ad p. 39. Marx Wirsung: Er veranstaltete den Druck folgender Schrift: Wann und umb welcher ursachen willen das loblich Ritterspil des turniers erfacht und zum ersten geübet worden ist. Augspurg 1518. 36 S. in 4. Er widrigenete es Hn. Hannsen von der Albin zu Hurburg, Ritter, erbtruckseß des Stifts Saltzburg und Hauptmann daselbst, zu. Mit einem gemalten Holtzschnitt auf dem Titelblatt.

1802. m. Mart. vom Herrn Notar Winkler in Augsburg zum Geschenk erhalten.

J. A. Kiefhaber.

ad. p. 494. Der Dorf Pr. Maj. d. Kön. von Baiern ist von dem Augsburger Künstler J. Neuss sehr schön u. nach verschiedenen guten Abbildungen zu urtheilen auch sehr ähnlich in Karmol geschnitten worden. S. Allgem. Lit. Zeit. 1815. N. 119. S. 175. u. 176.

ad p. 281. Jeremias Schemel, Maler zu Augspurg verfertigte einen Band auf Papier gemalt. Von roßthumlen und Zerrichtung zu allerley thurnieren. Folio. S. die kais. kön. Ambraser-Sammlung von Alois Primisser. Mit 2 Steindr. Wien 1819. 8. S. 286.

ad p. 4. 5. u: 259. | Die Handwerke der Becker, Fleischer, Gerber u: s. w. waren ursprünglich Lehen, die von Burggrafen u. a. kaiserl. Bedienten oder von Bischöfen u: Klöstern ertheilt u: wofür jährl. den Lehenherren ein so genannter Bannpfenning erlegt wurde. Diesen Bannpfenning erließen Heinr. V. u: der Bischof von Speier den Bürgern dieser Stadt. Anderswo kauften die Gilden diesen Bannpfennig an sich. Man s. auch von Heß Beschr. von Hamb. II. b. S. 276. 277.

S. Götting. Histor. Mag. von C. Meiners u: Spittler. Bd. VIII. S. 654. not. 9.

Kunst-
Gewerb- und Handwerks
Geschichte
der Reichs-Stadt
Augsburg

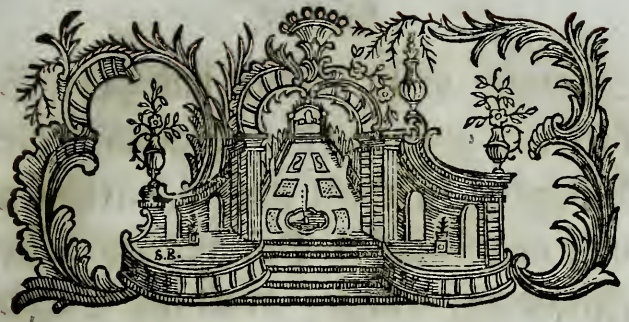
verfaßt von

Paul von Stetten
der jüngern.

Augsburg
bey Conr. Heinr. Stage
1779.

J. E. Nilson del.

F.F. BIBLIOTHEK
DONAUESCHINGEN



Vorrede.

Man wird mich, wie ich hoffe, keiner übertriebenen Vaterlandsliebe beschuldigen, wenn ich behaupte, die Geschichte der Reichsstadt Augsburg, sey vor der Geschichte anderer Städte, vorzüglich in Ansehung der Künste, die darinn seit langen Zeiten blüheten, besonders merkwürdig. Ueber dreyhundert Jahre sind sie nun darinn in Flor und Ansehen; große und berühmte Künstler haben darinn gelebet; sie war ein Sammelplatz verdienter

Männer; sie zu schützen und zu befördern war nicht nur das Augenmerk der Obrigkeit, sondern auch der reichsten und angesehensten Bürger; und jeder Freund der Künste, denkt mit Entzücken, vielleicht aber auch bey manchen mit Wehmuth, an diejenige Zeiten zurück, da sie in ihrem größten Flore stunden. Wir dürfen nur einen Blick in die Jahre werfen, da Unwissenheit und Rauhigkeit der Sitten, ganz Deutschland, ja ganz Europa, wie eine Finsterniß beschatteten; wir dörfen nur der Wiederherstellung der Künste nachforschen, so wird sich zeigen, daß Augsburg unter den ersten Städten in Deutschland gewesen, wo sie sich eine Stelle ausgesucht, und wo sie Schutz erhalten haben. Wir werden sie hernach immer in zunehmendem Flore sehen, so wie bekannt ist, daß wir

noch

noch Künstler haben, welche ihrem Vaterland, so wie sich selbst, Ehre machen, und den von den Vorfahren erlangten Ruhm, derselben zu erhalten suchen.

Schon vor mehrern Jahren hat mich diese Beobachtung angereizet, die zerstreuten Nachrichten von hiesigen Künstlern und Kunstsachen zu sammeln, und als einen Versuch, mit den Erläuterungen, über die Eichlersche in Kupfer gestochene Vorstellungen, aus der Augsburgischen Geschichte herauszugeben. Es war eine von Vollständigkeit sehr weit entfernete Arbeit. Der Gegenstand aber schien mir wichtig genug zu seyn, ihn nicht liegen zu lassen, sondern ihn mit Gelegenheit nicht nur zu erweitern, sondern auch zu berichtigen. Die Zusätze und Beyträge, die ich fand und erhielte, wur-

den immer zahlreicher, und führten mich immer weiter. In meinen ersten Versuchen war ich meistens nur bey den schönen Künsten stehen geblieben. Ich kam hernach auch auf die mechanischen und chymischen, und diese führten mich am Ende auch auf diejenigen Handwerker, welche nicht blos für die tägliche Nothdurft, sondern hauptsächlich für die äußere Handlung, und für den Luxus beschäfftiget sind. Die Wünsche einiger Gelehrten, daß auch dieses Feld der deutschen Geschichte besser als bisher bearbeitet werden möchte, machten auf mich Eindruck, und ich gab mir Mühe, sie nach meinen Kräften zu befriedigen.

Indessen wird nicht jeder diese Mühe so leicht gewahr werden. Ich wollte die Entstehung dieser Handwerker,

ker, Gewerbe und Künste in unserer Stadt, aus den ältesten Zeiten her; ihren Einfluß in die Handlung, und die besondere hiergemachten Erfindungen bemerken, nicht weniger auch diejenigen namhaft machen und beschreiben, die sich in dieser oder jener Kunst vorzüglich ausgezeichnet hatten. Dieses aber findet man selten in gedruckten Büchern, auch eben so wenig in geschriebenen Chroniken, wiewohl noch etwas mehr von den schönen, als von den mechanischen Künsten. Die gemachten Anzeigen werden es erweisen, daß ich solche nicht ungebraucht gelassen habe; indessen waren Urkunden und Acten eine weit reichere Quelle, daraus ich schöpfen konnte, verursachten mir aber auch weit größere Arbeit.

Zum Glücke waren mir aus Untersuchungen anderer Art, womit ich mich ehemals beschäfftigte, die in den Archiven unserer Stadt befindlichen Documente bereits bekannt, so daß ich selten ohne Wahrscheinlichkeit einiger Entdeckungen darinn suchte. Indessen ist sich auch leicht vorzustellen, wie mager diejenige aus den ältern Zeiten waren, die ich durchblättern mußte. Namen mit beygesetzten Professionen oder Künsten, sind alles, was man darinn findet. Sie dieneten blos zu beweisen, daß ein Handwerk oder eine Profession, zu der oder jener Zeit, hier bereits bekannt gewesen und getrieben worden. Von dieser Art ist, außer wenigen alten Urkunden, das sogenannte Burgerbuch,

ein

ein Pergamentband in groß Octav, welcher im Steueramt aufbehalten wird, in welches alle diejenige, welche vom Jahr 1288. bis gegen 1500. das Bürgerrecht erhalten haben, mit ihren Bürgen eingetragen sind. So ist das Achtbuch, gleichfalls ein Pergamentband in Folio, darein von 1302. bis 1390. diejenigen eingetragen worden, welche man der Stadt verwiesen, oder wegen Verbrechen gestrafet hatte. So sind die Bauamts-Rechnungen, von 1320. bis 1330. auf Baumwoll-Papier, halb Folio geschrieben, die ich zu meiner besondern Freude entdeckte, und die mir in mancherley Alterthümern hübsche Erläuterungen ertheilten. Vom Jahr 1500. ist ein neues Burgerbuch an-

gefangen, und bis 1556. fortgesetzet worden, welches aber eben so mager ist als das alte.

Reichhaltiger an Nachrichten, wiewohl erst von 1548. an, sind die Acten. Diejenigen, welche Handwerker und Künste betreffen, sind sehr häufig, und bestehen aus vielen und starken Fascicuin. Diese alle, so weit sie zu meiner Absicht taugten, sind von mir hervorgezogen worden; und ich will nicht läugnen, daß ich manche tausende bestäubter, oft halb vermoderter Bogen durchgelaufen bin und übersehen habe, ehe der Eckel, welcher mit solcher Arbeit verbunden war, mir mit dem Vergnügen einer Entdeckung versüßet wurde. Allein

dieses

dieses überwand die Mühe, und ermunterte mich von neuem. Durch solche Quellen wurde ich nun in den Stand gesezt, meine Nachrichten umzuarbeiten, und als einen Beytrag zu einer allgemeinen Kunst-Geschichte von Deutschland brauchbar zu machen.

Ueber die Ordnung, die ich beobachtet habe, will ich mich nicht rechtfertigen. Nach der allgemeinen Einleitung machen die mechanischen und die schönen Künste zwey Haupt-Abtheilungen, deren Unter-Abtheilungen aus dem angefügten Inhalt zu ersehen sind. Ob sie schicklich genug sind, muß ich anderer Beurtheilung überlassen. Ich werde zufrieden seyn,

wo-

woferne meine auf diese Geschichte gewendete Bemühung mit einigem Beyfall belohnet wird, so wie ich Nachsicht für die Fehler und Gebrechen, besonders auch wo ich einen noch lebenden wohl verdienten Künstler aus Unwissenheit oder Unachtsamkeit übersehen haben sollte, hoffe, die bey einer Arbeit dieser Art fast unvermeidlich sind.

Augsburg,
im Monat März, 1779.

Inhalt.

Inhalt.

Einleitung.

Allgemeine Geschichte der Künste, Professionen und Handwerker in Augsburg. Seite 1

Mechanische Künste.

Typographische Künste.

Schreibekunst. 19
Erfindung und Gebrauch des leinen Lumpenpapiers. 27
Buchdruckerkunst. 30
Schrift- und Landkartenstecher. 45
Bibliotheken. 58

Architektische Künste.

Bürgerliche Baukunst. 85
Schreiner. 112
Gartenbaukunst. 119
Kriegsbaukunst. 128

Eigent-

Eigentliche mechanische Künste.

Wasser- Mühlen- und Brückenbau- oder Zimmerkunst. 137
Drechsel. 157
Orgelbaukunst. 158
Mechaniker, oder Verfertiger mathematischer und physikalischer Instrumente. 163
Uhrmacherkunst. 183
Kunst, sich selbst bewegende Bilder u. d. gl. zu verfertigen. 189

Handwerker.

Armbrust- und Büchsenmacher, wie auch Schießübungen. 195
Grob- und Kleinschmiede oder Schlosser, wie auch Wendenmacher. 202
Kupferschmiede, Gürtler, Spengler, Messer- und Helmschmiede u. d. gl. 205
Weber. 206
Leinen- und Barchet-Weber. 206
Tuchmacher. 211
Lodweber. 212
Seidenweber. 213
Bortenmacher. 214

Chymische Künste.

Naturaliensammlungen. 217

Metallurgische Künste.

Scheidekunst, Vergolden, Goldschlager. 221

Dratzieher. 223
Schmelzarbeit. 225
Alchymie. 225
Feuerwerkerkunst. 227
Glocken- Stück- Bildgießen u. d. gl. 229
Zinngießer. 240
Glas- Porcellan- und Fajance-Fabrik. 240

Pharmaceutische Künste.

Apothekerkunst. 242
Distillierkunst. 246
Zuckersiederey. 248

Farbe-Künste.

Färberey. 249
Kottondrucken und Malen. 253
Gefärbtes und gedrucktes Papier. 257
Gefärbtes und gedrucktes Leder. 258
Lackierkunst. 261
Wachsbleiche. 264

Schöne Künste.

Zeichnende Künste.

Malerey und Zeichnungkunst. 267
Kunst- und Gemäldesammlungen. 361
Holzschnitte. 366
Kupferstecherkunst. 376
Gehämmerte Arbeit. 415
Schwarze Kunst oder Sammetstich. 419
Silberstecherkunst. 432
Glasschneidekunst. 433

Inhalt.

Bildende Künste.

Poßierkunst. 437
Wachspoßieren. 438
Stuccador- oder Gipsarbeit. 442
Sculptur zu gegossenen Bildern. 444
Sculptur in Stein, Holz, Helfenbein ꝛc. 448
Silber- und Goldarbeit. 459
Plattner. 490
Steinschneider. 493
Siegelschneider. 495
Stempelschneider. 498
Münz- und Medaillensammlungen. 507
Nachtrag von der hiesigen Kunst-Akademie. 516

Die Tonkunst.

Tonkunst. 521
Meistersänger. 526
Evangelischer Kirchen-Gesang. 531

Einlei-

Einleitung.

Wer nur ein wenig in der Geschichte der Künste sich umgesehen hat, der weis es, und hört es täglich, daß sie seit den Völkerwanderungen, auch in denjenigen Ländern, wo sie ehemals in großem Flor und Ansehen waren, fast gänzlich zerfielen. Waren auch in denselben noch Leute, die sich des Namens Künstler anmaßten, und das Mechanische verstunden, so fehlte ihnen doch das Wesentliche, nämlich die Kunst zu verschönern, und der Geschmack. In Deutschland war über den Verfall nicht zu klagen: denn unsere streitbare Vorfahren wußten von Künsten nichts. Sie baueten zur Nothdurft, bestrichen ihre Schilde mit mancherley Farben, sezten nach und nach Bilder darein, schnizten etwas dergleichen auf ihre Helme, und das waren ihre Künste, so lange die Zeiten daurten, vor welchen alle Schönheit mit Abscheu sich versteckte.

Und eben so wenig hatten sie eigentliche Handwerker; ein jeder machte selbst oder durch seine Leibeigene, was er zu seines Leibes Nahrung und Nothdurft nöthig fand. Eben so war es wohl auch hier beschaffen. Fast alle unsere Häuser, auch die öffentlichen Gebäude nicht ausgenommen, waren nur von Holz. Noch im vierzehnten Jahrhundert wurde der für einen reichen Mann gehalten, der eines Steinhauses Besitzer war. Bey Kirchen fieng man zuerst an, auf Zierde zu sehen; man bauete sie in gothischem Geschmacke, mit hohen Gewölben und Thürmen, verzierte sie mit Bildern von Steine, mit gemalten Fensterscheiben, auch wohl mit Arbeiten von Kupfer und andern Metallen. Vielleicht wurden auch mit Leim und Wasserfarben einige Bilder hineingemalt und die Wände bestrichen. Bey dem Gottesdienst hörte man eine Art von Musik, die in Singen bestunde. Die Instrumente, Pfeifen und Geigen, wurden nur zum Tanze, oder zur Begleitung der Romanzen, die von Possenreißern gesungen wurden, angewendet. Einige Siegelschneider gab es, die noch mehr werth waren, als die übrigen Künstler. Man findet an unsern alten Urkunden Siegel, denen nicht aller Werth abzusprechen ist. Das waren aber unsere Künste alle.

Man glaubt, zu den Zeiten Heinrich des Finklers wären die Handwerker in den Städten Deutschlands entstanden, zwar mit einiger Wahrscheinlichkeit, doch ohne hinreichende Beweise: wenigstens schicken sich die

Ver-

Verordnungen, die er in niederdeutschen Städten machte oder gemacht haben soll, nicht auch zugleich auf die in Ober-Deutschland, darunter unsere Stadt gehöret. Zwar wenn die Ueberlieferung gegründet wäre, daß in dem Jahre 955, als Kaiser Otto der Große die Hunnen auf dem Lechfelde bey Augsburg geschlagen, auch die hiesige Weber mit ausgezogen, und den Schild eines hunnischen Heerführers erbeutet, welchen ihnen der Kaiser zu ihrem Handwerksschilde gegeben; so müßten sie schon damals ein ansehnliches Handwerk gewesen seyn: nur stimmt die Geschichte mit der damaligen Verfassung nicht zum besten überein. Zuverläßig ist wohl, daß zu der Zeit noch keine Zünfte und Gilden bekannt gewesen, und daß zwar Leute, die blos ein Handwerk oder Geschäffte getrieben, sich gefunden: daß aber alles noch ohne Ordnung und Artikel zugegangen.

Im Recht und Maaß, oder in der Justicia civitatis Augustensis, welche im Jahr 1156. vom Kaiser Friderich dem Rothbart unserer Stadt gegeben worden, kommen außer dem Monetario oder Münzmeister, nur allein Gewerbe oder Handwerker vor, welche für die Nahrung sorgten, nämlich Panifices (Becken) qui decoquunt panes; Tabernarii qui faciunt cervisiam (Preuer), carnifices (Fleischer), und die Salcuciarii (Sulzer, hernach und jezt Kuttler und Wämstler) welche das Ingeweide des geschlachteten Rindviehes reinigen und verkaufen. Diese Gewerbe mußten dem Præfecto civitatis oder Burggrafen, wel-

chen zu bestellen der Bischof das Recht hatte, schon damals etwas gewisses zu gesetzten Jahreszeiten zu Bann geben; welche uralte Gerechtigkeit demselben theils in dem Stadtbuch, theils durch neuere Verträge ist bestättiget worden. Die Mezger- oder Fleischbänke, die an verschiedenen Orten in der Stadt stunden, waren von uralten Zeiten her Lehen, theils von dem Reichs-Erbtruchsessen-Amt, theils von dem bischöflichen Speis-Amt, theils von andern Herren, Stiftern und Klöstern; und die Brodtische gehörten vielfältig ehrbaren Familien, welche solche verliehen, vermietheten, oder ihre Leute darauf setzten, bis endlich die Becken-Gerechtigkeit gewissen Häusern ertheilet wurde, die so, wie vorher die Brodtische, in der ganzen Stadt umher zerstreuet liegen. Ob die Gerechtigkeit, Bier zu bräuen, schon damals auf gewissen Grundstücken gehaftet, ist nicht zu bestimmen; wiewohl die Benennung Caupo und Bierbräu in alten Urkunden und in dem Bürgerbuch sehr frühe vorkommen, woraus man schließen möchte, daß sie ein besonders gelernetes Handwerk gewesen. Gewiß aber ist es, daß sich noch 1396. die Becken gleicher Rechte angemaßet haben: indessen wurde nach der Zeit die Gerechtigkeit gewissen Häusern, die, so wie die Beckenhäuser, in der ganzen Stadt vertheilet sind, zugeeignet, wiewohl es unbekannt ist, zu welchen Zeiten es geschehen seyn möchte. Die Fischwasser waren Lehen; die Gerechtigkeit, darinn zu fischen, heißet das Fergen-Amt, und einer aus dem Handwerk empfängt solches noch als Träger zu Lehen vom Hochstift, und heißet der Ferge.

Diese

Diese Leute und ihr Gewerbe waren zu der Zeit allein ein Gegenstand, welcher einiger Policey-Verordnungen würdig zu seyn schien. Das Stadtbuch oder die Sammlung bürgerlicher, Policey- und anderer Gesetze, welche Kaiser Rudolph der erste im Jahre 1282. bestättigte, führt ihrer mehrere auf; wir finden darinn Goldschmiede, als die Hausgenossen des Münzmeisters, Weißmaler und Rindschuster, Lederer, Leut- d. i. Gastgeben, Salzleute (Salzfertiger), Müller, Fischer. Wegen aller dieser Gewerbe sind darinn besondere Verordnungen enthalten, welche anzuführen zu weitläuftig seyn würde: um so mehr da dieses Stadtbuch theils geschrieben hier in vielerley Händen, theils auch in Druck vorhanden ist, und für besondere Liebhaber deutscher Alterthümer nachgesucht und beurtheilet werden kann [a]. Aber keines andern wird darinn nicht gedacht; zumal ist es sonderbar, daß zwar wegen des Verkaufs der fremden Leinwand, auch rohen und weißen Zwilchs, verschiedenes verordnet wird, von hiesiger Weberswaare hingegen nichts gemeldet ist. Selbst im Bürgerbuche kommen anfangs mehr Pellifices (Kürsner), Cerdones (Gerber), u. d. gl. als Textores oder Weber vor, daher man fast schließen sollte, daß erst im 14 Jahr-

a Hrn. Hofr. Carl Frid. Walchs zu Jena vermischte Beyträge zu den deutschen Rechten. IV. Th. Hrn. Raths-Consulent Joh. Frid. von Trölsch Abhandlung von dem Augsburgischen Stadb. in den Anmerkungen und Abhandlungen in verschiedenen Theilen der Rechtsgelehrsamkeit II. Theil.

hundert das Gewerbe mit Weberwaare in rechten Gang gekommen seyn möge.

Schon zu Anfang dieses 14 Jahrhunderts, hatte sich die hiesige Bürgerschaft durch allerley Handwerker ungemein vermehret; natürlicher Weise waren darunter verständige Männer, welche durch Fleiß und Gewerbigkeit Vermögen errangen, alsdann aber auch nach Macht und Ansehen strebten, und sich durch den Vorgang in andern, zumal Schweizerischen Städten, reizen ließen, wie sie und ihres gleichen an der Regierung der Stadt Antheil erhalten möchten. Wenigstens wurde schon im Jahr 1303. ein Versuch gemacht, im Regiment eine Veränderung zu treffen, bey welchem die Handwerker Antheil erhalten sollten: allein damals wurde das Vorhaben unterdrückt; und eben so gieng es auch im Jahre 1352, in welchem viele Bürger sich vereinigten, und die Zünfte einzuführen trachteten. Gewiß ist es, daß um diese Zeiten auch Handwerker in den großen Rath, und besonders auch an das Steur-Amt genommen worden, und wahrscheinlich, daß sie schon damals einige Innungen gehabt; wenn schon in den kleinen Rath, wie auch in das Bürgermeister- oder Stadtpfleger-Amt nur Männer aus alten und ehrbaren Geschlechtern genommen wurden.

Die Geschichte der im Jahre 1368. vorgegangenen Regiments-Veränderung gehört nur in so weit hieher, als dadurch dem Handwerkswesen und den Gewerben eine ganz andere Gestalt gegeben wurde. Man

schickte

schickte damals Abgeordnete an diejenigen Städte, wo dergleichen Verfassung bereits war eingeführet worden, und richtete darnach die hiesige. Man gab zu, daß sich die alten ehrbaren Geschlechter in eine Gesellschaft vereinigten, der man gewisse Vorzüge einräumte. Die übrige Bürgerschaft aber, wurde in 17 Zünfte eingetheilet; diese 17 Zünfte waren folgende: 1) Kaufleute, 2) Weber, 3) Salzfertiger, 4) Kramer, 5) Becken, 6) Mezger, 7) Schuster, 8) Kürsner, 9) Schneider, 10) Bierschenken, 11) Loderer, 12) Zimmerleute, 13) Lederer, 14) Hucker, 15) Schmiede, 16) Scheffler, und 17) Fischer. Unter diese allgemeine Benennungen, wurden geringere oder kleinere Handwerker verbunden. So gehörten unter die Kramer alle, die ein offenes Gewerbe, Kram und Laden hatten; unter die Schmiede, alle die im Feuer arbeiteten; unter die Zimmerleute auch Kistler, Maurer, Hafner; zu den Scheffelern, Drechsler und Wagner; zu den Lederern, Roth- und Weißgerber, wie auch Pergamenter. Jede dieser 17 Zünfte hatte ihre Zunftmeister und Zwölfer, aus deren einigen, Rath und Gericht besetzet war. Indessen gab es einige feinere Professionen, welche mit der zünftischen Einrichtung nichts zu thun haben wollten.

Nicht alle diese Professionen und Künste gehören in meinen Plan. Kaufmannschaft, sowohl im großen als im kleinen, erforderte eine eigene Ausarbeitung; und die Geschichte geringer Handwerker, für Nahrung und Kleidung, würde wenig unterhaltendes an die Hand

geben. Ich bleibe solchemnach allein bey denen, die entweder sich zur Kunst erheben können, und daraus sich Männer anführen lassen, die wirklich Künstler gewesen sind: oder solche, deren Arbeiten in die Kaufmannschaft sehr großen Einfluß haben. Diese sind größtentheils unter den mechanischen und chymischen Künsten begriffen, so wie diejenige, welche sich nicht in Zünfte begaben, unter den schönen Künsten ihre Stelle erhalten werden. b

Nachdem im vierzehnten Jahrhundert, und besonders im fünfzehnten, Italien durch die dahin geflüchtete Griechen einiges Licht in Wissenschaften und Künsten erhielte; nachdem Deutschland einigermaßen zu Ruhe gebracht worden; nachdem unserm Vaterlande die Handlung große Reichthümer verschaffte, fieng man an, auf Verschönerungen eifriger zu gedenken, und das Verlangen der Reichen erweckte Künstler. Nun kam die Lust, besser, bequemer und prächtiger zu wohnen und zu bauen; man bestrebte sich, einander zu übertreffen, suchte auch in Hausrath und Auszierung der Wohnungen Bequemlichkeit und einigen Geschmack. Die Obrigkeit gab sich Mühe, Handlung und Gewerbe empor zu bringen und zu befördern: dieses veranlaßte allerley

b Erster Zunftbrief an St. Cathar. Abend, und zweyter Zunftbr. ℔ vor St. Thomas vor Weihnachten 1368. in Dav. Langenmantels Geschichte des Regiments der Stadt Augsburg. 43.=47. S.

lerley nützliche Gebäude, Unterhaltung guter Künstler und Unterstützung fähiger Köpfe, aus welchen hernach dergleichen entstunden.

Damals gehörten die von dem lange ausgestorbenen Walterischen Geschlechte unter die Beförderer der Künste, vielleicht auch die Söhne des berüchtigten Bürgermeisters Ulrich Schwarzen; ihnen folgten bald die Fugger, die zu Wiederherstellung der Wissenschaften und Künste mehr als Fürsten thaten, zugleich die Peutinger, die Welser, Hainzel und noch mehrere. Im Reichs-Gotteshause St. Ulrich und Afra wurden sie gleichfalls geschätzt und befördert, zumal da gegen Ende des XV. Jahrhunderts Johannes von Gültlingen Abt des Klosters war, zu dessen Zeiten die neue Kirche gebauet wurde. Dergleichen Liebhaber der Künste, beschäfftigten die Hände der Werkmeister Xarg und Engelbrunner, der Maler Kôz und Holbein u. a. die sich um diese Zeiten in Gebäuden und Gemälden hervorgethan haben. Je reicher und größer in folgendem Jahrhundert die Fugger und andere Geschlechter und Kaufleute wurden, je mehr wuchs auch die Liebe zu Wissenschaften und Künsten, vielleicht auch zu Pracht und Wohlleben. Ihre Gebäude, ihre Gärten, ihre Büchersäle, ihre Sammlungen von Alterthümern, Gemälden und andern Kunstarbeiten, sind bekannt. Sie beschrieben Künstler aus Italien und aus den Niederlanden,

landen, die ihnen arbeiteten, und hielten ihre eigene Tonkünstler und Kapellen. Jeder Mann von Genie durfte ihrer Gunst versichert seyn, und diese bewog manchen, sich hieher zu setzen, und spornte ihn an, sich hervor zu thun. Die Maler Burgmair und Amberger lebten zu ihren Zeiten, und Joh. Licinius kam aus Italien, ihnen zu dienen. Diesen ausgenommen, war der Geschmack der Maler noch sehr hart und steif, obwohl viel Fleiß darauf gewendet wurde. Allein die Reisen junger Künstler nach Italien, und die Nachahmung der Gemälde von italiänischen und niederländischen großen Meistern, vertrieb endlich diese Härte, und der berühmte Rotenhammer, Kager, Stör und andere, lernten schon in der italiänischen Schule: Holl aber brachte einen großen und ächten Geschmack in der Baukunst aus Venedig.

Indessen trug sich in Ansehung der Künste und Handwerker, um die Mitte des Jahrhunderts eine starke Veränderung zu: Kaiser Karl V. führte eine andere Regiments-Ordnung hier ein, und schaffte die Zünfte gänzlich ab: ja er verordnete sogar, daß die Zunftbücher und Register, zu nicht geringem Verlust der Kunst- und Handwerksgeschichte verbrannt, die Zunfthäuser aber, das Weber- Becken- und Mezgerhaus ausgenommen, verkauft, und die daraus erlößten Summen den Handwerkern zum Besten angelegt werden sollten. Hingegen

gegen schickte der Rath nach Nürnberg, um von dortiger Verfassung der Handwerker, Erkundigung einzuziehen; sie erhielten nun jede ihre Ordnung, und anstatt der Zunftmeister und Zwölfer ihre Vorgeher, Geschworne, Büchsenmeister und dergleichen; auch wurden jedem Handwerk zween Raths-Deputirte vorgesetzt, die dessen Bestes zu besorgen und sie zu vertretten hatten. Die Weberschaft aber, und die mit ihnen verbundene Handwerker, erhielten eine eigene Deputation aus drey Rathsgliedern, und drey Beysitzern von Webern. Was aber Kupferstecher u. d. gl. betrifft, so hatten dieselbe niemals weder Ordnung noch Vorgeher, so wie auch künstliche Maler, Bildhauer u. d. gl. sich jederzeit als Künstler einer freyen Kunst angesehen, und mit den gemeinern sich in keine Verbindung eingelassen haben. c

Zu Anfang des XVII. Jahrhunderts war Augsburg ein Sammelplatz von Liebhabern, die Geschmack und Einsicht hatten, und von Künstlern, die sie zu versorgen im Stande waren. Außer den schon angeführten, waren vortreffliche Silberarbeiter, Kupferstecher, Mechaniker, Schreiner, auch Tonkünstler hier. Wo es fehlte, wurden sie beschrieben, und so stellten die künstlichen Bildgießer de Vries, Gerhard und Reichel Kunststücke her, die ewige Zierden unserer Stadt bleiben werden.

c Dav. Langenmantels Geschichte des Regiments der Stadt Augsburg. 95. S.

den. Damals war die gemeine Schatzkammer wohl versehen. Man beschloß, die Stadt mit Gebäuden zu zieren, und ergriff die Gelegenheit, die sich an Zollen und andern geschickten Männern dazu anboth. Diesen Zeiten, und diesen Männern haben wir die herrlichen Gebäude zu danken, die unsere Stadt vorzüglich prächtig machen. Man baute und erneuerte zu gleichen Zeiten Kirchen und Kapellen, und versahe sie mit kostbaren Gemälden, Altären und Bildern; reiche Bürger baueten sich prächtige Häuser: doch sind sehr wenige, woran der Hollische Geschmack wahrzunehmen wäre. Außer den Fuggern, bey welchen nach und nach die Liebe zu Künsten und Wissenschaften zu erlöschen anfieng, waren Philipp Hainhofer, Hanns Pimmel, Hanns Mannlich, Hanns Steininger u. a. große Liebhaber von Künsten, die ihre Kunstkabinete hatten, und den Händen unserer Künstler zu schaffen machten; in diesen sah man vortreffliche Gemälde von den besten Meistern, mathematische Instrumente, Uhrwerke, geschnittene Gläser, Bildsäulen u. d. gl. Allein alle diese zum Theil kostbare Sammlungen, die von allen durchreisenden Fremden besucht und besehen wurden, zerstreuten sich, nachdem die unerträgliche Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, ihre Besitzer in ganz andere Umstände gebracht hatten, als diejenige waren, worinn sie vor dessen Ausbruch sich fühleten.

Da dieser schwere Zeitpunkt überstanden war, hatte zwar das Vermögen der Stadt und der Bürgerschaft abgenommen, aber nicht die Liebe zu Künsten. Die beeden Leonhard Weisen, die kurz nacheinander Stadtpfleger wurden, gaben sich große Mühe, sie wieder empor zu bringen, und Künstler hieher zu ziehen. Auch ist in der Kunstgeschichte von Augsburg keine schönere Zeit als die ihrige. Liebhaber der Künste in nicht geringer Anzahl, und darunter verschiedene Gelehrte, wie Thoman und Spizel, die Geschmack und Einsicht, und andere, welche zum Aufwand das Vermögen hatten, wie Wellwein, die Müller, Egger, Ebertz und Raiser. Zwar an Architekten war Mangel, es wurde auch wenig neues gebaut. Hingegen waren hier die berühmten Maler, Schönfeld, Werner, Mair, Fisches; die Kupferstecher Kiliane, die Küsel, Hainzelmann, die Silberarbeiter Thelott, Trentwett, Jäger, der Stempelschneider Müller, und eine Menge mehr. Man errichtete damals die Maler-Akademie, und geschickte Leute wurden immer mehr gezogen. Dadurch kam die Silberhandlung in großen Flor. Die Arbeiten der hiesigen Goldschmiede waren allenthalben gesucht; sie waren nicht nur schön und fein, sondern auch künstlich. Eben so kam auch der Handel mit Kupferstichen auf. Die besten Kupferstecher arbeiteten nach Gemälden und Zeichnungen großer Maler.

Aus ganz Deutschland wurden Bildnisse hieher geschickt, sie in Kupfer zu stechen, und viele davon zieren die Kunstsammlungen. Man ließ hier viele Bilder in Lebensgröße, theils historische, theils großer Herren Porträte stechen, worunter hernach die Theses gesetzt wurden, über welche man auf hohen Schulen und in Klöstern disputirte; dadurch gewannen die Künstler und die Verleger ansehnliche Summen. Erst zu Anfang dieses Jahrhunderts waren sie am stärksten im Gange. Durch den Handel mit denen in schwarzer Kunst wurde Elias Chr. Heiß ein reicher Mann, und Wolf, Herz, Pfeffel und noch andere machten sich ein hübsches Vermögen; aber auch die Künstler wurden von ihnen ehrlich bezahlt, und nicht gedrückt; daher lieferten sie schöne Arbeiten. Eben dergleichen Verleger gaben auch viele andere Kunstwerke heraus, die ihnen große Vortheile verschafften. War der Geschmack, der darinn herrschet, nicht allezeit von der feinsten Art: so war er doch auch nicht schlecht und eckelhaft. Allein die Anzahl der Verleger vermehrte sich allzu sehr, und eben darüber verminderte sich die Anzahl der Künstler. Einige wenige blieben der Kunst und dem Geschmacke getreu, die meisten trachteten allein nach Brod. Illuminirte Lackier-Bilder, Heiligen-Bilder, Possen, alles mit Schnörkeln und widernatürlichen Verzierungen geschmückt und umringet, machten eine Zeitlang ihr Glück;

Glück; allein die allgemein überhandnehmende Verfeinerung des Geschmacks ist Schuld daran, daß dergleichen Dinge nicht mehr so wie ehemals gekauft und gesuchet werden.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, waren David Ernst Toman von Hagelstein, Johann Christoph Amman, Christoph von Rad, hernach Friedrich Holzhauser, Marcus von Schnurbein, der junge Freyherr Jacob Emanuel von Garben, und Christian Georg von Köpf, wie auch Joseph von Halder, Philipp Adam Benz, Joh. Chr. von Greif, lauter reiche Leute, sehr große Liebhaber und Beförderer der Künste. Alle diese sind zwar todt, doch fehlt es auch dermalen nicht. Zu ihren Zeiten lebten Rugendas, Riedinger, Vogel, Bergmüller, Holzer, Philipp Andreas Kilian, Wolfgang, Sperling, Has und andere. Noch hat Augsburg verdiente Männer, und in manchen Künsten größere als sie vormals gehabt hat; aber der Zusammenfluß, damit wir in der letzten Hälfte des vorigen, und in der ersten dieses Jahrhunderts groß waren, und vor andern Städten uns zeigen konnten, hat abgenommen. Es sind manche äußerliche Ursachen schuld daran, das ist wahr; Abnahme und Sperrung der Handlung, Abgang der Liebhaber und der Aufmunterung, Mangel der Nahrung, welcher daraus entsteht, Tod und Abzug der besten

Künst-

Künstler; aber sehr viele innerliche, vom Künstler selbst herrührende, können ebenfalls zum Vorwurfe dienen.

In Ansehung der obrigkeitlichen Vorsorge muß ich hier noch anfügen, daß im Jahr 1721. auf Anleitung der zu Untersuchung der Regiments-Verfassung hieher geschickten Kaiserlichen Commission, die einzelne Deputationen über Handwerker und Gewerbe aufgehoben, und dagegen ein besonderes Kunst- Gewerb- und Handwerks-Gericht mit zugegebenen Referendarien und Actuarien niedergesetzet, und solchem alle Künste, Gewerbe und Handwerker, mit Ausschluß der Weber, Färber, und mit ihnen verwandter Gewerbe, die unter obengedachten Deputirten gelassen wurden, sind übergeben worden. [d] Von Errichtung der Akademien, der Zeichnungsschule für zeichnende und bildende Künste, wird sich zu seiner Zeit zu gedenken Gelegenheit zeigen.

d Offener Anschlag vom 27. Nov. 1721.

Mechanische Künste.

Typographische Künste.

Schreibekunst.

Unter denjenigen Künsten, welche in unserer Stadt vorzüglich im Flor gewesen sind, ist unwidersprechlich die Buchdruckerkunst eine von den ältesten und wichtigsten. Ehe ich aber derselben Geschichte vornehme, werde ich die Schreibekunst, besonders die Kalligraphie oder die Kunst schön zu schreiben, vorangehen lassen, eine Kunst, von welcher die menschliche Gesellschaft, der Handel, und vorzüglich die Gelehrsamkeit, unendliche Vorzüge zu genießen haben. Man weis es, daß unsern ältesten Vorfahren sehr wenig davon bekannt gewesen ist. Die Römer brachten sie zwar in unsere Gegenden: allein sie wurde nicht allgemein, auch nicht zu unserer Landessprache angewendet, und

vermuthlich durch die Einfälle der Barbaren wiederum verdrungen. Endlich kamen auch die Deutschen hinter das Geheimniß. Die Geistlichen, zumal in Klöstern, schrieben sehr viel in lateinischer Sprache, und sodann auch in deutscher. Sie verließen die alten lateinischen Züge, und nahmen die sogenannten Gothischen an, auch wann sie lateinische Bücher schrieben; daher diese Art zu schreiben den Namen der Mönchsschrift erhielte. Erst spät kam diese Kunst unter die Laien; daher waren fast nur Geistliche in den Würden der Kanzler und Schreiber bey Königen und Fürsten. Mit der zunehmenden Liebe der Wissenschaften, und der Verfeinerung des Verstandes, wurde sie gemeiner, und heut zu Tag ist es so weit gekommen, daß sie kaum mehr unter die Künste gezählet wird. Indessen verdienet ein richtiger und zierlicher Schreiber jederzeit viele Achtung.

Ich muß es bekennen, daß in den mittlern Zeiten die zierliche Schreibekunst von den wenigen, welche sich derselben beflissen haben, auf einen ziemlich hohen Grad der Vollkommenheit ist gebracht worden. Man findet aus dem dreyzehnten Jahrhundert in Klöstern, und zuweilen auch in Sammlungen von Büchern und Seltenheiten, geschriebene Bücher, oder andere Schriften, die so rein und zierlich sind, daß es heut zu Tage schwer seyn sollte, sie nachzuahmen. Ich bemerkte eben dieses bey den ältesten Urkunden, welche hier sind ausgefertiget worden, und besonders an dem Original unseres, vermuthlich um das Jahr 1270. zusammengetra-

genen

genen Stadtbuchs, welches sehr ordentlich geschrieben, und erst durch die später angefügten Zusätze verunstaltet worden ist. Die alten geschriebenen Andachtsbücher, die man zuweilen aus diesen Zeiten findet, haben meistens bey dem Anfang der Absätze kleine viereckichte Gemälde, mit biblischen oder andern Geschichten, Blumwerk u. d. gl. in welchen sich der goldene Buchstabe zeiget. Zeichnung und Geschmack in diesen Gemälden verdienen keine Bewunderung, wohl aber die Dauer der Farben, der Glanz und die Auftragung des Goldes, welche heut zu Tag unter die verlohrnen Vortheile der Kunst gerechnet wird.

Die zierliche Schreibekunst muß im vierzehnten Jahrhundert in ziemlichen Verfall gekommen seyn, wenigstens sind unsere Urkunden aus diesem Zeitlauf sehr schlecht und ohne alle Zierde geschrieben. Die Mönchsschrift wurde nicht nur zu deutschen, sondern auch bey lateinischen Urkunden gebraucht, und unzählige Abkürzungen machten sie unangenehm und beschwerlich zu lesen. Gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts aber, gieng es wiederum besser. Die Kunst wurde gemeiner, und auch die Laien wurden nach und nach darinn geübter. In St. Ulrichs Kloster waren drey vortreffliche Schreiber, P. Heinr. **Pittinger**, und P. Conrad und Leonhard **Wagner**, genannt Würstlin, von welchen noch vortrefflich geschriebene Bücher vorhanden sind, darunter vornämlich eins von L. Wagnern merkwürdig ist, in welchem er in 100 Probeschriften mit

eigner Hand die Schriftzüge vom zweyten Jahrhundert an, bis auf seine Zeiten sehr künstlich nachgeahmet hat. Er dedicirte dieses Werk dem Kaiser Maximilian I. allein der Kaiser soll es nicht angenommen haben, um nicht das Kloster eines seiner größten Seltenheiten zu berauben. [a] Nach unseren Urkunden zu urtheilen, waren auch sehr gute Schreiber auf unserer Kanzley. Man verließ die alte Mönchsschrift nach und nach, und gebrauchte sie nur zu den ersten Zeilen der Urkunden, hingegen bediente man sich der Correntschrift zu dem übrigen.

Die Obrigkeit, welche den Nutzen und die Unentbehrlichkeit der Schreibekunst gar wohl einsahe, war selbst darauf bedacht, bey den Schulen gute Schreibmeister zu bestellen, welche der Jugend darinn Unterweisung zu geben, sich angelegen seyn ließen. Johann **Spreng** war der erste, der in der Schule bey St. Anna im Jahr 1559. eine öffentliche Schreibschule zu halten angefangen, und Narciß **Raminger** mit Hieron. **Kaltschmid** wurden hernach dazu bestellt. [b] Unter andern aber haben sich gegen Ende des XV. Jahrhunderts Georg **Brunner**, noch mehr aber Caspar **Brinner** hervorgethan. Dieser Brinner war von Krems gebürtig, Rechenmeister und Modiste, ein Schüler des berühmten nürnbergischen Schreibmeisters, Johannes Neudor-

a P. Corbin. Khams Hierarch. August. III. Th. 89. 99. 115. S. P. Bernh. Pezius in Thes. Anect. nov. P. I. Diss. isag. §. LVII. Leonh. Wagner † 1522.

b Crophius, Gesch. des Ev. Gymnasiums bey St. Anna.

Neudorfers des ältern, und bekam als Schreibmeister ein ansehnliches Gehalt von hiesiger Stadt. Ich habe Vorschriften von allen Arten lateinischen und deutschen, auch französischen und wälschen Schriften, nach ihren damaligen sich unterscheidenden Nationalzügen in der Correntschrift, von ihm gesehen, die den reinesten und zierlichsten neuern an die Seite gesezt zu werden verdienen. Von ihm ist auch ganz sicher das auf dem Rathhaus verwahrte, sehr künstlich geschriebene, sogenannte Stadt- oder besser Eidbuch, welches zwischen den Jahren 1576. bis 1585., da Anton Christoph **Rhelinger** und Marx **Fugger** nebeneinander Stadtpfleger waren, geschrieben worden ist. [c]

Zu seinen Lebzeiten erschien von dem Formschneider Hans **Rogel**: Capital und Versal-Buch allerhand großer und kleiner Alphabeth, zu den Haubtschriften und Büchern, desgleichen in Canzleyen und gemein zu gebrauchen, ganz zierlich geordinieret durch Hans **Rogel**, Formschneider, Burger zu Augsburg, bey Joh. **Ulrich Schönigks** sel. Erben. Dieses Werk ist besonders fein geschnitten. Die Buchstaben und Züge sind weiß, auf einem schwarzen Grunde. Es möchte wohl eines der ältesten von dieser Art seyn. Vielleicht hat es **Brinner** geschrieben. Wo es aber von **Rogeln** selbst seyn sollte, so ist er billig den zierlichsten Schreibmeistern beyzuzählen.

c Doppelmairs Nachrichten von Nürnb. Mathem. und Künstl. geschr. Nachrichten von Augsb. Schulhaltern. Praschens Epitaphia August. II. Th. 80. S. † 1610.

Es sind mir nach diesen wenige bekannt, die sich in dieser Kunst besonders hervorgethan hätten, wiewohl es an guten Schriften nicht gemangelt hat. Man findet dergleichen in den sogenannten Geschlechter- und Stammbüchern, besonders in dem Hainhoferischen, Thennischen u. a. die bis zur Bewunderung zierlich geschrieben sind. Selbst der Stadtpfleger Leonh. Weis der ältere zeigt sich deutlich in seiner Handschrift als Brinners würdiger Schüler. Sein Sohn, der auf alles, was zur Kunst gehörte, ein wachsames Auge hatte, brachte wiederum sehr gute Schreiber zu den Schulen, und auf die Kanzley. Unter jenen war der Not. Jacob Wanner, den man beynahe den allgemeinen Schreibmeister der evangelischen Bürgerschaft nennen könnte. Seine Züge wurden durch ihn und diejenige seiner Schüler, die gleichfalls Schreibmeister wurden, und unter welchen sich besonders Daniel Thenn, als ein geschickter Schreib- und Rechenmeister, und vieljähriger verdienter Präceptor bey der ersten Klasse des evangelischen Gymnasiums auszeichnete, [d] fast allgemein gemacht, und bis auf unsere Zeiten vererbt. Seit ihm hat es, wenigstens unter uns Evangelischen, weder an künstlichen, noch an geläufig leserlichen Schriften gefehlet: wir haben auch noch dermalen daran keinen Mangel, sowohl unter wirklichen Schreibmeistern, als unter solchen Personen, die eine zierliche Handschrift nicht unter die größten ihrer Verdienste anzurechnen haben.

Zu

d geb. 1690. † 1774.

Zu den Weißischen Zeiten lebte unter andern ein Schreibmeister, den ich wohl auch unter die Künstler rechnen muß; er hieß Joh. Gregorius **Büchler**, im übrigen weis ich nichts von seinen Umständen. Dieser besaß außerordentlichen Fleiß und Geduld in äußerst kleinen Schriften, die er in Zügen fortlaufen ließ, und damit ganze Bilder anfüllte. Auf dem Rathhause, und zwar in der Baustube, ist von ihm ein Bildniß Christi, daran Haare, Bart und Augenbraunen, so wie der Umriß überhaupts, auf solche Weise beschrieben sind; und in der Modellkammer hängt ein Brustbild des Kaiser Leopolds, an welchem gleichfalls Bart, Augenbraunen, die sehr große Staatsperücke, Harnisch und Gewand mit gleicher Kunst angefüllet sind. Das erstere ist im Jahr 1692. verfertiget, und dem Rath dediciret worden. Er hat ein und andere Vorgänger und Nachahmer gehabt. Es gab sogar Liebhaber, die zu ihrem Vergnügen nicht nur dergleichen gemacht, sondern auch auf Kirschenkerne das Vater unser, den Glauben u. d. gl. auf solche Weise geschrieben haben. Allein

Die schöne Kunst, was nützet sie?

Der alte Schulmeister Tobias **Tochtermann** war wegen seiner Kunst in Schriften mit großen gemalten und künstlich verzogenen Buchstaben bekannt. Es sind viele schöne Schriften, und ganze geschriebene Bücher und Vorschriften von seiner Hand bey einigen Liebhabern zu sehen. Vornämlich hatte er eine Fertigkeit, den Bücherdruck mit der Feder nachzuahmen, so daß

die Schrift davon kaum unterschieden werden konnte. e Herr Johann Georg Morell, Baumeister, und überhaupts ein Mann von vielen Verdiensten, der weiter unten unter den Architekten seine Stelle erhalten soll, besaß neben andern auch eine besondere Geschicklichkeit in sehr kleiner Schrift, davon er in jugendlichen müßigen Stunden manche Proben gezeiget hat, die ihn auch in hohem Alter von 71 Jahren, ohne daß er Augengläser nöthig gehabt hätte, nicht verlassen hat. Eben zu dieser Klasse gehörten auch der geweßte Kustos bey dem evangelischen Gymnasium, Balth. Bißinger, und andere noch lebende. Dergleichen Arbeiten erfordern viel Zeit und große Mühe, wann nur dabey der Geschmack nicht hintangesezt wird. Was helfen alle diese mühsame und künstliche Verzierungen, wann es mir darüber schwer wird, die Schrift zu lesen? Unter den jezt lebenden verdienen Herr Matthäus Adolph, Präceptor der ersten Klasse und Schreibmeister, Herr Bauamts-Actuarius Georg Daniel Geißler, Herr Jacob Seuter, und Herr Jacob Morell, in Ansehung des zierlich, regelmäßig und orthographischen Schreibens vorzüglich angerühmet zu werden.

Erfin-

e geb. 1683. † 1756.

Erfindung und Gebrauch des leinen Lumpenpapiers.

Die so nützliche Erfindung, aus Lumpen von Leinwand das Papier zuzubereiten, welches zum schreiben und drucken gebraucht wird, mag etwas über hundert Jahre älter seyn als die Buchdruckerkunst; zum wenigsten wurde es nicht viel früher, zumalen bey öffentlichen Urkunden gebraucht. Vorher wurde größtentheils auf Pergament oder auf Baumwollenpapier geschrieben. Von Baumwollenpapier, wie es hier gebraucht worden, ist mir erst kürzlich eine Probe zu Händen gekommen. Es sind alte Bauamts-Rechnungen von den Jahren 1320. bis 1330. auf dergleichen Papier geschrieben, wie die verstoßenen Ecken des gebrochenen Folio Bandes deutlich anzeigen. In diesen lateinisch verfaßten Rechnungen kömmt die Ausgabe pro papyro zum öftern vor: doch finde ich keine Spuren, ob dergleichen hier gemacht, noch weniger ob darunter Baumwollen- oder leinen Lumpenpapier gemeynet worden. Weder der Erfinder, noch der eigentliche Zeitpunkt der Erfindung des Lumpenpapiers, sind bekannt, und eben so wenig ist es möglich, die Zeit zu bestimmen, zu welcher diese schöne Erfindung gemeinnützlich gemacht worden ist. Erst seit einigen Jahren haben sich große Gelehrte, sie auszuforschen, bestrebet, und ihre Anleitung hat auch mir Gelegenheit gegeben, mich darum zu bekümmern. Ihr Eifer gieng hauptsächlich

darauf,

darauf, die Zeit vest zu setzen, zu welcher das Lumpenpapier bey öffentlichen Urkunden zuerst gebraucht worden ist, welches vermuthlich bald nach der Erfindung geschehen seyn dürfte. Man kann wenigstens nichts älteres, als solche öffentliche Urkunden oder geschriebene Codices aufweisen, um der Zeit der Erfindung näher zu kommen.

Die älteste, auf Papier geschriebene Urkunde, die ich in dem hiesigen Stadt-Archiv gefunden habe, ist eine Beschwerungsschrift über Eingriffe in die Rechte des Vogts. Sie hat zwar das Jahr nicht angezeigt, allein alle darinn vorkommende historische Umstände geben es, daß sie um das Jahr 1330. müsse geschrieben worden seyn; daß sie aber ein Original, oder wenigstens eine gleichzeitige Abschrift seyn müsse, wird von denen gar leicht erkannt, welche viel mit alten Schriften zu thun gehabt haben. Herr Rector **Longolius** zu Hof, welcher sich, auf die Aufforderung des Herrn Syndicus **Meermans** zu Rotterdam, sehr viele Mühe gab, die Zeit des ersten Gebrauchs des Lumpenpapiers fest zu setzen, findet die erste Urkunde auf Papier, hier in Augsburg datirt. Es ist ein lateinisches Schreiben des hiesigen Bischofs Friderichs, an Dechant und Capitul zu Feuchtwang, ohne Jahr und Tag. Es kann, den historischen Umständen nach, kein anderer gewesen seyn, als Bischof Friderich, aus dem Geschlechte der Spethen von Turneck, welcher von 1307. bis 1330. Bischof gewesen ist, und vermuthlich ergieng dieses Schreiben schon vor 1330. Man

siehet

siehet hieraus, daß sehr beyzeiten, und viel früher als an andern Orten Deutschlands, in Augsburg müsse Papier gebraucht, und vielleicht auch gemacht worden seyn, wozu die so häufig hier gewebte Leinwand Gelegenheit gegeben haben mag: denn daß seit den ältesten Zeiten hier mit solcher großer Handel getrieben worden, ist bekannt. [f] Vermuthlich wurden bald Papiermühlen hier angelegt. Die Stadt hatte vormals ihre eigene, und zwar eben diejenige, welche am Sinkelbach lieget, und unter allen die älteste ist; wie dann auch der hernach zu meldende Buchdrucker, Hans Schönsperger, seine eigene Papiermühle hatte. Es wurde gutes, starkes und weißes Papier hier gemacht, wie man aus alten hier gedruckten Büchern sehen kann. Noch heut zu Tag wird viel Papier hier verfertiget. Zu bewundern aber ist es, daß, da zumal zu Kupferstichen so viel Papier hier gebraucht wird, in unsern Fabriken nicht auf die Verbesserung des hiesigen Papiers sollte gedacht werden können, so daß man, auch zu den gemeinen Verlagswaaren, es von andern Orten kommen zu lassen sich genöthiget siehet.

Außer dem Schreiben und Drucken wird auch das Papier vielfältig gefärbt, und zum auszieren, einbinden der Bücher, und auf vielerley andere Art gebraucht. Auch dieses gefärbte, vergoldete, gedruckte, türkische Papier von vielerley Art, wird hier häufig fabricieret, es soll aber davon bey Gelegenheit der Chymischen Künste gedacht werden.

Buch-

f Longolii charta indubitate lintea; hactenus notis antiquior. Fränk. Sammlungen. 37. St. 76. S. Altorf. Biblioth. 3. St. 275. S.

Buchdruckerkunst.

Endlich komme ich zu meinem Hauptgegenstand, davon das bisherige nur Vorbereitungen waren. Die Buchdruckerkunst, um deren Geschichte sich große Gelehrte viele Mühe und Verdienste gemacht haben, wurde sehr bald nach ihrer Erfindung in Augsburg bekannt. g Schon Lorenz Kosters Erfindung, mit unbeweglichen Buchstaben auf hölzernen Tafeln eingeschnitten, oder die Kunst der Kartenmacher und Formschneider, wurde hier geübet. Das alte Werk, welches in der Wolfenbüttelschen Büchersammlung als eine besondere Seltenheit aufbehalten wird, ist davon ein Zeugniß. Es führt folgenden Titel: Das nachgeschrieben Buch, von der Hand zu teutsch gemacht D. Hart-

g Besonders haben sich auch die hiesigen solcher Bemühungen zu erfreuen: nicht nur Brucker und Mezger haben sich um sie verdient gemacht, sondern auch in neuern Zeiten Herr Franz Anton Veit in einer Diatribe, de origine & incrementis artis typographicæ in urbe Augustana; und Herr P. Franz Krismer zu Buxheim, in der histor. chronologischen Abhandlung, von den ersten Künstlern der Buchdruckerey in Augsburg, bis auf das Jahr 1500. Herr von Murr in seinem Journal zur Kunstgeschichte und allgemeinen Litteratur. Die Arbeit der erstern hat mit einer ansehnlichen Vermehrung unter dem Titel: Annales Typographiæ Augustanæ, nebst der Veitischen Diatribe, im Jahr 1778. Herr Georg Wilhelm Zapf, Fürstl. Hohenloh. Waldburg. Hofrath, herausgegeben.

Hartlieb, durch bett und haissung Fraw Anna, geborne von Praunschweig, Gemachel Hertzog Albrechts von Bairen, das ist geschehen am Freytag nach conceptionis Marie virginis glorioſiß. 1448. Am Ende stehet Jörg Scapf von Augspurg. Es ist ein chiromantisches Werk, mit vielen Figuren, und übrigens von geringer Wichtigkeit, nur beweißt es, daß im Jahr 1448. diese Art des Drucks hier nicht unbekannt gewesen ist. Eben dieses seltene Werk, welches Herr von Heinecke im II. Theile seiner Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen, ausführlich beschrieben, ist auch in der Churfürstl. Bibliothek zu München, und in dem Bücherschatze des Klosters Pollingen, wiewohl sie in beyden von dem in dem Wolfenbüttelschen in Ansehung des Titels abweichen. In eben diesem Wolfenbüttelschen Büchersaale soll eine alte deutsche, schon im Jahr 1447. gedruckte Bibel zu seheu seyn [h]: vielleicht aber verhält es sich damit, wie mit derjenigen, welche in der hiesigen Stadtbibliothek gezeiget wird, auf welcher der Name Augsburg, und neben dem Locher- und Fütterischen Wappen, zweyer Nürnbergischen Geschlechter-Familien, die Jahrzahl 1449. zu sehen ist; denn vermuthlich mögen diese von ungefähr, und etwas später darauf gekommen seyn. [i]

Es

h Uffenbachs Reisen. I. Th. 139. S.

i Ebend. Tenzels monatl. Unterredungen vom Jahr 1662. 665. S. Magnus lat. Abhandl. von der in hiesiger Stadtbibliothek verwahrten alten Bibel. Beyträge zur critischen Historie der deutschen Sprache. XVII. St. 13. S.

Es ist genug, daß wir schon, etwa zwanzig Jahre, nach der von Guttenberg, Faust und Schöffer gemachten Erfindung, hier gedruckte Bücher aufweisen können. Hans **Bemmler** war der erste, welcher diese Kunst hieherbrachte. Vermuthlich war er ein Maler, wenigstens kommt sein Name in dem alten Gerechtigkeitsbuche der Maler vor. Er soll hier im Jahr 1466. eine lateinische Bibel gedruckt haben. Sie ist äußerst selten, ja kein Gelehrter, welcher von dieser Kunst geschrieben, hat sich je gerühmet, solche selbst gesehen zu haben, sondern die Nachricht gründet sich fast allein auf die Anzeige des Geschichtschreibers Gaßars. [k] Ueberhaupts haben sich die Bücher vom ersten Druck sehr selten gemacht, weil der Leser damals nur wenige waren, mithin die Auflagen nicht groß seyn durften. Eben so selten findet man die Auflage einer **Bemmlerischen** Bibel unter der Jahrzahl 1467. sie sind also beide noch zweifelhaft. Andere Werke sind von Bemmlern bekannter bis auf das Jahr 1476.

Günther **Zainer**, welcher zu gleicher Zeit lebte, war von **Reutlingen**, ein geschickter, fleißiger Mann. Er gebrauchte schon größere Anfangsbuchstaben und eherne Lettern, auf die er sich viel zu gut gethan hat. Bey einigen seiner lateinischen Bücher sind auch keine gothische, sondern romanische Buchstaben. Im Jahr 1471. gab er Legenda sanctorum mit Holzschnitten heraus, wovon auch illuminirte Exemplarien vorhanden sind. Diese werden von einigen für die erste Holzschnitte von

k in seinen Annalen von d. J.

von solcher Art gehalten, wiewohl andere dieses Vorgeben widersprechen, und Bücher aufweisen wollen, welche schon einige Jahre vorher mit dergleichen Zierrathen an andern Orten herausgekommen sind. [1] Sie sind aber sehr schlecht, und deutliche Proben, daß man damals erst mit dieser Kunst einen Versuch gemacht hat. Aus Zainers Presse findet man von 1468. bis 1473. Bücher. Fünf Jahre hernach starb er, und zwar in der Carthause zu Buxheim, dahin er zu seiner Seelen Heil, viele der von ihm gedruckten Bücher geschenkt, dafür ihm für sich, sein Weib, seine Aeltern, und alle Vorfahren ein Jahrtag ist zuerkannt worden. [m] Schon im 1473. Jahre wurde von dem Ulricanischen Abte Melchior von Stammheim, welcher die Zainerischen Lettern und Pressen erkauft hatte, eine Druckerey in seinem Kloster eingeführt, in welcher verschiedene theologische Werke gedruckt worden sind. [n] Zu gleicher Zeit war Hans Zainer von Reutlingen, vielleicht Günthers Bruder, der erste Buchdrucker in Ulm. Sein erstes Werk kam im Jahr 1473. daselbst zum Vorschein. Anton Sorg hat viele Verdienste, und machte sich durch die Ausgabe lateinischer sowohl, als aus solcher Sprache übersezter

1 Herr von Murr Journal zur Kunstgeschichte und zur allgemeinen Litteratur. I. Th. 7. S.

m Herr von Murr ebend. 61. S.

n Kham. III. Th. 83. S. Herr Veiths Diatribe §. 8. p. 21.

sezter deutscher Bibelwerke berühmt. Von diesen erstern, mag wohl das in unserer Stadtbibliothek, mit der nicht dazu gehörenden Jahrzahl 1449. seyn, weil es mit den Sorgischen Ausgaben viele Aehnlichkeit hat. Er zierte sie, nach seiner Absicht wenigstens, mit vielen Holzschnitten, an denen man die damalige Kindheit der Kunst sehr stark gewahr wird, und von welchen er vermuthlich selbst der Künstler gewesen ist. Das Costanzische Concilien-Buch des Ulrich Reichsthalers, mit vielen in Holz geschnittenen Wappen, ein Werk, dergleichen vorhin unbekannt gewesen, kam im Jahr 1483. bey ihm zum Vorschein. Meister Ortlophs Arzeneybuch, gleichfalls mit in Holz geschnittenen Abbildungen der Kräuter und Pflanzen, wie auch den allerältesten Briefsteller, oder ein Formularbuch, hat man gleichfalls ihm zu danken. **Sorg** hatte zinnerne Lettern: wenigstens bediente er sich solcher bey dem Buche Lumen animæ, welches 1477. gedruckt worden ist. Er druckte von 1475. bis 1498.

Erhard **Rathold** war einer der berühmtesten Buchdrucker seiner Zeit, sowohl in Italien als in Deutschland. Er war in Augsburg gebohren, übte aber anfangs seine Kunst in Venedig. Im Jahr 1476. fieng er daselbst zu drucken an. Bernhard **Pictor** von Augsburg, und Peter **Löslin** von Langenzenn waren seine Gesellschafter, und lezterer auch Corrector. Er gab daselbst schöne Werke heraus, die wegen Reinigkeit und Richtigkeit des Drucks Vorzüge verdienen;

druckte

druckte auch einige deutsche Bücher, und blieb dorten bis 1486. Unter andern Werken kamen im Jahr 1482. Euclidis elementa bey ihm heraus. Er gebrauchte dabey goldene Anfangsbuchstaben, besonders bey der Vorrede oder Zueignungsschrift, o welche ganz mit goldenen Buchstaben gedruckt ist; davon in unserer Stadtbibliothek ein vortreffliches Exemplar zu sehen ist, welches Rathold selbst im Jahr 1490. den Carmeliten bey St. Anna hier verehrte. In diesem Jahr legte er, auf Zureden des neuerwählten hiesigen Bischofs, Friderichs von Hohenzollern, in Augsburg eine Druckerey an: doch daurte die Venediger-Officin noch einige Jahre fort. Hier druckte er bis 1509. Sein erstes hier gedrucktes Werk, zu dessen Ausführung er hieher berufen worden, war das Obsequiale, secundum Diœcesis Augustensis morem, im Jahr 1477. Es erhellet dieses aus der Vorrede und dem Schreiben an Ratholden, welche der erste Adolph Occo aus Friesland, des Bischofs Physicus oder Leibarzt, dazu sezte. Auch außer diesem, hat er zweyerley Breviaria Missalia, und noch einmal das Obsequiale auf dieses Bischofes und seines Nachfolgers, Bischof Heinrichs, Zureden, auch eben dergleichen für die Bißthümer Kostanz und Passau, p gedruckt. Man muß von ihm rühmen, daß seine Bücher in Ansehung der Schönheit, Reinlichkeit, Richtigkeit und Güte des Papiers, vor andern,

o Journal encycloped. T. III. p. 1. p. 96. 1774. H. G. Clemmii nova amœnit. litter. 1762. p. 532.-544.

p Herr Veiths Diatribe. §. 13. p. 44.

dern um gleiche Zeit gedruckten, viel zum voraus haben, und daß ihm mit allem Recht das Lob gebühre, welches ihm von denjenigen, die von der Buchdruckerkunst geschrieben haben, beygeleget worden ist. Er war auch der erste, welcher die Anfangsbuchstaben der Bücher mit verzogenen Figuren, die man florentes nannte, gebraucht, und auch darinn auf eine gewisse Zierlichkeit gesehen hat. Die meisten seiner, sowohl in Venedig, als in Augsburg gedruckten Bücher, hat er dem Kloster der Carmeliten bey St. Anna verehret, die solche Wohlthat in jedem mit einer schriftlichen Anzeige dankbar angerühmet. Nachdem sie das Kloster verlassen, kamen diese Bücher, mit andern, in den Bücherschatz unserer Stadt, dem sie eine nicht geringe Zierde geben.

Johannes **Froschhouer**, druckte hier vom Jahr 1496. bis 1501. Unter andern gab er ein musikalisches Werk mit in Holz geschnittenen unbeweglichen Noten heraus, nämlich: Michael **Riensbeck**, Musici Alexandrini von Nürnberg, Lilium Musicæ planæ. Zu gleicher Zeit ist dieses Werk, welches als das älteste gedruckter musikalischer Werke angeführt zu werden verdienet, bey Johann Schäffler in Ulm herausgegeben worden.

Hans **Schönsperger** hatte allem Ansehen nach zu Nürnberg und auch zu Augsburg seine Officin, und machte sich vom Jahr 1482. bis 1522. durch Bibelwerke, und durch die prächtige Ausgabe des von-

Melchior

Melchior Pfinzing geschriebenen Theurdanks, eines Ehrengedichts auf Kaiser Maximilian den I. bekannt. Dieses für seine Zeit prächtige, und mit wirklich künstlichen Holzschnitten von dem berühmten Hans Scheufelin gezierte Werk, ist zuerst im Jahr 1517. zu Nürnberg, und hernach 1519. zu Augsburg herausgegeben worden. [q] Vermuthlich ist bey Sorgen, Ratholden, Froschhouern oder Schönspergern, gewiß aber doch in Augsburg, im Jahr 1484. das Baierische Rechtbuch in Quart gedruckt worden, welches heut zu Tage unter die äußerst seltene Bücher gerechnet zu werden verdienet. Man kann daraus schließen, daß zu der Zeit in Baiern noch keine Druckerey gewesen seyn müsse, weil es sonst schwerlich nach Augsburg gekommen seyn würde. [r]

Johannes, oder vielmehr Ambrosius Keller, welcher aus St. Ulrichs Kloster die Zaineriſchen Schriftenkästen an sich gebracht, Lucas Zeisenmair, Johannes Wiener, und Peter Berger, haben um das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts hier gedruckt, sind aber nicht so berühmt wie die vorigen.

Man rechnet auch noch die Werke, die von Anfang des folgenden Jahrhunderts bis ungefähr auf dessen Hälfte gedruckt worden sind, unter die seltnern, und sucht die Büchersammlungen damit zu zieren.

q Dav. Köhlers lat. Abhandlung von diesem Werke.

r Herrn Geh. Kanzler von Kreitmair Anmerk. ad Codic. civil. Part. I.

Auch in dieser Zeit gab es Buchdrucker hier, welche sich ihre Kunst noch angelegen seyn ließen. Unter diese gehören Johannes **Ottmar** von 1502. bis 1514. Jacob **Wacker** von Salzburg 1503. Erhard **Oeglin**, Ocellus (Aeuglein), welcher sich Kaiserl. Majestät Buchdruckern in einigen Werken geschrieben, und der erste war, welcher in Augsburg mit hebräischen Buchstaben druckte, als er 1514. des berühmten Johann **Böschenstein** hebräische Grammatik herausgegeben [s]: Georg **Nadler**, bey welchen Wolfgang **Aitinger** Corrector gewesen, von 1508. bis 1512, und Hans **Müller**, der in kurzer Zeit, nämlich von 1514. bis 1519. sehr schöne Werke gedruckt hat. Von diesem ist besonders merkwürdig, daß die von ihm gedruckte Theolog. mystica des Dionysii Areopagitæ, als das erste Buch angegeben wird, welches ganz mit griechischen Buchstaben gedruckt worden ist. [t]

Sigmund **Grimm**, und Hans **Wirsung** machen der Kunst vornämlich Ehre. **Grimm** war von Zwickau, und der Arzeneykunst Doctor. Er kam um das Jahr 1512. nach Augsburg, und heyrathete in ein vornehmes und sehr reiches Geschlecht. Er war nicht nur ein verdienter Medikus, welcher eine Apotheke in seinem Hause hielte, und wichtige Versuche übernahm, sondern überhaupts ein großer Gelehrter, welcher sich um die Ausbreitung der Wissenschaften und Künste, und hernach auch der evangelischen Lehre, viele Mühe

s Herr Veiths Diatribe. §. 16.

t Herr Veiths Diatribe nach Maitaire. §. 17.

Mühe gegeben hat.[u] Mit Marx Wirsung, welcher auch ein reicher Mann, und vermuthlich ein der evangelischen Lehre und dem Reize der Wissenschaften ergebener Kaufmann war, legte er eine Buchdruckerey an, worinn viele, ihren Absichten gemäße, schöne, und zum Theil prächtige Werke, durch Sympert Rufen, ihren Buchdrucker, herausgegeben worden sind. Diese schöne Druckerey daurte von 1518. bis 1525, und wurde vermuthlich zuletzt an gedachten Buchdrucker überlassen. Erhard Sampach machte sich um das Jahr 1519. durch seine Druckerey bekannt.

Heinrich Steiner oder Siliceus war zu seiner Zeit sehr berühmt, und druckte von 1527. bis 1545. Es kamen ansehnliche, mit schönen Holzschnitten, von Burgmair, Scheufelin und andern gezierte Werke, zumalen Uebersetzungen griechischer und lateinischer Geschichtschreiber, des Colmarischen Schultheißen Hieronymus Boners und anderes, bey ihm heraus. Alexander Weisenhorn, bey St. Ursula, ist von 1528. bis 1540. bekannt, Philipp Ulhard, in St. Catharina Gasse, von 1532. bis 1539. Ich will aber mehrere nicht anführen, da die von ihnen gedruckte Bücher nicht mehr unter die seltenern gerechnet zu werden verdienen, und in der Schönheit und Richtigkeit nichts vorzügliches haben.

u Bruckers Leben der Oeconen, im Eingang 14. S. in den Amönit. litter. VI. Th. 466. S. u. w.

Ich nehme billig diejenigen aus, welche zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ad insigne Pinus gedruckt worden sind. Die Kosten zum Druck solcher Werke, wie diese, welche unter diesem Zeichen herauskamen, wurden theils vom Magistrat, größtentheils aber von reichen und angesehenen Bürgern, welche Gelehrte waren, oder sonst die Wissenschaften liebten, vorgeschossen. Folgende sind von ihnen bekannt: der gelehrte Stadtpfleger Marx Welser, und sein Bruder Matthäus, Bonaventura von Bodeck, Carl Rhelinger, Caspar und Melchior Erhard, Joh. Georg Oestreicher, Johannes Zubherr, und Melchior Emeckofer, Leute von verschiedener Religion und von verschiedenem Stande, Gelehrte und Kaufleute, welche die Wissenschaften liebten. Sie ließen auf ihre Kosten die schönsten Lettern gießen, und griechische und lateinische Schriftsteller auf das genaueste und richtigste nach den Handschriften nachdrucken. Die meisten besorgte der gelehrte Rector des Gymnasiums, David Höschel: die Buchdrucker aber, welche dabey gebraucht wurden, waren David Frank, Michael Manger, und Johannes Prätorius. w Die Anstalt dauerte mit vieler Ehre bis nach Welsers Tode, ungefähr vom

w Brucker im Leben David Höschels. 4. §. im Ehrent. der Gelehrten. 70. Bl. Chroph. in der Hist. des Augsburgischen Gymnasiums. 185. S. Bruckers Miscellanea. II. Th. X. Obs. 4. §. 453. S. Herr Prediger Schelhorn in Memmingen hat von dieser Druckerey eine eigene Abhandlung

vom Jahr 1594. bis 1617., hernach wurden die Lettern verkauft. Eine solche Gesellschaft von Leuten, welche aus Liebe zu den Wissenschaften keine Kosten scheueten, die ohne Gepränge und Eitelkeit bestunde, und nützlich war, gereichte damals unserer Vaterstadt zu nicht geringer Ehre. Eine nach den jezigen Umständen eingerichtete Erneurung einer solchen, mehr auf allgemeinen Nutzen und Ehre, als auf Vortheil und Gewinnst, abzielenden Gesellschaft, würde auch unsern Zeiten zur Zierde gereichen, und zu Beförderung der Wissenschaften und Künste, und zumal des sehr vernachläßigten guten Geschmackes gereichen.

Nach diesen Zeiten ist die Buchdruckerkunst bey uns in ziemlichen Verfall gerathen, und in das handwerksmäßige herabgesunken. Schlechtes Papier, unreine Lettern, viele Druckfehler, nichts von äußerlichen Zierathen, oder doch sehr plumpe, groteske und geschmacklose, das sind die Kennzeichen der Bücher, die in dem vorigen Jahrhundert, und zu Anfang des jezigen hier gedruckt worden sind. Zu unsern Zeiten erhebt sie sich wieder. Es wird so schön und in so gutem Geschmacke hier gedruckt, als nur an einem Orte Deutschlands, wie, unter andern auch dieses in der schö-

handlung und Verzeichniß der darinn gedruckten Bücher in seinen Beyträgen zur Erläuterung der Geschichte bes. der Schwäb. Kirchen- und Gelehrten-Geschichte eingerückt. IV. St. 177. S. Noch zahlreicher ist die Verzeichniß in dem Anhang zu Herrn Hofrath Zapfs Annalib. Typogr. Augusk.

nen Officin des Herrn Christian Deckardts gedruckte Werk zu einem Beweise dienen wird.

Hier will ich auch von dem Notendruck etwas zu gedenken Gelegenheit nehmen. Man hat auch diesen würdig geachtet, seinen Ursprung zu untersuchen, und die Zeit der Erfindung zu bestimmen: es ist mir aber unbekannt, wie weit man darinn gekommen ist. Die ältesten musikalischen Werke sind nicht mit gegossenen und zusammengesezten Noten, sondern mit geschnittenen Holzstöcken gedruckt. Dergleichen kommen in dem Kiensbeckischen Lilio Musicæ planæ vor, welches ich oben bey Froschhouer, der es im Jahr 1500. gedruckt hat, angeführet habe. Sehr prächtig ist dasjenige musikalische Werk, welches die verdienstvollen Männer Grimm und Wirsung im Jahr 1520. besorget haben. Es bestehet in einer Sammlung auserlesener Cantionen oder Motetten, von den berühmtesten Componisten der damaligen Zeiten, Heinrich Isaac, Kaiser Maximilian des I. Kapellmeistern, Josquin de Pres, Petern de Rue, Ludwig Senfteln, auch Kaiserlichen Kapellmeistern, Jacob Hobrechten und Mouton. Die Noten sind in Holz geschnitten, und der Text darunter gedruckt. Die Verleger nennen es: Opus laboriosissimum immodicæque expensæ, und es mag wohl unter die ersten Werke von solcher Art gerechnet werden. Die Zuschrift ist an den Cardinal Lang, der als ein besonderer Liebhaber und Beförderer der schönen und künstlichen Musik gerühmet wird, und der große Gelehrte,

D. Con-

D. Conrad Peutinger, schrieb die Vorrede dazu. Die Salmingerischen Cantionen, von welchen die ersten im Jahr 1539. bey Philipp Ulharden herausgekommen, und zum Theil der Königinn Maria von Ungarn, zum Theil den Fuggern zugeeignet worden, sind keine Formschneider-Arbeit mehr, sondern sie sind mit gegossenen, ordentlich zertheilten, und beweglichen Noten gedruckt, so wie auch die Motetten des Herzoglich Würtembergischen Secretärs Ulrich Brätels und andere Stücke, welche Melchior Kriegstein fast zu gleicher Zeit herausgegeben hat. Diese Kunst hat sich zwar mit der gewöhnlichen Buchdruckerkunst immer in gutem Gange hier erhalten, allein man hat zu gleicher Zeit auch Schönheit und Geschmack dabey vernachläßiget. In neuern Zeiten hat der geschickte Buchdrucker, Jacob Lotter, den Notendruck zu viel größerer Schönheit gebracht, als er vorhin gewesen. Noch schöner und richtiger aber druckt dermalen dessen Sohn, Herr Johann Jacob Lotter, welcher manche musikalische Werke, die seiner Kunst Ehre machen, herausgegeben hat.

Vermuthlich waren die ersten Buchdrucker selbst die Verleger ihrer Arbeiten. Bald aber zeigten sich Männer, die unter dem Namen Buchführer damit zu handeln anfiengen. Ein solcher war zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts Johann Rainmann, von Oehringen gebürtig. Dieser Rainmann war anfangs selbst ein Buchdrucker, zumal aber ein berühmter Schriftengießer. Es zeiget sich aus Theodori

dori Ryſichei Germani in laudem T. Yvonis oratio, wo am Schluſſe beygefüget iſt: Impreſſit ex archetypo Joannes *Rynmannus* Auguſtenſis. Caracterum Venetorum opifex & ingenioſus & exercitatus in Aug. Vind. anno Chriſt. ſalutis MCCCCCII. die vero conceptionis glorioſæ Mar. virg. Der berühmte **Aldus** in Venedig ſoll ſeine Lettern von ihm erkauft haben. [x] Man findet von ſeinen Verlagbüchern vom Jahr 1508. bis 1524. In manchen wird er deutſcher Nation namhaftigſter Buchführer genennet. Jos **Bürglin** und Jörg **Diemar**, waren gleichfalls Buchhändler um dieſe Zeiten. Dem Buchführer Georg **Willer**, hat man die Erfindung der Meß-Verzeichniſſe käuflicher Bücher zu danken. Er war der erſte, der im Jahr 1564. dergleichen herausgegeben. [y] Von andern, und zumal neuern, zu gedenken, iſt hier der Ort nicht.

Zu unſern Zeiten hat Chriſtian Gottlob **Zink**, [z] von Kemberg in Sachſen gebürtig, welcher ſich im J. 1764. hieher geſetzet, eine ſehr ſchöne Schriftgießerey, in welcher alle Arten Lettern nach den neueſten und feinſten Schnitten und Matricen zu haben ſind, hier angeleget; und es iſt zu bedauren, daß dieſer geſchickte und fleißige Mann dieſer Kunſt zu frühe durch den Tod entriſſen worden, wenn ſchon die von ihm gemachten Einrichtungen fortbeſtehen und keinen Nachtheil dadurch erlitten haben.

Schrift-

x Herr Veiths Diatribe nach Maittaire. §. 14. p. 50.
y Wendlers latein. Abhandlung von den Verdienſten der Stadt Augsburg um die Wiſſenſchaften.
z geb. 1737. †1778.

Schrift- und Landkartenstecher.

So viel Ehre die Stadt Augsburg, zumal in den ältesten Zeiten, von ihren Buchdruckern gehabt hat, so finde ich doch nicht, daß jemals einer sich daran gewaget, die Kunst zu dem Druck der Landkarten anzuwenden, und darinn Versuche zu machen: wie gleichwohlen an andern Orten, zumal aber in den neuesten Zeiten durch Breitkopfische, Preuschen- und Haasische Bemühungen, mit trefflichem Erfolg geschehen ist. Hingegen hat es, seitdem die Kupferstecherkunst erfunden ist, Leute gegeben, welche Worte, Buchstaben, Linien u. d. gl. mit dem Grabestichel in Kupfer gegraben. Sie stachen Schriften, und heissen daher Schriftenstecher, stachen aber auch Landkarten, Grundrisse von Städten u. d. gl. Diese Kunst gehört nicht eigentlich unter die zeichnenden schönen Künste, und ich will ihr lieber neben der Buchdruckerkunst eine Stelle anweisen, mit welcher sie in einiger Verwandtschaft stehet. Vorher aber will ich auch noch einige Landkarten-Zeichnungen anführen. Es waren schon im Jahr 1495. Künstler hier, welche damit umzugehen wußten: denn in diesem ließ der Ulricanische Abt Johannes von Gültlingen, durch einen solchen eine Karte vom gelobten Lande, und einen Grundriß von der Stadt Jerusalem zeichnen. [a] Auch in unserer Stadtbibliothek

a Khamm. III. Th. 98. S.

bibliothek ist eine auf Pergament gezeichnete Karte von den ersten Entdeckungen in Amerika, die bald nach 1500. gezeichnet worden seyn mag, doch weis ich nicht zu bestimmen, ob der Künstler von hier gewesen ist. So findet man auch zuweilen Landkarten ganz in Holz geschnitten, in alten hier gedruckten historischen Büchern: allein es ist von deren Richtigkeit eben nicht viel zu sagen. Georg Seld, von welchem hernach unter den Silberarbeitern etwas mehr vorkommen wird, verdienet hier als Schriften- oder Landkartenstecher zuerst eine Stelle. Er stach im Jahr 1521. einen großen Grundriß von unserer Stadt, welchen die schon öfters genannten wohlverdienten Männer Grimm und Wirsung herausgaben. Die Platten kamen nach der Zeit an Franz Benedict Steinhäuser, der sie von neuem auflegte. Diese Arbeit, die zwar in Ansehung der geometrischen Ausmessung manches Unrichtiges und Ungefähres haben mag, verdient allerdings Achtung, weil daraus der damalige Zustand unserer Stadt sehr wohl erläutert wird. Johannes Stridtbeck hat sie, obwohl sehr klein, nachgestochen.

Alexander Mair, war wohl einer von den ersten geschickten Schriftenstechern, die wir hier hatten. Er stach Christoph Schißlers Grundriß von unserer Stadt sehr gut in Kupfer. Von ihm war auch die lateinische Inschrift auf die Platte, welche in den Grund des Rathhauses geleget wurde, ingleichem stach er zu Marx Welsers Werken, da sie in Venedig herauskamen: [b] nicht

b Christs Handzeichen der Maler ꝛc

nicht weniger die astronomischen Karten zu Baiers Uranometrie, die dem Künstler sowohl, als dem Verfasser viele Ehre noch heut zu Tage machen. Daniel Manaßer gehört unter die eigentlichen Landkartenstecher, und lebte kurz vor dem dreyßigjährigen Kriege. Er hat die Landkarte von Schwaben, des bekannten tübingischen Geographen Selzlin, glücklich nachgestochen. Sie wurde von Moriz Mitnacht verlegt, und dem Grafen Georg Fugger, Landvogten in Schwaben, zugeeignet. [c] David Custos, und Wolfgang Kilian stachen auch Landkarten und Grundrisse: allein lezterer hat mehr Verdienste, unter welchen an seinem Orte auch diese angeführt werden sollen. [d] Johann Christoph Zurter N.C.P. war ein geschickter Geograph. Er zeichnete eine gute Karte von Schwaben, welche von Johann Conrad Bodenehr, einem guten Schriftenstecher, hier gestochen wurde. [e] Johann Ulrich Müller, von Ulm, ließ hier eine sehr berühmte Karte von Deutschland stechen: es ist mir aber unbekannt durch wen. [f] Johannes Stridbeck, eigentlich ein Kaufmann, war zum Schaden seines eigentlichen Berufes, ein großer Liebhaber der Geographie und Genealogie. Er zeichnete sehr viele Landkarten, Grundrisse von Städten, Stamm- und Ahnentafeln, zumal in der langwierigen Gefangenschaft, die er, nachdem er in seiner

c Haubers Geschichte der Landkarten von Schwaben. 9. S.
d Ebend. Historie der Landkarten. 24. S.
e Ebendas. 8. S.
f Ebendas. von Deutschland.

ner Handlung verunglückt, auszustehen hatte. g Viele ließ er durch seinen Sohn, welcher noch vor dem Vater starb, und durch andere in Kupfer stechen, stach auch, zumal von Landkarten, viele selbst, und war allerdings ein geschickter und fleißiger, dabey aber unglücklicher Mann: jedoch möchte in seinen Entwürfen die größte Genauigkeit nicht zu suchen seyn. h Daniel Mair, von Mühlhausen im Elsas gebürtig, wurde als Feldmesser bey der Stadt angenommen, blieb von 1686. bis 1712. hier, gieng aber hernach weiter. Unter dieser Zeit wurde der große Grundriß von unserer Stadt aufgenommen und gezeichnet, daran er, der ein sehr geschickter Mann gewesen, ohne Zweifel vielen Antheil hat, wiewohl weder sein Name dabey stehet, noch sonsten einige Nachricht davon vorhanden ist. Dieser Grundriß ist von dem Kupferstecher Johann Ulrich Krausen mit vier trefflichen Prospekten, von dem Perlach, Zeug- und Schrannenplatz, auch dem Weinmarkt gezieret worden, die er auch eben so in Kupfer geätzet hat. Hieher gehört auch Jonas Ostertag, welcher ebenfalls einen Grundriß von unserer Stadt im Jahr 1719. mit den umliegenden Gärten und Plätzen aufgenommen, den Elias Beck in Kupfer gestochen hat.

Von wirklichen Geographen, die in Projektirung der Landkarten großer Länder, Künstler gewesen, macht uns niemand mehr Ehre, als Johann Matthias Haas,

g geb. 1640. † 1716. h geb. 1665. † 1714.

Haas, wenn er schon sich solche meistens außer seiner Vaterstadt erworben. Er war der älteste Sohn eines Lehrers an dem hiesigen evangelischen Gymnasium, M. Salomo Haas, der in mathematischen Wissenschaften, besonders in der Astronomie, sehr wohl bewandert war, [i] und seinen Söhnen, davon der zweyte Bauamts-Actuarius, [k] der dritte aber ein Uhrmacher wurde, gleiche Neigung und Kenntnisse beybrachte. Eigentlich legte sich Johann Matthias ebenfalls auf Schulstudien, jedoch am meisten auf mathematische Wissenschaften, Geographie und Historie. Nach zurückgelegten Universitäts-Jahren war er hier in dem von Schnurbeinischen Hause als Hofmeister, und suchte bey der Stadt sein Glück zu machen. Es wollte nicht gelingen, daher begab er sich wiederum nach Wittenberg, und wurde dort als Professor der Mathematik angestellt. Dieser gelehrte Mann trug zu Verbesserung, sowohl der mathematischen als der historischen Geographie, sehr viel bey. Er zeichnete ungemein schätzbare Landkarten, welche meistentheils bey Johann Baptist Homann, in Nürnberg, in Verlag gestochen worden sind, darunter macht ihm der historische Atlas, welcher nebst der Chronologie der großen Reiche in 16 Tabellen, diese selbst auf 28 kleinen, und das Röm. deutsche Reich auf 7 großen Karten, die biblische Geographie zu den Zeiten Davids und Salomons auf 3, und die Vergleichung großer Städte auf 8 dergleichen enthält,

i geb. . † 1702. k geb. 1692. † 1754.

hält, wie nicht weniger die große Karte von Europa, und die vier, von gewöhnlicher Größe, von den Welttheilen, wie auch die von Ungarn und Rußland, sehr viel Ehre. Ueberhaupts stund er wegen seiner Wissenschaft unter den Gelehrten seiner Zeit in gutem Ansehen. [l]

Unter seinen Schülern waren auch zween von Augsburg, die ihrer Vaterstadt und ihrem Lehrer theils noch dermalen auswärts Ehre machen, theils nützliche Dienste geleistet haben, nämlich zween Brüder, Söhne eines hiesigen Maurmeisters, Andreas Mairs.

Der älteste von sechs Söhnen, Herr Andreas Mair, welcher von Jugend an eine glückliche Neigung zu mathematischen Wissenschaften gehabt, studirte vornämlich unter Haasen zu Wittenberg. Er wurde daselbst im Jahr 1739. Adjunkt, und in folgendem Jahre Professor der Astronomie, Physik, und mathematischen Wissenschaften auf der hohen Schule zu Greifswalde, auch Ehrenmitglied der gelehrten Gesellschaften zu Upsal, Berlin, Paris und Bologna, und hat sich durch mancherley mathematische und ökonomische Schriften einen ansehnlichen Namen erworben. [m]

Sein Bruder, Martin Hieronymus Mair, war eigentlich nicht zum studiren bestimmt, sondern sollte die Zimmerkunst erlernen. Nachdem er die meisten Klassen des Gymnasiums nicht ohne Nutzen durchgegangen,

l geb. 1684. † 1742.

m geb. 1715.

gangen, begab er sich auch wirklich zur Profession, legte aber nebenzu den Grund zu mathematischen Wissenschaften bey dem vorgedachten Bauamts-Actuar, Johann Jacob Haasen. Im Jahr 1740. reißte er zu seinem Herrn Bruder nach Wittenberg, und unter dessen und des Professors Haasen Anleitung machte er noch weitern Fortgang. In folgendem Jahre zog er auf seiner Profession weiter nach Hamburg, Lübeck, Koppenhagen und Berlin, an welchem lezten Orte er von dem königlichen Zimmermeister Buring bey verschiedenen Pallästen als Ballier gebraucht wurde, auch dessen Sohn im Zeichnen und in der Meßkunst Unterricht ertheilte. Durch Empfehlung des königlich Schwedischen Envoye extraordinaire Baron von Rudenschiold, wurde er hernach im Jahr 1745. an die Stelle des verstorbenen Landgeometers über Pommern und Rügen, Plönies, von dem König in Schweden nach Stralsund befördert, wo nach seiner Angabe ein Gräflich Polenisches Schloß, unweit Greifswalde, gebauet wurde. Endlich zog er eine Beförderung in seinem Vaterlande vor, und nahm die Stelle eines Actuars bey dem Bauamt an, dazu er von dem evangelischen geheimen Rath, anstatt des sel. Haasen, 1754. berufen wurde, wurde aber durch einen frühzeitigen Tod dahingerissen. Der große Grundriß von der Reichs-Landvogtey, nebst dem noch größern von dem kleinen Gebiethe unserer Stadt, die er aufgenommen und gezeichnet, und welche auf dem Rathhause verwahret werden, sind hinreichend, seine Verdienste als

Feldmesser und Geographus zu erhalten: architektischer Risse, die von ihm vorhanden sind, nicht zu gedenken. [n]

Noch ein dritter Bruder, Herr Johann Georg Mair, von gleicher Geschicklichkeit, verdient hier auch bemerkt zu werden. Er studirte vornämlich mathematische Wissenschaften unter Anleitung seines ältesten Herrn Bruders zu Greifswalde, wo er Oberamtmann der Universität wurde, welcher Stelle er noch vorstehet.

An die Stelle des sel. Martin Hieronymus Mairs wurde Herr Johann Caspar Mair zur Stelle eines Bauamts-Actuars befördert, der mit den vorigen nicht verwandt, obwohl von hiesigen Aeltern ist. Er studirte Matheſin und Jura zu Jena mit vielem Eifer, besuchte Berlin, und wurde von dort aus zum Dienste berufen, und erhielte zugleich von dem evangelischen Scholarchat den Auftrag, bey dem Gymnasium die mathematischen Wissenschaften zu lehren. Allein es blieb dabey nicht lange. Er wurde zu wichtigen Geschäfften gezogen, und ihm die Stelle eines Oberamtmanns oder Pfründtmeisters bey der St. Jacobspfründt ertheilet, welcher er mit vieler Ehre noch vorstehet. Das Actuariat im Bauamt erhielt Herr Georg Daniel Geißler, ein Mann von mancherley Geschicklichkeit, zumal in Kalligraphie, Modelliren, und andern nützlichen Künsten. Der mathematische Unterricht, zumal in Matheſi pura, wurde Herrn Conrad Beuther von Lindau ertheilet, welcher lange Zeit vorher darinn Privat-Unterricht gegeben,

n geb. 1719. † 1766.

geben, auch durch manche geschickte Ausmessungen und Berechnungen sich bekannt gemacht hat.

Jedoch die nahe Verwandtschaft zwischen Geographen und Geometern oder Meßkünstlern überhaupts, hat mich zu Ausschweifungen verleitet, von welchen zurück zu kehren die höchste Zeit ist, ungeachtet ich voraussehe, daß ich gar bald von neuem darein zu gerathen Gelegenheit haben werde.

Zu den Zeiten, da die Handlung mit Kupferstichen sehr stark gieng, legten sich verschiedene Kunstverleger, zumal Jeremias Wolf, Joseph Friderich Leopold, und Andreas Pfeffel, verschiedene dergleichen bey, welche größtentheils Nachstiche von holländischen und französischen waren. Es fanden sich Schriftenstecher hier, welche geschickt damit umzugehen wußten. Einer dergleichen war auch Gabriel Bodenehr, welcher den vorhin angezeigten Stridbeckischen Verlag an sich gebracht hatte. Er vermehrte denselben mit eigener Arbeit, die, da seine Schrift sehr rein und fein war, gut in die Augen fiel. Als er schon etlich und achtzig Jahr alt war, stach er noch so kleine Schrift, daß auch junge Augen kaum stark genug waren, sie ohne Augengläser zu lesen. [o] Noch besser war Michael Kaufer. Er stach in zweyerley Format, Karten von Böhmen, in 25 Blättern, die ungemein rein und richtig sind. Ferner waren Andreas Silbereisen, [p] und nicht weniger Johann Baptist [q] und Leonhard Michael Steinberger [r]

o geb. 1673. † 1766.
p geb. 1713. † 1757.
q geb. 1634. † 1727.
r geb. 1719. † 1766.

überaus geschickt im Schriftenstechen. Zwar gehörte die Schrift des leztern eben nicht unter die vorzüglichsten, hingegen war er in geometrischen, architektischen und heraldischen Figuren und Bildern ungemein richtig und brauchbar. Nach seinem Tode fanden sich bey seiner Verlassenschaft Zeichnungen, die ihm nicht wenig Ehre machen.

Den stärksten Verlag von Landkarten hatte Matthäus Seuter. Dieser war von hier gebürtig, und sollte nach seiner Aeltern Willen ein Bierbräu werden, er hatte aber dazu keine Lust, sondern erlernte bey Homan in Nürnberg das Landkartenstechen. Als er sich hier gesezt hatte, fieng er einen Verlag davon an, darein er theils selbst viel arbeitete, theils durch vorgemeldte stechen ließ. So entstund nach und nach ein großes Werk von General- und Specialkarten, Grundrissen von Städten und dergleichen, welches er Kaiser Franz dem I. dedicirte, wofür er eine Gnadenkette nebst dem Titel eines Kaiserlichen Geographens zu erhalten die Ehre hatte. Neben dieser und andern Sammlungen von kleinern Karten, die er herausgab, stach er auch in 9 Blat die große Karte von Schwaben, welche der Ingenieur-Hauptmann des schwäbischen Kreises Jacob Michal, wie auch einige Specialkarten, die der damalige Stadtgarde-Lieutenant, Antoine du Chaffat, aufgenommen und gezeichnet hatten. s

Der Seuterische Verlag wurde nach seinem Tode vertheilet, und kam theils an den Sohn, der aber bald

s geb. 1678. † 1757.

bald darauf starb, theils an Michael Probst, theils an Tobias Conrad Lotter. Dieser war ein zierlicher und geschickter Schriftenstecher, und führte ihn mit vieler Ehre fort. Von Originalkarten, die er selbst stach, sind zu bemerken die Churbaierische Mauthkarten, nach den Zeichnungen des Churfürstl. Kammer-Secretairs, Herrn Franz Kohlbrenners, die Oettingerschen Karten von Sachsen und von dem Rheinstrom, und die große Karte von Siberien. Auch die Karten von dem mittelländischen Meere mit den daran liegenden Ländern, die von Rußland, Polen und der Türkey, zu Erläuterung der russischen Kriegsgeschichte, die von den amerikanischen vereinigten Provinzen, machen ihm Ehre. [t] Von seinen Herren Söhnen, die sich eben dieser Kunst gewidmet haben, hat sich vornämlich Herr Matthäus Albrecht Lotter durch schöne Arbeiten nicht nur im Stechen, sondern auch im Projectiren der Landkarten hervorgethan, und macht sich durch Fleiß und Kunst täglich mehr Ehre, davon seine neueste Karten, insonderheit die von dem ganzen Erdboden, nach einer neuen Art projectirt 1778. [u] Beweise darlegen. [v] Endlich ist noch Herr Joseph Marianus als ein vorzüglich richtiger und zierlicher Schriftenstecher zu bemerken. [w]

Ich habe selbst nicht veheelet, daß unter dem Wolfischen und Seuterischen Verlage eine große Anzahl Nachstiche von französischen, holländischen und

t geb. 1717. † 1777.
u Herrn A. F. Büschings wochentl. Nachr. 34. St. 1778.
v geb. 1741. w geb. 1738.

andern bereits anderwärts gestochenen Karten gewesen. Indessen war doch auch an wirklichen Originalkarten kein Mangel, wie hievon die Michalsche von Schwaben bereits angeführet worden ist. Es hielten sich von Zeit zu Zeit vortreffliche Geographen, zwar nicht für beständig, doch öfters mehrere Jahre lange hier auf, und dieneten diesen Männern mit ihrer Wissenschaft. Dergleichen einer war Johann Lambert von Kohllöffel aus Strasburg. Da er als Ingenieur bey dem schwäbischen Kreise stunde, ließ er die große Karte von demselben, die er entworfen hatte, hier bey Pfeffeln stechen, und verlegen, welche die neueste und beste ist, und dedicirte sie des Kreises Ständen im Jahr 1750. Er war so wie in der Ingenieurkunst überhaupts, also besonders in der Geometrie und mathematischen Geographie ein Mann von großer Erfahrung. Der verwittweten Kaiserin Königin Majestät trugen ihm die Ausmessung, Grundlegung und Beschreibung der Vorderöstreichischen Lande und der Marggrafschaft Burgau auf, die er auch zu allerhöchstem Wohlgefallen zu Stande brachte. Er wurde wirklicher Obrister in kaiserlichen Diensten, und zum Commendanten zu Freyburg ernannt, als er zu Wien starb. x

Bey dem vorhin angezeigten Schriftenstecher Silbereisen lebte von 1741. bis 1746. ein vortrefflicher Geograph, Tobias Mair. Er war von Marbach aus dem Würtembergischen gebürtig, und schon hier ein ungemeiner

x geb. . † 1763.

gemeiner Mathematikus: von ihm kam bey Pfeffeln der Atlas mathematicus an das Licht. Von hier kam er nach Nürnberg in die Homanische Officin, und wurde Mitglied der Kosmographischen Gesellschaft, wo außer andern von ihm entworfenen Karten 1750. seine Germania critica herauskam. Im folgenden Jahre hat er, als Professor der Mathematik, einen Ruf auf die Universität zu Göttingen erhalten, wo er sich durch mancherley Schriften, vornämlich aber durch die von ihm herausgegebenen Mondstafeln, einen unsterblichen Namen gemacht, und den Beyfall der größten Gelehrten erworben hat. y

Bey Seutern hielt sich lange Zeit ein anderer Geographus, Herr Rizzi de Zanoni auf, welcher von Padua gebürtig war, und arbeitete für ihn in mancherley Entwürfen. Dermalen ist er erster Ingenieur-Geograph de la Marine, und Mitglied der Königlichen Akademie der Wissenschaften und schönen Künste zu Göttingen. Dieser Herr Rizzi ist im höchsten Grade, was ein Geograph genennet werden kann, und hat viele Karten von Ländern selbst aufgenommen. Polen und Lithauen bestehet in etlich und zwanzig Blat, die eben so vortrefflich ausgearbeitet sind, als seine große Karte von den mitternächtlichen Theilen des ottomannischen Reiches, die unter seiner Aufsicht in Paris gestochen worden ist.

y Herrn Geh. Raths Pütter Geschichte der Universität Göttingen. §. 38. Connoissance des mouvem. celest. pour l'année 1767. de l'academie royale des sciences à Paris. 187. - 197. S.

Bibliotheken.

Geschriebene und gedruckte Bücher, Landkarten und dergleichen Kunstarbeiten, sind der Gegenstand der Büchersäle und Sammlungen, welche theils auf gemeine Kosten, zum Gebrauch der Gelehrten und Wißbegierigen, theils von diesen selbst angestellet und errichtet werden. So wie an leztern nie bey uns gänzlicher Mangel gewesen, so hat man auch seit der Zeit, da Gelehrsamkeit und Wißbegierde in Deutschland rege worden, nicht ermangelt, solche durch obrigkeitliche Vorsorge zu befördern und zu unterstützen, und mancher reiche Burger hat mit Vergnügen einen Theil seines Vermögens nicht allein für sich, sondern auch andern damit zu dienen, darauf verwendet.

So etwas, das vor Zeiten Gelehrsamkeit genennet wurde, konnte man in den ältern Zeiten der deutschen Verfassung sonst nirgends als unter den Geistlichen finden. Sie allein waren es, die lesen und schreiben konnten, und allein durch sie wurden die kostbaren Denkmaale alter Wissenschaft erhalten, und auf die Nachkommenschaft gebracht. Daher sind auch die ältesten Büchersammlungen bey Stiftern und Klöstern zu suchen, die großen theils Schätze alter Handschriften verwahren, welche hernach auch mit gedruckten Büchern reichlich vermehret worden sind. Nur Schade, daß Zugang und Gebrauch derselben den

Laien

Laien meistentheils verschlossen bleiben, oder nur mit großer Schwierigkeit eröffnet werden. Die Bücherſammlung des hiesigen Domkapituls möchte wohl vorzüglich wegen ihres Alterthumes angeführet zu werden verdienen. Von der Zeit ihrer Stiftung ist nichts bekannt, vermuthlich ist sie nach und nach entstanden, je nachdem Bücher zum Gebrauche der Canonicorum sind angeschafft worden. Natürlich ist es daher, daß in derselben wenig andere Bücher als theologischen Inhalts, oder solche, die zur Geschichte der Kirche, sowohl älterer als neuerer Zeiten gehören, gesucht werden dörfen. Indessen ist darinn, den Beschreibungen nach, ein ausnehmender Schatz dahin einschlagender Handschriften. Der berühmte Pater Bernhard Pez schreibt von dieser Sammlung, er habe darinn 179, meistens alte und ächte, jedoch zum Theil nicht allzuwohl erhaltene Codices gefunden, und der ehemalige Bibliothekarius, Anton Kager, ertheilte dem gelehrten Abt Gerbert von St. Blasi die Nachricht: Er habe darinn über 200 handschriftliche Bände gefunden, welche auch königliche Bücherſäle diesem Augsburgischen misgönnen würden. Vorgedachter Pater Pez macht einige derselben namhaft, und rühmet nicht nur die Sammlung der Schriften des ehemaligen hiesigen Bischofs Embrico, welcher von 1064-1077. die bischöfliche Würde getragen, sondern noch mehr die Capitularia Karls des Großen und Ludwigs des Frommen und ein großes lateinisches Bibelwerk, welches in dem zwölften Jahrhundert geschrieben worden, und im folgenden hieher gekommen ist,

ist, wie die Nachricht anzeiget, welche man zu Ende der Vorrede lieset: Incarnationis Domini MCCXLI. Kal. Sept. in die S. Mariæ assumpt. Dominus Heinricus Protonotarius Illustris ducis Bawarorum hunc librum contulit Ecclesiæ S. Mariæ Augustensis hac intentione, vt ejus memoria apud Canonicos de cætero habeatur. Es ist Schade, daß sowohl er, als Herr Abt Gerbert, wenig Gelegenheit gehabt, die in diesem Schatze befindliche seltene Manuscripte, und ohne anders auch seltene alte gedruckte Werke, durchzusuchen. z

Nicht minder alt und merkwürdig ist die Büchersammlung des berühmten Reichs-Gotteshauses zu St. Ulrich und Afra. Selbst der berühmte Mabillon a preiset diesen Vorrath an Handschriften und Büchern als sehr schätzbar, und der öfters angeführte P. Bernhard Pez zeigt ein und andere derselben von Wichtigkeit an. Hauptsächlich ist der Briefwechsel des alten Veit Bilds, der zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts lebte, unter die angesehenen Meßkünstler seiner Zeit gehörte, und mit den berühmtesten Gelehrten seiner Zeit bekannt gewesen, von Wichtigkeit, und sollte, wenn er gemein gemacht würde, von damaligem Zustande der Wissenschaften manches erläutern können, so wie die

z P. Bernh. Pezii Thes. anecd. noviss. T. I. Dissert. isagog. §. 58. Dn. Abbatis de St. Blasio iter Alem. p. 181. seqq.

a in itinere Germ. p. 49. seqq. der Fabric. Ausg.

die Briefsammlung des Geschichtschreibers Carl Stengels, Abt zu Anhausen, die überaus zahlreich ist, manche Denkwürdigkeiten von den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges enthalten muß. So sind auch die historischen Handschriften eines Clemens Sünders oder Senders, und Reginbald Möhners, zumal in unserer Kirchen- und politischen Geschichte, und der Genealogie großer und kleiner Familien wichtig, und die Arbeiten des Pater Wagners, die schon angezeiget sind, haben ihre besondere kalligraphische Verdienste. Auch dieser Büchersaal hat seinen Umfang ohne anders, so wie jede Klosterbibliothek, erst nach und nach erhalten. Indessen hat schon der gelehrte Abt, Melchior von Stammheim, welcher im Jahr 1459. dazu erwählet wurde, eine Vermehrung der Bücher vorgenommen. [b] Aus vorigem ist es bereits bekannt, daß eben dieser in dem Kloster selbst eine Buchdruckerey angeleget, in welcher einige Werke theologischen Inhalts gedruckt worden sind: und da eben gedachter Abt Melchior schon vorher viele gedruckte Bücher gesammelt, so ist nicht zu zweifeln, daß von seltenen Büchern des ersten Drucks eine nicht geringe Anzahl daselbst befindlich seyn müsse. [c] Ueberhaupts ist sie sehr zahlreich, und in einem geräumigen Saale aufgestellt, in welchem die Schränke von unten bis oben reichen, an welchen aber zu mehrerer Bequemlichkeit eine Gallerie hernmgebauet ist. Indessen ist sie,

b Khamm. Hier. Aug. P. III. regul. 80. S. n. 352.

c P. Bernh. Pez l. c. §. 55. - 57. Dni Abb. de S. Blasio iter Aleman. p. 181. seqq.

sie, wie alle hiesigen Bibliotheken, reicher an alten, als an neuen Werken.

Die Büchersammlungen in dem alten Kloster zum H. Kreuz und bey den Predigern, habe ich zwar gesehen, kann aber von deren Seltenheiten weniger, als von vorigen melden. So viel ich mich erinnere, enthalten sie meistens ascetische, polemische und andere theologische Werke. Ersterer ist der Büchervorrath des ehemaligen gelehrten Domprobsts Theophilus, der aus dem hiesigen alten Geschlechte der Remen von Köz abstammete, einverleibet worden, in welcher einige zu seiner Zeit berühmte Werke befindlich waren. Auch bey den PP. Carmeliten ist eine ansehnliche Bibliothek von gleichem Inhalte. Besonders ist diese reich an Kirchenvätern, und hat auch gute Bücher zur politischen und Kirchengeschichte, nebst einigen seltenen Werken.

Bald nach Erfindung der Buchdruckerkunst, und dadurch beförderter Ausbreitung der Wissenschaften, wurden auch Laien wißbegieriger, und sammelten sich Bücher, um ihre Neigung befriedigen zu können. Conrad Peutinger, unser gelehrter und berühmter Stadtschreiber, war gewiß der erste, welcher eine Bibliothek zu seinem Gebrauche errichtete. Sie war ungemein zahlreich, und seine gelehrten Söhne und Enkel vermehrten sie, bis sie endlich durch den lezten des Geschlechtes, Desiderius Ignatius, Probsten zu Elwangen, in seinem lezten Willen dem hiesigen Collegio der Gesellschaft

Jesu

Jesu vermacht, und dahin gebracht wurde. Unter diesem Vorrath, der zwar lange in einem eigenen Zimmer aufbewahret, endlich aber hernach mit den übrigen Büchern der Gesellschaft vermischet wurde, befanden sich herrliche Werke, größtentheils historischen und philologischen Inhalts: daß aber auch von Handschriften vieles darunter gewesen, ist um so gewisser, als Peutinger selbst in einigen seiner Briefe derselben gedenket: Wenn schon dermalen in der Bibliothek der vormaligen Gesellschaft Jesu davon nichts vorhanden ist, so daß diese seltene Manuscripte noch zu den Zeiten der Peutingerischen Nachkommen davon hinweg gekommen seyn müssen. Glaubwürdig macht es über dieses, die ausnehmende Seltenheit, welche sie an der alten Reisekarte hatte, die noch bisher sich bey dem Namen der Peutingerschen Karte erhalten hat. Es ist dieses eine Karte, welche gegen Ende des vierten Jahrhunderts, zur Zeit des Kaisers Theodoß des I. gezeichnet worden, worauf die damaligen Wege oder Marschruthen des römischen Kriegsheeres, fast durch den ganzen abendländischen Bezirch dieses ungeheuren Reiches angezeiget sind. Als Landkarte ist sie von keinem Werthe, und darf nicht nach geometrischen und geographischen Grundsätzen beurtheilet werden, wenn sie schon in der historischen Erdbeschreibung damaliger Zeiten sehr gute Dienste leistet. Diese Karte erhielt Peutinger von seinem gelehrten Freunde, Conrad Celtes, welcher sie in einer Büchersammlung irgend eines deutschen Klosters ausgefunden, und ihm geschenkt oder verkauft hatte. Er zeigte sie mit

vielem

vielem Vergnügen jedem der ihn besuchte. Die Gelehrten seiner Zeit wünschten schon eifrig ihre Bekanntmachung, und Kaiser Maximilian, sein großer Gönner, ertheilte ihm darüber im Jahre 1511. einen Freyheitsbrief auf 10 Jahre, innerhalb welcher davon ein Nachdruck zu machen verbothen seyn sollte. Allein Peutinger hatte nicht Musse genug, diese Arbeit zu übernehmen. Er starb darüber, und was das wunderbarste, die Seltenheit verlohr sich bey seinen Nachkommen. Erst nach langer Zeit fand man ein paar abgezeichnete Blätter davon. Sie kamen in die Hände des gelehrten Stadtpflegers Marx Welsers, welcher im Jahr 1591. in der Aldinschen Officin zu Venedig eine Ausgabe derselben besorgen ließ. Bald hernach gab das nämliche Abraham Ortelius im Jahr 1598. in Antwerpen heraus, wie auch Peter Bertius 1618. zu Amsterdam, und Janson ebendaselbst im Jahre 1653, endlich wurden diese Bruchstücke auch in die Nürnbergische Ausgabe der Marx Welserischen Werke eingerücket, welche zu erläutern verschiedene Gelehrte sich Mühe gegeben haben. Erst im Jahr 1714. wurde dieses seltene Stück durch einen damaligen gelehrten Geschlechter, Wolfgang Jacob Sulzer, welcher hernach Stadtpfleger worden, als er Gelegenheit hatte, die Peutingerische Bibliothek durchzusuchen, unter dem Staub, damit es seit einem Jahrhundert bedeckt gewesen, hervorgezogen. Allein der damalige Besitzer dieser Büchersammlung, der vorgedachte Probst Peutinger, kannte es nicht, und wußte es nicht zu schätzen. Er verkaufte

kaufte die Karte an den Buchhändler Paul Kühzen um geringen Preis; dieser aber, der ihren Werth besser erkannte, für einen um so höhern an den Prinz Eugen von Savoyen, mit dessen vortrefflichem Bücherschatze sie in den großen Kaiserlichen Büchersaal zu Wien gekommen ist. [d] Sie trägt noch dermalen in demselben ihres berühmten Besitzers Peutingers Namen, und wird unter demselben gezeiget: im Jahr 1757. aber ist ihr die Ehre wiederfahren, unter Anleitung des gelehrten Herrn von Scheib mit ausnehmender Pracht und Richtigkeit in Kupfer gestochen, und mit dessen Anmerkungen von vieler Belesenheit begleitet, herausgegeben zu werden.

Peutingers Bücher-Vorrath war groß, aber kein Vergleich gegen die Büchersäle der Fugger, deren ausnehmende Liebe zu den Wissenschaften durch große Reichthümer unterstützet wurde. Ihr größter Bücherschatz wurde schon von dem reichen Jacob Fugger gegründet, seine Vetter aber, Raimund und Anton, vermehrten ihn dergestalt, daß noch wenige königliche damit verglichen werden konnten, und durch Johann Jacobs und Philipp Eduards Vorsorge kam so viel hinzu, daß er auf 15000 Bände anwuchs. In diesem herrlichen Büchersaale waren die kostbarsten Handschriften griechischer und lateinischer Schriftsteller, aller Arten von Wissenschaften. Ihr Sachwalter am Kaiserl. Hofe und

d Georgii Lotteri Historia Conr. Peutingeri. C. II. §. 10. Ebendess. Dissert. de Tab. Peuting. 1732. Lipsiæ. de Scheib, Tab. Peuting. Prodrom.

und im Orient, Joannes Doreschwanus, gab sich erstaunende Mühe, ihnen die trefflichsten Kodices zu verschaffen, dazu sie alle Kosten mit Freuden darreicheten. Sie hielten und besoldeten dazu Gelehrte, welche nicht nur darauf Acht hatten, sondern sie auch in Druck herausgaben. Dergleichen war Hieronymus Wolf, welcher hernach Rector des Gymnasiums bey St. Anna wurde, durch dessen Bemühung vornämlich Aeschines, des Zonará Jahrbücher, Nicetas und Nicephoras Gregoras mit seiner lateinischen Uebersetzung, aus dem Fuggerischen Bücherschatze herausgekommen sind, bey welcher Arbeit und Bibliothekars-Dienste ihm Jeremias Martius, ein nachher berühmter Augsburgischer Medikus, als Gehülfe treulich beystunde. Wolf war so vergnügt mit seiner Stelle, daß er über diesen Büchersaal folgendes Sinngedicht machte:

O Fuggere, tuam præ cunctis bibliothecam
Hanc amo, nam votis major & illa meis.

Noch andere Gelehrte machten sich dieses Schatzes zu Nutze, und erhielten von dessen Besitzern Erlaubniß, nicht nur der gedruckten Bücher sich zu bedienen, und in denselben nachzuschlagen, sondern auch die vortrefflichen Manuscripte herauszugeben, wie unter andern von Raphael Sailern mit dem Cydonius geschehen ist. Diese berühmte Bibliothek mußte am Ende, wegen großer Schuldenlast des lezten Besitzers, Graf Friderich Fuggers, verkauft werden. Zum Glücke geschahe es nicht stückweise, sondern sie erhielte eine sehr würdige

Stelle.

Stelle. Die Agnaten verkauften sie nämlich, mit allen dazu gehörigen Seltenheiten, darunter nebst andern ein paar für ihre Zeiten künstliche Sphären von Albrecht Dürrer und Martin Furtenbach gewesen, im Jahr 1655. an Kaiser Ferdinand den III. Dieser ließ dafür 15000 fl. bezahlen, womit die Kreditores befriediget wurden, und sie durch den damaligen Bibliothekar, Math. Mauchter, der heiligen Schrift Doctoren und Kanonicus zu Wien, dahin überbringen. [e] Vor Ausbruch des Krieges wurde sie auf 80000, und hernach noch auf 40000 fl. geschätzet, aus gewissen Ursachen aber, um diesen Preis an den Kaiser überlassen. Als sie nach Wien geschickt werden sollte, packte man sie in 52 große Fässer und in 12 Kisten, und führte sie auf 5 Flößen und 1 Schiffe auf der Donau hinab.

Auch einzelne Glieder dieser reichen Familie errichteten zu ihrem eigenen Gebrauche ansehnliche Bücher-säle. Darunter nahm sich vorzüglich Ulrich Fuggers aus, der zwar anfangs päpstlicher Kämmerling, und bey Paul dem III. sehr wohl gelitten gewesen, hernach aber die evangelische Religion ergriffen hatte. Dieser wendete große Summen darauf, alte Handschriften zu

e Bayle Dict. hist. crit. v. Fugger. Acta im Stadt-Archiv. Bruckeri vita Hieron. Wolfii. Chrophii Gesch. des Gymnasiums bey St. Anna. P. Lambeccii Coment. de Biblioth. Cæs. Vindob. ed. alt. Kollarii §. 59. n. 139. Brucker de merit. Fugger. in litteras in Miscell. p. 391. Wendler de merit. reip. Aug. in rem litter. Diss. I. §. 3. p. 20. seqq.

erhalten, und suchte die schönsten und besten derselben zu bekommen. Er kaufte ganze Bibliotheken, unter andern brachte er auch unseres Geschichtschreibers, D. Achilles Pirminius Gaßers, an sich, der, wie ihn Adami nennt, ein helluo librorum gewesen, welchem nie genug werden konnte: auch gab Fugger dem vortrefflichen Kritiker und Buchdrucker zu Paris, Heinrich Stephanus, welcher zum Unterschied von andern, Heinrich der II. genennet wird, eine ordentliche Besoldung, um seine alten Kodices herauszugeben. Er unterschrieb sich in dergleichen Ausgaben, die man in den Jahren 1558. bis 1567. findet: Henricus Stephanus, illustris viri Hulderici Fuggeri, Typographus. Durch den großen Aufwand aber, welchen er für Wissenschaften und Gelehrte machte, litt er Schaden an seinem Vermögen. Seine Brüder, Johann Jacob und Marx Fugger, ließen ihn für einen Verschwender erklären, und zogen, bis auf die Bibliothek, ihm sein Vermögen ein. Er nahm seine Zuflucht zu Churfürst Friderich dem III. von der Pfalz an dessen Hof zu Heidelberg, und nach langem rechten kam er wiederum in den Besitz seiner Güter. Seinen Bücherschatz vermachte er der Churfürstlichen Bibliothek zu Heidelberg in seinem Testamente, und mit dieser wurde sie ohne anders im Jahr 1622., nach der Jahre zuvor geschehenen Eroberung der Stadt, durch den Churfürsten Maximilian von Baiern nach Rom geschickt, oder zum Theil nach München gebracht. [f]

Während

[f] Bayle und Brucker an vorigen Orten.

Während daß Peutinger und die ältern Fugger ihre Bücher sammelten, erhielt auch unsere berühmte Stadtbibliothek ihren Ursprung. In den ersten Jahren der Reformation nämlich, verließen die Frauen-Brüder zu St. Anna ihr Kloster, und übergaben es mit dem ganzen Vermögen und ihrem kleinen Vorrath von Büchern dem Magistrat. Dieser vertraute die Aufsicht darüber dem gelehrten Rector bey der St. Anna-Schule, Xystus Betulejus oder Birken an, der es hernach zuwegen brachte, daß sie auf gemeine Kosten mit einigen nützlichen Werken vermehret wurde. Jemehr die Reformation überhand nahm, jemehr wurden Klöster verlassen. Im Jahr 1537. erhielt Birk Befehl, das beste von den Büchern der verlassenen Klöster zusammen zu bringen. Der Magistrat warf von dem Aerario jährlich 50 Goldgulden zu Vermehrung dieser Bücher aus, und bestellte Johann Heinrich Helden zu einem Bibliothekar darüber, noch außer Birken, der, wie alle nachfolgenden Rectores, die Ober-Aufsicht behielte. g Der Büchervorrath stund damals in dem Barfüßerkloster. Im Jahr 1544. erhielt er das Glück einer sehr kostbaren Vermehrung. Es war zu der Zeit ein vertriebener Bischof von Corcyra, Antonius Eparchus, in Venedig, welcher einen ansehnlichen Vorrath griechischer Manuscripte dahin geflüchtet hatte. Dieser Vorrath wurde dem hiesigen Rath angebothen; und man säumte nicht, desselben habhaft zu werden, und

g A. G. I. 347.

erkaufte ihn durch Unterhandlung eines Philipp Walters zu Venedig, um 800 Goldgulden. [h] Der gelehrte Hieronymus Wolf, welcher nach Birken der Bibliothek vorstunde, gab von diesen Handschriften im Jahr 1575. ein Verzeichniß heraus; durch David Höscheln wurde dasselbe verbessert und vermehrt im Jahr 1595. zum Druck befördert, und endlich hat Anton Raiser im Jahr 1675. eine neue Ausgabe dieses Verzeichnisses gemacht. Diese Kodices sind eine sehr große Zierde unseres Büchersaales, die von vielen Gelehrten genutzet worden sind. Sie waren kaum hier angelangt, als schon der Rath zu Basel den hiesigen ersuchte, dem bekannten Buchdrucker daselbst, Johannes Opporinus, einige zukommen zu lassen, um sie abzuschreiben und herauszugeben. [i] Man schlug es aber ab, weil man willens war, es selbst zu thun. In der That geschah es, mit den wichtigsten, durch den unermüdeten Fleiß der Rectoren und Bibliothekaren, Wolfs, Henischens, Höschels, Ehingers, wie auch anderer hiesiger Gelehrter. Raiser giebt in dem Anhang zu seinem Index davon eine umständliche Nachricht [k]: aber noch in neuern Zeiten haben sich viele auswärtige Gelehrte derselben bedienet, welchen die Bereitwilligkeit der hiesigen Obrigkeit die schönste Kodices, öfters an weit entlegene Orte, zu Einsicht und Gebrauch zugeschickt, unter welchen Gelehrten, Reiske in Leipzig, und Kloz in Halle bemerkt

h A. G. I. 374. i Ebendas.

k Auch Brucker in Wolfens und Höschels Leben, nicht weniger Chroph. in der Geschichte des Gymnasiums.

bemerkt zu werden verdienen. Der jezige würdige Herr Rector, M. Hieronymus Andreas Mertens, hat in ein Paar gedruckten Programmen die vornehmsten dieser Kodicum ausführlich beschrieben, auch dieser Beschreibung einige Schriften, in Kupfer gestochen, beygefüget. [1]

Es sind aber nicht nur griechische, sondern auch vortreffliche lateinische Kodices in diesem Vorrath, ja eine wohlbehaltene hebräische Thora, die vor einigen Jahren auch von Kennikoths Abgeschickten auf ihrer Reise ist besehen, untersucht und benutzet worden. Nicht weniger hat sie einen ansehnlichen Schatz von gedruckten sehr seltenen Büchern, welche gleich nach Erfindung der Buchdruckerkunst, hier und an andern Orten, herausgekommen sind. Die wichtigsten von erstern sind größtentheils vorhin schon angezeiget, von auswärtigen ist das seltenste die Ausgabe der Officior. Ciceron. von Joh. Fust 1466. welche David Weiß im Jahr 1572. der Bibliothek verehrte, und die Epistolæ S. Hieronymi von Peter Schoiffer. Auch mangelt es unserer Bücherssammlung nicht an Ausgaben alter Schriftsteller aus Aldinschen, Opporinschen, Frobenschen und andern berühmten Pressen, zumal an solchen, die ad insigne pinus hier gedruckt worden sind.

Mehrere Jahre hindurch blieb dieser Bücherschatz in dem Barfüßerkloster in ziemlich schlechter Verwahrung, und der Gelehrsamkeit der darüber Gesezten ungeachtet,

1 de Biblioth. Aug. Cimeliis. 1775. & 1776.

geachtet, unter schlechter Aufsicht. Im Jahr 1558. miethete man dazu einen Platz im Predigerkloster, auf drey Jahre, um jährlich zwanzig Gulden, und ließ sich deswegen von dem Kloster einen Revers ausstellen [m]. Endlich erhielte er ein würdiges Unterkommen, indem der Rath ein ehemaliges Ballhaus, welches man vormals dem Bischof zu Arras zu gefallen hatte bauen lassen, dazu bestimmte und zurichten ließ. Der Bau wurde 1562. angefangen, und 1563. zu Stande und die Bücher darein gebracht. Man hat auf dieses sonst schöne und geräumige Gebäude sieben Dächer, nach damaligem Witze, den sieben freyen Künsten zu Ehren gesetzet, die aber in neuern Zeiten, da sie dem Gebäude sehr schädlich waren, sind abgenommen, und in eine ordentliche Dachung verwandelt worden. [n] Schon bey der ersten Erbauung wurde ein Thurn zu astronomischen Beobachtungen dem Gebäude angefügt, welcher im Jahr 1613., als das Gymnasium neu gebauet wurde, eine Erhöhung von 20 Schuhen erhielte.

Seit dieser Veränderung hat die Stadtbibliothek, sowohl durch die gewöhnliche obrigkeitliche Beyträge, als durch außerordentlichen Ankauf feiler Büchersammlungen, nicht weniger durch verschiedene Schenkungen, manchen schönen Zuwachs erhalten. Der Bibliothekar, Georg Henisch, hat im Jahr 1600. einen Catalogum der gedruckten Bücher in länglichtem Format, dafür

m Revers des Priors und Convents des Pred. Klosters vom 1. Jul. 1558. A. G. I. 526.

n A. G. I. 547. 808.

dafür ihm ein Geschenk von 150 fl. gemacht worden, o herausgegeben, und von seinem Nachfolger, Elias Ehingern, ist es weit vollständiger im Jahr 1633. geschehen. Unter dieser Zeit ist die Welserische Bibliothek von den gelehrten Brüdern Marx und Matthäus dazu gekommen, darunter ein ansehnlicher Vorrath von italiänischen, französischen und spanischen Büchern enthalten ist.

Die schwere Kriegszeiten hemmeten den bis hieher geschehenen Beytrag aus dem Aerario, und man war gänzlich eine Zeitlang gehindert, auf eine Vermehrung derselben zu gedenken. Kaum aber war der Friede hergestellt, als man denselben wiederum auf die Vorstellung des damaligen Rathsdeputirten über die Stadtbibliothek, Christophs von Stetten, wiederum erneuerte, p und bis jezt damit fortfuhr, auch von Zeit zu Zeit außerordentlichen Aufwand dazu machte, je nachdem sich Gelegenheiten dargebothen. Auch fehlte es nicht an Gelehrten, die sichs zur Ehre rechneten, ihre Arbeiten und Werke als Geschenke dahin zu verehren, ja der gelehrte Medikus, D. Lucas Schröck, war so patriotisch gesinnet, daß er seinen gesammten Vorrath, nebst den Manuscripten des berühmten Medici, D. Welschen, davon er Besitzer war, in seinem Testamente der Stadtbibliothek vermachte, die auch, nachdem

o Geh. Raths-Decr. dd. 10. Febr. 1601.

p Ant. Raiseri Oratio in obit. Chr. a Stetten.

sie im Jahr 1730. dahin gebracht worden, q zum Angedenken des Stifters besonders aufgestellet ist.

Im Jahr 1745. ist die Verordnung gemacht, und im Jahr 1746. wiederholet worden, daß alle hiesigen Buchhändler und Kunstverleger ein Exemplar ihrer Verlagswerke in die Stadtbibliothek zu liefern verbunden seyn sollten. Ungeachtet diese Verordnung, wenn ihr nachgelebet würde, dem Büchersaale, den Gelehrten und Künstlern, und selbst ihren Verlegern zur Ehre gereichte, so sind doch nur wenige geneigt, sie zu vollziehen. Um so schätzbarer sind diejenigen, welche genug patriotischen Eifer haben, solche zu befolgen. Wirklich zierten die Riedinger- Haid- Rugendas- und Kilianische Werke diesen Büchersaal nicht wenig, so wie auch die Landkarten, welche Seuter und Lotter herausgegeben haben: und von dem noch lebenden Herrn Georg Christoph Kilian verdient gerühmt zu werden, daß er nicht nur den zweyten Theil der von ihm herausgegebenen Herkulanischen Gemälde der Bibliothek dedicieret, sondern auch bey dieser Gelegenheit versprochen, auf seinen Tod, die von ihm in 9 Bänden gemachte Sammlung der größtentheils vortrefflichen Arbeiten, seiner durch die Kunst berühmten Vorfahren, dahin zu überlassen. Es fehlt freylich dieser so ansehnlichen Sammlung an den schätzbarsten Werken, damit die Wissenschaften in neuern Zeiten sind bereichert worden. Insonderheit ist fast gänzlicher Mangel

q Geh. Raths-Decr. dd. 4. Febr. 1730.

gel in der Physik, natürlichen Geschichte und Technologie, welcher Fächer Besetzung nach unserer Lage vielleicht von größerm Nutzen seyn würde, als die angefüllten Fächer der höhern Fakultäts-Wissenschaften: und es wäre zu wünschen, daß entweder durch Vorsicht der Obrigkeit, oder patriotische Gesinnungen einzelner oder vereinigter Bürger, auch dazu ein besserer Grund geleget, und alsdann nach Umständen darauf gebauet werden könnte. Von verschiedenen, in diesem Büchersaale aufbewahrten Seltenheiten und Kunstarbeiten, wird es an andern Orten etwas anzuführen Gelegenheit geben.

Ich muß nun auf ein paar Jahrhunderte wiederum zurücke gehen, um ein und anderes von schönen Privatbibliotheken nachzuholen, die zwar den Fuggerischen lange nicht beykamen, jedennoch aber angeführet zu werden allerdings verdienen.

Die Brüder Johann Baptist und Paulus Hainzel, welche zu ihren Zeiten als vorzügliche Mäcenaten oder Gönner der Gelehrten angesehen wurden, waren im Besitze eines ansehnlichen Vorraths. Ersterer verehrte aus seinem Ueberflusse, eine schöne Anzahl der besten Ausgaben der Bibel und der Kirchenväter, den evangelischen Predigern, und reizte auch einen andern reichen Mann, Wolfgang Rhelingern, zu gleicher Mildthätigkeit. Nach dem Tode dieser gelehrten Hainzel, wurden ihre Bücher vertheilt, und kamen an vielerley Erben. Gaßers ansehnliche Bibliothek erkaufte

Ulrich

Ulrich Fugger, wie ich bereits gemeldet habe. Die meisten damals lebenden Gelehrten, die Welser, die Occo, Tradel und andere, waren mit starken Sammlungen von Büchern versehen, vornämlich aber mag sich Philipp Hainhofers, nicht sowohl durch die Menge, als durch die Seltenheit der Bücher ausgezeichnet haben; besonders waren gemalte Werke und viele Handschriften von neuern Zeiten darinn, die ganze Sammlung aber kam nach Wolfenbüttel, wo sie nun der Herzoglichen berühmten Bibliothek mit einverleibet ist.

Durch Zobel- und Buronersche Bücher wurde der Grund zu der Bibliothek des evangelischen Kollegiums geleget, welcher größtentheils aus theologischen Büchern bestehet. Nach dem Tode des sel. Ephorus, Heinrich Mezgers, erkaufte die Administration von dessen Wittwe seine gesammelten Bücher, im Jahr 1748. Es sind darinn nicht nur sehr schöne neuere Ausgaben der lateinischen klassischen Schriftsteller, sondern auch sehr seltene Werke vom ersten Drucke, wie auch eine ziemliche Sammlung der sogenannten Autographorum Lutheri, auch nicht weniger sehr viele Denkwürdigkeiten zur Geschichte unserer Stadt. Erst im Jahr 1777. hat man ihr einen eigenen geraumigen Saal erbauet und angewiesen.

M. Gottlieb Spizel, des evangelischen Predigtamtes Senior und Pfarrer bey St. Jacob, ein Mann, der in der Litteratur überaus stark gewesen, mit vielen Gelehrten seiner Zeit in Briefwechsel gestanden, und

sich

sich durch mancherley Schriften einen Namen gemacht, sammelte sich eine schöne Bibliothek von theologischen Büchern aller Religionen, von philologischen, und besonders von Schriften, die zu der alten und neuen jüdischen Litteratur gehören, zusammen, welche nach seinem, oder vielmehr seines Sohnes, Gabriel Spizels, Tode an den Meistbiethenden, nach einem gedruckten Verzeichniß, verkauft worden sind. [r] Eben bey dieser waren die erst angezeigten Augsburgischen Denkwürdigkeiten. Sie kamen an Herrn Assessor Friderich Gullmann, wurden aber von ihm dem sel. Herrn Stadtpfleger Marx Christoph Koch von Gailenbach überlassen. Nach dessen Tode brachte sie Herr Gullmann abermals an sich, und machte damit dem evangelischen Kollegium ein Geschenke.

Zu der Zeit war auch noch eine sehr zahlreiche theologisch-philologische Bibliothek hier, welche von dem gelehrten Senior, Johann Jacob Müller, war gesammelt worden. Sie wurde im Jahr 1710. öffentlich verkauft. [s]

Nicht weniger verdient die Bibliothek des evangelischen Predigers, Christoph Raimund Schifflins, angezeigt zu werden, die an theologischen Büchern, Kirchenvätern, und in der Kirchengeschichte zahlreich war.

r Catalogus Biblioth. a Theoph. Spizelio collectæ & a filio hærede Gabr. Spizel auctiores redditæ a 1705.

s Catalog. libror. venal. in ædib. Mullerian. A. Vind. 1710.

war. Der Besitzer war zwar kein Schriftsteller, wohl aber ein Gelehrter, welcher mit berühmten Männern in Briefwechsel, und bey ihnen in Ansehen stunde. Nach seinem Tode wurde die Bibliothek veräußert und zerstreuet, doch kam das beste zu den Büchern des gelehrten Bruckers.

Von gleicher Art war die Büchersammlung des Senior, Gottfried Lomers, doch weit zahlreicher als die vorigen. Es war darinn vieles vom ersten Druck, und manche andere Seltenheiten, zumal von unserer Stadt. Sie kam an des Besitzers Tochtermann, den Pfarrer Martin Christel, nach dessen Tod aber wurde sie zerstreut.

Noch merkwürdiger ist die Bibliothek des ältern Ephorus, Conrad Mezgers. Es war ein sehr ausgesuchter Schatz von theologischen, historischen und philologischen Werken, und nicht gemeinen Ausgaben. Im Jahr 1728. wurde sie durch die Erben versteigert. Der Katalogus beträgt über 2 Alphabeth in Octav. t

Die Doctores Lucas Schröcke, Vater und Sohn, die beyde wegen ihrer ausgebreiteten, zumal medicinischen Gelehrsamkeit, ihrer Erfahrung, und des Ansehens, darinn sie stunden, für Zierden des Augsburgischen Kollegii Medici aus den neuern Zeiten zu halten sind, hatten eine ansehnliche Büchersammlung zu ihrem Gebrauche. Der jüngere starb ohne Kinder, und vermachte

t Catalogus Bibl. Mezgerianæ. 1728.

machte seine Bücher der Stadtbibliothek, wie schon gemeldet worden ist.

Der gelehrte hiesige Domherr Christoph Otto Graf von Schallenberg, Domprobst zu Kostanz, errichtete eine sehr zahlreiche Büchersammlung, welche die schönsten Werke aus allen Wissenschaften enthielte. Nach seinem Tode wurde davon ein Katalogus gedruckt, und die Bibliothek verkäuflich angebothen. Sie fand auch ihre Liebhaber, und kam, so viel mir bekannt ist, unzertheilt durch Kauf an ein Kloster [u].

Nicht so zahlreich, aber reicher an kostbaren, seltenen, zumal ausländischen Werken, war die Bibliothek des leztverstorbenen hiesigen Fürsten, Bischof Josephs, aus dem Landgräflich Hessen-Darmstädtischen Hause, der überhaupts ein Herr war, welcher Wissenschaften und Künsten ihren Werth beylegte, und sie zu schätzen wußte. Er sammelte die prächtigsten Ausgaben sowohl alter als neuer Schriftsteller, die wichtigsten Werke zur Erläuterung römischer Alterthümer, erhielt auch die königliche Ausgabe der Pitture antiche de l'Hercolano, und ließ überhaupts die wichtigsten Werke in dem theologischen, historischen, auch staatsrechtlichen Fache anschaffen und erkaufen. Nach seinem Tode wurde gleichfalls ein Katalogus derselben gedruckt, sie wurden aber nicht verkauft, sondern der jezt regierende Bischof, des Churfürsten Clemens Wenceslaus

u Catalogus illustris nobilis Biblioth. Schallenbergianæ, Aug. Vind. 1734.

laus zu Trier Durchlaucht, überließen einen ansehnlichen Theil derselben der Universität zu Dillingen, dahin die Bücher erst in diesem 1778. Jahre gebracht worden sind. [v]

An Sammlung dieser Werke hatte der gelehrte Dechant bey St. Moriz, Johann Baptist von Baßi, vorzüglichen Antheil, da die meisten, zumal ausländischen Werke, durch seine Vorstellung und Vermittlung dahin kamen. Er selbst sammelte sich eine von nicht geringem Werthe, sowohl in Ansehung der Menge als der Kostbarkeit seiner Bücher. Philologie, römische Antiquitäten, schöne Wissenschaften, zumal italiänische und französische, nicht weniger Kirchengeschichte, zumal die neuere katholische, waren in ihren Fächern sehr wohl und mit seltenen Schriften besezt. Der Besitzer vermachte diese Bibliothek zu einer milden Stiftung; sie wurde demnach, nach seinem Absterben, im Jahr 1777. an die Meistbiethenden stückweise verkauft, nachdem zu diesem Ende ein Katalogus derselben durch den Druck war bekannt gemacht worden. [w]

Der gelehrte Rathskonsulent, Ludwig Bartholomä Edler von Hertenstein, besaß eine schöne Büchersammlung, so wie er sie für seine Umstände nöthig hatte. Vornämlich war sie in der Rechtsgelehrsamkeit, der allgemeinen und deutschen Geschichte, und in dem deutschen

v Catalogus, gut und seltener Bücher, welche in Augsburg verkauft werden. 1772.

w Bibliotheca Baſſiana. 1777.

schen Staatsrechte, sehr vollständig, und hatte einen großen Vorrath von wichtigen Staats- und andern Streitschriften oder Deductionen. Lange nach seinem Tode, im Jahr 1776., wurde sie ebenfalls nach einem gedruckten Katalogo an die Meistbiethenden erlassen: doch sind die Handschriften, Augsburgischen Denkwürdigkeiten, und andere darinn befindliche Seltenheiten vorhin schon veräußeret worden. x

Eben so ergieng es der zahlreichen Büchersammlung des sehr berühmten Jacob Bruckers, Seniors des evangelischen Predigtamtes, und Pfarrers zu St. Ulrich, welcher sich durch seine große Gelehrsamkeit, und vortrefflich ausgearbeiteten Schriften einen sehr weit ausgebreiteten Ruhm erworben hat, und unter unsern Gelehrten als eine der ersten Zierden geachtet zu werden verdienet. Er hinterließ seine Bibliothek seinem Sohne, Karl Friderich Brucker, Pfarrern bey den Barfüßern, welcher für sein Amt, so wie für die Wissenschaften, viel zu frühe gestorben. Einige Jahre nach dessen Tode wurde sie verkauft, und von dem Käufer nach einer gedruckten Verzeichniß versteigert. Sie enthielt nicht nur sehr viele theologische, philosophische, philologische Werke, nebst solchen, welche zur Kirchen- und Gelehrten- besonders zur philosophischen Geschichte gehörten; sondern auch einen Vorrath sehr seltener Bücher, zumal vom ältesten Druck, davon der erste Besitzer

x Bibliotheca Hertensteiniana. Augsb. 1777.

sitzer und Sammler derselben eine ausnehmende Kenntniß hatte. y

Von noch vorhandenen Privat-Büchersammlungen, dergleichen verschiedene Gelehrte und Künstler beyder Religionstheile nicht zum Gepränge, sondern zu ihrem Gebrauche und Vergnügen, theils allein für ihre Brod- oder Lieblings-Wissenschaften, theils von weiterm Umfange, besitzen, und in deren mancher, kostbare, nützliche und seltene Werke zu finden seyn möchten, verdienet die Bibliothek der Herren Brüder Veith besonders angepriesen zu werden. Es ist bey derselben ein schöner Vorrath griechischer und lateinischer Handschriften, zumal auch ein seltenes Stück, nämlich eine mit angelsächsischen Buchstaben geschriebene Auslegung des Bedä venerabilis, über die ächten biblischen Briefe, und ein anderer schöner Kodex, die Werke des heiligen Bernhards. Unter ihren gedruckten Büchern, darunter viele sehr kostbare und seltene stehen, nimmt sich wegen lezterer Eigenschaft eine Lyturgie aus, welche ganz in sklavonischer Sprache, und mit sklavonischen Lettern gedruckt ist, vieler anderer nicht zu gedenken. z

Archi-

y Bibliotheca Brackeriana. 1777.

z Dn. Abb. Gerberti de S. Blasio Iter Germ.

Architektische Künste.

Bürgerliche Baukunst.

Ich komme nun zu einem ganz andern Gegenstande, nämlich zu der Baukunst. Ihrem gemeinen Gebrauche nach gehört sie zwar unter die mechanischen Künste; da sie aber ungemeine Verschönerung annimmt, wird sie billig auch den schönen Künsten beygezählet. Ein Architekt zeigt seine Kunst hauptsächlich an öffentlichen und großen Gebäuden, an Kirchen, Palläſten, Rathhäusern, oder auch an Häusern reicher Leute, die, wann sie bauen, nicht nur auf Nothdurft und Bequemlichkeit, sondern auch auf äußerliche Zierde sehen. Darauf sahe man in den ältesten Zeiten in unsern Gegenden auch nicht einmal bey öffentlichen Gebäuden und Kirchen, und ein hohes gothisches Gewölbe war des Maurmeisters höchster Ruhm; bey Privatgebäuden war die Bedürfniß der Hauptgegenstand, dem sogar auch zum öftern die Bequemlichkeit aufgeopfert wurde. Die bürgerlichen Wohnungen waren von Holz und Leimen aufgebaut, hatten widrige Schupfen, die Dächer waren mit Schindeln gedecket; daher die Schindeldecker damals als ein Handwerk vorkommen: ja noch nicht einmal waren die Straßen gepflastert, und im fünfzehnten Jahrhundert noch, war ein Steinhaus eine sehr seltene Sache. Es ist demnach kein Wunder, wenn wir nichts von Architekten aus diesem Zeitalter wissen; es ist auch kein Wunder, wann es

sehr wenige gegeben hat. Ein Architekt muß Gelegenheit haben, sich zu zeigen, und diese ereignet sich bey uns seltner, als etwan an den Höfen der Großen.

Indessen muß man unsern Vorfahren zur Ehre einräumen, daß sie sehr frühzeitig auf Einführung einer guten Polizey, zu Verschönerung der Stadt angetragen haben. Unter die ältesten hiesigen Anstalten solcher Art, gehören die unterirrdischen Kanäle, die durch einen Theil der obern Stadt geführet, und unter dem Namen der Mädloch bekannt sind, den sie ohne Zweifel daher erhielten, weil durch die Mägde aller Unrath der Straßen und Häuser in deren Oeffnungen geschüttet und geworfen wurde. Sie sind so alt, daß man auf keine Spur von ihrer Anlegung kommen kann, so daß sie beynahe für Denkmaale der römischen Kolonie müssen gehalten werden. Sie haben ihre Ausflüsse in die Lechkanäle, und es wäre zu wünschen, daß sie sich durch einen größern Theil der Stadt erstreckten. Schon unser altes Stadtbuch enthält Verordnungen, daß alles Bauzeug, welches ein Bürger in die Stadt bringen läßt, Zoll frey, und wenn er ein Steinhaus bauet, er von erkauftem und hingelegtem Gezeuge keine Steuer zu entrichten haben soll, wie auch, daß niemand auf die Straße bauen soll, und andere Baugesetze. In den Bauamts-Rechnungen, die ich öfters anzuführen Gelegenheit haben werde, findet man von den Ziegelbrennereyen. Es scheint, sie haben damalen ehrbaren Familien gehöret, besonders den Herwarten und den

Remen,

Remen, welche ihre Pachter oder Arbeiter darauf gehalten. Auch bediente sich die Stadt sehr stark der Zieglariorum de Anehusen, eines benachbarten Domkapitulschen Dorfes, wo vermuthlich gute Erde dazu zu finden gewesen seyn mag. Die Kalchmeister oder Kalchbrenner sind ebenfalls in diesen Rechnungen sowohl, als in den Steurregistern anzutreffen. 1386. schaffte man die unanständige Stiegen und Kellerhälse, die auf die Straße herausgiengen, und 1391. die Schupfen bey neuen Gebäuden ab. Im Jahr 1415. gab Hans Gwerlich, ein sehr reicher Kaufmann, durch seinen schönen Vorgang, den er bey seinem Hause auf dem damals sogenannten Ochsenmarkte machte, die Veranlassung, daß nach und nach auf obrigkeitliche Kosten gepflastert wurde. Die Steine dazu wurden, wie noch, aus den Flüssen Lech und Wertach gesammelt, die freylich die hinreichende Größe und Vestigkeit nicht haben, wie sie anderer Orten gefunden werden: daher man nach der Zeit, zu Bequemlichkeit der Fußgänger, die breitern Straßen an den Häusern mit breiten gebrannten Steinen besezte, auch solche mit lebendigen niedern Pfeilern verwahrte und zierte, welches lezte aber nicht auf gemeine Kosten zu geschehen pflegt, sondern, nach vorhergegangener obrigkeitlicher Untersuchung, in jeden Hausbesitzers Belieben stehet.

Im Jahr 1447. wurde bereits eine ausführliche Bauordnung eingeführet und bekannt gemacht. Schon zu diesen Zeiten waren einige Rathsglieder, nebst eini-

gen Werkleuten dazu verordnet, darauf zu halten, und über die unter Bürgern entstandene Baustrittigkeiten zu richten und zu entscheiden. 1516. wurde die Bauordnung erneuert, und eben dergleichen geschah im Jahr 1545. abermalen. Es ist der Sache gemäß, daß dergleichen Gesetze keine immerwährende Dauer haben können, und daß sie viele Zusätze haben, auch viele Veränderungen ertragen müssen, nachdem es Zeiten und Umstände erheischen. Daher kamen öftere Erneurungen, und zugleich Verbesserungen. Dergleichen ergiengen 1619. und in manchen andern nachfolgenden Jahren, bis endlich im Jahr 1740. aus vielen einzelnen Verordnungen ein ganzes gemacht, und eine neue Ordnung entworfen und bestättiget worden, in welcher zwar die alten zum Grunde geleget, aber in schöne Sätze gebracht sind, so daß diese Ordnung, als ein Muster eines guten Polizeygesetzes, kann angesehen werden.

Augsburg stund jederzeit wegen seiner herrlichen Gebäude in Ruhm. Eine kurze Geschichte derselben wird demnach hier nicht unschicklich seyn, und zugleich die berühmtesten Architekten besser bekannt machen. Die **Domkirche** soll voranstehen; sie gehört ohne Zweifel unter die ältesten Gebäude, die vorhanden sind. Wenn man alten Nachrichten und Muthmaßungen Glauben beylegen darf, so wurde sie bereits zu Anfang des achten Jahrhunderts, unter dem Bischofe Zaiso das erstemal, und zwar auf demjenigen Platz, wo zur Zeit der römischen Kolonie der Markt

und

und das Kapitolium gestanden waren, erbauet. Nach zwey bis dritthalbhundert Jahren war dieses Gebäude bereits verfallen; daher ließ es Bischof Luitolph oder Luithold im Jahr 994, und zwar vornämlich mit gutthätiger Unterstützung der verwittweten Kaiserin Adelheid, wiederum herstellen, und diese Kirche weit schöner und prächtiger, als sie vorhin gewesen war, erbauen. Bischof Bruno ließ zu Anfang des neunten Jahrhunderts den Chor erweitern, und Bischof Heinrich der II. im Jahr 1057. die Kreuzgänge dabey anlegen. Unter Bischof Embrico kamen zween Glockenthürme hinzu, die er mit dem bey der Bürgerschaft gesammelten Gelde errichten ließ. Und eben um diese Zeit ließen die zwölf Hausgenossen oder Gehülfen des Münzmeisters, das vordere Portal von Metall mit vielen erhabenen Figuren verfertigen. Bischof Sibot erbaute im Jahr 1229. den Chor gegen Abend, und unter Bischof Marquard 1356. kam der gegen Morgen zu Stande. Dieser aber wurde erst noch im Jahr 1435. unter dem Bischof und Kardinal Peter erweitert. So kam dieses große Gebäude in fast fünf Jahrhunderten in denjenigen Stand, worinn wir es noch sehen. Es wäre zu weitläuftig, die vielen Kapellen anzuführen, die daran gebauet sind. Man kann dem Gebäude nicht absprechen, daß manches Schönes und Gutes sich daran befindet, ob man ihm wohl auch sehr stark ansiehet, daß es gar nicht nach einem Plane, noch zu einer Zeit aufgeführet worden ist. [a]

a Khamm, Zenk, Jäger u. a. Chronikschreiber.

Das berühmte Reichs-Gotteshaus St. Ulrich und Afra, welches eine der vornehmsten Zierden unserer Stadt nach seiner jezigen Beschaffenheit ist, stehet nach der gemeinen Meynung, auf demjenigen Platze, wo die H. Afra begraben, und ihre Mutter und Mägde verbrannt worden, wo hernach die ersten Christen ihren Begräbnißort gehabt, und dieser Märtyrerin eine Kapelle erbauet haben. Diese Kapelle, bey welcher die ersten Bischöfe ihren Sitz hatten, wurde ein paarmal von den Hunnen verbrannt. Der heilige Ulrich erbaute sie wieder, und setzte regulierte Chorherren dahin, um den Gottesdienst zu unterhalten, und weil er dahin begraben, und nach seinem Tode in die Zahl der Heiligen aufgenommen worden, erhielt diese Kirche den Namen der HH. Ulrichs und Afrä. Unter den Bischöfen Heinrich dem II. und Embrico, um das Jahr 1064. wurde sie zwar viel größer und ansehnlicher gebauet, allein im Jahr 1183. brannte Kirch und Kloster wiederum ab, doch wurden sie sogleich in folgendem Jahre wiederum hergestellt. Unter dem Abte Melchior von Stammheim, im Jahr 1467., machte man den Anfang mit demjenigen großen Gebäude, welches noch stehet, und woran beynahe ein halbes Jährhundert gearbeitet wurde. Der Kardinal Bischof Peter legte den ersten Stein daran. An dem Schiffe der Kirche wurde unter drey folgenden Aebten, Heinrich Fries, Johannes von Giltlingen, und Conrad Mörlin, bis 1499. gebauet. Dieser ließ einen neuen Chor dazu errichten, zu welchem Kaiser Maximilian der I.

selbst

selbst den Grundstein geleget hat. Eben dieser Abt ließ auch zu zween Thürmen den Grund legen, allein dieser Bau unterblieb, und erst im Jahr 1594. wurde der noch stehende hohe Thurm aufgeführet. Dieses Gebäude hat, ungeachtet des darinn herrschenden gothischen Geschmackes, eine gewisse auffallende Großheit. Ich glaube nicht, daß Plan und Ausführung von einem Architekten sind, jedoch macht es ein ziemlich zusammenhängendes Ganzes. [b] Derjenige, welcher es vollendete, ist bekannt, man kann auch einige Lebensumstände von ihm finden. Burkart **Engelberger**, so hieß er, war von Hornberg aus dem Würtenbergischen gebürtig. Wie er hieher gekommen, wo er seine Kunst erlernet u. d. gl. davon findet sich nichts. Er war ein bürgerlicher Steinmez und Werkmeister, der verschiedene gute Proben an Gebäuden abgelegt haben mag, ehe er von dem Kloster zu dieser Arbeit ausersehen wurde. Als der große Münster-Thurm zu **Ulm** dergestalt schadhaft wurde, daß er einzustürzen drohete, und unter vielen Meistern, die man darüber zu Rath gezogen, keiner zu helfen wußte, noch es wagen wollte, unternahm es endlich im Jahr 1493. unser **Engelberger**. Er unterbauete den alten Grund mit neuen Pfeilern unter der Erde, unterstüzte den Untersaz rings umher, und sezte hiedurch die ganze Last vester: dafür bekam er von dem Rath zu Ulm 400 Gulden Geschenk, und

b Ebendieselben, besonders Khamm im III. Th. 82. u. 100. S. Ein Form und Visier der neu angef. St. Ulrich und Afra Kirche bey dem Leben des H. Ulrichs, 1515. hier gedr.

und ein jährliches Gnadengeld von 50 Gulden. Als Steinmez zeigte er sich an einem Brunnen, welcher ehemals auf dem Platze vor St. Ulrich gestanden, seit langer Zeit aber wiederum abgetragen worden ist. Im Jahr 1506. wurde er erst eigentlich zum Stadt-Bau- und Werkmeister angenommen: doch bedung er sich dabey aus, auch außer der Stadt, innerhalb zwanzig Meilen, Gebäude führen zu dörfen. [c] Nach seinem Tode wurde er auf dem Kirchhofe bey St. Ulrich begraben, und man sezte ihm, außen gegen Mitternacht an dem Portale zur Rechten einen Grabstein, mit folgender rühmlichen Aufschrift: **Zu Gedächtnuß des viel kunstreichen Architectoren, der Statt Augspurg Werke, vnd St. Ulrichs Gebäu Maister, auch Pfarr-Thurns zu Ulm vnd anderer schadhaften Gezarken großen Widerbringer Burkarten Engelbergs Burgers allhie, der Tods verschiden ist auff XI. Februarij, des XV. und XII. Jahrs, Seiner und allen Christen Seel Hail, Gott der Herr mitthail.** [d] Die übrigen Kirchen, die wir hier haben, sind in Ansehung der Baukunst so merkwürdig nicht. Die meisten sind im fünfzehnten Jahrhundert gebaut, hernach aber zum öftern erneuert, und mit neuen Auszierungen theils verbessert, theils auch verschlimmert worden. Vielleicht geben die Nachrichten von den Künstlern Gelegenheit, davon etwas beyläufig zu

c Bestallungsbrief, vom ♄ aller Gotes heiligen Aubert. 1506.

d Prasch. III. Th. 51. S.

zu gedenken. Hier will ich nur noch den Chor in St. Anna Kirche anführen, den die Fugger im Jahr 1510. erbauen, und ihre Grabstätte darinn zurichten, auch eine Orgel darein setzen ließen. Alles stehet noch wie es von ihnen angestellt worden, und das Gebäude ist wegen des Reichthums an schönem Marmor, der Bilder von Marmor und Holz, wie auch der Gemälde an den Orgelthüren, unter die merkwürdigen zu zählen.

Es ist Zeit, daß ich mich zu den weltlichen öffentlichen Gebäuden wende. An diesen wurde in den alten Zeiten eben so wenig Kunst und Geschmack gezeiget, als an den geistlichen. Das älteste, welches davon bekannt und merkwürdig ist, mag das Rathhaus seyn. Zur Zeit der Römer stund an der Stelle, wo es noch stehet, wie man vermuthet, das Prätorium oder des Landpflegers Amthaus. Nach dieser Zeit nannte man es das Dinkhaus. Dieses Dinkhaus mag ein schlechtes Gebäude gewesen seyn. Im Jahr 1296. brannte es ab, war aber bald wieder aufgebaut, doch nur von Holze. Im 1385. Jahr fieng man an, es von Steinen zu bauen, und richtete an demselben die Gefängnisse gegen Morgen zu. Das Gebäude war nicht groß. Man sahe sich genöthiget, es zu erweitern, und damals dachte man auch daran, ihm eine äußerliche Zierde zu geben. Man sezte einen großen Erker von lebendigen Steinen daran, und gebrauchte dazu die Grabsteine der kurz vorher vertriebenen Juden. Dieses geschah im 1449. Jahre. Sieben Jahre hernach sezte man einen

Glocken-

Glockenthurm darauf, und ließ es durch Meister Prencken malen. Ueber dem Eingange stund ein Stein mit der Stadt Wappen, von zween wilden Männern gehalten, über welchen zween fliegende Engel ein Blat mit einer Aufschrift in gothischen Buchstaben halten. Es ist eben derjenige, welcher jezt an der Stadtbibliothek eingemauert, und kein Meisterstück der bildenden Kunst ist. Der Glockenthurm muß erst zu Anfang des folgenden Jahrhunderts erneuert worden seyn. [e] Der Künstler, der diesen neuen gebaut, der in der That von künstlicher Arbeit in gothischem Geschmacke gewesen seyn soll, war Jacob Zwizel von Elchingen, vielleicht Engelbergers Schüler, ein Steinmez und geschickter Architekt, der zu den wichtigsten Gebäuden zu seiner Zeit gebraucht wurde. Gleich an dem Rathhause stehet der Perlachthurm, der vermuthlich seinem ersten Ursprung nach ein Wachthurm gewesen seyn mag. Ein altes Gemälde in dem großen Baugarten belehrt uns einigermaßen von der alten Gestalt dieser beyden Gebäude, davon aber auch noch einige andere, sowohl gemalte, als in Kupfer gestochene Vorstellungen vorhanden sind. Daraus siehet man wohl, daß das Rathhaus ein ziemlich gemeines Gebäude, mit einigen angeflickten Zierathen gewesen. Noch dazu war es von keiner Dauer. Nach noch nicht zweyhundert Jahren war es baufällig, und man beschloß, ein neues zu erbauen. [f]

Weit

e Holls Beschreibung seiner Gebäude.
f Oben angeführte Geschichtschreiber.

Weit mehr Ehre macht, dem zwar unbekannten Baumeister, das sehr große Kornhaus zwischen dem H. Kreuzthor und dem Einlaß, mit dem darunter befindlichen noch weit längern gewölbten Keller, welcher vor Zeiten auch zu einem Ausfalle bestimmt gewesen. Es hätte verdient, daß diejenige, welche diesen Bau geführet, benennet worden wären: allein die Chroniken gedenken nur, daß solches im Jahr 1519. geschehen, ohne etwas weiteres zu bestimmen. g

Die **Fugger** waren nun zu ihrer Größe gestiegen. Sie waren Freunde der Künste, und scheuten keinen Aufwand. Sie bauten sich prächtige Wohnhäuser, und wenige Fürsten bewohnten dergleichen Paläste, ja ihre Gärten verdienten es, mit den Gärten der Könige in Frankreich verglichen zu werden. Zu bedauren ist es, daß zu diesen Zeiten noch keine Architekten da waren, welche den schönen und wahren Geschmack in der Baukunst hatten, und ihnen beybringen konnten, wodurch sich die Pracht ihrer großen mit Kupfer gedeckten Häuser durch alle Zeiten erhalten haben würde. Allein die Gemälde, womit sie an den Außenseiten gezieret waren, so künstlich sie auch gewesen, widerstunden der Zeit und Witterung nicht, und verloschen. Wir haben keine Nachricht, wer die Architekten bey diesen großen Gebäuden gewesen. Vielleicht waren es Jacob **Zwizel**, dessen ich schon gedacht habe, oder Thomas **Zwizel**, welcher um diese Zeiten ein berühmter

g Hector Mülichs und andere Chroniken zu d. J.

rühmter Steinmez und Architekt gewesen ist, oder Bernhard Zwizel, [h] ein sehr angesehener Bau- und Maurmeister, welche drey vermuthlich Brüder gewesen seyn mögen. Diesem leztern gereicht es zu nicht geringer Ehre, daß Herzog Ludwig von Baiern ihm die Erbauung seines Residenzschlosses zu Landshut, welches er hernach bewohnte, anvertrauet, das noch jezt der neue Bau heißet, und unter die prächtigen Gebäude gezählet zu werden verdienet. Es geschah im Jahr 1536. Er, der Werkmeister, hatte Wochenlohn 1 fl. und quatemberlich anfangs 10 fl. hernach 20 fl. Ein Steinmezgeselle wöchentlich 6 Schilling 9 Pfenning, ein Junge 5 Schill. 6 Pf. ein Zimmermann täglich 20 Pfenning, ein Maurer 24 Pfenning, einige Tagwerker 12, einige 10 Pfenning, und dennoch, dieser wohlfeilen Zeiten ungeachtet, kam dieses große Gebäude auf 52635 fl. 5 Schilling, 2 Pfenning, 3 Heller zu stehen. In etwas spätern Zeiten lebte Wendel Dieterich, ein Schreiner, den Holl als einen sehr geschickten Architekten rühmet. Er hatte unter anderm Marx Leonhard Rhelingern ein Landhaus, welches er im Jahr 1587. zu Inningen erbaute, nach wälscher Art angegeben, und seine Gedanken wurden von Meister Hanns Brod und dem alten Zollen ausgeführet. Er war auch Architekt des Herzog Wilhelms von Baiern, und genoß von ihm eine Besoldung von 300 Gulden. Um eben diese Zeiten lebte der künstliche Architekt und Steinmez, Martin Zwickel, der Stadt Werkmeister. Dieser hatte

h Burgerb. zum J. 1526.

hatte viele große Gebäude, zumal an den Stadtmauern zu führen. Vermuthlich ist der Gögginger Thorthurm, der im Jahr 1581. gebauet worden, seine Arbeit. Von seiner Angabe ist auch der große Springbrunnen auf dem Perlach. Allein er starb während der Arbeit. Sie wurde von seinem Nachfolger, Hans Kreuzer, vollendet, der auch die beeden andern Brunnen bey dem Weberhaus und Siegelhaus, neben andern schönen Arbeiten hergestellet hat. Sowohl die Fuzger als andere Burger, welche schön zu bauen Lust hatten, wie auch selbst das Bauamt, mögen bey wichtigen Vorfällen wohl auch fremde Architekten zu Rath gezogen haben. So erbaute man das Siegelhaus nach dem Angeben des berühmten Schweizerischen Malers, Joseph Heinzens, welcher sich lange hier aufhielte, und auch Bürger wurde: und so vielleicht noch mehrere.

Nun aber komme ich auf Zeiten, wo die Lust zu bauen, besonders aber öffentliche Gebäude zu führen, am stärksten war, und wo unsere Stadt in Ansehung derselben, so große Vorzüge vor andern erhielte, nämlich auf die Zeiten des vortrefflichen Architekten Elias Holl. Ich will die abgekürzte Verzeichniß, der von ihm geführten wichtigern Gebäude, mit in sein Leben verwickeln, da meine Absicht ohnehin mehr dahin gehet, Nachrichten von Künstlern zu geben, als Kunstwerke selbst darzustellen. Und dieses kann um so leichter geschehen, da er in der von ihm selbst aufgesezten

Beschreibung seiner Gebäude eben diesem Plane gefolget ist.

Elias Holl war hier gebohren. Sein Vater, Hans Holl, war ein hiesiger Werk- oder Maurmeister, der wegen seiner Geschicklichkeit in gutem Ansehen stunde, und daher auch von den Grafen Fuggern und andern reichen Leuten gebraucht wurde, wie es sich aus dem Verzeichniß der Gebäude zeiget, welche sein Sohn dem seinigen beygefüget hat. Diesem hatte Elias Holl die Grundlage seiner Geschicklichkeit zu danken, worauf sein großes Genie und sein eigener Fleiß, durch die Aufmunterung des Grafen Johann Jacob Fuggers, bey dem er unter seinem Vater arbeitete, erwecket, weiter baueten. Er war schon Meister, als ihn ein reicher Bürger, Anton Garb, der seine Gaben erkannte, mit sich nach Venedig nahm. Daselbst mag er sich den großen Geschmack in der Baukunst erworben haben, den er nach seiner Zurückkunft hier so rühmlich angewendet hat. Er hatte sich schon an verschiedenen bürgerlichen und auswärtigen Gebäuden, vornämlich auch an der Kirche Maria Hülf auf dem Lechfeld, hervorgethan, auch schon der Stadt Gießhaus, anstatt des damaligen sehr alten Stadt-Werkmeisters Jacob Erschey, wie auch den Becken ihr Zunfthaus am Perlachberge gebaut, als er zum Stadt-Werkmeister angenommen worden. Hier erhielt er nun sehr bald Gelegenheit, sich zu zeigen: denn es war an dem, daß man einige Gebäude theils wiederherstellen mußte,

theils

theils aber ganz neu errichten wollte, und dazu war er der Mann. Sein erstes öffentliches Gebäude war das Zeughaus auf dem St. Morizplatz. Der alte Werkmeister Erschey hatte es bereits angefangen, allein wichtige Fehler dabey zu Schulden kommen lassen. Zoll zeigte sie an, und machte neue Entwürfe, die auch ausgeführet wurden. Nachdem er den Kirchthurm bey St. Anna, wie auch, nach des Malers Joseph Heinzens Angabe, das Siegelhaus gebaut, unter einem Pfeiler der Barfüßerkirche, zum Vergnügen des gelehrten Marx Welsers, mit vieler Verwegenheit und nicht ohne große Gefahr, ein altes Monument herausgebracht, die Mezgt, die zween Brunnenthürme bey Jacoberthor, die Thürme auf Wertachbrucker- und Klinkerthor, die zwey Lusthäuser in der Herren Stadtpfleger Zwinger, davon aber das eine nicht mehr stehet, St. Sebastians-Kapelle, die Barfüßerthor-Brücke mit den daran liegenden Läden, hergestellt, und sowohl diesen, als den H. Kreuzer- und Unser Frauen-Thurm erneuert, sodann das Gymnasium bey St. Anna und die St. Wolfgangs-Kapelle, nebst sehr vielen geringern Stadt- und bürgerlichen Gebäuden aufgeführet, fiel er endlich auf denjenigen Gedanken, durch dessen Ausführung er sich die meiste Ehre erworben hat. Er machte nämlich den Vorschlag, das Rathhaus, welches auf einer Seite baufällig war, abtragen, und ein neues erbauen zu lassen. Mit verschiedenen Rissen und Modellen war er bald gefaßt: denn seine Ehrliebe trieb ihn ungemein zu diesem Werke. Es war auch bald

einer ausgesucht, und er trieb unaufhörlich an der Vollziehung. Das Schlagwerk, welches auf dem Rathhaus stunde, und welches man sonst nirgends unterzubringen wußte, war ein Anstand, den er heben mußte. Er besichtigte den Perlachthurm, und fand ihn geschickt dazu. Es hatte zwar nicht geringe Schwierigkeiten. Er mußte um 20 Schuh erhöhet werden, und das Hinaufbringen schwerer Glocken, hatte große Bedenklichkeiten: Holl aber wußte alle zu überwinden. Er erfand ein ungemein künstliches Gerüste, ohne daß ein Loch in die Mauer des Thurms gebrochen werden durfte. Durch Hülfe der von ihm erfundenen künstlichen Zugwerke brachte er die Glocken, den Knopf und das Bild der Cisa, als einen Wetterhahnen, hinauf, und nachdem der Thurm durch seine acht Maurer, die er allein zu diesem Bau gebrauchte, verworfen worden, vollendete er dieses Werk mit allgemeinem Beyfall. Dafür wurden ihm 300 Goldgulden verehrt. Während dieser Zeit wurde schon an dem alten Rathhause abgebrochen, und zu Erbauung des neuen der Grund geleget, und gute Anstalt vorgekehret. In fünf Jahren wurde er mit Haupt- und Neben-Gebäuden fertig, und erhielt dafür von dem Rath eine Verehrung von einem schönen vergoldeten Becher, mit einem Deckel, darinn der Stadt Wappen war, und 200 Goldgulden. Ich will dieses Gebäude nicht umständlich beschreiben, es sind Beschreibungen genug davon vorhanden, und wir haben auch Grundrisse, Aufrisse und Profile, sowohl vom ganzen Gebäude, als von allen Zimmern.

mern. Es ist unwidersprechlich, daß es ein herrliches Gebäude ist, welches dem Architekten große Ehre macht. Alles hat daran seine besten Verhältnisse, und daher wird auch dieses Gebäude immer schön bleiben, wann viel neuere, nach Modegeschmack aufgeführte, nicht mehr werden geachtet werden. i

Nachdem nun diese große und wichtige Arbeit vollendet war, wurden von unserem künstlichen, und izt berühmten Architekten, noch manche kleinere Stadtgebäude geführet, z. E. die Zwinger zwischen dem Einlaß und Klinkerthor, der rothe Thorthurm und das Hospital, und auch an diesem leztern Gebäude hat er sich als ein großer Künstler gezeiget. Er wurde aber auch bey auswärtigen Gebäuden zu Rath gezogen, gebraucht, oder sonst als ein großer Künstler hochgeachtet. So mußte er dem Pfalzgrafen Philipp Ludwig, wegen des zu Neuburg zu erbauenden St. Peters Kirchthurms und Ausbesserung einer Pastey, ein Gutachten stellen. Er erbaute dem Grafen von Schwarzenburg ein sehr schönes Schloß zu Schönfeld in Franken, und eben so auch dem Bischofe zu Aichstätt, Konrad

i Bernh. Heupolds Beschr. des Rathhauses in Reimengedr. Beschreibung der Gemälde des Rathhauses. Beschreibung desselben in den vornehmsten Merkwürdigkeiten der Stadt Augsburg. 29. S. Das prächtige Rathhaus zu Augsburg, in Grund gelegt von Salomo Kleiner, bey Jeremias Wolf verlegt. Andere Vorstellungen davon in den angeführten Merkwürdigkeiten. 62. S. verzeichnet.

von Gemmingen, ein vortreffliches Schloß auf einem Felsen zu Wildpoltsberg, und die H. Grabskirche zu Aichstätt. Kaiser Rudolph der II. verlangte, als ein Kenner und Freund der Künste, von ihm die Risse der vornehmsten von ihm geführten Gebäude. Betrübt ist es zu lesen, daß dieser große und berühmte Künstler, zulezt noch schlechten Dank für alle sein Nachdenken, Mühe und Gefahr erhalten. Er war der evangelischen Religion zugethan; als nun im Jahr 1630. alle evangelische Stadtbedienten abgedankt wurden, welche die katholischen Kirchen nicht besuchen wollten, bekam auch er, weil er sich nicht dazu bequemte, seinen Abschied, und noch dazu kam er in großen Verlust seines mit schwerer Arbeit und vielem Schweiße erworbenen Vermögens. Zwar nach der schwedischen Eroberung erhielt er seine vorige Stelle wieder, und arbeitete an den Bevestigungswerken, die angelegt wurden. Allein es war von kurzer Dauer, und er beschloß wenige Jahre hernach sein ruhmvolles Leben. [k]

Es ist sich leicht vorzustellen, daß man während den Zeiten des dreyßigjährigen Kriegs, und noch lange nach denselben, wenig an das Bauen gedachte. Es fehlte mithin an Gelegenheit, wo sich ein guter Architekte hätte zeigen können. Das einzige merkwürdige Gebäude ist die evangelische Kirche zum H. Kreuz. Sie wurde

k Elias Holls eigene Beschreibung seines Lebens, Geschlechtes und der von ihm geführten Gebäude. geb. 1573. † 1636.

wurde nach dem Entwurfe eines geschickten Schreiners, Johann Jacob **Krausens**, welcher in der Architektur Hollens Schüler gewesen, aufgeführt. Indessen siehet man an der Hauptseite dieses Gebäudes schon etwas schnörklichtes, welches gewiß nicht nach Hollens Geschmack gewesen wäre, und nach der Zeit nur allzu sehr bey unserer Bauart eingerissen ist. Seine Prospekte und Risse von dieser Kirche, sowohl wie sie vor und während ihrer Zerstörung, als auch bey der Wiederherstellung ausgesehen, hat sein Vetter, Johann Ulrich Kraus, in Kupfer gestochen. [1] Die Oberaufsicht bey diesem Gebäude hatte der evangelische Bauherr von der Mehrern Gesellschaft, Johann Konrad Seiz, ein Mann, der selbst in der Architektur sehr gute Erfahrung hatte, und sogleich nach dem westphälischen Frieden zu dieser Würde gelanget war. [m] Er zeichnete davon Grund und Aufriß, und Wolfgang Kilian stach sie nach seiner Zeichnung. Die beeden Leonhard Weisen, Vater und Sohn, waren gleichfalls in der Baukunst wohl erfahren. Ferner lebte um diese Zeiten Emanuel **Stenglin**, ein sehr geschickter Mann in der Geometrie, Geographie und Architektur, aus einem ansehnlichen Geschlechte. Wir haben von ihm das Rathhaus, den goldenen Saal, und das untere Pläz darinn, die Wolfgang Kilian im Jahr 1653. in Kupfer gestochen, und verschiedene gute und ziemlich richtige geometrische Risse und geographische Zeichnungen, die in dem löblichen Bauamte verwahrlich aufbehalten

1 geb. 1611. † 1672. m † 1665.

werden. Von seinen Lebensumständen habe ich nichts eigentliches in Erfahrung bringen können. Ein Emanuel Stenglin begab sich ungefähr zu seinen Zeiten nach Rußland, ob es aber dieser gewesen, ist mir unbekannt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunders sezte sich Joh. Nikl. Freund von Römhild aus Franken hieher, ein Mann, der wegen seiner guten Erfahrung in der Baukunst in Ansehen war, und deswegen von Herzog Heinrich von Sachsen, als seinem ihm sehr geneigten Landesherrn, dem hiesigen Magistrat besonders war empfohlen worden. Er hatte zu Venedig bey Giovanni Commini, dem daselbstigen Bildhauer und Staats-Bau-Inspector, die Bildhauer- und Stuccadorkunst, und insonderheit die Architektur erlernet. Hernach hielt er sich lange Zeit in Rom, Bologna, und an andern Orten in Italien auf, und arbeitete auch zu Wien, Gräz und Laibach. Nachdem er hieher gekommen, erhielt er das Bürgerrecht und die Meisterrechte von Bildhauern. Er wurde von verschiedenen Höfen, wegen der Gebäude, die sie zu führen vorhatten, zu Rath gezogen, und mußte Risse und Modelle dazu verfertigen. Seine eigentliche Beschäfftigung war hier, jungen Leuten in der Baukunst Unterricht zu geben; er hielt sich aber auch lange Zeit in Durlach und Baaden auf, wo er das Glück hatte, den Marggräflichen Prinzen gleichen Unterricht zu ertheilen. Uebrigens ist dieser Künstler sehr wenig bekannt. n

Ein

n Acta im Stadt-Archiv, die Bildhauer betreffend.

Ein Mann von gleicher Art, wie dieser Freund, war Salomo Kleiner. Sein Vater, welcher Reichsstadtvogt-Amtsschreiber hier gewesen, ließ ihn anfangs die Kupferstecherkunst erlernen, allein er hatte größere Lust zur Architektur. Darinn sich fest zu setzen, gab ihm Wien Gelegenheit, wo er sich sehr lange aufhielt. Er hatte den Titel eines Chur-Maynzischen Ingenieurs, und machte sehr viele architektische Zeichnungen, die meistens hier bey Wolf und Pfeffel in Kupfer gestochen herausgekommen sind. Man hat von ihm die Kirchen und Palläste von Wien, den Garten des Prinzen Eugens von Savoyen, die Chur-Maynzische Favorita, das Schloß Pommersfelden und viele andere, auch eigene Entwürfe von allerley prächtigen Gebäuden. In die Ausgabe der kaiserlichen Bibliothek, die er mit Jeremias Jacob Sedelmair unternommen, steckte er sein Vermögen, und da er dabey in großen Verlust gekommen, behalf er sich im Theresiano bis an sein Ende mit Unterweisung in den Baukünsten. o Doch wurde er nebenzu zu mancherley Zeichnungen gebraucht, wie sich denn auch seiner Herr von Scheib zu Abzeichnung der Peutingerschen Karte bediente. Er hat seine Lebenszeit fast mehr in Wien als hier zugebracht. Kleiner hatte hier einen Schüler, der ihm Ehre machte, nämlich den jungen Freyherrn Christian Emanuel von Garben, Sohn des Kaiserlichen Residenten. Dieser junge Herr hatte sehr viel Genie zu Künsten, vornämlich zu der Baukunst. Er machte mit großem Fleiße

o geb. 1703. † 1762.

architektische und perspektivische Risse. Er zeichnete sehr schön mit freyer Hand, malte artig in Miniatur, und stach auch einige nicht übel gerathene historische Blätter. Er wurde Bischöflich Kostanzischer und Speyerischer Actual-Hofrath, und starb, nachdem er auf Holländischen Universitäten studirt hatte, bey jungen Jahren zu Calais auf seinen Reisen.

Man muß vermuthlich um das Jahr 1735. willens gewesen seyn, neue Gebäude zu führen, oder andere Bewegungsgründe gehabt haben, welche den geheimen Rath veranlaßt haben, einen General-Baudirector anzunehmen. Dieser sollte Gabriel **de Gabrielis**, ein berühmter Architekte seyn, welcher von Roveredo gebürtig, und damals in Bischöflich Aichstättischen Diensten, als Baudirector, stunde. p Er trat aber die hiesige angetragene Stelle aus mir unbekannten Ursachen nicht an. Doch haben wir von ihm ein artiges Gebäude hier, nämlich eine Kapelle, welche der hiesige Bischöfliche Oberhofmeister, Graf von **Pollheim**, auf der sogenannten lichten Gräbd bey der Domkirche erbauen lassen. Die Deckenstücke darinn sind von Johann Georg **Bergmüllern** gemalt, und von Hieronymus **Sperling** in Kupfer gestochen worden. Wenige Jahre hernach wurde der Pater Bernhard **Stuart** bey den Schotten in Regensburg, ein berühmter Bauverständiger, theils die hiesigen Gebäude, zumalen an den Wassern zu untersuchen, theils auch

p Außerordentliches Geh. Raths-Decr. dd. 24. Octob. 1735.

auch einen besondern neuen zu führen, angenommen. Er hielt sich einige Jahre hier auf, und erbaute auf gemeiner Stadt Kosten das Schauspielhaus bey den Jesuiten im Jahr 1739., welches gleichfalls durch Georg Bergmüllers Pinsel gezieret worden ist. q Wir hatten zu diesen Zeiten eben keine besondere Architekten unter unsern Werkmeistern: wann sie endlich auch eine bürgerliche Wohnung vest und dauerhaft herzustellen wußten, so fehlte es doch an Geschmack. Die Vordergiebel der Häuser wurden meistens mit Schnecken, verunstaltet, die ihnen fast ein possierliches Ansehen geben. Deswegen bedienten sich auch reiche Bürger, die ein schönes Gebäude aufführen wollten, meistens des Raths eines fremden, und nahmen ihre Zuflucht zu einem Architekten nach München, oder an andere Orte. So brauchte Andreas Wahl, Gastgeb zu den drey Mohren, den Churfürstlich Baierischen Hofkammerrath und Baumeister Johann Gunetsrainer, als er dieses Gebäude, welches beeden Ehre macht, im Jahr 1722. herstellete. Eben dieser gab auch die Entwürfe zu dem Brentanischen izt Obwexerischen Hause, dem vorigen gegenüber, auf dem Weinmarkt, und zu dem Baßischen auf dem alten Heumarkt. Alle drey, vornämlich das erste, sind in einem schönen Geschmack gebaut, die übrigen neuen Häuser wurden meistens gemalt. Man findet an einigen vortreffliche Arbeiten von Holzern, Bergmüllern und andern, aber die Architektur ist nicht daran zu schätzen. Doch verdient es einer

q Verabredung mit dems. den 10. Decemb. 1739.

einer unserer Werkmeister, daß ich seiner gedenke, nämlich Andreas Schneidmann. Er war ein sehr geschickter Mann, ein ungemein guter Zeichner, der auch Geschmack hatte. Er erneuerte das von Köpfische izt von Halderische Haus auf dem alten Heumarkt, und viele andere bürgerliche Häuser. [r] Insonderheit macht ihm die Erneuerung der St. Anna-Kirche Ehre, in welcher er im Jahr 1748. neue Gewölbe geführet, und sonst gute Auszierungen angegeben und zu Stande gebracht hat. Er würde noch mehr gethan haben, wann er nicht durch mancherley Umstände wäre gehindert worden. Bey dieser Erneuerung wurde von dem evangelischen geheimen Rath, neben andern, auch Herrn Johann Georg Morell die Oberaufsicht aufgetragen. Dieser war damals Bürgermeister von der Gemeine, und hernach Baumeister, ein Mann von vielem Genie zu den mathematischen Wissenschaften, ein wirklicher Bauverständiger, und von unermüdetem Fleiße. Er hat vortreffliche, sowohl geometrische als architektische Risse gemacht. Zu den ersten gehören diejenigen in seiner mühsamen Beschreibung der Augsburgischen Landvogtey, und unter die zweyten die von den Epitaphien in der St. Anna-Kirche, die aber nicht zu Ende gebracht worden sind. Er war überhaupts ein fleißiger Sammler von Augsburgischen Denkwürdigkeiten, besonders von Münzen. [s]

Zu diesen Zeiten machte sich ein hiesiger Bürgerssohn auswärts in der Baukunst Ehre, nämlich Johann Georg

r geb. 1698. † 1759.

s geb. 1690. † 1763.

Georg Fink. Sein Vater war Stadt-Maurmeister und Steinmez. Er lernte anfangs bey ihm, und wurde ein Maurer- und Steinmez-Meister, ehe er noch Augsburg verließ. Er erhielt als ein vorzügliches Genie obrigkeitliche Beyhülfe, auf die Baukunst zu reisen. Zu Berlin arbeitete er als Conducteur, an dem, unter Aufsicht des königlichen berühmten Baudirector von Knobelsdorf, aufgeführten prächtigen Opernhause, welches er auch sehr artig in Kupfer geäzet herausgegeben hat. Nach verschiedenen gemachten Reisen, kam er als Conducteur zu dem Landgräflich Hessischen Baudirector du Roßey nach Cassel, und erbaute dort verschiedene schöne Lusthäuser, verfertigte von den bereits stehenden prächtigen Gebäuden schöne Risse, wurde in verschiedenen Geschäfften von Wichtigkeit verschickt, und endlich als erster Baumeister daselbst angenommen. Allein zum Nachtheil der Kunst starb er bey jungen Jahren. [t] Eben so ergieng es einem andern, welcher neben ihm zu stehen verdienet, nämlich Johann Gottfried Krellen. Er lernte bey dem Maurmeister Andreas Schneidmann, und gab gute Hoffnung, ein vorzüglicher Architekt zu werden, als er seine Vaterstadt, um die Welt zu sehen, verließ. Nach verschiedenem Aufenthalt an großen Orten, in und außer Deutschland, kam er endlich nach Polen. Einer der größten Staroften, dessen Name mir unbekannt geblieben ist, vertraute ihm die Führung großer Gebäude, allein er starb mit jungen Jahren in diesem Lande.

Zu

t geb. 1721. † 1757.

Zu unsern Zeiten hat sich hier der Geschmack im Bauen dem wahren Schönen wiederum mehr genähert. Die guten Jahre, da Handlung und Gewerbe blüheten, vornämlich von 1760. bis 1770. waren der Baukunst günstig, und gaben unsern Werkmeistern Gelegenheit, sich zu zeigen. In diesen Jahren entstunden das große von Liebertische Haus auf dem Weinmarkte, welches durch den darinn genommenen Besuch der hier durchreisenden Dauphine berühmt wurde, und welches nach den Entwürfen des Churfürstl. Baierischen Herrn Hofkammerrath und Oberbaumeisters Karl Albrecht Lespillies, durch Meister Johann Gottfried Stumpe, von Jauer aus Schlesien, ausgeführet worden ist; das von Köpfische, izt von Münchische bey St. Anna, von eben diesem Meister Stumpe; [u] das große von Schülische Fabrikgebäude vor dem rothen Thor, von Meister Leonhard Christian Mair, einem Bruder der bey Gelegenheit der Geographen gerühmten Mairen; das von Halderische Gartenhaus vor Göggingerthor, von Meister Gottfried Schiffter aus Breßlau; und das von Schwarzische Haus auf dem Weinmarkt, von Meister Johannes Berger; und endlich die Morizianischen Häuser bey der Schranne, und das Cobresische Haus auf dem Weinmarkt, an welchem, ob es wohl klein ist, ein besonders guter Geschmack und geschickte Verhältnisse gelobet werden, von Meister Johann Martin Pentenrieder. Unter die öffentlichen Gebäude aber gehöret das im Jahr 1777. ganz neu erbaute Schauspielhaus in Jacober Vorstadt

u geb. 1708. † 1777.

stadt von Meister Franz Xav. Grundtner, Mauermeister. Endlich verdienet auch nicht weniger der jezige Stadtmauermeister, Johann Christoph Singer, wegen einiger von ihm geführten soliden Gebäude, besonders des schönen, und unserer Stadt zur Ehre gereichenden doppelten Kanals, und der Brücke bey dem rothen Thor, bemerkt zu werden, die unter seiner Anleitung und Aufsicht erst im Jahr 1777. mit vielem Beyfall sind hergestellet worden. Es ist diesen geschickten Männern zu wünschen, es möchten solche Zeiten wieder kommen, da, ohne sich und andern zu schaden, unsere Reichen sie in Uebung erhalten, und wo nicht prächtige, doch schöne und mit gutem Geschmacke zu führende Gebäude, ihnen ihre guten Talente zu zeigen Gelegenheit verschaffen mögen.

Es gab in diesem Abschnitte schon zum öftern Gelegenheit, Steinmezen anzuführen, welche zugleich geschickte Architekten waren. In der That ist es nicht wohl möglich, ein geschickter Mann in großer Steinarbeit zu seyn, ohne wenigstens die Säulenordnungen und die schönen architektischen Verhältnisse zu verstehen. Viele Steinmezen aber arbeiten auch Bilder sowohl freystehend als erhaben in Stein, und alsdann gehört ihre Arbeit zu den bildenden Künsten, von denen ich an seinem Orte Nachrichten mittheilen werde. Doch sind sowohl Joh. Gißheimer, und der erst vor kurzem verstorbene Joh. Wolfgang Schindel, [w] als auch die noch lebenden Steinmezen Paul Sebastian Ingerl, [x] und Emanuel

[w] geb. 1691. † 1774. [x] geb. 1722.

Emanuel Jacob Schwarz auch hieher zu zählen. Von allen dreyen findet man geschickte Arbeiten an verschiedenen bürgerlichen Häusern, auch zierliche Epitaphien in Kirchen und auf Kirchhöfen, und an öffentlichen Gebäuden.

Schreiner.

Die Schreiner, oder wie wir hier sie nennen, die Kistler, gehören unter die gemeinen Handwerker. Die wenigsten von ihnen sind Künstler. Wann sie aber die Architektur und ihre Verhältnisse wohl verstehen, wann sie solche geschickt anzubringen wissen, wann sie überhaupts sich durch besondern Fleiß und wohl angebrachte Verzierungen hervorthun, wer wird anstehen, sie darunter zu zählen? Das hiesige Handwerk ist schon lange her in gutem Ruf. Es hatte Meister unter sich, deren Arbeiten auch in entfernte Reiche gesucht wurden, und noch würden sich solche finden, wann sie Gelegenheit hätten, dergleichen aufzustellen.

Man hielt vormals sehr viel auf künstliche Holzarbeit, wovon man an den Decken, Thüren und Täfern alter Häuser, die von reichen Leuten erbauet und bewohnet worden sind, noch dermalen hin und wieder Proben siehet. Selbst das Fuggerische Chor in der evangelischen St. Anna Kirche, welches zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts erbauet wurde, mag noch davon zum Zeugnisse dienen. Zwar siehet man viele

Bild-

Bildhauerarbeit von Holz daran, Brustbilder von Heiligen, von Aposteln und Propheten, allein auch viel Architektur und Säulenwerke, die dem Manne, der sie gemacht hat, nicht zur Unehre gereichen. Man liebte in diesem Zeitlauf zierlich nach der Baukunst gearbeitete Schränke, mit Säulen und Bogenwerken, und achtete es nicht, wann schon auch öfters über der Kunst die Bequemlichkeit scheiterte. Diejenigen, die noch vorhanden sind, und, da sich die Mode so sehr verändert hat, vielmals verachtet da stehen, sind dennoch Beweise von der architektischen Geschicklichkeit unserer alten Schreiner. Zuweilen wurden dergleichen Schränke mit künstlichen Ueberzügen von vergoldetem Pappendeckel, Spickeln von Seidenzeugen u. d. gl. geziert, in welcher Arbeit sich um das Jahr 1636. Zacharias und Salomo **Bruggloch**er, Futteralmacher, hervorthaten. y Vornämlich aber war die sogenannte eingelegte Arbeit von vielfarbigem Holze sehr gesucht, und diese wußte man an wenigen Orten in Deutschland, so wie hier, zu verfertigen. Die Künstler ahmten dadurch die Malerey nach, und Maler gaben ihnen dazu die Anleitung. Meistens waren es architektische und perspektivische Vorstellungen, wie der Maler Lorenz **Stör** dergleichen in Holzschnitten herausgegeben hat: aber auch Prospekte von Städten, Blumenstücke, auch wohl historische Vorstellungen, die aber wenigen glückten. Diese Arbeiten, darunter wirkliche Kunststücke waren,

wurden

y Acta die Buchbinder betreffend.

wurden weit und breit gesucht und wohl bezahlt, und ich habe Lust, einige davon anzuführen. Im Jahr 1554. machte Lorenz **Strohmeir** für Kaiser Karln den V., und in den Jahren 1562.-1568. Bartholmä **Weishaupt** für dessen Sohn, König Philipp II. sehr künstliche Schränke, welche nach **Spanien** kamen. Hieronymus **Fleischer** war um das Jahr 1600. als ein Künstler von dieser Art bey der Erzherzoginn Maria von **Oestreich**, und deren Tochter der Königinn in **Spanien**, in großen Gnaden, und Daniel **Schicker** hat in eingelegten historischen Bildern vorzügliche Arbeiten geliefert, und um eben diese Zeiten gelebet. [z] Heinrich **Herz** wird auf seinem von Raphael Custos in Kupfer gestochenen Bildnisse ein hochberühmter Künstler und Beförderer aller schönen Künste genennet. Er war von 1585. bis 1602. im innern Rath. [a] Ferner war um das Jahr 1623. Johann Georg **Härtel** ein sehr geschickter Schreiner. Er zeichnete den Aufriß des Gymnasiums bey St. Anna, welchen Lucas **Kilian** in Kupfer stach. Vornämlich aber ist Melchior **Baumgartner** zu bemerken. Er ist derjenige Künstler, der in die **Hainhoferische** Kunstkammer denjenigen Kunstschrank verfertigte, welchen die Stadt von dem Besitzer um 9750 fl. erkauft, und dem König Gustav Adolph in **Schweden** verehret, auch durch hiezu besonders Verordnete nach Stockholm geschickt hat. Von diesem Kunststücke, welches allem Anscheine

z Acta im Stadt-Archiv, die Künstler betreffend.
a Rathswahlbuch, von diesen Jahren.

ne nach etwas ganz außerordentliches gewesen seyn muß, hat Philipp Hainhofer eine Beschreibung seinem Diarium beygefüget, die ich aber bey meiner Abschrift vermisse, und bis izt vergebens gesucht habe. Baumgartner war übrigens ein Mann, der schöne Reisen, auch selbst in Hainhofers Gesellschaft gemacht hatte. [b] Lorenz Bair und Meister Bonacker waren bey dem Rathhausbau, und ihre große Arbeiten an Decken und Thür-Gerüchten, vornämlich im sogenannten goldenen Saale, wie auch an Täferwerken in den Fürstenzimmern, sind sehr lobenswerth. [c] Ich habe bereits Johann Jacob Krausen in dem vorigen Abschnitte genannt, der zu der neuen evangelischen Kirche zum heiligen Kreuz den Entwurf machte. Sein Sohn, Johann Jacob, war nicht weniger geschickt als der Vater. Er war sehr stark in der Architektur und Geometrie, und zeigte auch ersteres in seinen Arbeiten. [d] Heinrich Eichler, von Lippstatt in Meissen, hat die Kanzel bey St. Anna gemacht, die wegen ihrer schönen architektischen Verhältnisse und zierlicher Ausarbeitung, seinem Angedenken immer Ehre bringen wird. Er und Christoph Ellrich, ein anderer künstlicher Schreiner, thaten sich auch durch andere Arbeiten hervor. Sie verfertigten Schränke, Schreib- und andere Tische, Spiegelrahmen u. a. und wußten Perlenmutter, Steine und Glas so künstlich zu schneiden und einzufassen, daß

b Hainhoferisches Stammbuch.

c Heupolds Beschreibung des Rathhauses.

d geb. 1642. † 1701.

sie dadurch Landschaften, Laubwerke und Früchte auf eine ziemlich natürliche Art herausbrachten. Sie machten auch Uhr- und Orgelwerke, die theuer gekauft wurden. Ein solches künstliches Orgelwerk, das mit vielen Säulen, Gold, Silber, Schildkroten und Gemälden ausgezieret gewesen, daran nebst dem Erfinder Eichler die besten Silberarbeiter gearbeitet haben, und welches er auch in Kupfer stechen lassen, ist bis nach Spanien geschickt worden. [e] Johannes Mann, der Eichlers Schüler gewesen, gab ihm in der Kunst nichts nach. Er machte Schreibtische, Kabinete, Spiegel von sehr schöner Architektur, die mit Bernstein, Lapis Lazuli, Schildkrot-Platten, auch mit Säulen von Amethist und dergleichen Steinen besezt waren. Er hat einen Spiegel, Tisch und Gueridons von dieser Art verfertiget, die er für 20000 Gulden gebothen. Ob er klug daran gehandelt, eine so kostbare Arbeit ohne Bestellung zu unternehmen, will ich nicht entscheiden. Sie stunde lange Zeit da, und wurde gewiß nicht um diesen Preis gekauft: wo sie aber hingekommen, weis ich nicht. [f] Ein Künstler muß sich durch auszeichnende Arbeiten bekannt zu machen suchen; allein in eine solche Arbeit sein ganzes, oder den größten Theil seines Vermögens zu stecken, das ist zu viel. Hierinn fehlen viele geschickte Männer, und wenigen gelingt es, sich glücklich herauszuziehen. Doch, dieses

im

e Weigels Hauptstände. 433. 442. Eichler geb. 1637. † 1719. Ellrich geb. 1648. † 1709.

f geb. 1679. † 1754. Keyßlers Reisen. X. Br.

im Vorbeygehen. Johann Friderich Rudolph war in der That ein sehr geschickter Mann, wann er nur mehr architektischen als grotesken Geschmack gehabt hätte, der nirgend unschicklicher als bey Holzarbeiten ist. Zwar der Altar in der evangelischen Kirche bey den Barfüßern ist gut, und macht ihm Ehre: allein die Kanzel, die er erst später machte, ist nicht von gleichem Werthe. Es sind verschiedene von seinen Zeichnungen in Kupfer gestochen worden, und so lange der groteske Geschmack geherrschet hat, beliebt gewesen. g Johann Joseph Obrist, war ebenfalls in dergleichen großen architektischen Kirchenarbeiten, ein geschickter Mann. Er hat sehr viele Kanzeln, Altäre und anderes in katholischen Kirchen und Klöstern, in und außer der Stadt gemacht, von denen er größtentheils Ehre hatte. Auch auf der bischöflichen Pfalz ist von ihm, da er Hof-Kistler gewesen, manche hübsche Arbeit zu sehen. h Johann Heinrich König gehört noch hieher. In seinen jungen Jahren verfertigte er auf Angeben einer gewissen Frau Negges ein Modell von einem Schlosse oder herrschaftlichen Landhause, mit allem was daran und dabey, sowohl an Zimmern als an Geräthe und anderm, erfordert wird, alles auf das zierlichste und richtigste, nach dem verjüngten Maaßstabe. Dieser Einfall kam die Frau auf 4000 fl. zu stehen: da sie es aber nicht anbringen konnte, und sich ziemlich wehe gethan hatte, errichtete sie eine Glückskasse daraus: wo es aber hingekommen, ist mir unbekannt. Die Beschrei-

g geb. 1692. † 1754. h geb. . † 1756.

schreibung davon ist gedruckt. Eben dieser König war auch in der Mechanik nicht unerfahren. Er erfand einige sogenannte Grundwerke mit Gewichten und Rädern, die Kupferplatten zu der schwarzen Kunst damit zu gründen. Ungeachtet ich noch manche geschickte lebende Meister kenne, so enthalte ich mich doch aus guten Ursachen, einen oder den andern zu nennen.

Hingegen ist hier der Ort, auch etwas von sogenannten Silberkistlern anzuführen. Es arbeiten diese zwar meistens im Kleinen, auch wenig in Holz, sondern vielmehr in Schildkrot-Platten, Perlenmutter, Elfenbein u. d. gl. Allein es gründet sich ihre Arbeit, so gut als jener, auf geschickte Verhältnisse, die im Kleinen wie im Großen statt haben. Zu dieser Art von Künstlern gehörte Daniel Herz, welcher sehr artige Arbeiten verfertigte, besonders aber Emanuel Eichel, von Danzig gebürtig, welcher Manns Schüler gewesen ist. Er machte sehr zierliche und fein gearbeitete Schmuckkästgen, Dosen und anderes von dergleichen Materialien. Sein größtes Kunststück war ein Schmuckkästgen mit den Thaten Kaiser Karls des VI. und den Vorstellungen der den Türken abgenommenen Länder, davon er die Beschreibung drucken ließ.[1] Herr Karl Friderich Maurer, von Dresden, war dieses Eichels Schüler. Er ist ein ausnehmender Künstler in eben dergleichen Materialien, und viele seiner künstlichen Arbeiten sind in Händen großer Herren, oder auch wohl in ihren Schatz-

1 geb. 1690. † 1752.

Schatz- und Kunstkammern. Vor einigen Jahren verfertigte er ein kostbares Mund-Service von Perlenmutter mit gefärbtem Blumwerke von Gold eingelegt, welches alle Bewunderung verdiente, und der izt regierenden Kaiserinn von Rußland zugekommen ist. Zu wünschen wäre es solchen verdienten Künstlern, wie er ist, die nicht nur flüchtig hin auf den Kauf, sondern fleißig, mit Geschmack und Nachdenken arbeiten, daß es ihnen nie an großen oder reichen Liebhabern fehlen möchte, die sie für ihre Mühe belohnen. Ich könnte hier auch einige Drechsler, sowohl in Holz, als auch sogenannte Silberdrechsler angeben: allein es wird vielleicht bey der Mechanik der vorzüglichsten zu gedenken Gelegenheit geben.

Gartenbaukunst.

Die Architekten sind meistentheils auch diejenigen, welche die Anlegung großer und schöner Lustgärten besorgen; vielmals aber geschiehet es von Gärtnern selbst. Es wird wenigstens von ihnen erfordert, daß sie Risse von geschickter Anlegung der Gärten, von wohl angebrachten Blumenbetten, von guter Eintheilung der Gebäude, Lusthäuser, Bildsäulen, Gänge, Spaliere, Bäume, Springbrunnen, auch selbst der Blumen und Kräuter verstehen sollen: demnach ist die Gartenbaukunst ein wirklicher Theil der Architektur, wann schon der größte Theil der Wissenschaft eines

Gärtners eigentlich unter die Chymie zu zähl'en ist. Ich kann wenig von Gärtnern anführen, dann selten sind sie als Künstler bekannt worden. Es ist eine Art einer Undankbarkeit, daß ihrer so wenig gedacht worden ist, da sie so viel zu der Menschen Vergnügen beytragen: doch so viel ist wohl auch gewiß, daß wir keine Quintinies oder Philipp Müller hier gehabt haben. Nur kann ich nicht umgehen, zu bemerken, daß in dem Bürgerbuche bey dem Jahr 1514. eines Baumbelzers, als eines freyen Künstlers, gedacht wird, daraus ich schließe, daß eben nicht alle Gärtner; die heut zu Tage ganz gemeine Wissenschaft zu belzen und zu impfen verstanden haben mögen. In Ermanglung hinreichender Nachrichten, will ich etwas weniges von den schönsten Gärten mittheilen, wegen deren auch unsere Stadt vormals in Ansehen gewesen ist. Wir hatten ihrer zu allen Zeiten sehr viele, sowohl in der Stadt, als vor den Thoren. Es ist aber sehr natürlich, daß die wenigsten zur Pracht angelegt seyn konnten; die meisten waren Küchen- und Baumgärten, zumal in den alten Zeiten, ohne Zierlichkeit, blos ländlich angelegt, vielleicht in der That angenehmer, als manche künstlich angelegte, weil mehr Natur darinn herrschte. Mit zunehmenden Reichthümern und steigender Ueppigkeit suchte man auch hier zu verschönern. Der Ambrosius Höchstetterische Garten war wohl einer von den ersten, die merkwürdig sind. Er war es, wegen Pflanzen, Bäumen, Lustgebäuden, Teichen und Bädern, besonders wegen des Wasserwerkes, welches das Wasser durch

durch 200 Röhren trieb. Bey einem Lusthause, welches mitten aus einem Teiche hervorragte, stund eine Nymphe, welche diejenigen besprizte, die über die Brücke giengen. In dem Lusthause stund ein marmorner Tisch mit Bänken. Wann man einen der daran hangenden Ringe zog, so entstund auf dem Tische selbst ein Bach, welcher alles, was darauf lag, hinwegschwemmte. [k] Aus dem Seldischen alten Grundrisse von unserer Stadt vermuthe ich, daß dieser Garten gerade vor Oblaterthor gelegen gewesen, und den ganzen Platz bis an die Fahrwege zu der untern Bleiche, dazu er auch dermalen größtentheils gehöret, eingenommen habe. Die Fuggerischen Gärten müssen diesen noch weit übertroffen haben. Auch hier waren die vortrefflichsten fremden Gewächse und Lusthäuser. Sie waren mit Bildsäulen von Göttern aus Erzt gezieret, und der gelehrte Beatus Rhenanus kann sich nicht enthalten, sie selbst den Gärten des Königes in Frankreich zu Tour und Blois vorzuziehen. [l] Außer denen, die izt den Kapuzinern und dem katholischen Armenhaus gehören, die eigentlich Rhenanus meynet, waren der jezige sogenannte große Baugarten, und das jezige Zucht- und Arbeitshaus sehr berühmt. Sie hatten auch den, demselben gegen über liegenden großen Zwinger von der Stadt, in welchen sie Reben pflanzten, und in Menge Trauben zogen. Jacob Herbrot, welcher einigemal Bürgermeister aus der Zunft der Kürsner, und ein

k Cruf. in der schwäbischen Chronik. d. U. II. 256.

l In Goldastens Sammlung von 100 philolog. Briefen.

stolzer, eigennütziger und ehrgeiziger, dabey aber reicher Mann gewesen, hatte einen Garten angelegt, der wenige seines gleichen in Deutschland, auch unter fürstlichen gehabt haben soll. Seine große Anhänglichkeit an die Zünftische Verfassung, zog ihm die Ungnade und den Unwillen Kaiser Karls des V. zu, der ihn auch darinn ausließ, daß er den schönen, weitberühmten Garten im Jahr 1552. der Plünderung und Zerstörung Preis gab, wozu die Kaiserlichen Officiere und Soldaten, die vor den Thoren einquartirt gewesen, durch unedeln Neid und Misgunst getrieben, ohnehin geneigt waren. In einigen Chroniken findet man eine Elegie auf diese Zerstörung, welche mehr dem Garten, als dem Besitzer Ehre macht. [m] Heinrich Herwarts Garten muß ich deswegen anführen, weil in demselben die ersten Tulipanen gepflanzt, und von hieraus in Deutschland verbreitet wurden, wozu er die Zwibel oder den Samen im Jahr 1557. aus Constantinopel erhalten. [n] Andreas Scheler hatte gleichfalls einen vortrefflichen Garten. Er zog darinn die schönsten Blumen und Kräuter, und machte den Aufwand, die seltensten abmalen zu lassen, welche Sammlung noch vor einigen Jahren unter dem Vorrath von Seltenheiten des gelehrten Rathskonsulenten von Hertenstein gewesen ist. Aus dem großen Kilianischen Grundrisse zeigt sich, daß um das Jahr 1626. der Johann Caspar Remboldische Garten unter die schönen gehört, und

m Hect. Mülichs Chronik.

n Hochbergs adeliches Landleben.

und daß zwischen dem Schwibbogen und rothen Thore, wo der fruchtbarste Boden ist, einige hübsche Gärten mit Lusthäusern und Teichen gelegen gewesen, auch daß hinten an der sogenannten Hünergasse einer gestanden, der sehr angenehm gewesen seyn mag. Die Kriegszeiten thaten den Gärten außer der Stadt sehr wehe: dann sie wurden fast alle verwüstet, und die in der Stadt, und darunter auch die **Fuggerischen**, kamen aus Mangel der Unterhaltung gänzlich in Verfall. Nach diesen harten Zeiten dachte man wohl lange Zeit nicht mehr an Lustgebäude: doch war der Garten des Stadtpflegers Leonhard **Weisens**, wie auch der **Huberische**, beede vor Jacoberthor gelegen, in Ansehen. Jener hatte auch als Stadtpfleger den Zwinger bey Oblaterthor innerhalb der Stadt zu genießen, und bekam daselbst, von den durch die **Fugger** gepflanzten Reben, so viele Trauben, daß er es der Mühe werth zu seyn erachtete, eine eigene Kelter anzulegen, und Wein zu pressen. Der Apotheker **Stapel** besaß einen schönen botanischen Garten, welcher izt der **Michelische** vor dem Klenkerthor ist, und der Daniel **Steudnerische** wurde gleichfalls unter die schönen gezählet. Samuel **Bertermann**, ein Kaufmann, der sich, so wie durch seinen prächtigen und üppigen Lebenswandel, also auch durch ein ungeheures Falliment, welches zulezt ausbrach, einen traurigen Ruhm erworben, besaß einen Garten in der Gegend des Schwibbogenthors, welcher für eine besondere Zierde der Stadt gehalten wurde. Er nahm sich durch die darinn stehenden Lust- und Gartenhäuser

tenhäuser, durch Wasserwerke, Gallerien, Bildsäulen, Grotten, Blumen und Malereyen vor allen andern aus, und als er wegen der französisch-baierischen Belagerung verwüstet werden mußte, schäzte man den Schaden auf nicht weniger als 50000 Gulden. o Mehrern Aufwand machte man wiederum zu Anfang dieses Jahrhunderts, wo man, auch zumal nach den Zeiten der französischen Belagerung, wiederum vor den Thoren schöne Lusthäuser, und zwar gemauerte herstellte, welches vorher nicht so leicht erlaubet war. Manche davon sind in dem Martin Engelbrechtischen Verlage unter dem Titel der Augsburgischen Gartenlust, von Johann Thomas Krausen gezeichnet, in Kupferstichen herausgekommen: allein die meisten davon haben heut zu Tage ein ganz anderes Ansehen. Der Liebhaber schöner Gärten, wie leider der Liebhaber alles wahren Schönen und Guten, Kleinigkeiten und Tändeleyen ausgenommen, sind weniger worden, man findet nicht mehr selbst Vergnügen daran, und macht deswegen auch den Aufwand nicht darauf, wie unsere Voráltern. Es ist wahr, man kann darinn zu weit gehen, und sich wehe thun: allein der vernünftige Mann von Geschmacke weis es so einzurichten, daß es keine Noth hat. Prachtgebäude, Cascaden, kostbare Blumenflore, zärtliche ausländische Gewächse, mithin Treibhäuser von großem Umfange, Bildsäulen u. d. gl. sind für

o Beschreibung der durch die französisch-baierische Belagerung entstandenen Schaden, in Chroph. Beschreibung der Belagerung. Bey S. L. 97. S.

für große Herren. Allein diese abgerechnet, wird die Anlegung und Unterhaltung eines angenehmen Gartens, die Erziehung wohlschmeckender Gewächse und angenehmer Blumen, gesezt, daß es bey manchen auch in mäßigen Glas- und Treibhäusern geschehen müßte, für einen sonst wohlbemittelten Mann nicht niederwerfend seyn, und welch ein Vergnügen genießt er bey dem Anschauen und Genusse derselben? und wann auch dieses nicht wäre, so wird doch durch solchen Aufwand, bey welchem ich allezeit das Vernünftige und Verhältnißmäßige voraussetze, der Geschmack am Schönen, bey denen die ihn betrachten, und die Industrie und Gewerbigkeit, bey denen die daran arbeiten, befördert; nicht zu gedenken, wie sehr beym Betrachten so mancherfaltiger Pflanzen und Gewächse die Seele zum Preise des Schöpfers erhoben wird. Es ist zwar an dem, unser Boden und Himmelsstrich sind für den Gartenbau, wenigstens nicht allenthalben, günstig: allein jener kann gewiß verbessert werden, und durch Kunst und Vortheile läßt sich auch mancher Garten vor schädlicher Luft verwahren. Es fehlt uns aber auch dermalen an guten Gärtnern. Hätten wir nicht daran Mangel, so würde es an Liebhabern auch weniger fehlen; dann so geht es in allen Künsten, der Künstler erweckt den Liebhaber, und dieser erhält den Künstler. So war es wohl ehemals nicht. Ich bin es überzeugt, daß die alten **Fugger** vortreffliche Gärtner gehabt haben, und eben so auch andere Liebhaber. Wer weis, ob nicht das alte Gartenbuch, welches im Jahr 1530.

unter

unter dem Titel: Lustgarten und Pflanzungen, herausgekommen ist, einen von ihnen zum Verfasser hat. Ihre Namen aber sind so wenig als die Namen anderer bekannt. Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts lebte ein geschickter Mann, der sich guten Ruf erwarb, Johann Friderich Heinrich. Er war von Stuttgart gebürtig, und zu seiner Zeit ein künstlicher Gärtner; Blumen und Orangerie waren der vornehmste Gegenstand seines Fleißes. Er war einer der ersten, welcher aus Blättern ganze Bäume zog, und obwohl er anfangs nur von ungefähr darauf gekommen, so dachte er doch darüber weiter nach, und zog viele Stämme. Und das ist der rechte Weg, geschickt zu werden, und neue Entdeckungen zu machen: aber die meisten von seines gleichen bleiben ganz gelassen bey den Entdeckungen, die von ihren Lehrmeistern gemacht worden sind. Dieser Heinrich war Verwalter im Lazareth. [p] Nach ihm war Johann David Kornmann ein vorzüglich geschickter Kunst- und Blumengärtner. Dieser war von Nördlingen. Anfangs war er Gärtner im Hohleisischen Garten, der damals für einen der schönsten zu halten war. Hernach kaufte er sich einen eigenen bey dem Blatterhause, wo von ihm die schönsten Blumenflore und Orangerie gezogen wurde. [q] Es gab damals Liebhaber der Gartenkunst, die sich aus Erziehung schöner und seltner Pflanzen und Blumen ein Lieblingsgeschäffte

p J. Christoph Volkammer Ephemerides Nor. Cont. 31. Bl. geb. 1647 † 1726.

b geb. 1686. † 1745.

geschäffte machten, das ihnen zur Ruhe nach wichtigern dienlich war. Hierunter gehört selbst der Stadtpfleger Paul von Stetten, der Ephorus im evangelischen Kollegium Heinrich Mezger, der St. Martins Stiftungsverwalter Kammerlander, von welchem die Goldlacken oder gefüllten gelben Levkojen, die er hier zuerst gezogen und bekannt gemacht, noch dermalen hier den Namen behalten haben; ferner der Kunstverleger Christian Leopold, welcher, so wie vormals der Stadtpfleger Weis, Versuche machte, aus hier gewachsenen Trauben Weine zu pressen, und jährlich von Primuln, Aurikeln, Tulpen, Hyacinthen, Nelken u. s. w. kostbare Flore hatte. Auch der Bauherr Wolfgang Anton Langenmantel von Westheim, den man insgemein den von Dachsstul nannte, weil er in diesem Churfürstlich-Trierischen Orte Pfleger gewesen, ist in diesem Fall merkwürdig. In seinem Garten waren nicht nur die schönsten Blüthen von Blumen, sondern auch die besten und frühezeitigsten Gewächse und Früchte. Ueberhaupts war er ein Mann, welcher sowohl um den Gartenbau, als um die Landökonomie Verdienste hatte. Doch ich will wieder zu den Gärtnern selbst zurückkehren. Unter unsern noch lebenden nimmt sich Sigmund Richter, von Stargart aus dem Mecklenburgischen, aus. Er lernete als Kunstgärtner, und arbeitete in verschiedenen adelichen, gräflichen, und selbst fürstlichen Gärten. Er hat nicht nur verschiedene hiesige Gärten, darunter ich auch den ehemals Freyherrlich Bettendorfischen zu Lechhausen zählen will, an-

gege-

gegeben, sondern auch viele Risse von Blumenbeeten gezeichnet, die in dem Martin Engelbrechtischen Verlage herausgegeben worden sind. Sein Tulpenflor und andere Blumenzucht ist sehr ansehnlich. Ihm sind in der Wissenschaft die Manzen, besonders der Vater, Franz Anton, welcher in neuern Zeiten die schönsten der hiesigen Gärten, sowohl in der Stadt als vor den Thoren, auch auf dem Lande bey Klöstern und Schlössern, mit vielem Geschmack und Zierde angeleget, auch sich in Ziehung guter Bäume, schöner Blumen, und seltener ausländischer Gewächse sehr vortheilhaft ausgezeichnet hat, vielleicht auch noch andere, die mir weniger bekannt sind, an die Seite zu setzen.

****

Kriegsbaukunst.

Ich kann die Kriegsbaukunst nicht ganz mit Stillschweigen übergehen, wiewohl wenig von ihr zu sagen ist. Heut zu Tage ist die Stadt Augsburg nichts weniger mehr als vest, und kaum für den ersten Ueberfall hinreichend verwahret. Vor Zeiten hingegen war sie es, ehe man es in der Kunst, Vestungen zu belagern und zu vertheidigen, so weit gebracht hatte. Die Mauren, womit die Stadt umgeben ist, und die daran stehende Thürme, sind ungemein hoch und stark, und die Graben sehr tief, daher konnte man sich wohl dahinter halten und wehren. Die ältesten wurden vielleicht schon im zehnten Jahrhundert aufgeführt, oder

sind

sind vielleicht noch viel älter; es stehen aber davon nur noch einige Stücke zwischen den innern Stadtthoren. Nach und nach wurden auch die Vorstädte mit Mauren, Graben und Thürmen umgeben. Es geschah im vierzehnten Jahrhundert, zumal zwischen 1320 : 30. mit der untern Stadt bey St. Georgen herum, [r] und im fünfzehnten Jahrhundert, wo man so nöthig hatte, sich gegen die Befehdungen und schnelle Ueberfälle sicher zu stellen. Zu der Zeit war es gewöhnlich, diejenigen, welche sich eines Verbrechens schuldig gemacht, um eine gewisse Anzahl, z. E. einen Ofen, Steine zu strafen. [s] Unter den Thürmen ist einer merkwürdig, der auf der Anhöhe gegen dem Zusammenflusse des Lechs und der Wertach stunde. Kaiser Sigmund verlangte im Jahr 1430., daß er wegen der vortrefflichen Aussicht dahin gebauet werden möchte. Man nannte ihn Lueg ins Land, und der Wall, welcher nach der Zeit dahin gebauet wurde, hat davon noch den Namen. Diese Mauren und Thürme sind doch von solcher Art, daß selbst der berühmte Rimpler [t] sie für Muster der alten Bevestigungs-Weise gehalten hat. Im sechszehnten Jahrhundert fieng man an, Wälle aufzuwerfen. In Ermanglung eines geschickten Ingenieurs schrieb man an die Stadt Nürnberg, welche der Stadt Augsburg zu solchem Ende den alten Landbau-

r Baurechnungen von diesen Jahren.

s Achtbuch an verschiedenen Orten.

t Georg Rimplers Schriften von der Fortification. 200 S.

baumeister Hanns Böheim, vermuthlich den jüngern, welcher in dergleichen Arbeiten als ein trefflicher Mann gerühmet wird, und den Fußknecht-Hauptmann Hanns von Rüdlingen zukommen ließ. [u] Am stärksten arbeitete man an der Bevestigung in den Zeiten des Schmalkaldischen Bundskriegs, insonderheit vom Jahr 1542. an. Man beschrieb damalen Werkleute bis aus Hessen, welche sehr gute Dienste thaten. Die Werke, besonders die Pasteyen und Rondele, wie sie damals genennet wurden, [x] die sie aufführten, sind in der Hauptsache eben diejenigen, welche noch dermalen stehen. [y] Zur schwedischen Zeit sollte die Stadt Augsburg sehr stark bevestiget werden. Millionen würden nicht zugereichet haben, den Plan auszuführen, welcher von den Werken gemacht wurde; noch ein großes Kriegsheer stark genug gewesen seyn, sie zu besetzen und zu vertheidigen. Der Königliche General-Quartier- und Fortifications-Meister, Franciscus de Traitorens, machte den Entwurf, den man auch sogleich auszuführen anfieng. Wolfgang Kilian hat diesen Entwurf zweymal in Kupfer gestochen, er ist auch auf einem bekannten großen Medaillon vorgestellet worden.

Der

u Briefwechsel hierüber. Hanns Neudorfers Nachrichten von Nürnbergischen Werkleuten und Künstlern.

x Glasers Gedanken von der Kriegsbaukunst. IV. Kapit. 48. §. in der Geschichte der alten Befestigungskunst.

y Gaßar zu d. J.

Der ältere Leonhard Weis, welcher nach dem westphälischen Friedensschlusse der erste evangelische Stadtpfleger wurde, war Fortificationsdirector bey dieser Arbeit, ein Mann, der in der Kriegsbaukunst sehr viele Erfahrung hatte. [z] Allein niemals wurde dieser Plan ganz ausgeführet, und nachdem die Schweden die Stadt verlassen hatten, warf man die so weitläuftigen äußern Werke wiederum ein.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts, in dem spanischen Successions-Kriege, war Augsburg immer noch stark genug bevestiget, um sich eine Zeitlang gegen die Franzosen und Baiern halten zu können. Nachdem sie aber an dieselben übergeben worden, wurde nicht nur an den Werken vieles ausgebessert und verändert, sondern auch auf dem evangelischen Gottesacker eine Citadelle angelegt, welche aber sogleich nach dem Abzug der Feinde wiederum ist eingeebnet worden. [a] In den Jahren 1730. bis 1740. gieng man mit Gedanken um, die Stadt besser als sie war zu bevestigen. Der Ober-Quartiermeister des schwäbischen Kreises von Freißberg übergab 1730. dem Magistrat einen Plan, wie solches geschehen könnte, allein er wurde nicht ausgeführet. Hingegen arbeitete der Ingenieur-

z T. Herrn Paul von Stetten des ältern Augsburgische Geschichte. II. Th. 237. S.

a Chrophius am angezeigten Orte.

Hauptmann Michal daran, und endlich wurde derjenige Entwurf gutgeheißen, welcher von dem sehr geschickten Ingenieur-Hauptmann Anton du Chaffat war gemacht worden. Dieser war ein Franzose von Geburt, begab sich aber als Ingenieur-Hauptmann in Dienste des schwäbischen Kreises. Im Jahr 1735. nahm er die evangelische Lieutenantsstelle bey hiesiger Stadtgarde an, die er bis 1741. behielte, und während dieser Zeit hatte er über die hiesigen Bevestigungswerke die Aufsicht. [b] Die Geschicklichkeit und die Verdienste, die ihm eigen waren, machten ihn bekannt. Der damalige Churfürst Karl Albrecht von Baiern, der zu dem vorhabenden Kriege geschickte Ingenieurs nöthig hatte, suchte auch ihn in seine Dienste zu bekommen. Er gab demnach die hiesigen auf, und trat als Major in baierische. Durch Muth und Wissenschaft schwang er sich bis zu der Stelle eines General-Majors, und sein Name wurde vornämlich durch die Vertheidigung des rothen Berges im Krieg berühmt. Verschiedene von ihm gezeichnete Plane und Landkarten, sind in Kupfer gestochen worden. Das ist es, was ich von der Kriegsbaukunst und von Ingenieuren sagen kann: ich müßte dann zu diesen noch einige zählen, die unter den Architekten angeführet sind, wie Freund, Kleiner ꝛc. Nur einer verdient es noch, nämlich

b Außerordentliches geh. Raths-Decr. 24. October 1735.

nämlich Abraham **Kaltschmidt**. Er war ein hiesiger Kaufmannssohn, welcher anfangs das Kupferstechen bey **Pfeffeln** lernte, hernach aber sich der Ingenieurkunst ergab. Lange Zeit war er als Lieutenant in kaiserlichen Diensten, und wurde in Kärnten und Krain, wie auch in Ungarn, viele Jahre bey Bevestigungen, und bey dem Bergwerks-Bau gebraucht, endlich aber erhielt er zu Belohnung seiner Verdienste die Stelle eines kaiserlich königlichen Ober-Einnehmers der Mauthen zu Temeswar, wo er auch starb. [c] Ich füge noch Johann Thomas **Krausen**, hiesigen Stuckhauptmann und Zeugwart bey. Er war ein Sohn eines hiesigen Architekten und Schreiners aus der **Krausischen** Familie, welche mehrere dergleichen Künstler hervorgebracht hat. In jüngern Jahren stund er als Ingenieur in herzoglich würtembergischen Diensten. Er besaß im Feldmessen, in beyderley Baukünsten, und in der Perspektivkunst einige mechanische Geschicklichkeit, wovon er manche Proben in Kupfer gestochen herausgegeben hat. Im Jahr 1750. wurde er von dem sel. Herrn Christian **von Münch** auf Aichstetten, nach Georgien, in Nord-Amerika geschickt, um dessen Plantage daselbst zu besichtigen und auszumessen. [d] Und endlich gehört Herr Lukas **Voch**

c geb. 1707. † 1773. d geb. 1697. † 1774.

hieher. Dieser, eines hiesigen Rechenmeisters Sohn, widmete sich von Jugend auf mathematischen Wissenschaften, besonders der Feldmeß- und Kriegsbaukunst sowohl hier, als in Berlin, sowohl in der Theorie, als Praxi. Er hat nicht nur verschiedene Werke und Traktate geschrieben und herausgegeben, welche mit Beyfall sind aufgenommen worden, sondern es sind ihm auch von dem Bauamt mancherley Geschäffte und Aufsichten anvertrauet worden, dabey er sich zu zeigen Gelegenheit gehabt hat. e

In unserer Stadt ist mit der Kriegsbaukunst wenig Ehre aufzuheben. Unsere ganze Verfassung ist zum Frieden; daher ist es genug, wann wir nur unter dem mächtigen Schutze des Oberhauptes des deutschen Reiches vor schnellen und unvorhergesehenen Ueberfällen gesichert sind; daher ist es genug, wann wir die dazu hinreichenden Werke erhalten. Weder Lage noch Umstände erlauben es, Augsburg zu einer lange widerstehenden Vestung zu machen.

Mecha-

e Allgemeine deutsche Bibliothek. XXV. 223. XXXI. 242. Das Verzeichniß seiner Schriften ist in Meusels gelehrtem Deutschland.

Eigentliche
mechanische Künste.

Wasser- und Mühlenbaukunst.

Ich komme nun auf Künste, von welchen die bürgerliche Gesellschaft überhaupts, und unsere Stadt insbesondere, ungemeine Vortheile ziehet, und die aus eben der Ursache hier seit den ältesten Zeiten geübet worden sind; sie gehören vorzüglich unter die mechanischen Künste; und diejenige mathematische Wissenschaft, welche die Mechanik genennet wird, kommt bey diesen am stärksten in die Ausübung. Ich mache mit der Wasser- und Mühlenbaukunst den Anfang. Die großen Werke und Maschinen, welche durch sie hergestellet werden, haben großen Einfluß auf Gewerbe und Künste, folglich auch auf die Handlung; und denjenigen hat man sehr viel zu danken, welche dergleichen geschickt anzugeben, auch allenfalls neue Vortheile dabey auszusinnen wissen, und nicht allein bey demjenigen stehen bleiben, was sie von Aeltern und Großältern erlernet haben. Ist ein Ort zu Anlegung solcher Werke geschickt, so ist es gewiß Augsburg. Die ältesten von unsern Vorfahren machten hiezu schon die Anlage, indem sie den Lech in die Stadt leiteten, wenn ihnen nicht vielleicht ein Arm des Leches, der sich bis an die Anhöhe, worauf die alte Stadt gelegen war, verbreitete, hiezu die Veranlassung gegeben. Es läßt sich nicht eigentlich bestimmen, zu welcher Zeit zuerst darauf gedacht wurde, und man muß sich billig über das

Stillschweigen unserer alten Chronikschreiber verwundern. Ich vermuthe fast, daß dieses bald nach den Zeiten der Ottonen geschehen seyn müsse, da in diesem Zeitraum die Stadt ungemein vergrößert und bevölkert worden ist, auch ihre Handelschaft sehr stark zugenommen hat. So viel ist gewiß, daß, als Bischof Bruno im Jahr 1012. die bisher unzertheilten Güter der Domkirche und der von St. Afra getheilet, unter solchen bereits zwo Mühlen, die in einer Vorstadt gelegen waren, befindlich gewesen, woraus sich leicht schließen läßt, daß auch Kanäle und Wasser da gewesen sind. Es ist wahrscheinlich, daß eine davon die Wolfsmühle, vor Haussteter- oder dem rothen Thor, die im Jahr 1589. abgebrochen worden: und die andere die Blanken- oder izt die Spitalmühle gewesen sind. f Die Lechkanäle, welche durch die Stadt geleitet sind, und sich hernach in einen zusammen vereinigen, kommen unter den Namen des **Luipold-Lechs**, **Leßinger-Lechs**, **Geumüllners-** und **Rötiger-Lechs** bereits im Stadtbuch vor, da die Breite, welche sie haben sollen, verordnet wird. g Vermuthlich wurde der Hauptstrom bey dem sogenannten Loch über Haussteten zuerst gewonnen, aus welchem noch dermalen ein Kanal bey dem rothen Thore in die Stadt gehet. Erst später, vielleicht um das Jahr 1346., geschah es bey dem sogenannten hohen Ablaß. Es wurde nämlich in diesem Jahre, in welchem der Strom großen Schaden gethan hatte, indem er fast bis in die Stadt eingerissen war,

f Khamm. I. Th. 164. S. g Stadtbuch.

war, eine Verdammung, und eine neue Wuhr gemacht, und die Floßfahrt in die Stadt dadurch befördert; doch war diese Wuhr damals noch nicht so nahe bey der Stadt wie izt: dann der alte Floßbach, davon man noch die Spuren siehet, hatte etwas weiter hinaufwärts seinen Einlauf. Ueber diesen Werken gab es öfters Irrungen mit den benachbarten Herzogen in Baiern, die sie in Zeiten der Fehden gegen die Stadt verschlugen und unbrauchbar machten, gegen welche Gewaltthätigkeiten der Stadt von Kaiser Sigmund im Jahr 1418. ein Freyheitbrief ertheilet wurde. Das von Kaiser Friderich im Jahr 1462. der Stadt gegebene Privilegium, das Wasser aus dem Lech, durch so viele Bäche als man es für nöthig erachten würde, in die Stadt leiten zu dörfen, und Verträge, welche man mit diesen Herzogen und nachmals Churfürsten errichtete und von Zeit zu Zeit erneuerte, sezten die Stadt deswegen in Sicherheit. Man leitete um das Jahr 1445. einen neuen Kanal bey dem Vogelthor in die Stadt, welcher der Ochsenlech genennet wird, und im Jahr 1495. wurde abermals ein Kanal bis an das Schwibbogenthor, und dorten in den hintern Lechkanal geleitet, und dadurch das Wasser verstärket. Hundert Jahre hernach, wurden die Werke bey dem hohen Ablaß erweitert. Ueber diesem Bau entstunden weitläuftige Irrungen, welche durch eine Kaiserliche Commission verglichen werden mußten. Im dreyßigjährigen Krieg, und zwar im Jahr 1633. wurde dieser hohe Ablaß von den kaiserlichen Völkern, welche die Stadt blo-

bloquierten, verschüttet und abgebrannt, im folgenden Jahr aber von der Stadt wiederum aufgerichtet und hergestellt. Ein gleiches Schicksal hatte er zu Anfang dieses Jahrhunderts, da ihn im Jahr 1704. die Franzosen und Baiern, als sie die Stadt belagerten, in Brand steckten. Allein im Jahr 1708. erbaute man ihn wieder, so wie er noch dermalen stehet. Man suchte auch den kleinen Sinkelfluß für die Stadt nützlich zu machen. Er wurde 1449. näher gegen die Stadt geleitet, und im Jahr 1589. machte man auch an dieser Leitung einige Verbesserungen. Sie gaben zu Irrungen mit dem Hochstift Anlaß, die zwar lange daurten, endlich aber im Jahr 1602. sich selbst gaben, da das Dorf Oberhausen, welches vorgeblich dadurch Schaden gelitten, unter die Obrigkeit der Stadt gekommen ist. [h]

Durch diese in und um die Stadt geleitete Bäche, wird nicht nur das Wasser zu unbeschreiblichem Nutzen vieler Gewerbe und Handthierungen hereingebracht; sondern es dienet vornämlich auch zur Bewegung so vieler nützlicher Maschinen, daran wir hier sehr vielerley, und zwar von uralten Zeiten her haben, und die unter dem Namen der Mühlen begriffen werden. Es ist zu bedauren, daß die ersten Erfinder solcher nützlicher Maschinen gänzlich unbekannt sind; ihr Name verdiente es mehr bey der Nachwelt erhalten zu werden, als die Namen mancher Eroberer. Zwar die Erfindung

h Augsburgische Gesch. Gaßer, Zenk u. a. bey diesen Jahren.

findung der Handmühlen zur Zubereitung des Mehles ist uralt: die von den Wassermühlen aber möchte in etwas neuere Zeiten gehören. Schon im eilften Jahrhundert kommen zwo Mühlen in der Vorstadt vor, wie oben erst gemeldet wurde, und im dreyzehnten Jahrhundert finden sich hier davon noch gewissere Spuren. Unter anderm liest man in dem Schutzbriefe, welchen Papst Innocenz der IV. dem hiesigen Hospital zum H. Geist ertheilte, von einer Molindina bigami, vermuthlich bey den Beginen zu St. Margaretha, die in der Stadt gelegen war. [i] Im Jahr 1311. kommen die Wolfs- und Blankenmühle vor, [k] ferner 1321. die Maurmühle und Gähmühle, 1337. die Kreuzmühle, ja schon zu gleicher Zeit eine Sägmühle; [l] und im Jahr 1389. findet man schon eine Walkmühle auf dem Stadtgraben, und eine Schleifmühle. [m] Um diese Zeit waren auch schon drey Sägemühlen außer der Stadt am Lech, oder vielmehr am Lochbach, davon eine dem Hospital, die andern beyden aber Bürgern gehörten. [n]

Es ist sehr wahrscheinlich, daß sehr frühzeitig auch Hammer hier angelegt worden sind. Die sehr zahl-

i dd. X. Kal. Jan. 1245.

k Spruchbr. über die Rechte des St. Ulrich-Klosters an gedachte Mühlen. 4 nach St. Remigien. 1311.

l Burgerbuch zu diesen Jahren.

m Spruchbr. in Sachen B. Burkards und der Stadt. ♀ nach St. Martin. 1389.

n Raths-Decr. vom Jahr 1412. Vol. I. 39. S.

zahlreichen Handwerker der Feuerarbeiter hatten die Eisenhammer unumgänglich nöthig, und die Stadt selbst hatte vor Zeiten einen eigenen, worauf die Werkzeuge und Materialien zu den Stadtgebäuden verfertiget wurden. Eben so nothwendig sind die Kupferhammer den Kupferschmieden und Kupferstechern zu ihren Platten, und eben diese sind auch hier schon lange bekannt. Vielleicht gehören die hiesigen Silberhammer unter die ersten, die angerichtet wurden. Die hiesigen Silberarbeiter verarbeiteten schon seit sehr alten Zeiten her große Stücke von Silber, welche nothwendig durch dergleichen Maschinen mußten vorher zubereitet worden seyn. Für die Eisenarbeiter gehören auch die Poliermühlen, und besonders für Waffen- und Messerschmiede die Schleifmühlen. Die Goldschmiede haben Kräzmühlen nöthig, wodurch das in der Verarbeitung abgefallene Gold oder Silber wiederum gereiniget und gut gemacht wird. Diese sind vielleicht eine neuere Erfindung, und noch nicht so lange Zeit bekannt, wie die vorhin genannten. Eine Tratmühle wurde von dem Fabrikanten Moriz Zech im Jahr 1708. bey der Maurmühle angelegt. o

An einer Pulvermühle läßt sich um so weniger zweifeln, als der Gebrauch des Schießpulvers fast sogleich nach seiner Erfindung hier bekannt und eingeführet wurde. Die Stadt hatte gleichfalls vor Zeiten eine eigene bey Oblaterthor, die aber, nachdem sie in die Luft sprang, als ein leerer Platz verkauft wurde.

Mangen,

o Acta, das Bauamt, besonders Mühlen betreffend.

Mangen, Maschinen, die zwar nicht durch Wasserräder, jedoch aber durch Pferde getrieben, und zu Glättung der Weberwaare gebraucht worden, sind auf gemeine Kosten schon im Jahr 1320. und 1451. erbauet worden. Es waren ihrer zwey, hernach drey; Die Stadt verkaufte sie nach der Zeit an Privatpersonen, mit Vorbehalt des Einstandrechtes. p

Walkmühlen sind zu Wollen- und Leinwand-Fabriken von großem Nutzen. Im Jahr 1454. bauten die sogenanten Grau-Loderer eine in dem Stadtgraben, wozu auch die Stadt einen Beytrag that. Es war aber schon im Jahr 1430. eine dergleichen da. q Vermuthlich waren auch solche bey den Bleichen, von den ältesten Zeiten her angelegt. Eine Pantschmühle ist erst in den neuesten, zum Behufe der von Schülischen berühmten Zitzen-Fabrik angeleget worden. Wir haben auch hier durch Wasserräder getriebene Maschinen, wodurch die Kottune abgerieben und geglättet werden.

Daß wir von mehrern Jahrhunderten her Papiermühlen hatten, ist um so weniger zweifelhaft, da der Gebrauch des Lumpenpapiers fast seit der ersten Erfindung hier bekannt gewesen ist: jedoch waren vor 1616. nur zwey hier, da hingegen in Kempten, Ravensburg, Lindau 8 bis 10 stunden. Daß sie aber nachgehends um sehr viel verbessert worden sind, liegt am Tage.

Die

p Gaßer zum Jahr 1451. A. G. I. 175. 336. 751. 757.
q Raths-Decr. IV. 26. 27.

Die sogenannten Holländer, zum Zerschneiden der Lumpen, sind noch so lange nicht bekannt.

Stoß- und Gewürzmühlen, wie auch die Lohemühlen, darinn die Rinden zu Pulver gestoßen werden, welche die Rothgeber zum Zubereiten des Leders nöthig haben, wie nicht weniger Oelmühlen, sind auch schon seit uralten Zeiten hier aufgerichtet gewesen. Neuer aber sind die Tabakmühlen, von welchen die erste im Jahr 1737. von Johann **Prunner** oder **Fontano** von Maranzanis, aus dem Venetianischen gebürtig, [r] angeleget worden ist.

Eine Steinschneidmühle hatte Johann **Vogt** im Jahr 1729. vor dem Schwibbogenthore; sie bestund aber nicht lange. Hingegen hat Herr Johann Georg **Weindel**, fürstlich Thurn- und Taxischer Hof-Demant- und Edelsteinschneider, ein vom Wasser getriebenes Werk zu seiner Arbeit zurichten lassen, welches ihm gute Dienste leistet. [s] Jedoch finde ich, daß gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts schon mehrere dergleichen Werke hier angeleget waren, davon eines, einem Diamantsteinschneider, Philipp **Holbein** gehörte. [t] Endlich, schon um 1736. legte **Hindenach** eine Spiegel-Poliermühle vor St. Stephansthor an, die alles leistete, was man fordern konnte. Nachdem sie aber aus verschiedenen Ursachen eingegangen, wurde von Herrn

r Raths-Decr. v. d. J. Vol. CX. p. 880. CXII. 794.
s Raths-Decr. v. d. J. Vol. CIX. p. 532.
t Acta, das Bauamt, besonders Mühlen betreffend.

Herrn Johann Daniel Stettin, Silberkistlern, im Jahr 1773. eine neue in der Vorstadt am Sparrenlech errichtet, und dieses Gewerbe wiederum in seinen Gang gebracht. Furniermühlen für feine Kistlerarbeit waren schon im sechszehnten Jahrhundert hier angelegt. u

Ich komme auf ein wichtiges Werk von dieser Art, das unserer Stadt besonders Ehre macht, ich meyne dasjenige, durch welches das Brunnenwasser fast in alle Häuser in der Stadt ausgetheilet wird. Es ist eine Wohlthat, deren nur wenige Städte in solchem Maaße genießen. Die erste Anlage dazu haben wir unsern Vorfahren aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu danken. Im Jahr 1412. gab Leopold Karg, ein Mann aus einem angesehenen und vermöglichen Geschlechte, und vielleicht damals Baumeister, dazu den Anschlag. Er wollte von einem Thurm bey dem Schwibbogen, das Wasser in sieben Röhrkasten, die in der Stadt zertheilet seyn sollten, leiten. Allein sein Werk that nicht lange gut. Er wurde den Schaden zu ersetzen angehalten, und gerieth darüber in die äußerste Armuth. Seine Absichten waren indessen schön, und hätten wohl besseres Glück verdienet. Vier Jahre hernach ließ man Hanns Felber, einen Werkmeister von Ulm, hieherkommen, und dieser führte den Gedanken besser aus. Er legte sein Werk bey dem rothen Thor an, und leitete das Wasser bis in H. Kreuzer Gasse, wo

u Acta, das Bauamt, besonders Mühlen betreffend.

wo der Brunnen, der vor einigen Jahren abgetragen wurde, von ihm den Namen hatte. Man verbesserte lange Zeit an dieser Einrichtung. Im Jahr 1480. ließ die Stadt die Brunnenquellen in der Au und auf dem Lechfeld zusammen, und vermittelst eines Kanales, welcher der Brunnenbach genennet wird, in die Stadt und in die Gräben leiten, damit es nicht an frischem Brunnenwasser fehlen möchte. Nach der Zeit kamen noch mehrere aus der Haussstetter- und Möhringer-Au, durch Verträge mit St. Ulrichs-Kloster und den Herzogen in Baiern hinzu. Im Jahr 1538. erbaute man den untern Brunnenthurm, unten an dem Maurberge, und gab dadurch den öffentlichen Röhrkästen in der untern Stadt ihr Wasser, und eben so auch einen bey dem Vogelthor, für einige in der Vorstadt. Endlich, nachdem man genug Wasser hatte, und durch den im Jahr 1558. mit Baiern geschlossenen Vertrag deswegen gesichert war, leitete man es nicht nur in öffentliche Springbrunnen, davon einige nachgehends sehr prächtig aufgeführet wurden, sondern auch in die meisten Häuser der Stadt: ja nachdem im Jahre 1609. durch den berühmten Baumeister Zollen noch zween Thürme bey Jacoberthor angelegt worden waren, wurde auch die Vorstadt hinreichend mit Brunnenwasser versehen. Man hat die großen Brunnenthürme bey dem rothen Thore, hernach noch in den Jahren 1669. und 72. erhöht und verstärkt, und in den Jahren 1744. bis 1746. sind sie abermalen mit neuen Werken vermehret, und dadurch in den Stand gesetzet worden,

an noch mehrere Orte in der Stadt Wasser abgeben zu können. [x]

Es ist sich leicht vorzustellen, daß diese kostbare Maschinen, in ihrer ersten Anlage noch lange nicht dieses gewesen sind, was nach langer Hand aus ihnen wurde, und dennoch waren sie bald der Aufmerksamkeit der Fremden werth. Es gehörte allezeit ein sehr zusammengesetztes und schweres Werk dazu, das Wasser aus der Tiefe, den Hügel hinauf, und auf eine so große Entfernung zu treiben. Wie nun die ersten Werke beschaffen gewesen, davon haben wir keine Nachricht. Indessen beschreibt Cardanus, ein Gelehrter aus dem sechszehnten Jahrhundert, eine Wassermaschine, die zu Augsburg angelegt gewesen, in seinem Buche, welches er im Jahr 1553. herausgab. [y] Sie bestund aus lauter übereinander gesezten Kästen, und das Wasser wurde, vermittelst archimedäischer Schrauben, aus einem in den andern, und also in die Höhe getrieben. Nach dieser Zeit legte man sogenannte Kettenwerke, [z] und endlich Plompwerke mit schweren Kurben an, welche vollkommen die Dienste thun, die von einem Werke dieser Art erfordert werden können. Erst kürzlich im Jahr 1777. aber hat man in diesem so nützlichen Werke starke Veränderungen vorgenommen,

x Gaßer und andere, nebst den Raths-Decr. zu den angezogenen Jahren. Caspar Walters Hydraulica Augustiana.

y Cardanus de Subtilitate. p. 24.

z Leupolds Theatrum machinar. hydraulic. II. Th. 78. und 170 §.

und nicht nur die Werke näher zusammengerücket und unter ein Dach gebracht, sondern auch die Kanäle unter der Brücke des rothen Thores, welche bisher nur von Holz, und also der Vergänglichkeit sehr unterworfen gewesen, zu besserer Dauer von Steinen aufgeführt, und ein Wasserleitungsgebäude hergestellet, das unsern Zeiten Ehre macht. Auch Privatpersonen haben Plompmaschinen, um in ihren Gärten Wasser zu haben, angelegt. Von dem Höchstetterischen und Bertermannischen ist es oben angezeiget.

Für die Holzbrücken-Baukunst ist die Gelegenheit hier sehr selten. Die kleinen Brücken über unsere Kanäle sind theils gemauert, theils so beschaffen, daß keine Kunst dazu nöthig ist. Jedoch ist eine Brücke hier, welche man vormals für ein halbes Wunderwerk ansahe, und die auch in der That merkwürdig ist, ich meyne den Einlaß oder das Nachtthor. Er wurde im Jahr 1514., als Georg Langenmantel und Ludwig Hoser Baumeister waren, dem Kaiser Maximilian zu Ehren erbauet, der sich, wann er vom Jagen zurückkam, desselben sehr fleißig bediente. Man sagt, ein Tyrolischer Bauersmann habe ihn angegeben, allein es ist eine bloße Ueberlieferung, die nicht erwiesen werden kann. Vor 200 Jahren war man so geheimnißvoll in Ansehung dieses Thores, daß man sogar der Königin Elisabeth in England, welche dessen Einrichtung durch einen eigenen Abgeordneten verlangt, davon Nachricht zu ertheilen, abgeschlagen haben soll,

welches

welches Vorgeben ich gleichwohlen auf seinem Werth und Unwerth will beruhen lassen. [a] Wer die Mechanik verstehet, der sieht es leicht ein, daß durch gebrochene Hebel die Maschine, besonders die Fallbrücke, in Bewegung gesetzet wird; indessen ist es gewiß, daß sie mit vieler Kunst angebracht sind. Dieses Nachtthor hat den Fehler, daß es zu enge ist, und daher zu jezt üblichen Wagen nicht gebraucht werden kann. Es bleibt also bey Friedenszeiten gesperrt, jedoch wird es immer in brauchbarem Stande erhalten. [b]

Es ist sich leicht vorzustellen, daß so viele Wassergebäude, Mühlwerke, Brunnenwerke, geschickte Männer erfordert haben, sie theils anzugeben, theils zu unterhalten. Es sind meistens Werkmeister von Zimmerleuten, denen dergleichen Arbeiten zukommen, und wir hatten an sehr geschickten Männern von solcher Art nie keinen Mangel. An unsern ältesten Kanälen ist noch zu bemerken, daß sie von verständigen Köpfen sind angegeben worden. Die Stadt hatte auch immer dergleichen, entweder auf beständig, oder nur zu gewissen Werken, in ihren Diensten. Zwischen 1320. bis 30. kommt ein Magister Ulricus Magister Lici sehr oft, und als eine wichtige Person im Bau-

a Journal du Voyage de Montaigne, nach dem Auszug in Herrn Prof. Gatterers historisch. Journal.

b Eine ziemlich gute Beschreibung davon ist in Blainwills Reisen. I. Th. 283. S. der Uebers. IV. Th. 475. S. in Edw. Weigts Reisen.

wesen vor,[c] und im Jahr 1385. findet man einen Hanns Lechmeister, der Stadt Lechmeister, wie nicht weniger den alten Lechmeister, seinen Vater, daß es also schon damals ein ordentlicher Stadtdienst gewesen.[d] Von dieser Art waren vielleicht auch Karg und Felber, wie auch ein gewisser Hanns Hornmeister von Ingolstadt, welcher um das Jahr 1460. zu Verbesserung der Brunnenwerke gebraucht worden ist.[e] Nach diesem kam ein Konrad Loscher als Lechmeister in der Stadt Dienste. Die Bestallungsbriefe, die er erhielt, geben Beweise von seiner Geschicklichkeit ab. Man nahm ihn im Jahr 1464. auf Aufkünden, wie es damals üblich war, und 1474. auf Lebenslang an, und er verpflichtete sich, der Stadt mit allen seinen Künsten (wie die Worte lauten) Zimmerwerks, zu dem Lech und anderm, worauf er sich dann verstehe, zu dienen.[f] Um das Jahr 1520. war Jörg von Füßen Lechmeister, ein Mann, der wegen seiner Geschicklichkeit in gutem Rufe stunde, auch deswegen öfters von Auswärtigen zu Einrichtung und Führung ihrer Wassergebäude verlangt worden ist. Der Werkmeister, welcher um das Jahr 1570. die Brunnenthürme in weit bessern Stand gestellet, als sie vorhin gewesen, hieß Matthäus Schaller. Er war ein Mann von sehr vieler Geschicklichkeit, welcher sehr viele wichtige Gebäu-

c Bauamts-Rechnungen von diesen Jahren.
d Burgerbuch zu d. J.
e Verschreibung von d. J.
f Bestallungsbriefe von d. J.

Gebäude von solcher Art hier geführet hat, und eben dieses wird auch von seinem Sohne Hanns Schaller gerühmet. Die Anlage des hohen Ablasses, welcher im Jahr 1596. erbauet wurde, haben wir einem Meister Jacob Schwarzen zu danken, und von Meister Gabriel Schwarzen wurde er im Jahr 1708. wiederum hergestellt, nachdem er vorher im Kriege war verwüstet worden. Dieser Gabriel Schwarz war 60 Jahre in Diensten der Stadt, und zwar 37 Jahre lang als Werkmeister. Er besaß Fleiß und Geschicklichkeit, und wurde endlich wegen hohem Alter zur Ruhe gesezt. Seine hinterlassenen vielen Risse kamen nach seinem Tode 1734. in löbliches Bauamt, das schöne Modell aber des durch ihn erbauten hohen Ablasses in die Modellkammer. g Diese sind lauter Männer von welchen, außer den angezeigten Werken, sonst nichts bekannt ist. Wichtiger ist der lezt verstorbene Brunnenmeister, Caspar Walter, welcher an unsern Werken die neuern Verbesserungen anbrachte. Er gab nicht nur davon eine Beschreibung unter dem Namen Hydraulica Augustana heraus, sondern verfaßte auch manche sehr nüzliche Aufsäze, welche die hiesigen Wasserleitungen betreffen. h Noch außer diesem hat man von ihm zwey schöne Werke unter dem Titel: Architectura hydraulica,

g Geschriebene Nachrichten. Acten aus dem Stadt-Archiv unter der Rubrik: Curiosa. Chrophius gedrücktes und erquicktes Augsburg. 180. S.

h Allgemeine deutsche Bibliothek. X. B. I. St. 139. S. ingleichem XIV. B. I. St. 248. S. geb. 1701. † 1768.

und die Zimmerkunst, die beede von bewährtem Nutzen gefunden werden. Die Brunnenthürme zierte er mit Rissen und Modellen von Maschinen, die zu der Brunnen-Baukunst und Zimmerwerk-Kunst gehören, und die er durch seine Lehrlinge bey müßigen Stunden verfertigen ließ. Er hatte bey seinem Vater, Caspar **Walter**, gelernet, und war anfangs Ballier auf dem untern Brunnenthurm, hernach Brunnenmeister auf dem obern. Benachbarte Städte und Herrschaften zogen ihn öfters bey ihren Wassergebäuden und Werken zu Rath. So bediente sich die Stadt Halle in Schwaben seiner, zu Anlage eines Gradierhauses, davon noch das Modell in dem obern Brunnenthurm stehet. Er zog an Meister Johann Georg **Dempen**, seinem Nachfolger, einen Schüler, der seiner würdig war, und nicht nur in Angebung künstlicher Modelle, sondern auch durch Verstand und Einsicht bey den ihm untergebenen Werken und deren Erhaltung, sich Ehre machte. Dieser würdige Mann war derjenige, welcher die ganz neue Einrichtung der Brunnenwerke an die Hand gab, die im Jahr 1777. ausgeführet wurde. Als solche kaum zur Hälfte war zu Stande gebracht worden, hatte er das traurige Schicksal, daß ihm durch eine herabfallende Ramme der linke Arm abgeschlagen wurde. Die Abnahme des Armes gieng zwar glücklich vorbey, allein 8 Tage hernach starb er. [i] Der Bau wurde durch seinen Nachfolger, Meister Johann Georg **Wahl**, welcher als Geselle zuvor in den angesehensten Städten

Deutsch-

i geb. . † 1777.

Deutschlands gearbeitet, und unter Dempen als Ballier gestanden, glücklich und mit Ehren geendiget.

Auch außer diesen, die eigentlich in der Stadt Diensten stunden, hatten wir einige sehr geschickte Männer von solcher Art hier. Es lebte im sechszehnten Jahrhundert ein Georg **Wagner**. Hier ist er wenig bekannt. Er war es aber, der im Jahr 1588. ein Wasserwerk einrichtete, dadurch das erforderliche Wasser in die Stadt **Landshut** in Baiern, und in das alte Residenzschloß **Traußniz** ob Landshut geleitet wurde, womit er allen Beyfall verdiente. Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts war hier ein sogenannter Schraubenmacher, Georg **Müller**. Seine Arbeit bestunde vornämlich in Verfertigung mechanischer und hydraulischer Maschinen. Er war deswegen in besonderm Ansehen, und diente damit verschiedenen großen Herren. Sein Sohn, Georg **Müller**, welcher sich Schraubenmacher, Mühl- und Wasser-Künstler nennte, zeigte sich in solchen Künsten mit vorzüglicher Geschicklichkeit. [k] Um gleiche Zeit lebte auch Konrad **Eisenburger**, ein geschickter Kistler. Er erfand ein Wasserhaus nebst einem Rad, wodurch er alle Minuten drey Eymer Wasser 100 Schuh hoch trieb. Er both es der Stadt an, und übergab zugleich ein Modell davon. Die Erfindung war zwar sehr gut: weil man aber kurz vorher die neuen Werke angelegt hatte, führte man dergleichen nicht ein, sondern gab ihm nur im Jahr 1624. ein Privilegium und Zeugniß, woferne sich jemand aus der Bürgerschaft seiner

k Acta, die Drechsler betreffend.

bedienen wollte. [l] Etwas später lebte Martin Herman, welcher sich nicht weniger in solchen Künsten hervorthat. Sein Vater war hiesiger Stadt-Werkmeister; bey diesem lernete er, und gieng schon als Meister nach Wien. Dort machte er sich durch seine Arbeiten Ehre. Er baute im Jahr 1680. dem Grafen von Mollard eine Gewürzmühle mit einer Krazmühle, die in Wien die erste war. Im Kloster Mölk legte er ein Schöpfwerk an, durch welches aus einem 30 Klafter tiefen Brunnen das Wasser, vermittelst 36 an einer 27 Zentner wiegenden Kette hangenden Eymern, in die Höhe gebracht wurde. Dem Grafen Palfi baute er 1683. in Ungarn eine sehr künstliche Wuhr. Hier in Augsburg sind von seiner Anlage die ehemalige Thenn- und Rochische Gewürzmühle vor Jacoberthor, der Silberhammer, die Maschinen bey den vormaligen Sulzerischen Pfannen- und Eisenhammer-Werken, die Papiermühle am Malvasierbach, die Aberellische Krazmühle, das Wasserwerk in dem Weisischen izt Göblischen Garten, und sehr viele andere dergleichen Werke und Maschinen, von denen er Ehre hatte. Nachdem er sich viele Jahre hier aufgehalten und gearbeitet, begab er sich wiederum nach Wien, wo er starb. [m] Der ältere Caspar Walter, der Vater des Brunnenmeisters, war ebenfalls ein sehr geschickter Mann. Er gab im Jahr 1704. eine Architecturam civilem, oder vielmehr eine Anleitung zu Zimmerwerken

1 Acta, unter der Rubrik: Privilegia.

m Acta, Zimmerleute betreffend. geb. . † 1715.

ken heraus, die ihre Verdienste hat. Eben so geschickt war sein Sohn, Meister Emanuel Walter, welcher Hausmeister bey St. Servati gewesen ist. Er hatte als Zimmergesell weit gewandert, und machte einen guten Riß. Einen Theil seines hinterlassenen Vermögens widmete er, so wie es auch sein Bruder der Brunnenmeister Caspar Walter that, nach seinem Tode zu einer milden Stiftung sowohl für Arme und Studierende, als besonders auch für solche, welche sich der Zimmerkunst widmeten. Noch dermalen mangelt es uns nicht an geschickten Männern von dieser Art. Wir haben noch Meister Johann Philipp Leupold, welcher nicht nur in der Baukunst überhaupts, sondern insbesondere auch in Angebung künstlicher Maschinen zu Fabriken, Mühlen und Wasserwerken, vorzügliche Geschicklichkeit besitzet. Unter anderm wird ihm das künstliche Gerüste, welches er zu Wölbung der St. Anna-Kirche aufgeführet, und davon das von ihm selbst gemachte Modell in der Modellkammer des Gymnasiums stehet, immer Ehre machen. Auch Meister Christian Mair ist ihm sowohl in Mühlen und Fabrikwerken, als in allen andern Arten der Zimmerkunst an die Seite zu stellen: jedoch will ich andern, welche mir weniger bekannt sind, an ihrem Werthe nichts benommen haben.

Da Modelle von solchen Werken und Maschinen sehr hochzuschätzen sind, so ist es ein Vortheil für dergleichen Künstler, daß sie hier einen Ueberfluß davon betrachten können. Es ist in dem evangelischen Gymnasium

nasium bey St. Anna ein ansehnlicher Vorrath davon, nach welchem zu Kenntniß derselben Anleitung gegeben wird, sondern auch in dem obern Brunnenthurm findet man sehr künstliche von allerley Arten, welche die geschickten Brunnenmeister Walter und Demp, unter ihrer Anweisung, durch ihre Lehrlinge verfertigen ließen. Es hat auch die Stadt auf dem Rathhause ihre eigene Modellkammer, in welcher theils Modelle von hiesigen öffentlichen Gebäuden, theils Meisterstücke von Zimmermeistern aufbehalten werden. Sie wären würdig, an einem bessern Orte, als unter dem Dache des Rathhauses aufgestellt, und besser unterhalten zu werden, und alsdenn würde sich auch besserer Nutzen davon zu versprechen seyn. Vor wenig Jahren war noch ein Zimmermann Bernhard Seyfert hier, der die Verfertigung solcher Modelle zu seiner Nahrung machte. Unter andern verfertigte er eines von achterley Arten von Mühlen, welche durch ein einiges Rad getrieben wurden, mit welchem er herumreißte, und es als ein Kunststück zur Schau aufstellte. Es war gut im Kleinen, würde aber im Großen schwerlich zu Stande gebracht werden können. n Es giebt auch einige Schreiner, welche hierinn sehr geschickt sind: alle aber wurden von dem Brunnenmeister Johann Georg Demp übertroffen, von welchem das Modell eines Brunnenthurms ein Meisterstück ist, welches unter den übrigen, bey welchen es stehet, besonders in die Augen leuchtet.

Drechsel.

n geb. . † 1773.

Drechsel.

Die Drechsel oder Drechseler sind billig unter die alten Professionen hier zu zählen. Ihr Name kommt in den ersten Jahren des Bürgerbuchs vor, wiewohl auch als ein Geschlechts-Name, und öfters auch lateinisch, Torneator. Sie sind zum Theil Holz- zum Theil Silber-Drechsel, welche leztere die feinere Arbeiten, zumal von Metall machen. Ich wüßte nicht, daß ich unter erstern, Männer von sich besonders auszeichnender Geschicklichkeit in vorigen Zeiten gefunden hätte. Nur ein Daniel Müller ist mir vorgekommen, welcher zu Anfang des vorigen Jahrhunderts in gutem Rufe gestanden, und vornehmen Personen, welche das Drehen zu lernen Lust gehabt, darinn Unterricht ertheilet. Ulrich Widebaur aber machte sich durch musikalische Instrumente, Fagot, Zinken, Flöten und Pfeifen, die er ungemein gut verfertigte, einen Namen, und erwarb sich den Beyfall der Künstler und Liebhaber auf solchen Instrumenten. o Es gab auch unter den hiesigen ältern Drechseln einige, welche die äußerst feine Arbeiten, z. E. die Einsätze von Bechern, Kutschen von Elfenbein, welche von Flöhen gezogen werden konnten u. d. gl. verfertigten, deren Namen aber nicht erhalten, zum wenigsten mir nicht bekannt worden sind. p

Unter

o Acta, die Drechsel betreffend.

p Monconys und Keyßlers Reisen.

Unter den Silber-Drechslern hat es von je her sehr geschickte Männer gegeben, davon in neuern Zeiten besonders Bernhard Mair und die Herren Jacob Langenbucher, Vater und Sohn, bemerkt zu werden verdienen, wie denn auch von lezterm noch weiter zu gedenken sich Gelegenheit zeigen wird.

Orgelbaukunst.

Die großen musikalischen Maschinen, die uns unter dem Namen Orgeln bekannt sind, so wie auch die kleinern Instrumente, die wir Flügel, Clavicembel, Claviere, Piano forte u. d. gl. nennen, gehören allerdings unter die wichtigen Hervorbringungen der Mechanik. Gleichwie die Erfindung unter diejenigen gehöret, welche dem menschlichen Verstand Ehre machen, eben so gehört auch kein gemeiner Verstand dazu, dergleichen Erfindungen nachzuahmen und zu verbessern; in diesem, nämlich in der Verbesserung, bestehet der Künstler: dann der Orgelbauer, der bey dem stehen bleibet, was er von seinem Lehrmeister gelernet hat, ist ein bloßer Handwerksmann. Ich zweifle nicht, wir hatten vor vielen andern Orten Deutschlands in unsern großen Kirchen Orgeln. Zu welchen Zeiten sie aber hieher gekommen, ist mir unbekannt. Mit Gewißheit finde ich nichts davon, als bis auf das Jahr 1490. da in die neu erbaute St. Ulrichskirche für 107 Gulden eine Orgel erkauft wurde, die gleichwohl nur höl-

zerne

zerne Pfeifen hatte. [q] Als die Fugger im Jahr 1512. ihre prächtige Kapelle bey St. Anna stifteten, bauten sie auch eine Orgel darein. Der Baumeister hieß Jhan von Doubraw, und war vermuthlich ein Niederländer. Das Werk war für diese Zeiten prächtig, und noch izt ist es wegen des vortrefflichen Tones hochzuschätzen. Nach der Zeit hatten wir eigene Orgelmacher hier, und nach und nach kamen Orgeln in unsere meisten Kirchen. Es sind mir besonders Joseph Faber und Samuel Bidermann bekannt, die um das Jahr 1570. gelebet haben. Eben damals lebte auch Eusebius Ammerbach, ein geschickter Mann. Er baute im Jahr 1581. auf Jacob Fuggers Kosten, die Orgel in dessen Kapelle bey St. Ulrich, und war auch dabey Organiste. Um das Jahr 1695. machte ein Georg Muiler von Augsburg, eine schöne Orgel zu Salesino im Paduanischen. [r] Wann mich nicht die Jahrzahl irrete, so würde ich glauben, es wäre einer derjenigen Müller gewesen, die im vorigen Abschnitte als Schraubenmacher angeführet sind. Allein diese lebten ungefähr hundert Jahre früher. Marx Günzer, ein geschickter hiesiger Orgelmacher, baute in den Jahren 1611. und 1613. die Orgeln in den evangelischen Kirchen zu den Barfüßern und zum H. Kreuz. [s] Man weis nichts von den Arbeiten eines Hanns Hartmanns,

q Khamm. III. Th. 92. S.

r Walters musikalisches Lexicon.

s Christells Geschichte der Barfüßer-Kirche. 71. S. Bruckers Geschichte der H. Kreuz-Kirche. 115. S.

manns, noch von andern aus dem vorigen Jahrhundert, die insgesamt keine Künstler mögen gewesen seyn: [t] wohl aber machte sich gegen dessen Ende Johann Christoph **Leo** durch allerley musikalische Instrumente, Clavicordien und Orgeln bekannt. Sein Sohn, der gleichen Namen hatte, war noch vorzüglicher als der Vater. In jüngern Jahren hielte er sich größtentheils außer der Stadt auf, und baute große Orgeln im **Mainzischen, Bambergischen, Anspachischen,** in der **Schweiz** und in andern Gegenden. Daher erhielte er auch schöne Attestata von dem Churfürsten von **Mainz** und dem Marggrafen von **Anspach**, nebst dem Titel als Hof-Orgelbauer, auch von diesem die Oberaufsicht über die Orgelwerke in dessen Ländern. Er sezte sich endlich in seiner Vaterstadt, und baute die Orgel in der evangelischen St. Ulrichs-Kirche im Jahr 1721. Außer diesem waren auch seine Instrumente, Clavicordien, Pantaleone, Glockenspiele u. d. gl. sehr beliebt und gesucht. [u]

Wir haben heut zu Tage in der Orgelbaukunst einen Mann, der seine Vorgänger bey weitem übertrifft, nämlich Herrn Johann Andreas **Stein**. Er ist von Heidelsheim aus der Churpfalz gebürtig, und kam im Jahr 1750. hieher. Er hielte für nöthig, sich in der Theorie der Mechanik vest zu setzen, und wurde darinn so

t Acta, die Kistler betreffend, im Stadt-Archiv.

u Dessen Bittschrift an den evangelischen geheimen Rath, mit beygelegten Attestaten. 1721. geb. 1675. † 1749.

so stark als in der Praxi. In den Jahren 1755. und 56. erbaute er die große Orgel in der evangelischen Kirche zu den Barfüßern, die ihm wegen des Tones, Mechanismus, und schöner architektischer Verhältnisse viele Ehre macht. Im Jahr 1758. reißte er nach Paris, und machte sich mit den vornehmsten Künstlern daselbst bekannt. Diese Reise gab ihm zu Ausarbeitung eines vortrefflichen Instrumentes Gelegenheit. Es ist ein ungemein verstärktes Clavicembel, dem er den Namen Poly-Toni-Clavicordium beylegte, ein Werk, welches den Beyfall aller Kenner erhielte. [x] Indessen baute er im Jahr 1766. eine neue große Orgel in der katholischen Kirche zum H. Kreuz, arbeitete aber zu gleicher Zeit an der Erfindung eines Orgelwerkes, welches dem Tone der Flöthe überaus nahe kömmt, dabey aber dennoch etwas eigenes hat, dadurch es sich von allen andern Instrumenten unterscheidet. Er gab ihm den Namen Melodica, und ließ sich darauf zum erstenmale 1771. in dem Concerte auf der Herren Geschlechter-Stuben hören. [y] Im Jahr 1773. reißte Herr **Stein** auf Ermunterung des Herrn Hauptmann **Beecke** von Oettingen, seines vertrauten Freundes und Gön-

x Eine umständliche Beschreibung desselben findet man in dem Augsburgischen Intelligenzblat vom 5. Octob. 1769. so wie von der Orgel in der Barfüßerkirche in dem 6. St. der akademischen Kunstzeitung. 1771.

y Die Beschreibung der Melodica ist sowohl besonders gedruckt, als auch in der Bibliothek der schönen Wissenschaften eingerückt, im XIII. B. I. St. 106. S.

Gönners, eines der stärksten Clavierspieler in Deutschland, mit den angezeigten Instrumenten abermals nach Paris, und hatte das Glück, nicht nur zu beyden Liebhaber und Käufer zu finden, sondern auch sich auf lezterm, nämlich auf seiner Melodica, vor dem Könige und dem ganzen Hofstaate in dem Zimmer der damaligen Madame la Dauphine mit völligem Beyfalle hören zu lassen. Außer diesen wichtigen Instrumenten hat Herr Stein viele Claviere, Piano forte u. d. gl. immer mit schönen Verbesserungen verfertiget. Im Jahr 1777. reißte er auch mit einem abermals neu erfundenen großen Flügel, der zwey einander gegenüberstehende Claviere hat, und also von zweyen Personen zu spielen war, nach Wien, und machte sich auch bey dem kaiserlichen Hofe unter vielem Beyfall bekannt. Er gehöret überhaupts unter die Genies, die immer auf die Vervollkommnung arbeiten, und denen es das größte Vergnügen ist, etwas Gutes und Schönes gemacht zu haben: gesezt auch, daß ihnen ihre Mühe nicht nach Verdiensten belohnet würde. Ihm haben wir viel von der izt unter uns herrschenden Liebhaberey zur Musik, und zu der unschuldigen Ergözlichkeit an Concerten zu danken. [z]

Verfer-

[z] geb. 1728.

Verfertigung mathematischer und physikalischer Instrumente.

So weitläuftig der Umfang der Mechanik ist, unter deren Herrschaft fast alle Handwerker, Professionen, Manufakturen und Fabriken gehören, indem dieselbe zum wenigsten sehr große Vortheile von ihr genießen, so ist es doch dem gemeinen Gebrauche gemäß, nur diejenigen Künstler Mechaniker zu nennen, welche die Instrumente verfertigen, die zu Ausübung der Mathematik, und zur Naturkunde gebraucht werden. Es haben nämlich die Meßkünstler, und besonders die Astronomen, zu Ausmessung der Längen, Breiten, Höhen und Tiefen, und so auch die Naturkundigen zu Untersuchung natürlicher Kräfte, vielerley Werkzeuge nöthig, die, wenn sie hinreichende Dienste thun sollen, mit der genauesten Richtigkeit gemacht seyn müssen. Hiezu aber wird eine große Wissenschaft, die nicht anderst als durch Hülfe sehr seltener natürlicher Gaben, durch unermüdetes Nachdenken und unausgesezten Fleiß erlangt werden kann, erfordert. Es ist daher etwas sehr seltenes, Künstler von erster Größe in dieser Kunst zu finden, und obwohlen wir einige ganz geschickte Männer aufzuweisen haben, so wird doch wohl nicht mehr als einer darunter seyn, an dem man keine zu dieser Kunst gehörende Eigenschaften vermissen wird. Jedoch muß man auch so billig seyn, und eingestehen, daß es den Künstlern voriger Zeiten nicht zuzumuthen war, eben dasjenige zu leisten, was die izt lebenden

liefern können, nachdem Meßkunst, Astronomie und Naturkunde sich der Vollkommenheit so sehr genähert, und zu Erfindung so künstlicher Maschinen und Werkzeuge Gelegenheit gegeben haben. Unsere Alten hatten wohl wenige von solchen Künstlern aufzuweisen. Ihre meisten Erfindungen entstunden durch Zufälle, und wurden hernach ohne theoretische Kenntnisse angewendet. Man baute Mühlen, und errichtete Maschinen, ohne eben mit besondern Gründen zu wissen, warum sie so und nicht anderst seyn konnten. Die Erfahrung war die einige Lehrmeisterin, wie sie es noch bey Landleuten ist, die keine Wissenschaft besitzen. Die Instrumente, welche man zu Ausübung der Mathematik, zum Feldmessen, zur Baukunst, und zu dem wenigen, was man in den mittlern Zeiten von der Astronomie verstunde, hatte, müssen so einfach, als nur immer möglich ist, gewesen seyn: mithin sind auch die Künstler, die wir izt Mechaniker heißen, unsern Vorfahren vor drey Jahrhunderten gewiß unbekannt gewesen. Indessen finde ich schon etwas dergleichen zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts an Veit Bild, einem Chorherrn bey St. Ulrich. Er war mit den berühmtesten Meßkünstlern seiner Zeit bekannt, und verfertigte astronomische zu Beobachtungen dienende Uhren, horologia pedalia, eine Kunst, die er von dem Professor der Meßkunst, Johannes Stab zu Wien, erlernet hatte; daher gehört er in diese Klasse. [a] Ich weis

a Joh. Heumanni docum. litteraria. p. 96. 243. P. Bernh. Pezii Thes. anectod. nov. P. I. Biss. Isag. §. LV.

weis nicht, ob ich Grund genug habe, Martin Furtenbach von Füeßen, unter unsere Künstler zu zählen. Er verfertigte im Jahr 1535. für Raimund Fugger eine sehr schöne und große Sphäre, von stark vergoldetem Meßing, in welcher das ptolomäische System des Weltgebäudes, das zu seinen Zeiten noch allein bekannt und angenommen war, auf das genaueste und künstlichste vorgestellt war, und welche in die kaiserliche Bibliothek zu Wien gekommen ist. [b] Vermuthlich war er aus dem alten Furtenbachischen Geschlechte, welches noch in verschiedenen Reichsstädten in Ansehen stehet, und verschiedene Männer von Verdiensten, sowohl in der Meßkunst, als in andern Wissenschaften hervorgebracht hat. So viel Wesens indessen Lambeccius von dieser Sphäre gemacht hat, so weis man jedoch in der kaiserlichen Bibliothek nichts mehr davon, wenigstens steht sie in keiner Achtung mehr. Dieser Raimund Fugger war überhaupts, so wie auch sein Sohn, Georg Fugger, ein großer Freund und Beförderer mathematischer und physikalischer Wissenschaften und Künste: daher kam auch des leztern Freundschaft mit dem berühmten Mathematiker zu Ingolstadt, Peter Apianus, welchen er vielmals besuchte, und ihn bey sich hatte, wenn er hieher berufen wurde. Kaiser Karl der V. nämlich hatte für diesen Appianus oder Bivoiz, wegen seiner Gelehrsamkeit und Geschicklichkeit in Verfertigung mathematischer

b Lambeccii Comm. de Bibl. Cæs. Vindob. edit. Kollar. S. 59. p. 139. Köhlers Münzbelust. VI. Th. 78. S.

und physikalischer Instrumente, sehr viele Gnade, und ließ ihn nach Augsburg kommen, so oft er sich wegen eines Reichstages hier aufhielte. So gab er ihm im Jahr 1530. die Anleitung, eine Sphäre mit der Bewegung des Himmels und der Planeten zu verfertigen, die Appianus aus purem Golde machte, und nachdem er 10 Jahre daran gearbeitet, dem Kaiser 1541. auf dem Reichstag zu Regensburg zu seinem großen Vergnügen übergab. Ja als der bereits bejahrte Kaiser im Jahr 1548. nach Augsburg gekommen, beschrieb er ihn abermals hieher, und nahm, sich zu vergnügen, von ihm täglich in mathematischen Wissenschaften einige Stunden Unterricht. [c] Tobias Klieber war auch ein Mann von dieser Art. Von ihm war eine Sonnenuhr mit dem Thierkreise bey St. Ulrich dem Kloster gegen über, welche der Abt Jacob Köplin verfertigen ließ, und die sehr hochgeachtet wurde. [d] In der Bibliothek des hiesigen gelehrten Domprobsts Wolfgang Theophilus Rem von Köz, die hernach in das Kloster zum H. Kreuz gekommen, stund auch von ihm ein Globus sphäricus, den er im Jahr 1576. verfertiget hatte. [e] Merkwürdiger, als diese, ist Christoph Schißler. Dieser Mann war seinem erlernten Handwerke nach ein Meßingarbeiter im Kleinen, oder ein Gürtler: das Genie aber machte ihn zum Feldmesser, zum Mechaniker und Astronomen, daher nannte er sich auch nachgehends einen geometrischen und astronomischen

c Pantaleons Heldenb. III. Th. 162. 423. S.
d Khamm. III. Th. 126. S. e Privat-Nachrichten.

schen Werkmeister. Von diesem Künstler stehet in der Bodleischen Bibliothek zu Oxford in England ein ganz goldener astronomischer Quadrant, der mehr als einen Rheinländischen Schuh im Quadrat hat, und wohl 6 bis 8 Pfund schwer seyn soll; darauf ist mit folgendem sein Name gestochen: Christophorus Schissler, Geometricus ac Astronomicus artifex, Augustæ Vindelicorum faciebat. 1579. [f] Daß er für Kaiser Rudolph den II. der ein großer Freund der Künste war, mancherley Werkzeuge und Automata verfertigen müssen, dient zu einem Beweis des guten Rufes, worinn er wegen seiner Kunst stunde. [g] Im Jahr 1600. erhielt er von der Obrigkeit den Auftrag, die hiesige Stadt und ihr kleines Gebiethe, wie auch die Reichs-Landvogtey in Grund zu legen. Den Grundriß von der Stadt hat Alexander Mair in Kupfer gestochen, die übrigen Risse aber werden noch im Bauamt verwahrt. Im Jahr 1606. verfertigte er noch eine große Sphæram armillarem, die er dem Magistrat überreichte, und welche noch dermalen auf der hiesigen Stadtbibliothek aufgestellet ist. [h] Martin Feybel, ein von Naumburg gebürtiger Uhrmacher und vertrauter Freund des Schißlers, verdient gleichfalls bemerkt zu werden. Er verfertigte einen Wegweiser, welchen er selbst ein neues und unerhörtes In-

f Uffenbachs Reisen. III. 99. S.

g Acta, die Schlosser, ingleichem die Gürtler betreffend. Prasch. Ep. Aug. II. Th. 51. S.

h Acta, die Schlosser betreffend.

strument nennet, für den damals lebenden Churfürsten von Sachsen. Das ist aber auch alles, was von ihm bekannt ist. [i]

Zu diesen Zeiten, und zwar schon seit ungefähr der Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, waren viele unserer Gelehrten in der Meßkunst, und vornämlich in der Astronomie wohl erfahren und geübt. Sie gehörte unter die Lieblings-Wissenschaften, die damals am stärksten getrieben wurden, und die Beyspiele des Copernicus, de Brahe, Gallilai, Kepplers und anderer großen Männer, reizten sehr viele zur Nachfolge. Birk, Wolf, die Höschel und Henisch, Rectores und Professores an unserm Gymnasium, Bayr ein Rathskonsulent, und vornämlich die rechtschaffenen und gelehrten Rathsglieder Johann Baptist und Paulus Hainzel, waren Beförderer dieser Wissenschaft, die selbsten wichtige Beobachtungen anstellten, und also auch die Werkzeuge dazu nöthig hatten. Es ist bekannt, daß dieser leztere im Jahr 1570. nach Angeben des Tycho de Brahe, der seine Gefälligkeit gegen ihn nicht genug zu rühmen weis, und welcher für ihn den ersten Sextanten durch hiesige ungenannte Künstler verfertigen lassen, auf seinem Landgut zu Göggingen einen sehr großen Quadranten errichten ließ, mit welchem er den in der Caßiopea erschienenen neuen Stern besahe, welches Instrument aber nach der Zeit vom Winde nie-

der-

---

i Acta im Stadt-Archiv, unter der Rubrik: Curiosa.

dergerissen wurde. [k] Ueber dieses gab es auch damals Kunstsammlungen, in welchen man allerley mechanische Maschinen und mathematische Werkzeuge für große Zierden hielte, wie auch dergleichen in der Hainhoferschen, Hopferischen, Stainingerischen und Bimmlischen Kunstkammer zu finden waren. Dergleichen Gelehrte und Liebhaber beschäftigten die Künstler, und die erstern wußten ihnen auch sehr viel Gutes an die Hand zu geben. Um das Jahr 1630. lebte ein Leonhard Myller, ein geschickter Kompasmacher, von dem man noch Arbeiten findet. Berühmter aber ist Johannes Wiesel, ein sehr guter Optiker. Dieser geschickte Mann, dessen Gläser und Sehrohre sehr beliebt gewesen, war ein Schüler des Kapuziners Anton Maria Schirläus von Rheita. Er trug durch seinen Fleiß zu Verbesserung der Microscopien und Ferngläser sehr viel bey, und seine Sehrohre wurden von großen Sternkündigern, z. E. von dem gelehrten Georg Eimart zu Nürnberg, welcher auch Wiesels Observationen in den Miscellan. Nat. curios. herausgegeben, zu ihren Beobachtungen gebraucht. Ueberhaupts verfertigte Wiesel sehr schöne optische Maschinen, und ist allerdings den größten Künstlern seiner Zeit an die Seite zu setzen. Bey Kaiser Ferdinand dem III. welcher die mathematischen Wissenschaften ausnehmend liebte, war er in großen Gnaden. Er stund mit dem gelehr-

k T. d. Br. Progymnasmata Astronomiä. I. 247. 248. 338. 353. Gaßendi im Leben des Tycho. Gaßar und Augsburgische Geschichte zu diesen Jahren.

ten Gervas. Mattmüller, kaiserlichem Ingenieur und Optiker, in Briefwechsel. Diesem berichtete er unter anderm: Er habe eine neue Art von Perspektiven erfunden, die allen andern unendlich weit vorgehe. Man könne sie nicht allein bey Tage, sondern auch bey heller Nacht zu den Gestirnen gebrauchen, denn diese neue Invention komme aufrecht zu stehen, und werde von wunderbarlichen Gläsern zusammengesezt; es mache einen so großen Platz, daß er dadurch mit unverwendtem Rohr 20000 Mann in Schlachtordnung übersehen könne, wenn sie schon einige Meilen entfernet wären. Vielleicht war dieses eine Art von einer Cammera obscura, welche Maschine damals noch neu war, und zuerst von einem Neapolitanischen Mathematiker, Johann Baptist de Porta, soll erfunden worden seyn. Dem Kaiser und Mattmüllern kam das Wieselsche Vorgeben unglaublich vor, ehe sie das Instrument selbst gesehen. Er war im großen Rath von Kaufleuten. Sein Haus war bey der Sackpfeife, zu Beobachtungen sehr wohl gelegen, und gehört dermalen den Carmeliten. [1] Daniel de Pierre war Wiesels Tochtermann. Man rühmet, daß er noch bessere Objectiv und Ferngläser als Wiesel verfertiget habe: im übrigen aber ist nichts von ihm bekannt. [m] So weis ich auch

1 Doppelmair. 126. S. geb. 1583. † 1660. Weigels Hauptstände. 397. S. Schott im curiosen Kunstwerk. XI. B. 4. K. Rathswahlbuch. Monconys Reisen. Wiesels Portrait. Mattmüllersche Briefe an Johann Koch, von 1644.

m Monconys Reisen.

auch von Johann Christoph Wagnern nichts, als daß er von Nürnberg gewesen ist, und gute mathematische Instrumente verfertiget haben soll. [n] Zu gleichen Zeiten, mit Wieseln, war hier ein Uhrmacher, Johannes Buschmann, welcher in gleicher Kunst nicht geringe Geschicklichkeit besaß. Einige Instrumente, die er mit seinem Sohne David Buschmann gemacht hatte, wurden in Kunstkammern großer Herren aufgestellt, und Kaiser Ferdinand der III. hatte für diesen Buschmann die Gnade, ihn während seines hiesigen Aufenthalts im Jahr 1654. öfters zu sich holen zu lassen, und sich von Kunstsachen mit ihm zu unterreden. [o] Ferner lebte zu der Zeit ein reicher und angesehener Liebhaber der optischen Wissenschaften, welcher sich selbst mit Verfertigung der Sehrohre und Microscopien abgab, Johann Koch von Gailenbach. Er stammte von einem guten Geschlechte aus Memmingen, legte sich vorzüglich auf die Mathematik, und stund mit den berühmtesten Männern seiner Zeit in Briefwechsel, zumal mit Mattmüllern, dessen oben schon erwähnet ist. Unter andern Instrumenten, die er verfertigte, war auch ein Tubus von vorzüglicher Güte, den Kaiser Ferdinand der III. von ihm verlangen ließ. Er schickte ihn nach Wien, und der Kaiser war so vergnügt darüber, daß er dem Verfertiger nicht nur den Adelstand, sondern auch die hiesige Geschlechter-Würde ertheilte. In solcher kam er hernach in den innern, und zulezt

n Dessen Porträt in Kupfer gestochen.
o Acta, die Uhrmacher betreffend.

zulezt in den geheimen Rath, und zeigte sich auch darinn als ein Mann von guten Verdiensten. p Auch Ferdinand **Stenglin**, ein Mann von einer auch in Künsten sehr bekannten ansehnlichen hiesigen Familie, war ein Liebhaber solcher Künste um eben diese Zeiten. Er war anfangs hier Stadt-Secretarius, hernach aber wurde er Stadtschreiber zu Memmingen. Jacob **Langenbucher**, ein Silberdrechsel, war auch ein geschickter Mechanikus. Er verfertigte schöne Erd- und Himmelskugeln, Sehrohre u. d. gl. q Christoph **Trefler**, war eigentlich ein Drechsler, ein Mann, der ein gutes mechanisches Genie, vielleicht aber wenig Theorie hatte. Er erfand und machte um das Jahr 1683. eine Maschine, die sich durch Räder bewegte, und den Weltbau auf besonders schöne Weise vorstellte. Sie war größtentheils von Silber, und kam an den kaiserlichen Hof. Eine lateinische gedruckte Beschreibung giebt unter dem Namen: Avtomatum sphäricum, von dieser Maschine ausführliche Nachricht. Er machte schon lange Zeit vorher vielerley Avtomata, Anrichtungen und Bewegungen von Uhrwerk, und erhielte schon im Jahr 1676. von Kaiser Leopold ein Privilegium für sich und seine Söhne, daß sie von den Uhrmachern darinn auf keine Weise gehindert werden sollten. Auch war er in Verfertigung optischer Kunststücke

p Mattmüllersche Briefe von 1644. Adelsbrief von 1652. und Kaiserl. Rescript, das Patriciat betreffend, von 1653. Lebenslauf. geb. 1614. † 1693.

q geb. 1649. † 1712.

stücke sehr erfahren. Er verfertigte unter andern eine Zauberlaterne, die ihm bey Nachtzeit die Stelle einer Uhr vertrat, da sie die Stundenzahlen an die Wand warf, die, so wie der durch ein Uhrwerk in Bewegung gebrachte Zeiger, auf dem Glase angebracht waren. [r] Johannes **Willenbrand** war von Frankfurt am Mayn. Er war zwar ein gelerneter Uhrmacher, hatte aber niemals die Meisterstücke gemacht, sondern sich allein auf Verfertigung mathematischer Instrumente geleget. Die Uhrmacher wollten ihm dieses niederlegen, allein er schützte sich dagegen durch ein kaiserliches Rescript. Die besten seiner Instrumente kamen an den kaiserlichen Hof, und ein geschickter Mathematikus an demselben, P. Karl **Graf**, aus der Gesellschaft Jesu, ertheilte ihm Zeugnisse von seiner Geschicklichkeit. [s] Aus den neueren Zeiten gehört hieher Cosmus Konrad **Cuno**, eigentlich ein Fillegran-Arbeiter, dessen Neigung aber mehr auf Verfertigung optischer Instrumente sich lenkte, von Hamburg gebürtig, des **de Pierre** Tochtermann. Er machte für seine Zeit ganz feine Microscopien, und gab auch im Jahr 1734. seine damit gemachte Beobachtungen in Druck heraus. Ueberhaupts war dieser Mann auf allerley Seltenheiten sehr neugierig, sammelte ein zahlreiches Kabinet davon, hielte ein Stammbuch, worein ihm diejenigen schrieben, welche seine Sammlung besahen, schrieb sehr viel in deutschen Reimen,

r Beckers närrische Weisheit. p. 91. Acta, die Uhrmacher betreffend.

s Acta, die Uhrmacher betreffend. geb. 1658. † 1720.

men, und erreichte ein ausnehmend hohes Alter. [t] Ich übergehe den Brillenmacher Veit Tränkel, von welchem der große Tubus in einer der Fürstenstuben auf dem Rathhaus ist, welcher im Jahr 1734. dahin geschafft wurde. [u] Ein Liebhaber dieser Künste, und wirklich selbst ein nicht gemeiner Künstler in Verfertigung optischer, hydraulischer und anderer mathematischer Instrumente, war Christian Heinrich Weng. Sein Vater war ein berühmter Rechtsgelehrter, und sehr verdienter evangelischer Rathskonsulent. Er selbst hatte die Rechte studieret, und die Würde eines Licentiaten erhalten, that auch als Rechtsgelehrter, nachdem ihm das Referendariat im Kunst- Gewerb- und Handwerksgericht, wie auch das Actuariat im Ober-Pflegamt anvertrauet worden, sehr nützliche Dienste. Allein alle seine Nebenstunden widmete er seiner Lieblingswissenschaft, der Meßkunst, und besonders der Optik. Er machte selbst sehr gute Gläser, Sehrohre, optische Spiegel, Zauberlaternen, dunkle Kammern u. d. gl. Er sann dabey beständig auf Verbesserungen, und erwarb sich durch Lesen und Nachdenken viele Gelehrsamkeit. Außer diesem ließ er sehr viele Modelle von Maschinen, Mühlwerken, Wasserwerken und dergleichen, davon er deutliche Beschreibungen in gelehrten Nachrichten und Journalen gefunden hatte, durch geschickte Professionisten, die er bey seiner Stelle kennen zu lernen Gelegenheit hatte, verfertigen, und machte sich davon eine große Samm-

lung.

t geb. 1652. † 1745.

u Acta Curiosa, im Stadt-Archiv.

lung. Eben so brachte er auch einen großen Vorrath von Naturalien zusammen, und schaffte sich auch dazu die schönsten Werke an. Nach seinem Tode wurde der ganze Vorrath verkauft, die Modelle aber nebst den brauchbarsten der Instrumente kamen in das Gymnasium bey St. Anna. [w] Außer ihm sind noch andere Liebhaber der mathematischen Wissenschaften und der Naturkunde merkwürdig, welche zu eben diesen Zeiten lebten. Joseph von Halder, von Lindau, ein hiesiger sehr angesehener Banquier, welcher in vielen Wissenschaften wohl bewandert war, und in der Mathematik und Naturlehre nicht gemeine Kenntnisse hatte, schaffte sich einen schönen Vorrath von Instrumenten an, und beschäfftigte sich in müßigen Stunden mit Untersuchung natürlicher Kräfte, legte sich auch zu solchem Ende einen ansehnlichen Vorrath dazu nöthiger und brauchbarer Bücher bey. [x] Andreas Erdmann Maschenbaur, von Carlsruh, welcher von seinem Vetter, der hier Buchdrucker war, die kaiserliche und obrigkeitliche Freyheit einer politischen Zeitung ererbet, erwarb sich durch eigenen Fleiß viele Erfahrung in der Physik. Er schaffte sich ebenfalls einen ansehnlichen Vorrath von Instrumenten, und machte damit vielerley Beobachtungen und Versuche; und in dem wöchentlichen Intelligenz-Blate, das er herauszugeben anfieng, wurden viele derselben, so wie manches Brauchbares aus anderer Schriften eingerückt, das merkwürdig und nützlich war. Er ließ diese Aufsätze auch zusammendrucken,

w geb. 1710. † 1771. x geb. 1701. † 1757.

drucken, und gab sie unter dem Titel: Referendarius, in verschiedenen Quart-Bänden heraus. [y] Gelehrter und gründlicher als diese beyde, war Johann Leonhard Tauber, der Rechten Doctor, von Nürnberg gebürtig. In seiner Vaterstadt, wo sein Vater Müller war, zeigte sich schon seine Neigung zu mathematischen Wissenschaften, und diese wurde in Altorf, unter Anleitung Herrn Professor Adelbulners, sehr gestärket. Anfangs zwar wollte er die Gottesgelehrtheit studieren, ergab sich aber hernach den Rechten, hörte solche in Wittenberg und Jena, und erlangte nach seiner Zurückkunft, darinn die höchste Würde, auf der vaterländischen hohen Schule zu Altorf. Er erhielt eine Konsulentenstelle in seiner Vaterstadt, und in solcher wurde er als Abgeordneter auf den hiesigen Münz-Probationstag geschicket. Bald hernach trug man ihm die hiesige an. Er wurde Kreis-Abgesandter und Scholarche, und that unserer Stadt sehr ersprießliche Dienste. Seine Nebenstunden widmete er der Astronomie und Physik überhaupts, verfertigte selbst mancherley Instrumente, zumal aerometrische, und machte manche wichtige, vorzüglich meteorologische Beobachtungen. Auch in der Architektur und Mechanik sind ihm schöne erworbene Einsichten nicht abzusprechen. [z] Endlich lebt auch in unsern Tagen an des evangelischen Predigtamtes Senioren,

---

y geb. 1719. † 1773.

z geb. 1724. † 1774. Parentation von T. Herrn Diaconus Steiner, und Programma von T. Herrn Rector Mertens.

Senioren, Herrn M. Johann Christoph Thenn Hochwürden, ein Liebhaber der Naturlehre und Mechanik, welcher den vorigen billig an die Seite zu setzen ist: um so mehr, da er vor Vermehrung seiner wichtigen Berufsgeschäffte, nicht nur die Physik öffentlich gelehret, und mit Erfahrungen erwiesen, sondern auch durch Herausgebung verschiedener dahin einschlagender Schriften sich um diese Wissenschaft verdient gemacht hat, die ihm noch jezt zu einiger Erholung dienet.

Unter allen diesen, zum Theil geschickten Männern, erreichte und verdiente wohl keiner denjenigen Ruhm, in welchem heut zu Tage Herr Georg Friderich Brander stehet: auch hat wohl Deutschland schwerlich einen, der ihm an Wissenschaft und Kunst an die Seite zu stellen wäre. Indessen ist er nicht in Augsburg gebohren, sondern ein Sohn eines Kaufmanns von Regensburg, welcher eine Materialien-Handlung hatte. Obwolen er die Handelschaft zu erlernen angehalten wurde, so zeigte er doch einen so starken Trieb und so große Geschicklichkeit, zur Mechanik und zur Meßkunst überhaupts, daß die Aeltern nicht widerstehen konnten, sondern ihm endlich die Freyheit ließen, demselben zu folgen. Er füllete damit alle seine übrigen Stunden aus, und wählte sich solche Personen zur Gesellschaft, die, wie er, am Mechanischen ihre Lieblings-Unterhaltung hatten, und ohne förmliche Unterweisung, allerley Werkzeuge zum Vorschein brachten. Dergleichen fand er in dem dortigen Schotten-Kloster,

in welchem damals berühmte Mathematiker lebten. Endlich kam er im Jahr 1734. nach Augsburg, blieb auf Zureden guter Freunde hier, und legte sich gänzlich auf die Verfertigung mathematischer Instrumente. Zuvor schon aber hatte er eingesehen, wie nothwendig es sey, sich in der reinen Mathematik vest zu setzen, und sich eine Grundlage darinn erworben: noch weitere Kenntnisse aber verschaffte er sich hier durch den zwar geschickten, aber dunkeln Mann, den damaligen Bauschreiber Haasen, und durch den vertrauten Umgang mit dem vorhin gerühmten Licentiat Wengen, mit welchem er vielerley Versuche machte. Beyde thaten ihm gute Dienste, er stieg in der Kunst immer weiter, und schon im Jahr 1737. brachte Herr Brander die ersten Telescopien in Deutschland zu Stande. Besonders that ihm die Unterstützung und Aufmunterung des vorhin gerühmten, gelehrten Banquiers, Joseph von Halder, sehr ersprießliche Dienste, welcher ihn nicht nur zu wichtigen Unternehmungen anfeuerte, ihm auf eigene Kosten Gelegenheit schaffte, sich zu zeigen, ihn auswärts bekannt machte, hingegen dadurch sich um unsere Stadt und deren Ehre verdient machte, daß er diesen ausnehmenden Künstler hier sich vest zu setzen bewegte, und den fremden Ruf hintertrieb, welchen er schon damals zweymal nach Rußland und einmal nach Wien erhielte. Allein den erworbenen Ruhm hat Herr Brander nicht sowohl fremder Anweisung und Ermunterung, als vielmehr seinem aufmerksamen Nachdenken und erstaunendem Fleiße zu danken. Eine wohlgerathene Luftpompe,

die

die er in die Schweiz gemacht, brachte ihn zuerst in Ansehen. Er erwarb sich das Vertrauen verschiedener Gelehrten und Bestellungen, von ihnen, von Akademien und großen Herren, jemehr er durch Verbesserung schon bekannter, und durch Erfindung ganz neuer Instrumente, der praktischen Mathematik und der Naturkunde Vortheile verschaffte. Seit dem er sich mit dieser Kunst beschäfftiget, hat er nicht nur eine sehr große Anzahl von Luftpompen, Microscopien und dergleichen verfertiget, sondern auch daran beständig neue Veränderungen und Verbesserungen angebracht. Es sind aber diese die geringsten seiner Arbeiten. Die Akademie der Wissenschaften zu München, die ihn zu ihrem Mitgliede ernennet hat, die zu Berlin und die zu Manheim, die Kollegien der Jesuiten zu Ingolstadt und an andern Orten, das Kloster Pollingen in Baiern, welches der noch lebende Herr Prälat zu einem Wohnsitze der Gelehrten aller Arten gemacht hat, das Kloster Langheim in Franken, wo gleichfalls der jezt regierende Herr Prälat unter die vornehmen Beförderer der Wissenschaften und Künste zu zählen ist, und verschiedene Höfe und Städte besitzen Arbeiten und Instrumente von ihm, die ihm zu großer Ehre gereichen. So findet man in dem Instrumenten-Saale der Churfürstlich Baierischen Akademie zu München fast von jeder Art seiner Instrumente, besonders einen Azimuthal-Quadranten, den er im Jahr 1760. verfertigte. Auf der Universität Ingolstadt sind unter andern geometrischen und physikalischen Instrumenten, zwey große astrono-

mische Werkzeuge, ein Sector und ein Quadrant, davon die Herren Professores, Bullinger und Amman, Dissertationen herausgegeben haben. Die Erfindung der Micrometer auf Glas, die einen ausgebreiteten Nutzen haben, ist Herrn Brander ganz eigen. Sie wurde durch Herrn Professor Lambert bekannt gemacht, welches seltene große Genie sich bey ihm in Augsburg drey Jahre lang aufgehalten: eine Zeit, welche Herrn Brander, wegen dieses lehrreichen Umganges, unvergeßlich bleibet. Zu dessen nicht geringer Ehre gereichet es, daß selbst des Königs von England Majestät dergleichen Branderisches Glas Micrometra für die Instrumente ihres Privat-Observatoriums zu Richmond Park kommen ließen. Auch der berühmte Gelehrte, Herr Professor Kästner in Göttingen, gedenket dieser Glas-Micrometer, wie auch des Branderischen Glas-Nonius, in seinen astronomischen Abhandlungen mit vielem Beyfall. Die physische Societät zu Zürch hat eine ansehnliche Zahl Branderischer Instrumente sich angeschafft, und die von dem großen Gelehrten, dem Chorherrn Geßner daselbst, ihm geschenkte Bekanntschaft, brachte ihm vorzügliches Ansehen in der Schweiz. Zu Berlin und Warschau, an den Königlichen Höfen, befinden sich Distanz-Instrumente nach der zweyten Branderischen Verbesserung von Catadioptrischer Einrichtung, vermittelst welchen eine Distanz sogleich aus einem Standort bekannt wird: welches Werkzeug, von ganz ungemeinem Nutzen in der Astronomie, Geometrie, Geographie und andern mathematischen Wissen-

schaften,

schaften, zu verbessern, Herr Brander noch dermalen wirklich beschäfftiget, und von großen Gelehrten dazu aufgefordert worden ist. Auch unsere Stadtbibliothek prangt mit einem Sonnen-Ringe von seiner Kunst, welcher im Jahr 1754. dahin verschafft worden ist. Das Bauamt hat von ihm einen Meßtisch von neuer und besonderer Einrichtung, das Gymnasium bey St. Anna einen Neutonianischen Tubum.

Um aber den Gebrauch der von ihm erfundenen oder verbesserten Instrumente bekannt zu machen und zu erleichtern, hat Herr Brander von Zeit zu Zeit Beschreibungen von denselben gedruckt herausgegeben, nämlich die Beschreibung des Polymetroscopiums, ingleichem einer ganz neuen Art von einer Cammera obscura, und eines Sonnen-Microscops, ferner des neuen Universal-Meßtisches, einer hydrostatischen Wage, zweyer besonderer und neuer Barometer; eines Spiegelsextanten; einer kleinen Luftpompe und Kabinets Antlia; des Astrognostici, eines zu Erlernung der Astronomie vorzüglich brauchbaren, ganz neu erfundenen Instrumentes, und verschiedener anderer wichtiger Erfindungen. Uebrigens aber haben außer den vorgenannten Gelehrten, den Herrn Lambert, Kästner, Bullinger und Amman, Herr Professor Pickel in Aichstätt, Herr Professor Spengler in Dillingen, und Herr Professor Mair zu Heidelberg, Branderische Instrumente in verschiedenen Abhandlungen umständlich beschrieben. So hat man von ihm auch die Regeln des

Herrn Professor Lamberts zu Berlin, zu perspektivischen Zeichnungen, vermittelst des von ihnen hiezu eingerichteten Proportional-Zirkels. [a]

Herr Brander hat an Herrn Caspar Höschel, seinem Tochtermann, einen Schüler, welcher ihm Ehre macht. Er gehört unter die Nachkommen der berühmten Höschel, die an dem Gymnasium bey St. Anna die Meßkunst lehrten, und die unter die vorzüglichen Philologen und Astronomen ihrer Zeit gezählt zu werden verdienten, und auch ihm ist von dem evangelischen Scholarchate, die angewandte Matheſis zu lehren, anvertrauet worden. [b] Auch Herr Georg Hieronymus Böck hat sich in Verfertigung guter mathematischer Instrumente, besonders Zirkel, Astrolabien und dergleichen, jedoch nur als ein Liebhaber und für seinen eigenen Gebrauch und Vergnügen, hervorgethan, und der jüngere Herr Jacob Langenbucher, Silberdrechsel, hat gleichfalls in dieser Kunst manche Proben bereits gegeben, wovon die künstliche Sonnenuhr auf einer Kugel, die er noch besonders zu seinem Meisterstück verfertiget, zween große Brennspiegel, und einige magnetische Kunststücke Beweise sind.

Uhr-

a geb. 1713. b geb. 1744.

Uhrmacherkunst.

Auch der erste Erfinder der Uhren wäre einer Ehrensäule würdig gewesen. Er war ohne Widerspruch ein Deutscher. Man glaubt, Gerbert, ein Benediktinermönch zu Magdeburg, habe im Jahr 996. die ersten erfunden, doch ich verlange die Wahrheit dieses Vorgebens nicht zu untersuchen. Es stünde gute Zeit an, bis die Erfindung gemein wurde. Man richtete sich nach dem Laufe der Sonnen, und bediente sich vielleicht, den Tag in Stunden einzutheilen, der Sand- und Wasseruhren. Erst im Jahr 1398. sezte man hier eine Schlaguhr auf den kleinen Thurm des Rathhauses [c]; im Jahr 1402. ließ der Abt bey St. Ulrich, Johannes Lauginger, auf den Thurm der Kirche eine Glocke mit einem Uhrwerk aufrichten; [d] und 1460. wird ein Uhrmacher unter den hiesigen Bürgern gefunden; [e] aber erst im Jahr 1526. sezte man eine Viertelstunden-Uhr auf den Perlachthurm. [f] Zu diesen Zeiten wußte man eigentlich noch nichts von Künstlern, die sich allein mit Verfertigung solcher Maschinen abgaben. Es war ein freyes Wesen, Schlosser, Büchsenmacher, Wendenmacher, Ringmacher, hatten auch die Gerechtigkeit, die großen und kleinen Uhren zu machen. Jedoch nach 1500. wurden die so-

c Clemens Jägers Chronik. d Khamm. III. Th. 66. S.
e Steur-Register v. d. J. f Gaßar u. a. zu d. J.

genannten Klein-Uhrmacher eine eigene Profession. g Da sich um diese Zeiten fast alle Wissenschaften und Künste zu erheben anfiengen, gelang es nun auch dieser Kunst. Es lebten gegen die Hälfte des Jahrhunderts zu gleicher Zeit mehrere Meister, die sich mit Ruhm hervorthaten. Ohne Zweifel machte man schon damals Sackuhren, gleich den Nürnbergischen sogenannten Eylein, auch hier. In dem Bauamt ist noch eine dergleichen mit einem Schlagwerk in einem horizontalen Kasten von Kristall, die Matthäus **Buschmann** gemacht hat, und die ein Alter von weit mehr als 200 Jahren haben möchte. Gerhard **Emmoser** machte für die Kaiser Ferdinand den I. und Maximilian den II. vortreffliche, kunstreiche astronomische Uhren, dergleichen (ich schreibe die Worte, deren sich diese Herren selbst, in ihren Vorschreiben für ihn, an die hiesige Obrigkeit bedienet haben) vorhin nicht gesehen worden waren. Eben dergleichen geschah von Jacob **Marquart**, einem Manne, der, nachdem er die Profession bey seinem Vater, Benedict **Marquart**, einem Rathsgliede, erlernet, dieselbe in Frankreich und Italien besser ausgebauet, und vielen großen Herren damit gedienet hat. Dieser **Marquart** rühmte sich, daß sein Geschlecht schon seit 200 Jahren diese Kunst getrieben, und wohl noch eben so lange Zeit hernach hat es sich mit Ehren darinn erhalten. Hanns **Schlottheim** machte für Kaiser Rudolph den II. einen Liebhaber und Kenner mechanischer Künste, um das Jahr 1581. sehr künst-

g Acta, die Uhrmacher betreffend.

künstliche Uhrwerke, die zum Theil zu einem Geschenke für den türkischen Kaiser gewidmet waren. Bey diesen letztern war auch ein Automathon von einer Galeere. [h] Für eben diesen Kaiser machte auch Georg Roll im Jahr 1589. ein sehr künstliches Uhrwerk, wozu Jacob Schaur, ein künstlicher Schreiner, den Kasten gearbeitet hat. [i] Diesen Roll halte ich für denjenigen Künstler, der das berühmte Uhrwerk verfertigte, welches Petrus Eremita, ein gelehrter Staatsmann dieser Zeiten, im Jahr 1600. auf seiner Durchreise hier gesehen, und als ein Wunderwerk beschrieben hat. Ich weis, daß davon auch eine besondere gedruckte Beschreibung herausgekommen ist, die ich aber selbst noch nicht gesehen habe. Der Lauf der Sonne, des Mondes und der Planeten, nebst der Bewegung der Fixsterne, muß daran sehr künstlich ausgedrückt gewesen seyn. [k] In dem Palazzo di Colonna zu Rom stunde vor Zeiten gleichfalls eine sehr künstliche hier verfertigte Uhr, welche Stunden, Monathe, Jahre, den Lauf der Sonne und des Mondes, nebst andern Dingen anzeigte, und im Jahre nur einmal aufgezogen werden durfte. [l] Kaiser Ferdinand der III. ließ im Jahr 1655. ein Uhrwerk hier

h Acta, die Goldschmiede betreffend.

i Acta, die Uhrmacher betreffend.

k Dan. Eremita, in dem Bericht von seiner deutschen Reise, bey Knipschild von den Freyheiten der Reichsstädte. 3. B. 3. K. 633. S. Zeilers Itiner. 282. S. gedruckte Beschreibung von diesem Kunstwerke.

l Keyßlers Reisen. 81. S. erste Ausg.

verfertigen, womit durch die Missionarien von Jesuiten, in seinem Namen, dem Kaiser von China ein Geschenk gemacht wurde. Es hatte drey Abtheilungen. Unten war ein Orgelwerk zu verschiedenen Stücken, in der Mitte eine katoptrische Kammer, oben eine Chinesische Uhr, nebst einer astronomischen Sphäre, welche die Bewegung der Sterne und des Himmels anzeigte. [m] Vielleicht war Johannes **Buschman** der Künstler dieses Werkes, welcher bey ihm so sehr in Gnaden war, und unter den Mechanikern vorgekommen ist. Bald nach dieser Zeit wurden schon Perpendikel- oder Penduluhren, welche der Astronomus **Huygens** im Jahr 1647. erfunden hatte, hier gemacht, und waren schon lange hier bekannt, ehe ein gewisser **von Zülchern** solche in mehrern Gebrauch gebracht, und Beobachtungen gemacht, durch deren Hülfe die Grade der Breite zu finden, und ein holländischer Resident soll die erste Penduluhr von Augsburg nach Holland gebracht haben. [n] Ein Johannes **Buschman** oder John **Buschman** von Augsburg, war ein sehr berühmter Uhrmacher im Haag, und hernach in London. Seine Uhren wurden den Arbeiten der besten engländischen Meister gleich geachtet. [o] Christoph **Tresler**, und Heinrich **Eichler** gehören mit ihren Uhr- und Triebwerken besser unter andere Künstler, als unter die Uhrmacher.

In

m Pasch in den Invent. Nov. Antiq. VII. Kap. 44. §. wo er sich auf Schottens wunderbare Zauberkunst bezieht.

n Beckers närrische Weisheit. 15. S. a. 1684.

o Uffenbachs Reisen. II. Th. 452.

In den neuern Zeiten gehört David Sigmund Haas unter die berühmten Uhrmacher. Er war aus einer Familie, die zur Mathematik besondere Gaben hatte. Sein Vater, Matthäus Salomo Haas, war Präceptor des Gymnasiums, ein nicht gemeiner Mathematiker und Astronom. Der ältere Bruder ist bey Gelegenheit der Landkarten schon gerühmt, und war Professor zu Wittenberg, und der jüngere, Johann Jacob, war hier Bauamts-Aktuarius, und ebenfalls ein Mann von guten mathematischen Einsichten. Er selbst war nicht leer in Wissenschaften, vornämlich in der Mechanik. Er hatte bereits schöne und richtige Penduluhren verfertiget: da er aber sein Meisterstück machen sollte, dachte er auf ein größeres Werk, womit er sich Ehre machen wollte. Es war eine Uhr, welche, wann sie einmal war aufgezogen worden, vier Wochen lang fortlief. Sie schlug Stunden und Viertelstunden auf sechs Glocken, hatte einen Wecker und ein Glockenspiel, und zeigte den Mondschein, Mondsalter, den ganzen Kalender, Tag- und Nachtlänge, die Zeichen des Thierkreises, wie auch die Monaths- und Wochentage. Es war darauf eine Erdkugel vorgestellt, die durch das Uhrwerk zugleich getrieben wurde. Sie zeigte wo es auf der Erde Tag oder Nacht war, wie der Tag an verschiedenen Orten zu oder abnahm, wo die Sonne auf- oder untergieng, auch welche Stunde an jedem Orte war. Allein dieses schöne und mühsame Werk war des geschickten Mannes Unglück. Er wandte so viel Zeit und Fleiß darauf, daß er sein Hauswesen darüber

über versäumte, sich in große Schulden steckte, und sich nicht mehr heraus zu reissen wußte. Das Kunststück selbst kam, nachdem es lange ungekauft da gestanden, endlich in die Herzoglich Würtembergische Kunstkammer nach Stuttgart. p Die Penduluhren, welche Rupert Mayr von Nördlingen hier verfertigte, machten ihm einen Namen, und wurden den engländischen gleich geschätzet. Nachdem er die Kunst lange Zeit mit Ehre getrieben, sezte er sich nach Nördlingen, und wurde daselbst Gastgeb. q

Auch dermalen haben wir an geschickten Uhrmachern keinen Mangel. Sie verfertigen sowohl richtige Penduluhren, als gute Repetier- und Minutenuhren. Allein künstliche Uhren wie diejenige, von welchen einiges gemeldet worden ist, kommen so oft nicht vor. Es ist auch keinem zu rathen, sich ohne besondern Auftrag, gesezt auch, daß er alle Wissenschaft dazu besäße, daran zu wagen: dann auf solche Weise, wie Haas, berühmt zu werden, ist kein Vergnügen. Neue Vortheile zur Richtigkeit und Bequemlichkeit zu erfinden und anzubringen, und sich überhaupts durch Fleiß und Nachdenken auch zu Uebernehmung größerer Kunstwerke geschickt zu machen, das ist allerdings rühmlich, und niemals verderblich, und also ist es auch nicht nur Uhrmachern, sondern auch allen andern Arten von Künstlern bestens zu empfehlen.

Die

p Acta, die Uhrmacher betreffend. geb. 1685. † 1742.
q geb. . † 1748.

Die Kunst, sich selbst bewegende Bilder u. d. gl. zu verfertigen.

Uhren werden eigentlich diejenigen Maschinen genennet, welche zu Eintheilung der Zeit gebraucht werden. Allein es giebt noch viele andere Dinge, welche, so wie sie, durch Räder und Getriebe in Bewegung gesetzet werden. Man nennt dergleichen, Automatha, sich selbst bewegende Dinge. Es giebt ihrer von dreyerley Arten. Einige gehören mit zu den Uhren, und setzen ein Bild auf eine bestimmte Zeit, auf einen Stundenschlag, in Bewegung. Dergleichen waren bey den Eichlerischen Uhrwerken, und dergleichen ist auch bey uns das Bild des Erzengels Michaels, der Thurm-Michel genannt, auf dem Perlachthurm, der an Michaelis Vorfeyer seine Exercitien machen muß.[r] Dieser mag zwar sehr alt seyn, doch ist er erst bey Erneurung des Perlachthurms durch den Werkmeister Elias Holl in den jezigen Stand gebracht worden. Sodann giebt es Anrichtungen in Laufwerken, d. i. mit Rädern, Gewichten, Federn u. d. gl. Darunter darf man die Vaucansonschen Bilder, trommlende, leyrende, tanzende, schießende, kegelnde Bilder von Menschen und Thieren, selbst spielende Orgeln, Clavicembel und andere Instrumente, herumlaufende Kutschen, Schlitten, Triumphwägen, Thiere u. s. w. zählen. Endlich giebt es dergleichen Anrichtungen auch ohne Räder

r Holls Beschreibung seiner Gebäude. Von dem muthmaßlichen Ursprung dieses Bildes findet man in Bruckers Hist. Phil. crit. Append. p. 162. 163.

der und Getriebe, die mit der Hand beweget, mit den Fingern gedrückt, oder durch einen Zug gezogen werden. Eigentlich ist hier von der mittlern Art die Rede. Hanns Schlottheim, der unter den Uhrmachern stehet, und Christoph Schißler, der Mechaniker, machten schon dergleichen Dinge, besonders aber legte sich Achilles Langenbucher ganz allein darauf. Er hielte sich anfangs in dem Dorf Pfersen auf, erhielte aber im Jahr 1610. in Betrachtung seiner Geschicklichkeit das hiesige Bürgerrecht. Er hatte zwar die Goldschmieds-Profession erlernet, und war geschickt im Pousieren: allein seine Hauptarbeiten waren, selbst spielende musikalische Instrumente, von welchen man Madrigale und dergleichen Compositionen hörte. Er machte sogar ein großes Instrument in eine Kirche, welches eine ganze Vesper von 2000 Takten von sich selbst schlug, auch hatte man von ihm allerley Tanzwerke, Jagden, Schäfereyen und dergleichen Erfindungen. Sein Sohn, Gottlieb Langenbucher, machte eben dergleichen, er ist vielleicht derjenige, den Monconys in seinen Reisen als einen künstlichen Uhrmacher rühmet. Christoph Trefler hatte für sich und seine Söhne ein kaiserliches Privilegium auf solche Arbeiten ausgewirkt. Die beeden Abraham und Christoph Theodor Danbeck machten dergleichen Arbeiten so künstlich, daß sie auch für würdig geachtet wurden, in Kunstkammern großer Herren aufbehalten zu werden. [s] Der ältere Orgelmacher Joh. Christoph Leo, ein Pergamenter Degen, ein Kürschner Wild, die Gegler, und auch

s geb. 1649. † 1734. Chr. Theodor geb. 1689. † 1749.

auch der nach der Zeit als Kunstverleger berühmte Jeremias Wolf, verfertigten dergleichen sogenannte Anrichtungen. [t] Es gab sich auch der vor einigen Jahren verstorbene Uhrmacher Würz, [u] von Zürch gebürtig, vielleicht zu seinem Schaden damit ab. Er besaß eine feine Kenntniß der Mechanik, und machte verschiedene geschickte Anrichtungen: allein er würde besser gethan haben, seine Kenntnisse auf seine Hauptarbeit anzuwenden. Vor einigen Jahren verlohren wir an Joachim Eppingern einen Mann, welcher seinen Gaben nach, ein anderer Vaucanson hätte werden können, wofern er in seiner Jugend einiger Anleitung in der Theorie genossen hätte. Er war eines Bauern Sohn aus Baiern, und in jüngern Jahren selbst ein Bauer, sein eigentliches Geburtsort aber ist mir unbekannt. Allein ein Trieb seines Genies leitete ihn an, hölzerne Uhren zu verfertigen, er verließ sein Gut, und sezte sich in die Stadt. Hier machte er mit Herrn Stein, dem Orgelbauer, Bekanntschaft, er erhielt von ihm guten Rath, und da er ihm folgte, brachte er es auch immer weiter. Im Jahr 1764. machte er ein artiges selbst spielendes Orgelwerk, welches durch den Zug eines Gewichtes sehr hübsche musikalische Stücke, nach den Tonarten verschiedener Instrumente spielte, und auch bey den Kennern der Musik Beyfall erhielte. Noch besser war dasjenige, welches er im Jahr 1768. zu Stand brachte. Es war ebenfalls ein künstliches musikalisches Instrument, mit Trat-Saiten bezogen, von zwo Walzen, die durch Gewicht und Räder in Bewegung gebracht wur-

t Acta, die Uhrmacher betreffend. u geb. 1725. † 1771.

wurden. Es spielte unter andern ein schweres Präludium von Seyfert, und ein sehr künstliches Presto von Herrn Bach zu Hamburg, mit größter Richtigkeit und Reinigkeit. Sein größtes Kunststück machte er im Jahr 1769. Es war eine Vaucansonsche Nachahmung, ein Bild des Hirten-Gottes Pan, welcher einige Stücke auf seiner Flöthe von Rohren spielte. Die ansteckende Krankheit, die uns so viele würdige Männer entrissen, nahm uns auch diesen. Wann man seine Geburt, seine Erziehung, seinen ersten Stand, seine wenige Wissenschaft von andern Dingen, und seine aus dem allen fließende rohen Sitten betrachtet, so ist er allerdings zu bewundern. Außer diesem machte er auch allerley Kleinigkeiten, Orgelwerke zu Uhren, singende Vögel, kleine Orgeln, die Vögel abzurichten u. d. gl. [x] Zu der dritten Art von sogenannten Anrichtungen kann man die sogenannten lebendigen Krippen rechnen, die zur Weihnacht-Zeit aufgestellet werden. Sie gehören eben nicht unter die wichtigen mechanischen Erfindungen. Die meisten werden gezogen, und mit Händen und Fingern regiert, doch ist wohl allezeit einiger Mechanismus dabey. Indessen gehört auch hiezu ein sinnreicher Kopf, dem es nicht an guten Erfindungen mangelt. Es könnten in der That dergleichen Anrichtungen so gemacht werden, daß auch gesezte Personen sie mit Vergnügen besehen könnten, wann von der Art Leuten, welche sie anzurichten pflegen, mehr Wissenschaft und Geschmack, und in ihren Vorstellungen und Verzierungen mehr Wahrheit, Verhältniß und Zeichnung zu fordern wäre. Hand-

x geb. † 1772.

Handwerker.

Armbrust- und Büchsenmacher, wie auch Schießübungen.

Vor Erfindung des Schießpulvers und der Feuergeschoße, oder vielmehr vor deren Gebrauch im Kriege, war freylich die Art Krieg zu führen, besonders die Städte und Schlösser zu belagern, von ganz anderer Beschaffenheit als hernach, mithin gebrauchte man auch ganz andere Werkzeuge und Maschinen, ganz andere Künstler und Handwerker, welche solche verfertigten. Ich habe mich allenthalben gehütet, mich in das allgemeine einzulassen, und werde auch bey diesen Nachrichten, die ich davon mitzutheilen gedenke, dahin nicht ausschweifen, noch Dinge vortragen, die viele andere erzehlet haben, sondern allein an dasjenige mich halten, was ich davon bey uns gefunden habe. Von Klingenschmieden, Schwertfegern, Plattnern oder Harnischmachern und von Helmschmieden ist an seinem Orte gedacht, oder wird noch gedacht werden. Sie waren es, welche die vornehmsten Kriegs-Geräthschaften verfertigten. Ein anderes hiehergehöriges Handwerk waren die Bogner. In uralten Urkunden von 1246. kommt ein Otto Bogenarius als ein hier gesessener Bürger vor, den ich gleichwohl für keinen Künstler oder Handwerksmann halten kann. Hingegen findet man bey dem Jahr 1324. einen Hiliprandus dictus Schilthaw, balistarius, welcher wohl eher dergleichen

gleichen gewesen seyn möchte, ferner Pfeilschiffter und Armbrustschnitzer. y Bey dem allen glaube ich nicht, daß die Manufaktur solcher Geräthschaften hier sehr stark gewesen, sondern vielmehr, daß sie von andern Orten hieher verschafft worden seyn mögen, da dergleichen Handwerker, wie die drey leztern, selten vorkommen, auch mag der Gebrauch der Bogen, Pfeile und Armbruste bey damaligen Kriegen nicht so gewöhnlich wie der Gebrauch der Schwerte und Spiese gewesen seyn.

Raub- und andere feindliche Schlösser zu belagern und zu zerstöhren, gab es in den Zeiten der Fehden vielfältige Gelegenheit. In den alten Bauamts-Rechnungen, die ich öfters anführe, ist einiger gedacht, und die Maschinen sind benennt, deren man sich dazu bediente. So findet sich im Jahr 1322. eine Ausgabe: Magistris ballistarum pro expensis, qñ missi fuerunt p. Yben ad ballistas. Im Jahr 1324. It. conduxim9 vectores et plaustra, qui debent ducere machinas et alias res, de quib9 indigent ciues ad expeditionem castri in Burgaw et dederunt semper de quatuor equis ad manus ß. lib. et sic dederunt illa die XVIIII. ℔. d. Bey diesem Zug kommen auch Sagittarii und ein Tympanator vor. Endlich 1328. hoc fuit illo tempore, quo ciues pparauerunt se ad obsidionem castri in Kaltenberch-Operariis in Machinis et Cattis qù ciuitas pparauit se ad obsidionē Castri in Kaltenberg. - Henrico port-

y Bürgerbuch bey verschiedenen Jahren.

portnerio qui iuit Haltenb'ch et hoc accepit in potestatē ciuitatis ij. ℔ et vij. ß. - pro trib9 millib9 ferratis clauis ptinentes ad cazzam - pro una cute bouina ad opus dci Tvmlaer. — Hier wird also verschiedener Maschinen, insbesondere der Kazze und des Tummlers gedacht. Jene war ein Schirm-Dach, unter dessen Bedeckung die Mauren des Schlosses bestürmet wurden, dieser aber soll eine Maschine gewesen seyn, vermittelst welcher feuerspeyende Kugeln in den Ort geworfen worden, und ihren Namen soll sie von Tummlen, oder von den Sprüngen, welche diese Kugeln machten, erhalten haben, welches ich dahin will gestellet seyn lassen. Nach Einführung des Pulvers findet man davon nichts mehr.

Mit Schieß-Gewehren aber umzugehen, lerneten die Bürger in den besonders angestellten Schießen auf den dazu ausgesuchten Plätzen, so wie der Adel und die freyen Bürger bey Turnieren in Waffen geübet wurden, deren zu gedenken hier der Ort nicht ist, um so mehr, da ich an einem andern davon bereits mehr geschrieben habe. Armbrust- und Bogenschießen nach gewissen Zielen oder Scheiben, ist eine uralte Gewohnheit, die theils zur Uebung mit solchen Geschoßen, theils zu einer bürgerlichen Belustigung, daran gleichwohlen auch Fürsten und andere Große Theil genommen, beobachtet wurde. Der bey uns ehemals dazu ausgesehene Platz war unten an dem Rosenauberge, und die gemeinen Uebungen mögen wohl täglich den ganzen Sommer

hindurch gedauret haben, und zulezt mit einem Ausschießen beschlossen worden seyn. Zuweilen aber wurden, zumal wann große Herren die Stadt durch ihre Anwesenheit erfreueten, große feyerliche Schießen ausgeschrieben, und die ganze Nachbarschaft dazu eingeladen, von welchen unsere Chronikschreiber oft so großes Wesen machen, als nur öfters von den größten Hoffesten gemacht werden kann. Das älteste von der Art, das ich finde, war 1425. dabey waren 150 fremde Schützen, und 1432. waren 140. Bey dem Schießen, welches man 1440. zu Ehren des neu erwählten Kaisers Friderich des IV. anstellte, waren Schützen aus ganz Ober-Deutschland zugegen. [z] 1444. zählte man 300, und 1470. da die Herzoge Christoph und Wolfgang von Baiern mit vielen Grafen und Edelleuten sich hier aufhielten, 466 fremde. [a] Das Schießen mit Büchsen oder Feuer-Gewehren, führte man im Jahr 1499. hier ein, doch so, daß man das Armbrust- und Bogenschießen beybehielte, und auf diese Weise gab der Rath im Jahr 1508. ein Schießen, zu Ehren des hier anwesenden Herzogs Wilhelm von Baiern, bey welchem 544 Armbrust- und 919 Büchsenschützen zugegen waren. Man fand dieses Schießen so herrlich und merkwürdig, daß selbst der gelehrte Stadtschreiber D. Conrad Peutinger davon eine umständliche Beschreibung verfassen mußte, welche noch vorhanden ist.

z Jacob Fuggers Ehrenspiegel des Hauses Oesireich. 517. S.

a Zenkens und Mülichs Chronik.

ist. [b] Noch feyerlicher aber war dasjenige, welches 1518. auf Befehl des Kaisers Maximilian des I. gegeben wurde. Er selbst verehrte dazu zum Ausschießen den Armbrustschützen eine silberne vergoldete Schale, einen Ochsen, und 6 Ellen Sammt, den Bogenschützen, aber einen Damast, und der Churfürst Joachim von Brandenburg gab 20 Gulden zu verschießen. [c] Hernach wurden beyderley Uebungen abgesondert, und das Armbrustschießen aus der Rosenau in einen andern Platz, und zwar 1545. in den Schießgraben, einen großen Garten vor dem Göggingerthor, verlegt. Daselbst gab man im Jahr 1567. ein Schießen in Anwesenheit Herzog Albrechts von Baiern, seiner Gemahlin Anna, der Prinzen Wilhelm und Ferdinand, der Grafen von Montfort, von Löwenstein, und sonst eines zahlreichen Adels. Es waren 295 Schützen dabey, und der erste Gewinn war 100 Gulden. Sechzig Fahnen wurden bey dem Auszuge von jungen Geschlechtern und andern vornehmen Bürgerssöhnen getragen, die alle mit Blumen bekränzt, und goldenen Ketten geschmückt, in weißen Kleidern aufzogen. [d] Seit der Zeit wurden keine so große feyerliche Schießen mehr gefunden, bis 1617. da noch ein Büchsenschießen in der Rosenau war, bey welchem man 350 Schützen zählte. Die eingefallenen Kriegszeiten, die Vermin-

b D. Conrad Peutingers Beschreibung des 1508. gehaltenen Schießens in Augsburg.

c Fuggers Ehrenspiegel. 1358. S.

d Ausführliche Beschreibung des im Jahr 1567. in Augsburg gehaltenen Schießens.

derung der Bürgerschaft und andere Ursachen, mögen an solcher Abnahme Schuld seyn. Der Schießgraben wurde 1632. wegen bevorstehender Belagerung niedergerissen, und in den Holzgarten verlegt, kam aber nach der Zeit wiederum in seine Stelle; hingegen in folgendem Jahr, da man an dem Rosenauberge Bevestigungswerke anlegte, verlegte man den Schießplatz der Büchsenschützen von dort in einen Garten vor Jacoberthor, welcher den Namen Rosenau erhielte, und wo noch heut zu Tage diese bürgerliche Belustigung, so wie die mit Armbrusten und Bogen im Schießgraben, fortdauert. e Noch in neuern Zeiten, zumal bey Gelegenheiten kaiserlicher Wahlen und Krönungen, sind solenne Schießen ausgeschrieben und gehalten worden, die aber weder in Ansehung der Würde, noch der Menge der Schützen, mit den vorigen einige Vergleichung leiden.

Auch die Büchsenmacher gehören unter die Künstler, wann sie das Mechanische an ihrer Arbeit zu verfeinern verstehen, und auch von dieser Art lebten unter uns einige, die ihrer Vaterstadt Ehre machten. Das kleine Feurgewehr wurde bald nach der angeblichen Zeit seiner Erfindung hier bekannt. Der Rath hatte schon im Jahr 1381. in dem Kriege der Reichsstädte mit den Edelleuten in Franken, Schwaben und Baiern, 30 Büchsenschützen bey seiner Mannschaft, und 1403. wird ein Meister Walch-

e Gaßar und die Augsb. Geschichte I. und II. Theil zu den angeführten Jahren.

Walch-Schmied, Büchsenmeister von Nördlingen gefunden. Die Handbüchsen, welche damals geführet wurden, zündete man, so wie ungefähr die Kanonen, mit brennenden Lunten an. Diejenige Art von Feurschlössern, die durch ein Rad aufgezogen und gespannet werden, und deren man sich noch an den Kugelbüchsen zum Scheibenschießen bedienet, wurden bereits im Jahr 1517. hier sowohl als in Nürnberg gemacht. [f] Die hiesigen Büchsenmacher rühmten sich 1553. daß ihre Arbeiten den Nürnbergischen an Güte und Sauberkeit bey weitem vorgiengen. Sie sezten nicht nur ihre eigene Zeichen darauf, sondern sie wurden auch geschaut, und sowohl auf dem Rohr als Schloß, mit dem Stadtpyr bezeichnet. Ja als im Jahr 1590. nach Spanien von dem Könige Büchsenmacher gesucht wurden, schrieb der Erzherzog Ferdinand in dessen Namen besonders hieher, um dergleichen anzuwerben. Unter solchen sind merkwürdig, Melchior **Neresheimer**, welcher sich sowohl durch Büchsen als durch seine sehr richtige Probier- wie auch große und kleine Gold- Silber- und Juwelen-Wagen um das Jahr 1660. einen Namen machte [g]; so wie Michael **Mann**, ein Büchsenmacher, durch vergoldete Trühlein, Marktschlösser u. d. gl. von welchen er verschiedenen Großen, besonders nach Wien und Florenz verfertigen mußte. [h] In neuern Zeiten hatten wir an Johann Melchior und an

f Doppelmair. 295. S. k. u. a.
g Acta, die Büchsenmacher betreffend.
h Ebendaselbst.

Emanuel Wetschgi sehr künstliche und berühmte Büchsenmacher, welche schöne und künstliche Arbeiten von allerley Schießgewehren verfertigten. Zumal war Johann Melchior der Erfinder der sogenannten Vielgeschoße, die mit einer Ladung öfters losgeschossen werden können, worüber er auch ein kaiserliches Privilegium erlangt hat. Emanuel wurde Stück-Hauptmann in Hessen-Casselschen Diensten. [i] Der izt lebende Büchsenmacher, Herr Matthias Bramhofer von Wien, verdienet mit seiner Arbeit nicht geringern Beyfall. Er versteht es nicht nur, schön und zierlich zu arbeiten, sondern er ist mit der Mechanik wohl bekannt, die ihm zu allerley künstlichen Erfindungen von Schießgewehren Anleitung gegeben hat, und verfertiget auch die Schneidwerke, deren sich die Klein-Uhrmacher zur Eintheilung der Räder bedienen. [k]

Grob- und Kleinschmiede oder Schlosser, wie auch Wendenmacher.

Die wenigsten Schmiede sind Künstler. Es giebt aber einige, die auch ihre Arbeiten theils mit Hülfe der Mechanik, theils durch den Beystand der Zeichnungskunst ungemein zu verfeinern verstehen. Wir haben Hammerschmiede hier gehabt, die sich einen Namen

i Raths-Decr. 1717. 1724. Johann Melchior geb. 1687. † 1730.

k geb. 1714.

Namen machten. Dergleichen war Hanns Hofmann. Er schmiedete Rohre zu Falkoneten auf Rädern bey 2, 3 und $3\frac{1}{2}$ Zentner schwer, und 7 bis 12 Schuh lang, dergleichen eines bey einem Pfund schoß. Um das Jahr 1566. kamen einige von dieser Art nach München und in das hiesige Zeughaus. [1] Nicht weniger verdient der jezt lebende Stadt-Hammerschmied, Meister Jacob Heinrich Woid von Nürnberg, der sich im Jahr 1756. hieher gesezt, als ein geschickter und künstlicher Arbeiter angeführet zu werden, und hat sich als ein solcher in Verfertigung großer Stücke zu Wasserwerken, Münzwerken, zu Kottonfabriken ꝛc. vielfältig erwiesen. Schlosser waren in ältern Zeiten ohne Zweifel unter der Benennung der Schmiede mit begriffen, wie sie denn an andern Orten auch Kleinschmiede genennet werden. Von solchen Arbeiten siehet man aus ältern Zeiten schon wirkliche Kunststücke, vornämlich an eisernen Thüren und Kassen mit vielen Schlössern und Riegeln, welche durch einen einigen Umrieb des Schlüssels, vermittelst vieler angebrachten gebrochener Hebel und Federn, in Bewegung gebracht, und auf- oder zugeschlossen werden. Man findet dergleichen Thüren in den geweßten Fuggerischen Häusern, besonders an Gewölben, wo vor Zeiten ihre Kassen verwahret gewesen. Auch siehet man künstliche Gitterwerke in Kirchen und an Treppen in großen Häusern. Die Namen älterer Künstler dieser Art sind nicht auf uns gekommen, allein noch zu unsern Zeiten waren, und auch izt noch leben

1 Acta, die Büchsenmacher betreffend.

leben einige, deren Fleiß und Geschicklichkeit ihnen Ehre macht. Johann Balth. **Birkenfeld** war ein Schlosser, welcher ungemein feine, zierliche und künstliche Schlösser verfertigte. [m] Sein Sohn, Johann Samuel, war nicht geringer in dergleichen Arbeiten. Von ihm ist das künstliche Gitterwerk in der Kirche zu den Barfüßern, welches von dem Kaufmanne Peter **Laire** dahin gestiftet wurde. Er verfertigte Wenden und andere mechanische Handwerkszeuge. Vielleicht giebt es noch manche, die, wann sich ihnen gleiche Gelegenheit darböthe, auch gleichen Fleiß und Kunst zeigen würden. Fleißig, richtig und dauerhaft zu arbeiten, ist jeden Meisters Pflicht. Zu künstlichen Arbeiten hat nicht ein jeder den Beruf, und öfters ist der Handwerksmann zur nöthigen Arbeit, welche Brod und Nahrung bringt, weit tauglicher, als der Künstler. Die Wendenmacher sind eine alte Profession in Augsburg, wo schon im Jahr 1455. ein Leonhard **Stark**, Wendenmacher, gelebt hat. [n] Auch wird fast zu gleicher Zeit ein **Friz**, Wendenmacher, gefunden. [o] In den neuern Zeiten war der Stadt-Wendenmacher, **Christian Eckart**, ein geschickter Mechanikus. Er machte gute Instrumente und Werkzeuge, dergleichen man bey dem Bauwesen und in der Haushaltung benöthiget ist, und besonders war er in Schraubenwerken sehr geschickt und erfahren. [p] Er drehete die großen

eiser-

m geb. 1698. † 1766.
n Bürgerbuch bey diesen Jahren.
o Steur-Register von 1460.
p geb. 1690. † 1764.

eisernen Prägwerks-Spindeln für die Münzstädte, und die Schrauben-Spindeln zur Appretur auf Kottonfabriken, auf Maschinen, die ihm von Herrn Brander angegeben worden, und deren sich auch Eckarts Nachfolger, der Wendenmacher Wolfermann, und der Schlossermeister Johann Gottfried Tempel, zu gleicher Arbeit bedienen.

Kupferschmiede, Gürtler, Spengler, Messer- und Helmschmiede u. d. gl.

Mehr um das Alterthum dieser mechanischen Künste, und ihr Daseyn in unserer Stadt zu zeigen, als um vorzügliche Künstler daraus zu benennen, hänge ich auch noch diese an. Sie gehörten zu den Zeiten des Zunft-Regiments insgesammt unter die Zunft der Schmiede oder Feuerarbeiter. Von den Kupferschmieden finde ich einen Heinrich Kesselschmied bereits im Jahr 1303, und hernach immer mehrere. Von Messerschmieden waren sehr viele hier. Die ältesten, welche das Bürgerbuch darbiethet, waren 1301. Christian Mezzerschmit und 1325. Henricus dc. *Venedi*, Cultellator, sonst auch Venediger. Von Helmschmieden findet man dort zuerst bey dem Jahr 1347. Joh. dc. Noge, faber galearum, 1377. Martin Helmschmied. Um das Jahr 1360. waren folgende hieher gehörende Handwerker in Augsburg: Gürtler,

Ring-

Ringler, Sägenschmiede, Kesselschmiede, Plattner oder Harnischmacher, Meßingschmiede, Spengler. 1390. waren Kaltschmiede, und 1403. Rotschmiede hier; 1460. aber findet man Nagelschmiede, wie auch Gabelmacher, Meßingschlager, Sporer, Ambosmeister, Geschmeidemacher, Knopfschmiede und Nestelbeschlager. q Hernach findet man auch Nepper- und Blätterschmiede, Sägenfeiler, Haubenmacher, die zu den Messerschmieden gehörten, Waffenschmiede; und zu Anfang des sechszehnten Jahrhunderts gehörten die Schwert- und Degenklingen nebst den Messern unter die stärksten der hiesigen Manufakturen. r Noch 1749. wurde von Sigmund Widemann auf Ansuchen der Klingen- und Messerschmiede ein Schwerthammer angelegt.

****

Weber.

Ich schließe die Beschreibung der mechanischen Künste mit einigen Handwerkern, unter denen zwar wenig eigentliche Künstler gefunden werden, wenn schon der erste Erfinder, sowohl der Arbeit, als der dazu nöthigen Werkzeuge, als ein solcher gepriesen zu werden verdiente: nämlich mit solchen, welche Waaren zu Kleidungen verfertigen, und deren Arbeit einen ausnehmenden Einfluß in die äußere Handlung hat. Wir haben hieher

q Steur-Register von diesen Jahren, auch das Burgerbuch. 1464. 1473. 1480.

r Acta, die Messerschmiede betreffend.

hieher hauptsächlich die Leinen- und Kotton- oder Baumwollen-Weber zu rechnen. Es ist schon in der Einleitung angeführet, wie hoch dieses Handwerk, vermög einer Ueberlieferung, ihr Alterthum in Augsburg zu setzen pflege. Es führet einen ins Gevierte getheilten roth und goldenen Schild zum Zunft- und Handwerks-Wappen, welches Kaiser Otto der Große ihnen ertheilet haben soll. Zum Angedenken des auf dem Lechfelde erfochtenen Sieges, und des dabey durch ihre Vorfahren von einem Hunnischen Heerführer erbeuteten Schildes, haben sie vor Alters in guten Zeiten, und auch noch im 1760. Jahre feyerliche Aufzüge mit fliegenden Fahnen und klingendem Spiele gehalten, und die Gesellen haben noch jährlich die Gewohnheit, bey ihren Vorgesezten um Vergünstigung eines solchen Zuges zu bitten. [s] Bey dem allen glaube ich, daß erst im vierzehnten Jahrhundert das Gewerbe mit Weberwaare, und folglich auch das Handwerk, stark und zahlreich wurde. So viel ist gewiß, daß um das Jahr 1320. das theloneum de pannis linneis schon unter die beträchtlichen Einkünfte der Stadt gehörte, und daß man um diese Zeiten eine Mang erbaute, und Bleichen hatte, bey welchen Bleichmeister und Bleicher angestellet waren. [t] Zur Zeit der Einführung der Zünfte war die Zunft der Weber die zahlreichste, und hatte sogleich nach den Kaufleuten den Rang; ja Weber, vornämlich

s Beschreibung des Auf- und Umzuges des Weberhandwerkes, wie auch der Gemälde am Weberhaus. 1718. und 1760.

t Bauamts-Rechnungen von 1320-30.

nämlich der beredte Hanns Weiß oder Wizig, waren die Anstifter und Beförderer dieser Veränderung. Die Handlung mit Weberwaare stieg zumal im vier- und und fünfzehnten Jahrhundert zum Erstaunen, aber auch die Aufsicht, welche darüber gehalten wurde, war sehr lobwürdig, und zu Erhaltung des guten Kredits der Waare sehr klug. Bleichen waren hiezu nothwendig. Es scheinet aber, noch 1416. seyen noch keine eigene Plätze ausgezeichnet gewesen. Eine Rathsverordnung von diesem Jahre setzet: Wenn die Bleicher das erstemal mit den Barcheten auffahren, so sollen die Bürgermeister etliche des Raths zu ihnen nehmen, und dem Bleicher Feld geben zu bleichen, und soll niemand kein Vieh darein treiben; auch wurden im Jahr 1433. wegen der Bleicherwalk Verordnungen gemacht. Die damalige Weberwaare war hauptsächlich Barchet, Golschen, (Kölsch) und Haustücher, und der sehr starke Absatz, machte reiche und mächtige Leute, aus denen, welche theils arbeiteten, theils den auswärtigen Verschluß der Waare besorgten.

Bey dem allen aber war diese Manufaktur, wie alle menschliche Dinge, dem Wechsel unterworfen, je nachdem der Fleiß und die Achtsamkeit der Arbeiter, oder ihre Trägheit und Nachläßigkeit, die Waare mehr oder weniger gesucht machten, oder nachdem äußere Umstände, Kriege, Steckung der Handlung u. d. gl. den Absatz begünstigten oder hinderten. Sie klagten schon 1416. über Mangel der Nahrung, und verlang-

ten

ten schon damals, daß die Kaufleute allein hier gemachte, und keine fremde, zumal innerhalb drey Meilen gewirkte, verkaufen sollten, und 1458. waren sie so weit heruntergekommen, daß man zu ihrer Erleichterung das Ungeld wiederum aufhob, welches man auf ihre Waare geleget hatte. Indessen wurde im Jahr 1490. von Ulrich und Konrad Ilsung das Zunfthaus bey der Schranne gekauft und erbauet, welches, mehr als hundert Jahre hernach, von außen erneuert, und mit Kagerischen Gemälden ausgezieret worden, die in oben angeführter Schrift in Kupfer gestochen, und weitläuftig beschrieben zu finden sind. Um das Jahr 1513. hatten sie das traurige Schicksal, daß wegen der Kriege in den Niederlanden und in Italien die Baumwolle auf einen ungeheuren Preiß stieg. Dieses verminderte, wie immer, den Absatz, und verursachte, daß der größte Theil der Weber zu Grunde gieng, und lieber Kriegsdienste nehmen, als sich zum Schaden arbeiten wollte. Allein sie erholten sich wiederum, und sowohl in diesem, als in folgenden Jahrhunderten, war die Weberwaare sowohl von Leinen als von Baumwolle, vornämlich Barchet, Kölsch, Zwilch, Schnurtuch, wie auch Krontuch, Dicken, Ochsen, Trauben, Brabanterlein, Vierer, Dreyer, ein mächtiger Zweig der hiesigen Handlung. Ungeachtet zu der Zeit schon diese Handlung, welche durch die mit Venedig wichtig geworden, durch den neuen Weg nach Ostindien einen gewaltigen Stoß erlitten, so war sie dennoch sehr ansehnlich. Ein großer Theil hiesiger Handelsleute nahm daran Antheil,

und aus Erkenntlichkeit wurde von ihnen dem Weberhandwerk ein silberner und vergoldeter Becher verehret, woran eines jeden Wappenschild auf besondern Plättlein angehänget ist, der noch zum Angedenken des damaligen Flores, auf dem Weberhause verwahret wird. So weis man aus Rechnungen, daß gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, in einem Jahre 350000 Stück allerley Barchet hier geschaut, und über 70000 gebleichet, ja daß noch im Jahr 1610. sogar 475184 allerley Arten Barchet hier gewirket worden; [u] und daß sich vor Ausbruch des dreyßigjährigen Krieges gegen 6000 Meister von Barchet- und andern Webern, ohne Weiber, Kinder und Gesinde, hier befunden, und reichlich genähret, die aber nach dessen Ende bis auf 500 Meister zusammengegangen sind, daher auch kaum der zehente Theil dergleichen Arbeit zur Geschau gebracht oder gebleichet werden konnte. [x] Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, kamen die Kottone und Bombasine zu den vorigen Arten, und verursachten, zumal nachdem Kotton- und Zitz-Druckereyen entstunden, und sowohl die Weber durch feine und reinliche, an Güte und Schönheit der ostindischen nahe kommende Arbeit, als die Fabrikanten, von denen an seinem Orte mehreres vorkommen wird, durch besonders schöne Zurichtungen, die Waare sehr gesucht machten, mehrere Jahre dieses

u Thelotische Chronik zu diesen Jahren.

x Ausführung, warum der Reichsstadt Augsburg eine Moderation der Reichs-Matr. zu gonnen, besonders gedruckt, und in Chroph. gedr. und erq. Augsburg.

dieses jeztlaufenden Jahrhunderts gute Zeiten, bis endlich abermalige Theurung der Baumwolle, Wohlfeile der ostindischen Waare, Sperrung und Steckung der Handlung, aber auch Eigennutz und Nachläßigkeit eine neue betrübte Epoche herbeybrachten, der ein abermaliger Wechsel sehr zu wünschen ist.

Tuchmacher.

Das Handwerk der eigentlichen Tuchmacher, ist zwar in neuern Zeiten nicht allzustark, und scheinet seit langer Zeit es nicht gewesen zu seyn. Bey einer so nützlichen und nothwendigen Manufaktur ist es um so sonderbarer, da auf so viele andere weniger nothwendige, von Alters her hier gedacht worden ist. Ja noch wäre es zu wünschen, daß ein Mann von Genie und Vermögen auf dergleichen Arbeit denken, und seinen Mitbürgern einen neuen Nahrungs-Kanal eröffnen möchte. Indessen hat es dennoch an Tuchmachern nie gefehlet. Hingegen waren die Tuchscherer von uralten Zeiten her bekannt, und in den ersten Blättern des Bürgerbuchs werden schon Panni tonsores gefunden, so daß fast daraus geschlossen werden könnte, daß die Profession der Tuchmacher, welche vermuthlich in ältern Zeiten nicht zu den Kotton- und Leinen-Webern, sondern unter die Loderer gehöret, damals stärker als in spätern Zeiten gewesen seyn müßte.

In gedachtem alten Bürgerbuch werden viele Pannifices gefunden, welche gewiß Tuchmacher waren, und mit den panificibus, wie die Becken in dem Justicia civitatis von 1156. heißen, nicht zu verwechseln sind, da diese darinn immer pistores genennnet werden. Um das Jahr 1521. müssen sie noch so ziemlich zahlreich gewesen seyn, da ihnen die Obrigkeiten eine neue Handwerks-Ordnung ertheilte, in folgenden Zeiten kamen sie aber der Zahl nach sehr in Abnahme, und erst im Jahr 1644. wurden die Wollen-Gewandweber wiederum, so wie es zuvor gewesen, zu einem ordentlichen Handwerk gemacht. In den neuesten Zeiten sind sie wiederum sehr zusammengegangen. Kammenrichter, Blätterseßer, Karter und dergleichen, zum Behuf des Weber-Handwerks nöthige Handwerksleute, werden ebenfalls schon in den ältesten Zeiten gefunden.

Lodweber.

Die Loder, Loderer, jezt Lodweber, welche geringe Arten von Schafwollenzeug verfertigen, waren ehemals eine der ansehnlichsten Zünfte. Man findet sie gleichfalls von den ältesten Zeiten her im Bürgerbuch, und ohne Zweifel waren, wie ich erst gedacht

dacht habe, Tuchscherer und Tuchmacher mit ihnen verbunden. Sie hatten schon 1430. ihre Walkmühle, ihren Bleichgarten, (vielleicht Ramgarten) und ein Gewölbe auf dem Dink d. i. Rathhause, wo sie ihre Waare verkauften, und hernach ihr Tuchhaus, an dessen Stelle ihnen nachgehends ein großer Platz auf dem Mezgerhause ist eingeräumet worden. Das Gewerbe erhält sich gleichfalls noch, und nähret sich nach der Lage der Handlung.

Seidenweber.

Neuer dagegen ist die Manufaktur der Seidenweber. Der Gebrauch der Seide und Seidenzeuge zwar ist schon sehr lange hier bekannt gewesen, so daß schon im Jahr 1453. Sydennäer im Bürgerbuche und in den Steurregistern vorkommen. Auch gab es in den vorigen Jahrhunderten Sammet- und Seidenweber, auch Felbaweber und Brocatmacher, die aber im lezten gänzlich eingiengen, und um das Jahr 1720. wollte der Seidenfärber **Dieterich** zur Helle eine Flor-Fabrik anlegen, die keinen langen Bestand hatte. Aber erst in unsern Tagen, d. i. seit 1755. haben sich wiederum Seidenweber hieher gesetzet, und durch unermüdeten Fleiß und Nachdenken

des Herrn Johann Simon Raitmairs, von Nürnberg gebürtig, ist seine Werkstätte zu einer Fabrik erwachsen, in welcher nicht nur halbseidene, sondern auch ganz seidene Zeuge, ja sogar Sammtzeuge gearbeitet werden, und von welcher man sich bey fortdaurendem Eifer immer bessern Wachsthum zu versprechen, und ihm dessen Belohnung in reichlicher Abnehmung seiner Arbeit zu wünschen hat.

Bortenmacher

Hingegen sind hier ein altes Gewerbe. Man findet schon einige in den sehr alten Steurregistern um das Jahr 1403.; auch kommen darinn Gürtelwirker, Schleyerwirker, und dergleichen Professionen vor, die von dem Eigensinn der Mode abhängen, und so lange bestehen können, als es diesem gefällig ist.

Chymische Künste.

Als ich meine Briefe herausgab, nahm ich mich sehr in Acht, etwas von der Chymie zu gedenken, wiewohl ich den Mangel sehr wohl einsah, welcher daher entstund. Allein ich sah eben sowohl ein, daß die Begriffe, die ich davon hatte, noch lange nicht zureichten, um auch nur historisch davon etwas zu gedenken. Ich gab mir indessen Mühe, sie mir zu erwerben, und sehe nun immermehr ein, wie weit sich der Einfluß derjenigen Wissenschaft, wodurch natürliche Körper zu einer natürlichen Veränderung dergestalt gebracht werden, damit wir bessern Nutzen und Gebrauch daraus erhalten mögen, auf alle Professionen und Künste erstrecke. Ich wüßte sehr wenige, welche sie gänzlich entbehren könnten, hingegen giebt es sehr viele, die ganz allein darinn gegründet sind. Auch die Geschichte dieser Künste verdient eine nähere Untersuchung. Schreibe ich nun von einer einigen Stadt, so ist doch vielleicht auch das wenige, was ich davon zu melden weis, ein Beytrag für denjenigen Gelehrten, der mit ausgebreiteterer Wissenschaft, eine allgemeine Geschichte der Künste zu bearbeiten, Muth genug fühlen wird.

Naturalien-Sammlungen.

Ehe ich die Künste selbst vornehme, durch welche die natürlichen Körper verwandelt werden, wird es nicht unschicklich seyn, von den Sammlungen zu gedenken, darinn dergleichen rohe und noch unbearbeitete

Körper nach einer systematischen Ordnung gestellt und vorgeleget werden. Sie waren, hier zum wenigsten, in ältern Zeiten sehr selten. So viel wir auch Kunstsammlungen hatten, so achtete man doch die Natur, die Brunnquelle aller Künste, noch sehr wenig, man müßte dann Gärten mit großer Verschiedenheit von Pflanzen, unter die botanischen Sammlungen rechnen wollen. Es ist zwar gewiß, auch bey den meisten Kunstsammlungen fand man natürliche Seltenheiten, allein nur als Seltenheiten ohne Ordnung und System. In unsern Zeiten, da die Naturgeschichte unter die Lieblingswissenschaften der Gelehrten gehöret, sind nicht nur unter diesen, sondern auch unter andern vermöglichen, Liebhaber entstanden, welche zu ihrem Vergnügen dergleichen Sammlungen nach jener Anleitungen veranstaltet haben. Ungeachtet die hiesigen Sammlungen denen eben nicht gleich kommen, welche man bey den Schätzen der Großen findet, so waren, und sind doch manche darunter, die aller Aufmerksamkeit würdig sind. Besonders ist es, daß die Sammler zuerst auf solche Dinge fielen, die blos das Gesicht ergötzen, und davon der Nutzen nur sehr gering ist, nämlich auf Muscheln und Schnecken. Eine Sammlung von solchen Thiergehäusen, besaß schon zu Anfang dieses Jahrhunderts ein reicher Kaufmann, Schorer. Die Anzahl war groß, allein das System war nichts. Die Sammlung wurde hernach zertheilt, und kam in verschiedene Hände. Ansehnlicher war die Sammlung eines andern vermöglichen Kaufmanns und Bürgermeisters,

Mar-

Martin Golls. [a] Sie war in schöner Ordnung nach Rumpfs System. Sein Tochtermann, Johann Ulrich Schmidt, der Arzeneykunst Doctor, vermehrte sie, und erhielte sie in gleicher guter Ordnung. Nach seinem Tode aber wurde sie an Herrn Emanuel Bozenhard verkauft, welcher sie noch besitzet. Der beständige Umgang mit chymischer Bearbeitung der Metalle gab ohne Zweifel den Gold- und Silber-Scheidern, den Herren Neusen, Anlaß, eine Sammlung von Mineralien zu veranstalten. Der Kunstverleger Herr Georg Christoph Kilian, hat eine sehr weitläuftige Sammlung sowohl von Kunstsachen als von Naturalien, aus allen Naturreichen. Aber an guter Ordnung, Geschmack und Zierde in der Einrichtung, und Unterstützung mit den zur Naturgeschichte gehörenden prächtigen und daher auch kostbaren Werken, werden wenige, die bey Privatpersonen in Deutschland gefunden werden, derjenigen Sammlung vorgezogen werden können, welche Herr Joseph Ignaz Cobres zu seinem Vergnügen gemacht hat, die größtentheils Mineralien, Petrefacten, Conchilien und Seegewächse zum Gegenstand hat, aber auch mit nicht wenigen Seltenheiten aus allen drey Naturreichen geschmücket ist. Besonders ist darunter eine große Scherbe eines irrdenen Gefäßes merkwürdig, die aus dem Meere gezogen worden, und auf welche sich vielerley Korallen und andere Meergewächse, auch Austern und dergleichen angesetzet haben. Herr Matth. Adam Steiner, Diaconus bey der evan-

a geb. 1682. † 1740.

evangelischen Kirche zu St. Ulrich, hat sich vornämlich in seiner Sammlung auf Vogel-Eyer eingeschränkt, wiewohl sie auch mit seltenen Nestern, mit Versteinerungen und Marmorn pranget. Sie verdient aber in diesem Fache den zahlreichesten beygezählet zu werden. Herr Johannes Bischoff hat größtentheils durch eigenen Fleiß eine Sammlung von Schmetterlingen, Käfern und andern Insekten zusammengebracht, die sehenswürdig ist, und sich je mehr und mehr ausbreitet. Seit einigen Jahren hat man auch in dem evangelischen Gymnasium bey St. Anna eine Naturalien-Sammlung zu veranstalten angefangen. Sie ist aus lauter Beyträgen von Gönnern des Schulwesens entstanden, doch da sie allein dem Unterrichte gewidmet ist; so findet man darinn keine kostbare Seltenheiten, sondern fast allein solche Dinge, welche für die menschliche Bedürfnisse nothwendig oder nützlich sind. Es ist ein großer Vortheil für diese Sammlung, daß sie noch von zwey andern unterstützet ist, die gleichen Endzweck haben. Die eine bestehet aus Modellen von Instrumenten und Maschinen, womit die Naturalien zubereitet werden; die andere aus den ersten Zubereitungen selbst, welche hernach durch Handwerker und Künste weiter verarbeitet werden.

Für die Liebhaber der Insekten-Sammlungen verdienet der alte Bildermaler Lindemann, als ein brauchbarer Mann bemerkt zu werden, welcher sich von Jugend an hat angelegen seyn lassen, dergleichen zu sam-

sammeln, zu ziehen, und in Tafeln mit Glas überzogen, für Liebhaber auszubreiten und einzurichten. Er hat nicht nur ansehnliche Kabinete damit versehen, sondern auch viele dergleichen kleine Sammlungen veranstaltet, die zu Auszierung der Zimmer gebraucht worden. Die geringern Sammlungen, welche sonst noch bey einigen Liebhabern gefunden werden, übergehe ich.

Scheidekunst, Vergolden, Goldschlager.

Verdient eine Kunst in eigentlichem Verstande Chymisch genannt zu werden, so ist es die Kunst, die Metalle von Schlacken, oder von ihren Zusätzen zu reinigen und zu scheiden. Auch darinn ist man zu unsern Zeiten viel weiter gekommen als vormals. Das Scheiden gehörte sonst, so wie die Profession der Goldschmiede überhaupts, zum Münzwesen, und war ein Geschäffte der Wardeine. In den ältesten Urkunden, und in unserm Stadtbuche, heißen sie Capellarii und Täpler, vermuthlich von der Capelle, worauf das Silber probieret wird. Noch in den neuern Zeiten ist es auch von den Münzmeistern und Wardeinen immerfort geübet worden, und die Münzmeister Balthasar Schmidt, und alle auf ihn folgende Holeisen, wie auch unsere meisten Wardeine, zeigten sich als besonders geschickte Männer darinn. Neben ihnen aber behaupten sich die Herren Neußen schon lange Zeit her bey dieser Ehre.

Peter

Peter Neuß war im Rath und Bürgermeister, und auch bey dieser Stelle ein Mann von Verdiensten. [b] Sein älterer Sohn, Christian, war im Stadtgericht, starb aber in mittlerm Alter; [c] der zweyte, Jacob Neuß, trat völlig, sowohl in der Kunst als in Ehrenstellen, in die Fußstapfen seines Vaters, [d] und Christians Sohn, Herr Peter Neuß, hat in der Kunst gleiche Geschicklichkeit und Erfahrung, die er auch izt als Münzmeister nützet.

Im Vergolden des Silbers, Kupfers und anderer Metalle, einer der vornehmsten chymischen Künste, haben es unsere Goldschmiede so weit gebracht, daß ihre Vergoldung der französischen und engländischen gewiß an die Seite zu setzen, wo nicht vorzuziehen ist. Auch unter den Goldschlagern, welche Gold, Silber, auch Kupfer, zu dünnen Blättern schlagen, und dadurch zum überziehen anderer Körper geschickt machen, und welche dem Namen nach schon zu Anfang des fünfzehnten Jahrhunderts unter hiesigen Professionen gefunden werden, [e] hernach den Malern, Bildhauern und Glasern, vermuthlich weil diese ihre Arbeit zum Vergolden brauchten, einverleibet wurden, giebt es manche, welche vorzüglich feine Arbeit verfertigen, und die auch Gold und Silber in geschlagenen Blättern auf das schönste miteinander zu vereinigen wissen.

Drat-

b geb. 1663. c geb. 1710. † 1758.
d geb. . † 1775. e Steuerregister von 1400.

Dratzieher.

Man findet im Bürgerbuch bey dem Jahr 1351. einen Chunr. *Tratmuller* de Tratmul. vermuthlich einen Dratzieher, aber wohl nur von Eisen oder Meßing; 1406. findet man darinn einen Nadler, und 1435. Peter Moser, einen Ringler, und Simon Habicher, Glusen- (d. i. Stecknadel-) macher. Gemeiniglich wird die Erfindung des Dratziehens einem Rudolph von Nürnberg zugeschrieben, welcher um das Jahr 1400. gelebet haben soll. Jenen Nachrichten zufolge aber, hätten wir solche ungleich früher gehabt. [f] Im Jahr 1545. brachte Andreas Schulz die Kunst des Silber- und Gold-Dratziehens, die er in Italien erlernet hatte, hieher. Vor dieser Zeit wußte man davon in Deutschland noch sehr wenig, wiewohl es in Italien und Frankreich in großem Flor gewesen. Daher wurde in der Reichs-Policeyordnung vom Jahr 1548. im 9. Tit. das Unzen- (Dressen-) Gold unter diejenigen Waaren gerechnet, für welche große Summen aus Deutschland gegangen. Im Jahr 1575. brachte ein Franzose, mit Namen Fournier, dieses Gewerbe nach Nürnberg, dem es aber nicht besser als Schulzen in Augsburg gieng, bis es daselbst durch Friderich Helden zu mehrerer Vollkommenheit gebracht wurde, welcher Arbeitsleute aus Frankreich und Italien

f Beckmanns Technologie. 174. S. Doppelmair. 281. S.

lien beschrieben hatte. Dieser Schulz legte davon eine Fabrik an, g allein er verdarb darüber, ungeachtet er vom Rath ein Privilegium erhalten hatte. Das Gewerbe wurde von andern dennoch fortgesetzet; besonders gaben sich die reichen Kaufleute Zopfer viele Mühe, es in guten Gang zu bringen. Sie brachten den Gabriel Marteningi, und seinen Sohn Vinzenz aus Venedig hieher, welche in dieser Kunst viele Erfahrung und Geschicklichkeit hatten. Georg Geyer, welcher bey ihnen gelernet, war der erste, welcher das Dratpletten hieher brachte, das jedoch in Nürnberg schon länger bekannt gewesen ist. Dieser Geyer und sein Sohn wollten sich lange Zeit der Gerechtigkeit des Dratziehens ganz allein anmaßen, und keinen andern neben sich aufkommen lassen, endlich aber, erst im Jahr 1698. erhielten Marx Philipp Ulstätt, Joh. Georg Geyer, Joseph Matti, und Moriz Zech ein neues Privilegium von dem Rath. h Zur Dankbarkeit dafür ließen sie eine Medaille prägen, welche mit unter die schönsten von dem Medailleur Philipp Heinrich Müller geschnittenen, verdienet gezählet zu werden. i Noch dermalen ist dieses Gewerbe in gutem Gange.

Schmelz-

g Raths-Decr. von diesen Jahren.
h Acta, die Dratzieher betreffend, im Stadt-Archiv.
i Gedruckte Beschreibung der Medaille.

Schmelzarbeit.

Die Goldarbeiter gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts verstunden sich besonders vorzüglich auf die Zubereitung und Anwendung der schönsten Schmelze. Es sind noch Alterthümer von dieser Kunst vorhanden, die man nicht ohne Bewunderung betrachten kann. Damals liebte man geschmelzte Blumen und Wappen, oder dergleichen auf den Silber- und Goldarbeiten, doch waren diese Arbeiten keine eigentliche Malereyen, und hatten wenig Anzeige von Licht und Schatten. Von solcher Schmelzarbeit findet man zuweilen einige in Schatzkästen, die mit den Buchstaben D. A. F. bezeichnet sind, und die sich in Ansehung der Kunst ganz besonders herausnehmen. Diese Buchstaben heißen ohne Zweifel: David Attemstetter, fecit. Von den Amail- oder Schmelz-Malern werde ich an einem andern Orte etwas anzuführen Gelegenheit haben.

Alchymie.

Gold zu machen, oder andere Metalle in Gold zu verwandeln, ist eine Kunst, die zwar mancher gesucht, aber wohl keiner gefunden hat, wann sich schon manche für Besitzer derselben ausgegeben haben. Sie hat indessen etwas sehr reizendes, daher gelingt es auch sehr oft Betrügern, Leute zu verführen, die entweder

um reich zu werden, oder aus Begierde etwas sonderbares zu wissen, darnach getrachtet haben. Gemeiniglich erreichten sie den Endzweck nicht, und kamen vielmehr um das Vermögen, welches sie hatten, anstatt ein größeres zu erwerben. Man weis Exempel von einigen **Fuggern**, welche sehr begierig darauf waren, und auch andere Familien haben dergleichen meistens klägliche Beyspiele aufzuweisen. Daniel **Keller**, ein hiesiger Medikus, gab vor, das Geheimniß Gold zu machen, erfunden zu haben. Er both es um 400000 Gulden zu kaufen an, es ließ sich aber niemand dazu bereden. Endlich fand sich um das Jahr 1570. der reiche Marx **Fugger**, welcher Lust dazu zeigte, und einen Vergleich mit ihm eingieng. Diesem versprach nun **Keller** gegen den vierten Theil des Gewinnstes, und gegen Herbeyschaffung der Unkosten, das Silber dreyfach zu vermehren, und aus jeder Mark Silber eine Unze Goldes zu ziehen. Allein Hoffnung und Unkosten waren vergebens. [k] Vielleicht gehörte dieser **Keller** weder unter die Betrüger, noch unter die lächerlichen Goldmacher. Vielleicht war er ein geschickter Chymikus, welcher nur seiner Kunst zu viel zutraute. Dergleichen Männer, die mit Verstand und Nachdenken der Erfindung des sogenannten Steines der Weisen nachgrübeln, und zu dem Ende mancherley Versuche anstellen, sind bey dem allen öfters im Ganzen durch ungefähre Entdeckungen sehr nützlich, und geben zu neuen Künsten und Gewerben die Veranlassung.

Feuer-

[k] A. G. 1. Th. 592. S.

Feuerwerkerkunst.

Es ist bekannt, daß man einen Chymisten und Franciscaner-Mönch zu Freyburg im Breisgau, den berüchtigten Berchtold Schwarz, für den Erfinder des Schießpulvers angiebt, und einige behaupten, er sey im Jahr 1378. durch einen ungefähren Zufall hinter diese Entdeckung gekommen. Indessen ist die Sache noch zweifelhaft. Nicht nur zu Amberg in der obern Pfalz soll eine Kanone mit der Jahrzahl 1303. befindlich seyn, sondern es sollen auch schon im Jahr 1340. die von Quesnoi im Hennegau, auf die sie belagernde Franzosen, mit Steinen aus Stücken geschossen haben. [l] Auch dasjenige, was von mir bey der Stückgießerey von hier angeführet wurde, ist etwas älter als das Datum der Schwarzischen Erfindung. Das merkwürdigste aber ist, was Clemens Jäger und andere Chronikschreiber angeben, nämlich daß durch einen hiesigen Juden, mit Namen Tibsiles, im Jahr 1353. das Pulver erfunden worden seye: doch will ich diese Nachricht auf ihrem Werth und Unwerth beruhen lassen, da es ganz unbekannt ist, wo sie dieselbe mögen hergenommen haben. [m] Diese Erfindung des Pulvers hat hernach wiederum zu manchen andern Erfindungen Gelegenheit gegeben. Die Feuerwerkerkunst gründet

l Barre Geschichte der Deutschen. IV. Th. 868.
m Clemens Jägers Chronik bey diesen Jahren.

sich allein darauf. Nun kann man sich sehr leicht vorstellen, daß weder unsere Stadt noch ihre reichen Bürger und Inwohner, jemals die oft übermäßigen Kosten darauf verwendet haben, die zu einem großen Lust-Feuerwerk erfordert werden. Doch gab es manche Bürger, welche die Kunst verstunden und ausübeten. Im Jahr 1559. wollte der Rath dem Kaiser Ferdinand dem II. zu Ehren ein Kunst-Feuerwerk anrichten lassen, [n] allein es kam vor der Zeit Feuer dazu, und flog in die Luft, ehe es sollte. Johannes Peter, und Johannes Pilmes, von welchen dieser Stück-Lieutenant und Zeugwart gewesen, waren wohlgeübte Feuerwerker. Sie zündeten im Jahr 1685. zwey Werke an, damit sie sich Ehre machten. Das erste wurde wegen eines dreyfachen Sieges, welchen die kaiserlichen Waffen über die Türken erhalten hatten, das zweyte wegen der Geburt des kaiserlichen Prinzen Karls losgebrannt. Beyde sind in Kupfer gestochen, und mit weitläuftigen Beschreibungen versehen. Auch der wegen seiner Geschwindmörser hernach anzuführende Georg Winter, war ein Mann, der sich auf diese Kunst wohl verstunde. Allein große Künstler von solcher Art hervorzubringen, zu unterhalten, und ihnen sich zu zeigen Gelegenheit zu geben, dazu ist nun Augsburg der Ort nicht.

Glo-

n Gaßer bey diesen Jahren.

Glocken- Stück- Bildgießen u. d. gl.

So wenig ich geneigt bin, die Geschichte der Künste bis aus den Zeiten der Römischen Kolonie herzuholen, so kann ich mich doch nicht enthalten, bey Gelegenheit dieser Kunst etwas aus den Alterthümern anzuführen, woraus sich erweisen läßt, daß die Alten in derselben so vorzüglich gewesen, daß wir ihnen darinn heut zu Tage nicht gleich kommen. Man fand im Jahr 1769. in einer von der Wertach gemachten Klinge einen ziemlich koloßalischen Kopf von einem Pferde, von Metall, hohl, und zwar so dünne gegossen, daß es zu bewundern ist. Er hat in Gestalt und Aufputz, sehr vieles von dem Kopfe der Antoninischen Pferdsäule zu Rom, hat auch seine Oeffnungen auf beyden Seiten, worinn die Eisen stacken, welche die Forme halten mußten, und man findet Spuren, daß er vormals stark vergoldet gewesen. Aus neuen Zeiten ist dieser Kopf nicht, noch weniger aus den mittlern, vielmehr bin ich geneigt zu glauben, es sey ein abgerissenes Stück von einer römischen Statue. Wo sie aber gestanden? ob auch noch das übrige davon entdecket werden könnte? das ist nicht zu bestimmen, und vielleicht mehr zu wünschen als zu hoffen. o Gewiß ist es, daß theils in der Wertach selbst, theils jenseits derselben gegen Stadt-

o Kunstzeitung der kaiserl. Akademie zu Augsburg. 18. St. 1770.

bergen schon manche römische Monumente sind hervorgezogen worden. p

Glocken gehören unter die gemeinsten Arbeiten der Metallgießer. Es erfordert viele Geschicklichkeit, sie wohl zu gießen, insonderheit wann sie von besonderer Größe sind. Daß sie in der abendländischen Kirche von den ältesten Zeiten her gebraucht wurden, das Volk zum Gottesdienste zusammen zu berufen; daß man sie hernach auch bey politischen Einrichtungen zu Versammlung der Inwohner angewendet hat, ist bekannt. Auch hier waren von uralten Zeiten her bey unsern Kirchen Glockenthürme, und also auch Glocken und Glockengießer. Ich will nichts besonderes davon anführen. Das einige scheint mir merkwürdig zu seyn, daß im Jahr 1339. eine sogenannte Sturmglocke gegossen worden, welche 40 Zentner wog. Es goß sie ein Nürnberger, mit Namen Hugo. q Bey dem Jahr 1372. aber stehet ein Cunz, der Glockengießer, in unserm Bürgerbuch; auch werden um gleiche Zeiten Ampelgießer hier gefunden, die fast von gleicher Art gewesen sind. r

Unter die wichtigen Arbeiten von gegossenem Metalle gehören ohne Zweifel die Kanonen und Mörser. Daß diese Kunst, sie zu gießen, vielleicht vor allen andern Orten in Deutschland hier bekannt gewesen, bezeugt nicht nur unser Gäßer, sondern auch der baierische

p Marci Velseri Monum. August.
q Clemens Jägers Chronik. r Steurregister. 1360.

sche Geschichtschreiber **Adelzreiter**. Dieser schreibt: Als im Jahr 1372. Herzog Johannes von Baiern und seine Brüder die Stadt Augsburg belagert, habe man zu Vertheidigung der Stadt zwanzig metallene, erst in diesem Jahre gegossene Maschinen gebraucht, um damit steinerne Kugeln zu schießen. Sechs Jahre vorher habe einer, mit Namen Johannes **Arollienſis**, die von Augsburg diese Kunst gelehret. [s] **Gaßer** giebt die Zeit etwas später an. Er schreibt, im Jahr 1378. habe ein Johannes von **Arau** hier in dem St. Ulrichshofe drey Stücke gegossen, darunter das größte 127, das mittlere 70, und das kleinste 50 Schritte weit Steine geschossen. Die Kunst, sie zu laden und loszubrennen, habe er nur dreyen Rathsherren entdecket, weil man damals noch die Kunst sehr geheim gehalten. [t] Man hat ganz sicher im fünfzehnten Jahrhundert hier Stücke gehabt und gegossen, wann uns schon nähere Nachrichten davon mangeln. Im Jahr 1502. ließ der Rath ein schönes Gießhaus und ein Zeughaus, welches gemeiniglich der Kazenstadel genannt wird, an der Juden Kirchhof erbauen, und gleich damals goß der Stückgießer, Niklas **Oberacker**, von Kostanz, 35 metallene Stücke, und einen Mörser, welche in lezteres gestellet wurden. [u] Der hiesige Stückgießer, Georg **Löfler**, war so berühmt, daß selbst Kaiser Karl der V. zu verschiedenenmalen durch ihn Stücke

s Adelzreiter. II. Th. V. B. 34. n.
t Gaßer und andere zu diesem Jahr.
u Augsburgische Geschichte zu d. d. J. p. I. 255.

gießen lassen. [x] Ich vermuthe, daß er hernach in Erzherzogliche Dienste getretten. Es goß nämlich ein Georg Löfler um das Jahr 1550. sehr viele Bilder zu Insbruck im Tyrol, von welchen die 28 Statuen von Fürsten aus dem Habspurgischen Hause in der Höhe von 6 Schuh 8 Zollen, die Achtung der Nachwelt verdienen. Er machte für sich und seine Frau ein schönes metallenes Grabmaal in der Kirche zu Hettingen. [y] Das Gießhaus brann im Jahr 1556. ab, und nachdem es wiederum erbauet worden war, traf es im Jahr 1601. ein gleiches Schicksal. Allein da man es zu der Zeit nicht sowohl wegen Stücke und Mörsern, als wegen Bildsäulen und Zierathen, höchst nöthig hatte, wurde es alsobald wiederum hergestellt, und der Werkmeister Elias Holl mußte ihm durch starke Mauern und Gewölbe größere Dauer und Sicherheit zu verschaffen. [z] Damals war Wolfgang Neidthardt der Stadt Glocken- Stück- und Bildgießer. Er war von Ulm gebürtig, wo auch sein Vater Stück- und Glockengießer gewesen, sein Stiefbruder aber, Valentin Algewer, war als Büchsen- und Glockengießer bey Marggraf Georg von Brandenburg in großen Gnaden. Im Jahr 1596. kam Neidthardt als Stadt-Stück- und Glockengießer hieher; 1598. aber hatte er das Unglück, daß ein von ihm gegossenes Stück, die Singerin genannt, bey der Probe sprang, wobey verschiedene Personen

x Augsburgische Geschichte. p. I. 364. 374. 387.
y Herr von Sperges tyrolische Bergwerks-Geschichte.
z Holls Beschreibung seiner Gebäude.

sonen unglücklicher Weise getödtet wurden. [a] Er goß alle Bildsäulen auf den Brunnen und an andern Orten, obwohlen er nicht eigentlich der bildende Künstler davon genennet werden kann, welche Ehre allein dem de Vries, Gerhart und Reichel gebühret, die an ihrem Orte gerühmet werden sollen. Indessen sind doch von ihm die Brustbilder von römischen Kaisern und die Leuchter u. d. gl. auf dem Rathhause, ingleichem eine Bildsäule des berühmten Königes Gustav Adolphs in Schweden da, die er auch geformet haben mag, welche leztere im Jahr 1636. der Rath von seinen Erben kaufte, und dem römischen Könige Ferdinand dem III. schickte. [b] Elias Flicker, ein Stückgießer von Augsburg, erfand ungefähr um diese Zeiten eine weit bequemere und leichtere Art, die Stücke zu gießen, als bisher üblich gewesen war, und erhielte dafür schöne Geschenke von hohen Orten. [c] Becker gedenket eines Flickers zu Venedig, welcher ein Stückgießer gewesen, und sich sehr darauf verstanden, das Metall zähe zu machen, und mit wenigem zu gießen. Vielleicht war es eben dieser, denn daß er hier gelebet und gearbeitet hätte, finde ich nicht. [d] Man hatte zwar bereits im Jahr 1585. ein großes Kornhaus hinter St. Moriz zu einem Zeughause zurichten lassen, und die Stücke und

a Acta, die Glockengießer betreffend.

b Bernh. Rhelingers Stadtpfl. Amts-Protoc. von d. J. geb. 1575. † 1632.

c Curiose Kunst- und Werkschule. I. Th. I. B. 55. K. 600. S.

d Becker närrische Weisheit. 34. S.

anderes Geschütze aus dem Kazenstadel dahin gebracht, allein es sollte nach der Zeit erweitert und verschönert werden. Auch dieses unternahm der Werkmeister Elias Holl, nachdem es seinem Vorgänger, Jacob Erschey, mislungen war. Er fieng es im Jahr 1502. an, und brachte es nach fünf Jahren zu Stande, worauf es mit allerley Arten von grobem und leichtem Geschütze und Gewehre ausgerüstet wurde. [e] In den hierauf folgenden schweren Kriegszeiten vermehrte man noch immer diesen Vorrath, und auch nach denselben wurde er wenigstens nicht geringer. Man war im Stande, die Wälle hinreichend mit Kanonen zu besetzen, und die Bürgerschaft mit kleinem Gewehre zu bewaffnen. Es wurde das aus derselben aufgestellte Artillerie-Korps von Zeit zu Zeit im Stückschießen geübet. Es geschah dergleichen in dem Jahr 1578, bey welchem sogenannten Falkonet-Schießen, das sechs Wochen lang dauerte, 912 Schützen gewesen, deren jeder gegen ein Legegeld von 20 Kreuzern drey Schuß auf die 800 Schritte entfernete Zielstatt gethan. [f] Hernach aber unterblieb es, bis 1676. und 1682. Diese Uebungen sind in zwey artigen Kupferstichen vorgestellet. Bey allen drey Gelegenheiten führte man die Falkoneten oder Stücke in solennem Zuge durch die Stadt, wobey Geschlechter und andere angesehene Burgerssöhne die Fahnen trugen. Bey diesem Vorrath war man im Stande, gegen die von den Französisch und Baierischen Kriegsheeren im Winter des

e Holls Beschreibung seiner Gebäude.

f Abr. Schieß fortgesezte Zenkische Chronik.

des 1703. Jahres unternommene Belagerung eine Zeitlang auszuhalten, allein die Eroberung verringerte auf einmal unsern Reichthum. Es ist bekannt, daß dazumal alles unser Geschütze hinweggeführt worden ist. Eine vorhandene Verzeichniß zeiget, wie groß dessen Anzahl gewesen, und aus dem Anschlage siehet man, daß der hiedurch der Stadt zugefügte Schaden sich über 534200 Gulden belaufen hat. g Seit dieser Zeit ist man aus guten Gründen nicht mehr darauf bedacht gewesen, ihn zu ersetzen, sondern hat sich mit dem wenigen, was noch übrig gelassen worden, beholfen. Die starke Ausbesserungen, die um das Jahr 1740. an unsern Vestungswerken vorgenommen wurden, brachten einen hiesigen Goldschmied, Christian Friderich Winter, welcher in der Artillerie- und Feuerwerkerkunst nicht ungeschickt war, und dessen Erbiethen, einigen Bürgern darinn Unterricht zu ertheilen, bereits im Jahr 1735. war angenommen worden, auf den Gedanken, einen Vorschlag zu Verbesserung des Geschützes an die Hand zu geben. Es geschah dieses im Jahr 1743. Zugleich übergab er auch dem Magistrat eine neue Erfindung von einem Geschwindmörser, der zu Land und in Schiffen sehr brauchbar seyn sollte. Er hatte zur Probe einen verfertiget, durch welchen er mit 10 Loth Pirschpulver eine zwölfpfündige Granate, und zwar ohne Quadranten, auf 1000 Schritte sehr genau auf ein Ziel warf, und zwar wurde dieser Mörser in einer Minute

g Chrophius gedrücktes und erquicktes Augsburg. Beyt. S. und X. 130. 148.

Minute sechsmal geladen und losgeschossen. Ich finde nicht, daß man die Kunst hier angenommen, wiewohl sie der östreichische General-Feldmarschall Bärnklau, und der Obriste Menzel gutgeheißen, und dem Erfinder eine Stück-Lieutenantstelle angebothen, und eine schöne Belohnung versprochen haben sollen, welche er sich aber verbethen hat. [h] Er reißte hernach mit seinem Kunststücke, davon wir hier noch Modelle haben, an verschiedenen großen Höfen herum, allein es scheint, die Erfindung habe nicht den größten Beyfall erhalten. In dergleichen Dingen gleicht der Künstler, der hinter den Mauern sizt, sehr oft dem Gelehrten in der Studierstube, welcher die Welt nur aus Büchern kennt, und dennoch in derselben, zwischen kriegführenden Mächten, Frieden zu schließen sich unterwindet.

Unter die Arbeiten der Glockengießer gehören auch die metallenen Röhren zu den Wasserleitungen mit ihren Hahnen, die viele Genauigkeit erfordern, besonders aber auch die Feuerspritzen. Diese nützliche Maschinen sind gleichfalls schon lange bey uns bekannt. Unsere Anstalten bey Feuersbrünsten waren jederzeit in gutem Rufe und sind es noch. Dazu gehören dergleichen Instrumente vorzüglich. Gleichwohl will ich mir nicht die Mühe geben, es zu untersuchen, zu welchen Zeiten die künstlichen metallenen Feuerspritzen mit den Plumpwerken hier eingeführet wurden, welche so vorzüglich gute Dienste leisten. Es waren schon im Jahr 1653, als eine neue Feuerordnung gemacht wurde, verschie-

h Acta curiosa.

schiedene dergleichen im Zeughaus aufbehalten, und darunter auch eine von einem Meister Hanns Schmidt, welche vorzüglich gut gewesen seyn soll, als ein Apotheker, Georg Christoph Werner, ein sehr geschickter Mann in hydraulischen Künsten, eine Abhandlung drucken ließ, unter dem Titel: Natur- und Kunstgemäße Vereinigung des leichten mit dem schweren et vice versa, in Form einer neu erfundenen Wasserspritzen und Gumpenwerk. Er eignete sie dem hiesigen Magistrat zu, allein weil man bereits mit vielen guten versehen war, ließ man keine nach diesem Entwurfe machen. [i] Martin Herman, der oben unter den Wasser-Baukünstlern gerühmt wird, erfand auch eine von besonderer Art. Die besten aber, die wir dermalen gebrauchen, sind von der Erfindung des vor kurzem verstorbenen Stadt-Glockengießers, Philipp Abraham Brandmeirs, [k] und thun solche Wirkung, daß wir nicht nöthig haben, sie gegen andere zu vertauschen. Besonders sind die von demselben angegebene Handspritzen von solcher Beschaffenheit, daß sie zu geschwinder Tilgung einer entstehenden Feuersgefahr, einem jeden Hausbesitzer empfohlen zu werden verdienten, wie auch obrigkeitlich geschehen ist. [l] Der bereits angeführte Modellmacher, Seifert, hat ein Modell von einer neu erfundenen Feuerspritze erst im Jahr 1770. übergeben, das in der Modellkammer aufbehalten wird. Allein sie ist noch nicht in das Große gebracht worden. [m]

Bey

i Acta curiosa.
l Rathsdecret d. d. 9. Febr. 1762.
k geb. 1695. † 1777.
m Acta curiosa.

Bey dieser Gelegenheit muß ich einer hier erfundenen Maschine gedenken, die ein großes Aufsehen verursachet hat, wiewohl sie nicht eigentlich in dieses Fach gehöret. Der Erfinder davon war Zacharias Greil, ein Silberstecher, und eine 1716. hier entstandene Feuersbrunst gab ihm dazu den Anlaß. Die Maschine selbst bestehet in einer kleinen Tonne von Holz, von ganz einfacher Zusammensetzung, die mit Wasser angefüllet wird, welches hernach durch die darinn verborgene Anstalt, sobald die Tonne in das Feuer geworfen wird, sich über dasselbe ergießet und es dämmet. Er machte die erste Probe damit vor dem damaligen Bauherrn Johann Jacob Bayr, und löschte ein sehr großes in einem geschlossenen Gewölbe angezündetes Feuer von Holz und Pechkränzen auf einmal. Er erhielt darüber auch ein Attestat von der Obrigkeit, und begab sich alsdann mit seiner Maschine nach Wien, wo er in Gegenwart eines kaiserlichen Ministers im Jahr 1717. abermal eine glückliche Probe ablegte. Seine Wittwe ließ im Jahr 1722. damit abermal dergleichen hier in der Stadt machen. Eine im untern Zeughause aufgerichtete hölzerne Hütte, welche mit Holz, Borzen und Reisern völlig angefüllet war, und angezündet in vollen Flammen brannte, wurde augenblicklich damit gelöscht. Man ertheilte ihr hierüber auch ein förmliches Attestat, und ein Geschenk von 150 Gulden. Sie ließ eben dergleichen Proben vor den Gesandtschaften auf dem Reichstage zu Regensburg anstellen, und both dem Reiche das Geheimniß für eine Belohnung von

16000

16000 Gulden an, allein obwohl die Probe glücklich ausfiel, so erreichte sie doch ihren Endzweck daselbst so wenig als an andern Orten, wie zu Dresden und Paris, wo sie angebothen, bewundert, aber nicht erkauft wurde. Der Fehler dieser Maschine ist, daß sie von Scheffler- oder Küfer-Arbeit war; mithin that sie wohl vortreffliche Wirkung so lange das Holz frisch und neu war, sobald es aber alt wurde und schwand, so hielt sie in dem Falle, da man sie gebrauchen sollte, kein Wasser mehr, mithin war auch keine Wirkung zu erwarten. Der Gold- und Silberscheider Philipp Jacob Holeisen unterfieng sich zwar, sie zu verbessern, und erboth sich erst im Jahr 1765. zu einer Probe; allein es kam nicht dazu. [m] Indessen wird doch heut zu Tage diese Erfindung in England genützet, dahin sie, ich weis nicht auf welche Weise, vor einigen Jahren erst gekommen ist.

Das Gießen des Metalles zeigt sich nirgend künstlicher, als bey dem Gießen großer Bilder. Es gehört aber vorher die Kunst dazu, sie zu formen, und dieses ist die Arbeit eigener Künstler, selten aber das Geschäffte von Stück- und Glockengießern, wiewohl es

m Acta, unter der Rubrik: Curiosa, ingleichem Privilegia. Raths-Decr. von 1717. Gedruckte Beschreibung der Maschine. Auch in den Versuchen der Danziger Gesellschaft. II. Th. Beckmanns physicalisch-ökonomische Bibliothek. I. B. 162. S. Lüneburgisches Allmanac unter der Rubrik: Erfindungen der Deutschen. Edw. Wrights Beob. in Blainville Reisen. IV. Th. 475. S. Krüniz ökonomische Bibl. Feuer-Anstalten. geb. 1676. † 1709.

es Löfler und Neidthart verstanden zu haben scheinen. Ich werde Gelegenheit haben, bey den bildenden Künsten berühmte Männer anzuführen, durch deren Kunststücke unsere Stadt ungemein verschönert worden ist.

Zinngießer.

Hieher gehören noch die Zinngießer. Auch diese sind von sehr alten Zeiten her in Augsburg bekannt. Im Jahr 1324. schon findet sich ein Carel dictus Zinngiezaer, und dem folgen viel mehrere, sowohl unter dem Namen Zinn- als auch Kannengießer. Man kann die wenigsten unter ihnen Künstler nennen; ich weis auch von ihnen nichts zu sagen. Indessen war in diesem Jahrhundert ein Zinngießer, Sebald Ruprecht, hier, der sich durch feine Zinnarbeit, welche dem Silber in Weiße und Façon nahe kam, einen Namen machte, und der damit ansehnliche Handlung trieb.

Glas- Porcellan- und Faiancefabrik.

Unter den häufigen Erfindungen, die ihr Daseyn der Chymie zu danken haben, gehört wohl das Glas zu den vorzüglichsten. Auch auf eine solche Fabrik waren unsere Vorfahren bedacht. Georg Hammer, ein hiesiger Glaser, richtete eine dergleichen im Jahr 1559.

zu

n Keyßlers Reisen. 1. Th. p. 85. erste Ausg.

zu Oberhausen an; o allein es ist ziemlich natürlich, daß sie wegen Mangel an Holz gar bald wiederum eingegangen ist. Die Kunst, das Glas zu schleifen, so wie auch was in den Spiegelfabriken damit vorgenommen wird, gehöret zu den mechanischen Künsten, unter welchen ihrer auch gedacht worden ist. Nur muß ich hier noch anführen, daß ich schon im Jahr 1363. Glaser und Spiegler hier gefunden habe. p Gegen Anfang des XVII. Jahrhunderts ungefähr muß auch eine Fabrik von Majolica hier gewesen seyn. Ich schließe es aus den vielen noch vorhandenen Geschirren, mit Wappen hiesiger Familien, und mit Verzierungen von damals beliebtem Geschmacke. Erst zu unsern Zeiten sind einige hiesige Bürger auf den Gedanken gerathen, eine Porcellanfabrik anzulegen. Allein entweder taugte die Erde nichts, oder sie verstunden es nicht genug. Sie wurde bey dem Schaurischen Garten errichtet, gieng aber gar bald wiederum ein. Eben so gieng es der Zackelischen Faincefabrik, die an der vorigen Stelle kam. Es wurde zwar viel darinn gearbeitet, allein nichts gutes. Man verlegte sie hernach nach Göggingen, und endlich nach Fridberg, wo sie ein Ende nahm. Alle dergleichen Holz bedürftige Fabriken, taugen in unsere Gegenden nicht, da wir den Ueberfluß des Holzes, welcher dazu erfordert wird, nicht in der Nähe haben. Von einigen künstlichen Töpfern etwas zu melden, wird sich bey

o Augsburgische Geschichte. I. Th. 535. S.
p Steuerregister von diesen Jahren.

bey den bildenden Künsten Gelegenheit zeigen. So viel kann ich davon hier anführen, daß im Jahr 1723. ein Töpfer oder Hafner aus dem benachbarten hospitalischen Dorfe Lüzelburg, Johann Michael von Höchst, auf Goldart geschmelzte Hafner-Geschirre verfertigte. q

Apothekerkunst.

Die Kunst, aus natürlichen Produkten Arzeneyen zu Heilung menschlicher Gebrechen zuzubereiten, und der Handel mit denselben, sind von jeher auch bey uns für ein ehrbares Gewerbe gehalten worden. In sehr alten Zeiten war ein Geschlecht hier, welches den Namen Apotheker führte, und es ist sehr wahrscheinlich, daß eben dieses Geschlecht eine offene Apotheke gehalten. Luitfried Apotheker, oder in der Apothek, lebte im Jahr 1285, und Hanns Apotheker war im Jahr 1317. Stadtpfleger. Noch im Jahr 1445. kommt eine Apothekerin vor, die eine offene Apothek gehalten, und darauf einen treffenlichen Gesellen zu stellen angewiesen worden ist, welcher dem Rath schwören mußte. Damals aber hatten die Apotheker von der Stadt einen Sold. r Noch nach der Zeit gab es ehrbare Familien, welche nicht nur den Kaufleuten, sondern auch der mehrern Gesellschaft einverleibt waren, die sich mit dieser Kunst und solchem Gewerbe abgaben. Auch der berühmte Medikus, D. Sigmund Grimm, hatte seine

q Acta, die Hafner betreffend.

r Raths-Decr. von diesen Jahren.

seine eigene Apotheke. [s] Von Seiten des Magistrats aber wurde jederzeit genaue Aufsicht auf sie gehalten. Daher ergieng schon im Jahr 1507. die Verordnung, daß sie von Zeit zu Zeit besichtiget werden sollten; man sezte ihnen im Jahr 1512. einen Tax, verboth aber zugleich allen andern den Handel mit Arzeneyen. [t] Es muß um das Jahr 1550. gewesen seyn, daß ein berühmter Würtenbergischer Arzeney-Gelehrter, Valerius Cordus, eine Verzeichniß der damals üblichen Arzeneyen verfertigte, welche hernach zu der berühmten Pharmacopöa Augustana die Veranlassung gegeben hat. Diese verdankt ihren eigentlichen Ursprung dem berühmten Arzeney-Gelehrten Adolph Occo dem III. Er wurde im Jahr 1563. zur Visitation der Apotheken verordnet, und dieser Beruf gab ihm dazu die nächste Gelegenheit. Nachdem er die Corduſische Verzeichniß verbessert und vermehrt, und solchen Aufsatz, seinen Mitgenossen bey Besuchung der Apotheken, zur Beurtheilung übergeben hatte, gab er im Jahr 1564. das Werk heraus, welches mit ungemeinem Beyfalle aufgenommen wurde. In den Jahren 1577 und 80. mußten neue Auflagen davon gemacht werden, und auch diese, welche von dem Verfasser selbst noch besorget wurden, waren bald wiederum vergriffen. Zwey neue kamen mit den Verbesserungen des gelehrten D. Raimund Minderers im Jahr 1613. an das Licht, und eben diese wurden wiederum im Jahr 1622. und

s Brucker im Leben der Occonen.

t Raths-Decr. von diesem Jahr.

in kleinem Formate 1623. wiederholt. Eine noch mehr verbesserte, erschien unter Besorgung des D. Johannes Zenisius im Jahr 1640, und wurde schon 1643. und 1646. wiederum aufgelegt. Um diese Zeiten bekam zwar unsere Pharmacopöa einen großen Gegner an dem Pfälzischen Arzeney-Gelehrten D. Joh. Zwelfer, welcher sie in einer 1652. herausgegebenen Streitschrift sehr hart angrief, worauf manche hieher nicht gehörende Wechselschriften noch nachgefolget sind. Allein dem ungeachtet blieb das Werk bey alten Ehren. Der gelehrte D. Lucas Schröck gab es nicht nur im Jahr 1684. auf Kosten der Stadt, sondern auch 1694. und 1712. von neuem heraus. Diese Ausgabe aber ist die vierzehnte und zugleich die lezte dieses berühmten Werkes, welches, zumal bey den ersten Auflagen, in und außer Deutschland mit ungemeinem Beyfall aufgenommen worden ist. [u] Es ist freylich nicht zu läugnen, daß sich seit 1712. in der Arzeney- und Apothekerkunst sehr vieles geändert hat, zumalen, daß man manche Simplicia, worauf sonst alles gehalten und gebauet worden, nicht mehr so kräftig findet, wie unsere Vorfahren glaubten; daß man hingegen andere entdecket, die weit vorzüglichere Kräfte haben; daß unsere ganz veränderte Lebensart ganz andere Krankheiten nach sich gezogen, die wenigstens bey unsern Vorfahren nicht so gemein waren; daß man anderer Orten bereits nach izigen Umständen eingerichtete Dispensatoria herausgegeben; und daß also heut zu Tage unsere ehemals berühm-

u Brucker an angeführtem Orte.

berühmte Pharmacopöa nicht mehr in dem alten Werthe stehen könne. Indessen wäre es zu wünschen, daß derjenige Ruhm, welchen sich die Vorfahren damit erworben, durch die Nachkommen in einer verbesserten Auflage bald wiederum erneuert werden möchte, wie wir auch dazu, vermöge obrigkeitlicher Aufträge an das Kollegium Medicum die nächste Hoffnung haben. Im übrigen sollte es mir kein geringes Vergnügen gewähren, wann ich von der Wissenschaft und Kunst einiger unserer Apotheker etwas vorzügliches anzuführen wüßte, so wie es bey andern Künsten geschiehet: allein von den ältern und verstorbenen fehlt es mir an Nachrichten, und mit guter Ueberlegung enthalte ich mich, von den izt lebenden etwas zu gedenken. Es mag genug seyn, wann ich anführe, daß wir in unserer Stadt sechs Apotheken haben, die in dem Vorrath und in der Zubereitung der Arzeneymittel keinen andern nachstehen.

Ungeachtet die Zubereitung der Arzeneyen nur allein Apothekern zugelassen ist, so hat es doch immer Leute gegeben, die über gewisse besondere Zubereitungen, eigene ausschließende Privilegien erhalten haben. Eine solche Arzeney war Israel Thelots Theriaca Andromachi. Sie war in vielerley Krankheiten so bewährt, daß selbst das hiesige Kollegium Medicum dem Verfertiger ein sehr vortheilhaftes Attestat im Jahr 1614. darüber ertheilte. x Hieher gehöret auch der Willarethische Balsam, welcher sich ebenfalls in guten Kredit gesetzet hat.

x Acta im Stadt-Archiv, das Kolleg. Medic. betreffend.

Distillierkunst.

Die Distillierkunst ist zwar ein sehr wichtiger Theil der Apothekerkunst. Indessen giebt es auch eine Art von chymischen Künstlern, die sich mit dem Distillieren oder Uebertreiben, und mit der Zubereitung gebrannter Wasser, die theils für den Geschmack, theils für die Gesundheit, theils für die Reinigung und Erhaltung der äußerlichen Theile des menschlichen Körpers Dienste leisten und leisten sollen, ganz allein abgeben, und dazu privilegiret sind. Ich finde 1460. die Benennung eines Professionisten Laborator, y die ich nicht anderst als mit einem Chymisten, vielleicht Distillierer, zu erklären weis. Ein schon im Jahr 1483. durch Michael Krieg hier herausgegebenes Verzeichniß gebrannter Wasser, dienet vielleicht zum Zeugniß, daß man schon damalen auf dergleichen Getränke viel gehalten haben mag. Ja die Profession der Brantweinbrenner war in der Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, wo sie anderer Orten noch wenig bekannt gewesen, bereits ein ansehnliches Gewerbe. Es liefert aber noch dermalen unsere Stadt ein chymisches Produkt, welches wegen seiner Heilungskraft sowohl bey innerlichen Krankheiten, als bey äußerlichen Verwundungen sehr berühmt ist, nämlich den Schaurischen Balsam. Schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts

y Steuregister von diesen Jahren.

derts distillierte Johannes Schaur von Pfersen einen weisen Balsam, welcher in mancherley Vorfallenheiten nützliche Dienste leistete, und erhielt darüber, nachdem er das Bürgerrecht erlangt hatte, im Jahr 1625. vom Rath ein Privilegium. Dieses wurde hernach im Jahr 1685. seinem Sohne Matthias bestättiget. Zween seiner Söhne, Johannes und Johann Andreas, führten das Gewerbe fort, jedoch der dritte, Philipp Jacob, der zwar die Drechsler Profession erlernte, trug noch mehr zur Ausbreitung des guten Kredits bey, welchen sich dieser Balsam bereits erworben hatte. Er hatte viel Geschick zur Distillierkunst, und machte nicht nur viele Versuche darinn, sondern verbesserte auch den von seinen Vorfahren bereits erfundenen Balsam. Sein Laboratorium war in solchem Ansehen, daß es von den vornehmsten hier durchreisenden Personen besucht wurde. Er machte nicht nur den bekannten weisen Universal- und rothen Artificial-Balsam, sondern auch das Elexier Proprietatis Paracelsi, und viele andere chymische Compositionen. Diese Schauren erhielten über ihren Balsam Kaiserliche, Königliche und Churfürstliche Privilegien, und er wurde nicht nur in Europa, sondern auch in andern Welttheilen berühmt, zumal da man ihn in Kriegszeiten bey Verwundungen sehr bewährt gefunden. Johann Caspar Schaur, Johann Andreas Sohn, war der Erbe von Philipp Jacobs Vermögen und Arcanum. Er vermehrte das erstere mit vielem Glücke, und hies daher der reiche Schaur. Er ließ vor dem Schwibbogen-

thor einen Garten anlegen, welcher wegen seiner Wasserwerke, Spaliere, Grotten, Orangerie und Menagerie von seltenem Geflügel, unter die hiesigen berühmten Gärten gehörte. [z] Dieser Balsam erhält sich noch immer in gutem Kredit, so sehr sich auch Leute gefunden, die ihn zu verschreyen und daraus zu bringen sich bemühet haben. [a] Es giebt auch noch andere dergleichen, die nicht nur hier gemacht werden, sondern auch hier zuerst erfunden worden sind, z. E. der Jenische Balsam, das Augenwasser eines Lotters, desgleichen des berühmten Augenarztes Herrn Leo, und das Elexier des Herrn Doctor Rieso, von deren Eigenschaften ich zu urtheilen nicht vermögend bin. Sie sind meistens durch kaiserliche Privilegien begnehmiget, und haben der eine mehr, der andere weniger Beyfall. Viele andere aber von dieser Art Erfindungen, gehören unter die Quacksalbereyen, und man hat sich davor wohl in Acht zu nehmen, oder Verständige um Rath zu fragen, ehe man sich derselben bedienen will.

Zuckersiederey.

Mit einer Zuckersiederey ist hier im Jahr 1573. ein Versuch gemacht worden. Leonhard Roth, ein reicher Geschlechter, ließ den rohen Mascovade-Zucker über Lisabon hieher kommen, und läuterte ihn hier in

z geb. 1681. † 1761.

a In ebendenselben Acten, das Kolleg. Medic. betreffend.

in seinem Garten, an der Stadtmauer, bey der sogenannten Sackpfeife. Es soll anfangs mit Nutzen geschehen seyn, jedoch gieng die Fabrik bald wiederum ein. Vermuthlich war die Kostbarkeit des Holzes daran Ursache, davon ein großer Vorrath zu einem solchen Wesen unentbehrlich ist. [b]

Färberey.

Die Zubereitung der Farben, womit festen Körpern ein äußerlicher Anstrich oder eine Farbe gegeben wird, gehöret wohl allerdings unter die vorzüglichsten der chymischen Künste. Sie werden aus Produkten theils des Mineralreichs, theils des Pflanzenreichs, und theils auch des Thierreiches verfertiget. Die erstern, vornämlich die sogenannten Erdfarben, die aus Farben-Erde gemacht werden, dienen zur Oelmalerey, und ihre Mischung muß jeder Maler verstehen. Aus dem Pflanzenreiche werden die sogenannten Saftfarben genommen und zubereitet, die theils zur Malerey mit Wasserfarben, vornämlich aber in der Färberey und zum Kottonmalen gebraucht werden. Wann ich anstreichen und malen als verschiedene Dinge betrachte, so verdient das Anstreichen, in Ansehung der Zubereitung der Farben, als eine chymische Kunst angesehen zu werden, das Malen aber gehört unter die zeichnenden Künste, von welchen hier die Rede nicht ist.

b Zenk und Gaßer zu diesem Jahre.

Die Färberey, oder die Kunst, Leinen, Wolle oder Seide eine Farbe beyzubringen, gehört wohl unter die alten hiesigen Gewerbe. Zwar unter den Zünften, wie sie 1368. eingerichtet worden, findet man die Färber noch nicht, weder als eine Haupt-Zunft, noch als einverleibte. Hingegen kommen sie bald hernach, und zwar schon 1390, in den Steurregistern vor, [c] wo zumalen eines alten Kölner Färbers gedacht wird. Nach der Zeit nahmen sie sehr überhand, und wurden zu der Zunft der Weber gezählet, auch bey Abschaffung der Zünfte unter gleiche obrigkeitliche Aufsicht gethan, wiewohl sie ein eigenes Handwerk machen, und eigene Vorgeher haben. Von diesen Färbern waren die ersten Schwarzfärber, indem sie meistens mit dieser Farbe, welche in mittlern Zeiten in Deutschland die gebräuchlichste, und die Ehrenfarbe war, zu thun hatten. Die Färbung geschah mit Rausch und angesezter Eisen- oder Schlieffarbe. Zu Rausch hatten sie ein ordentliches Magazin, welches noch das Rauschhaus genennet wird, wo heut zu Tage des Weber-Handwerks Kornboden ist: auch gebrauchten sie Galles, (Galläpfel) hingegen waren Sägespane und Eichenlohe verbothen. Zum Graufärben war ihnen Galles und Kupferwasser, zum Blaufärben allein Indich ohne roth Brisill, (Bresil- oder Brasilienholz) Waidpflumen (Waidblumen, von denen man ehemals ganz falsche Begriffe hatte, die man aber heut zu Tage besser kennt) oder ander unziemlich Zusatz, und sonst insgemein zu allen Farben allein

c Steurregister von diesem Jahre.

llein guten gerechten Farbzeug zu gebrauchen vorgeschrieben: doch ist diese Verordnung wegen der blauen Farbe, wie leicht zu erachten, aus weit neuern Zeiten. d

Um der hiesigen gefärbten Waare guten Kredit zu verschaffen, wurde schon vor Alters eine Geschau verordnet, die eben daher, weil meist alles schwarz gefärbet wurde, noch jezt die Schwarz-Geschau heißet, bey welcher die gut gefundene Stücke mit gewissen Zeichen bemerket werden.

Dieses Gewerbe nahm in dem sechszehnten Jahrhundert dergestalt zu, daß eine so große Menge Werkstätte entstunde, die sich selbst untereinander wehe that, so daß man im Jahr 1602. nöthig fand, die Zulassung zu den Meisterrechten zu erschweren. Vor dem dreyßigjährigen Kriege, waren allein vor der Stadt vierzig Farbhäuser, und eine noch weit größere Anzahl innerhalb der Mauren. Das Gewerbe kam theils durch den Krieg, theils durch Veränderung der Mode und durch andere Umstände in Abnahme, und daher wurde 1710. die Anzahl der Färbehäuser auf 40 gesetzet, welche Zahl nicht überschritten werden soll. Diese Schwarzfärber, welche eigentlich Leinwand und Baumwolle, und die daraus gewirkten Zeuge färben, bleiben theils allein bey der blauen Farbe, theils aber färben sie schwarze, nebst allen andern Farben, doch stehen sie miteinander in einem Handwerke, und diese müssen ihre Barchet und Leinwand wie jene geschauen lassen; sie nennen

d Färberordnung vom Jahr 1603.

nennen sich heut zu Tage Schwarz- und Schönfärber. Hingegen sind die sogenannte Kunst-Weid- und Schönfärber von ihnen unterschieden, und ihre Profession ist bey uns, wie fast aller Orten, eine freye Kunst. Der Unterschied bestehet hauptsächlich darinn, daß diese Schafwolle und Kameelhaar, nebst den daraus gewirkten Tüchern und Zeugen färben. Auch solche Wollen-Gewandfärber, wie sie vormals genennet wurden, müssen schon von Alters her hier gewesen seyn, wenigstens weis man actenmäßig, daß dieses Gewerbe vor zweyhundert Jahren in Abnahme gekommen, welches also zuvor in gutem Gange gewesen seyn muß. Eine Zeitlang waren gar keine mehr hier. Im Jahr 1668. wollte sich ein Schönfärber von Hanau, David Cator, welcher die Kunst in Frankreich, Holland und Sachsen erlernet hatte, nach dem Wunsche der hiesigen Tuchhändler hieher setzen, und das Bürgerrecht annehmen, welches aber, weil man ihm zumuthete, der reformirten Religion zu entsagen, unterblieb. Hingegen wurde bald hernach, im Jahr 1677. dieses Gewerbe durch Paul Dasdorf, von Reichenbach aus Sachsen, den gedachte Tuchhändler hieher zogen, wieder hergestellt, und dermalen nicht nur durch seine Enkelsöhne fortgeführet, sondern es haben auch Johann Daniel Wünsch von Nördlingen, und Herr Gabriel Zorn gleiche Gerechtigkeit erlanget.

Endlich haben wir auch eine Seidenfärberey hier. Diese wurde im Jahr 1676. von einem geschäfftigen Manne,

Manne, Dieterich zur Helle angeleget, der sich auf diese Kunst wohl verstunde. Ihm folgte Bartholmä Seuter, eigentlich von Profession ein Goldarbeiter und geschickter Emailleur. Er war nicht allein in der Färbekunst, sondern überhaupts in chymischen Künsten und Zubereitungen sehr erfahren; unter anderm malte er sehr schön und künstlich das sächsische weiße Porcellan, und war überhaupts zu schönen Erfindungen ungemein aufgelegt. Ueber seine Seidenfarbe erhielt er im Jahr 1734. ein kaiserliches Privilegium. [e]

Kotton-Drucken und Malen.

Obwohlen das Färben mit Krapp vorzüglich zu den Kottonfabriken gehört, so ist doch das Kotton-Malen, welches mit dem Pinsel geschiehet, von der Färberey gänzlich unterschieden. Allein eben zu der Zubereitung der hiezu tauglichen Farben, ist es in unsern Zeiten in Augsburg unendlich weiter als an andern Orten gebracht worden. Es ist der Mühe werth, einige Nachrichten von den hiesigen Fabriken zu sammeln und mitzutheilen.

Schon im Jahr 1523. wird eines Barchetdruckers, Jörig Hofmanns, hier gedacht, dessen Geschäffte ohne anders mit dem Kotton- und Bombasin- auch Leinwand-Drucken Aehnlichkeit gehabt hat. [f] Es scheinet,

e Acta und Raths-Decr. die Färber betreffend.
f Neueres Burgerbuch.

net, daß vor A. 1693. einem jeden, der Lust dazu hatte, von Kramern, Tuchscherern und Illuministen, das Drucken des Kottons und Bombasins mit Mödeln erlaubt gewesen, und daß es als ein freyes Thun bey diesen dreyerley Gewerben geachtet worden seye. In diesem Jahr aber, wurde es auf sechszehn Personen eingeschränkt, die ihre Arbeit auf das Weberhaus zur Geschau bringen, und sich dabey eines eigenen Zeichen bedienen mußten, worüber, so wie auch über andere Punkte, von ihnen ein Vergleich errichtet wurde, welchen der Magistrat bestättigte. [g] Im Jahr 1698. erhielten die Kottondrucker Georg Neuhofer und Christoph Vogelin das ausschließende Privilegium über das Krapprothfärben, [h] welches Neuhofer in Holland erlernet hatte, und dieser ist billig für denjenigen zu achten, welcher dieses Gewerbe hieher gebracht hat. [i] Er und andere seiner Mitgenossen waren sehr ämsige Leute; sie beflissen sich, durch allerley neue Erfindungen von Farben und Zeichnungen oder Opern, ihren Arbeiten Achtung zu verschaffen, und brachten es auch in kurzem so weit, daß sie den Holländischen gleich geachtet, wo nicht vorgezogen wurden. Auch Johannes Apfel, ein gelerneter Schreiner, hat bey diesem Gewerbe seine Verdienste. Er war nicht nur ein geschickter Mann in Zubereitung der Farben, sondern auch in Erfindung der zum Drucken und Reiben tauglichen Instrumenten und Maschinen; [k] und Johann Franz Gignoux, von Genf

g Raths-Decr. von d. J.
h Ebendas.
i geb. 1660. † 1735.
k geb. 1660. † 1743.

Genf gebürtig, war nicht weniger, besonders wegen seiner Kenntniß der Farben, unter die geschicktesten Fabrikanten zu zählen. [1] So viele Achtung diese Männer ihrer Waare zu erwerben wußten, so blieb es doch nun eine gute Zeit bey den bereits gemachten Erfindungen in Farben, und dem eingeführten Geschmack in Zeichnungen, so wie bey der alten Güte des Gewebes, bis endlich Herr Johann Heinrich Edler von Schüle, ein Mann von außerordentlichem Geiste und unermüdetem Fleiße, im Jahr 1758. eine feine Zitzfabrik anzulegen Erlaubniß erhielte. Sein erstes, welches zwar nicht eigentlich hieher gehöret, war, daß er die hiesigen Weber ermunterte, feinere und breitere Waare zu verfertigen, und er brachte sie so weit, daß man nun billig die hier gewirkten feinsten Kottone auch den feinsten ostindischen an die Seite legen darf. Er drang scharfsinnig in das Geheimniß der Farben, und erwarb sich die Kunst, auch diejenigen, bey welchen man sonst unüberwindliche Schwierigkeiten vor sich sahe, rein und dauerhaft zu machen. Eine unendliche Abwechslung in den Opern, die größte Nettigkeit im Druck und Malen, gaben von Anfang an den bey ihm verfertigten Kottonen Vorzüge vor allen andern, und die zum Erstaunen starken Bestellungen, die ihm von allen Orten her gemacht wurden, nöthigten ihn auf die Erweiterung seines Fabrik-Gebäudes zu gedenken, und dasjenige vor dem rothen Thor herzustellen, welches sowohl wegen der innern Einrichtung, als auch wegen der äußern Größe

1 geb. 1692. †

Größe und Bauart, unserer Stadt zur Zierde dienet, und deswegen von allen Fremden, welche hier durchreisen, worunter schon viele hohe Personen gewesen, nicht ohne Bewunderung besucht wird. In neuern Zeiten hat Herr von Schüle die Kotton-Druckerey mit Kupferplatten, so wie die Kupferstiche, bey seiner Fabrik neben der vorigen eingeführt, und vermittelst besonders hiezu verfertigter Pressen, auch diese Art zu einem sehr hohen Grad der Schönheit und Vollkommenheit gebracht. Gold und Silber in die Kottone zu malen, und sie zu besonderm Glanze zu erhöhen, ist gleichfalls eine Kunst, die seiner Fabrik ganz eigen ist, von der übrigen Art der Zubereitung nichts zu gedenken, dadurch sie den Ruhm verdienet, welcher ihr allenthalben beygeleget wird. Dieses alles hat Ihro Kaiserl. Majestät bewogen, nicht nur den Herrn von Schüle in den Adelstand zu erheben, und ihm den Titel eines kaiserlichen wirklichen Rathes beyzulegen, sondern auch ihm ein Privilegium zu ertheilen, daß seine Mödel und Zeichnungen von keiner andern Fabrik sollen nachgemacht werden dörfen, und daß er daher befugt seyn soll, seine Zitze besonders zu bezeichnen, gleichwie auch seine Fabrik in besonderm kaiserlichen Schutze stehen soll. [m]

Jedoch so groß und vorzüglich auch diese Fabrik vor den meisten andern, sowohl in als außer Deutschland, seyn mag, so haben wir doch noch verschiedene andere, welche ihr in manchen und zwar hauptsächlichen

m dd. Wien, den 16. Febr. 1772.

chen Stücken der Bearbeitung, sehr wenig oder nichts nachgeben. Obgleich manche Fabrikanten nur gemeine Waare verfertigen, welches auch keineswegs zu tadeln ist, da doch die feine und theure nicht für alle Menschen tauget, so gab es doch auch verschiedene, welche durch seinen Vorgang ihm im Feinen nachzueifern sich ermuntern ließen; solche sind die Friedrich Gignouxische Fabrik, welche durch ein Frauenzimmer, Frau Anna Barbara Gleich, Wittwe des sel. Friedrich Gignoux, mit vieler Ehre fortgeführet wird, die Fabrik des Herrn Matthäus Schüle, und verschiedene andere, in welchen insgesamt mit besonderer Nettigkeit, und mit vorzüglichem Geschmack gearbeitet wird. Ja auch bey den übrigen, welche sich nicht des äußersten Feinen befleißen, wird man doch große Verbesserungen gegen den Arbeiten der vorigen Zeiten beobachten können.

Gefärbtes und gedrucktes Papier.

Das gedruckte und gefärbte Papier ist eine Erfindung, welche mit dem Kottonfärben und Malen eine Aehnlichkeit hat, und vermuthlich hat dieses zu jenem die erste Gelegenheit gegeben. Ueberhaupts gehört dieses Gewerbe noch nicht unter die alten, doch mag die Erfindung des sogenannten türkischen Papiers älter seyn, als das Drucken mit Mödeln. Dergleichen türkisches Papier, und zwar sehr feines und schönes, findet man schon aus dem sechszehnten Jahrhundert, das gedruckte aber kommt erst im siebenzehnten gegen Ende zum Vorschein. Vermuthlich war Abra-

ham Mieser derjenige, welcher dieses Gewerbe hieher brachte. Er war eigentlich ein Papierer. Außer dem gewöhnlichen Papiere machte er auch hier zuerst das sehr große Papier zu den Theses-Blättern für die Kupferstecher. Er legte zu diesem einen besondern Hammer auf seiner Papiermühle an, welchen er selbst angegeben hatte, und erlangte darüber ein kaiserliches Privilegium. [n] Nebenzu machte er auch türkisches Papier, und ließ auch hernach das Papier vermittelst Kottondruckers-Mödeln sowohl mit Farben, als auch mit Göld oder Silber drucken. Man machte, als man davon guten Abgang fand, eigene Mödel von Holz, von Kupferplatten und von Meßing. Die Stoyische Fabrik von solchen Papieren war eine Zeitlang in Ansehen, und noch heut zu Tage sind sie ein nicht geringe zu achtender Gegenstand der Handlung, es dürfte aber auch bey dieser Arbeit der gute Geschmack mehr zu Rath gezogen werden. Freylich sehen darinn die Käufer größtentheils mehr auf das Wohlfeile als auf das Schöne.

Gefärbtes und gedrucktes Leder.

Die Zubereitung des Leders überhaupts, und besonders die Färbung desselben, gehört unter die chymischen Gewerbe. Lederer oder Lederbereiter, Rohgerber,

n Acta im Stadt-Archiv unter der Aufschrift: Privilegia. geb. 1676. † 1742.

gerber, die auch Rindschuster hießen, und Weißgerber oder Weißmaler gehören unter die ältesten Handwerker in unserer Stadt, die stark an Zahl waren. Man findet von ihnen bereits im Stadtbuche, von leztern hat eine der ansehnlichsten Straßen den Namen bis jezt behalten, wiewohl keiner mehr in derselben wohnhaft ist, und die Namen von allen drey Arten Meistern, so wie auch von Pergamentern, die insgesamt, während des Zunftregiments, unter der Zunft der Lederer stunden, werden in unserm Bürgerbuche häufig gefunden. Sie mußten von Alters her den Bischöfen zu Weihnachten 4 Pfenninge zu Bann geben, brachten aber nach der Zeit solchen Bann als ein Lehen an ihre Zunft, aus welcher einer Träger war. Nach der Zeit findet man diesen Bann oder Zins als ein Truchseßisches Lehen, womit 1537. D. Conrad Peutinger belehnet war, und ihn einzunehmen hatte, endlich kam er gänzlich ab. Bey diesen Professionen, welche gewiß mit unter die nüzlichsten gehören, kommt es hauptsächlich darauf an, mit Fleiß und Nachdenken sich zu bestreben, nicht allein bey dem zu bleiben, wie es ihre Vorfahren gemacht haben, sondern solche zu übertreffen, sich die bey dieser chymischen Kunst neu entdeckte Vortheile bekannt zu machen, und solche in Ausübung zu bringen. Sollte es bey einigen an den zu Versuchen nöthigen Vermögenskräften fehlen, so bin ich versichert, daß es einem ordentlichen, nachdenklichen und arbeitsamen Manne gewiß an Kredit und Unterstützung bey Reichen nicht mangeln würde. Ich kann aber hier davon nicht weit-

läuftiger reden. Ein hiesiger Tuchscherer, Jeremias Neuhofer, brachte das sogenannte Bey- und Neben-Farbeschmitzen des Leders hieher, welches heut zu Tage von den Nestlern und Säcklern getrieben wird. Diesem wurde im Jahr 1696. zu einer besondern Ergötzlichkeit mit mehrern Gesellen, als andere hiesige Tuchscherer halten durften, zu arbeiten erlaubt. o Hieher gehört auch die Kunst, das Leder zu Tapeten oder anderm Gebrauche zuzubereiten, und ihm durch Gold, Silber oder durch Farben, vermittelst besonders hiezu gemachter metallener Mödel und Platten, so wie es bey erstgedachtem gedruckten Papier ungefähr geschiehet, ein gutes Ansehen zu geben. Von manchen Buchbindern geschiehet dieses im Kleinen. Man findet in Bibliotheken Bücher, die in Schweinsleder gebunden sind, mit sehr künstlicher Arbeit geziert. Man findet auch eben dergleichen von rothem Safian, mit sehr künstlichen Figuren und Zügen von Golde oder von andern Farben, und man versteht auch diese leztere Kunst noch heut zu Tage. Seltner kommt sie im Großen vor. Nur in Venedig sind dergleichen Tapeten von Leder bisher verfertiget worden, welche sich wegen ihrer Schönheit und Dauerhaftigkeit in Ansehen erhalten. Izt macht der hiesige Buchbinder, Johann Peter Ebner, eben dergleichen, die jenen an Schönheit nichts nachgeben, und zu Auszierung der Zimmer, so wie auch zu Ueberziehung der Tische, Sessel u. a. sehr schön und tauglich sind. So muß ich auch noch den Silberstecher, Georg Adam Buschmann, anfüh-

o Acta, die Tuchscherer betreffend.

anführen, welcher es wegen vielen Fleißes, den er auf Nachahmung des Zappen, der natürlich von dem Rücken der Kameele kommt, verwendete, und ehemals so selten war, daß man ihn fast nur in Kunstkammern, oder bey Großen zu sehen bekam, verdienet. Zwar wurde schon vor ihm zu Genf falscher Zappen gemacht, und zu Ueberziehung der Uhrgehäuse, Bücher und Scheiden gebraucht, der aber leicht zu erkennen war; Buschmanns aber kam dem natürlichen fast gänzlich gleich. Er arbeitete vierzehn Jahre daran, bis er mit seiner Erfindung hervorrückte, und sich im Jahr 1736. von dem Magistrat eine ausschließende Freyheit darüber ausbath, die er auch erhielte. p

Lackierkunst.

Es ist nun von denjenigen Künsten, durch welche vermittelst eines äußerlichen Anstrichs, den Körpern eine besondere Farbe gegeben wird, noch die Lackierkunst übrig, von welcher etwas zu gedenken sich der Mühe verlohnet. Ich müßte zwar sehr schmeicheln, wann ich denjenigen, welche sich hier darauf gelegt haben, eine besondere Geschicklichkeit darinn zuschreiben wollte. Es hat wohl ehemals Künstler gegeben, welche die Chinesische und Japanische Lackier-Art nachahmten, allein an diejenige Feinheit, welche die französischen und engländischen Künstler ihren Lacken heut zu Tage zu geben

p Acta, die Buchbinder betreffend. geb. 1697. † 1756.

wissen, reicht doch diese Arbeit nicht. Vor ungefähr 30 und 40 Jahren war eine besondere Art des Lackierens eine Modekunst hier, die von vielen Liebhabern, und zumal auch von Frauenzimmer zum Vergnügen getrieben wurde. Man überzog allerley Hausrath, Schränke, Tische, Kaffeebretter, Lichtschirme, Toiletten, Kästgen ꝛc. mit rother, blauer, gelber Farbe. Darauf wurden hiezu besonders gestochene und eingerichtete illuminirte und fein ausgeschnittene Kupfer-Bildgen geklebet, und alsdann der Lack-Firniß darüber getragen. Diese Arbeit war nicht nur hier, sondern fast allenthalben in Deutschland, ja auch in Spanien und in andern auswärtigen Reichen, sehr beliebt. Die Verleger solcher Bilder gewannen damit ein schönes Vermögen, dann sie wurden ungemein gesucht; allein heut zu Tage haben sich Geschmack und Mode auch in diesem Stücke geändert, und man weis von dieser Arbeit, hier wie an andern Orten, wenig mehr, oder gar nichts. Indessen muß man sich doch wundern, daß bey der ziemlichen Anzahl von Künstlern, die darüber klagen, daß sie wenig oder nichts zu thun haben, niemand über die Lackierkunst nach dem jezigen Geschmacke nachdenken mag. Es würde ganz gewiß, wofern es glückte, auch Vortheil bringen. Allein leider haben sich gar viele vorgesezt, über nichts weiter nachzudenken, was sie nicht in jungen Jahren gelernet haben. Manchen aber, die es vielleicht gerne thun wollten, fehlt es auch an guter Gelegenheit, über dergleichen Dingen nachzulesen.

Die

Die in den chymischen und mechanischen Künsten gemachten neuern Entdeckungen stehen meistentheils in Werken und Sammlungen, welche für Künstler, die mit sich selbst und mit ihren Familien zu thun haben, zumalen für einen ohnehin armen Künstler, zu kostbar sind, die er sich also nicht selbst zu schaffen im Stande ist. Man findet sie meistens in Journalen, in Magazinen, Beyträgen u. s. w. von vielen Bänden. Zwar sind diese Werke öfters hier bey Liebhabern, jedoch zerstreut, und der Künstler, der sie nöthig hat, weis nicht, wo er sie suchen oder finden soll. Doch sind dergleichen Werke einem Künstler so nöthig, als dem Gelehrten die Bücher aus seinem Fache. Wie schön wäre es, wann unsere berühmte Stadtbibliothek mit Werken von dieser Art vermehrt werden könnte! Wie schön wäre es, wann sich auch in dieser Art Patrioten fänden, welche dafür sorgen wollten, und Bücher, die oft für sie ungebraucht da stehen, und in welchen sie nur selten blättern und nachschlagen, dem allgemeinen Gebrauche widmeten, und sie an diesem Orte aufstelleten, wo sie auch ihnen niemals verschlossen wären! Der einmal gemachte Anfang würde gewiß von mehrern erweitert, und von der Obrigkeit, welcher an der Ermunterung aller Arten von Künsten so viel gelegen ist, mit Freuden unterstützet werden.

Wachsbleiche.

Das Bleichen ist zwar überhaupts ein chymisches Geschäffte, und unsere Bleichen sind seit langer Zeit bekannt und berühmt. Allein hier gedenke ich nur der Wachsbleichen, da von den andern bey Gelegenheit des Weberhandwerks bereits gedacht ist. Diejenige, welche gegen Ende des vorigen Jahrhunderts durch Andreas Sprengen hier angelegt wurde, machte viel Aufsehens, und gehörte unter die größten Merkwürdigkeiten unserer Stadt. Spreng war ein Mann von guter Erfindung, er verstunde nicht nur seine Kunst, sondern er wußte auch der Sache einen hübschen Anstrich zu geben, und eben dieses machte seine Wachsbleiche berühmt. Es gehört hieher aber nicht, die Nebendinge zu beschreiben, womit sie ausgezieret war, es mag genug seyn, ihn als einen chymischen Künstler anzuzeigen. q Er verließ zulezt Augsburg und seine Bleiche, und sezte sich nach Berlin. Noch dermalen versteht man sich hier ganz gut auf dieses Geschäffte, sowohl als auf die Kunst, dem Wachs eine Farbe zu geben.

So viel mag von chymischen Künsten genug seyn. Ich habe nur diejenigen ausgesucht, bey welchen das Chymische offenbar vorschlägt, und welche zu neuen Entdeckungen taugen, oder wichtiger Erweiterungen fähig sind: dann übrigens ist wohl fast weder Kunst noch Handwerk, welche der Chymie wird gänzlich entbehren können.

Schöne

q Weigels Hauptstände. 653. S.

Schöne Künste.

Zeichnende Künste.

Malerey und Zeichnungkunst.

Wann ich hier von der Malerkunst schreibe, so nehme ich sie nicht in dem engen Verstande, in so weit sie nur durch Pinsel und Farben sich äußert. Ich rechne denjenigen schon unter die Maler, welcher mit lebhaftem Geiste auf Flächen Bilder entwirft und zusammensetzet, es mag geschehen, auf welcher und mit welcher Materie es wolle. Jedoch fordre ich hauptsächlich selbst gedachte Gedanken, und nicht Nachahmungen anderer, wiewohl ich auch solche, welche Bilder großer Meister mit kühnem Geiste richtig nachahmen, aus der Zahl der Künstler nicht auszuschließen begehre.

Wie lange Malen und Zeichnen in Deutschland, und besonders in unserer Stadt bekannt seyn möchte,

ist

ist eine unnütze Frage. Vermuthlich lerneten die Deutschen diese auf die Natur des Menschen gegründete Kunst, so wie alle andere Völker, von sich selbst, ohne daß sie einen Griechen oder Römer zum Lehrer nöthig hatten: vermuthlich waren aber auch die ersten Kunstarbeiten bey ihnen so elend, als bey allen andern Völkern. Die ersten Spuren deutscher Kunst sieht man in alten Handschriften, Arbeiten der Mönche in Klöstern. Verstand und Zeichnung müssen darinn nicht gesuchet werden, doch ist die Art, Metalle und Farben auf das Pergament aufzutragen, und ihnen eine Dauer von Jahrhunderten zu geben, eine Kunst, die wir nicht mehr nachzuahmen wissen. Vor dem vierzehnten Jahrhundert weis ich nichts von Malern zu gedenken. Der erste, der im Bürgerbuch zu finden ist, kommt bey dem Jahr 1321. vor, und heißt: Wernherus pictor de Foerdelingen. Nach dessen Hälfte, als hier die Zünfte eingeführet wurden, waren allerdings Maler hier, sie begaben sich aber nicht unter die Zünfte. Vermuthlich wollten sie, so schlecht sie auch waren, daß die Malerey als eine freye Kunst betrachtet werden sollte, welche sich zünftischen Ordnungen nicht unterwerfen könnte. Man hatte auch genug Hochachtung davor, und ließ es geschehen. Allein, entweder schon damalen, oder nicht allzulange hernach, errichteten sie mit den Bildhauern und Glasern, die gemeiniglich auch Glasmaler waren, eine Gesellschaft, und nach der Zeit nahmen sie auch die Goldschlager zu sich, die ihnen die Materie zu ihrer Vergoldung verfertigten. Diese

Gesell-

Gesellschaft hatte zwar niemals Zunftrechte, jedoch erhielte sie nachgehends ihre eigene Ordnungen, und die Gerechtigkeit dazu konnte ererbt, erkauft und erheurathet werden, und so besteht sie auch noch bis auf den heutigen Tag. In dieser nun sind unsere berühmtesten Maler und Bildhauer gewesen, aber freylich auch die elendesten Schmierer, die kaum Stühle und Bänke anzustreichen taugten, und elende Bilder zu schnitzeln geschickt waren. Es ist eine bürgerliche Verfassung, die ihre bürgerliche Vortheile hat, welche nicht zu verachten sind: die aber den Schmierer nicht zum Künstler macht, hingegen den wahren Verdiensten nichts abnimmt. Es sind große Künstler darinn gewesen, und schlechten Leuten ist es öfters beygefallen, sich ihrer zu schämen. Im Jahr 1542. haben die Vorgeher dieser Gesellschaft, Hanns Luz, Goldschlager, und Jörg Sorg, Maler, nebst den Büchsenmeistern Hanns Sibenaich und Christoph Ambergern, der ein so berühmter Mann gewesen ist, alle diejenigen, welche vom Jahr 1489. an, und vielleicht schon früher, diese Gerechtigkeit gehabt haben, mit ihren Namen und Wappen in ein Buch eintragen lassen. Da aber dieses bis 1610. angefüllet gewesen, haben die damaligen Vorgeher, Hanns Wolf Bernhard, Maler, und Thomas Ostertag, Glaser, wie auch Balth. Corus, Maler, als Kornprobst, ein neues Buch angefangen, in welches die Namen und Wappen aus dem alten eingetragen sind, und welches bis 1646. fortgesetzet worden ist. Man findet darinn manche gute, zur Geschichte der Kunst

dien-

dienliche Nachrichten. Die Ordnungen hat man gegen Ende des vorigen Jahrhunderts verbessert. Es sind aber viele darunter, die nichts wenigers als ein akademisches, vielmehr ein sehr handwerksmäßiges Ansehen haben.

Der älteste hiesige Maler, dessen Namen mir, ausser oben genannten, bekannt worden ist, und den ich gerne einen Künstler nennen möchte, heißt Hanns von Köz. Er lebte um das Jahr 1400. [a], und stehet in dem Gerechtigkeitsbuche nicht, welches erst 80 Jahre hernach zusammengetragen wurde, wohl aber wird er in den Steurregistern gefunden. Jedoch ein Michael von Köz ist in dem Gerechtigkeitsbuche zu finden, welcher vielleicht sein Sohn gewesen seyn könnte. Dieser Hanns von Köz malte in gedachtem Jahre eine Tafel auf den Frühemeß-Altar in St. Ulrichskirche, ohne Zweifel nur mit damals gewöhnlichen Leimfarben auf Holz, dann schwerlich ist die zu seiner Zeit erst neu erfundene Kunst, mit Oelfarben zu malen, schon bekannt gewesen. Für diese Arbeit bekam er dreyhundert Gulden bezahlt, eine ungeheure Summe für diese Zeiten, aber eben daraus läßt sich schließen, daß sie hochgeachtet worden. [b]

Von dem Maler **Prenk** oder **Plank**, mit der langen Nase, welcher in dem Jahr 1450. den Perlachthurm gemalet, weis ich sonst nichts zu melden. [c] Ein altes

a Steurregister von diesem Jahre, auch 1390. 1410.
b Hector Mülichs Chronik. c Clem. Jägers Chronik.

altes Gemälde aus diesem Zeitalter, und zwar auf nassen Wurf gemalet, ist in der evangelischen St. Jacobskirche noch vorhanden. Der Künstler, der es malte, gehört nicht unter die großen, und bey der sterbenden Mutter Gottes, mit dem Pater noster in den Händen, zeigt er eine schlechte Kenntniß des Kostume. Indessen macht es das Alter ehrwürdig. Es wurde im Jahr 1469. gemalt. [d] Wer den Geschmack der alten Maler im größten Lichte bewundern will, der kann ihn in der Amtsstube des Weberhauses finden. Da sieht man, wie in einem Guckkasten, die ganze biblische Geschichte, alte und neue Helden, Könige und Kaiser, zu gutem Glücke mit beygesezten Namen. Es war aber auch billig, die Namen der Künstler zu erhalten; sie sind in folgenden zierlichen Reimen über der Thüre:

Anno Dni 1457. was es
Daß man die Stube malen lies.
Peter Kaltenhof der Maler hies.

Anno Dni 1538. da malt der jung Jörg Breu
Das alt Gemäld wider neu.

Als man 1600. Jar,
Und noch eins dazu zälen war
Man die Stuben erneuren lies
Johann Herzog der Maler hies.

Die

d Martin Christells Nachrichten von der Barfüßer- und St. Jacobskirche in Augsburg. 265. S.

Die Erneurungen betreffen allein was auf nassen Wurf gemalet ist, hingegen die auf den Brettern sind noch die alten von Kaltenhofern. Zum Glücke werden sie durch die neuern nicht beschimpfet. In eben diesem Geschmack war die Rathsstube des alten, im Jahr 1615. abgebrochenen Rathhauses gemalt. Ein Mezger, welcher damals im Rath saß, und eben sein eigenes Haus bauete, bath sich das abgerissene Getäfer aus, und zierte seine eigene Stube damit, wo auch die Gemälde bey seinen Nachkommen noch heut zu Tage zusehen sind.

Man findet in einigen Kirchen, besonders in der Domkirche, katholischen H. Kreuzkirche und in andern, alte Gemälde, welche Kaltenhofers Zeiten ziemlich nahe kommen mögen, und alle einerley Gebrechen in Ansehung der Zeichnung, der Zusammensetzung, und sehr starken Mangels historischer Kenntnisse haben. [e] Auch Glas-Gemälde sind von gleichen Zeiten noch vorhanden. Auf diesen findet man die Wappen der Stifter, Bilder von Heiligen u. d. gl. zwar in den schönsten Farben, im übrigen aber ohne Würde. Zu den erstern gehöret auch das in einem angesehenen Hause befindliche Gemälde, welches ein Sohn des berüchtigten Bürgermeisters Ulrich Schwarzens gleichen Namens, malen lassen. Auf demselben ist Schwarz mit seiner Familie in bittender Stellung. Gott Vater in den Wolken, wie gewöhnlich mit langem Barte, hält ein Schwert von fürchterlicher Größe gegen Schwarzen, aber die Mutter Gottes hält den Hieb mit beyden Händen auf. Die

se

e Blainville Reisen. I. Th. 300. S.

ses Stück ist mit vielem Fleiße gemalet, und der Zeiten des ältern Hanns Holbeins würdig, von dem es auch her seyn könnte. Von diesem Hanns Holbein, dessen Namen in dem Gerechtigkeitsbuche unter den ältesten Malern stehet, und welcher noch mehr durch seinen Sohn berühmt wurde, sind in dem St. Catharina-Kloster zwey hübsche Gemälde. Das eine ist der englische Gruß, das andere die Geschichte des Apostels Paulus, mit halb Lebens großen Figuren. Er malte sie auf Kosten Ulrich Walters, welcher ein großer Gutthäter der Kirche, und zugleich ein ungemeiner Liebhaber von Künsten war. Holbeins dazu gesezter Name aber, giebt hinreichende Versicherung, wer der Künstler, nicht weniger daß er von Augsburg gewesen, indem darunter die Schrift zu lesen ist: Præsens opus complevit Johannes Holbein Augustanus. [f] In der Churfürstlichen Gallerie zu Schleisheim, findet man von diesem alten Maler ein Brustbild eines unbekannten Mannes, mit einer Belzmütze, und das Bildniß eines unbekannten Bischofes, hinter welchem der Tod stehet, und ihm eine ausgelaufene Sanduhr zeiget. [g] Sandrart meldet, es sey bey einem Liebhaber ein Gemälde von diesem Holbein, welches man mit einigen tausend Gulden bezahlet habe, wohin aber dieses gekommen, ist mir unbekannt. [h] Vielleicht sind noch einige Arbeiten

f Walter. Stammbuch. g Beschreib. n. 875. 1029.
h Der Akademie 1. Th. 249. S. Herr Füßli im Leben der Schweizerischen Maler. I. Th.

beiten von diesem geschickten und fleißigen Manne an Orten verborgen, wo man sie weder kennt noch achtet. Er soll auch einen Bruder, Sigmund Holbein, gehabt haben. Diesen giebt Sandrart ebenfalls als einen guten Maler an, ich weis und finde aber nichts von ihm. Der alte Hanns Holbein, soll das hiesige Bürgerrecht aufgegeben, und sich nach Basel gesetzet haben; daher wird sein Sohn, der sehr berühmte Hanns Holbein, unter die Schweizerische Künstler gezählet, und Herr Füeßli hat sein Leben mit vielem Fleiße beschrieben. Er mag aber wohl zu Augsburg gebohren worden seyn, wiewohl es ziemlich zweifelhaft ist: so daß in den neuesten Zeiten beyden Städten, Augsburg und Basel, die Ehre, seine Vaterstadt, so wie vorgedachtem Hanns Holbein, sein Vater zu seyn, nicht ohne einige Wahrscheinlichkeit zweifelhaft gemacht, und dagegen behauptet worden ist, er sey zu Grünstatt in der Pfalz zur Welt gekommen. Doch ist es unwidersprechlich, daß vor seinen Zeiten ein Hanns Holbein, den man immer für seinen Vater gehalten, hier Burger und Maler gewesen. [i] Indessen mag der berühmte Hanns Holbein wohl in seiner Jugend oder in erwachsenem Alter sich einige Zeit hier aufgehalten haben. Man findet wenigstens bey alten Familien einige Bildnisse von großer Kunst und ausnehmendem Fleiße, die ihm zugeschrieben werden. Vornämlich sind in dem freyherrlich

i Herrn Professor Seybolds Schreiben über Hanns Holbeins Geburtsort, nach Quadens Herrlichkeit der deutschen Nation. 427. S. im deutsch. Muſeo 1778. VII. St. 44. S.

herrlich von Rhelingischen Schlosse zu Hainhofen, von ihm zwey große Familien-Tafeln von besonderm Werthe. Sie sind im Jahr 1517. gemalet, da er kaum 19 Jahre mag alt gewesen seyn. Seinen größten Ruhm erlangte dieser Holbein in England und in der Schweiz.

Auch von diesen Zeiten sind noch Gemälde mit Wasserfarben auf Pergament und Papier vorhanden, aber wenige Kunststücke darunter. Der rüstige Marx Walter unter anderm, ließ alle Turniere, denen er mit vieler Ehre beygewohnet, gemalt vorstellen. Diese Bücher aber sind durch die Erben des Geschlechtes nach Ulm gekommen.

Zu den Zeiten des ältern Holbeins gehört noch der Maler Gumpolt Gültlinger, den ich zwar in dem Gerechtigkeitsbuche nicht finde. Dieser malte um das Jahr 1481. einige Altäre in St. Ulrichskirche. Für den St. Michaels-Altar wurden allein ihm 400 fl. bezahlt, und wegen dieses ansehnlichen Preises verdient er wohl als ein geachteter Künstler angeführt zu werden. [k] Man sieht aber auch daraus, wie sehr schon dazumal in unserer Stadt die Kunst geschätzet worden. Es sind auch alte große Gemälde, von dauerhaften Farben in St. Annakirche, an den Flügeln der von den Fuggern gestifteten Orgel, die sich von der Zeit der Stiftung, nämlich dem Jahre 1512. herschreiben mögen. Die

k Alte Zechpflegers-Rechnungen.

Fugger hatten einen Maler, Lucas Cromburger, in Diensten, von welchem sie gemalt seyn könnten. Rhenanus lobt ihn in seinem merkwürdigen Schreiben über die Fuggerische Pracht. [1] Mir aber ist nichts von ihm bekannt. Auch eine Meitingische Begräbniß-Tafel ist in dieser Kirche merkwürdig, und von gleichem Alter, den Meister aber weis ich eben so wenig zu nennen. Nun komme ich auf bekanntere Männer.

Hanns Burgmair, oder wie er auch genennet wird, Birkenmair, mag davon der erste seyn. Vermuthlich war sein Vater der hiesige Maler Thoman Burgmair, dessen Name im Gerechtigkeitsbuche unter der Jahrzahl 1489. stehet. Er selbst kommt 1498. 1531. und 1550. vor. Er war ein Schüler, oder vielmehr Nachahmer des berühmten Albrecht Dürrers, zu dessen Zeiten er lebte, malte sowohl auf nassen Wurf, als auch mit Oelfarben, und wurde für einen der größten Maler seiner Zeit gehalten. Was wir indessen noch von ihm haben ist nicht viel, wofern nicht noch einiges da oder dorten verborgen steckt. St. Catharina-Kloster hat von ihm ein ansehnliches Gemälde, worauf die von vielen Pilgramen besuchten sieben Kirchen zu Rom mit vielem Fleiße vorgestellet sind. Ein heiliges Abendmahl besitzet die Oestreicherische Stiftung. In der Churfürstlichen Gallerie zu Schleißheim sind eilf Stücke von diesem vorzüglichen Künstler. [m] Die vormals

1 Goldastens Sammlung von 100 philologischen Briefen.

m Beschr. 208. 222. 227. 811. 818. 832. 833. 839. 840. 893. 965.

mals wegen der Malerey berühmten Fuggerischen Häuser auf dem Weinmarkt, waren von seiner Hand auf nassen Wurf gemalt. Nach und nach vergieng sie daran, und wurde deswegen abgenommen. Hingegen erkennt man noch einigermaßen seinen Geist an dem hintern Theile des evangelischen Armenhauses, welches zu seiner Zeit Christoph Grandern gehörte, auf welchem vielerley Professionen mit vieler Kunst vorgestellet sind. Hernach werde ich Gelegenheit haben, ihn auch als einen Künstler in Holz zu schneiden anzuzeigen. Herr Georg Christoph Kilian besitzet das Porträt dieses Künstlers und seiner Frauen, von ihm selbst, mit Oelfarbe, im Jahr 1528. dem 54 seines Alters gemalt, welches er durch ein radiertes Blat bekannt gemacht hat. In den Jahren 1570. und 1575. stehen im Gerechtigkeisbuche Hanns und Friderich Burgmair, die Söhne von ihm gewesen seyn mögen, aber den guten Ruf ihres Vaters nicht erhalten haben. n

Bey einem dieser Burgmaire hat sich um das Jahr 1563. Abraham del Hell, vermuthlich aus den Niederlanden, ein Conterfaiter aufgehalten, welcher hernach die Gerechtigkeit erhalten, und noch 1589. hier gelebet hat. Er gieng im Jahr 1576. nach Regensburg, wo er die daselbst sich aufhaltende Kaiserliche Familie malte, woraus man schließen kann, daß er nicht unter die gemeinen Maler gehörte.

n Sandr. I. 232. de Piles. Erneuertes Geschlechtbuch. Christs Monogr. der Maler. Dem angeführten Bilde nach geb. 1474. † 1559.

Sein Sohn, Hieronymus del Zell, lebte im Jahr 1603. in Wien. o

Christoph Amberger, von Nürnberg, war ein Schüler des jüngern Holbeins, und ahmete seine Manier sehr glücklich nach, zeichnete richtig, stellte seine Figuren sehr gut, hielte sich sorgfältig an die Perspektiv, und beobachtete ein schönes Colorit. Fuggerische Häuser waren von seinem Pinsel, sie konnten aber der Zeit nicht wieder stehen. Verschiedenes von ihm wird in Gallerien der Großen aufbehalten, besonders hat die Churfürstliche zu München dergleichen Schätze. Drey seiner Gemälde sind würdig geachtet worden, in die Churfürstliche Gallerie zu Schleisheim aufgestellet zu werden. p Ehemals waren auch einige in dem hiesigen Steiningerischen Kabinete; in dem Praunischen zu Nürnberg ist noch dermalen ein Bildniß Kaiser Karls des V. dafür ehemals ein Liebhaber 1000 fl. gebothen haben soll. Dieser Kaiser saß ihm hier in Augsburg im 1530. Jahre, und hielt ihn so hoch, daß er ihn dem berühmten Titian gleich schätzte. Er verlangte für seine Kunst nicht mehr als 10 Thaler, der Kaiser aber zahlte ihm dreyßig, und verehrte ihm eine goldene Kette mit einem Gnadenpfennige. Auf unserm Rathhause in der innern Baustube ist noch ein Bildniß eben dieses Kaisers von ihm, aber ziemlich vergangen. Im Gerechtigkeitsbuche stehet außer seinem Namen auch noch 1568. Gottlieb, und 1600. Christoph

o Acta im Stadt-Archiv. Abrah: † 1598. Prasch. II. 45.
p Beschr. 139. 142. 160.

stoph Amberger, die Sohn und Enkel von ihm gewesen seyn mögen. q

Um das Jahr 1530. hielte sich Friderich Hagenauer lange Zeit hier auf. Er war, wie er sich nennet, ein Porträter und Bildhauer, und rühmet sich, daß er an vielen Höfen und großen Orten mit seiner Kunst Ehre eingeleget habe. Aus Strasburg war er gebürtig. Weil er aber hier weder Bürger war, noch die Gerechtigkeit hatte, beschwerten sich die hiesigen sehr stark über ihn. r

Heinrich Vogtherr war ein ziemlich bekannter Maler, doch noch bekannterer Holzschneider. Um das Jahr 1541. findet man ihn in dem Gerechtigkeitsbuche. Mit Gewißheit wüßte ich keine Gemälde von ihm anzugeben, doch möchte er wohl diejenigen großen Stücke, die in dem izigen sogenannten großen Baugarten stunden, als er noch den Fuggern gehörte, und wovon nur noch eins daselbst zu sehen ist, gemalet haben. Die Figuren einzeln betrachtet, sind gut, an der Zusammensetzung aber und an der Perspektiv möchte manches zu erinnern seyn. Man sieht sie in Stahl geätzet, in dem von Wilhelm Peter Zimmermann herausgegebenen Geschlechterbuch, zu welchem Burgmair und Vogtherr die ersten Figuren gezeichnet. Dieser mag sich hernach nach Strasburg gesetzet haben, wo er ein Thierbüchlein in Holz geschnitten herausgegeben hat. s

q Kayßlers Reisen. 93. Br. Sandr. 235. Herrn von Murr Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg. 473.

r Acta im Stadt-Archiv. s Erneuert. Geschlechtbuch.

Das waren Zeiten der Fugger, in welchen diese Maler lebten, welche von diesen Beförderern der Künste und ihren Nachahmern genug beschäfftiget wurden. Sie lockten durch ihre Freygebigkeit auch fremde hieher, die sich geehret fanden, ihnen Kunststücke ihres Pinsels zu überlassen. Ihnen und unserer Stadt gereichet es zur Ehre, daß sich um das Jahr 1530. der große Titian Vecelli eine gute Zeit hier aufgehalten, und von den Fuggern mit 3000 Kronen um die für sie gemachte Arbeit belohnet worden ist. Er malte auch in die Buronerische Kunstkammer ein Stück von vortrefflicher Architektur, und für den hiesigen Bischof, den Kardinal Otto, ein Kammerstück, welches drey Alter des Menschen vorstellete. Dieses kam nach der Zeit in die Hopferische Kunstkammer, hernach an die Königin Christina von Schweden, und mit dieser nach Rom. t Auf gleichen Antrieb kam im Jahr 1559. ein berühmter italiänischer Maler, Julius Licinius, sonst nach seinem Lehrmeister der jüngere Pordenon genannt, hieher, der damals von dem auf dem Reichstag anwesenden Kaiser die Erlaubniß erhielte, seine Kunst und Mahlwerk, die allein auf römische Art, wie es heißet, gestaltet war, zu treiben. Hierauf malte er zwey Rhelingerische Häuser auf dem alten Heumarkt. Das eine davon gehört jezt Herrn Senator Benzen, und dessen unterer Theil wurde von Bergmüllern aufgefrischt; das andere besizt Herr Negges. Licinius erhielte nachgehends das hiesige Bürgerrecht umsonst; doch wurde ihm

t Sandr. I. 164.

ihm nur das Conterfetten erlaubt, das Häuser malen aber verbothen.[u] Auch Hanns Boxberger, ein Maler von Salzburg, malte hier einige Häuser.[x] Peter Witt, der unter dem Namen Candido mehr bekannt ist, ein Niederländer, und Herzoglich Baierischer Hofmaler,[y] wie auch der Kaiserliche Hofmaler, Johann von Ach, ließen beyde Angedenken ihrer Kunst in zwoen Kapellen zu St. Ulrich zurück, und Hieronymus de Keßel, der um das Jahr 1606. von Frankfurt hieher gekommen, malte hier viele Porträte.[z] Der berühmte Schweizerische Maler, Joseph Heinz, wurde hier ebenfalls Bürger, und sezte sich hier: dieser war ein den alten gleichzustellender Maler und Architekt.[a] Wir haben seinem Angeben das im Jahr 1604. erbaute Siegelhaus zu danken. Nach seinen Gemälden stachen die vornehmsten Kupferstecher seiner Zeit. Daher hielt auch Kaiser Rudolph der II. sehr viel auf ihn. Er zog ihn zu sich nach Prag, wo damals unter dem Schutze dieses Kaisers, der Zustand der Künste sehr blühend gewesen, wo er starb. Indessen kamen seine Söhne, Joseph und Ferdinand, mit der Mutter und dem Stiefvater Gundelach, bey dem sie lerneten,

u Sandr. I. 177. Acta im Stadt-Archiv. d'Argensville Leben der Maler, deutsche Uebers. I. Th. 373. † 1561.

x Sandr. I. 260.

y Biaconi Briefe über München. 9. S.

z Acta im Stadt-Archiv.

a Füeßli L. Sch. M. Holls Beschreibung seiner Gebäude. Prasch. Augsburgisches Epitaphium. I. 234. † 1609.

hieher, und erhielten die Gerechtigkeit 1621. Der erste lebte im Jahr 1656. in Venedig, und malte dorten den von den Venetianern über die türkische Flotte erfochtenen Sieg bey den Dardanellen, welches Gemälde in der Kirche St. Giovanni und Paolo aufgestellet und demselben der Name des Malers, Giosèppe Enzio, beygefüget ist. Er machte sich überhaupts durch seine malerische Einfälle berühmt, erwarb sich die Gnade vieler Fürsten, und Papst Urban der VIII. machte ihn zum Ritter des goldenen Sporns. [b]

Johann Wolfgang Bernhard war wohl kein Maler vom ersten Range. Um das Jahr 1603. malte er in der katholischen St. Ulrichskirche die Bildnisse der Aebte, und ein Gemälde von 31 Schuhe hoch und 11 breit, mit Adam und Eva, deren übergigantische Größe das vorzüglichste dieser Arbeit seyn möchte. [c] Man wird mir überhaupts verzeihen, wann manche mittelmäßige Männer in dieser Verzeichniß vorkommen. Sie gehören dem ungeachtet zur Geschichte der Kunst, und ich begehre sie nicht mit den guten und berühmten in eine Klasse zu setzen. Mancher ist ein geschickter Mann, wann er schon in Vergleichung mit andern sehr Noth leidet. Allein die chronologische Ordnung bringt es so mit sich, daß der mittelmäßige Zeitgenosse neben den berühmten zu stehen kömmt. Es ist eine Unschicklichkeit, welcher nicht kann abgeholfen werden, sie würde aber

b Kayßler 76. Br. Füeßli Künstl. Lexicon. Heinz.
c Khamm. Hierarch. August. III. 133.

aber erst alsdann Vorwürfe verdienen, wann der mittelmäßige dem großen gleich geschätzet würde.

Es gehören hieher noch verschiedene, zwar geschickte Männer, welche aber nicht zu vergleichen sind. Hanns **Schor** malte um das Jahr 1586. Porträte, und zwar mit vielem Fleiße. Es sind noch manche von ihm vorhanden. Eben so auch Georg **Karg** und andere, die sich auf ihren Porträten mit *G. L.*, *N. R.* und *H. Z.* bezeichnen, deren Namen aber mir nicht bekannt sind. Es kömmt auch ein Matthäus **Straßer** vor, welcher fast um diese Zeiten verschiedene Häuser malte.

Abraham **Schelhas** malte vor dem Jahr 1600. den Geschlechtertanz, welcher auf der Geschlechterstube zu sehen ist, dafür ihm von der Gesellschaft 100 Kronen bezahlet wurden. Aus diesem Stücke zu urtheilen, gehörte er nicht unter die mittelmäßigen seiner Zeit, sonst ist mir nichts von ihm bekannt. [d]

Anton **Mozart** war ein geschickter Maler in Landschaften und Figuren, nach **Breugels** Manier. Sein Zeichen war ein unter das A geseztes M. Man rühmet seine starke und beständige Farbengebung. In den Gewändern hatte er **Dürrers** Geschmack.

Lorenz **Stör** ist weniger bekannt als er verdient. Zwar habe ich kein ausgeführtes Gemälde, daß ich es wüßte, von ihm gesehen, wohl aber Entwürfe, die einen kühnen und lebhaften Geist verrathen. Man hat von

d Stuben-Protoc. von d. J.

von ihm auch Holzschnitte mit seinem Zeichen, dem verschlungenen L und S. Außerdem war er in allerley Aezkünsten ein sehr geschickter Mann. Ich weis von ihm zwo steinerne Tafeln von ansehnlicher Größe, auf welche biblische und moralische Sprüche mit Schreibmeisterischen Zügen eingefaßt, auf das zierlichste erhaben, geäzet und vergoldet sind. Sein Zeichen und die Jahrzahlen 1553. und 1564. stehen darunter. Beede sind in der Ehegerichtsstube des evangelischen Kollegiums. Er lebte noch 1621. [e]

Hanns Friderich Schrorer, der um gleiche Zeiten lebte, ist mir aus sehr guten Zeichnungen bekannt, die man von ihm in ziemlicher Anzahl hier findet. Es sind schöne Landschaften und Prospekte, aber auch Bilder, Erfindungen für Silberarbeiter und dergleichen. Im Jahr 1619. gab er eine radirte Sammlung seiner Erfindungen heraus. Er nennt sich darinn Pictor, ich muß aber gestehen, daß ich außer diesem Büchlein nicht einmal seinen Namen gefunden habe. Ich vermuthe fast, er sey ein Goldschmied gewesen. Sein Zeichen ist ein im H stehendes S, wie es auch Scheuflin zuweilen geführt haben soll. Er möchte wohl derjenige seyn, welchen Christ, und nach ihm das Künstler-Lexicon, Hanns Schroder genennet haben.

Johann Baptista Moibanus gehört eigentlich unter die Liebhaber, denn er war Stadtphysikus hier, von Geburt aber ein Schlesier aus Breßlau. Indessen

e Christs Monogr.

sen wird er als ein vortrefflicher Porträtmaler gerühmt, obwohlen er, ohne einen Meister zu haben, die Kunst erlernet, darinn er es so weit gebracht, daß er viele italiänische Meister übertroffen. Er soll sehr viele Bildnisse mit besonderer Kunst gemalet haben, von welchen Johann Crato von Kraftheim verschiedene in seiner Sammlung besessen hat. [f]

Nun kömmt wiederum einer von ausgebreiteterm Rufe. Dieser ist Hanns **Rotenhammer**, oder wie er auch geschrieben wird **Rotenhaimer** und **Rättenhammer**. So groß der Ruhm ist, welchen dieser Mann durch seine Kunst erhalten, so ungewiß sind alle Nachrichten, die wir von seinen Lebensumständen haben. So viel ist gewiß, zu München war er gebohren, sein Vater, Thomas **Rotenhammer**, diente daselbst in dem herzoglichen Hofstalle. Er kam zu Hanns **Thonauer** oder **Thanauer**, einem herzoglichen Kammermaler, der eben nicht sehr bekannt ist, auf dessen Geschicklichkeit jedoch, aus seinem Karakter ein Schluß gemacht werden könnte. Nach Vollendung seiner Lehre kam er nach Venedig. Daselbst bildete er sich nach **Tintoret**, und stieg zu seiner Größe. Er hatte daselbst geheyrathet, allein nach einem Aufenthalte von mehrern Jahren verließ er Venedig, sezte sich nach Augsburg, und blieb bis an seinem Tode daselbst. **Sandrart**, und alle die ihm nachgeschrieben, geben die Jahre seines Lebens falsch an. Nach ihnen war er 1564. gebohren, allein

es

f geb. 1527. † 1562. Möhsens Bildnisse der Aerzte. I. Th. 156. S. Frehers Theatr. 1251. S.

es ist sicher, daß er erst 1582. zu Thonauern in die Lehre gekommen. Er müßte demnach damals schon 18 Jahre alt gewesen seyn, und daß er erst so spat dazu gekommen, ist nicht wahrscheinlich. Als sein Sterbensjahr wird von Sandrart das 1604te angegeben, aus unserm Gerechtigkeitsbuche aber sieht man, daß er erst im Jahr 1607, da er vermuthlich von Venedig gekommen, die Gerechtigkeit angenommen. Er kömmt auch in diesem Buche in den Jahren 1613. 1614. und 1622. vor, und in denselben ließ er seine beeden Söhne, die aber ganz unbekannt blieben, einschreiben. Seine spätern Arbeiten, die er hier verfertigte, widerlegen gleichfalls das Sandrartische Vorgeben. Hieher gehören nun das ehemals Zopferische, und nunmehr von Zalderische Haus in der Krotenau, woran sich noch vieles erhalten hat. Sodann das große Altarblat in der katholischen Kirche zum H. Kreuz. Es stellet die Herrlichkeit der Heiligen im Himmel vor, und ist wegen schöner Zusammensetzung, großer, doch ungezwungener Verschiedenheit der Stellungen und kluger Anordnung, unter seine vorzüglichsten Arbeiten zu rechnen. Im Jahr 1611. malte er die Flügel und Ovale an der neu erbauten Orgel der evangelischen Kirche zum H. Kreuz, und bekam 350 fl. dafür bezahlt; jene kamen bey Niederreissung der Kirche hinweg, diese aber sind noch vorhanden. Es sind Engel, mit musikalischen Instrumenten, auf grauen Grund, sehr fleischicht und roth gemalet. g Den besten Beweis, daß er weit

später,

g Druckers Gesch. der evang. Kirche zum H. Kreuz. 115. S.

später, als Sandrart angegeben hat, gestorben ist, giebt das Gemälde mit den vier Flußgöttern, über einem Haupt-Portal des sogenannten goldenen Saales, auf unserm Rathhause, ein Stück von vorzüglicher Schönheit, welches vor 1620. nicht kann gemalet worden seyn. Dieses Gemälde mag wohl eine seiner lezten Arbeiten gewesen seyn. Allein, außer den angeführten findet man von ihm fast in allen Gallerien der Großen, und in den Kabineten der Liebhaber. Auch in der hiesigen Steiningerschen Kunstkammer waren von ihm verschiedene Stücke. Auch klein auf Kupfer hat er vielmals gemalet. Er liebte die Vorstellungen von Nymphen, und malte sie mit vieler Anmuth. Der Grund seiner Landschaften war öfters von Paul Bril und Breugeln gewesen seyn, wie aber diese Männer mit ihm hier zusammen gekommen, ist mir unbekannt. Unter neun Stücken, die von Rotenhammern in der Churfürstlichen Gallerie zu Schleisheim aufgestellet sind, finden sich viere, an welchen Breugel mit gearbeitet hat. [h] Man wirft ihm eine unordentliche verschwenderische Lebensart vor, und sagt, er sey so arm gestorben, daß man zu seiner Leiche habe sammeln müssen. Wie weit es aber gegründet ist, will ich mir nicht die Mühe geben zu untersuchen. [i]

Auch Thomas Maurer gehört unter die vorzüglich geschickten Männer dieser Zeit; vermuthlich war er der

h Beschr. 150. 395. 403. 405. 719. 744. 748. 773.
i Sandr. I. 288. d'Argenville. III. 24. de Camps. I. 243.

der Sohn eines unbekannten Malers, Matthäus Maurero, der in dem Gerechtigkeitsbuche stehet. Aus Gemälden zwar ist er mir nicht bekannt. Hingegen kenne ich ihn aus den Bildnissen der Augsburgischen Heiligen, oder vielmehr Vorstellungen aus ihrer Lebensgeschichte, die er und der Baierische Künstler Friderich Sustris gezeichnet, ein Sadeler aber in Kupfer gestochen hat. Maurer war von der Gemeine im Stadtgericht, und hernach im Rath. [k]

Christian Steinmüller ist in dem Jahr 1616. hieher gekommen. Er war ein guter Maler, in seinen Arbeiten aber ungleich. Hier war er wenig bekannt, ob er schon von hier gebürtig war. Meistens lebte und arbeitete er in Wien, wo er auch gestorben seyn mag. Sein Vater, Hanns Steinmüller, war auch ein Maler. Bey diesem lernte er zuerst, hernach empfahl ihn der Stadtpfleger Marx Welser nach München an Herzog Wilhelm von Baiern. Dieser ließ ihn bey dem Hofmaler Johann Krummer lernen. Von dort reißte er nach Italien, besonders nach Venedig, Florenz, Rom, Neapel, Sicilien, Malta, sogar in die Barbarey, hielte sich allenthalben einige Zeit auf, und war sehr fleißig bey den besten Meistern. Nach seiner Zurückkunft empfahl ihn Herzog Wilhelm hieher, wo er, obgleich wider Willen der Maler, die Gerechtigkeit erhielte. [l]

Johan-

k Imag. Sanct. Aug. Vind. Prasch. I. 309. Rathswahlbuch. † 1627.

l Sandr. I. 323. Acta im Stadt-Archiv.

Johannes Fischer war anfangs ein Goldschmied; in Prag aber legte er sich auf die Malerkunst, gieng sodann nach Italien, und kam von dort als ein sehr geschickter Mann in sein Vaterland zurück. Er malte Bildnisse und Historien, meistens auf Kupfer, an welchen die Dauer der Farben sehr hoch gehalten wird. Die Grafen Fugger gaben ihm am meisten Arbeit. [m] Dieser Fischer ist auch wegen seiner künstlichen Tochter Susanna merkwürdig, die einen Kaufmann Mayr heyrathete, und welche die Mutter eines berühmten Malers war, den ich hernach anführen werde. Diese Frau Susanna Mayrin war nicht nur eine feste Zeichnerin und sehr geschickte Malerin, sondern that sich auch in einer ihr fast ganz eigenen Kunst hervor. Sie schnitt mit ganz unglaublicher Gedult und Fleiß historische Vorstellungen, Blumenkränze u. d. gl. von Pergament, so daß auch das Abgeschnitze die ganze Figur wiederum vorstellte, und dieses so zart und fein, daß es nur mit scharfen Augen zu untersuchen ist. Der Israelitische Kälberdienst, welchen Sandrart anführet, befindet sich dermalen in dem ehemals Schmidt- izt Bozenhartischen Kunst- und Conchylien-Kabinet, andere Stücke sind bey einigen Liebhabern verborgen. [n]

Johannes König hat die Gemälde in der Stadtgerichtsstube, nämlich das jüngste Gericht, und die Ge-

m Sandr. I. 322.

n Sandr. I. 228. geb. 1600. † 1674.

Geschichte des Ananias und seines Weibes Saphyra, ingleichem die drey Regierungsarten, auf drey großen Tafeln, in einer der sogenannten Fürstenstuben auf dem Rathhause gemalt, von welchen die leztern den erstern vorzuziehen sind. Die kleinen Pfeiler-Gemälde in beyden Stuben sind gleichfalls von ihm. o

Von dem Maler Johann Freyberger war der Barfüßerthurm gemalt, daran wenig mehr zu erkennen ist. Auf dem mittlern Pflätz oder Saale des Rathhauses, sind vier große Gemälde von ihm. Sein Pinsel war wohl hart. Er war von Wolfsberg, und hielte sich lange Zeit in Italien auf. Ein hiesiger Bürger brachte ihn von Venedig hieher. Graf Philipp von Hanau berufte ihn zu sich, allein er zog den hiesigen Aufenthalt vor, und arbeitete bey Hieronymus del Hell, als er noch hier war. Die Maler widersezten sich seiner Aufnahme in die Gerechtigkeit sehr stark. p

Von keinem unserer Maler sieht man mehr Gemälde an öffentlichen Gebäuden, als von Matthias Kagern, welcher ein ungemein fleißiger Mann gewesen seyn muß. Dieser Kager war von München. Vermuthlich waren der Dechant von St. Moriz, Matthias Kager, und der Rathskonsulent, Leonhard Kager, die beede auch daher waren, seine Anverwandten. Er war lange Zeit in Italien; man bemerkt es auch an seinen

o Beschreibung des Rathhauses.

p Beschreibung des Rathhauses, ingleichem der 3 Stadtthürme. Acta im Stadt-Archiv.

seinen Arbeiten, daß er die Antiquen wohl studirt hatte. Churfürst Maximilian von Baiern nahm ihn zu seinem Hofmaler an, er wurde aber hier Burger, und blieb auch immer hier. Als er sich um das hiesige Bürgerrecht meldete, versprach er, nur mit Wasserfarben und in Miniatur zu malen. Dieses hielt er auch eine Zeitlang, und hatte darauf sehr gute Gesellen, worunter auch sein Landsmann, Johann Ulrich Loth, gewesen, welcher Johann Karl Loths Vater war, der einer der größten Maler der Venetianischen Schule wurde. Allein Kager verließ diese kleine Arbeit sehr bald. q Von ihm nun sind auf nassen Wurf die Gemälde am Weberhause, an H. Kreuzer- und Frauen-Thorthurm, und vornämlich das große Gemälde hinter dem Rathhause über den Gefängnissen, nämlich die Geschichte der Königin von Saba, und des Königes Salomo, welches Franz Collignon von Nancy in Kupfer gestochen. In dem sogenannten goldenen Saal auf dem Rathhause, ist, wie aus noch in München vorhandenen Briefen Hanns Bartholme Welsers erwiesen werden kann, die Erfindung des damals zu München lebenden sehr berühmten Jesuiten, Pater Matthäus Raderus, der die Gedanken dem vorhin schon angeführten nicht weniger berühmten baierischen Maler Peter Witt oder Candidus angegeben, von welchem sie sciziert worden sind, von Kager allein aber ist die Ausführung der Malerey auf nassen Wurf, und der mit Oelfarbe auf Leinwand gemalten Deckenstücke, die alle,

q Acta im Stadt-Archiv.

sowohl in der Erfindung nach dem Geschmack ihrer Zeiten, als in der Ausführung Meisterstücke sind. Eins seiner vornehmsten Gemälde ist das jüngste Gericht in der Rathsstube, wo auch die Geschichte Jesabels merkwürdig ist. Zwey Fürstenstuben haben ebenfalls große historische Gemälde, mit starker Zusammensetzung, wie auch einzelne Bildnisse von seinem Pinsel. Außer diesen ist von ihm ein Altarblat in der hiesigen Predigerkirche, und mehr als eins siehet man in unser Frauen Kirchen zu München; [r] und in der Churfürstlichen Gallerie zu Schleisheim ist von ihm eine Cleopatra vor dem Augustus. [s] Er zeichnete auch viel für Kupferstecher. Dergleichen sind, das Sanctuarium Christianorum, das Lucas Kilian, und die Vorstellungen zu Raders heiligem Baierland, die Raphael Sadeler in Kupfer gestochen hat. Sein Ruhm, seine Verdienste und andere gute Eigenschaften verursachten, daß er in den Rath von der Gemeine, und zu dem Bürgermeisteramt erwählet wurde, dem er auch, obwohlen in sehr unruhigen Zeiten, mit vieler Ehre vorgestanden ist. [t]

Matthäus Gundelach gab Kagern nichts nach, wann er ihm nicht in einigen Stücken vorzuziehen ist. Er war aus Cassel gebürtig, und hielte sich lange Zeit in Prag auf. Dort heyrathete er die Wittwe des vor-

hin

r Bianconi. 65. S. s Beschr. 990.

t Beschreibung des Rathhauses, der drey Stadtthürme, des Weberhauses. Sandrart. I. 322. de Camp. II. 31.

hin gerühmten Joseph Hainzen, sezte sich mit ihr nach Augsburg, war zur schwedischen Zeit Beysitzer im Stadtgericht, und überlebte den dreyßigjährigen Krieg. Drey große Gemälde von ungemein schöner Zusammensetzung, welche die hier vorgegangene Belehnung des Herzog Moriz von Sachsen mit der Chur vorstellen, stehen von ihm in einer der Fürstenstuben des Rathhauses. Auf Verlangen des Churfürstlich Sächsischen Hofes sind diese drey Stücke erst im Jahr 1767. durch Herrn Joseph Christ copiert, und nach Dresden geschicket worden. Gundelach malte nach 1648. Gemälde an der Emporkirchen in der evangelischen Kirche zu den Barfüßern und zum H. Kreuz, grau in grau, davon aber die erstern nicht mehr da sind. Hingegen sieht man bey Liebhabern da und dorten Stücke, die ihm Ehre machen. Er war auch der Lehrmeister seiner Stiefsöhne, der jungen Hainzen, davon sich einer, wie ich schon angeführet habe, in Italien bekannt gemacht hat. Einige Kupferstecher haben nach seinen Gemälden und Zeichnungen gestochen. u

Ich mache hier mit so mehrerm Fug einen Absatz, als wirklich der dreyßigjährige Krieg eben dergleichen in den Künsten verursachte, wie leicht vermuthet werden kann. Wenigstens hatten die lebenden Künstler selten Gelegenheit, sich zu zeigen. Diesen Absatz will ich dazu anwenden, von einigen Gemälden mit Wasserfarben, die ihren Meistern Ehre machen, Nachricht zu

 geben,

u Sandr. I. 321. Rathswahlbuch. geb. . † 1653.

geben, von welchen einige wegen des Alterthums, andere aber wegen der Kunst merkwürdig sind. Unter diese gehören nun besonders die sogenannten Stammbücher, welche diejenigen sich zuzulegen pflegten, die sich auf Reisen begaben, um von Gönnern und Freunden Angedenken mitzunehmen. Wann eigentlich die Mode aufgekommen, weis ich nicht zu bestimmen, die meisten sind aus der leztern Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts, und gegen Anfang des siebenzehnten. In solchen Büchern, die von Liebhabern gesammelt zu werden pflegen, findet man, außer vielen zierlich gemalten Wappen, auch öfters sehr fleißige Miniatur-Gemälde, insonderheit aber auch lustige Erfindungen, und satyrische Vorstellungen auf die Sitten. Karl Herzog und Hanns Karg mögen dergleichen Blätter gemalet haben. Besonders aber war in etwas neuern Zeiten Wilhelm Frommer, in dergleichen Arbeit ein sehr geschickter Mann, von dem man in manchen Stammbüchern hübsche Arbeiten findet; es soll auch seine Tochter eine gute Miniatur-Malerin gewesen seyn. Mit Wissen habe ich von ihr nichts gesehen.

Hieher gehören auch die Ehrenbücher, welche sich alte und reiche Geschlechter errichteten. Sie enthalten die Namen und Wappen, auch öfters die Lebensbeschreibungen aller derjenigen, welche zur Familie gehörten. Manche haben künstliche Verzierungen, die sie kostbar machen, und darunter nimmt sich vornämlich das Hainhoferische aus, welches Philipp Hainhofer, ein vorzüglicher Gönner der Künste, gestiftet hat.

Man

Man findet darinn schöne Zeichnungen von Lucas Kilian; geschrieben ist es von dem vortrefflichen Schreibmeister Georg Brunner, und vermuthlich sind die Wappen und andere Verzierungen von Frommern gemalt.

Ueberhaupts findet man solche mit Wasserfarben gemalte Bilder von uralten Zeiten her. Man weis auch, daß die alten Maler die Kunst besessen haben, das Gold weit schöner und dauerhafter auf Pergament aufzutragen, und daß daher diese Kunst heut zu Tage unter die verlohrnen gesetzet wird. Von solchen Künstlern siehet man mancherley Arbeiten in Büchern, die vor Erfindung des Druckes, vornämlich in Klöstern geschrieben worden, dergleichen war auch Marx Walters Turnierbuch, und eben so sind die Gemälde, welche der hiesige Burger, Matthäus Schwarz, ein Nachkömmling des berüchtigten Ulrich Schwarzen, verfertigen lassen. Wir haben hier noch in der Stadt die Vorstellung eines Geschlechtertanzes, wo dieser Schwarz alle Kleidertrachten, die vom Jahr 1200. bis 1522. bey solchen Tänzen üblich gewesen seyn sollen, vorstellen lassen. Es sind dabey sehr viele Porträte von Personen, die seine Zeitgenossen gewesen sind, glücklich angebracht. Die zweyerley Zeichen, die auf dieser Tafel stehen, N. R. und D. K. in einander verschlungen, sind mir unerklärbar. Ueberhaupts war dieser Schwarz ein sonderbarer Mann. Denkmaale seines Witzes sind in dem Wolfenbüttel- und Braunschweigischen Büchersaale, dahin sie mit den Hainhoferi-

hoferischen Büchern gekommen seyn mögen. In diese Octavbände ließ er bey allen ihm wichtig scheinenden Veränderungen sein Bildniß, von seiner Kindheit an, ja noch vor derselben, in seiner mit ihm schwanger gehenden Mutter, bis in sein Alter malen; so oft er ein neues Kleid angezogen, so oft er sich die Haare beschneiden lassen, ist er von vorne, oft auch von hinten vorgestellet. Hieher gehören nicht weniger Hektor Mair, und Clemens Jäger, beede Rathsdiener, Chronikschreiber, und sehr geschickte Männer. Jener gab die in Holz geschnittenen Geschlechterbücher an. Bianconi rühmet zwey schöne Fecht- und Kampf-Bücher, welche Hektor Mair malen lassen, die noch in der Churfürstlichen Bibliothek zu München aufbehalten werden. Wegen Untreue wurde dieser Mair gehenkt. x Clemens Jäger ließ neben vielen andern guten Dingen, die er veranstaltete, die auf dem Rathhaus verwahrte sogenannte Ehrenbücher der Bürgermeister und Stadtpfleger, wie nicht weniger der Reichs-Land- und Stadtvögte malen, die von ihm im Jahr 1546. dem Rath übergeben wurden, verfertigen. y Er war ein besonders fleißiger und geschickter Mann, und obwohlen er kein Gelehrter gewesen, so findet sich doch in seinen Schriften sehr viele Belesenheit, nicht nur in Geschichtsschreibern, sondern auch Nachforschung in Documenten, nur mangelt es an Beurtheilung und Verdauung. Ich muß hier noch einmal eine Arbeit anführen, deren bereits

x Biancon. 30. Zeilers Reiseb. 282.
y Raths-Decr. von d. J.

reits bey der Schreibkunst gedacht ist. Es ist das muthmaßlich von Brinnern geschriebene Eidbuch, oder sonst sogenannte schwarze Büchlein. In diesem Buche sind die Initialbuchstaben bey jedem Eide in Quadraten gemalt. Der leere Raum ist mit kleinen, sehr niedlich gemalten Bildern ausgefüllet, die allezeit die Haupt-Verrichtung desjenigen vorstellen, welcher den Eid zu schwören hat, und sie sind in ihrer Art Meisterstücke. Indessen werden alle diese Gemälde von mir nicht als große Kunststücke, die wegen Zeichnung, Zusammensetzung, Haltung ꝛc. wichtig wären, angeführt; wann sie es aber schon nicht sind, so verdienen sie doch Achtung wegen des Alterthumes und Fleißes.

Hier wäre auch eine geschickte Stelle, etwas von Glasmalern zu gedenken. Es waren hier dergleichen genug, daran ist nicht zu zweifeln. Ein jeder Glaser mußte die Kunst, Glas zu färben, verstehen, daher waren sie von uralten Zeiten her mit den Malern in Gesellschaft. Es war auch vor Zeiten keine Kirche, kein öffentliches Gebäude, kein Haus eines vermöglichen Mannes, darinn man nicht gemalte Fensterscheiben erblickte, gute, mittelmäßige und schlechte. Der Künstler Namen aber kenne ich nicht. Vielleicht verstunden sich auch die schon gemeldeten Burgmair, Amberger, Stör und andere darauf. Vielleicht kamen die besten von andern Orten her. Selbst in meinem Hause und dessen ehemaligem Saale waren wirkliche Kunststücke, von dem in dieser Arbeit berühmten

Christoph Mair von Zürch. Sie stelleten die Geschichte des Patriarchen Josephs vor, und wurden vermuthlich von dem Erbauer des Hauses, dem reichen Wolfgang Paler, geschafft, allein die Zeit zerstörte die meisten, und ich besitze nichts mehr als Trümmer, an denen noch die Vortrefflichkeit der Farben und der Zeichnung in Ehren gehalten werden muß. Meistens aber sind Wappen der Gegenstand dieser Kunst gewesen, welche, so wie die Auftragung des Goldes, nachdem sich Mode und Geschmack verändert, verlohren gegangen zu seyn scheinet. In der Domkirche ist noch ein sehr großes gemaltes Fenster, welches von hohem Alter seyn mag. In unsern Zeiten hat ein Modelschneider, Daniel Volkert, und ein Strumpfwirker, Niklas Beßerer, auf die Erneurung dieser Kunst gedacht, und beyde haben es ziemlich weit gebracht. Entsprechen ihre Versuche schon der Schönheit der alten Arbeiten nicht, so ist doch der Wille zu loben. Nun aber ist es Zeit, von dergleichen Kleinigkeiten einzulenken, und den größern Künstlern nachzuspüren, welche ihrem Vaterlande, oder dem Ort ihres Aufenthaltes Ehre gemacht haben.

Augsburg war nun schon wegen des Flors der Künste in gutem Rufe. Liebhaber, Gelegenheit, sich mit Vortheil zu zeigen, waren selbst unter den bittersten Drangsalen nicht gänzlich daraus entwichen, und kaum fühlte man wiederum Friede, Ruhe, bessere Nahrung, so wurde die Liebe zu Künsten von neuem rege

und

und emsig, den Fleiß zu befördern. Daher kam es, daß zum Theil diejenigen, die ihr Vaterland verlassen hatten, wiederum in dasselbe zurück sich begaben, und daß sich auch fremde sehr berühmte Männer hieher sezten, weil sie überzeugt waren, daß man ihre Kunst hier vor andern Orten ehren und suchen würde.

Unter die merkwürdigsten von diesen leztern gehört der berühmte Verfasser der deutschen Kunst-Akademie, Joachim von **Sandrart**. Er sezte sich, nachdem er sein Gut Stockau verkauft hatte, hieher, wo er bis auf das Jahr 1674. blieb. Er wurde von hier aus nach Wien und Nürnberg berufen, wo er an vortrefflichen Gemälden arbeitete, uns aber blieb von seiner Kunst nichts bekanntes. Dahingegen die Churfürstliche Gallerie zu Schleisheim allein 26 Gemälde von ihm aufzuweisen hat. z

Lange vorher, da er in Amsterdam lebte, war er der Lehrmeister eines unserer geschickten Maler, Johann Sigmund **Müllers**. Dieser hatte seine Stärke in architektischen Vorstellungen, wiewohlen auch historische, wie auch Bildnisse und Landschaften von ihm da sind. Einige seiner Arbeiten sind hier in den evangelischen Kirchen zu St. Ulrich und St. Jacob, einige im Kloster Lambach. Nach seinem Entwurf wurde die hiesige Schaubühne der Meistersänger gebaut. Er war der erste, welcher eine Akademie nach dem Runden und nach dem Leben zu zeichnen veranstaltete, daraus hernach die öffent-

z Beschr. 1. Sandr. Leben bey der d. Akademie.

öffentliche ihren Ursprung genommen hat. Ueberhaupts war er ein Mann von gutem Ansehen, Geschlecht und Vermögen, auch Assessor im Stadt- und Ehegericht, aus dem zweyten Stande, d. i. von der mehrern Gesellschaft. [a]

Johann Ferdinand Hainzel, welchen sein zur Kunst fähiger Geist derselben gewidmet, war anfangs ein Schüler Georg Straußens, eines hiesigen sonst wenig bekannten Malers, wann er schon während der dreyßigjährigen Kriegszeiten im Rath gewesen, und in einer geschriebenen Nachricht ein berühmter und kunstreicher Mann genennet wird. Hainzel kam hernach zu Paul Juvenell in Nürnberg, hielte sich hierauf lange in Italien auf, und wurde ein starker Historien-Maler. Pfalzgraf Karl Gustaph bezahlte ihm für die Geschichte des Tobias 600 Goldgulden, aus welchem Preise auf den Werth seiner Arbeit geschlossen werden könnte. Sonst lernete er auch in Italien die Kunst zu malen, die man Sammt- und Kastor-Gemälde genennet hat, die um diese Zeit sehr beliebt gewesen sind. Ich finde sie so in einer geschriebenen Nachricht genennet, weis mir aber keinen Begriff davon zu machen, ob sie gestäubte Arbeit, oder ob es wohl gar der Sammtstich, d. i. die schwarze Kunst gewesen seyn möchte. Johann Murrer, ein berühmter Fresco-Maler zu Nürnberg, war Hainzels Schüler. [b]

Bar-

a Sandr. I. 329. Rathswahlbuch. geb. . † 1694.

b Hainzelsches Stammbuch. Doppelmairs Nachrichten von Nürnbergischen Künstlern. 264. geb. 1621. † 1671.

Bartholmä Hopfer war ein Bruder des bekannten evangelischen Pfarrers bey H. Kreuz, M. Thomas Hopfers, ein sehr guter Porträtmaler in Oelfarben, wiewohl selten etwas von ihm zu sehen ist. Herr Georg Christoph Kilian besitzet dessen eigenes, selbst gemaltes sehr schönes Bildniß. Bekannter ist er durch die Bildnisse unserer 14, nach dem westphälischen Frieden hieher berufenen evangelischen Prediger, die Bartholmä Kilian nach Hopferischen Zeichnungen vorzüglich schön gestochen hat, wie dann auch diese noch vorhandene Zeichnungen von ungemeiner Kunst zeugen sollen. Weiter ist von diesem Manne nichts bekannt, so daß auch Sandrart, sein Zeitgenosse, seiner nicht gedenket. Sein Name lebt also allein in seiner Arbeit.

Berühmter ist Ulrich Mair, zu seiner Zeit einer der stärksten Porträtmaler, nicht nur in Augsburg, sondern in ganz Deutschland. Er war eines hiesigen Kaufmanns Sohn, und seine Mutter war die oben angeführte Künstlerin, des Malers Johann Fischers Tochter. Von dieser wurde er, dessen Genie zur Kunst sehr bald hervorkeimte, zuerst dazu angewiesen. Man schickte ihn sodann nach den Niederlanden, dort wurde er Rembrands und Jordans Schüler, hierauf besuchte er England und Italien. Er malte einen schönen, fleischichten Kopf, mit Geist und Wahrheit, gab seinen Bildnissen eine gute Stellung, entwarf ein schönes Gewand, vereinigte demnach alle Eigenschaften eines guten Porträtmalers. Daher war er sehr gesucht.

Selbst

Selbst Kaiser Leopold ließ ihn nach Wien kommen. Für seine Arbeit erhielt er dort reichliche Bezahlung und eine Gnadenkette. In unserer evangelischen St. Annakirche sind die Apostel von ihm, den Johannes ausgenommen, den Fisches gemalet hat, lauter Köpfe, die von Kennern hochgeschätzet werden; ingleichem Christus und Magdalena, die der Ueberlieferung nach sein und seiner Mutter Bild seyn sollen. In historischen Stücken, dergleichen die Auferstehung in der evangelischen H. Kreuzkirche ist, war er weniger glücklich, und hatte die Gaben nicht, die zu einem Geschichtsmaler gehören. In seinem 18 Jahre malte er sein eigenes Bildniß, in einem Kunstzimmer sitzend und nachdenkend, welches Schnell hernach radieret hat. c

Hingegen als Geschichtsmaler war zu diesen Zeiten Henrich Schönfeld ein Mann, der Augsburg Ehre machte. Er war aus der Reichsstadt Biberach gebürtig, ein Abkömmling eines edeln Geschlechtes, und lernete bey verschiedenen Meistern, die keinen großen Namen hatten. Von diesen kam er nach Italien, wo er Gelegenheit hatte, nach alten und neuen Kunststücken zu studieren, ohne eigentlich eines andern Schüler und Nachahmer zu werden. Bey dem Fürsten Ursini stund er eine geraume Zeit in Diensten, endlich kam er nach Deutschland zurück, und sezte sich hieher. Hier hatte er vielerley große historische Gemälde, besonders Altarblätter zu verfertigen, und es gereicht ihm zu nicht geringer

c Sandr. I. 329. geb: 1630. † 1704.

geringer Ehre, daß zu Salzburg, Ingolstadt und an manchen Orten, ja selbst zu Lion in Frankreich dergleichen von ihm zu finden sind. Nachdem er sich nun schon bekannt gemacht hatte, wurde er nach München gefordert, wo man ihm die Deckenstücke in dem Vorzimmer der Churfürstin zu malen anvertraute, welche Arbeit ihm auch noch heut zu Tage bey allen Kennern Ehre macht. Wir haben aber auch hier in Augsburg viele schöne Denkmaale von seiner Kunst. Von ihm ist in der Domkirche, Mariä Himmelfahrt am Hochaltar, und die Heimsuchung, ein Stück, welches sich durch gefällige und angenehme Behandlung vor andern seiner Arbeiten herausnimmt, wiewohlen der H. Hieronymus, ein Altarblat in einer Kapelle eben dieser Kirche, beynahe für die vorzüglichste seiner Arbeiten von Kennern gehalten wird. Ein Altarblat bey den Predigern stellt die Mutter Gottes mit dem Kinde und der H. Anna vor. Bey den Barfüßern haben wir das jüngste Gericht, ein sehr großes und starkes Gemälde, welches Philipp Andreas **Kilian**, wiewohl etwas verstümmelt, seinem Bibelwerke eingerücket hat. In der evangelischen Kirche zum H. Kreuz sind zwey sehr große Gemälde, die Ausführung Christi und die Abnehmung vom Kreuze, auch noch ein paar kleinere: [d] bey St. Anna, Bartholomäi und Laurenzii Märtyrertod. Man findet auch bey Liebhabern von ihm noch sehr schöne Stücke. Hauptsächlich aber gereicht es zu seiner Ehre, daß seine Gemälde auch großen Gallerien sind einverleibt worden.

Man

d Bruckers Geschichte der Kirche zum H. Kreuz. 218. S.

Man findet sie in der kaiserlichen Gallerie zu Wien; [e] in der Churfürstlichen zu München sind vier große Stücke aus der Geschichte des Königes Salomo von vortrefflicher Zusammensetzung. Man findet auch einige Stücke von ihm in Schleisheim. [f] In der Churfürstlichen Gallerie zu Dresden sind von ihm: die Riesen, welche den Olymp stürmen, sodann eine Schäferey, Cadmus, und Hannibal der seinem Vater schwöret, zwey Concerte und ein heydnisches Opfer. [g] Des schwörenden Hannibals gedenket Sandrart als einer vorzüglichen Arbeit. Selbst nach dem radierten Blate Gabriel Ehingers ist es achtungswürdig, so wie andere, die eben dieser Kupferstecher, der sich die Manier des Malers recht eigen gemacht, nach ihm geäzet hat. Schönfeld hat auch einige Porträte gemalt. Die Bildnisse der Pfarrer Georg Paul Jenisch und Georg Philipp Riß, welche Bartholmä Kilian nach ihm gestochen, zeigen deutlich an ihrer Stellung, daß sie von einem Geschichtmaler gemalet worden. Man sieht in lezterm vollkommen die Heftigkeit des Geistes und des Eifers, damit das Urbild belebt gewesen. [h]

Georg Melchior Schmittner war auch ein starker Historien-Maler, Schönfelds Freund und Gehülfe, vielleicht besser Schüler und Nachahmer, obwohlen an Jahren älter als dieser. Er hatte sich 15 Jahre

e Prodrom. des Kaiserl. Kunst- und Wunder-Prachts.
f Beschr. 992.
g Gallerie de Dresde exterieure. 397. 398. 493. 518.
h Sandr. I. 627. geb. 1609. † zwischen 1670 - 80.

Jahre lang in Italien aufgehalten, ehe er hieher kam. Von ihm ist die Verklärung Christi in St. Salvatorskirche, ein sehr schätzbares Gemälde, und bey St. Georgen im Kreuzgange eine Kreuzigung, die er im 82 Jahre seines Alters malte. [i]

Johann von Spielberg, von Geburt ein ungarischer Edelmann, lebte verschiedene Jahre als Burger hier. Er war ebenfalls ein sehr guter Geschichtsmaler. Davon haben wir hier an der Pfingstpredigt des Apostel Petrus, in der evangelischen Kirche zum H. Kreuz, einen Beweis, ingleichem an den Stücken aus der Leidensgeschichte Jesu an der Emporkirche bey St. Anna. Sein Hauswesen war hier nicht in bester Ordnung. Er begab sich nach Wien, und wurde dort kaiserlicher Hofmaler. Er hatte in Deutschland und Italien, meistens in Venedig, gelernet, und malte sowohl mit Oelfarbe als auf nassen Wurf. Seine Lieblings-Gegenstände waren neben den biblischen die mythologischen. Man findet Altarblätter von ihm in der St. Stephanskirche zu Wien, auf dem sogenannten Speis-Altar, die Himmelfahrt Mariens; in St. Emmeran zu Regensburg den Tod des H. Benedicts, und zu Brünn in Mähren, auf dem St. Petersberge, den Abschied der H. Apostel Petri und Pauli. Die Pest vertrieb ihn wieder von Wien. Er wollte nach Baiern flüchten, in dem Contumaz-Hause aber starb ihm seine Frau, und

i geb. 1625. † 1705.

und er selbst erkrankte, und folgte sehr bald ihr nach. Vor einigen Jahren stach nach seiner Malerey J. G. Schwab in Wien, einen Narcissus in Kupfer. [k]

Joseph **Werner**, aus der Schweiz, wird wenigen Liebhabern der Kunstgeschichte unbekannt seyn. Er war ein Künstler in Mignatur sowohl, als mit Oelfarben im Großen, eben so stark in Porträten, als in historischen Gemälden. Augsburg darf ihn unter seine Künstler zählen, da er vom Jahr 1667. bis 1682. hier gelebet hat, und Burger gewesen ist. Von hier aus wurde er nach Berlin berufen, und erhielte die Stelle eines Directors der königlichen Akademie der Künste. Unter der Zeit seines hiesigen Aufenthalts malte er der Churfürstin von **Baiern** die sieben Geheimnisse Mariens, und erhielte dafür ein Geschenk von 700 Dukaten. Er wurde auch nach Insbruck berufen, das Porträt der Erzherzogin Claudia Felicitas zu malen, welches vor der Vermählung dem Kaiser Leopold zugeschickt wurde, und bekam dafür Gnadenkette und Pfennig. Indessen ist hier selten von ihm etwas zu sehen, und das merkwürdigste historische Stück, das wir haben, ist das heilige Abendmahl in der evangelischen Kirche zum H. Kreuz. Von Porträten ist das von dem jüngern Stadtpfleger Leonhard **Weiß** bekannt, welches Matthäus **Küsel** vortrefflich in Kupfer gestochen hat. Bey verschiedenen Familien möchte auch noch

k Sandr. 338. Künstl. Lex. Augsb. Akad. Kunst-Zeitung vom Jahr 1771. 49. St. geb. 1628. † 1679.

noch ein und anderes verborgen seyn. **Wolfgang** stach nach seiner Erfindung eine Hexe zu Endor. Uebrigens hat Herr **Füeßli** das Leben dieses angesehenen Künstlers so würdig beschrieben, daß es überflüßig wäre, hier etwas zu wiederholen, so wie mehreres hinzuzuthun sehr schwer seyn möchte. [1]

Johannes **Zeiß**, gleichfalls ein vorzüglicher Historienmaler, war von Memmingen, und dort des Malers **Sichelbeins** Schüler. Es ist auch dermalen noch eine nicht geringe Anzahl historischer, mythologischer, auch allegorischer Gemälde von diesem geschickten und sehr arbeitsamen Manne hier, der vielleicht nur allzu viel gemalet hat. Die meisten sind in Häusern der Liebhaber. Von denen in öffentlichen Gebäuden sind folgende merkwürdig: Die Taufe Christi in der evangelischen Kirche zum H. Kreuz, neben den schon angeführten, nämlich dem heiligen Abendmal von **Werner**, der Auferstehung von **Mair**, und der Pfingstpredigt von **Spielbergern**; bey St. Anna die Geburt und Auferstehung Christi; bey den Barfüßern der englische Gruß, und noch andere Stücke aus der Lebensgeschichte Christi. Die Gallerie zu Schleisheim hat von ihm den Kälberdienst der Israeliten, und Aron, welcher Gold dazu sammelt, [m] die zu Dresden aber Pharaon, welcher die Israeliten aus Aegypten weißt. [n] Es mangelt seinen Gemälden an schöner und sinnrei-

1 Sandr. I. 333. Leben schw. Maler. geb. 1637. † 1710.
m Beschr. 81. 884. n Galler. 230.

cher Erfindung durchaus nicht, doch sind sie in der Ausführung des Pinsels nicht von gleichem Werthe. Ein zu seiner Zeit lebender Kaufmann **Reiser**, gab ihm so viele Arbeit, daß er sich selbst darüber an seinem Vermögen schädlich war. o

Ein Schüler **Heißens** war Johann Georg **Knappich**. Von ihm waren vordem die Deckenstücke in St. Salvatorskirche, die man vor einigen Jahren hinweggenommen hat. In der Domkirche ist eine Geburt Christi an einem Seiten-Altar. Außer diesen, und daß er im Rath gesessen, ist mir von seiner Kunst und Lebensgeschichte nichts bewußt. p

Jonas **Umbach** ist mehr aus radierten Blättern als aus Gemälden bekannt, und verdient es, berühmter zu seyn als er ist. Er war ein Sohn eines hiesigen evangelischen Predigers, doch ist von seinen Lebensumständen nichts bekannt, als daß er Bischöflich Augsburgischer Kammermaler, und als Burger im großen Rath gewesen, auch daß ihn das Hauskreuz, von einem geizigen bösen Weibe geplagt zu werden, sehr gedrücket habe. Gemälde sieht man selten von ihm. Ich erinnere mich, daß mir vor vielen Jahren von einem Kenner eine Arche Noä in der Domkirche sehr gerühmet, und auch gezeiget worden, kann sie aber nicht mehr finden. Hingegen sind in den Händen der Liebhaber

o Sandr. 339. geb. 1640. † 1704.

p Rathswahlbuch. geb. 1637. † 1704. Grabmaal auf der finstern Gräbd.

haber von ihm viele mit schwarzer Kreide gezeichnete Landschaften, von schauervollen Wildnissen, die ihren Meister verrathen. Noch mehr findet man von ihm flüchtig, fast auf Rembrandische Weise radierte Stücke, aus der geistlichen und weltlichen Geschichte, auch heydnischen Götterlehre, Bachanalien, ländliche Vorstellungen, die nach der Zeit Wolf in seinen Verlag bekommen hat. Georg Andreas Wolfgang, und Bernhard Zech haben nach seiner Zeichnung Ruinen radiert, in welchen aber Umbachs Geist nicht mehr hervorleuchtet. Ueberhaupts hat dieser Künstler sehr viel für Kupferstecher, Goldschmiede, besonders Treiber und andere Künstler gearbeitet. q

Johann Ulrich Frank, von Kaufbeuren, war ebenfalls ein guter Geschichtsmaler, dem das hiesige Bürgerrecht wegen seiner Kunst geschenket worden ist. Ich erinnere mich nicht, etwas Gemaltes von ihm gesehen zu haben. Er hat auch verschiedenes radiert, und liebte kleine Bilder. r

Sein Sohn, Franz Friedrich Frank, wurde theils durch väterlichen Unterricht, theils durch nützlichen Aufenthalt in Italien, nicht weniger geschickt. Ein schätzbares historisches Gemälde von ihm, Jacob und Esau, ist in der evangelischen St. Annakirche. Er malte auch Porträte. Seine größte Stärke war in still liegenden Dingen, todten Thieren, Früchten, Pflanzen u. d. gl. wo er die Natur sehr artig nachahmete. s

q geb. 1624. † . Rathswahlbuch.
r geb. . † 1680. s geb. 1627. † 1687.

Isaac Fisches, der ältere, war auch ein Historienmaler. Es sind schöne Proben seiner Kunst in der evangelischen Kirche zu St. Anna, theils unter den Spielbergerschen Gemälden aus Christi Leidensgeschichte, theil unter den Maierischen Aposteln. In der Barfüßerkirche sind von ihm einige große Stücke im Chor, den Heißischen gegen über, aus welchen Philipp Andreas Kilian die Auferstehung in sein Bibelwerk gebracht hat. Manche Familien besitzen schöne Porträte von ihm. Er malte einen sehr schönen Kopf. [t]

Ein noch stärkerer Maler würde ohne Zweifel Isaac Fisches, der Sohn, geworden seyn. Auch von diesem findet man sehr schöne Porträte. In der St. Annakirche ist von ihm ein Ecce Homo, zwar nur nach Christoph Schwarz copiert, doch so, daß es ihm Ehre macht. Mythologie und Allegorie liebte er ungemein. In meinem Hause sind vier große mythologisch bearbeitete Tagszeiten, die von seinem großen Genie zeigen. Er würde ein vorzüglicher Maler worden seyn, wann ihn nicht der Tod, bereits im 28 Jahr seines Alters der Kunst entrissen hätte. [u]

Der ältere Fisches hatte verschiedene Schüler, die ihm Ehre machen. Hieher gehört Georg Kilian, Wolfgang Philipps Sohn, der anfangs bey seinem Vater im Zeichnen, hernach aber bey Fisches im Malen Unterricht erhielte. Er malte viele historische Stücke in

t geb. 1638. † 1706.

u geb. 1677. † 1705.

in Sachsen und Brandenburg, wo er sich, sowohl als in Nürnberg, lange aufhielte, ehe er hieher sich sezte. Am besten malte er mit trockenen oder Crajonfarben, welche Art zu malen zu seiner Zeit noch nicht gemein war. Man verlangte ihn zweymal nach Regensburg, wo er von den Gesandtschaften und unter der Bürgerschaft eine Menge Porträte von solcher Art verfertigte. Auch der Herzog von **Braunschweig Wolfenbüttel** und der Fürst von **Oettingen** ließen ihn aus gleichen Absichten zu sich kommen. Er war aber eben so stark in der schwarzen Kunst. Man hat von ihm nicht wenige Theses, Porträte, auch Thierstücke nach **Roos**, womit er sich einen sehr schönen Verlag gemacht hat, ja er ist nicht unbillig in dieser Kunst unter die vorzüglichsten, die wir hier gehabt haben, zu zählen. [x] Der durch die Feuer-Malerey berühmte Johann Conrad **Schnell** war anfangs ein Goldarbeiter, da er aber zur Malerey größere Neigung hatte, lernte er solche. Man hat von ihm große mit Oelfarbe gemalte Bildnisse. Seine Stärke war in der Email, in welcher Kunst er unter die wenigen großen Künstler gerechnet zu werden verdient. Man findet noch von ihm viele Bildnisse reicher Leute, die seine Zeitgenossen waren. Einige haben das Bild auf der erhabenen Seite, und auf der vertieften eine Landschaft, Wappen ꝛc. Alle verdienen hochgeschätzet zu werden. Seine Erben besitzen noch sein eigenes von ziemlicher Größe, welches mit den übrigen, in Ansehung der Kunst, um den Vorzug streitet. [y]

x geb. 1683. † 1754. y geb. . † 1698.

Jacob Priester, der auch ein Feuer-Maler war, kam Schnellen lange nicht bey, so wenig als dessen Sohn, Johann Konrad Schnell, von welchem gleichwohl ziemliche Geschicklichkeit gerühmet wird. Er war übrigens ein Schüler des ältern Fisches. z

Als einen Porträtmaler muß ich auch noch Johann Christoph Beyschlag anführen, der viel zu thun hatte, obgleich seine Arbeiten das mittelmäßige nicht sehr übertreffen, wann sie schon das Verdienst der Aehnlichkeit gehabt haben mögen. Er war von Nördlingen gebürtig. a

Vorzüglicher war Philipp Ernst Thoman, von Hagelstein, ein Enkelsohn des berühmten Historienmalers Jacob Ernst Thomans, von Lindau, und ein Sohn des gelehrten Rathskonsulenten David Thomans, dessen Verdienste um unsere Stadt, so wie um Wissenschaften und Künste gleich groß waren. Er hat sich lange in Italien aufgehalten, und sich durch seine Arbeit Beyfall erworben, hernach aber sich in seinem Vaterlande gesezt. In historischen Gemälden war er sehr gut. Wir haben von ihm in der evangelischen St. Ulrichskirche eine Auferstehung Christi, und in der zum H. Kreuz, Christum unter den Kindern, zwey Stücke, die ihm Ehre machen. Bey mehrern Jahren arbeitete er mehr in schwarzer Kunst, als mit dem Pinsel, und gab mancherley Thier- und Jagdstücke heraus, die von Geschicklichkeit zeigen, wiewohl die von jüngern

z geb. 1675. † 1726.

a geb. 1645. † 1712.

gern Jahren denen seines Alters weit vorzuziehen sind. Uebrigens war er ein wunderlicher Mann, dem es nicht zum Besten gieng, meistens aus eigenem Verschulden. In den französischen Kriegszeiten wollte er sein Glück in Berlin suchen, es gieng aber noch weniger als hier, daher kam er mit Frau und Kindern bald wiederum zurück. [b]

Jonas **Drentwett** war ein guter Maler al fresco. Er hielte sich nicht hier auf, sondern verließ seine Vaterstadt, und sezte sich nach Wien. Dort nahm er die katholische Religion an, malte vieles in dem Pallaste des Prinzen Eugen von Savoyen, und starb zu Wien in sehr hohem Alter. [c]

Aus der Menge nur allein von Malern, die ich izt angeführet habe, und welche fast alle gleichzeitig gewesen sind, ist es deutlich, was für eine große Anzahl Künstler und geschickter Männer in Augsburg gelebet hat. Damalen war Kunsttrieb unter ihnen, und ein edler Wetteifer. Sie bestrebten sich, einander in der Kunst zu übertreffen, und durch Kunst bey dem Liebhaber Ehre und Belohnung zu erlangen. Damals gehörte es zum Wohlstand, die Zimmer der Wohnungen mit Gemälden auszuschmücken, und die Reichen sahen darauf, von guten Meistern dergleichen zu bekommen, bezahlten ihnen auch die Arbeiten nach Verdiensten. Heut zu Tage haben schnackichte Tapeten die Kunst verdrungen; der Maler, den Porträtmaler

b geb. 1657. † 1726. c geb. † .

höchstens ausgenommen, hat nicht genug mehr zu thun, mithin weniger Uebung, weniger Gelegenheit, sich zu zeigen, weniger Gewinnst, mithin auch weniger Freude zur Arbeit, und die Kunst geht bey den meisten allein nach Brod. Es sind Klagen, die nicht nur hier geführet, sondern aller Orten gehört werden können.

Damals gab es noch keine öffentlichen Anstalten zu Beförderung der Künste hier. Der Magistrat gab zwar ein und anderm Verdienst, so wie es von dem Liebhaber geschieht, aber es war noch keine Kunstschule gestiftet. Die Künstler, vornämlich die Maler, kamen unter sich zusammen, und übeten sich aus eigenem Triebe, nach dem runden und nach dem Leben zu zeichnen, in ihren Häusern, zumal bey Johann Sigmund **Müllern**, und hernach bey dem Kupferstecher **Hainzelmann**. Zu den Zeiten des Stadtpflegers Leonhard **Weißen** des jüngern, that der evangelische geheime Rathstheil einen Beytrag dazu, und endlich im Jahr 1710. wurde eine öffentliche Anstalt aus dieser Akademie gemacht, man wies ihr einen, wiewohl elenden Platz auf dem Mezgerhause an, und bestellte zween Directores, nach beyden Religionstheilen. Es waren diese Directores meistens berühmte Künstler. Die ersten waren Georg Philipp **Rugendas**, und Johannes **Rieger**. Ihnen folgeten Johann Georg **Bergmüller**, Gottfried **Eichler** der ältere, Johann Elias **Riedinger**, und endlich diejenigen, welche noch derselben vorstehen, Herr Matthäus **Günter**, und Herr Johann

Johann Esaias Nilson. Die Anstalt hätte schon längst bessere Unterstützung, einen reinlichern und geraumern Platz, mehrere Aufmunterung durch öffentliche Ausstellungen, Prämien-Austheilungen u. d. gl. verdienet, um den fast erloschenen Kunsttrieb wiederum anzufeuren, und Leben unter die Künstler zu bringen. Izt aber scheinet erst der rechte Zeitpunkt erschienen zu seyn, wo man sich Hoffnung machen kann, wenigstens das erste erfüllet zu sehen.

Ich beschreibe nun diejenigen Maler, die in diesem Jahrhundert hier gelebet haben, worunter nicht wenige berühmte Männer gewesen sind.

Der erste den ich vor mir habe, war eine wahre Zierde seines Vaterlandes, Georg Philipp Rugendas. Sein Vater war ein Uhrmacher, und Isaac Fisches war sein erster Lehrmeister. Seine Neigung gieng von Jugend an auf kriegerische Vorstellungen und Pferde, er bildete sich nach Bourgignon, Lempke und Tempest. In Wien, Venedig und Rom wurde er vollkommener, und in diesem lezten uralten Sitze der Künste wurde er unter dem Namen Schild in die sogenannte Bande oder Akademie aufgenommen. Die bald nach seiner Zurückkunft in seiner Vaterstadt vorgefallene Französisch-Baierische Belagerung derselben, gab ihm auf deren Kosten Gelegenheit, seinem Genie Nahrung zu schaffen. Er sammelte sich dabey Bilder und Gedanken, die er hernach vortrefflich anzubringen wußte. Seine Kunst wird von allen Kennern gepriesen, seine Gemälde zieren die Gallerien der Großen, sie

werden

werden noch gesucht, und in Augsburg, wo wir so viele hatten, werden sie je länger je seltner. Eine vorzüglich starke Anzahl derselben ist in der Herzoglich Braunschweigischen Gallerie zu Salzdalen. Allein bey dem allen hatte sein Pinsel nicht immer genug zu thun, er mußte ihn auch wegen eines Schadens an der Hand, eine gute Zeitlang liegen lassen. Daher nahm er zu der Radiernadel und zu der schwarzen Kunst seine Zuflucht, zeichnete auch viel für Verleger, welche Zeichnungen von Friderichen, Engelbrechten und Bodenehern in Kupfer gestochen wurden. Sein würdiger Sohn, Herr Christian Rugendas, hat viele seiner Gemälde und Zeichnungen auf eine schöne ihm eigene, und die Manier des Malers sehr wohl ausdrückende Weise, mit braunem Grunde und weißen Blicken herausgegeben. Bey so vieler Kunst und Fleiß, und bey dem liebenswürdigsten Karakter, wäre dem Vater ein besseres Glück zu gönnen gewesen. Herr Füeßli hat auch diesem für ihn ausländischen Künstler die Ehre erwiesen, sein Leben, neben Kupezkis, zu beschreiben. [d]

Johannes Rieger, welcher neben Rugendas zuerst Director der hiesigen Kunst-Akademie wurde, war ein Historienmaler. Er hat sich lange Zeit in Rom aufgehalten, und war dort in der Akademie unter dem Namen Saurkraut. So stark er auch in Zeichnung und Zusammensetzung war, so hatte doch sein Pinsel etwas

d Herrn Füeßli Leben Kupezky und Rugendas. geb. 1666. † 1742.

etwas Hartes und Unangenehmes. In der Domkirche sind einige Altarblätter von ihm, seine meisten Arbeiten aber sind auswärts. In Seestücken und Stürmen war er am stärksten. [e]

Gottfried **Eichler** war ein Sohn des von mir oben angeführten künstlichen Schreiners, Heinrich **Eichlers**. Er lernete hier bey Johannes **Heißen**, reißte nach Italien, hielte sich darinn an vielen Orten auf, und besuchte, besonders zu Rom, die Schulen des Carlo **Maratti** und Cavalier **Ludi**. Aus Italien gieng er mit dem vortrefflichen **Kupezki** nach Wien, wo sie beede mit Porträtmalen Ehre einlegten. Er besuchte auch andere Höfe und große Städte in Deutschland mit gleichem Beyfall. Endlich kam er in seine Vaterstadt zurück, wo wir von ihm viele schöne Porträte haben. Unter seine größten Arbeiten gehört das Familienstück des Stadtpflegers Gottfried **Ammans**, welcher darauf in Leibes-Größe, nebst einigen Söhnen, Töchtern ꝛc. unter der Vorstellung der fünf Sinne abgebildet ist, ein Gemälde, welches dem Künstler sehr zur Ehre gereichet. Im Historischen ist mir nicht viel von ihm bekannt, außer dem H. Abendmahl, einem Altarblat in der Barfüßerkirche, welches Philipp Andreas **Kilian** in sein Bibelwerk gebracht hat. **Eichler** hatte den Titel eines Churpfälzischen Hofmalers, und wurde nach **Rugendas** Tode der Kunst-Akademie Director. So sehr seine Kunst in jüngern Jahren geschätzet,

e geb. . † 1730.

schätzet, und so gut sie auch bezahlet worden, so waren doch die Umstände seines hohen Alters nicht die vergnüglichsten. f

So wie **Eichler** in Porträten große Vorzüge hatte, so sind solche in Gemälden auf nassen Wurf, Johann Georg **Bergmüllern** nicht abzusprechen. Dieser geschickte und fleißige Künstler war von **Türkheim** gebürtig. Herzog Maximilian Philipp von **Baiern**, welcher daselbst seinen Sitz hatte, und bey ihm zur Kunst große Fähigkeiten bemerkte, ließ ihn in **München** bey dem bekannten Maler Andreas **Wolf** lernen. Hierauf reißte **Bergmüller** nach Düsseldorf und nach den Niederlanden. Unter mancherley guten Stücken, die er auf dieser Reise malte, giebt man denen in der, von dem berühmten Architekten und Jesuiten P. **Urban**, in Düsseldorf erbauten Hospitalkirche den Vorzug. Er sezte sich endlich nach Augsburg, wo wir viele sehr schöne Arbeiten von ihm aufweisen können. Man findet nämlich in den katholischen Kirchen zum H. Kreuz, bey den Dominikanern, wo **Mack** seine Entwürfe ausgeführt, in der fürstlichen Hofkapelle, besonders das heilige Grab darinn, in der Pollheimischen Kapelle bey der Domkirche; in der evangelischen Kirche bey den Barfüßern und bey St. Anna. Ferner malte er im Speisesaal auf der fürstlichen Pfalz die vier Monarchien, mit Oelfarben, und das Deckenstück über der Haupt-Treppe, Gemälde an verschiedenen Häusern,

f Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und freyen Künste. I. Th. 153. geb. 1677. † 1759.

sern, besonders an seinem eigenen in der Jesuiter-Gasse, nicht weniger die Schaubühne bey den Jesuiten. Er radierte auch gut, und gab nach eigener Erfindung mancherley Werke heraus, worunter auch die Statur des Menschen, und der geometrische Maaßstab in der Architektur gehören. In dieser war er ungemein stark, überhaupts aber in seinen Erfindungen sehr angenehm, zumal in geistlichen Vorstellungen andächtig, sittsam, mit schönen Köpfen, willigem Gewand und reizendem Colorit. Im Jahr 1720. wurde er Director der hiesigen Kunst- und Maler-Akademie, war auch bischöflicher Hof- und Kammermaler, ein rechtschaffener Mann von ungemein gutem moralischen Karakter. g

Unter diesen Zeitgenossen war wohl keiner größer und berühmter, als Johannes **Holzer**. Dieser vortreffliche Historienmaler, war zu **Kloster Marienberg** bey Meran im Tyrol gebohren. Sein Vater war daselbst Müller, und sein erster Lehrmeister, Niklaus **Auer**, war ein **Bergmüllerscher** Schüler. Nachdem er sich schon in seinem Vaterlande als ein aufblühender Künstler gezeigt hatte, kam er zu **Bergmüllern** als Gehülfe nach Augsburg, war auch Willens hier zu heyrathen, woran ihn aber ein frühezeitiger Tod verhinderte. Wir haben hier an verschiedenen Häusern vortreffliche Gemälde von ihm, so wie es auch in Kirchen nicht fehlet. Am Klenkerthor ist das Ecce Homo, welches Philipp Andreas **Kilian** in sein Bibelwerk gebracht

g Neue Bibliothek. I. 156. geb. 1688. † 1762.

gebracht hat. Der Bauerntanz, an einem Wirthshause dieses Namens, war ein berühmtes Gemälde, allein es ist leider der Vergänglichkeit sehr nahe. Besser halten sich die, dem Regen und Winde weniger ausgesezten, an der Traube, den drey Kronen, dem Ruprechtischen, Luzischen, Propstischen Hause, am besten die Geschichte des Castor und Pollux an dem Hause des Herrn Banquiers Carli, welches der ehemalige Kunstverleger Pfeffel von ihm malen lassen, und welchem vor seinen übrigen hiesigen Gemälden von Kennern der Preis zugesprochen wird. Man findet über diese noch von ihm vortreffliche Deckenstücke in der Kapelle des vormals Rembold- izt von Obwexerischen Hauses, in vorgedachtem Carlischen Hause, in dem Syer- izt gleichfalls von Obwexerischen Gewölbe, welches leztere mit Oelfarbe auf Leinwand gemalet ist, so wie auch die zwey Altarblätter in der Dominikanerkirche, und eins in St. Radiane-Kapelle bey Wellenburg. Verschiedene Gemälde sind bey Liebhabern. In Porträten war er so stark als in historischen Gemälden, obwohl nicht viel von ihm gemalet wurden. Das von Köpfische und zwey Benzische hat Johann Jacob Haid in schwarze Kunst gebracht. Außer Augsburg sind von ihm, das Deckenstück der St. Antonikirche zu Partenkirch. Holzer erhielte seinen größten Ruhm an der berühmten Kirche zu Kloster Schwarzach in Franken. Er zeigte daran etwas ganz Ausnehmendes und Erhabenes seines großen Genies, welches die größten Künstler darinn bewundert haben. Da er mit dieser Arbeit, bis auf

das

das Altarblat, welches erst nach seinem Tode Bergmüller ausmalen mußte, fast zu Ende gekommen, hatte er sogleich zu einer andern großen Arbeit an einem bischöflichen Hofe Hoffnung, allein Neid und Misgunst trieben ihn davon ab. Hingegen sollte er das Glück haben, das neue Churkölnische Lustschloß Clemenswerth durch seinen Pinsel zu zieren. Er reißte dahin, um es abzumessen und Entwürfe zu machen, wurde krank, und starb. Dieser Künstler war vest in der Zeichnung: Lesen und Nachdenken machten ihn wundersam reich an Erfindung und Ausdruck, angenehm war seine Farbengebung, groß und auffallend Schatten und Licht und Resler, und fest und geschmackvoll, was er von Architektur anbrachte. Man giebt ihm das Zeugniß, er sey ein rechtschaffener, angenehmer, und sehr ordentlicher Mann gewesen, daher würde sein frühzeitiger Tod sehr bedauret. Herr Georg Christoph Kilian hat sein Leben weitläuftiger beschrieben. Herr Johann Esaias Nilson hat die meisten seiner hier an und in Häusern und Kapellen befindlichen Gemälde in Kupfer gestochen herausgegeben. [h]

Diesem berühmten Künstler muß ich sogleich einen andern an die Seite setzen, dessen Angedenken mir unvergeßlich bleiben soll, nämlich den vortrefflichen Thiermaler Johann Elias Riedinger. Er war in der Reichsstadt Ulm gebohren. Sein Vater war ein geschick-

h Holzers Leben von Herrn G. C. Kilian. Bianc. X. Br. geb. 1709. † 1740.

geschickter Mann; er verfertigte artige kleine Figuren, zumal Reuter und Pferde, aus Pappe und anderer schlechten Materie pousirt, sehr zierlich und von guter Zeichnung. Sein Sohn sollte anfangs studiren, dazu aber war keine Lust vorhanden. Die Aeltern gaben endlich seinem Verlangen nach, und überließen ihm den Pinsel. Christoph Resch, ein Maler zu Ulm, war sein erster Lehrmeister, der ihm gute Begriffe in demjenigen, was zur Kunst gehöret, beybrachte. Nach Endigung seiner Lehrzeit begab er sich nach Augsburg zu dem Maler, dessen ich hernach noch gedenken werde, Johannes Falk, und hernach kam er zu dem bischöflich Augsburgischen Hofmaler. Pferde und Thiere waren jederzeit diejenigen Gegenstände, die er am meisten liebte und studierte. Seine Begierde in deren Abbildung vollkommener zu werden, zu befriedigen, verschaffte ihm der Churbrandenburgische Gesandte Graf von Metternicht Gelegenheit, zu welchem er sich nach Regensburg begab, und bey welchem er sich die Jägerey sehr zu Nutz machte. Nach dreyen Jahren kam er von dort wiederum hieher, und hielte sich bey dem geschickten Künstler und Kunstverleger Johann Daniel Herz auf, für welchen er verschiedenes von historischen und Thierstücken malte und zeichnete. Er schämte sich aber, seiner bereits erworbenen Geschicklichkeit ungeachtet, nicht, die Akademie zu besuchen, und sich darinn der Anleitung unseres großen Bataillen-Malers Rugendas, welcher damals derselben Director war, zu bedienen. Durch seine Verheyrathung sezte er sich endlich

hier

hier fest. Er blieb noch einige Zeit bey dem Pinsel al-
ein, und malte vielerley Jagd- und Thierstücke. Sechs
große Jagdstücke kamen an den kaiserlichen Hof nach
Petersburg, und ein paar nach Zürch, hier sind sie et-
was selten, ausgenommen was noch seine Herren Söh-
ne besitzen. Bey mehrern Jahren verließ er den Pin-
sel, hingegen beschäfftigte er sich mit der Zeichnung sol-
cher seinem Genie gemäßen Stücke, die er hernach selbst
radierte, und damit einen sehr ansehnlichen Verlag er-
richtete. Es ist derselben eine sehr große Menge, und
alle Kunstverständige stimmen damit überein, daß er
vor allen andern Künstlern es darinn sehr hoch gebracht
habe. Nach Eichlers Tode erhielte er die Stelle ei-
nes Directors der hiesigen Kunst- und Maler-Akademie,
und durch Ertheilung einer Beysitzersstelle im evange-
lischen Ehegericht, suchte man einigermaßen die Achtung,
die man seinen Verdiensten schuldig war, zu bezeigen,
da er wichtigere Stellen nicht suchte, vielmehr dieselben
verbath. Er wurde, wiewohl in einem hohen Alter,
der Kunst und Welt sehr schnell durch einen Schlagfluß
entrissen, und man bedaurt an ihm den Verlust, nicht
nur eines der größten Künstler, der auch von den größ-
ten Künstlern seiner Zeit sehr hochgeschätzet wurde,
sondern auch eines wahren Christen, patriotischen Bür-
gers, und rechtschaffenen Mannes. Außer dem, was
er selbst oder sein Herr Sohn Martin Elias, oder an-
dere, nach seinen Zeichnungen gestochen und herausge-
geben, hinterließ er noch eine Menge Entwürfe, von
welchen sein vorgedachter Herr Sohn, Martin Elias

Riedinger, immer bekannt zu machen fortfähret. Die Anzahl der in seinem hinterlassenen Verlag befindlichen, meistens von ihm selbst nicht nur gezeichneten, sondern auch radierten Stücke, darunter sehr ansehnliche Werke befindlich sind, ist in einer eigenen gestochenen Verzeichniß enthalten. Beede Herren Söhne haben ihrem würdigen Vater Ehrengedächtnisse durch sein Bildniß, jeder in derjenigen Kunst der er sich beflissen, gestiftet. Der ältere, Herr Martin Elias Riedinger, mit der Radiernadel, wie er vor der Staffeley in einem Walde sizt, und einen Hirschen malt; der jüngere, Herr Johann Jacob Riedinger aber, in einem schwarzen Kunststücke, wie er bey Nacht vor der Lampe arbeitet, beede nach seinen Entwürfen. Diese beede führen den väterlichen Verlag mit unermüdetem Fleiße und vieler Ehre fort, wie er dann auch von ihnen mit mancherley Kunststücken, meistens nach Erfindungen und Zeichnungen des Vaters, vermehret worden ist, da zumal der ältere, Herr Martin Elias Riedinger, schon zu des Vaters Lebzeiten, von welchem, und von Preißlern in Nürnberg, er zu einem vorzüglichen Kupferstecher ist gebildet worden, sehr viel darein gearbeitet hat. Die Lebensumstände dieses Mannes findet man gedruckt in der neuen Bibliothek der schönen Wissenschaften, wie auch bey dem erst nach seinem Tode auszugeben angefangenen Werke: Die Thiere in ihren natürlichen Farben. [i]

Die-

i Neue Bibliothek. III. St. geb. 1698. † 1767.

Diejenigen Maler, welche nun auftretten werden, sind eben nicht von gleicher Größe mit den vorbeschriebenen ihrer Zeitgenossen, doch wird man auch ihnen ihre Verdienste keineswegs absprechen können.

Unter die vorzüglichen gehöret Johann Wolfgang Baumgartner, von Kufstein im Tyrol. Dieser sehr geschickte Mann, hatte weit mehr seinem glücklichen Genie, als der Unterweisung zu danken. Die ersten Arbeiten, damit er sich hier bekannt machte, waren Gemälde auf Glas, Landschaften und Prospekte mit Architektur, die er auf eine eigene Weise mit Terpintin auftrug. Diese Gemälde, wann sie auch nicht unter die Kunststücke zu zählen sind, waren doch damals sehr beliebt. Allein er war dabey ein fester Zeichner, und glücklich in Erfindungen, nur liebte er zu sehr das groteske, es war aber der Geschmack seiner Zeiten. Er zeichnete sehr viel für Kupferstecher und Kunstverleger. Unter die stärkern Werke, gehören die sogenannte Monath-Heiligen, die im Verlag der kaiserlich Franciscischen Akademie herausgekommen sind. Allein er malte auch mit Oelfarben, und nicht weniger auf naſſen Wurf. Von lezterer Art ist von ihm ein Deckenstück in der Kirche zu Gersthofen in hiesiger Gegend, und eins dergleichen zu Eggenhausen. Er stunde bey des Kardinal von Rodt, Bischofs zu Kostanz Eminenz, in großen Gnaden. Für diesen hatte er die Deckenstücke in der Sommer-Residenz zu Mörsburg, und in der

Kirche zu Peitenhausen zu malen. Diese Arbeiten aber waren seine lezten. [k]

Johann Baptist **Enzensperger**, von Sunthofen aus dem Algew, starb zu frühe für die Kunst. Er lernte bey **Baldauf** in Oberndorf, hielte sich eine gute Zeit in Venedig und Rom auf, studirte dort besonders nach **Tiepolo**, und erwarb sich nach seiner Zurückkunft durch Porträte und historische Gemälde Ehre. Allein das faule Fieber riß ihn mit andern hoffnungsvollen Männern hinweg. [l]

Johannes **Falk** war in Disteln, Gesträuchen und Thieren ein nicht unglücklicher Nachahmer **Hamiltons**, den ich hernach noch anführen werde, und verdient Achtung, wann er schon sein Vorbild nicht erreichte. [m]

Tobias **Laub**, ein Sohn eines evangelischen Geistlichen, und Isaac **Fisches** Schüler, war ein guter Porträtmaler. Nachdem er sich in Sachsen und Brandenburg umgesehen, und in der Kunst geübet hatte, sezte er sich in seine Vaterstadt. Ungeachtet er nicht nur in Porträten, sondern auch im Copieren überhaupts glücklich war, so fand er dennoch nicht genug damit zu thun; daher nahm er die sogenannte schwarze Kunst zu Hülfe, und zeigte vielen Fleiß darinn, ehe er noch drey Jahre vor seinem Tode erblindete. [n]

Fast von gleichem Schlage war Andreas **Löscher**, aus dem Sächsischen Bergort Schaffenstein gebürtig.

Der

k geb. 1712. † 1761.
l geb. 1733. † 1771.
m geb. 1687. † 1721.
n geb. 1685. † 1761.

Der berühmte Desmarees hatte ihn nach Venedig und Rom mitgenommen, wo er sich einige Zeitlang aufhielte. Es fehlte dem Manne nicht an guten Kenntnissen und Einsichten. Er war auch ein glücklicher Copiste, und im Treffen ein guter Porträtmaler, dessen Arbeiten in seinen guten Jahren sich sowohl hier als an andern Orten, besonders in Anspach beliebt machten, allein bey mehrern Jahren drückten Kummer und Sorgen seinen Geist darnieder. o

Gottfried Bernhard Göz, gehört unter die angesehenen hiesigen Historien- und Fresco-Maler. Er war zu Kloster Welchrod in Mähren gebohren, und lernete zu Brünn bey Eckstein, kam aber von dort hieher zu Bergmüllern. Wir haben von ihm verschiedene Gemälde an Häusern und in Kirchen, von welchen das Deckenstück in der erneuerten St. Salvatorskirche unter seine lezte Arbeiten gehörte. Neben dem Pinsel beschäfftigte ihn auch die Radiernadel. Man findet nicht nur von ihm geäzte Stücke in dem Bergmüllerschen Verlage, sondern er legte selbst mit dergleichen Arbeiten einen eigenen an, erwarb sich auch von Kaiser Karl dem VII. den Titel eines Hofmalers und Hofkupferstechers, da er dessen Bildniß nicht nur in Lebensgröße gemalet, sondern auch in schwarzer Kunst ausgearbeitet. Er erfand eine besondere Art, die Kupferstiche mit Oelfarben, wie Gemälde abzudrucken, die sehr dauerhaft ist, und erhielte darüber von jezt verwittweten Kaiserin

o geb. 1693. † 1762.

Majestät einen Freyheitsbrief, nebst einem goldenen Gnadenpfennige. In seinem Kunstverlage hält man die mit Punkten gestochene sogenannte Miniaturbilder für das vorzüglichste. Er wird izt von seinem Herrn Sohne, Franz Regis Göz, welcher Seestücke und Landschaften glücklich malet, fortgesetzet. Der alte Göz war lange Zeit bürgerlicher Hauptmann. Bey seinen sonst nicht verächtlichen Gemälden ist zu bedauren, daß er glänzenden Verzierungen zu Gunsten, vielmals den wahren guten Geschmack vernachläßiget. p

Joseph Mages, von Ems im Tyrol, ist auch einer von denjenigen, denen ein höheres Alter zu wünschen gewesen wäre. Er hatte in seiner Vaterstadt gelernet, hernach aber hielte er sich lange Zeit in Wien auf, und endlich sezte er sich hieher. Er war ein nicht ungeschickter Feuermaler, doch noch vorzüglicher auf nassen Wurf, worinn seine eigene angenehme Manier von Kennern sehr geschätzet wurde. Von ihm sind das Fournierische Haus in der St. Anna-Gasse, ein Theil des Zabuesnickischen gegen über, wie auch das Pfisterer- und Dasersche bey St. Ulrich, die seinem Angedenken so gut Ehre machen, als das schöne Altarblat, Maria Aegyptiaca, das er in die erneuerte St. Salvatorskirche malte, und das heilige Grab in der hiesigen Domkirche, wie nicht weniger die zwey Altarblätter, die H. Scholastica und der H. Benedict, in der neuen Kirche des prächtigen Klosters Ottobeuren, die ein au-

ßeror-

p Neue Bibliothek. I. 159. geb. 1708. † 1774.

ßerordentliches Lob erhalten haben, und zwey Deckenstücke in der Klosterkirche zu Ober-Schönfeld, welche auszumalen er durch den Tod verhindert wurde. Er hat mit glücklicher Erfindung für Kupferstecher und Kunstverleger gezeichnet. Auch ihn nahm die epidemische Krankheit hinweg. q

Conrad **Mannlich**, ein Sohn des hernach zu rühmenden Silberarbeiters, war ein geschickter Historienmaler. Er wurde Churfürstlich Pfälzischer Hofmaler, und starb zu Mannheim. r

Esaias **Nigges** war in jüngern Jahren ein geschickter Feuermaler, wiewohl ich wenig von ihm gesehen habe. s

Georg Philipp **Rugendas**, der älteste Sohn des berühmten Bataillen-Malers, ererbte nicht wenig von dem Geiste seines Vaters, von dem er lernte. Er hat nicht nur Thierstücke glücklich gemalet, sondern auch sehr große Feld- und Lagerstücke von ungemein starker Zusammensetzung entworfen, woraus ein nicht gemeines Genie hervorleuchtet. Bey mehrern Jahren arbeitete er mehr mit dem Schabeisen als mit dem Pinsel, theils in anderer Verlage, theils in den, welchen er selbst errichtete. Dieser wird von seinem Sohne, Herrn Georg Lorenz **Rugendas**, mit Thierstücken und Landschaften, wozu er glückliche Anlage hat, vermehrt

q geb. 1728. † 1770.
r geb. . † .
s geb. . † 1770.

und fortgesetzet. Der Vater würde dem Großvater in der Kunst wenig nachgegeben haben, wann nicht ein etwas unglückliches Temperament, nebst häuslichen Umständen, ihn zurückgeschlagen hätten. [t]

Thomas Schäfler war ein trefflicher Maler auf nassen Wurf, welcher sich, seinem Genie und Fleiße nach, noch viel höher würde geschwungen haben, wann er ein mehreres Alter erreichet hätte. Er hatte sich anfangs dem geistlichen Stande gewidmet, und war in die Gesellschaft Jesu getretten, verließ sie aber hernach wieder, wurde ein Schüler der berühmten Asam in München, und blieb der Kunst getreu. Von seinen Arbeiten machen ihm die grau in grau gemalten Bilder in St. Ulrichs-Klosterhof, und ein Tafelzimmer in diesem Kloster Ehre, so wie die vielen Zeichnungen, die er für Kupferstecher und Kunstverleger verfertigte. [u]

Auch bey Johannes Seuter ist es zu bedauren, daß er zu frühe der Kunst entrissen worden. Er war ein geschickter Porträt- und Historienmaler, und glücklich in Nachahmung großer Meister. [x] Sein Bruder, Bartholmä Seuter, welcher eigentlich Seidenfärber gewesen, jedoch dabey die Künste, vornämlich in Schmelzarbeit, ungemein geliebet, malte sehr schön auf weißes sächsisches Porcellan, und wußte mit dessen Vergoldung sehr geschickt umzugehen, so wie er dann überhaupts zu allerley Erfindungen sehr aufgelegt war.

Eben

t geb. 1701. † 1774.
u geb. . † 175 .
x geb. 1697. † 1760.

Eben so, welches ich hier nur beyläufig anführe, war der Goldarbeiter Johann Aufenwerth und dessen Tochter, Frau N. Hosennestel, im Porcellan-Malen und Vergolden ungemein geschickt.

Gabriel Spizel hatte bey Tobias Lauben gelernet, und hielte sich hernach lange bey Beich in München auf. Dort hatte er viele Gelegenheit, nach Amiconi zu malen, der zu gleicher Zeit daselbst lebte, und war, nachdem er in seine Vaterstadt zurückgekommen, ein beliebter Porträtmaler, von dem ein und andere gute Stücke vorhanden sind, dahingegen seine zusammengesezte Gemälde nicht gleichen Werth haben. Er war ein Sohn eines gelehrten evangelischen Predigers. Seine zweyte Frau, eine gebohrne Corvinus, war eine Liebhaberinn der deutschen Reimkunst, und Nachahmerin des zu ihrer Zeit ausnehmend hochgeschäzten Brockes, ließ auch einige ihrer Verse zusammendrucken. In ältern Jahren gieng Spizel von hier hinweg nach Gera, Köthen, Berlin, sezte sich einige Jahre nach Halle, kam aber endlich wiederum hieher, und starb hier. Er war ein sehr fleißiger Mann, und arbeitete auch in schwarzer Kunst. y

Wiewohl man von Tobias Heinrich Thomans Malerey sehr wenig sieht, so ist es doch unläugbar, daß er in Thierstücken ein sehr geschickter Maler und Zeichner gewesen, und daher von dem berühmten Riedinger sehr werth gehalten worden ist. In ältern Tagen

legte

y geb. 1697. † 1760.

legte er sich auf die schwarze Kunst, und gab verschiedene Jagd- und Thierstücke heraus, die schätzbar sind. Sein Vater war der oben angeführte Historieemaler, Philipp Ernst **Thoman** von Hagelstein. [z] Er hatte noch mehrere Brüder, die in der Kunstgeschichte merkwürdig sind. Der älteste, David Ernst, studirte, und starb als Rathsherr von der mehrern Gesellschaft, war auch in dem Ungeldamt; vorher aber, ehe er in den Rath gewählet worden, war er viele Jahre Registrator des Stadt-Archivs, ein in Wissenschaften und Geschäfften, zumal in alten Schriftstellern, wohl bewanderter Mann. Er zeichnete in jüngern Jahren mit ausnehmendem Fleiße mit der Feder, aber nur wenige seiner Freunde sind im Besitze seiner Arbeiten. Der zweyte Bruder, Georg Gottlieb, sezte sich als Maler nach Stockholm, und ist daselbst, so viel mir bekannt ist, noch im Leben. Der dritte, Christoph Raimund, ein sehr geschickter Blumenmaler, kam in die Churfürstlich Sächsische Porcellan-Fabrik zu Meißen, wo er, seine Kunst zu üben, hinreichend Gelegenheit gefunden.

Christoph **Weihermann**, von St. Gallen, war ein Schüler des berühmten Landschaftmalers **Beichs** zu München, welcher seinem Lehrmeister mit den Arbeiten seiner jüngern Jahre Ehre machte. In den ältern nahm er ziemlich ab. Er zeichnete viel perspektivisch, und auch für Goldschmiede, aber die Landschaft war allein dasjenige, worinn er stark war. [a]

Johann

z geb. 1700 † 1765. a geb. 1698. † 1757.

Johann Georg **Wolker**, von Burgau, lernete anfangs bey seinem Vater daselbst, hernach aber hier bey **Bergmüllern**, und war sowohl mit Oelfarben, als auf nassen Wurf ein geschickter Mann, davon an hiesigen Häusern manche ihn empfehlende Proben zu sehen sind. [b]

Endlich habe ich noch drey von einem Künstler Namen und Geschlechte, nämlich drey **Wolfgange** hieher zu setzen. Georg Andreas, Johann Georgens hier gebohrner Sohn, war ein sehr guter Porträtmaler. Er hielte sich eine Zeitlang hier auf, und zeigte sich in den Michael **Rauner**- und Martin **Gollischen** Familienstücken [c] Hernach reißte er nach England, und nach seiner Zurückkunft wurde er Hofmaler zu Gotha. Christian **Wolfgang**, ein Sohn des Andreas Matth. zeigte sich als Künstler mehr in Berlin als hier. Er war ein Miniaturmaler, und machte sich durch Gemälde und schöne Zeichnungen bekannt, stach auch in Kupfer. Der dritte, Samuel **Wolfgang**, war des ersten Sohn. Er war bey **Schnellen**, als er noch Goldarbeiter war, und lernte hernach auch von und zugleich mit ihm die Schmelz-Malerey, und zwar mit gutem Glücke. Er malte aber auch nicht weniger glücklich mit Wasserfarben. Seine zweyte Frau war eine Tochter des berühmten Kupferstechers Matth. **Küsels**, und eine Künstlerin in der sogenannten gespickelten Arbeit, worinn sie Stücke verfertigte, die in ihrer Art vor andern dergleichen viele Vorzüge hatten.

Ich

b geb. 1700. † 1766. c geb. 1703. †

Ich könnte hier noch manche anführen, von welchen, sowohl in Ansehung der Kunst, als ihrer Lebensumstände, noch weniger bekannt ist, wiewohl da und dorten an öffentlichen Gebäuden und in Kirchen von ihnen etwas zu finden ist. Ich will sie aber alle zusammennehmen, Anton **Grasmeir** und Heinrich Matthäus **Mair** waren beede lange Zeit in Italien, und wackere Historienmaler, auch lezterer im Landschaftmalen, auf **Beichi**sche Manier, nicht ungeschickt. Sein Sohn, Joseph Ignatius **Mair**, war auch ein Maler, und hatte das Unglück, von dem Gerüste des **Bi**lerischen Hauses, welches er malte, herab und todt zu fallen. Abraham **Synacher** [d] malte, neben vielen weit bessern Stücken, die an der Emporkirche bey den Barfüßern, und N. **Mack**, nach **Bergmüllers** Entwürfen, die Deckenstücke und anderes in der Kirche zu den Dominikanern. Ferdinand **Stenglin** war Herzoglich Würtenbergischer Hofmaler zu Stuttgart, von dessen Thaten mir aber auch nichts bekannt ist. Johann Zacharias **Raid** und Gottfried **Rogg**, waren beede keine sehr bekannte, doch auch nicht verwerfliche Maler und Zeichner. Jener hat einige evangelische Friedensgemälde gezeichnet, welche nicht unter den schlechten sind, dieser aber einige Landschaften radiert, die für ihn gute Beweise ablegen. [e] Abraham **Schoch** war ein im Treffen glücklicher und wohlfeiler Porträter, [f] und N. **Rumpelt**, ein Meitensscher Schüler, von dem sonst

d geb. 1663. † 1735.
e geb. 1669. † 1742.
f geb. 1724. † 1772.

sonst wenig bekannt ist. Man wird müde über der Menge der Maler, die ich hier genennet und beschrieben habe, und wann man nur diese betrachtet, so sollte man in Ansehung der Malerkunst, Augsburg den Städten Rom und Florenz vergleichen. Allein ich will es lieber noch einmal selbst gestehen, unter vielen von erster und mittlerer Größe sind auch manche nicht weit von Schmierern entfernet, und blos wegen einiger bekannten Arbeiten in etwas merkwürdig, so daß ich dadurch sie zu nennen veranlaßt werden konnte, wann ich schon wußte, daß sie neben den andern zu stehen nicht würdig sind.

Nun sind noch drey Frauenspersonen übrig, von welchen die erste billig zu den berühmtesten Künstlern gehöret, nämlich Frau Catharina **Sperlingin**, gebohrne **Zecklin**. Dieses Frauenzimmer, welches sich durch ihre Miniatur nicht geringe Ehre erworben, lernete das Zeichnen bey ihrem Vater, welcher ein geschickter Silberarbeiter gewesen, und malen, gleichsam von sich selbst, ohne eine besondere Anweisung. Ihre Porträte, die sie in Miniatur malte, sind würdig, in Kunstsammlungen aufbehalten zu werden; daher erhielte sie auch die Gnade, daß sich höchste und hohe Häupter von ihr abbilden ließen, nämlich des Kaisers Karl des VII. und der Kaiserin Majestäten, wie auch des Herzogs von **Wolfenbüttel** Durchlaucht. Bey hiesigen Familien findet man gleichfalls verschiedene ihrer Kunststücke, und ihr gewester Eheherr, Hieronymus **Sperling**, besaß von ihr Stücke von ausnehmender Schönheit.

heit. Durch Holzer und Bergmüller, ihre Gemüthsfreunde, ermnntert, machte sie auch mit Oelfarben Versuche, die nicht übel gelangen; und mit der Radiernadel wußte sie nicht weniger geschickt umzugehen, wovon in den Scheuchzerischen und Ryburzischen Bibelwerken sehr gute Proben sind. Ueberhaupts zeichnete sie mit sehr vieler Erfindung, und übertraf viele Männer, die sich Künstler nennen, an Geschicklichkeit und an Verstande. g

Zwey Töchter eines Goldarbeiters Sedelmair, können ihr an die Seite gesetzet werden. Die ältere, Eleonora Catharina, malte gleichfalls Porträte in Miniatur. Sie heyrathete einen Bierschenken Remshart, allein die Wirthschaft stunde nicht gut neben der Kunst; jene wurde demnach aufgegeben. Sie verließen Augsburg, begaben sich nach Stuttgardt, und dort lebte meistens der Mann von dem Verdienste des Weibes. In der That war ihre Arbeit beliebt, zumal da sie im Treffen der Aehnlichkeit sehr glücklich war, welches gemeiniglich der Liebhaber, der nicht zugleich Kenner ist, höher als die Kunst zu schätzen pfleget. Sie giengen auch nach Bayreuth, und endlich nach Wien. Dort hatte sie viel Glück in beständiger Ausübung ihrer Kunst. Sie kam aber in ihrem Alter dennoch mit einem erworbenen ziemlichen Vermögen in ihre Vaterstadt zurück, und starb daselbst. h Fast gleiches Schicksal hatte ihre Schwester Sabina, die an einen Miniatur-

g geb. 1699. † 1741.

h geb. 1704. † 1767.

turmaler von Nürnberg, **Renkel**, sich verheyrathete. Auch diese beyden Eheleute sezten sich nach Wien. Sie malte nicht sowohl Porträte, als einzelne Bilder von Moden, Masquen u. d. gl. mit Wasserfarben, die in Wien zu Auszierung der Zimmer häufig gesucht wurden, und wohl dazu dienten. Sie sind meistens in guten Stellungen gezeichnet, und mit feinem Pinsel gemalt. Auch sie kam mit ihrer Schwester nach Augsburg zurück, starb nach derselben in hohem Alter, und sezte die Armenhäuser beyder Religionstheile, nebst den Armen im Arbeitshause, in ihrem Testament zu Erben ihres Vermögens ein. [i]

Die nun genennten und beschriebenen sind durchgehends Maler, welche entweder hier gebohren wurden, oder sich hieher sezten, und das Bürgerrecht erhielten, und also ohne Widerspruch für Augsburgische Künstler dörfen ausgegeben werden. Izt will ich Nachrichten von solchen einschalten, welche nur auf einige Zeit sich hier aufgehalten, jedoch aber Angedenken ihrer Kunst hinterlassen haben, davon vielleicht in andern Kunstgeschichten nichts zu finden seyn dürfte, so wie es oben bey den **Fuggerischen** Zeiten geschehen ist. Es mangelte aber auch in neuern Zeiten nicht an Künstlern, die sich gerne auf eine Zeitlang hier verweilten.

Der erste, welchen ich hier anführen muß, ist Karl Wilhelm **Hamilton**. Er lebte zwar beständig hier,

i geb. † 1775.

hier, und war in bischöflichen Diensten, aber nicht Bürger. Sein Vater, welcher in Brüssel lebte, und aus der großen Hamiltonschen Familie in Schottland abstammte, war der sehr berühmte Thiermaler. Er war der dritte von vier Söhnen, die insgesamt berühmte Maler wurden, und an verschiedenen Orten sich niederließen. Der Bischof Alexander Sigmund nahm ihn in fürstliche Dienste, in welchen er ein sehr hohes Alter erreichte. Seine Stärke war in todten Thieren, in Vögeln, kriechenden Thieren, Insekten, Kräutern, Disteln und dergleichen. Er malte mit Oel so fein und fleißig, wie Miniatur, so daß seine Arbeit nicht ohne Bewunderung kann betrachtet werden. Er hat sich aber auch an Jagdstücke mit Figuren, und an Porträte, jedoch sehr selten, gewagt, und von ihm waren auch die großen Pferde, die ehemals auf der bischöflichen Reitbahn stunden. Bey dem allen sind seine Arbeiten selten, dann er malte fast mehr um Vergnügen und Ehre, als um Belohnung. [k]

Von fremden Malern hielte sich auch um diese Zeit ein berühmter Mann, Dieterich oder Theodor **Valkenburg**, hier auf. Er war von Amsterdam gebürtig, wo er auch bey **Kuilenburg**, einem mittelmäßigen Meister, hernach aber bey Melchior **Mußcher**, **Vollenhoven** und Johann **Weeninx** lernete. Er war stark in Porträten, noch mehr aber in todten Feder-Wildpret u. d. gl. Auf seiner Reise durch Deutschland

k geb. 1668. † 1754.

land kam er auch nach Augsburg, und wurde dem hiesigen Domherrn Freyherrn Knebel von Kazenellnbogen bekannt, der ein großer Liebhaber von Künsten war, und hernach Bischof zu Eichstätt wurde. Dieser behielt ihn einige Monathe bey sich, und liebte seine Arbeit ungemein. Er gieng von hier nach Wien, und alsdann nach England, wo er sich durch seine Gemälde große Ehre erwarb. Nachdem er in sein Vaterland zurückgekommen, verheyrathete er sich sehr unglücklich: das brachte ihn zur Verzweiflung, daß er bis nach Surinam floh, woher er nach zweyen Jahren krank und elend zurückkam, und endlich an einem Schlagflusse starb. Seine Arbeiten werden von Liebhabern sehr hochgeschätzet, und theuer bezahlet. In dem Freyherrlich von Reischachischen Kabinet ist von ihm ein ansehnliches Gemälde von todten Thieren, und eben dergleichen findet man in verschiedenen andern Kunstsammlungen in Deutschland, Holland und England. [l]

So wie Hamilton, brachte auch Thaddäus Sauter seine meiste Lebenszeit in bischöflichen Diensten hier in Augsburg zu. Man rühmet ihn als einen vorzüglichen Porträtmaler, welcher deswegen bey Hofe sehr beliebt gewesen. Sonst ist mir von ihm nichts bekannt, wie ich dann auch mit Wissen nichts von ihm gesehen habe. [m]

Der berühmte Churfürstlich Baierische Hofmaler und Chur-Trierische Rath, Georg des Marees, hat

l geb. 1675. † 1721. Decamp. IV. Th. 185. S. Künstler-Lex.
m geb. 1675. † 1726.

sich, ehe er noch an den Baierischen Hof gekommen, vom Jahr 1728. bis 1730. hier aufgehalten. Da er einer der größten Porträtmaler unserer Zeiten war, so sind billig die bey einigen Familien vorhandene, von ihm gemalte Porträte, mit vorzüglicher Achtung aufzubehalten.

Auch die von dem Marggräflich Anspachischen Hofmaler, Karl Zierl, welcher, nachdem er in Ungnade gefallen, und aus seiner Gefangenschaft aus der Vestung Wilzburg entlassen worden, sich lange Zeit hier aufgehalten, verdienen Achtung. Er begab sich von hier nach Weißenburg, und lebte dort von seinen Mitteln.

Und eben dieses ist von denen, welche wir von dem Churbaierischen Hofmaler, Herrn Franz Joseph Winter, der sich in den Jahren 1744. und 1745. hier aufgehalten, zu empfehlen.

Zween berühmte Landschaftmaler wählten gleichfalls die Stadt Augsburg auf einige Zeit zu ihrem Aufenthalt. Der eine ist Christoph Ludwig Agricola, von Regensburg, wo sein Vater Rathsherr war. Seine Arbeiten hatten das Glück, größtentheils in Kabinete zu kommen, und sind von außerordentlichem Fleiße. Sein Leben brachte er meistens mit Reisen zu; doch hielte er sich am liebsten in Neapolis und hier in Augsburg auf, wo er an Bernhard Vogel einen sehr guten Freund hatte. Er malte auch Porträte. Das Bildniß seines Bruders, welcher der Arzeneykunst Doctor war, wurde nach ihm in Kupfer gestochen.

Der

Der andere ist Peter **Bemmel**, Wilhelms Sohn von Nürnberg. Er war, wie sein Vater, ein vortrefflicher Landschaft- und auch ein Bataillen-Maler, hielte sich viele Jahre hier auf, daher wir auch viele Arbeiten von ihm hier haben, gieng aber endlich wiederum nach Nürnberg zurück, wo er starb. Er hat einige Landschaften in Kupfer geäzet, welche **Ostertag** in Regensburg verlegt hat.

Zu der Zeit, da es der verwittweten Herzogin von **Guastalla** sich hier aufzuhalten beliebte, war Franz Joseph **Oettgen** als Secretair bey ihr, ein vortrefflicher Blumenmaler, welcher der Fürstin, die eine Liebhaberin der Kunst gewesen, täglich Unterricht ertheilte.

Obwohlen sich Franz Anton **Krauß** nur sehr kurze Zeit, ja nur als Schüler in Augsburg aufgehalten, so trage ich doch kein Bedenken, hier von ihm einige Nachricht mitzutheilen, da er selbst die Stadt Augsburg immer für seine Vaterstadt angegeben, und wir von ihm gewiß keine Schande haben. Es geschieht mit so viel größerm Vergnügen, da ich von diesem Achtungswürdigen Künstler mehr zu sagen weis, als an andern Orten, da seiner gedacht wurde, ist angezeiget worden. Er war in dem Dorfe oder Flecken bey dem Kloster Seflingen, zwischen Augsburg und Ulm, gebohren, wo sein Vater, der ein Schuster war, ihn gleichem Handwerk widmete. Allein zum Schuhmachen hatte der Knabe keine Lust, vielmehr zeigte er bald eine große Neigung zum Zeichnen. Dieses bewog den Va-

ter, ihn dem Klostermäler daselbst in die Lehre zu geben; er lernte auch bey ihm so viel, als einer der Thüren und Bänke malt, nöthig hat. Nachdem er es so weit gebracht hatte, begab er sich nach Augsburg zu dem Maler Roblez, welcher mit seinem ersten Lehrmeister von gleichem Schlage war. Hier gewann er indessen guten Fortgang in der Kunst, zwar nicht bey Roblezen, jedoch aber durch fleißiges Betrachten hiesiger Kunststücke, Umgang mit berühmten Künstlern, Unterricht von ihnen, und Uebung in der hiesigen Akademie. Daher kommt es, daß er Augsburg jederzeit als seine Vaterstadt ausgegeben hat, sie war es auch, in Ansehung der Kunst. Von hier gieng er nach Regensburg, von dort aus aber zu dem berühmten Johann Baptista Piacetta nach Venedig, bey welchem er sich sieben Jahre lang aufhielte, und von dessen geistigen Manier er sehr viel annahm. Er besuchte auch andere Städte Wälschlands, und hatte, zumal in Turin, Gelegenheit, sich zu zeigen. Seine Meynung war, sich in Augsburg niederzulassen, allein er änderte oder verzog vielmehr seine Entschließung, und begab sich in die Schweiz und nach Frankreich. Durch einige Gemälde, besonders eine Sultanin, die aus dem Bad kömmt, und dem Sultan vorgestellet wird, erwarb er sich sehr großen Beyfall in Paris, und es war an dem, daß er in die königliche Akademie der Malerey hätte aufgenommen werden sollen, wann er nicht durch Künstlerstolz, wie Decamp zu verstehen giebt, diese Ehre verscherzet hätte. Er begab sich alsdann nach Langres,

malte

malte für St. Peterskirche, verheyrathete sich, und gieng weiter nach Dijon, wo er den Cartheusern verschiedene Gemälde machte, darunter eine Magdalena bey Simon dem Pharisäer, und sieben Stücke aus dem Leben Mariens sehr hoch gehalten werden. Von hier reißte er in den Provinzen herum, und malte Porträte mit Pastel. Endlich kam er nach Lyon: daselbst malte er vier Altarblätter, drey in der Kirche zu St. Croix, und eins a la Providence. Von dort aus beschrieb man ihn in das Kloster Maria Einsiedel in der Schweiz. Daselbst malte er den Chor, in ganz besonders gutem und auffallenden Geschmack, und ein anderer im Colorit vorzüglich starker Maler, mit Namen **Riepp**, war sein Gehülfe. **Krauß**, welcher in der Architektur eben so stark war als in der Malerey, hatte an dem prächtigen Gebäude dieser Kirche nicht weniger Antheil, ja er pousirte auch die Modelle der Statuen, welche darein gesezt wurden. Nach einem langen Aufenthalt daselbst, unternahm er eine Reise über Augsburg und Wien, gieng aber alsdann wiederum nach Maria Einsiedel, und fuhr in seinen angefangenen Kunstarbeiten fort. Allein da er am meisten damit beschäfftiget war, starb er plözlich auf dem Gerüste, darauf er malte. [n] Diese Nachrichten habe ich einem nahen Anverwandten und Schüler des verstorbenen **Kraußen**, Herrn Franz

n Herr von Hagedorn gedenket seiner in den Eclaircissemens historiques. 239. Herr Füeßli im Künstler-Lex. geb. † 1755. Decamp im IV. Th. der Vies des Peintres Flamands 299. S. hat sehr viel unrichtiges von ihm.

Anton Span zu danken, welchen ich sogleich ihm zugesellte. Herr Span ist von dem Freyherrlich Staufenbergischen Gute Uttingen gebürtig, ein Sohn eines Malers, bey welchem er auch in der Kunst die erste Gründe legte. Hernach kam er in das Kloster Elchingen, wo er sich mit Sprachen und Wissenschaften bekannt machte, und alsdann zu seinem Vetter Krauß nach Maria Einsiedel. Allein Herr Span legte sich vornämlich auf das Porträtmalen, sowohl mit Oel- als mit Pastellfarben, und seine Geschicklichkeit darinn, bewog den höchstseligen Bischof Joseph, ihn zum Hofmaler anzunehmen, wie er dann noch in des hiesigen hohen Domkapitels Diensten stehet. Er hat sowohl hier als an andern Orten, besonders unter dem Adel und bey Hofe, viele Bildnisse gemalet, die von seiner Geschicklichkeit zeugen. Auch sein Herr Bruder in Wien ist unter die guten Porträtmaler zu zählen.

Herr Franz Sigrist, von Wien, war eine Zeitlang bey der hiesigen Herzischen Akademie. Er malte glücklich in Oelfarben, sowohl historische Stücke als Porträte. Auf nassen Wurf hat er verschiedene Häuser, z. E. des berühmten Augen-Arztes, Herrn Leo, in H. Kreuzer-Gasse, wie auch an dem hintern Haus des Herrn Maschenbaur, und auf dessen Altane, mit vielem Beyfall nnd gutem Geschmack gemalet.

Herr Anton Graf, von Winterthur, einer der größten Porträtmaler unserer Zeiten, jezt Churfürstlich Sächsischer Hofmaler, hat vielleicht sehr viel seiner Kunst,

Kunst, dem langen Aufenthalt in Augsburg zu danken. Er war bey dem sel. Johann Jacob Haid im Hause, und hat dorten unsere Familien mit vielen Porträten bereichert, welche, ob er schon damals noch nicht der Künstler war, dafür er jezt zu halten ist, dennoch ein schätzbares Angedenken von ihm sind. Im Jahr 1766. ist er von hier aus nach Dresden, zu der Churfürstlichen Akademie berufen worden, wo er noch in vielem Ansehen lebet. Nach ihm hat Herr Bause in Leipzig verschiedene Bildnisse von Gelehrten gestochen, und Herr Elias Haid einige dergleichen und hier gemalte in schwarze Kunst gebracht, darunter auch Herrn Grafs eigenes, und des alten Herrn Haids gehöret. o

Unter die berühmten Maler, welche sich eine gute Zeit hier aufgehalten, gehört noch Gregorius Guilielmi, ein Mann von nicht gemeinem Rufe. Er war von Geburt ein Römer, und Mitglied der Akademie von St. Lucas daselbst, wo er sich auch, sowohl als zu Neapel, durch seine Kunst in Ansehen sezte. Durch der Königin Majestät wurde er nach Dresden empfohlen, er folgte dem Ruf dahin, und malte verschiedenes sowohl für den König, als für den Premier-Minister Grafen von Brühl. Alsdann gieng er nach Wien, wo man von ihm den großen Universitäts-Saal, die Gallerie zu Schönbrunn, und den noch vorzüglichern Saal daselbst siehet. Nach einigem Aufenthalte in Wien wurde er nach Berlin beschrieben. Von ihm

o Herrn J. C. Füeßli Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. III. 22. 241. S.

sind daselbst die Gemälde in dem Pallaste des Prinzen Heinrichs in der Stadt, nämlich die Deckenstücke des Saals und der Gallerie. p Von Berlin gieng er nach Turin, und von dort aus kam er nach Augsburg, wo er sich bey seinem Freunde de Derichs aufhielte. Er malte hier einige Altarblätter und andere Kirchenstücke, wie auch den Entwurf zu einem prächtigen Gemälde, welches der Kaiserin von Rußland Majestät vorstellte, umgeben mit Tugenden und Künsten, nebst den Sinnbildern der ihr unterworfenen Völker, wie sie Europen Friede schafft, Handlung und Künste befördert, und von den Patronen Rußlands beschützet wird. Dieser Entwurf wurde zwar nach Petersburg geschickt, die Ausführung aber kam nicht zu Stande. Eben so malte er auch hier für des Königes in Polen Majestät den Entwurf eines von demselben selbst angegebenen Deckenstückes, welches die Erbauung der Stadt Troja vorstellte, mit neben zugesezten Tagszeiten und Welttheilen. Ferner nach Rußland den großen russischen Sieg über die Türken, und endlich die Verbrennung der türkischen Flotte. Alle diese Entwürfe kamen weiter, hier aber blieben uns das Deckenstück über der Haupttreppe des von Libertischen Hauses, von verschiedenen Kunst-Gottheiten; das große Deckenstück in dem berühmten Saale, mit Vorstellung der durch die Handlung verbundenen Welttheile, und noch ein anderes in dem ehemals Georg Jacob von Köpfischen, jezt Christian von Münchischen Hause, über der Treppe, mit der Handlung und

p Beschreibung von Berlin und Potsdam. 371. S.

und Landwirthschaft. Außer dergleichen großen historischen Stücken, hat er auch einige artige Porträte in Oel- und Pastellfarben, und einigen guten Freunden ihre Bildnisse mit schwarzer Kreide gezeichnet. Unter der Zeit machte er eine Reise nach Paris, kam aber nach einigem Aufenthalt daselbst, wiederum zu seinem Freunde de Derichs hieher. q

Dieser Sophonias de Derichs war zu Stockholm gebohren, wiewohl seine Aeltern aus dem Würtenbergischen herstammten, und war ein weitläuftiger Anverwandter, auch hernach dreyßigjähriger Schüler und Gehülfe des kaiserlichen Hofmalers Martin von Meitens, dessen Arbeiten er mit Nebenwerken auszuzieren gebraucht wurde. Indessen war er selbst ein guter Porträtmaler. Nachdem er den von Meitens verlassen, gieng er nach Stuttgardt und Berlin, und erwarb sich durch seinen Pinsel Ehre. Hier ließ durch ihn des höchstseligen Fürst Bischof Josephs Durchlaucht das Bild des jezt regierenden Kaisers und dessen zweyter Gemahlin aus dem Churbaierischen Hause malen, die in dem großen Speisesaal auf der Pfalz unter andern von den Herren Desmarees, Ziesenis und Kobler gemalten Bildnissen höchster Häupter aufgestellet sind, verschiedener anderer von ihm gemalten Bildnisse nicht zu gedenken. Beyde Freunde verließen endlich Augsburg im Jahr 1772. Sie begaben sich nach Petersburg, wo sie ein trauriges Schicksal erwartete. Sie beede,

q Neue Bibliothek. X. 363.

beede, und die Ehegattin des leztern, wurden von einerley Krankheit überfallen, und alle drey starben in einer Zeit von 24 Stunden, so daß man auf den Verdacht gefallen, daß ihnen Gift beygebracht worden seyn möchte. r

Ich halte nicht für nöthig, von denjenigen Malern zu reden, die gleichsam nur hier durchgereiset, und im Vorbeygehen etwas zurückgelassen, wie z. E. Robart, Schneider, de Landers u. a. sondern eile vielmehr zum Beschluß dieses Abschnittes, in Beschreibung derjenigen, welche noch dermalen im Leben sind, bey welchen ich abermalen mit den beeden berühmten Direktoren unserer Akademie den Anfang machen werde.

Wann ich von der Akademie rede, so verstehe ich allezeit die alte hiesige Maler-Akademie, welche seit Anfang dieses Jahrhunderts zu einer öffentlichen Anstalt gemacht worden ist. Bekanntermaßen ist in unsern Tagen eine neue entstanden, welche anfangs sehr viel Aufsehens gemacht hat. Der berühmte Kupferstecher Daniel Herz gab dazu, mit Rath gelehrter Männer, den ersten Anlaß, und entwarf den Plan zu einer Gesellschaft von Künstlern, durch welchen den Künsten aufgeholfen werden sollte, überließ auch dieser Gesellschaft seinen sehr ansehnlichen Verlag. Er starb darüber, und sein Herr Sohn, Johann Daniel Herz von Herz-

r Besonders gedruckte Nachrichten im Courrier d'Ausbourg vom Jahr 1762. Guilielmi geb. 1714. † 1772. De Derichs geb. 1712. † 1772.

Herzberg, erweiterte den Entwurf, und machte zu dessen Ausführung die Anstalt. Nun begaben sich große Künstler und Gelehrte, in und außer Deutschland, ja auch Staatsmänner, als Ehrenglieder in diese Gesellschaft. Kaiser Franz der I. der große Freund der Künste, ertheilte ihr seinen Schutz und große Freyheiten, daher gab sie sich den Namen der Kaiserlich Franzischen Gesellschaft oder Akademie der schönen Wissenschaften und freyen Künste. In ihrem Verlage kamen wirkliche Kunstarbeiten, Porträte großer Herren, und andere schöne Kupferstiche heraus; sie versprach große Prämien, errichtete Tontinen, kaufte große Gebäude, stellte Präsidenten, Directores, Professores, Officiers und Cadetten auf, hielte öffentliche Zusammenkünfte, ließ Kunst-Nachrichten drucken u. s. w. Allein das alles gieng bald in Trümmer, und zu der Zeit, da ich zuerst meine Nachrichten herausgab, hörte man kaum noch den Namen.

Damals, als sie ihren ersten Ursprung nahm, waren die angesehensten der hiesigen Künstler nicht bey der Gesellschaft; Riedinger, Bergmüller, Kilian, Haid, Rugendas und andere, waren vielmehr dagegen, und sahen deren Errichtung, zumal da der Plan so sehr ins Große gedehnet wurde, nicht gerne. Allein da fast alles erloschen zu seyn schiene, wurde es wiederum angefacht, und einige noch lebende angesehene Männer und Kunstverleger traten unter gewissen Bedingungen darein. Auch jezt wurden wiederum Zusammenkünfte gehalten, Prämien öffentlich ausgetheilt, Kunst-

Zei-

Zeitungen ausgegeben, vielerley Nachrichten in der Welt verbreitet, die kaiserliche Privilegien erneuert, und manche Mühe angewendet, die Anstalt in Gang und Aufnahme zu bringen, dazu sie aber bisher noch nicht gekommen ist. Ich finde nicht für nöthig, mich in derselben Geschichte einzulassen, die theils aus gedruckten Schriften schon genug bekannt ist, theils aber aus Akten umständlich erläutert werden könnte. So viel weis ich, daß die Absichten gut waren; so viel aber auch, daß die Künste bey uns geliebt und im Flor gewesen, noch ehe man an dergleichen Akademie gedacht, und daß sie es noch seyn könnten, wann jeder Künstler durch Kunst sich Ehre zu erwerben, und der Liebhaber ihm solche, nebst dem Verdienste, der ihm dabey gebühret, zu ertheilen, und ihn dadurch zu unterstützen und zu ermuntern sich bestrebte. s Doch hievon genug.

Herr Matthäus Günthe., der ältere der izt lebenden Direktoren unserer alten Akademie, ist von Bisenberg aus Baiern bey Landsberg gebürtig. Seine Stärke ist in Gemälden auf nassen Wurf. Seine Kunst wurde in Murnau gegründet, in München bey den Asam vermehret, hier aber hauptsächlich durch Nachahmung des berühmten Holzers, zu ihrer Vorzüglichkeit

s Acta im Stadt-Archiv, welche sehr voluminos sind. Reisende Pallas. Akademische Kunst-Zeitung von 1771. und 1772. Bücherf. der schonen Wissenschaften. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. Briefe, die neueste Literatur betreffend. Bibliothek der schönen Wissenschaften, u. a. Schr.

keit gebracht. Er malte einige Deckenstücke neben den Asam in der Kirche zu Unseres Herr-Gotts Ruhe bey Fridberg. Hernach hatte er die Ehre, in dem neuen Herzoglichen Residenzschlosse zu Stuttgardt, vornämlich in dem Musiksaale und Porcellankabinete, seine Kunst zu zeigen, wo aber ein und anderes das Unglück gehabt hat, durch den betrübten Brand verzehret zu werden. Endlich im Jahr 1765. malte er hier das große Deckenstück in dem Congregations-Saale bey den Herren Jesuiten. Ich übergehe Arbeiten von geringerer Erheblichkeit, die ihm gleichwohl zur Ehre gereichen. t

Herr Johann Esaias Nilson, der zweyte der jezt lebenden Direktoren, hat unsere Stadt zum Geburtsorte. Sein Vater, Andreas Nilson, war ein sogenannter Frey-Hand- oder Miniatur-Maler, dem man aber das Zeugniß geben muß, daß er andere seiner Art in Zeichnung, Erfindung und Fleiße bey weitem übertroffen. Auch seine Mutter war geschickt; sie zeichnete nicht nur Risse zum Sticken und Nähen für Frauenzimmer ganz artig, sondern sie verstund auch die Kunst, sehr fein auszuschneiden, in welcher sich ehemals, wie ich schon angeführet habe, Frau Susanna Mairin, gebohrne Fischerin, einen Namen gemacht hat. Von diesem Vater, und von Lorenz Haiden, der hernach vorkommen wird, lernte Herr Nilson das Zeichnen und Miniaturmalen, wiewohl darinn Genie und Nachahmung der berühmten Sperlingin das meiste gethan haben.

t geb. 1705.

haben. Er gehört billig unter die größten Künstler in dieser Art, und daher hat er in jüngern Jahren das Glück gehabt, die Bildnisse vieler angesehener, auch fürstlicher Personen zu malen. Bey zunehmenden Jahren hat er seinen Fleiß mehr auf Zeichnen, Inventieren und Kupferstechen gewendet, und sich darinn sehr vorzüglich gezeiget. Er hat mit Kupferstichen einen sehr schönen Verlag angefangen, wo er besonders durch seine mit sinnreichen allegorischen Gedanken gezierte Bildnisse großer Herren, durch die Tagszeiten, die Monathe, die Ausgaben der Holzerischen Gemälde, durch schöne Erfindungen für Goldschmiede, Goldarbeiter ꝛc. beliebt und berühmt gemacht hat. Nicht weniger haben wir von ihm verschiedene, theils aus eigenem Triebe, theils auf Verlangen ausgearbeitete Porträte angesehener Männer, worunter ihm das von dem Wohlsel. Herrn Stadtpfleger David von Stetten, und dem Churfürstlich Sächsischen Herrn Geheimen Kammerrath von Schnurbein, Ehre macht. Allein zu wünschen wäre es, daß von den Zeichnungen, die er verfertiget hat, und worinn er mit einem Eisen, Gravelot, Larmoisin ꝛc. um die Wette eifern könnte, mehrere durch würdigen Stich bekannt gemacht, und dadurch die von ihm bereits erlangte Ehre noch stärker bevestiget würde. Seine Churfürstliche Durchlaucht von der Pfalz haben ihm den Titel als Hofmaler ertheilet. [u]

Allem Vorwurf einiger Partheylichkeit auszuweichen, soll bey folgenden die alphabetische Ordnung wiederum erwählet werden. Herr

[u] geb. 1721.

Herr Johann Baptista Bergmüller, ein Sohn des oben gerühmten Akademie-Direktors, malet auf nassen Wurf. Von ihm sind das Schaurische Haus bey der Mezgt, und auswärts die Gemälde in der Kloster-Frauenkirch zu Landsberg zu bemerken, die er im Jahr 1766. gemalet hat. Der von ihm erst kürzlich herausgegebene Maaßstab Gottes, oder die Berechnung göttlicher Zahlen in der heiligen Schrift, für Gelehrte, Künstler und Maler, mag zum Beweise dienen, daß er nicht nur zu leztern gehöre, sondern sich auch in wissenschaftlichem Nachdenken Fertigkeit erworben habe. x

Herr Joseph Christ, von Winterstetten aus Schwaben, malet mit vorzüglicher Kunst sowohl in Oelfarben als auf nassen Wurf. Er hat sich, ehe er nach Augsburg gekommen, eine gute Zeit in Böhmen, Schlesien und Sachsen aufgehalten, und die Kunst geübet. Wir haben hier auf nassen Wurf verschiedene öffentliche Beweise derselben an dem Hause des Hofbecken Mesmann in der Weißmaler-Gasse, an dem Riegerischen auf dem alten Heumarkt, und an einigen Deckenstücken in der Dechanats-Wohnung bey St. Moriz. Er hat in vielen Kirchen außerhalb, z. E. das Deckenstück zu Langen-Ehringen u. d. gl. gemalet, außer diesem aber mit verschiedenen schönen Altarblättern Ehre sich erworben. Auf besonderes Verlangen mußte er die drey Gundelachischen Gemälde auf dem Rath-

x geb. 1724.

Rathhause, welche die Belehnung des Herzogs Moriz zen von Sachsen mit der Chur vorstellen, copieren. Er malte auch sehr viele Thürenstücke in dem berühmten von Libertischen Hause auf dem Weinmarkt. Die harten Zeiten, die im Jahr 1770. eingefallen, da alle Künstler müßige Hände hatten, veranlaßten ihn, in der Ferne sein Glück zu suchen. Er reißte daher bis nach Petersburg, wo die Künste geliebt, die Künstler aber nicht zu zahlreich waren, mithin die Kunst wohl belohnet wurde. Es fehlte daselbst ihm nicht an Beyfall und Arbeit: allein Luft und Lebensart stunden ihm weniger an, und bewogen ihn, nach ein paar Jahren zu den Seinen wiederum nach Augsburg zurückzukehren. Seit dem hat er abermals durch mancherley Arbeiten in Kirchen, sowohl auf nassen Wurf als mit Oelfarben, wie auch, so wie vorhin schon, durch Zeichnungen, die er für Kunstverleger zu Theses und andern Werken verfertiget, sich Ehre gemacht. Endlich kam er in dem 1777. Jahre, auf Anhalten eines Russisch Kaiserlichen Hofmalers, bey dem er sich zuvor bekannt gemacht, in Versuchung, sich abermals nach Petersburg zu begeben, wo er sich jezt wirklich befindet. y

Vormals hat auch Herr Franz Joseph Degle, von hiesigen Aeltern, sich der Malerey auf nassen Wurf beflissen, hernach aber dieselbe gänzlich verlassen, und die Oelfarbe, besonders die Porträtmalerey vorgezogen, so wie er auch das Miniaturmalen, darinn er sehr viel gelei-

y geb. 1732.

geleistet, dafür hingeleget. Herr Degle hat sich von hier hinwegbegeben, um in seiner Kunst sich mehrere Stärke in Italien zu erwerben. Nach einigem Aufenthalt zu Insbruck, wo er zu eben der Zeit war, als der Königlich Preußische General Fink, und viele hohe Officiere daselbst als Kriegsgefangene lagen, deren Bildnisse er in Miniatur malte, begab er sich nach Venedig und Rom, hernach aber war er zu Ancona im Dienste Sr. Eminenz des Kardinal Buffalini, als Bischofs daselbst. Im Jahr 1765. erhielte er in der Akademie zu Rom das zweyte Prämium. Er hat in Italien nicht nur viele Porträte gemalt, sondern auch einige historische Stücke von großen Meistern copiert, um nach solchen zu studieren, davon besonders eine Magdalena, die Christum salbet, nach einem Miniatur-Gemälde eines berühmten Malers, vergrößert copiert, seinem Pinsel so gut als ein Original Ehre macht. Nachdem er 9 Jahre in Italien zugebracht, kam er wiederum als ein vorzüglicher Porträtmaler in sein Vaterland zurück, zeigte sich auch sogleich als solcher, und fährt noch fort, unsere Familien mit dergleichen zu bereichern, die sowohl in Kunst als Aehnlichkeit ihm Hochachtung verschaffen. z

Herr Georg Diefenbrunner, von Mittenwald aus Baiern, lernte anfangs daselbst bey seinem Bruder, hernach bey Herrn Roth in Würzburg, und bey Herrn Schöpf in Bonn. Seine Arbeiten auf nassen Wurf sind meistens auswärts, und hier sehr selten, wiewohl er sich viele Ehre dadurch erworben hat. a

z geb. 1724. a geb. 1718.

Herr Johann Michael Frey, aus der Stadt Biberach, ist ein geschickter und glücklicher Landschaftmaler, und verdient deswegen hier bemerkt zu werden. Er radiert auch dergleichen mit gutem Geschmacke. Er kam im Jahr 1768. hieher zu dem damaligen Stadtmaler Walter, der ein geschickter Tapetenmaler war, hat sich aber seitdem sowohl in Landschaftmalen als Radieren überaus gebessert. [b]

Herr Joseph Hartmann, von Thüngen aus dem Schwarzwald, malet al fresco. Das Maierische Haus am Hundsgraben, das Carlische bey der Heuwage, und das Münchner Bothenhaus bey St. Ulrich, machen ihm Ehre.

Herr Joseph Huber, von hier, ein Schüler von Bergmüllern und Gözen, macht seinen Lehrmeistern Ehre, und ist in gleicher Art achtungswürdig. Von ihm ist ein schönes Stück in der fürstlichen Hof-Kapelle, das Haus des seel. Senator Neumairs, ein sehr gutes Blat auf dem Schutzengels-Altar in St. Salvatorskirche, das Deckenstück in der hiesigen katholischen Gottesacker-Kirche, dergleichen, nebst andern Gemälden, in der großen Kirche zu Denklingen im Algew. Im Jahr 1776. malte er das neue Theater in Jacober Vorstadt, mit dem dabey befindlichen schätzbaren Deckenstücke. [c]

Herr Franz Joseph Maucher, von Waldsee am Bodensee, ist ein Schüler des Herrn Direktor Günthers. Er hat manches gutes auf nassen Wurf, vornäm-

b geb. 1750. c geb. 1730.

nämlich aber Porträte gemalet, darunter ihm das, von Herrn Franz Xaveri Klauber in Kupfer gestochene, des wohlseligen Herrn Stadtpfleger Rembolds, besonders Ehre macht.

Herr Johann Adolph Weidner hat sich, nachdem er seine bey der Stadt gehabte Dienste von sich gegeben, nun völlig der Kunst gewidmet, und in der Miniatur-Malerey, besonders in Vögeln und stilliegenden Dingen, sich immer vollkommener gemacht, zumal seitdem er durch eine zu dem Ende nach Sachsen vorgenommene Reise, viel schönes zu sehen, und darnach zu studieren Gelegenheit erhalten. [d]

Nicht weniger ist auch Herr Martin Zeuger zu bemerken, welcher sich erst vor kurzer Zeit hieher gesetzet hat. Seine Gaben zum Porträtmaler sind sehr gut; daher hat er auch das Glück gehabt, bereits verschiedene Bildnisse angesehener Personen zu malen, darunter das von des izt regierenden Bischofs zu Kostanz, Maximilian Christoph von Rodt, Fürstliche Gnaden, welches von Herrn Franz Xaveri Klauber ebenfalls in Kupfer gestochen wurde, sehr vorzüglich ist. [e]

Herr Johann-Jacob Mettenleuter, von Großkuchen auf dem Hartfeld, Reichsstadt Neresheimischer Herrschaft, ist auf dem Wege, sich und unserer Stadt durch vorzügliche Kunst große Ehre zu verschaffen. Dieser Künstler lernete zwar hier, insonderheit durch fleißige Besuchung der Akademie; alsdenn aber ereignete sich

d geb. 1736.

e geb. 1733.

die Gelegenheit, daß er bey dem geschickten Maler Herrn Knoller in Neresheim, sich üben konnte: allein eigener Fleiß, nebst der Naturgabe, bildeten ihn mehr zum Künstler, als Unterricht. Er gieng von dort nach Stuttgardt, fand aber, ungeachtet seiner Talente, wenig Unterstützung, und begab sich alsdenn nach Holland. Auch dort fand er nicht was er suchte, außer der Gelegenheit, viel Gutes, zumal im niederländischen Geschmacke, zu sehen, wozu er die größte Neigung hatte. Ein Trieb, die Welt kennen zu lernen, auch sich in bessere Umstände zu setzen, verleiteten ihn zu einer Reise, dazu wenige aus unsern Gegenden Lust und Gelegenheit haben. Er schiffte sich ein, und kam bis auf das Vorgebürge der guten Hoffnung. Dort fand er mit Porträtmalen Arbeit genug, und schöne Bezahlung. Nach einem langen Aufenthalt kam er in sein Vaterland, verließ es aber bald wiederum, und unternahm eine Reise nach Rom, wo er in der Kunst noch vester zu werden Gelegenheit hatte. Nach einem Jahre kam er zurück, und begab sich nach München. Die Freundschaft des Churfürstlichen Hofmalers, Herrn Dorners, schaffte ihm Gelegenheit, nach der, besonders durch Gemälde der berühmtesten niederländischen Meister, sehr kostbaren Gallerie zu Schleisheim zu studieren, und dort war es, wo er sich allein für diese Manier bestimmte, und es so weit brachte, daß seine eigene Gemälde den Arbeiten jener mit aller Ehre an die Seite gestellet werden können. Nunmehr hat er sich gänzlich hieher gesezt, und wird immer stärker und berühmter werden, jemehr

seine

seine Kunst den Kennern und Liebhabern sich bekannt und empfohlen macht. [ee]

Herr Ignaz **Baur**, von Großhausen in Baiern, übte sich bey Herrn Direktor **Günther** in Historienmalen, sowohl in Oel als auf nassen Wurf. Seine Stärke hat er in Architektur und Perspektiv. Man siehet davon Beyspiele in der Kirche zu Escheloh bey Kloster Etal, und an dem hiesigen Stadt-Theater, an welchem er Herrn **Huber** Hülfe geleistet, wie auch an einigen Häusern in der Stadt. [ff]

Auch Herr Christian **Erhart**, welcher von hier gebürtig, und des ältern **Bergmüllers** Schüler gewesen ist, hat viel auf nassen Wurf an Häusern, Zimmern und Decken gemalt, und bey manchen gute Architektur angebracht. Im Kleinen sind von ihm der größte Theil der Zeichnungen zu dem im Haidischen Verlag herauskommenden Werke: Der Mensch in seinen verschiedenen Ständen und Geschäfften. [gg]

Es ist hier noch eine andere Art von Malerey in Uebung, welche, besonders wann nicht eben Kunstarbeiten verlangt werden, zu Auszierung der Zimmer und Kabinete sehr dienlich, und deswegen an vielen Orten sehr beliebt ist, nämlich die Malerey auf Glas. Es

ee geb. 1750.
gg geb. 1730.
ff geb. 1723.

ist nicht diejenige, welche vor Zeiten beliebt war, und zur Zierde der Kirchenfenster gebraucht wurde, welcher ich oben gedacht habe; auch nicht diejenige, welche Baumgartner gleichsam erfand, wie ich auch schon angeführet habe, wozu er Terpentin gebrauchte. Sie bedient sich der gewöhnlichen Oelfarbe, doch erfordert die verkehrte Art, sie aufzutragen, einen eigenen Mechanismum. Von dieser Art werden durch die Herren Bauren, Bersauter, Lederer und andere sehr schöne und feine Arbeiten gemacht, welche auch bis nach Portugall, Spanien, und in die amerikanischen Colonien gebracht werden. Zwar werden sie meistens nach Kupferstichen verfertiget, allein die Colorit erfordert einen eigenen Künstler, und diejenigen, welche darinn sich besonders hervorthun, sind so gut als andere darunter zu zählen.

Auch unter den sogenannten Bilder- oder Freyhand-Malern, wo ich von ältern schon manches angeführet habe, giebt es Künstler, wann schon die wenigsten diesen Namen verdienen. Und unter diese darf ich billig Herrn Samuel Baumeister setzen, welcher von hier gebürtig ist. Nicht nur in der gewöhnlichen Arbeit in Wappen u. d. gl. zeigt er besondern Fleiß und Geschicklichkeit, sondern auch hauptsächlich in Erfindungen und Zeichnungen für Goldschmiede und Goldarbeiter. Er hat sich sogar an Miniatur-Porträte nicht ohne Glück gewaget: unter seine mühesamste Kunstarbeiten aber sind nicht unbillig einige nach der

Natur

Natur gemalte Vogelnester zu rechnen, die nicht genug betrachtet werden können.

Nicht weniger verdient es Herr Wolfgang Joseph Sirch, ein Sohn eines solchen hiesigen nicht ungeschickten Bildermalers. Er wendet vielen Fleiß auf dergleichen Gemälde mit Wasserfarben, theils nach Kupferstichen, zumal nach Chodowieki, theils nach eigener Erfindung, mit einer Ausführung, die ihm Ehre macht. Ich besitze selbst von ihm eine Sammlung sehr artig gemalter Porträte, hiesiger verdienter oder berüchtigter Personen, deren Leben von mir beschrieben worden ist, die ich allen Beyfalls würdig achte. [hh]

In Schmelz-Malerey haben eben dieser Herr Sirch, so wie auch Herr Esaias Saler in neuern Zeiten etwas Fleiß angewendet, welches sowohl, als des leztern in Gold oder Silber getriebene Kunststücke, Achtung verdienet.

Kunst- und Gemäldesammlungen.

Hier ist der Ort, wo ich die beste Gelegenheit zu haben glaube, von unsern Kunst- und Gemäldesammlungen etwas zu gedenken, die in ältern Zeiten freylich weit größer und ansehnlicher waren, als wir sie

hh geb. 1745.

dermalen aufweisen können. Indessen ist Augsburg diejenige Stadt vielleicht, wo in Deutschland zuerst der Sammlungsgeist rege wurde, welcher sich hernach in andere große Städte, und an die Höfe verbreitete. So wie Augsburg und Nürnberg zuerst Künstler hatten, so waren auch darinn zuerst Liebhaber, welche die Künste zu schätzen wußten, und den Künstler ermunterten und beschäfftigten, und dieses geschah vorzüglich durch dergleichen errichtete Sammlungen. Der erste bekannte Sammler ist ohne Zweifel der berühmte Konrad **Peutinger** gewesen. Indessen sammelte dieser nicht als Liebhaber oder Kenner der Künste, sondern als ein Gelehrter. Er sammelte nämlich Bücher, Inschriften und alte Bruchstücke von römischen Alterthümern, die aus den Ruinen zu seiner Zeit hervorgezogen wurden. [f] Er gehört also nicht eigentlich hieher, aber er erweckte Nachahmer, welche zum Vortheil der Künste dasjenige thaten, was von ihm zum Besten der Wissenschaften geschehen war. Das waren zuerst die alten **Fugger**, Anton und Raimund. Ich will die Beschreibung, die Beatus **Rhenanus** von ihren Sammlungen gemacht hat, nicht wiederholen. Es erhellet daraus, daß sie nicht nur alte Statuen, sondern vornämlich auch prächtige Gemälde von den besten, zumal italiänischen, Meistern hieher gebracht und aufgestellet haben. [g] Diesen **Fuggern** folgeten andere reiche Kunstliebhaber nach. Die **Hopfer**, **Buroner**, Hans Stei-

nin-

f J. G. Lotteri hist. vitæ Chunr. Peutingeri.

g Bruckeri Miscell. de merit. Fugger. in litteras.

ninger und Philipp Hainhofer hatten gleiche Kunstkammern, in welchen, neben vielen andern Kunstseltenheiten, die prächtigsten Gemälde waren, von welchen auch schon bey Gelegenheit ein und anderes ist angeführet worden. Vornämlich war des leztern sehr berühmt. Sie war zu den schwedischen Zeiten noch beysammen, und wurde damals von den größten Fremden besucht und bewundert. Ein vortreffliches Stück aus derselben, von Paul Veronese, welches ein Familien-Concert von vier hiesigen Jünglingen, einem Pfister, welcher das Regal schlug, einem Weiblinger, der die Flöthe blies, einem Herwart, welcher die Viol de Gambe spielte, und einem Mannlich, der den Blasbalg zog, vorstellete, wurde dem König Friedrich von Böhmen, Churfürst von der Pfalz, daraus verehret. h Eben so ansehnlich war auch die Bimmelsche. Allein die dreyßigjährigen Kriegszeiten zerstreueten alle diese Kunstsammlungen, bis in ruhigern Zeiten wiederum neue errichtet wurden.

Ich will es indessen nicht wagen, dasjenige, was Liebhaber in neuern Zeiten sich zugeeignet haben, Kunstkammern oder Sammlungen zu nennen, wann schon darunter viel Schönes und Gutes gewesen ist. Anton Welwein, Gabriel, Michael und Matthäus Müller, Raimund Schorer, hatten sehr viel, und der Rathskonsulent David Thoman von Hagelstein, sammelte als Kenner, so wie hernach sein Sohn Philipp Ernst.

Der

h Philipp Hainhofers Diarium.

Der Kaufmann Philipp Christoph Kaiser unterstützte den Maler Johann Heißen fast über seine Kräfte, und kam dadurch in den Besitz vieler seiner Arbeiten. Doch auch diese Sammlungen, sie mögen groß oder klein gewesen seyn, waren der Zertheilung und Zerstreuung, so wie die vorigen, unterworfen.

In diesem Jahrhundert zeichnete sich die Gemäldesammlung des Künstlers in schwarzer Kunst und Kunstverlegers, Elias Christoph Heißens, vor andern aus. Allein nicht viel weniger besaß der Rathsherr Christoph von Rad. Er hatte zumal sehr schöne Arbeiten von Baßan, von Karl Loth, Bourgignon, von der Rosalba Cariera, von verschiedenen der besten niederländischen Meister, aber auch nicht weniger von unsern besten hiesigen, welche kurz vor seinen Zeiten, oder auch noch zu denselben lebten, von Heißen, Fisches, Schönfeldt und Rugendas. Der Geheime Johann Christoph Amman besaß ebenfalls einen nicht geringen Vorrath, davon eine Verzeichniß gedruckt worden ist. Zwey Vogelstücke von dem hiesigen Hamilton, und ein sehr großes Ammansches Familienstück, von Eichlern gemalet, gereichten ihm zu nicht geringer Zierde. Auch Johann Christoph von Greif, der hier wohnende Herzoglich Würtenbergische geheime Rath Jacob Friedrich Freyherr von Gollen, und der gelehrte und wohlverdiente Rathskonsulent, Ludwig Bartholmä von Hertenstein, hatten ansehnliche Sammlungen, die alle größtentheils zerstreuet sind, und davon auch vieles aus unserer Stadt verkauft und hinweg-

weggebracht worden ist. Ich will einzelner Stücke nicht gedenken, welche Künstler, wie Herz, Kilian, Engelbrecht, Haid, Riedinger und andere, theils gehabt, theils ihren Erben hinterlassen haben. Unter andern besizt Herr Georg Christoph Kilian dasjenige seltene Stück, welches ehedem in der Müllerschen Sammlung gewesen, und die Venus vorstellet, in deren Gegenwart Cupido dem Merkur eine Lektion absaget, wie es von Sandrart beschrieben wird. Dieser geprüfte Kenner von Gemälden aber bezeuget, daß es von niemand anderm als dem großen Anton da Correggio gemalet seyn könne. [i]

Heut zu Tage sind der Liebhaber sehr wenige, welche die Kosten auf eine Sammlung von Gemälden verwendeten. Diejenige, welche der erst kürzlich verstorbene Herr Dechant von St. Moriz, Johann Baptista von Bassi, zu seinem Vergnügen angeleget, nimmt sowohl durch die Anzahl der Gemälde, als durch den hervorleuchtenden Geschmack in der Anordnung, sich besonders aus; und hat manches gutes von italiänischen, und von den besten unserer deutschen Meister, besonders eine Madonna von Franciscini, und zwey Frauenzimmer-Köpfe von Rotari. [k] Am Werthe der Gemälde aber wird sie von derjenigen weit übertroffen, welche der hiesige Domherr und Churfürstlich Trierische geheime Rath, Freyherr von Reischach, mit ausnehmender Kenntniß und schön-

i Deutsche Kunst-Akademie. II. Hpt. T. II. Th. 81. S.
k Verzeichniß der feil gebothenen Malereyen.

schönster Auswahl sich zugeeignet haben. Es sind in dieser kostbaren Sammlung herrliche Arbeiten von Spagnolett, Rubens, Poelenburg, Rembrant, Falkenburg, Hackert, van Os, van Bahlam und Breughel, Mieris, Schönau, Hamilton, Mengs dem alten und Dieterich, Heiß, Fosquet einem noch lebenden romanischen Maler, welcher in Winter-Landschaften seines gleichen suchet, und von andern. Und dieser könnte beygefüget werden, was der Churbaierische Herr Rath Kieso gesammelt hat, darunter sich ein vortrefflicher Mieris ausnimmt, der von Herrn Johann Elias Haid, unter dem Titel der Wundarzt, vorzüglich schön in schwarzer Kunst gemacht worden ist; nebst dem was die Herren von Obwexer, Bioley und verschiedene andere besitzen. Nicht weniger schätzbar sind die Gemälde der Herren Brüder Veith. Unter diesen ist eine Predigt Johannis des Täufers, von Rembrandt, mit vielen Figuren, welche auch königlichen Kunstsälen zur Zierde gereichen würde. Geringere Sammlungen von Liebhabern will ich mit Stillschweigen übergehen.

Holzschnitte.

Die Malerkunst war den Alten hinreichend bekannt, die Künste aber, die ich nun vorhabe, und welche sich, so wie jene, auf Flächen zeigen, sind von neuerer Erfindung. Ich will über den eigentlichen Zeitpunkt

punkt der Erfindung, über die Veranlassung dazu, über den Namen des ersten Erfinders der Kunst, in Holz zu schneiden, nicht lange nachgrübeln, noch mir Mühe geben, indem doch alles auf Muthmaßungen hinausläuft, und am Ende so viel nicht daran gelegen ist. Der Erfindung und dem Gebrauche nach ist sie älter als ihre Schwester, wo nicht Tochter, die Kunst, in Kupfer zu stechen: ich nehme sie daher zuerst vor.

Es ist ziemlich wahrscheinlich, daß wir die Kunst, gezeichnete Bilder in Holz zu schneiden, den Kartenmachern zu danken haben, sie mögen nun, es sey an welchem Orte es wolle, zuerst darauf gefallen seyn. Spielkarten aber wurden schon im dreyzehnten, oder doch gewiß im vierzehnten Jahrhundert in Deutschland verfertiget, wie dieses von andern mit vieler Mühe erwiesen worden ist. [1] Unser altes, im Jahr 1276. von Kaiser Rudolph dem I. bestättigtes Stadtbuch gedenket zwar derselben noch nicht, obwohlen verschiedene Spiele darinn genennet werden, die aber auf Kegel- und Würfelspiele hinausgehen; es müßten dann unter dem Häuflen und Riemenstechen Kartenspiele zu verstehen seyn. Hingegen sollte es wohl nicht allzu schwer halten, aus dem alten Bürgerbuche, welches mit 1288. angefangen worden, und bis 1491. gehet, ingleichem aus den alten Steurregistern, die von 1302. ihren Anfang

1 Herrn von Heinecke Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. II. Th. von der Formschneiderey. 85. Herrn von Murr Journal zur Kunstgeschichte ꝛc. II. St. 75. S

Anfang nehmen, einige alte Kartenmacher zu entdecken, wann so viel daran gelegen wäre, daß es der Mühe sich verlohnte. Mit Gewißheit kann ich erst von 1418. sagen, daß ich in leztern zuerst eine gefunden habe. [m] Aus der Geschichte des Bruders Johannes de Capistrano, welcher im Jahr 1464. über das Spielen und andere sinnliche Ergötzlichkeiten mit solchem Eifer gepredigt, daß er die Leute bewogen, die Werkzeuge derselben, vornämlich die Karten, in das Feuer zu werfen, erhellet es sehr deutlich, daß damals auch das Kartenspiel in Augsburg sehr beliebt gewesen, und auf einem alten Holzschnitte von dieser Begebenheit, wiewohl er nicht ganz an diese Zeiten reichet, sind die noch gewöhnlichen Zeichen der deutschen Spielkarten deutlich vorgestellt. Ueberhaupt sollte es, dünkt mich, kein großes Nachsuchen erfordern, die Meynung des Herrn von Heinecke durch Beweise zu bestärken, daß Augsburg der Ort wäre, in welchem man, vor andern, Formschneider und Briefmaler, d. i. Kartenmacher, möchte finden können.

Sehr wahrscheinlich ist der Schritt, daß ein sinnreicher Kopf unter den Briefmalern auf den Gedanken gerathen können, einen Versuch zu machen, ob er nicht Heiligen-Bilder mit gleicher Kunst, wie seine Kartenkönige und Wenzel, möchte zu Stande bringen können, und die ältesten Zeugnisse in dieser Kunst legen klar an den Tag, daß ihnen gar bald die einen so gut als

m Steurregister von d. J.

als die andern gelungen seyn mögen. Allein so wenig sich von den ältesten Zeiten her die Kartenblätter bis auf uns erhalten haben, so selten sind auch andere Blätter aus diesem Zeitalter, und das bey Gelegenheit der Buchdruckerkunst angeführte Chiromantische Werk des Jörg Scapf, ist ohne Zweifel die älteste Urkunde von Kunststücken dieser Art, die von denjenigen, welche hier gemacht wurden, noch übrig geblieben ist; wann nicht noch mehr das von Herrn von Murr, im zweyten Stücke seines Kunst-Journales, angezeigte, im Kloster Buchsheim befindliche, und mit der Jahrzahl 1423. bemerkte Blat, der heilige Christoph, dieses Recht behauptet, von welchem er selbst glaubt, daß es gar wohl in Augsburg oder Nürnberg gemacht seyn könnte. n

Häufiger sind sie einige Zeit hernach in ordentlich gedruckten Büchern zu finden, und die bey der Buchdruckerey angeführten Zainerischen Legenda sanctorum, mögen immer auch, unter den hier mit solcher Verzierung gedruckten Büchern, für das älteste gehalten werden. Ich besitze selbst eine alte Augsburgische Chronik, mit dem Titel: In gotes namen amen. Hie nach in disem biechlin würdet kürtzlichen begriffen, wie lang die keyserlich stat augspurg vor langen Zeiten iren vrsprunge vn anfang gehebt ꝛc. ꝛc. Am Ende: Laudate Dominum in sanctis eius ꝛc. ꝛc. Anno ꝛc. ꝛc. im lxxxm iar, welches nach meinem Vermuthen, in der Druckerey

n Journal zur Kunstgeschichte ꝛc. 105.

rey des St. Ulrichsklosters mit dergleichen Bildern gedruckt ist, die den damaligen Kartenblättern ganz ähnlich gewesen seyn mögen. Allein um diese Zeiten waren sie in den Büchern, besonders in den Sorgischen Bibelwerken, nicht mehr selten, nur sind die Künstler unbekannt, welche dergleichen herrliche Werke verfertiget haben; vermuthlich sind es die Buchdrucker selbst gewesen, Doch sezten sich die Formschneider dagegen, wann sie sich dergleichen anmaßen wollten. Zainern, welcher es that, wurde deswegen, wie Herr von Murr anzeiget, aus dem ich es, da es ohne Beweis ist, auf Treu und Glauben hier erzehle, das Bürgerrecht sehr erschweret: der Abt von St. Ulrich, Melchior von Stamheim, aber nahm sich seiner an, und auf dessen Vermittlung wurde ihm und Schüßlern zwar vergönnt, die Buchdruckerkunst zu üben, doch keine in Holz geschnittene Anfangsbuchstaben und andere Holzschnitte in ihre Bücher zu seßen. Zainer verstunde sich hernach mit ihnen, durch sie dergleichen machen zu lassen, Schüßler aber nicht. Bämmler, der selbst ein Maler war, bediente sich bald gedruckter, bald gemalter Anfangsbuchstaben. o

Indessen wurden solche Holzschnitte immer besser, zumal nachdem Maler sich dieser Kunst angenommen haben. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die alten Holbeine auch diese Kunst ausgeübet, gewiß aber ist es, daß Hanns Burgmair, ein Zeitgenosse Albrecht Dürers, sie auf einen sehr hohen Grad gebracht habe.

Von

o Herrn von Murr Journal. II. 144.

Von diesem findet man sehr viele fleißige Arbeiten, besonders in Titelblättern zu Büchern, nach dem Geschmack seiner Zeiten, mit vielen Figuren. Darunter ist vornämlich das zu Konrad Celtens Historia, ein Reichsadler mit den Musen und freyen Künsten, merkwürdig, zu welchem die Verse gesetzet sind:

Burckmair hanc aquilam depinxit arte Johannes,
Et *Celtis* pulchram texuit historiam.
Ille novem Musis septenas iunxerat artes,
Quas studio parili docta Vienna colit.

Eben so ist von ihm das Titelblat zu **Maisterlins** Chronik, mit seinem Zeichen H. B. die im Jahr 1522. durch Melchior **Raminger** hier gedruckt worden ist, und vermuthlich auch zu vielen durch **Grimm** und **Wirsung** herausgegebenen Büchern. Allein man hat auch ganze Werke von ihm. Erst im 1775sten Jahre kam ein solches zum Vorschein, nämlich seine Holzschnitte zum weisen Künig, einem Werke Kaiser Maximilian des I., die in Wien erst wiederum gefunden und abgedruckt wurden, und neben Hanns **Scheuselin** hat er an Theuerdank Antheil. Ja erst im Jahr 1777. hat Herr **Pirmeser** zu Insbruck den Triumph des Kaiser Maximilians I. herausgegeben, davon die Holzplatten in dem Schloß Ombras gefunden worden, und welche, so wie voriges Werk, dem Künstler Ehre machen, auch in Ansehung des damaligen Costume, besonders in Ansehung der Kleidungen, Rüstungen und dergleichen, merkwürdig sind. Es ist aber besonders von ihm anzuzeigen, daß er unter die ersten gehöret, wel-

che mit zwo Platten gedruckt haben, wobey die Umrisse schwarz, die Tinten aber braunlicht, oder auch röthlicht sind. Andere deutsche Künstler haben es hernach in dieser Art noch weiter gebracht. Die Franzosen nennen es en Camayeux, und die Italiäner Chiaroscuro. Nicht von allen Holzschnitten, die man in alten Büchern findet, sind die wahren Meister bekannt. p Sie nahmen besondere Zeichen an, die sie zu ihren Arbeiten sezten, und diese sind schwer, und öfters gar nicht zu erklären. So lebte und arbeitete neben Burgmair einer, welcher ein H. und ein S. führet, das mit dem Zeichen des Kreuzes durchschnitten ist. Von diesem findet man in Maisterlins Chronik Kaiser Ottens Sieg über die Hunnen. Es ist meines Erachtens schlechte Arbeit, und verdient nicht wohl, Hanns Scheufelin ausgedeutet zu werden, welcher ein geschickter Maler und Formschneider war, aber unter die hiesigen Künstler nicht gehöret. Ein anderer, mit dem Zeichen D. K. in einander geschlungen, wie es auf einem alten oben angeführten Gemälde eines Geschlechtertanzes mit Wasserfarben zu sehen ist, hat zu Geßners Thierbüchlein, und zu Münsters Cosmographie einige Holzschnitte gemacht. Derjenige, welcher sich mit H. F. bezeichnet, arbeitete sehr fein. Beyde Zeichen hat Christ in seiner Erklärung der Monogrammatum oder Handzeichen der Künstler, weder bemerkt noch erkläret. Das erstere könnte den Maler David Kargen anzeigen, welcher

p Pappillion, de la Gravûre en Bois. Bibliothek der schönen Wissenschaften. IX. Br. 93. von Murr. II. 168.

cher auch in dem Gerechtigkeitbuche stehet; das zweyte weis ich nicht zu errathen. Lorenz Stör ist schon unter den Malern wegen dieser Kunst angeführet worden. Man hat von ihm vielerley Entwürfe zu eingelegter Holzarbeit für Schreiner, zu Schränken u. d. gl. wie sie zu seiner Zeit beliebt waren. [q] Von Jobst Danecker, Formschneidern, ist im Jahr 1544. der berühmte Baselsche Todtentanz herausgegeben worden, [r] und von David Danecker im Jahr 1557. ein Passional oder Leiden Christi, an welchem aber sehr schlechte Arbeit ist. [s] Unter die bessern Formschneider gehöret ferner der ehemalige Stadt-Gerichtswaibel, Hanns Rogel, von welchem ich bereits oben, bey Gelegenheit der Schreibekunst, etwas angeführet habe. Unter anderm ist von seinen Arbeiten noch ein Grundriß unserer Stadt übrig, der nach dem Seldischen der älteste seyn möchte. Er verfertigte aber auch von dieser Stadt, nach ihrem Zustand im 1563sten Jahre, ein sehr artiges und richtig proportionirtes Modell von Holz, kaum 3 Schuh lang, und 2 breit, in welchem sich alle Häuser, Gassen, Plätze, Höhen und Tiefen bemerken lassen, und welches izt auf unserer Stadtbibliothek aufgestellet ist. [t] Wir haben auch von Michael Müller, Andreas Bernhard Contrafakturen unserer Stadt, sie taugten aber nicht

q Christs Monogramm. S.

r Neuestes aus der anmuthigen Gelehrsamkeit. 1760. Winterm. 20. S. Neueres Bürgerbuch. 1523.

s Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. II. 129.

t Raths-Decr. vom Jahr 1563.

viel. Melchior Kriegstein, der sich auch Cäsaropirenus nennet, schnitt im Jahr 1550. die Bilder zu den sogenannten Geschlechterbüchern, die gut gearbeitet und gezeichnet sind. Zu diesen Zeiten gab der hiesige Buchdrucker, Heinrich Steiner, *Siliceus* genannt, sehr viele historische Werke, besonders übersezte römische und griechische Geschichtschreiber, mit in Holz geschnittenen Vorstellungen heraus, woran vermuthlich auch die vorgenannten Formschneider viel gearbeitet haben. Es sind sehr gute Dinge mit darunter, nur muß man es nicht übel nehmen, wann manchmalen die Römer und ihre Feinde tapfer aus Kanonen auf einander feuern, es geschah ja auch zu dieser Künstler Zeiten. Von Marx Anton Hannas sind schöne, sehr fein gearbeitete Holzschnitte da. Einige seiner Arbeiten hatte Jacob Custos in seinem Verlage. Dergleichen geschickte Männer, wie dieser leztere gewesen, schnitten auch Porträte in Holz. Darunter will ich Hanns Schultes eben nicht zählen, wann er schon die Bildnisse der zu seiner Zeit, d. i. zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, lebenden evangelischen Geistlichen in Holzschnitten, die aber sehr elend sind, noch dazu durch Patronen gemalet, herausgegeben hat. [u]

Endlich kam das Formschneiden sehr in Abnahme, und wurde fast nur zu Buchdruckerstöcken, höchstens zu Wappen u. d. gl. oder zu sogenannten Rüstungen von einzelnen Figuren, wie auch zu Spielkarten u. d. gl. ge-

u Meisterbücher, derer von Briefmalern, Illuministen, Patronisten ꝛc. von 1616. anfangend.

gebraucht. Mir ist seit Hannas Zeiten keiner mehr bekannt, welcher etwas vorzügliches geleistet hätte. Sie verwandelten sich in neuern Zeiten in Modelschneider, welche die Model zum Kottondrucken verfertigen. Diese aber, obwohlen viele unter ihnen ungemeine Geschicklichkeit besitzen, gehören eigentlich nicht hieher. Einen habe ich nicht sowohl als Künstler, vielmehr als einen nachdenkenden und geschäfftigen Mann anzuführen, nämlich den Formschneider Daniel Volkert. Dieser Mann war aus Danzig gebürtig, und eigentlich ein Bildhauer, wie er dann als solcher bey Schüttern in Berlin gearbeitet hat. Hier war er Modelschneider. Allein ob er schon selbst kein Künstler heissen kann, so war er doch ein Liebhaber, und machte in allerley Künsten, besonders in der Glasmalerey, Versuche, legte auch den Grund zu einer Kunstsammlung, welche hernach durch seinen Sohn, Jeremias Volkert, auch einem Modelschneider, vermehret wurde. Für Männer von ihren Umständen war es viel, was sie an Münzen, an Kupferstichen, pousirten Stücken, Naturalien, Kunst-Instrumenten, Büchern u. d. gl. gesammelt hatten, noch ungewöhnlicher aber, daß der jüngere, welcher ein sehr zierlicher Schreiber war, durch vielfältiges Untersuchen und Betrachten, in der Münzwissenschaft, vornämlich in der alten, ein Kenner wurde, welcher es mit Gelehrten aufnehmen konnte. Da er ohne Kinder starb, wurde die Sammlung, nach seinem Verlangen, stückweise an die Meistbiethende verkauft, und die Losung, so wie sein Haus, zu einem milden Geschäffte verwendet.

Kupferstecherkunst.

Der Vorsatz, den ich bey den Holzschnitten äußerte, mich nicht in kritische Untersuchung über die Zeit und das Land der Erfindung, noch über die Geschichte der ersten Erfinder einzulassen, gilt auch bey der Kupferstecherkunst. Es ist genug, daß auch diese Kunst gar bald nach der Erfindung unter uns in Ansehung gekommen und geübet worden ist.

Martin Schön, der hübsche Martin genannt, mag wohl einer der ersten Kupferstecher in Deutschland gewesen seyn. Er lebte gegen das Ende des fünfzehnten Jahrhunderts in Colmar, und gehört also hieher nicht. Dennoch kann ich mich nicht enthalten, es anzuführen, daß er aus einem sehr alten, ehemals gewaltigen Geschlechte der Schongauer von Augsburg entsprossen war, aus welcher Stadt sich erst seine Aeltern nach Colmar begeben hatten, wie Albrecht Dürrer selbst hinter dessen Bildniß schrieb, welches izt der von Praunischen Kunstkammer in Nürnberg zur Zierde dienet, wie dann auch sein bey dem Bilde stehendes Wappen vollkommen dasjenige ist, welches die hiesigen Schongauer geführet haben. [v] In unserm Bürgerbuche stehet auch unter dem 1486sten Jahre Meister Ludwig der Schon-

[v] Herrn von Murr Journal zur Kunstgeschichte. II. 229. dessen Merkwürdigkeiten der Reichsstadt Nürnberg. 475.

Schongauer, Maler, welcher dieses Martin Schöns Vater oder Bruder gewesen seyn könnte. w

Die Hopfer, besonders Daniel und Hieronymus, waren ohne Zweifel die ersten Kupferstecher, welche hier lebten. Sie waren Söhne eines Malers von Kaufbeuren, und ich hätte fast Anstand genommen, sie unter die Augsburgischen Künstler zu rechnen, zumal da sie von den meisten für Nürnberger oder Regensburger ausgegeben werden, wann ich nicht Daniel Hopfern um das Jahr 1500. in dem Gerechtigkeitsbuche der Maler gefunden hätte. Beede haben vielerley Bildnisse gestochen. Sie führten als Zeichen, zwischen den Anfangsbuchstaben ihrer Namen, eine Hopfenfrucht, wiewohl es eben so gut für das Augsburgische Stadtwappen, die Zirbelnuß, gehalten werden könnte. Diese wurde von dem einen für eine Traube, von den andern für einen Leuchter mit brennendem Lichte gehalten, und man nannte sie die Träublein-Meister, oder die Meister mit dem Leuchter. x Ihre Arbeiten wurden niemals so geschätzet, wie Dürrers und anderer ihrer Zeitgenossen. David und Lambert Hopfer waren der vorigen Brüder. Ich kann aber nicht mit Gewißheit bestimmen, ob sie hier gelebet haben, obwohlen es ziemlich wahrscheinlich seyn möchte. y

w Daß er einen Bruder, Ludwig Schön, zu Colmar gehabt, meldet Hanns Neudorfer in den Nachrichten von Nürnbergischen Werkleuten und Künstlern. Mpt.

x Christs Monogramm. Neue Bibliothek. XVIII. 252.

y Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. XVIII. B.

Erst gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts kam diese Kunst in größern Flor unter uns. Man findet vom Jahr 1576. einige Kupferblätter, unter welchen stehet: **Stephanus** fecit, in Augusta. Wer dieser, und ob es vielleicht Carl Stephanus **de l'Aune** von Strasburg gewesen, so daß er sich nur einige Zeit hier aufgehalten und gearbeitet, ist unbekannt. Etwas später muß er in Paris gelebet haben. [z]

Von Alexander **Mairen** ist es sicherer zu behaupten, daß er ein hiesiger Künstler gewesen, wann er schon nicht unter die sehr bekannten gehöret. Neben einigen von ihm mit grotesken Verzierungen gestochenen Porträten, dem Grundrisse unserer Stadt nach Christoph **Schüßlers** Ausmessung, einigen Titelblättern, vornämlich zu der Venediger Ausgabe von Marx **Welsers** Werken, machen ihm vornämlich die Bilder zu unsers gelehrten **Baiers** Uranometrie, sehr viel Ehre, weil sie mit sehr vielem Fleiße ausgearbeitet sind. Er war auch ein sehr künstlicher Zeichner mit der Feder, [a] nicht weniger ein sehr geschickter Schriftenstecher, wie es aus eben gedachter Uranometrie sich zeiget, daher ließ man durch ihn die Schrift auf eine silberne Platte stechen, die in den Grund des neu zu erbauenden Rathhauses geleget worden ist. [b]

Zu eben diesen Zeiten sezte sich Dominicus **Custos** hieher, der erste, welcher mit Kupferstichen Handlung

zu

z Neue Bibliothek ꝛc. XVIII. 261.

a Mart. Zeilers Itinerar. I. 283.

b Khamm. I. 410.

zu treiben anfieng, und einen Kunstverlag errichtete. Er war ein niederländischer Künstler, der Sohn eines berühmten Malers und Dichters von Antwerpen, Peter Baltens oder Custos. Raphael war sein Sohn. Besonders große Künstler waren sie eben nicht, sie gaben aber ansehnliche Werke heraus, daran sie und andere arbeiteten, und durch die Nahrung, welche sie dadurch auf Jahrhunderte in unsere Stadt brachten, gehören sie unter Männer von Verdiensten. Dominicus [c] hat die Icones Fuggerorum angefangen, welche hernach andere fortsezten, er gab auch die Rüstungen und Bildnisse, die auf dem Schloß Ombras bey Insbruck waren, heraus. Von Raphael haben wir ein Augsburgisches Wappenbuch mit lauter schwer geharrnischten, nicht übel gezeichneten Rittern. David und Jacob Custos, vermuthlich Raphaels Söhne, waren ebenfalls Kupferstecher, aber keine Künstler.

Mit weit größerm Rechte verdienen diesen Namen die Schüler und Stiefsöhne des Dominicus Custos, die Kiliane, vornämlich Lucas, der ältere Bruder. Sie waren Söhne eines Goldarbeiters, Bartholmä Kilians. Lucas lernete bey seinem Stiefvater Custos, übertraf ihn aber sehr weit. Eine Zeitlang hielt er sich in Venedig auf, und erwarb sich daselbst den guten Geschmack in der Kunst. Im Grabstichel erreichte er einen Nachdruck, der fast unnachahmlich ist. Nach seiner Zurückkunft arbeitete er sehr viel in den Verlag seines

c Prasch. II. 46.

nes Stiefvaters, hernach aber auch für sich selbst. Vornämlich sind diejenigen Stücke, die er nach Gemälden großer Meister gestochen, z. E. eine heilige Familie nach **Cornel. Cornelis**, sehr schätzbar, und setzen ihn in den Rang der vornehmsten Künstler. Er hat sehr viel gearbeitet. Man hat von ihm die Menge Bildnisse großer Herren, obrigkeitlicher Personen, Prediger u. a. Er fieng die Sammlung der Bildnisse unserer Stadtpfleger an, welche noch fortgesetzet wird, und zeigte in allem was er machte, wo nicht den größten Fleiß, jedoch viel Verstand. Man hat auch von ihm sehr schöne Zeichnungen mit der Feder oder getuscht, die gleichen Beyfall verdienen. Bey seinen Mitbürgern stund er wegen seiner Rechtschaffenheit und seinen guten Einsichten in Ansehen. Zur schwedischen Zeit war er im Rath, und auch nachgehends gebrauchte ihn die evangelische Bürgerschaft in wichtigen Versendungen. [d]

Sein Bruder, Wolfgang **Kilian**, war eben so arbeitsam wie Lucas. Harte Zeiten, die er durchlebte, und die Last von Kindern, für die er sorgen mußte, machten, daß zuweilen die Kunst durch Brod-Noth verdunkelt wurde. Er gehört indessen immer auch unter die vorzüglichen der deutschen Kupferstecher. Auch er stach die Menge von Bildnissen großer Herren, Prediger, Gelehrten, und was ihm nur vorkam. Wir haben aber auch von ihm Grundrisse von unserer Stadt, und darunter einen sehr großen, welcher noch dermalen unter allen übrigen der beste bleibet. Die Bildnisse der Her-

d Sandr. I. 358. Rathswahlbuch. geb. 1579. † 1637.

Herzoge von Baiern und Sachsen in zwoen Sammlungen, machen ihm allerdings Ehre. [e]

Ich habe bisher immer zu Stellung der Künstler, die Ordnung der Zeit beybehalten, in welcher sie lebten. Bey den Kilianen finde ich Neigung, alle dieses Geschlechtes, welche sich als Kupferstecher hervorgethan haben, zugleich vorzunehmen, ungeachtet der Zeitraum, in welchem sie lebten, sich auf zwey Jahrhunderte erstrecket. Wolfgang Kilian hatte zween Söhne, Philipp und Bartholmä, welche sich beyde der Kunst widmeten, beyde bey ihrem Vater lerneten, und ihn beyde übertrafen. Philipp hatte sich lange in Italien aufgehalten, ehe er sich in seiner Vaterstadt vest sezte. Seine Arbeit war sehr gesucht, als er sich einmal in guten Ruf gesetzet hatte. Verschiedenemal wurde er nach Mannheim und Leipzig beschrieben, und ihm dort Arbeit gegeben, die ihm wohl belohnet worden ist. Er stach schöne Theses zu Disputationen auf katholische Universitäten, besonders aber Porträte. Unter diesen sind die von seinen Brüdern, Johannes dem Goldarbeiter, und Bartholmä dem Kupferstecher, nicht weniger die von den Malern Spielberger und Ros, vorzüglich schön. Ueberhaupts muß man gestehen, daß wann je deutsche Kupferstecher dieser Zeiten, in Delicatesse des Grabstichels, den französischen beygekommen, es gewiß diese beyden Brüder, Philipp und Bartholmä Kilian, gewesen. [f]

Dieser

e Sandr. I. 358. geb. 1581. † 1662.
f geb. 1628. † 1693.

Dieser Bartholmä Kilian war beynahe noch stärker als jener. Auch er legte die Anfangsgründe seiner Kunst bey seinem Vater, baute darauf bey Merian in Frankfurt, und brachte sie in Paris, wo er sich einige Jahre lang aufhielte, zu größerer Vollkommenheit. Er arbeitete mit besonderer Behendigkeit, und war ein vester Zeichner. Von ihm ist eine Menge Kunststücke vorhanden, die allen andern von dieser Art in der Schönheit an die Seite zu setzen seyn möchten. Man rühmt besonders von ihm das Bildniß des Königes Johannes von Polen, daran der Kopf viel über Lebensgröße, jedoch aber mit solchem Verstande behandelt ist, daß es die Würde eines Gemäldes hat. Ich will aber nicht mehr von einem Manne anführen, der allen Kennern zu wohl bekannt ist. g

Philipps Söhne, Wolfgang Philipp und Jeremias, waren nicht so achtbar in der Kunst, vielmehr sehr mittelmäßig. Jener, der mit vielen Kindern begabet, aber auch eben daher mit Nahrungssorgen beladen war, ließ sich noch im siebenzigsten Jahre von seiner Frauen bereden, seine Vaterstadt zu verlassen, und sich nach Nürnberg zu setzen, fand aber auch dort kein besseres Glück, und entschloß sich daher, sich bis nach Königsberg in Preußen zu begeben, wo er starb. h

Sein Bruder, Jeremias Kilian, hatte einen ziemlich feinen Stich, war aber kein vester Zeichner. i

Wolf-

g geb. 1630. † 1696.
h geb. 1654. † 1732.
i geb. 1666. † 1730.

Wolfgang Philipp hinterließ einen Sohn, Georg Kilian, von welchem ich bereits unter den Malern das nöthige gemeldet habe. Dieser aber hatte zween Söhne, welche in der Kunstgeschichte merkwürdig sind. [k]

Zwar gehörte der noch lebende, Herr Georg Christoph Kilian, mehr unter die folgende Reihe der Künstler, die sich durch die sogenannte schwarze Kunst einen Namen erworben haben, dem ungeachtet aber will ich ihn den übrigen seines Geschlechtes beyfügen. Es sind von ihm einige große Thesesblätter und Porträte vorhanden, dergleichen er auch noch verfertiget. Ueber dieses aber beschäfftiget er sich mit dem ererbten und vermehrten Verlage, darinn auch, neben andern ansehnlichen Werken, Barbaults römische Alterthümer, Sayers Ruinen von Athen ꝛc. herausgekommen sind, und aus welchem wir auch die Herkulanischen Gemälde erhalten. Herr Kilian besizt eine sehr große Sammlung von Naturalien und Kunstsachen. Jene sind besonders Mineralien, Schnecken, Muscheln ꝛc. diese bestehen aus einer großen Anzahl von Porträten der Künstler, sowohl gemalt als in Kupfer gestochen, welche Sammlung er durch eigenen Fleiß sehr vermehret hat. Es sind durch ihn nicht nur die Bildnisse seiner kunstreichen Vorältern in schwarzer Kunst ausgearbeitet, und mit zuverläßigen Lebensbeschreibungen, die jedoch nicht gedruckt sind, begleitet worden, sondern er hat auch Bildnisse noch vieler anderer Künstler, die bisher wenig bekannt

k geb. 1683. † 1754.

bekannt gewesen, wie auch anderer verdienter Männer, den Liebhabern solcher Sammlungen zu gefallen, geätzt und getuschet. Außerdem hat er nicht nur die Kunstarbeiten seiner Vorfahren und seines Bruders, sondern auch anderer Künstler mit vielem Fleiße gesammelt, und besitzet einen ansehnlichen Vorrath der seltensten, und wegen ihres Alters merkwürdigen Kupferstiche, Holzschnitte, Zeichnungen, und zur Kunstgeschichte merkwürdiger Bücher, wie ich dann ihm für die Mittheilung vieler gesammelter Nachrichten und Beyträge sehr viele Verbindlichkeit habe, und ihm dafür auch öffentlich zu danken, mich schuldig zu seyn erachte. [1]

Sein jüngerer, aber frühe gestorbener Bruder, Philipp Andreas **Kilian**, gehört unter die vornehmsten Kupferstecher der neuern Zeiten. Er war ein Schüler eines geschickten Kupferstechers Jacob Andreas **Friderichs**, der noch vorkommen wird, lernete aber auch hernach bey Georg Martin **Preißler** in Nürnberg. Er hat sehr schöne historische Stücke nach berühmten Malern in Kupfer gestochen, die ihm aus der Churfürstlichen und aus der Gräflich **Brühlischen** Gallerie zu Dresden anvertrauet, und in die von Herrn **von Heinecke** angefangene Ausgabe der ersten eingerücket worden sind. Das darüber bezeigte Wohlgefallen erwarb ihm daher auch den Karakter eines Königlich **Polnischen** und Churfürstlich **Sächsischen** Hof-Kupferstechers. Sein, meistens nach Original-Gemälden, her-

[1] geb. 1709.

herausgegebenes Bibelwerk ist bekannt. Es ist Schade, daß er öfters durch den Format genöthiget worden, die Urbilder zusammen zu ziehen oder zu zerstümmeln, auch ist in diesem Werke nicht alles von seiner Hand. Von seinen Porträten sind die Bildnisse Kaiser Franzens des I. und der Kaiserin Maria Theresia nach von Meitens, des Königes von Preußen nach Pesne, des Herzog Ferdinands von Braunschweig, des Reichs-Hofraths Baron von Schnurbeins, des evangelischen Pfarrers Martin Christells, und seines ersten Schwiegervaters Martin Engelbrechts merkwürdig. Ungeachtet er das Malen nie gelernet, so verfertigte er dennoch Porträte mit Crajonfarben, und machte selbst nicht unglückliche Versuche mit dem Pinsel. m

Das ist also die Beschreibung einer Künstler-Familie, die unserer Stadt seit langen Zeiten Ehre macht. Es werden sich bald noch mehrere finden, vorher aber muß ich in die Zeiten der ersten Kiliane zurückkehren, und noch einige weniger bekannte anführen. Dergleichen sind Hanns Jacob Gabler, welcher im Jahr 1632. in Leipzig gelebet, und daselbst die Schlacht bey Lützen sehr groß gestochen hat, aber von Augsburg gebürtig gewesen ist. Andreas Gentsch, von welchem wir kleine Grotesken mit Laubwerk haben. Christoph Greiter und Paul Göttich. Sie mögen alle geschickte

m geb. 1714. † 1759. S. Herrn G. C. Kilians Kunst- und Ehrengedächtnisse seines Geschlechts. Mpt.

schickte Männer gewesen seyn, sehr bekannt sind sie nicht, noch weniger berühmt.

Neben Philipp und Bartholmä den **Kilianen**, lebten hier viele vorzüglich geschickte Kupferstecher, die unserer Stadt in der Kunst Ruhm erwarben, und durch ihre Arbeiten ansehnliche Summen hereinbrachten. **Schaumann** in Dresden hat ihnen, und andern deutschen Künstlern, in seinem **Alchimedon**, durch den Schwulst prächtiger Worte, ein Ehrengedächtniß errichtet, welches kein Mensch mehr liest. Es war nicht nöthig: dann nur die Werke loben den Meister. Unter diesen waren waren die **Küsel**, Söhne eines Uhrmachers, sehr achtbare Männer.

Matthäus **Küsel** war sehr stark im Grabstichel. Wir haben von ihm vortreffliche Porträte, besonders nimmt sich des Stadtpflegers Leonhard Weißens des jüngern, von Joseph **Wernern** gemalt, sehr heraus, und das von dem Grafen Franz August von **Wallstein** giebt ihm nichts nach, so wie auch Kaiser Leopolds und dessen Gemahlin, und des Erzherzogs Josephs, die ihm ohne Zweifel die Ehre des Karakters eines Kaiserlichen Hof-Kupferstechers, mit einer Gnadenkette erwarben. Mit der Nadel zeigte er sich an theatralischen Opernstücken, nach dem Kaiserlichen Ingenieur und Theatermaler **Burnacini**, davon er über 40 Stücke gemacht hat. [n]

Melchior **Küsel** arbeitete mehr mit der Nadel als mit dem Grabstichel. Er war ein Mann von außerordent-

n geb. † 1682.

ordentlichem Fleiße, der sehr viele große Werke herausgab. Matthäus **Merian**, in Frankfurt, war sein Lehrer, und gab ihm seine Tochter zur Ehe. Bey diesem wohnte er lange, und arbeitete in seinen Verlag. Nach dessen Tod aber gieng er in seine Vaterstadt zurück, und fieng sein eigenes Hauswesen an. Er arbeitete sehr viel nach den Zeichnungen des Strasburgischen Künstlers Wilhelm **Baurs**, darunter sind die Ovidischen Verwandlungen zwar nur nachgestochen, hingegen viele Prospekte und andere Vorstellungen, nach den Original-Zeichnungen gemacht. Sein Bibelwerk, nach den berühmtesten Gemälden, sein getreuer Schäfer, die Vorstellungen zu **Dillherrs** Predigten, nach des Nürnbergischen Malers **Strauchens** Zeichnungen, sind insgesamt Beweise seines Fleißes und seiner Fertigkeit, so wie seines Verstandes. o Er hatte drey Töchter, Johanna Sibilla, Christiana und Magdalena. Sie waren alle drey geschickte Mädgen, radierten sehr artig, und verstunden sich auf allerley Künste, z. E. auf die sogenannte gespickelte Arbeit u. d. gl. Die älteste heyrathete den fleißigen Kupferstecher Johann **Ulrich Krausen**. Sie radierte ungemein viel in den Verlag ihres Vaters und ihres Mannes nach **Perrelle, Callot, della Bella**, selbst nach Lucas **von Leiden**, und zwar mit solchem Verstande, daß man die Nachstiche von den Urbildern zu unterscheiden Mühe hat. p Die beyde jüngere sind weniger bekannt.

o geb. . † 1683. Sandr. 365.
p geb. 1650. † 1717.

Neben den **Küseln** verdienen sogleich die beyden **Hainzelmanne** ihre Stelle, die eines hiesigen Schulmeisters Söhne waren, anfangs hier, hernach in Paris bey **Poilly** lerneten, daselbst große Stücke nach **Bourdons** Gemälden stachen, und sich viele Ehre dadurch erwarben. Johannes **Hainzelmann** verheyrathete sich in Paris. Als aber seine Frau gestorben war, kam er als Churfürstlich **Brandenburgischer** Hof-Kupferstecher nach Berlin, wo er auch starb. Ich kann mich nicht erinnern, von seinen Arbeiten etwas gesehen zu haben, so viel ihnen auch Lob beygeleget wird. q

Hingegen Elias **Hainzelmann** begab sich in seine Vaterstadt zurück. Er hat schöne Theses und Porträte, meistens groß und mit länglichten Punkten, gestochen. Man giebt ihm indessen Schuld, er sey kein vester Zeichner gewesen, ein Fehler, welcher heut zu Tage sehr vielen, auch französischen Kupferstechern, kann vorgeworfen werden. r

Die zween Brüder **Heckenauer**, die Söhne eines künstlichen Silberarbeiters gewesen sind, waren auch geschickte und fleißige Männer. Leonhard **Heckenauer** hat sehr viele Porträte gestochen, darunter auch Kaiser Leopolds, der Kaiserin Eleonora, des römischen Königs Josephs des I. und aller bey dessen Wahl und Krönung zugegen gewesten Churfürsten. Er stach aber auch große Theses, zumal auch ein Blat Bene-

q geb. . † .
r geb. 1640. † 1693. Rathswahlbuch. Sandr. 365.

Benedictiner Heiligen von ungeheurer Größe. Er hielte in seinem Hause eine Akademie, nach dem Leben zu zeichnen, und starb in München, während der Zeit, da seine Vaterstadt von den Franzosen und Baiern belagert wurde. s

Jacob Wilhelm Heckenauer, ein mittelmäßiger Zeichner, wird dem vorigen nicht gleich geschätzet. Doch haben wir auch von ihm einige gute Porträte, z. E. Johannes und Bartholmä der Kiliane. Er sezte sich nach Braunschweig, dahin er als Hof-Kupferstecher berufen wurde, und dort gab er den Grundriß des Herzoglichen Lustschlosses Salzdalum, nebst einigen historischen Stücken, aus der Gallerie daselbst heraus. t

Mit der Wolfgangischen Künstler-Familie gedenke ich es eben so, wie mit der Kilianischen, zu halten, und sie nach ihren verschiedenen Abstammungen zusammen zu nehmen. Sie gehört unter diejenigen, die uns Ehre machen. Der Stammvater dieses Geschlechtes, Georg Andreas Wolfgang, war aus Chemniz gebürtig, und kam, die Goldschmieds Profession zu erlernen, hieher. Er hatte aber daran kein besonderes Vergnügen, sondern fieng an, auf Degenklingen, Gewehre, und andere Stahl- und Eisenarbeiten zu äzen. Endlich lernte er bey Matthäus Küsel die Kupferstecherkunst, und hier war er in seinem Fache. Von ihm wurden sehr große Thesesblätter gestochen,

s geb. . † 1704.

t von Uffenbachs Reisen. I. 305. Herrn v. Heinecke Nachrichten. II. 23. g.

darunter eines von Kaiser Leopold, in ganzer Statur und Lebensgröße, mit vor ihm liegenden gefangenen Türken, und mit allegorischen Bildern, sich besonders ausnimmt. Eine Hexe von Endor, in kleinerm Format nach **Wernern**, gehört unter seine vorzüglichen Arbeiten, so wie auch verschiedene von ihm gestochene Porträte. Er war einer der ersten, die in Augsburg etwas in der sogenannten schwarzen Kunst versuchten, indessen sind seine Arbeiten nicht zum besten gelungene Versuche. Er war Beysitzer im evangelischen Ehegegericht. u Dieser **Wolfgang** hatte zween Söhne, die in ihrer Jugend ganz besondern Schicksalen, vornämlich für Bürger einer tief in dem vesten Lande gelegenen Reichsstadt, ausgesetzet waren. Nachdem sie bey ihrem Vater gelernet hatten, schickte sie dieser nach Holland; dort bekamen sie Lust, auch England zu sehen, und einen Verwandten zu besuchen, welcher sie dahin eingeladen hatte. Bey ihrer Rückreise wurde ihr Schiff von einem türkischen Seeräuber angegriffen, die sich sonst äußerst selten in diese Gegend wagen. Es wurde von ihm weggekapert, und sie wurden nach Algier geschleppet. Der jüngere Bruder kam zum Dey in gelinde Knechtschaft, der ältere aber hatte bey einem Renegaten eine harte Sklaverey auszustehen. Durch Hülfe des jüngern kam er endlich gleichfalls zum Dey. Dort schaffte ihnen der Kuchenmeister Gelegenheit, an ihren Vater zu schreiben, der sie loskaufte, und endlich kamen sie in ihre Vaterstadt glücklich zurück.

Der

u Sandr. 365. geb. 1631. † 1716.

Der ältere Bruder, Andreas Matthäus, blieb alsdann beständig in Augsburg. Seine Arbeiten waren meistentheils Porträte, von welchen des Marggraf von Anspach für das beste geachtet wird. Er gab auch den Algierischen Hofstaat und sich selbst im Sklavenkleide heraus. Im übrigen sind seine Arbeiten mittelmäßig, und seine Haushaltung war nicht zum besten bestellt. w

Hingegen Johann Georg **Wolfgang**, der jüngere Bruder, war in allen Stücken besser. Man rechnet unter seine besten Stücke ein Crucifix nach Carl le **Brun**, mit vielen Engeln. Es ist zwar dieses Stück so wie auch eine Maria Magdalena, nur ein Nachstich nach **Edelink**, beyde verdienen aber, dem Original gleich geachtet zu werden. Im Jahr 1704. wurde er als Hof-Kupferstecher nach Berlin verlangt. Er sezte sich dahin, stach, neben vielen Porträten, die von **Schlütern** gezeichnete und geformete, von **Jacobi** aber gegossene Bildsäule zu Pferd, des Churfürsten Friderich Wilhelm des Großen, das Dresdener Carusel nach den Zeichnungen der berühmten Churfürstlich Sächsischen Hofzeichnerin Anna Maria **Wernerin**, gebohrnen **Haidin**, und manche andere Stücke, die ihm Ehre machen. x

w geb. 1660. † 1736.

x geb. 1662. † 1748. Reisen und merkwürdige Schicksale zweyer in die Algierische Leibeigenschaft gerathener Brüder, Wolfgang von Augsburg. 1769.

Andreas Matthäus **Wolfgang** hatte zween Söhne. Der ältere, Christian, stehet unter den Malern, der zweyte war Gustav Andreas **Wolfgang**. Dieser kam sehr jung zu Johann Georgen, seines Vaters Bruder, nach Berlin, und blieb zwanzig Jahre bey ihm. Er gehört unter die vorzüglichen deutschen Kupferstecher in Ansehung des feinen Stiches, und mit Verstand gedrückter Punkte, aber auch in Miniatur-Gemälden gab er in jüngern Jahren gute Proben. Schon in Berlin kamen gute Arbeiten von ihm hervor. Hier verfertigte er schöne Porträte, darunter die von dreyen Herren Stadtpflegern, **Sulzer**, **Imhof** und **Koch**, in dem Stadtpflegerbuch, auch das von Herrn Christian **von Münch** merkwürdig sind, so wie auch die Porträte und Kupferstiche bey der **Königischen** Ausgabe der Gedichte des Freyherrn von **Kaniz**, des berühmten Dichters und Bürgermeister **Brockes**, und des gelehrten **Fabricii** in Hamburg, die mehr bekannt sind, große Achtung verdienen. Von ihm waren in **Pfeffels** Verlage Breviere mit Punkten, die vor den meisten dieser Art große Vorzüge hatten. Sein Alter war hart, durch Schwäche des Gesichtes, Taubheit und Dürftigkeit, da er sich bey allem Fleiße, Kunst, Sparsamkeit und wahrer Frömmigkeit nichts hatte erwerben können. y Johann Georgens Sohn, Georg Andreas, und der Enkel Samuel, waren beyde Maler, unter denen sie auch angeführet sind.

Neben

y geb. 1692. † 1775.

Neben dem ersten **Wolfgang** lebten noch einige merkwürdige Männer.

Gabriel **Ehinger**, der nebenzu ein guter Musikus und Organiste bey St. Anna war, und einen evangelischen Prediger zum Vater hatte, machte sich unter anderm dadurch Verdienste, daß er verschiedene schöne Gemälde des Malers Heinrich **Schönfelds** radiert und geäzet, worinn er sehr viel Verstand in Nachahmung der Manier seiner Originalien gezeiget hat. [z]

Johann Ulrich **Krauß**, war ein Schüler und Tochtermann Matthäus **Küsels**. Seine Ehegattin, Anna Sibilla **Küslin**, ist schon bey ihrem Vater angeführt, sein Vater aber war ein geschickter Schreiner, Johann Jacob **Krauß**, der sich auch auf das Formschneiden und Radieren legte, und seinem Sohne Unterricht darinn ertheilte. Er hielte sich hierauf ziemlich lange in Wien auf, nachdem er aber zurückgekommen war, und sich eine Gehülfin beygeleget hatte, gab er eine schöne Anzahl Werke, die beliebt wurden, heraus, davon er selbst Erfinder war. Das Bibelwerk, die Evangelien und Episteln, das Engelwerk, sind noch geachtet. Unter anderm war er stark in der Architektur, daher in seinen Erfindungen und Zeichnungen oft nur zu viel architektische Verzierung, und oft am unrechten Orte angebracht ist, und eben so stark in der Perspektiv. Von ihm sind einige sehr schön gezeichnete Gebäude und Aussichten in unserer Stadt, bey dem großen

z geb. 1652. † 1736.

Grundrisse in der Stadtbibliothek, die er auch gestochen herausgab. Unter anderm stach er im 1694sten Jahre, nach der Zeichnung Andreas Grafs von Nürnberg, die St. Peterskirche zu Rom mit ganz besonderm Fleiße, die er dem Bischof von Passau zueignete. Weil nun die dafür gehoffte Belohnung und der gewünschte Absatz des Stückes lange ausblieb, wurde er darüber verdrießlich, und zerschnitt die Platte. Kaum war es geschehen, so erhielte er davon eine Bestellung nach Rom auf 300 Abdrücke, jeden zu drey Zechinen. Allein, nun war es zu spät, und der gute Mann war kaum zu trösten. Hernach hat er diese Kirche nochmals, in Imperial-Format, ausnehmend schön und fleißig geäzet und gestochen. Nebenzu war er ein geschickter Schriften- und Landkartenstecher, wie er dann im Jahr 1714. Peter Wills Karte von Schwaben gestochen hat. Es gelangten an ihn verschiedene Berufe an große Höfe, er aber zog die bürgerliche Freyheit vor, und blieb in seiner Vaterstadt, wo er auch als Beysitzer des evangelischen Ehegerichtes in Ehren lebte. [a]

Johann Georg Waldreich, Johann Georg Bodenneher [b], Simon Grimm, Philipp Kilians Schüler, welcher die beliebten Prospekte von unserer Stadt herausgegeben, Bernhard Zech, vielleicht mehr Liebhaber als Künstler, von dem wir einige angenehm, nach Umbach radierte Ruinen haben, waren durchaus Kupfer-

a geb. 1655. † 1719. Eigenhändiger Lebenslauf.
b Sandr. 365. 366.

Kupferstecher, die nicht unter die gemeinen zu zählen sind, doch ist mir von ihren Umständen wenig bekannt, auch ist schwerlich etwas besonderes davon anzuführen. Die meisten arbeiteten in anderer Verlage, und ihre Arbeiten kommen selten unter ihren Namen vor.

Als Schüler der oben gedachten rechtschaffenen Männer, wuchsen nun andere heran, die erst in diesem Jahrhundert sich hervorthaten. **Kiliane** und **Wolfgange** sind schon oben angeführt, aber auch andere bestrebeten sich, als Künstler sich Ehre zu machen. Ich werde zuerst die verstorbenen anführen, hernach aber auch der noch lebenden, so viel es verdienen, gedenken.

Jedoch ehe ich dieses vornehme, muß ich einen Kunstverleger einschalten, welcher zwar selbst kein Künstler, wenigstens kein Kupferstecher noch Maler gewesen ist, indessen aber sich um die Kunst der erstern, durch Verstand und Gewerbigkeit in Verbreitung der Kunstwaaren und Uebernehmung wichtiger Kunstwerke, große Verdienste gemacht, den Künstlern nahrhafte Arbeit verschafft, und ihren Fleiß ausnehmend befördert hat. Dieser Mann war Jeremias **Wolf**. Er war von hiesigen Aeltern, und wollte in seiner Jugend ein Uhrmacher werden. Allein er machte nicht sowohl Uhren, als sogenannte Avthomata, oder Bilder, welche sich durch Räder und Federn bewegten. Endlich fieng er eine kleine Handlung mit Kupferstichen an, und schaffte sich von einigen guten Dingen einen Verlag. Dieser nahm immer zu, und wurde größer. Die besten Maler und

Kupfer-

Kupferstecher arbeiteten nun für ihn, und gaben ihm Gelegenheit zu großen Werken, die entweder der Kunst Ehre machten, oder sonst in Wissenschaften und Künsten Nutzen schafften: er aber bezahlte sie reichlich, nach Verdiensten, und ohne sie zu drücken, noch sich mit ihrem Schweiße zu bereichern. Er hinterließ, da er starb, einen sehr großen Kunstverlag. Dieser kam nach seinem Tode auf seinen Tochtermann, Johann Balth. **Probst**, von dem ich hernach noch gedenken werde. Nach dessen Tode kam er auf dessen Wittwe und Herren Söhne, und wurde in fünf Theile zertheilet. Ein Theil kam käuflich an Johann Jacob **Hertel**, und wird von dessen hinterlassenen Herrn Sohn noch fortgeführet. **Wolf** ist wegen der vorhin angeführten Eigenschaften den Künstlern ein unvergeßlicher Mann. Indessen lebte er auch in guten Zeiten, wo dergleichen Waare leichter abzusetzen war. Doch ist es auch gewiß, daß er keine schlechte Arbeiten in Verlag gehabt; wenigstens waren sie nach dem Geschmack seiner Zeiten gut, viele aber in wahrem Geschmack, der zu allen Zeiten gut seyn muß. Daß jene nicht mehr beliebt sind, ist sich nicht sehr zu wundern, vielmehr muß man sich wundern, wann man fordert, daß sie noch wie zu **Wolfens** Zeiten gangbar seyn sollen. c

Johann Balth. **Probst**, **Wolfens** Tochtermann, war hier gebohren, und arbeitete als ein vorzügli-

c geb. 1663. † 1724. Catalogus über den Wolfischen Verlag, in Kupfer gestochen.

züglicher Kupferstecher sehr vieles in den Verlag seines Schwiegervaters. Allein außer diesem sind auch einige gute Porträte von ihm da, worunter des Prinz Eugen von Savoyen, und des Bischofs von Bamberg ihm besonders Ehre machten. [d]

Johann Andreas Pfeffel, von Bischoffingen aus dem Baden Durlachischen, wo sein Vater Pfarrer gewesen, wurde nach dessen Tode hier zur Kupferstecherkunst erzogen. In Wien machte er sich hernach dadurch sehr beliebt, und erwarb sich viele Ehre, erhielte auch den Titel eines kaiserlichen Hof-Kupferstechers, und gab nach der Erfindung und Zeichnung des kaiserlichen Theatermalers Bibiena, nebst Christian Engelbrecht, die bekannten theatralischen Vorstellungen heraus. Nach Kaiser Josephs des I. Tode, sezte er sich mit Engelbrecht hieher, allein sie blieben nicht lange mehr in Gesellschaft. Darauf fieng er einen eigenen Verlag an, und machte sich, theils durch einzelne Blätter, theils durch große Werke, die er herausgab, darunter Scheuchzers Physica sacra das berühmteste ist, einen Namen. Wiewohl in diesen Verlag das meiste durch andere gearbeitet wurde, so arbeitete doch er selbst auch bis an sein Ende, und war nicht blos Verleger; zumal stach er auch einige hübsche Porträte. Er ließ das Haus auf dem Weinmarkt bauen, welches nun Herr Banquier Carli besitzet, und an welchem sich Holzers Kunst so groß gezeiget hat. Der Verlag wird von seinen Erben noch dermalen fortgesetzet. [e] Sein Sohn aber, der

d geb. 1673. † 1748.

e geb. 1686. † 1750.

der sich der Kunst gewidmet hatte, starb in jungem Alter. [f]

Christian **Engelbrecht**, der mit **Pfeffeln** anfangs in Gesellschaft gewesen, war ein Sohn eines hiesigen Bürgers und Farbenhändlers. Er lernete bey Johann Georg **Bodenneher**, und verbesserte sich bey Jacob **von Sandrart** in Nürnberg, nach dessen Zeichnungen er die Ovidischen Verwandlungen zu der deutschen Kunst-Akademie gestochen. Nach seiner Zurückkunft von Wien, und nach Trennung der Gesellschaft mit **Pfeffeln**, errichtete er eine neue mit seinem jüngern Bruder, Martin **Engelbrecht**. Dieser war auch ein Kupferstecher. Ihr Verlag wurde durch eigenen Fleiß und anderer Arbeit ansehnlich und berühmt, und zumal fanden die illuminirten Lackier- und Ausschneidbilder sehr guten Abgang. Sehr vieles ist, wo nicht wegen der Kunst, doch wegen der Erfindung, sehr achtungswürdig, wann schon die Veränderung der Sitten und Moden ihm nicht mehr den Abgang verschaffen, den solche Bilder ehedem gehabt haben, und viele sind zum ersten Unterricht der Kinder von sehr gutem Gebrauche. Nach Christians Tode [g] führte Martin diesen Verlag allein fort. Er nüzte die Kriegszeiten durch mancherley Bilder, die damals sehr gesucht wurden. Er wurde in den Rath erwählet, und lebte folglich in gutem Ansehen hier. Nach seinem Tode [h] kam dieser schöne Verlag auf seinen Tochtermann, Herrn Chri-

stian

f geb. 1715. † 1768.
g geb. 1672. † 1735.
h geb. 1684. † 1756.

stian Wilhelm, welcher bey Johann Georg Ringlin, und Philipp Andreas Kilian, der sein Schwager wurde, sich der Kunst beflissen, dieselbe aber meistens auf seinen Verlag verwendet, den er auch bisher in vorigem Ansehen erhalten hat.

Philipp Gottfried Harder, ein Sohn eines hiesigen sehr angesehenen evangelischen Geistlichen, arbeitete meistens in den Verlag seines Lehrmeisters Pfeffels, welchen er auch nachahmete. Er war im Kleinen ein guter Zeichner, wie davon der erste Theil des neuen Testamentes bey dem Kyburzischen Bibelwerke Beweise giebt. [i]

Von eben dieser Art war Johann August Corvinus, aus Sachsen. Besonders war er in architektischen und perspektivischen Dingen sehr brauchbar. Von dergleichen machte er sehr viel in den Wolfischen und Pfeffelschen Verlag, wie unter anderm aus dem Paul Decker- und den Salomon Kleinerischen Werken, die in lezterm herausgekommen sind, zu ersehen. [k] So war auch Johann Georg Penz in eben solchen architektischen und perspektivischen Arbeiten ein sehr geschickter Mann. Er war von Nürnberg, ein Nachkomme des in den ersten Zeiten der Kunst berühmten Georg Penzen. [l] Auch die Söhne des berühmten Silberarbeiters Thelotts, Johann Gottlieb [m] und Johann Gottfried Thelott [n], waren geschickte Männer, die in gleiche

i geb. 1710. † 1749.
k geb. 1683. † 1738.
l geb. 1697. † 1768.
m geb. . †
n geb. 1714. † 1773.

gleiche Verlage arbeiteten. Es ist zu wünschen, daß die Söhne des leztern, die sich der Kunst befleißen, sich bestreben, die Ehre, die schon ihr Großvater seinem Namen erworben, zu behaupten, und Aufmunterung und Unterstützung erlangen mögen.

Joseph Friderich **Leopold** ist unter den Landkarten-Verlegern bemerkt, er hatte aber auch andere gute Kupferstiche in seinem Verlag, und brachte den **Krausischen** an sich. [o] Sein Sohn, Johann Christian **Leopold**, war in jüngern Jahren ein guter Kupferstecher, nach des Vaters Tode aber gab er sich mehr mit der Kunsthandlung, als mit der Kunst selbst ab, und hatte unter anderm auch viele gestochene musikalische Notenwerke in seinem Verlage. Als ein ausnehmender Liebhaber des Gartenwesens ist er schon oben an seinem Orte angeführet worden. [p] Der Verlag wird von dem Sohne des leztern, Herrn Johann Christian **Leopold**, noch fortgeführt.

Carl **Remshart** war auch in Architektur und Perspektiv ein guter Mann. Von ihm sind die hiesigen Prospekte von Straßen, Kirchen, Klöstern und Gärten gezeichnet, die **Wolf** herausgegeben hat. [q] Er war ein hiesiger Bürgerssohn, gleichwie auch Johann Balth. **Setlezky**, der bey **Pfeffeln** gelernet, und in großen Thesesblättern sich als einen geschickten Mann, zumalen in einer leichten Art zu radieren, gezeiget hat. [r]

Jere-

o geb. 1668. † 1726.
p geb. 1699. † 1755.
q geb. 1698. † 1755.
r geb. 1695. † 1770.

Jeremias **Waxmuth**, der sich durch gute Erfindungen und Zeichnungen in Architektur, Perspektiv und in galanten Stücken, obwohlen ohne Geschmack, bekannt, und damals beliebt machte [s]; Christian **Hallbaur**, der in Miniaturmalen der Insekten ꝛc. neben dem Kupferstechen Verdienste hatte; Johann Jacob **Kleinschmidt**, der bey Leonhard **Heckenauer** lernete, in den **Wolfischen** Verlag sehr viel arbeitete, davon einige große Bataillen-Stücke nach **Rugendas**, so wie von seinen Porträten, das von Frau Landgräfin von **Hessen-Cassel**, welches er nach erhaltenem Berufe in Cassel selbst gestochen, merkwürdig sind [t]; Georg Heinrich **Schifflin**, Sigmund Balth. **Sedlezky**, [u] Johann Matthias **Steudlin**, Tobias **Lobeck**, Johann Bernhard **Hattinger**, Jacob **Wagner**, der Vater [v] und der Sohn, waren insgesamt geschickte Männer, durch welche die hiesige Kunst-Handlungen erhalten wurden. Hiezu können auch noch folgende gerechnet werden, obwohlen sie wenig bekannt sind, und keine große Lichter genennet werden können: Johann Christoph **Kolb**, Bathasar Friderich **Luz**, Elias **Schafhauser**, kaiserlicher Hof-Kupferstecher, Gottfried **Stein**, Melchior **Rein**, Johann Georg **Ringlin** und dessen Ehegattin Elisabetha, gebohrne **Reschin** [w], eine geschickte Zeichnerin, Christoph Friderich **Lottes** von Nürn-

s geb. 1712. † 1770.
t geb. . † .
u geb. 1694. † 1777.
v geb. 1705. † .
w geb. 1727. † 1768.

Nürnberg [x], Johann Caspar, Franz Joseph, Niklas Anton, und Johann Melchior Gutwein, Johann Melchior und Johann Christoph Hafner [y], Bartholmä Ruprecht [z], Elias, Matthäus und Georg David Nessenthaler, Martin Chrophius, Sigmund Thaddäus Sandermair, Sigmund und Georg Wilhelm Salmusmüller, Elias Beck [a], nach seinem Bundsnamen Heldenmuth, Johann Jacob Ebersbach, Philipp Andreas Degmair, Paul Friderich Engelbrecht [b], Christoph Andreas Pfauz [c] und andere seines Namens, und wer weis wie viele andere, die mir nicht einmal nach ihren Namen bekannt sind. Es ist nicht zu läugnen, daß der gute Absatz, welchen die Kupferstiche hatten, das Vermögen, welches sich die Verleger erwarben, und das gute Auskommen, welches ein etwas geschickter Kupferstecher durch sie zu genießen hatte, weit mehr als die Ehre, die sich dabey ein Künstler erwerben konnte, sehr viele, die weder Gaben noch Geschick dazu hatten, veranlaßte, sich darauf zu legen; daß aber auch theils der Ueberfluß an brauchbaren Leuten, theils die Gewinnsucht vieler Verleger, sie theils verleiteten, theils nöthigten, die Kunst auf die Seite zu setzen, und allein nach Brod zu arbeiten, welches neben andern Umständen, gewiß an dem Verfall sowohl der Kunst als der Handlung mit Kunstsachen mit beygetragen hat.

Unter

---

x geb. 1701. † 1740.
y geb. 1668. † 1754.
z geb. 1705. † 1756.
a geb. 1681. † 1748.
b geb. 1719. † 1776.
c geb. 1727. † 1772.

Unter solche gehörte der alte Daniel Herz nicht, der vielmehr den wahren und würdigen Künstlern beygezählet zu werden verdienet. Er war ein Sohn eines hiesigen sehr geschickten Schreiners, und sowohl im Zeichnen als Kupferstechen ein Künstler. Seine Arbeiten und Erfindungen sind meistens große Thesesblätter, die er theils selbst in Kupfer gestochen, theils aber durch andere stechen lassen. In vielen sind sehr gute und starke Zusammensetzungen, die Verzierungen aber, nach dem grotesken Geschmack seiner Zeiten. Die von ihm herausgegebene drey Zeichnungsbücher sind bekannt. Seine lezte Arbeit war eine perspektivische Vorstellung der Stadt Jerusalem, mit einer großen Menge kleiner Figuren, welche von ihm dem hiesigen Magistrat zugeeignet wurde. [d] Er überließ seinen großen Verlag der errichteten kaiserlichen Akademie, dazu er den ersten Gedanken gehabt, und unter deren Namen wird er noch heut zu Tage von seinem jüngern Sohne, Herrn Johann Daniel Herz von Herzberg fortgeführet. Sein älterer Sohn, Matthäus Herz, würde ein sehr künstlicher Kupferstecher worden seyn, wann er länger gelebet hätte. Er war schon ein ausnehmend starker akademischer Zeichner, starb aber viel zu frühe. [e]

Auch diese, welche ich noch nachtragen werde, gehören nicht unter die gemeinen Kupferstecher.

Jacob Andreas **Friderich**, von Nürnberg gebürtig, Christoph **Weigels** Schüler, war einer der

d geb. 1693. † 1754. e geb. 1727. † 1746.

guten und sehr fleißigen Kupferstecher seiner Zeit. Er war ein guter Zeichner, wohl belesen, und reich an Erfindung, hatte aber auch eine besondere Stärke und Leichtigkeit im Radieren. Seine Arbeiten giengen in vielerley Verlage, und zu Buchhändlern; sie zieren die Bücher, zu welchen sie gesetzet wurden. [f] Sein Herr Sohn, Jacob Andreas **Friderich**, Herzoglich Würtenbergischer Hof-Kupferstecher, trat in die Fußstapfen des Vaters. Außer einigen Porträten, darunter ihm das Churfürstlich **Baierische** und Gräflich **Frobergische** zu Pferd, Ehre machen, hat er verschiedene Wappen-Kalender, vornämlich aber die Ritter-Orden, nach den Zeichnungen des jüngern Johann Gottfried **Eichlers**, herausgegeben, und erst vor kurzem eine Fortsetzung derselben geliefert. [g] Sein Herr Bruder, Bernhard **Friderich**, gleichfalls ein guter Kupferstecher, hat sich nach Regensburg gesetzet. [h]

Unter den unlängst verstorbenen gebühret Hieronymus **Sperling**, wegen seiner erworbenen Verdienste, der Vorzug. Sein Vater, Adrian Sperling, war ein hiesiger Kaufmann. Er lernete hier bey **Friderich** und **Krauß**en, und hernach bey **Preißlern** in Nürnberg. Er hatte ansehnliche Arbeiten zu Werken, welche zu Ehren des Churfürsten von Cölln, und überhaupt des Churhauses Baiern geschrieben waren, die sehr vielen Beyfall fanden, und würdig belohnet wur-

f geb. 1683. † 1751.
g geb. 1714.
h geb. 1710.

wurden, wie dann auch Herrn Sperlings Arbeit daran bey weitem das vorzüglichste heissen kann. Von ihm ist vieles in Scheuchzers Physica sacra, so wie auch unser großer Rathskalender, und einige Vorstellungen großer Festivitäten, Feuerwerke, Beleuchtungen u. d. gl. [i] Seiner berühmten Ehegattin, Katharina, gebohrnen Hecklin, ist bey den Malern gedacht worden.

Jeremias Jacob Sedelmair, eines hiesigen Goldarbeiters Sohn, und, von der Mutter her, ein Enkel des berühmten Porträtmalers Johann Ulrich Mairs, war ein berühmter aber unglücklicher Künstler. Sehr bald leuchtete sein großes Genie zur Kunst hervor, daher nahm ihn Pfeffel zu sich, und gab ihm Unterricht. Er kam nach Wien, wurde immer stärker, und zumal einer der vestesten Zeichner. In Wien arbeitete er vortreffliche Blätter aus, malte auch Miniatur-Porträte und Kabinet-Stücke mit ausnehmender Kunst. Allein noch mehr machte er sich mit der Radiernadel und dem Grabstichel zu thun. Einige Blätter nach Solimena erwarben ihm so viel Ehre und Ansehen, daß er unter den vortheilhaftesten Bedingungen einen Ruf nach Neapel erhielte, den er aber nicht annahm. Unter seine schönen Arbeiten gehören die Vorstellungen der kaiserlichen Bibliothek zu Wien, die er mit Salomon Kleiner herauszugeben anfieng; allein zu bedauren ist es, daß er bey diesem schönen Werke zu großem Schaden kam. Der Verlust, den er dadurch und auf andere

i geb. 1697. † 1777.

re Weise an seinem Vermögen erlitten, eine unglückliche Verheyrathung, und noch mehrere Unglücksfälle, zogen ihm eine Gemüthskrankheit zu, in welcher er in sein Vaterland zurückgebracht wurde. Diese brach endlich in Wahnsinn aus, und er endigte darinn sein Leben. [k]

Johann Heinrich Stärklin, von Kamm in der Schweiz, war gleichfalls ein geschickter Kupferstecher. Er brachte hier die Miniatur- oder punktirte Arbeit in Kupfer auf, war aber kein vester Zeichner. Einige Jahre vor seinem Tode wurde er blind. [l] Johann Rudolph Stärklin, sein Sohn, war geschickter und vester in der Zeichnuung als der Vater, und arbeitete meistens in den Göziſchen Verlag. Er starb bey jungen Jahren [m], und hinterließ zween Söhne, die beede sehr gute Anlage zur Kunst zeigeten, und beyde bey ihrem Stiefvater, Herrn Christ dem Maler, im Zeichnen den Grund legten. Der ältere, Joseph Stärklin, gieng mit seiner Frauen Mutter Bruder, Herrn Egyd. Verhelst, nach Mannheim, und sodann zu Herrn von Mechel nach Basel, als er eben in seine Vaterstadt zurückkehren wollte, starb er unterwegs. [n] Der jüngere, Johannes Stärklin, blieb immer hier, zeigte sich in verschiedenen Porträten und andern Arbeiten als Künstler, starb aber zu jedermanns Bedauren als Jüngling, da er eben die schönste Hoffnung von sich geben konnte. [n n]

Jere-

k geb. 1706. † 1761. Füeßli Leben Schweizerischer Maler. III. Th. 30. S. zu dem Leben Jacob Frey. (†)
l geb. 1684. † 1736.
m geb. 1723. † 1756.
n geb. . † 1778.
n n geb. . † 1776.

Jeremias Gottlob Rugendas, der jüngste Sohn des berühmten Bataillen-Malers, hat sehr schöne Porträte mit vielem Fleiße und Kunst gestochen, darunter ihm das Bildniß des Churfürsten Maximilian Joseph von Baiern für die Herzische Gesellschaft Ehre macht. Er stach auch vieles an den Encomiis Sanctorum, in eben diesen Verlag, und einige Stücke aus der Gallerie zu Sans-Soucis, welche deren Inspektor, Herr Matthias Oesterreich, herauszugeben Willens gewesen. Ein H. Petrus und ein Ecce Homo sind sehr schön. Ueberhaupts würde er ein sehr achtungswürdiger Künstler gewesen seyn, wann ihn nicht Nahrungssorgen zu sehr gedrücket hätten. o

Joseph Sebastian Klauber lernete anfangs bey Melchior Rein, hernach bey Birkart in Prag. Nach der Zurückkunft in seine Vaterstadt arbeitete er viel in Pfeffels Verlag, legte aber hernach mit seinem Herrn Bruder einen eigenen an, welcher durch ihren Fleiß und Aemsigkeit sehr ansehnlich wurde. p Dieser jüngere Bruder, Herr Johann Baptista Klauber, war ein Schüler des alten Stärklin. Er hat verschiedene gute Porträte gestochen, darunter des sel. Herrn Wolfgang Anton Langenmantels von Westheim, merkwürdig ist. q Sie waren und sind Churfürstlich Pfälzische, auch Fürstlich Augsburgische und Kemptische Hof-Kupferstecher. In ihrem Verlage sind sehr viele

o geb. 1710. † 1772.
p geb. 1711. † 1768.
q geb. 1712.

von ihnen selbst gestochene und ausgearbeitete Stücke. Er bestehet in großen Thesesblättern, geistlichen Bilder-Historien, Leben der Heiligen in verschiedenen Formaten. Auch haben sie vielerley Stifts- Ritter-Ordens und Städtische Kalender in Commission. Die Herren Söhne des erstern, Herr Joseph Klauber, des Raths, und Herr Ignaz Klauber, beyde Churfürstl. Trierische, Bischöflich Augsburgische und Fürstlich Ellwangische Hof-Kupferstecher, führen den väterlichen Verlag fort, und vermehren solchen mit eigener und fremder Arbeit. [r] Von Herrn Franz Xaveri Klauber, welcher, bey einem ziemlich langen Aufenthalt in Rom und Italien, sich zu bilden Gelegenheit gehabt, sind Porträte vorhanden, die ihm Ehre machen, z. E. des sel. Herrn Stadtpfleger Rembolds, und des Herrn Bischof von Kostanz Hochfürstliche Gnaden, auch Herrn Stadtpfleger Ammans, woraus sich noch weiters viel Gutes zu versprechen ist. [s]

Unter dieser Reihe von guten, mittelmäßigen und geringern Kupferstechern sind manche, die sich außer ihrem Vaterland hervorgethan haben.

Moriz Bodenneher, Johann Georgens Sohn, war ein mittelmäßiger Künstler. Er hatte aber dennoch das Glück, Churfürstlich Sächsischer Hof-Kupferstecher zu werden, und sezte sich nach Dresden, wo er auch starb. [t]

Johann

r Nov. Catal. imag. gedr. 1770.

s geb.

t geb. 1665. † 1749. Künstler-Lexicon.

Johann Georg Schmidt, eines hiesigen Silberstechers Sohn, sezte sich nach Braunschweig, und wurde Hof-Kupferstecher daselbst. Nach seinem Tode kam Johann Georg Beck, von hier, an diese Stelle, und diesem folgte hernach sein Sohn, Herr Anton August Beck, der noch im Leben ist. Andreas Geyr, eines hiesigen Hufschmieds Sohn, hat sich nach Regensburg gesetzet, wo er unter andern das Bildniß des vorigen Königes in England sehr groß und fein gestochen hat.

Nachdem ich nun eine so große Anzahl hiesiger Kupferstecher, die sich durch Radiernadel und Grabstichel bekannt gemacht haben, beschrieben, oder wenigstens genennet habe, so ist nichts mehr übrig, als nun auch die noch lebenden anzuführen, wo es nicht allbereits, theils bey Malern, theils bey ihren Vätern oder Anverwandten, die sich in gleicher Kunst bekannt gemacht haben, geschehen ist. Ihre Anzahl ist nicht mehr so groß wie vor zwanzig und mehrern Jahren, aber zu wünschen wäre es, daß dasjenige, was an der Menge fehlet, sich durch die Güte ersezte.

Herr Emanuel Eichel, des berühmten Silberkistlers Sohn, war ein Schüler des alten Daniel Herzen, bey dem er ansehnliche Thesesblätter gestochen hat. Er arbeitet noch dermalen für viele Verleger. Seine Stärke im Zeichnen, sowohl in der freyen Zeichnungskunst, als in der architektischen, hat das evangelische Scholarchat bewogen, ihn zum Instruktor in der bey

dem evangelischen Gymnasium errichteten Zeichnungsschule aufzustellen, welcher er auch seit dem Jahr 1770. mit besonderer Geschicklichkeit, Gedult und Treue vorstehet. u

Herr Karl August **Großmann**, von Königsbrück in der Ober-Lausniz, wo sein Vater Gräflich Frießischer Wirthschafts-Amtmann oder Rentschreiber war, den ich in den vorigen Nachrichten als einen geschickten Graveur angeführet habe, hat sich seitdem gänzlich nicht nur der Handlung mit Kunstsachen, mit Malereyen, und besonders Kupferstichen, sondern selbst der Kunst, nämlich dem Zeichnen und Kupferstechen ergeben. Er hat in seinem Verlage sehr schöne Arbeiten, theils von ihm selbst, theils von andern, und zumalen machen ihn die zu den Würtenbergischen Kalendern von den Jahren 1778. und 1779. selbst erfundenen, gezeichneten und gestochenen Vorstellungen, aller Aufmunterung würdig. x

Herr Joseph Friderich **Rein**, eines vorhin schon genannten Kupferstechers Sohn, hat verschiedenes Gutes gestochen, besonders aber ist er auch in geographischen und architektischen Arbeiten sehr richtig und fleißig, wie denn wirklich von ihm die 60 Kupferplatten zu den Betrachtungen und Einfällen über die Bauart der Privatgebäude in Deutschland, die in groß Folio im Stagischen Verlag herauskommen, gestochen werden. y

Herr Franz Karl **Heißig**, von Wien gebürtig, hat sich durch verschiedene eigene, zumalen punktirte Arbeiten

u geb. 1717. x geb. 1741. y geb. 1720.

beiten hervorgethan, und führet den Mayſtetteriſchen Verlag mit Ehren fort.

Herr Gottfried Seuter, ein Sohn eines unter den Malern angeführten Künſtlers, und Riedingers Stiefſohn, lernete zuerſt bey dieſem. Nachdem er aber ſowohl zu Hauſe, als hernach bey Martin Preißlern in Nürnberg, ſchöne Fertigkeiten erlangt, begab er ſich nach Italien. Er hielte ſich mehrere Jahre in Florenz und in Venedig auf, kam aber alsdann wiederum in ſeine Vaterſtadt zurück. Er hat in Venedig das wegen ſeiner Kunſt und Größe berühmte Gemälde des Paul Calliari Veroneſe, in der Kirche St. Giorgio Maggiore, die Hochzeit zu Cana, abgezeichnet, und es hier nach ſeiner Zurückkunft mit vielem Verſtand und Fleiß in Kupfer geſtochen, ſodann aber auch in den Verlag ſeines Vaters und der Herren Klauber ſchöne Arbeit geliefert, wie ihm dann auch verſchiedene Stücke aus der Gallerie zu Sans-Souci, nämlich Chriſtus mit Martha und Maria von Leonhard da Vinci, eine heilige Familie von Andreas del Sarto, die Ehebrecherin von Procaccini, und andere in Kupfer zu ſtechen ſind anvertrauet worden. Nicht weniger ſind von ihm einige Porträte gemacht worden, die Beyfall erhalten haben. [z]

Chriſtoph Gottlieb Rohbauſch, Jacob Stelzer, Georg Gottfried Winkler, arbeiten insgeſamt, theils in eigene, theils in anderer Verlage, mit mehr oder weniger Geſchick und Glücke, und iſt auch ihnen zu wünſchen, daß es niemalen an Arbeit mangeln möge.

Dieſe

z geb. 1717.

Diese leben hier. Ihre Anzahl ist sehr geringe gegen die vorige Zeiten, und ihre Vermehrung mit andern geschickten Männern ist sehr zu wünschen, wofern nicht der Kunsthandel zu Grunde gehen soll. Aber nicht nur Lohn- und Brod-Arbeiter, sondern Männer, die Kunst und Geschmack haben, müssen sie erhalten, oder vielmehr wiederum empor bringen, da sie so sehr gefallen ist. Zu bedauren ist es, daß diejenigen Bürgerssöhne, die ich nun noch zum Beschluß anführen werde, ihre Vaterstadt verlassen haben, die von ihnen gewiß Ehre haben würde.

Herr Egydius **Verhelst**, von dessen Vater, einem ehedem berühmten Statuar, an seinem Orte gedacht werden soll, hat hier, außer dem, was in verschiedene Verlage, vornämlich in den **Klauberschen** gekommen, einige Porträte, besonders des Churfürsten und der Churfürstin von **Baiern**, sehr fein und fleißig gestochen, und sich dadurch den Karakter eines Churfürstlich **Baierischen** Hof-Kupferstechers erworben. Es sahen ihn des Churfürsten von der **Pfalz** Durchlaucht für tüchtig zu verschiedenen Werken an, welche sie herausgeben zu lassen Lust hatten, daher erhielte er einen Ruf, als Hof-Kupferstecher nach Mannheim, wo er in diesem Karakter noch lebet, und durch viele schöne Arbeiten, wie z. E. die Porträte des Churfürsten von **Trier**, und der Churfürstin von **Sachsen** Durchlaucht und viel anderes, sich einen ansehnlichen Namen gemacht hat. [a]

Herr

a geb. 1733.

Herr Christoph Gottlieb Geißler lernete zuerst bey einem Miniatur- oder Bildmaler Baumeister, und gieng hernach mit einem Maler, Namens Seußenhofer, nach Nürnberg, wo er an dem prächtigen Regenfußischen Muschelwerk gearbeitet hat. Von dort beschrieb ihn der berühmte Doctor und Chorherr zu Zürch, Johann Geßner, um sein vortreffliches botanisches Werk in Kupfer zu radieren, und bey diesem blieb er neun Jahre. Alsdann verlangte ihn der Schmelzmaler Sües nach Genf, ihm in solcher Arbeit beyzustehen, die ihm anfangs sehr wohl bezahlet wurde. Nachdem aber diese Arbeit in Abnahme gekommen, richtete er zu Genf eine kleine Zeichnungsschule an, und legte sich auf das Kupferstechen, wo er in mathematische und physikalische Werke, viele Arbeit lieferte, besonders auch viel wohl gearbeitetes für hohe Standespersonen in Deutschland und England. Zu Genf hat er das Bürgerrecht erhalten. [b]

Herr Bartholomäus Hübner, ein Schüler des alten Daniel Herzen, arbeitete viel in dessen, hernach akademischen Verlag. Er fand aber für gut, Augsburg zu verlassen, und begab sich zu Herrn von Mechel nach Basel, in dessen Verlag viele schöne Stücke von ihm zu finden sind, unter welchen sich die Verhörstube des berühmten empyrischen Arztes, D. Micheli, oder Michael Schuppachs, welches er vor einigen Jahren

b geb. 1729. Füeßli Geschichte der besten Künstler in der Schweiz. IV. Th. 201. S.

Jahren ausgearbeitet, vorzüglich herausnimmt, wie er dann auch an der Düsseldorfer Gallerie, und dem Hedlingerischen Medaillen-Werk nicht geringen Antheil hat. [c]

Bey eben diesem Herrn von Mechel war auch neben Herrn Hübner, und dem schon angeführten Herrn Joseph Stärklin, Herr Matthäus Gottfried Eichler, ein Sohn, Enkel und Urenkel geschickter Künstler, die ich zum Theil schon angeführet habe, theils noch anführen werde. Er war in Christian Erlang gebohren, wo sich zu der Zeit sein sel. Vater aufhielte, lernete hier theils bey seinem Vater, bey Gottlob Rugendas, Johann Gottlieb Thelott, und Herrn Verhelst. Mit Herrn Verhelst gieng er nach Mannheim, fuhr dort in seinem Fleiße fort, und erhielte auch ein Prämium in der Churfürstlichen Akademie. Endlich begab er sich nach Basel. [d]

Herr Christoph Friderich Hermann von Guttenberg, aus der Reichsstadt Kaufbeuren, war in seinen jungen Jahren, da er hier als Bürger lebte, ein geschickter Kupferstecher. Er hat vieles in den Verlag seines Schwiegervaters, Martin Engelbrechts, gearbeitet, auch haben wir von ihm einige Friedensgemälde, die sich vor andern der Sammlung gut herausnehmen.

Gehäm-

c geb. 1718. d geb. 1748.

Gehämmerte Arbeit. Opus mallei.

Die gehämmerte Arbeit gehört eigentlich zu den Arbeiten der Goldschmiede, mit deren Instrumenten, den Ponzen, sie verfertiget wird, und unter diesen mag sie auch hier schon lange bekannt gewesen seyn. Ich selbst besitze eine Schale von Silber und vergoldet, mit der Geschichte des Orpheus, und ein unbekanntes Porträt auf einer vergoldeten Kupferplatte, die ich beede als Kunststücke von nicht geringem Werthe schätze, davon die erstere wenigstens zu Anfang des vorigen Jahrhunderts gemacht ist, wiewohl ich die Zeit nicht genau, und nur aus dem Geschmack in Zeichnung und Arbeit bestimmen kann. Wie die leztere, sind die Stücke aus der Kunstkammer zu Dresden von einem Daniel Kellerthaler. Er soll von Augsburg gewesen seyn, und Herr von Hagedorn ist selbst im Besitze seines Stammbuches, aus welchem Herr Boetius vor einiger Zeit eine Gesellschaft von Künstlern, die seinem Vermuthen nach Augsburger waren, in getuschter Manier gemacht hat. Ich muß es bekennen, daß ich mir Mühe gegeben habe, von diesem Kellerthaler etwas zu erfahren, daß ich aber nicht einmal seinen Namen, und eben so wenig die Namen der Künstler, die nach dem Stammbuchsblate in seiner Gesellschaft waren, alles Suchens ungeachtet, finden konnte, so daß ich sogar zweifle, ob er wirklich von Augsburg gewesen seyn möchte. Indessen

dessen werden seine Arbeiten, bey deren einigen sich die Jahrzahl 1613. zeiget, besonders das Göttermahl und und der Raub der Sabinerinnen, sehr gepriesen, so daß nicht daran zu zweifeln ist, daß er in seiner Art ein besonderer Künstler gewesen. e Eben zu dieser gehämmerten Arbeit gehören auch die Porträtstücke, daran das Fleischichte in Silber, Kleider und Haare aber sich vergoldet zeigen. Auch von dieser Art findet man Kunststücke. Die Namen des Künstlers sind nicht bekannt, sie fallen aber fast alle in die erste Hälfte des vorigen Jahrhunderts, und vermuthlich sind sie von Georg **Jäger**, welcher auch historische Stücke in dieser Art verfertigte. Es sind mir einige mit seinem Namen und der Jahrzahl 1667. vorgekommen, welche nach **Merianischen** biblischen Kupferstichen schön gearbeitet sind.

Diese Kunst wurde nun auch zu Abdrücken auf Papier geschickt gemacht. Man rühmet darinn die Arbeiten des Johann **Lutma** von Amsterdam, und Paul **Flynts** von Nürnberg. Der erstere verfertigte im Jahr 1681. sein und seines Vaters Bildniß, und man hat bisher geglaubt, er sey der Erfinder dieser Kunst gewesen, allein es giebt weit ältere Arbeiten dieser Art. Ich muß mich in der That nicht wenig wundern, daß noch keinem Nachforscher der Kunst-Geschichtskunde die Blätter, welche der niederländische Künstler in Silber- und Goldarbeit, Franz **Aspruck**, im Jahr 1601.

da

e Kayßlers Reisen. 86. Br. Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. I. B. II. St. 357. S.

da er hier lebte und Bürger war, in gehämmerter Art verfertigte, gefunden und angezeigt hat. Es ist Christus mit den Aposteln, in 14 Blättern, die er dem damaligen Prälaten zum H. Kreuz gewidmet, und es ist der Mühe werth, die Zuschrift an denselben hieher zu setzen. Adm. rever. in CHRO patri ac D. D. Antonio. celeberr. Monaster. ad S. S. Crucem Aug. Vind. præpo. digniss.° l° insul° Dno suo clem. has CHRI opt. max & SS. Apostol. effig. novo hoc in aere typi genere effor: m.os. observ. ergo D. D. Franciscus Aspruck. B. 1601. Aus dieser Unterschrift siehet man, daß der Künstler selbst diese Art für eine neue Erfindung gehalten. Es sind auch die Blätter ungemein schön, und so selten als die Fruchtstücke, die von diesen Zeiten auch vorkommen, und von gleichem Künstler herrühren mögen.

Ueberhaupts sind nicht viele Künstler, welche auf die gehämmerte Arbeit Fleiß verwendet haben. Erst in diesem Jahrhundert machte der Kupferstecher Johann Ulrich **Kraus** darinn abermals eine Probe, die nicht übel gerathen ist, und Sigmund **Salmusmüller** that dergleichen, es blieb aber nur bey Proben. Hingegen wandte ein Goldschmied, Johann Erhard **Zeigle**, mehr Mühe darauf. Er gab ein Dutzend Blätter, allerley Service von Goldschmieds-Arbeit, gehämmert heraus, und erlangte darüber im Jahr 1721. von Kaiser Karl dem IV. einen Freyheitsbrief. Indessen sind sie nicht viel bekannt, und was die Vorstellungen be-

trifft, wegen ganz geänderter Facon, heut zu Tage unbrauchbar. [f] Vor einigen Jahren gab Herr Otto Christian Sahler, ein hier gebohrner und gelerneter künstlicher Silberarbeiter, da er zu Dresden wohnte, dergleichen gehämmerte Stücke heraus, die vielen Beyfall und Aufmunterung erhielten, es ist aber auch nur bey wenigen geblieben. [g] Der Künstler hat sich mehr in getriebener Arbeit hervorgethan, vor einigen Jahren aber Dresden verlassen, und sich als Instructor im Zeichnen bey der Kadettenschule, nach Berlin begeben, wo er auch jezt noch in diesem Posten stehet. In Frankreich ist diese Kunst in den auf Röthel-Art gedruckten Stücken gewöhnlicher als in Deutschland, wo mir noch wenige bekannt sind, die sich darinn in neuern Zeiten hervorgethan, und den Kennern ein Genüge geleistet hätten. Doch hat in den neuesten Zeiten ein von Darmstadt gebürtiger Künstler, Herr Ernst Christoph Heß, welcher sich hier bey Herrn Großmann von 1776. bis 1778. aufgehalten hat, eine Probe, nach einer Zeichnung von dem Churfürstlich Pfälzischen Herrn Hofmaler und Professor zu Mannheim, Fratrel, gemacht, die guten Fortgang verspricht, und alle Aufmunterung verdienet; so wie noch vielmehr zwo Landschaften, die eben dieser Künstler, welcher Augsburg wiederum verlassen, nach Zeichnungen von Franz Kobell, verfertiget hat. Der Vater dieses Künstlers, welcher Hessen-Darmstädtischer Hof-Mechanikus gewesen,

f Acta, die Goldschmiede betreffend, im Stadt-Archiv.

g Neue Biblioth. der schönen Wissenschaft. am vorigen Orte.

sen, hernach aber nach Mannheim gezogen, widmete anfangs seinen Sohn der Schwertfeger-Profession, wobey er schon schöne Arbeiten gemacht hat; dabey aber zeichnete er fleißig nach Gemälden aus der Churfürstlichen Gallerie und in der Akademie zu Mannheim. Nachgehends legte er sich allein auf das Kupferstechen, von hier aus begab er sich wiederum zu dem Herrn Gallerie-Inspektor Crahe nach Mannheim.

(*)

Schwarze Kunst oder Sammetstich.

Wie immer eine Kunst aus der andern erfunden wird, so soll und mag es auch hier gegangen seyn, dann es wird behauptet, die gehämmerte Arbeit habe zu Erfindung der schwarzen Kunst Gelegenheit gegeben. Die Zeit der Erfindung wird gegen Ende des vorigen Jahrhunderts angesezt. Sie machte sich zuerst in Holland und in England beliebt, es stund aber gar nicht lange an, so wurde sie auch hier bekannt.

Unter Malern und Kupferstechern findet man diejenigen bereits angezeiget, welche sich dieser Kunst nebenzu beflissen haben. Georg Andreas Wolfgang war ohne anders davon der erste. Wo er sie gelernet, oder ob er nur durch Fleiß und Nachdenken über das, was er davon mag gehöret oder gelesen haben, dazu gekommen ist, ist mir unbekannt. So viel zeigt sich auch daraus, daß er ein Mann von vielem Nachdenken war, der als Künstler, und nicht um Brod al-

lein gearbeitet hat, und der nicht bey dem allein stehen blieb, was er von seinem Lehrmeister gelernet hatte, sondern es besser zu machen suchte. Solche Genies sind sehr achtungswürdig, nur Schade, daß sie nicht allezeit so glücklich sind, als sie zu seyn verdienten, oder durch Nebeneigenschaften sich selbst um die Achtung brächten, die ihnen gebührte. Von diesem **Wolfgang** sind verschiedene biblische Stücke nach guten Gemälden in schwarzer Kunst gemacht worden, an welchen man wohl merken kann, daß ihm noch nicht alle Vortheile derselben bekannt gewesen sind. **Philipp Ernst Thoman** möchte wohl der zweyte gewesen seyn, der auf diese Art etwas herausgegeben. Es waren meistens Jagd- und Thierstücke von eigener Zeichnung, die mithin von dieser Seite ihre Verdienste haben, wann sie schon nicht zum feinsten ausgearbeitet waren. Bald nach Anfang dieses Jahrhunderts wurde die schwarze Kunst allgemeiner, ja Augsburg und Nürnberg waren fast die einigen Orte in Deutschland, wo sie ihren Sitz hatte, ungeachtet sie sich durchgehends beliebt machte, zumalen da sie zu größen Bildern, wie die Thesesblätter, auch Porträte u. d. gl. sind, bequemer als die eigentliche Kupferstecherkunst gefunden wurde. Besonders fanden sie auch die Maler sehr geschickt für sich, und griffen gerne nach ihr, wann ihr Pinsel nicht genug Beschäfftigung gefunden, und daher kam es, daß selbst der berühmte Georg Philipp **Rugendas**, so wie auch **Laub**, **Spizel**, Georg **Kilian** und andere, das Schabeisen zur Hand nahmen, womit vorzüglich der erste Arbeiten verfertigte, die immer

mer ihren Werth behalten werden. Doch dieser aller ist bereits gedacht worden. Hier will ich nur diejenigen anführen, welche sich eigen und besonders darinn hervorgethan haben. Darunter gebührt nun, der Zeit nach, der Vorzug Elias Christoph Heiß. Dieser Heiß war, so wie seines Vaters Bruder, Johannes Heiß, der Maler, von Memmingen gebürtig. Er lernete bey diesem die Malerey, und wurde wenigstens ein vester Zeichner. Mit Christoph Weigel, dem Nürnberger, kam er hinter die Geheimnisse der schwarzen Kunst, und machte davon in Wien die erste Probe. Er sezte sodann sich hieher, und fieng damit einen Verlag an. Eben zu seiner Zeit kam der Geschmack an großen Thesesblättern in Gang. Es wurden heilige Geschichten, und Geschichten der katholischen Heiligen, Allegorien u. d. gl. ausgearbeitet, Theses ex Theologia universa, Physica, Methaphysica, Philosophia morali &c. darunter gesezt, die man auf Universitäten und Schulen austheilte, und darüber disputirte. Von solchen Blättern hatte Heiß sehr viele, theils selbst, theils durch andere gemachte, in seinem Verlag, und erwarb sich damit ein schönes Vermögen. Im Jahr 1703. kam ihn eine Lust an, sich nach Berlin zu setzen, allein er blieb dort nicht lange. Er kam wiederum hieher, und arbeitete bis in sein 60stes Jahr, sammelte dabey einen Schatz von Gemälden, und schwang sich zu Ehren. Endlich begab er sich zur Ruhe, kaufte das Gut Trunkelsberg bey Memmingen, sezte sich in diese seine Vaterstadt, und starb in derselben, wo seine Nachkommen

noch in Ansehen leben. Seine Gemäldesammlung aber wurde nach seinem Tode zerstreuet. [h]

Dieser Heiß hatte an Bernhard Vogel einen Tochtermann, der in der schwarzen Kunst einer der größten deutschen Künstler genennet zu werden verdienet. Sein Vaterland war die Reichsstadt Nürnberg, sein Vater war daselbst Wechsel-Sensal, Christoph Weigel aber war sein Lehrmeister. Er kam, nachdem er Heißens Tochter geheyrathet hatte, zu demselben in Gesellschaft, und arbeitete vorzüglich an den großen Thesesblättern in ihren Verlag. Besonders hat man von ihm viele sehr schöne Porträte. Nachdem sich sein Schwiegervater zur Ruhe begeben hatte, übernahm er das Haus und den Verlag, verkaufte aber bald hernach beydes, und sezte sich nach Nürnberg, vermuthlich um durch diese Veränderung sein aus mancherley Ursachen zerrüttetes Hauswesen in Ordnung zu bringen. In Nürnberg gab er, auf Unterschrift, das schöne Rupezkysche Werk heraus, davon er immer Ehre haben wird. Verschiedene gestochene schöne Porträte bezeugen, daß er eben so stark mit dem Grabstichel, als mit dem Schabeisen gewesen. Diese leztere sind meistens erst in Nürnberg gemacht worden. Bey einer Reise, die er in Familien-Angelegenheiten von dort hieher machte, erkrankte er, und starb hier, ohne sich so viel als sein Schwiegervater erworben zu haben. [i]

Dieser

h geb. 1660. † 1731. Weigels Hauptstände.

i geb. 1683. † 1737. Sendschreiben von den Bemühungen einiger Nürnbergischen Künstler dieses Jahrhunderts.

Dieser Verlag kam an Gottlieb Heißen, des Elias Christophs Bruders Sohn und Schüler, von Memmingen. Auch dieser hatte schöne Thesesblätter ausgearbeitet, und damit schon einen eigenen Verlag angefangen, ehe er noch Vogels dazu kaufte. Es sind darunter einige große Stücke, damit er sehr viele Ehre einlegte. Ueber dieses hat ihm die schwarze Kunst eine Erfindung zu danken, die zwar vielleicht nicht sowohl der Kunst, als der Handlung und der Fertigung der Kunstwaare, große Vortheile verschaffte. Er wurde anfangs bey seinem Vetter allein zum Gründen der Platten mit der Hand gebraucht. Da dieses sehr beschwerlich ist, sann er auf Erleichterungs-Mittel, und erfand eine Maschine, welche das Grundwerk genennet wird, durch welches der Grund weit geschwinder und tiefer auf die Platte gebracht, und dadurch die darauf gebrachte Arbeit, mehrere Abdrücke auszuhalten geschickt gemacht wird. [k]

Es führt noch heut zu Tage Gottlieb Heißens Tochtermann, Herr Michael Schnell, diesen Verlag mit Ehren fort. Er ist aus dem Würtenbergischen, von Bartenbach bey Göppingen gebürtig, und hat bey Johann Jacob Haid, seinem Landsmanne, hier gelernet, seinen Verlag aber mit manchen eigenen schönen Arbeiten vermehret. [l] Auch Johann Paul Drummer, ein Anverwandter der Heißen, und, wie sie alle, von Memmingen gebürtig, lernte anfangs bey Johann

k geb. 1686. † 1740.

l geb. 1721.

Heißen die Malerey, und arbeitete in schwarzer Kunst mit vielem Beyfalle, in Elias Christoph Heißens Verlag. [m]

So wie sich **Vogel** von Nürnberg hieher gesetzet, und Heißens Tochter geheyrathet, so sezte sich Johann **Renkel**, der Sohn eines hiesigen Meßners bey St. Anna, nach Nürnberg, und heyrathete die Tochter Christoph **Weigels**. Dieser Mann hatte in der Malerey mit Oel und mit trockenen Farben, im Kupferstechen und in der schwarzen Kunst, gleich starke Verdienste, doch war er in der leztern am besten in Uebung. Das Malen mit Oelfarben hatte er hier bey Isaac Fisches gelernet, das mit trockenen Farben bey Martin **Schustern** in Nürnberg, und die schwarze Kunst bey **Weigeln**. Er machte schöne Reisen durch Holland, Deutschland und Frankreich, führte sodann in Nürnberg den **Weigelschen** Verlag fort, schaffte sich einen ansehnlichen Vorrath von Gyps Modellen, nach alten und neuen Statuen, erhabenen Arbeiten, und andern nüzlichen Dingen, und überließ dieselbe, mit einem, auch hier zu wünschenden Patriotismo, der Kunst-Akademie derjenigen Stadt, die ihn als Bürger aufgenommen, und als Künstler geehret hatte. [n]

Johann

---

m geb 1687. † 1728.

n geb. 1688. † 1722. Doppelmairs Nachrichten von Nürnbergischen Mathematikern und Künstlern. 273. S. Geschichte der Nürnbergischen Akademie, zur Gedächtniß ihrer hundertjährigen Dauer.

Johann Georg **Bodenehr**, des Churfürstlich Sächsischen Hof-Kupferstechers Moriz **Bodenehrs** Sohn, sezte sich hieher, und war in schwarzer Kunst nicht zu verachten. Von ihm sind einige gute Porträte gemacht worden, meistens aber bestunde seine Arbeit in großen Thesesblättern in den **Pfeffelschen** Verlag. o

Johann Lorenz **Haid** lernete Malerey nnd schwarze Kunst bey Georg Philipp **Rugendas**, mit welchem er verwandt war. Er war ein Mann von Genie. Ungeachtet er in dem Sammetstich gut arbeitete, so hat er doch noch mehr Verdienste als Zeichner, durch viele Erfindungen, die er für Verleger machte, darunter viele sind, die von Kennern geschätzet werden müssen. p

Lorenzens Bruder, Gottfried **Haid**, hat auch in jüngern Jahren sich eben dieser Kunst in Augsburg beflissen, hernach aber hat er sich zu dem kaiserlichen Hofmaler **von Meitens** nach Wien begeben, auch bey ihm und nach ihm gearbeitet. Nach dessen Gemälde machte er das große kaiserliche Familienstück, welches von ihm dem Magistrate seiner Vaterstadt gewidmet wurde. Durch diese und andere Arbeiten empfahl er sich an dem kaiserlichen Hofe so sehr, daß er Erlaubniß und Unterstützung erhielte, nach England, der hohen Schule dieser Kunst, zu reisen, um darinn sowohl in den Vortheilen der Kunst, als in Geschmack sich zu bessern. Er blieb einige Jahre in Londen, wo von ihm Absalon nach Ferdinand **Bol**, Abraham, der seinen

o geb. 1691. † 1730.

p geb. 1702. † 1750.

Isaac opfert, nach Rembrand, und Virginia nach Dance gemacht, und mit vielem Beyfall aufgenommen wurden. Von Londen begab er sich nach Wien zurück, wo von Zeit zu Zeit von ihm sehr schöne Stücke gemacht worden sind, und wo er noch nicht lange in dem Ansehen eines Künstlers gestorben ist. q

Johann Lorenzens Sohn, Herr Johann Philipp Haid, hat sich gleich seinem Vater im Zeichnen und in schwarzer Kunst gezeiget. Er hielte sich einige Jahre bey seinem Vetter, Gottfried Haid, in Wien auf. Dort wurde von ihm das Porträt des Kaisers Joseph des II., des Grafen Harrachs nach Steinern, und des Fürsten Wenzels von Lichtenstein, wie auch des Fürstlich Lichtensteinischen Mohren Angelo ausgearbeitet. Er hat aber für besser befunden, wiederum in seine Vaterstadt zurück zu kehren, wo er auf gleiche Weise fortfähret. r

Mit diesen Haiden war Johann Jacob Haid nicht in Verwandtschaft. Er war zu Klein-Aislingen im Herzogthum Würtenberg gebohren, kam als Maler hieher, und lernete noch bey Riedinger, man findet auch von ihm in Familien einige gute und wohlgetroffene Porträte. Allein er fand sich geschickter zur schwarzen Kunst, legte daher den Pinsel weg, und ergriff diese. Nun war er darinn unermüdet, zeigte sich bald als ein Künst-

q Neuer Büchersaal der schönen Wissenschaften. III. 344. V. 370. 371. VII. 349. 374. XII. 140. geb. . † 1776.

r Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. XII. 140. geb. 1730.

Künstler in vielen Porträten, und nahm große und wichtige Werke in seinen Verlag. Dergleichen sind der Ehrentempel deutscher Gelehrten, und der Bildersaal jezt — das ist zu der Zeit, da das Werk herauskam — lebender Gelehrten. Zu beyden verfaßte der um die philosophische und gelehrte Geschichte unsterblich verdiente Senior, Jacob **Brucker**, die Lebensbeschreibungen und Elogia. Ferner gab **Haid** eine Sammlung von Bildnissen berühmter Künstler heraus, viele einzelne Köpfe nach berühmten Malern, und eben so auch historische Stücke, darunter die nach **Nogari** und **Rotari**, aus der Sammlung des Herrn **von Hagedorn** in Dresden, merkwürdig sind. In seinem Verlag kamen auch des Regensburgischen Apothekers **Weinmanns** Phythantoza Iconographia, und die Plantä selectä des berühmten **D. Treu** zu Nürnberg heraus: zwey Werke, welche von jedem Liebhaber der natürlichen Geschichte, besonders der Botanik, hoch gehalten werden. Es ist kein Wunder, daß sich **Haid** durch seinen unermüdeten Fleiß sowohl, als durch seine schöne Arbeit, wie auch durch ordentlichen, frommen und sparsamen Wandel, nicht nur unter seinen Mitbürgern, sondern auch auswärts in nicht geringes Ansehen gesetzet, und sich zumalen bey Gelehrten, durch um sie erworbene Verdienste, sehr beliebt gemacht, wie er dann auch hier die Ehrenstelle eines Beysitzers am Stadtgericht erhalten hat. s

Herr

s Büchersaal der schönen Wissensch. Neuestes aus der anmuthigen Gelehrs. Neue Biblioth. der schönen Wissenschaften. I. B. 161. VI. B. 348. geb. 1704. † 1767.

Herr Johann Elias Haid, sein Sohn, ersezt in Kunst und Fleiß reichlich den Verlust, den wir durch den Tod des ehrwürdigen Vaters erlitten haben. Er fieng, unter Anführung desselben, beyzeiten an, nach Gemälden berühmter Maler zu arbeiten, und sich in deren Nachahmung als Künstler zu zeigen, erhielte auch auf Reisen nach Venedig und nach den Niederlanden Gelegenheit, derselben Arbeiten in größerer Anzahl zu sehen und zu bewundern. Seine bisherigen vorzüglichsten Arbeiten sind meistens von dieser Art nach Cordowa, Carl Loth, Schalken, Rupetzky, Strozzi, Heilmann, Kölla, Franz Mieris, Chodowieky und andern: vornämlich aber nach Adrian von der Werf, wo er Gelegenheit hatte, vier Stücke der Geheimnisse der H. Jungfrau Maria, aus der Churfürstlich Pfälzischen Gallerie zu Düsseldorf, nach den Originalien in schwarzer Kunst nachzuahmen, welches mit so vieler Kunst geschehen, daß Kenner, besonders von dem Titelblate, das günstige Urtheil gefället haben, daß es ihm und Deutschland Ehre mache. Außer diesen hat er die von seinem Vater angefangene Sammlung von Künstler-Bildnissen fortgesezt, und sie neben andern mit seines eigenen Vaters, nach Herrn Anton Grafs vortrefflichem Gemälde, und dem selbst gemalten Bilde dieses großen Porträtmalers, bereichert. Nicht weniger haben wir von ihm eine neue Sammlung jezt lebender Gelehrten, [t] die sich durch Kunst und Aehn-

t Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften. I. 161. II. 357. III. 160. IV. 351. 352. VIII. 354. X. 147. XII. 145.

Aehnlichkeit empfiehlet. Außer vielen Porträten für Liebhaber, wird ihm auch die Sammlung von Abbildungen Hedlingerischer Medaillen, nach den Zeichnungen Herrn Johann Jacob Füeßli in Zürch, die mit besonderm Fleiße, Feinheit und Richtigkeit sowohl gezeichnet als ausgearbeitet sind, bey ihrer Erscheinung Ehre machen, davon aber noch nichts an das Licht gekommen ist. [u] In andern Stücken hat er den väterlichen Verlag mit dem prächtigen Werke, Pennants brittische Zoologie, bereichert, welche durch Herrn von Murr in Nürnberg übersezt worden ist. [x]

Gottfried Eichler war der Sohn eines vorhin gerühmten Porträtmalers, bey dem er lernete. Er war einige Zeit auf Reisen, besonders in Wien und in Nürnberg, sezte sich endlich in Christian-Erlang, und wurde dort Universitäts-Zeichner. Da er in dieser Stelle kein sonderliches Glück gefunden, kam er mit seinem Hauswesen in seine Vaterstadt zurück. Er war ein sehr geschickter Mann, der vieles gelesen hatte, daher war er voll guter Erfindung, und dabey ein ungemeiner Zeichner, zumal in kleinen Bildern. Eigentlich war es die schwarze Kunst, worauf er sich geleget hatte. Er machte einige große Thesesblätter in verschiedene Verlage, wie auch einige Porträte, darunter des Reichs-Vicariats-Hofraths-Präsidenten, Grafen von Zeil, und des hiesigen Bauherrn Johann Georg Mo-

u Ankündigung dieser Ausgabe 1778.
x geb. 1739.

Morells, die besten seyn möchten. Indessen hatte er mehr mit Erfindungen und Zeichnungen zu thun. Von ihm sind viele Blätter bey den akademischen Monath-Heiligen und in Kilians Bibelwerk, die Iconologie des Cäsar Ripa, und sehr viel anderes in den Hertelschen Verlag, die Ritter-Orden, die Herr Friderich in Kupfer gestochen, die Vorstellungen aus der Geschichte unserer Stadt, die ich erläuterte, und die ihm mehr zur Ehre gereichen würden, wann bey einer wie bey der andern, der Stich seiner Zeichnung entsprochen hätte. y

Von Johannes Stenglin, welcher ebenfalls ein hiesiger Bürgerssohn aus einer ehemals reichen und angesehenen Familie war, haben wir einige schöne Porträte in schwarzer Kunst. Er hat sich aber schon vor vielen Jahren von hier hinweg, und nach Petersburg begeben; dort hat er die Bildnisse der kaiserlichen Familie herausgegeben, und ist in guter Achtung gestanden, jezt aber, so viel mir bekannt ist, nicht mehr im Leben. Anfangs war er bey der kaiserlichen Akademie angestellt, fand aber nicht lange sein Auskommen bey ihr. Er lebte zwar nicht unordentlich, war aber leicht durch jede trübe Wolke von seiner Arbeit abzuhalten, mithin wurde sie nicht gefördert. Hernach brachte er sich für sich, so lang er noch hier gewesen, selbst fort so gut er konnte. z

Herr Christian Rugendas, der zweyte Sohn des berühmten Bataillen-Malers, welcher noch lebet, hat

y geb. 1715. † 1770. z geb. . † .

hat sich in der schwarzen Kunst als ein würdiger Sohn und Schüler seines Vaters gezeiget. Man kennt es an einigen großen Thesesblättern, insbesondere aber in der schönen Folge von Bataillen- Lager- und Pferdestücken, die er nach des Vaters Gemälden, hinterlassenen Skizen und Zeichnungen, auf besonders annehmliche, ihm eigene Weise, auf brauner Grundfarbe mit weißen Blicken, von zwoen Platten abgedruckt herausgegeben hat, in welchen man Kunst, Fleiß und Geschmack, des Vaters und des Sohnes vereiniget findet. Sein Herr Sohn, Philipp Sebastian **Rugendas**, hat ebenfalls von seiner Geschicklichkeit und seinem Fleiße Proben seiner Kunst abgeleget. [a]

Von den Herren Simon **Negges**, Gabriel **Bodenehr** [b], August **Degmair**, Wilhelm **Kaufer**, Johann Philipp **Koch**, und August **Scheller**, die alle hier gebohrne Bürger und noch im Leben, auch alle in der schwarzen Kunst, der eine mehr der andere weniger Künstler sind, weis ich sonst wenig zu gedenken, als daß sie zum Theil in eigene, zum Theil in anderer Verlage arbeiten. Auch bey dieser Kunst hat die Zahl der Künstler abgenommen, doch ist sie an andern Orten noch seltner als sie hier sind. Ein hiesiger Künstler **Müller** hat sie zwar auch in Wien bekannt gemacht, und große Thesesblätter daselbst gearbeitet, allein außer ihm und Herrn Gottfried **Haiden** ist sie auch dorten nicht in größern Flor gekommen.

Silber-

a geb. b geb. 1705.

Silberstecherkunst.

Wann ich es mit der Rang-Ordnung der Künste so genau nach dem Alter ihrer Erfindung hätte nehmen können und wollen, so wäre es billig gewesen, der Silberstecherkunst, unter denen auf Flächen, sogleich nach der Malerkunst eine Stelle anzuweisen. In der That möchte sie älter als die Kupferstecherkunst seyn, ja wie behauptet wird, zu dieser Gelegenheit gegeben haben. Anfangs war sie wohl eine Nebenkunst der Goldschmiede, die ihre Arbeiten mit mancherley Zügen verzierten. Nachgehends legten sich besondere Leute eigen darauf, oder auch wohl Kupferstecher gaben damit sich ab. Man hat daher in Silber gestochene Blätter von Lucas und Wolfgang den **Kilianen**. Es mangelte aber auch nicht an andern geschickten Männern dieser Art, zumalen da vor 70 und mehrern Jahren die gestochenen Verzierungen auf Silber sehr beliebt waren. Da sie aber nur Nebenwerke sind, so sind die Namen der Künstler weniger bekannt. Auch in Stahl und Eisen wurde geäzet und gestochen. Wir haben dergleichen Arbeiten, die zum abdrucken, wie von Kupfer, gemacht wurden, an einem Geschlechterbuche, welches Peter Wilhelm **Zimmermann** nach **Burgmairs** und **Vogtherrn** Zeichnungen, im Jahr

1610.

1610. herausgegeben hat, sie sind aber dem ungeachtet nichts schönes. Noch mehr findet man dergleichen Arbeiten auf alten Rüstungen, Harnischen, Helmen, Schießgewehren, Degenklingen, und anderer Eisen- und Stahlwaare. Solche machte Georg Andreas **Wolfgang**, ehe er Kupferstecher wurde, und von seinen Zeiten wird manches schönes gefunden, dahingegen diese Arbeit heut zu Tage völlig handwerkmäßig, ohne Beobachtung einiger Zeichnung und einiges Geschmackes getrieben wird, und die Fläche, auf welcher sie stehet, mehr schändet als zieret.

Glasschneidekunst.

Ich schließe die Künste auf Flächen mit der Glasschneidekunst. Diese Kunst wurde zu Verzierung der Trinkgläser gebraucht, und da unsere Vorfahren dem Trinken mehr, als wir heut zu Tage sind, ergeben waren, so ist es kein Wunder, daß etwas darauf gewendet wurde. In der Bimmelschen Kunstkammer sollen kostbare Stücke auch von geschnittenen, so wie von allen Arten künstlicher Gläser gewesen seyn. Indessen sind mir keine alte hiesige Künstler bekannt, und erst in neuern Zeiten kömmt ein einiger vor, welcher darinn etwas be-

sonders leistete. Dieser ist Johannes **Rost**, aus einer ansehnlichen und berühmten Künstlers-Familie in Nürnberg. Er war ein Mann von großer Geschicklichkeit, und machte vortreffliche Arbeiten auf Glas. Kaiser Karl der VI. brachte Trinkgeschirre an sich, die sehr künstlich von ihm geschnitten waren, wie man dann auch dergleichen in Kunstkammern aufgestellet findet. Indessen ist es besonders, daß dieser Künstler, welcher die netteſten Züge, Blumen, Bilder und Figuren, so leicht und zierlich mit seiner Diamant-Spitze in Glas zu schneiden vermochte, dennoch nicht im Stande war, etwas gutes und erträgliches auf Papier, oder auf eine andere Fläche zu zeichnen. Zu bedauren ist es auch, daß die Unordnungen seines Lebenswandels ihn verhinderten, sich in gute Umstände zu setzen, worein er sich durch seine Kunst zu schwingen leicht vermögend gewesen seyn sollte. c

c geb. 1679. † 1745.

Bildende Künste.

Poßierkunst.

Ich denke nicht zu irren, wenn ich glaube, daß die Kunst, aus weichen Materien, wie Ton, Wachs u. d. gl. Figuren zu bilden, die älteste, nicht nur der bildenden, sondern auch der zeichnenden schönen Künste gewesen. Selbst die Griechen machten den Töpfer Dibutades zum Erfinder der Bildhauerkunst, so wie seine verliebte Tochter zur Erfinderin der Malerey. Noch findet man Beyspiele von der Kunst der Alten, an ausgegrabenen irdenen Gefäßen der alten Hetruscer von ausnehmender Schönheit, allein auch davon blieb bey dem allgemeinen Verfalle nur noch Kenntniß des mechanischen übrig. Auch bey uns sind davon ziemlich alte Denkmaale von Bildern der Heiligen, aus Ton geformet, im Feuer gehärtet, und mit Farbe bedecket, dergleichen man in katholischen Kirchen findet. Je älter sie sind, je ungestalter ist daran die Arbeit, und je härter der Geschmack. Es ist schwer auszufinden, zu welchen Zeiten sie gemacht worden sind, noch was für Männer sie gearbeitet haben. In der evangelischen St. Annakirche stunden einige von ansehnlicher Größe. Eben daselbst waren auch Basrelief von gebrannter Erde, zwar von sehr gothischem Geschmack, jedoch von feiner Arbeit, die ich aus dem fünfzehnten Jahrhundert zu seyn schätze, und die auch noch zum Angedenken aufbehalten werden. Im folgenden lebte ein Hanns

Steinmüller, welcher ein künstlicher Erdstreicher und Wachspoßierer genennet wird. Er wurde im Jahr 1586. Bürger,[a] und war vermuthlich ein Anverwandter des geschickten Malers Christian Steinmüllers. Die Kunst wurde hauptsächlich auf die damals üblichen großen Stuben-Oefen angewendet. Man findet dergleichen in den sogenannten Fürstenstuben unseres Rathhauses von ungemeiner Größe. Der Künstler, welcher diese verfertigte, hies Wilhelm Vogt, und war von Landsberg in Baiern, vermuthlich ein Hafner, dessen Namen nicht bekannt wäre, wenn ihn nicht Bernhard Heupold in seiner gereimten Beschreibung des Rathhauses erhalten hätte.[b]

Wachspoßieren.

Eine andere Materie, woraus Bilder geformet werden, ist das Wachs, welches wegen seiner Weiche, alle Gestalten anzunehmen sehr geschickt ist. Dieser Materie, mit einigen Zusätzen von Terbintin u. d. gl. vermischt, bedienten sich zu jederzeit die Goldschmiede zu ihren Formen, indem ihre Arbeit vorher von Wachs gemacht wurde, ehe man sie in Metall ausarbeitete. Unter diesen Goldschmieden gab es nun vielfältig Leute, die das Wachs selbsten zum Gegenstand der Kunst machten. Dergleichen waren vornämlich im vorigen Jahr-

a Acta, die Goldschmiede betreffend, im Stadt-Archiv.
b Bernhard Heupolds Beschreibung des Rathhauses.

Jahrhundert einige sehr berühmt. Es gehören hieher Andreas **Attemstett** und Franz **Aspruck**, von welchen ich bey anderer Gelegenheit mehr gedenken werde, vornämlich aber Daniel **Neuberger**, des Baumeister **Hollen** Tochtermann. Von **Attemstetts** Zeiten, haben wir hier bey manchen angesehenen Familien, ganz ausnehmend schöne poßierte Bildnisse. Nirgends zwar ist ein Name des Künstlers dabey zu entdecken, wahrscheinlicher Weise aber sind sie von keinem andern als von ihm. Sie machen dem Künstler Ehre, wer er auch gewesen seyn möchte. Ich besitze selbst einige von besonderer Schönheit. **Neuberger** war von Augsburg, und lebte hier, bis ihn die Zeiten des dreyßigjährigen Krieges vertrieben. Er gieng nach Wien, wo er starb. [c] Man findet noch in Kunstkammern großer Herren von seiner Arbeit, welche sehr hochgeschätzet wurde, ich aber wüßte mich nicht zu erinnern, einige gesehen zu haben. Hingegen ist mir eine andere merkwürdige Arbeit von ihm bekannt. In des Optikers Cosmus Conrad Cuno Stammbuche, ist ein Bild Moses, welches ihm ein guter Freund darein geschenket. Dieses ist von Wachsfarben gemalt, und noch frisch und wohl gehalten, ungeachtet es ein Alter von 125 Jahren hat; dahinter stehet: **von Wachs, ohne Pinselstrich gemalt von Daniel Neuberger dem jüngern. 1654.** Es dienet zum Beweis, daß schon er Versuche gemacht, die enkaustische Malerey wiederum herauszubringen. Seine Tochter, Anna Felicitas

c Sandr. Akad. 80. S.

Neubergerin, wurde ihrem Vater in der Kunst gleich geschätzet. Sie begab sich nach ihres Vaters Tode von Wien nach Regensburg, und erreichte daselbst ein sehr hohes Alter. Außer dem, daß sie poßierte, malte sie auch mit Oel- und Gummifarben, schnizte ganze Historien auf Kirschensteine, und machte kleine Crucifixe von Helfenbein, die durch ein Nadelöhr geschoben werden konnten. [d] Auch Ferdinand Neuberger, Daniels Bruder, folglich auch ein hiesiger Künstler, wird als ein vorzüglicher Wachspoßierer gerühmt, von dem mir aber nichts als der Name bekannt ist. [e]

Unter die größten Künstler dieser Art gehöret ohne Widerspruch Abraham Drentwett. Seine Arbeiten sind größtentheils historisch oder allegorisch, und man findet derer eine ziemliche Anzahl, wie bey dem hohen Alter, das er erreichte, leicht zu vermuthen ist. Unter andern ist eine von ihm bekannt, die er dem König in Preußen Friderich dem I. überreichte, und dafür er von demselben eine goldene Medaille, an Werth von 100 Ducaten, erhielte. Es war eine große Tafel, darauf war von rothem Wachs das Bildniß des Königes, und vor ihm das Bild des Künstlers, der ihm eine Tafel vorhielte, auf welcher eben dieses im Kleinen wiederum vorgestellet war, sie kam in die königliche Kunstkammer. In manchen andern Kunstkammern findet man von seinen Arbeiten sowohl historische Stücke

d Kayßlers Reisen. 94. Schreib.
e Künstler-Lexicon.

cke als Porträte, aber auch hier ist vielerley noch verborgen. Es sind mir Stücke bekannt, nämlich die vier Jahrszeiten, die er in seinem 79 Jahre gemacht hatte, in welchen man den Geist in der Erfindung, so wie den Fleiß in der Ausarbeitung, bewundern muß, und dergleichen giebt es noch mehrere, von verschiedener Größe. Er erfand und zeichnete übrigens auch vieles für Goldschmiede. So ist von seiner Erfindung in der evangelischen Kirche zu St. Ulrich die Taufe Christi, auf einem von einer Frau **Neußin** gestifteten Altarblate, welches nach seiner Zeichnung Albrecht **Bihler** getrieben hat. Zwey seiner Werke, unter den Titeln: Allerley Goldschmieds-Arbeiten, und die Augsburgische Goldschmiedskunst, kamen im **Wolfischen** Verlag in Kupfer gestochen heraus. f

Seitdem wüßte ich keinen hiesigen Künstler mehr, der im Poßieren es zu einem besondern Grade der Vollkommenheit gebracht hätte. Der einige Johann Esaias **Besmann**, der sich in einem, von der Stadt, an die im Jahre 1770. hier durchreisende Dauphine, jezt Königin von Frankreich, gemachten Geschenke, als ein geschickter Treiber gezeiget, that sich auch darinn hervor, wie davon ein H. Hieronymus, den ich selbst besitze, zum Beweise dienet, allein er starb an dem grassierenden faulen Fieber, in nachfolgendem Jahre, zu jung, um sich vollkommner machen zu können. g

Hingegen hat sich Herr Franz Martin **Pückle**, von Geißlingen aus dem Ulmischen gebürtig, durch

f geb. 1647. † 1729. g geb. 1747. † 1772.

poßierte Porträte bekannt gemacht, deren viele, wegen Kunst sowohl als Aehnlichkeit, alles Beyfalles würdig sind. Es wird von ihm noch an einem andern Orte zu reden Gelegenheit geben. Herr Verhelst, von hier, macht sich noch dermalen in Paris mit dieser Kunst einen Namen; deren fleißige Uebung für Bildhauer, Goldschmiede, und alle bildende Künstler so großen Nutzen hat, daß sie auch in Akademien eingeführt ist, und es billig auch hier zu werden verdiente.

****

Stuccador- oder Gips-Arbeit.

Der zerstossene Gipsstein, mit Wasser zu einer flüßigen Materie, oder zu einem Teige gemacht, hat zwar schon lange zum Gießen sowohl als zum Poßieren gedienet, daher ist auch schon vor hundert und mehrern Jahren der Name Stuccador einigen Künstlern beygeleget worden; jedoch ist die eigentliche Stuccador-Arbeit, welche zu Auszierung der Gebäude, vornämlich der Kirchen, gebraucht wird, erst gegen Ende des vorigen Jahrhunderts in unsern Gegenden bekannt worden. In Häusern waren meistens nur hölzerne Decken üblich, so wie in großen Kirchen die schweren Gewölbe der gothischen Bauart. Endlich kam die Stuccador-Arbeit aus Italien, und fand gar bald Beyfall, so schwer auch der Geschmack in Laub- und Blumenwerke war, den die ersten Künstler hatten, und den man noch in manchen, zu der Zeit erbauten Häusern, und deren

Decken,

Decken, gewahr wird. Der erste, der sie hier bekannt machte, war Matthias **Lotter**, Bildhauer und Stuccador, welcher im Jahr 1693. sich hieher sezte. Noch mehr arbeitete Johann Franz **Mair**, gemeiniglich der **Gips-Mair** genannt. Dieser sammelte sich auch eine Menge der schönsten Formen, von antiquen Statuen, Köpfen, Gliedern, Thieren ꝛc. und goß sie zum Verkaufe. Er machte Formen über die geschnittenen und poßierten Stücke der Bildhauer, für die Goldschmiede, und erreichte in dem Ruhm eines Künstlers und sehr nützlichen Mannes ein hohes Alter. [h] Sein schöner Verlag von Gipsbildern wurde nach seinem Tode zerstreut, von Christoph **Toricella** aber, vom Comersee gebürtig, ein anderer von solcher Art angeleget.

Franz **Feichtmair**, von Ammergau, machte die Deckenstücke und Ramen, von leichterm Geschmacke als die **Gipsmairische**, hier bekannt, und hatte in Kirchen und Klöstern sehr viele Arbeit. Dieser Franz **Feichtmair** hatte zween Söhne, welche sich beyde gleicher Kunst beflissen, von welchen Herr Franz Xaveri als Churfürstlicher Hof-Stuccador in München lebet. Des Vaters Bruder aber, Herr Johann Michael **Feichtmair**, ist gleichfalls Stuccador, und lebet hier. Er war anfangs seines Bruders Schüler, übertraf aber seinen Lehrmeister sowohl in Erfindung, bey schönem Laub- und Zierwerke, als in der Architektur und in ganzen Bildern. Von ihm verdienet unter anderm die

h geb. . † um das Jahr 1748.

die schöne Arbeit in der erneuerten prächtigen Klosterkirche zu Ottobeuren, mit der Statue über dem Hauptgesimse und den Basreliefs über den Beichtstühlen, bemerket zu werden, damit er viele Ehre eingeleget hat. [i] Herr Jacob Rauch ist gleichfalls noch ein starker Gips-Arbeiter in Figuren und andern großen Stücken, so wie sich Herr Ignatius Finsterwälder durch schöne Architektur empfiehlet.

Sculptur zu Bildsäulen u. d. gl. von Metall.

Das Gießen der Metalle, dessen vorhin bey Gelegenheit des Glocken- und Stückgießens gedacht wurde, kann wohl nicht anderst als unter die mechanischen Künste gerechnet werden. Ganz anderst aber ist es mit dem Formen derjenigen Bilder, welche gegossen werden sollen. Augsburg pranget mit öffentlich aufgestellten Kunststücken, mehr als eine Reichsstadt in Deutschland, und es verlohnt sich der Mühe, das Angedenken der Künstler zu erneuren, denen wir solche zu danken haben. Der Gedanke, dergleichen aufzustellen, kam erst gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts, da man überhaupts die Künste liebte, den Geschmack daran beförderte, und auf alles aufmerksam war, was zu Verschönerung der Stadt beytragen konnte. Schon in der Mitte desselben hatte zwar Georg Löffler gelebet,

i Tausendjähriges Ottobeuren.

bet, der als Stückgießer angeführet worden ist. Wir haben aber hier von ihm keine gegossene Bilder. Im 1594sten Jahre wurde der große Springbrunnen auf dem Perlach errichtet, welcher mit Bildsäulen von Metall gezieret werden sollte. Man hatte damals keinen Künstler hier, dem man eine so große und wichtige Arbeit anvertrauen konnte, folglich wurde ein fremder dazu berufen. Es war Hubert Gerhard, ein Niederländer, welcher zu der Zeit, und zwar von 1586. bis 1595. als Bildformer und Hof-Stuccador in Herzoglich Baierischen Diensten stunde, und sich bereits im Jahr 1592. durch die von ihm geformte und gegossene Statue des Erzengel Michaels, über dem Portal der vormaligen Jesuiten-Kirche zu München, bekannt gemacht hatte. Dieser formte in angeführtem Jahre die Bildsäule des Kaisers Augustus, nebst den übrigen, welche diesen Springbrunnen, und mit ihm den Platz zieren. Sie sind schön, und verdienen alle Achtung. Gleichwohl kommen sie denjenigen nicht bey, welche in den Jahren 1599. und 1602. auf die beyden Springbrunnen bey dem Weber- und Siegelhause gesetzet sind. Der Künstler dieser berühmten Säulen war auch nicht von hier. Es war Adrian de Vries, ein Niederländer von Grafenhag, welcher lange Zeit in Kaiser Rudolphs des II. Diensten gestanden war. Von ihm ist der schöne Merkur, und der den Cerberus bekämpfende Herkules, nebst dreyen, der Arbeit griechischer Künstler gleich zu schätzenden Nymphen, die ihm zu immerwährender Ehre gereichen werden.

Die

Die Hauptstadt Prag in Böhmen, in welcher er sich mit dem kaiserlichen Hofe lange Zeit, neben andern berühmten Künstlern, aufgehalten, mag manche von ihm verfertigte Bilder in sich haben, jedoch weis ich außer den hiesigen kein anderes anzuführen, als das treffliche Gräflich Schaumburgische Mausoläum zu Stadthagen, davon erst im 1776sten Jahre der dortige Oberprediger, Herr Johann Friderich Gottfried **Grupen**, eine Beschreibung herausgegeben hat. [k] Sein Bildniß findet man, in Kupfer gestochen, in Theatr. hon. woher es Herr Georg Christoph **Kilian** nachgestochen hat.

Das Bild des Neptuns, auf dem vierten Brunnen, welches jezt auf dem Fischmarkt stehet, kommt den vorigen bey weitem nicht gleich. Vermuthlich war es eine Arbeit des als Glockengießer angeführten Wolfgang **Neidthardts**, der es im Jahr 1595. gegossen haben mag.

Die drey erstern sind auf würdige Weise von Lucas und Wolfgang den **Kilianen** in Kupfer gestochen worden. Besonders aber hat der Herkules-Brunnen das Glück gehabt, nach der Zeichnung des Johann **von Ach**, unter den Händen des Kaiserlich Rudolphischen Hof-Kupferstechers Hartmann **Mullers**, ein Kunststück zu werden, das unserer Stadt Ehre macht, aber selten mehr gefunden wird.

Ein

k Büschings wöchentliche Nachrichten. V. Jahrg. 9. Stück. 79 Seite. Sandrarts d. Ak. de Vries.

Ein anderer, welcher sich durch Bildformen und Gießen einen Namen in unserer Stadt, und Verdienste um deren Verschönerung erworben hat, war Johannes **Reichel**, von Rain aus Baiern gebürtig. Auch er ist mir nur durch seine hiesigen Arbeiten bekannt. Die eine ist der heilige Kreuz-Altar in St. Ulrichs Gotteshaus, mit dem Bilde des Erlösers am Kreuze, seiner Mutter und des heiligen Johannes;[1] die zweyte der Genius des Friedens, welcher den Genius des Krieges zu Boden schlägt, von kolossalischer Größe, über dem Portale des Zeughauses. Jene kam im Jahr 1605, diese zwey Jahre hernach zu Stande, und Lucas **Kilian** gab von leztern eine in Kupfer gestochene Vorstellung heraus. Seit dieser Zeit fanden Bildformer und Gießer wenig mehr in unserer Stadt zu thun; dann dasjenige, was **Neidthart** auf das neue Rathhaus gegossen, ist in Ansehung der Kunst nicht sehr wichtig, und eben so wenig sind es einige gegossene Begräbniß-Monumente in unsern Kirchen, wie z. B. das Eggersche in der St. Anna-Kirche, die zwar erst in neuern Zeiten gesetzet wurden, davon mir aber die Künstler ganz unbekannt sind.

Sculptur

1 Khamms Hierarch. Aug. I. 398.

Sculptur in Stein, Holz, Helfenbein ꝛc.

Ich hätte bey Gelegenheit der Sculptur- oder Bildhauerkunst in Stein die schönste Veranlassung, mich auf eine weitläuftige Beschreibung der Denkmaale, welche von den Zeiten der römischen Colonie noch übrig sind, einzulassen; allein ich will es nicht thun. Erstlich sind diese Denkmaale meistens in Stein gehauene Inschriften, welche hieher nicht gehören; zweytens sind die Bilder eben nicht von einem hohen Styl der Kunst; drittens größtentheils wohl vergangen, und viertens durch die Vorstellungen in **Peutingers, Welsers** und **Werlichs** Werken schon sehr bekannt. Man muß sich wundern, daß in vorigen Zeiten, zu welchen doch so große Kenner und Liebhaber der Alterthümer lebten, nicht besser darauf angetragen wurde, die nach und nach gefundenen und ausgegrabenen Steine der Vergänglichkeit zu entziehen, sondern daß man sie zu Eckſteinen öffentlicher Gebäude, und wohl gar zu Grundsteinen angewendet hat. Die **Peutinger** suchten zwar einige zu retten, indem sie solche in ihrem Hause einmauern ließen. Allein die nachmalige Bewohner dieses Hauses, Fuhrleute und Lehnkutscher, waren davon keine Kenner, und viele der besten Stücke wurden durch rohe Unvorsichtigkeit beschädiget, so daß dieser Schade durch Vorsicht des jezigen Besitzers, des Hochfürstlich Kostanzischen Herrn Hofraths und Doctors der Arzeney-

Gelehr-

Gelehrsamkeit Frankens, nicht mehr ersetzet werden kann. Das schönste Stück dieser ehemals berühmten Sammlung ist ein Merkurius, welcher zu Welsers Zeiten noch wohl behalten war. Andere bey dem Göginger- und Jacoberthore als Ecksteine eingemauerte, haben durch Zeit und Unvorsichtigkeit sehr Noth gelitten, und die an dem neuen Gang eingemauerte Kinder sind durch Unverstand, mit einer neuen Farbe überstrichen, und ihnen dadurch das Gepräge des Alterthumes genommen worden. In dem Dorfe Stadtbergen sind einige an der Mauer des Kirchhofes eingemauerte Stücke, die fast noch besser als die in der Stadt erhalten sind, und in dem Dorfe Oberhausen stehet ein erst zu Anfang dieses Jahrhunderts ausgegrabenes, mit noch wohl kennbarer erhabener Arbeit. Es ist fast zu vermuthen, daß jenseits der Wertach römische Gebäude gestanden seyn mögen, da von Zeit zu Zeit davon Spuren angetroffen werden.

Jedoch nach Zerstörung der Colonie war lange Zeit Stillestand auch bey dieser Kunst, wiewohl sich das Harte und Mechanische derselben auch in den rohesten Zeiten mag erhalten haben. Nachdem die Schwärme der wandernden Völker sich gesetzet hatten, und man auf vestere Gebäude denken durfte, war man auch bald wiederum auf Denkmaale von Stein bedacht; daher findet man in den ältesten Kirchen, wie unsere Domkirche ist, auch Grabsteine aus dem dreyzehnten Jahrhundert, mit Inschriften, Wappen, Bildern, welche

zum Angedenken der Verstorbenen waren geleget worden. Im fünfzehnten ließ der Kardinal Peter von Schaumburg den Chor gegen Morgen erweitern, bey welcher Gelegenheit die großen Portale angefüget wurden; daran sind nun sehr viele Heiligen-Bilder von Stein, meistens von einer Arbeit, die sehr blöckisch und rohe ist. Bey Jacoberthor war sonst ein Basrelief, mit einer Bildsäule Kaiser Sigmunds eingemauert, die im Jahr 1415. gemacht worden ist, [m] davon man noch einige Trümmer siehet, welche von gleichem Schlage mag gewesen seyn, so wie die Bildsäule der heiligen Afra, die vormals in der St. Ulrichskirche stunde. [n]

Burkardt Engelberger, der Erbauer der Kirche, der bey der Baukunst gerühmet ist, ist allerdings auch als Bildhauer merkwürdig, wenn schon seine Zierathen ganz in gothischem Geschmacke gewesen sind.

Zu gleicher Zeit mit Engelbergern lebten ein paar Männer, die als Steinmezzen, oder Bildhauer in Stein, sich bekannt machten. Der eine wird Meister Gregori genennet. Er machte im Jahr 1498. ein großes Crucifix auf St. Ulrichs Kirchhof, und meinem Vermuthen nach ist er eben derjenige, welcher in der Bildsäule eines Reuters zu Pferd, die noch jezt in dem St. Ulrichs Hofe stehet, den Kaiser Maximilian den I. vorstellen wollte. Sie soll im Jahr 1509. hieher gebracht, und der Künstler soll, nach Clemens

Jägers

m Gaßer bey diesem Jahre.
n Khamm. III. Th. 107. S.

Jägers Chronik, Meister Jörg des Kaisers Bildhauer gewesen seyn. Jörg und Gregori aber machen für einen Chronik-Copisten wenig Unterschied. o Meister Adolph, sein Schwager, vermuthlich derjenige, welcher in unserm alten Bürgerbuche bey dem Jahre 1491. unter dem Namen Meister Adolph Dawher, Bildhauer, und in dem neuern 1514. mit dem Namen ein Bildschnitzer, vorkömmt, machte in eben diesem Jahre eine hölzerne Tafel, auf den Frühemeß-Altar in dieser Kirche, dafür ihm 350 Gulden, eine große Summe für solche Zeiten, bezahlet wurden. p Im Fuggerischen Chor in der St. Anna-Kirche sind viele erhabene Arbeiten von weißem Marmor, wie auch in Holz geschnizte Bilder, und auch in andern Kirchen werden Grabmäler von gleichem Geschmacke gefunden, die zum Beweise dienen, daß die im sechszehnten Jahrhundert hier lebende Bildhauer und Steinmezzen eben keine große Künstler gewesen. Um die Zeiten, da dieser Chor gebauet worden, lebte Hanns Schwarz, welcher in Holz für den besten Conterfaiter gehalten wurde. Er hielte sich lange bey dem berühmten Verfasser des Teuerdanks, Melchior Pfinzing, in Nürnberg auf, und Herr Georg Christoph Kilian besizt ein dergleichen Lebensgroßes Conterfait, welches vermuthlich von ihm ist. Auch machte eben dieser Schwarz

o Clemens Jägers Chronik zum Jahr 1509.

p Bürgerbuch zum Jahr 1491. Alte Zechpfleg-Rechnungen.

kleine Schaustücke von Holz, mit Porträten. q Hanns und Johann Leonhard **Gemelich**, und die **Murmann** sind den Namen nach bekannt, doch von keinem besondern Ruhme. Jacob **Murmann** lebte gleich Anfangs des sechszehnten Jahrhunderts, und sein Urenkel Christoph war derjenige, welcher die hölzernen und vergoldeten Bildsäulen und andere Zierathen auf das neu erbaute Rathhaus verfertigte, davon diese, besonders in Ansehung des Architektischen, größern Beyfall als jene verdienen.

Gute Zeit vor diesem lezten war ein Victor **Kaiser** hier. Ich wüßte nicht einmal seinen Namen, hätte mir nicht ein Freund und Kenner von München die Nachricht gegeben, daß sich daselbst bey Herrn **Obel**, des Raths und Apotheker, eine Muse von Alabaster befinde, ungefähr einen Schuh hoch, darunter mit lateinischen Fraktur Buchstaben die Worte stehen: **Victor Kaiser hats gemacht zu Augsburg** 1532. Die Stellung sey zwar verdreht, im übrigen aber die Figur so gut, daß der Meister der Vergessenheit entrissen zu werden wohl verdiene.

Das Bild eines geharnischten Ritters, welches vermuthlich im Jahr 1547. gemacht, damals bey dem Judenberg aufgestellt, und im Jahr 1630. auf den **Felber-Brunnen** in H. **Kreuzer-Gasse**, in dem 1778sten

q Hanns Neudorfers Beschreibung einiger Nürnbergischen Werkleute und Künstler. Mpt. Knorrs Kunstgeschichte. 29. S.

sten aber auf den neuen Brunnen auf dem St. Ulrichs-Platz gesetzet worden, ist gleichfalls eine nicht zu verwerfende Arbeit dieser Zeiten. [r]

Besser, als alle vorhin genannte dieser Art, verdienet Georg **Petel** den Namen eines Künstlers. Er war von Weilheim aus dem Algew gebürtig. Wo er gelernet, und sich in seinen jüngern Jahren aufgehalten, ist nicht bekannt. Er sezte sich hier durch Heyrath, und bekam zu seinem Unglück ein sehr böses Weib. Sie machte ihn so tolle, daß er sie endlich verließ. Er begab sich zu seinem Freunde **Rubens**, dem großen Maler und Vorbilde, das er nachzuahmen sich bestrebte. Bey diesem hielte er sich eine gute Zeitlang auf, kam aber endlich zurück, wurde in den Rath gewählet, und starb hier. Die Grafen **Fugger** gaben ihm vielerley Arbeit, in Holz und Elfenbein; und in Kirchen und Klöster wurde sie sehr gesucht. In unsern hiesigen, zum H. Kreuz, wo ein Crucifix sehr hochgeschätzet wird, bey St. Salvator, den Barfüßern, den Predigern, St. Stephan, Hospital und St. Moriz, sind schöne Bilder von ihm zu finden, und die Churfürstlich Pfälzische Kunstkammer zu Düsseldorf hält einen gekreuzigten Heiland, in der Höhe von drey Schuhen, aus einem Stücke von Helfenbein, für eine ihrer schätzbarsten Kunst-Seltenheiten. [s]

r Augsburgische Geschichte. II. Theil. 121. S.

s Sandrarts d. Akad. I. 342. Rathswahlbuch. Blainville Reisen. I. Th. 9. Br. † 1634.

Nach **Peteln** verdienet, wenn **Sandrarten** zu trauen ist, **Bernhard Strauß**, von Marchdorf am Bodensee, angemerket zu werden. Ich finde nicht, daß er hier Bürger gewesen, wohl aber, daß er sich lange Zeit in unserer Stadt aufgehalten, und daß er ein vorzüglicher Bildkünstler in Helfenbein, Edelstein, Buxbaumholz, und auch in Silber gewesen seyn soll. [t]

Von Ehrgott Bernhard **Bendel** ist etwas mehr bekannt. Er war von Pfarrkirch aus Baiern gebürtig, und erlernete das Mechanische seiner Kunst bey seinem Vater daselbst. Nach vollbrachter Lehrzeit begab er sich auf Reisen, hielte sich einige Zeit in Paris, Rom, und an andern für den Künstler wichtigen Orten auf, bis er sich endlich im Jahr 1687. in Augsburg sezte. Er ist **Peteln** nahe gleich zu schätzen, und arbeitete als Künstler in Holz, Helfenbein, Stein und Metall. Von ihm sind die schöne Kanzel in St. Salvators-Kirche, und auch die darinn befindlichen Lebensgroße Bilder. Bey einem Liebhaber habe ich auch kleine aus Helfenbein von ihm gesehen, die ihm nicht weniger Ehre machen. [u]

Die **Steudner**, Marx Christoph [x] und Esaias Philipp [y], waren beyde gute Bildhauer, Formschneider und Kupferstecher. Der erstere hatte das Unglück, an einer Krankheit, die in eine Raserey ausgebrochen war,

---

t Sandrarts d. Akad. I. 252.

u Acta im Stadt-Archiv, die Bildhauer betreffend.

x geb. 1698. † 1736. y geb. 1691. † 1760.

war, zu sterben. Ihre Arbeiten waren größtentheils Bilder und Zierathen in Kirchen und an allerley Hausgeräthe, vornämlich aber für Silberarbeiter, für welche sie sehr schöne Erfindungen machten, die in Silber ausgearbeitet wurden.

Egydius **Verhelst**, von Antwerpen, legte in seiner Vaterstadt den ersten Grund zur Kunst. Der Churfürstlich Baierische Hof-Bildhauer **Gruft**, ließ ihn zu sich nach München kommen, als er kaum ein Alter von 15 Jahren erreicht hatte. Bey diesem blieb er zwölf Jahre, und arbeitete an vielen Bildsäulen, davon man verschiedene Gruppen in dem Churfürstlichen Garten zu Nymphenburg siehet, wurde auch Churfürstlicher Hof-Bildhauer. Nach dem Tode des Churfürsten Maximilian Emanuels verfügte er sich nach Kloster Etal, welches er mit den schönsten Bildern seiner Kunst auszuzieren, Gelegenheit erhielte. Dort war von ihm der große Altar, mit Mariens Himmelfahrt, worunter die zwölf Apostel, weit über Lebensgröße vorgestellet waren. Die Basreliefs waren aus Bley gegossen und stark vergoldet, und der ganze Chor war mit den schönsten Bildsäulen ausgezieret. Er arbeitete zehn Jahre daran, aber im Jahr 1733. gieng diese schöne Arbeit, mit dem ganzen Gotteshaus, in einem Tage durch Feuer zu Grunde. Der Maler **Bergmüller**, sein Freund, beredete ihn hierauf, sich nach Augsburg zu setzen, und Bürger zu werden. Die Kunstarbeiten, die er hier verfertigte, waren eine sehr schöne Kanzel in die Klosterkirche zu Ochsenhausen,

und dergleichen nach Bairdissen; vier Seiten-Altäre, und viele Bilder in die Stiftskirche nach Kempten, drey Altäre nach Haimhausen, und sechs Statuen auf die sogenannte Wiese bey Steingaden. Hier in Augsburg aber haben wir beynahe nichts von ihm, als ein Grabmaal eines Freyherrn von **Reichlin**, in der Klosterkirche zum H. Kreuz. Allein er arbeitete sehr viel in Erfindungen für hiesige Silberarbeiter, wodurch er für dieselben ein sehr nützlicher Mann wurde. Die sehr schönen Kinderbilder und Crucifixe, die er in Gyps ausgegossen, ingleichem Porträte hiesiger Künstler und anderer angesehener Personen, in großen Medaillons oder vielmehr Oval-Scheiben in Gyps, sind noch sehr bekannt, und seiner Kunst allerdings würdig. [z] Dieser vorzügliche Künstler hat verschiedene Söhne hinterlassen, die ihm und der Kunst Ehre machten. Beyde ältere haben sich durch gute Erfindungen für die Silberarbeiter Verdienste gemacht, zu großen Arbeiten aber vielleicht weniger als er Gelegenheit gehabt. Indessen sind von dem ältesten, Herrn Placidus **Verhelst**, das neu errichtete Grabmaal des H. Ulrich in dem ihm geweihten Reichs-Gotteshause, wie auch die ganze Anlage und reiche Verzierung in dem berühmten von **Liebertischen** Saale. Er hat vor einigen Jahren sich von Augsburg hinweg begeben, und mit seiner Familie in Moscau aufgehalten, wo er sich durch seine Kunst in Ansehen gesetzet hat, nun aber daselbst gestorben ist. [*] Von Herrn Ign. Wilhelm **Verhelst**, dermalen des innern Raths

z geb. 1696. † 1749. * geb. in Kl. Ettal 1726. † 1778.

Raths und Verordneten zum Kunst- Gewerb- und Handwerks-Gericht, ist von öffentlichen Arbeiten die Kanzel in der evangelischen Kirche zum H. Kreuz.* Des dritten Bruders, Herrn Egydius Verhelst, ist bereits unter den Kupferstechern gedacht, und der vierte, Herr Aloysius Verhelst, hält sich seit mehrern Jahren in Paris auf, und macht sich sowohl in der Sculptur, als im Wachspoußieren daselbst Ehre.** Die Wittwe des alten Egydius Verhelst hat, nach ihres Mannes Tode, sich an Bonaventura Joseph Mutschele, von Bamberg, verheyrathet, der gleichfalls ein sehr geschickter Bildhauer gewesen ist. Er hat einige Zeit hier gelebet; auch er begab sich mit seinem Stiefsohne nach Moscau, und starb mit ihm in Zeit eines Monaths.***

Neben Verhelst, dem Vater, lebte Johann Leonhard Baur, ein künstlicher Bildschnitzer im Kleinen, von Helfenbein, Stein, Perlenmutter, Schnecken, und allerley Holz, besonders Buxbaumholz. In jüngern Jahren hielte er sich lange Zeit in Berlin auf, und lernete daselbst. Seine Arbeiten sind theils ganz frey, theils basrelief. Von der erstern Art war er besonders in Kleinigkeiten, Käfern, allerley Insekten u. d. gl. ein Künstler, und wußte die Natur sehr gut nachzuahmen. Von lezterer Art hat er sehr viel gearbeitet. Hieher gehören unter andern die Thaten Alexanders des Großen, nach le Bruns Zeichnungen, zu den Tapeten aux Gobelins, die nicht mehr hier, sondern von einem frem-

* geb. in München 1726. ** geb. in Augsb. 1743.
*** geb. . † 1778.

den Liebhaber käuflich an sich gebracht worden sind, und sonst viele andere sehr schätzbare Arbeiten. [a]

Eben zu der Zeit lebte auch in dem hiesigen Prediger-Kloster ein Geistlicher, Frater **Bernhard**, welcher ein sehr geschickter Bildhauer war. Von seiner Hand sind die meisten Bilder in der erneuerten Kirche.

Er hatte einen geschickten Schüler an Leonhard **Riedlingern**, der zwar eigentlich bey einem unbekannten Bildhauer **Ziegler** gelernet, bey ihm aber erst sich gebessert und vollkommner gemacht hat. Er war in Holz, Stein und Helfenbein ein guter Arbeiter, und dabey ein sinnreicher Erfinder, und geschickter Zeichner für Goldschmiede. [b] Eben das leztere ist auch von Herrn Franz Xaveri **Habermann** zu sagen, welcher den Meusel niedergelegt, dagegen aber in Zeichnungen sich mit Vortheil gezeiget, und besonders in Architektur und Perspektiv hervorgethan hat.

Ein junger Künstler, Herr Ignatius **Ingerl**, des oben angeführten Steinmezen, Paul Sebastian **Ingerl**, Sohn, macht sich heut zu Tage in Bildern von Stein, und vornämlich von Marmor Ehre. Von ihm ist das Epitaphium, welches dem lezt verstorbenen Fürst Bischof zu Augsburg, Joseph aus dem **Hessen-Darmstädtischen** Hause, in der Domkirche errichtet wurde. Noch mehr Ehre erwarb er sich im Jahr 1777. durch das Mausoläum, mit dem Bilde der ehelichen Liebe, welches des jezt regierenden Fürsten von Oettin-

gen

a geb. 1681. † 1760. b geb. . † 1768.

gen Wallerstein Durchlaucht, ihrer jung verstorbenen unvergeßlichen Gemahlin, aus dem Fürstlich Thurn- und Taxischen Hause, aufstellen lassen; und diese beyden Stücke haben ihm die Ehre zuwegen gebracht, als Churfürstlich Trierischer, und Fürstlich Oettingen Wallersteinischer Hof-Bildhauer und Steinmez aufgenommen zu werden. Von seiner Hand sind auch die Löwen, Termen, Vasen und andere Steinarbeit in dem von Schülischen Fabrik-Gebäude. Die Anleitung hat er allein seinem Vater, das übrige aber seinem eigenen Genie und Fleiße zu danken, dadurch er zu ausgebreiteter Ehre zu gelangen fähig ist. c

Silber- und Goldarbeit.

Da der Stadt Augsburg durch ihre Künstler in Gold und Silber vorzügliche Ehre zugewachsen ist, so verlohnt es sich der Mühe, den Alterthümern der Kunstprofession der Goldschmiede etwas nachzuspüren, und solche zu untersuchen. Daß fast zu den ältesten Zeiten Goldschmiede hier gewesen sind, ist wohl nicht erst zu beweisen nöthig. Sie gehörten mit zur Münze, und waren mit dem Münzmeister in einer genauen Verbindung. Ob die sogenannten Hausgenossen des Münzmeisters vor Alters Goldschmiede, oder Männer aus ehrbaren Geschlechten gewesen, will ich nicht untersuchen. In neuern Zeiten, das ist im vier- und fünf-

c geb. 1753.

fünfzehnten Jahrhundert, ist an ersterer Vermuthung weniger zu zweifeln. Von diesen Hausgenossen ist bekannt, daß sie schon im Jahr 1070. die großen metallenen Thorflügel an dem Thor der Domkirche gegen Morgen haben machen lassen, welche noch daran zu sehen sind.[d] Es ist daran, wie leicht zu vermuthen, eine sehr harte Arbeit. Sie sind in Vierecke, ungefähr einen Schuh ins Gevierte abgetheilet, in deren jedem eine biblische Geschichte von gegossener erhabener Arbeit vorgestellet ist. Merkwürdig ist unter andern, daß bey Erschaffung Adams auch die H. Maria zugegen ist, um ihren Segen dazu zu geben, von andern albernen Vorstellungen nichts zu gedenken. Im Stadtbuche, welches im Jahr 1276. durch Kaiser Rudolph den I. bestättiget wurde, stehet ausdrücklich: Will man wizzen, wer zu der Müntz gehör, daz sint goltsmid vnd darzu quätzer vnd ir gesind. Zur Zeit da die Zünfte eingeführet wurden, d. i. im Jahr 1368. errichteten die Goldschmiede, so wie die Maler, Bildhauer u. s. w. eine eigene Gesellschaft, die aber keine Zunft war, und nahmen keinen Antheil am Regimente, sondern blieben in ihrer Verbindung mit dem Münzmeister,[e] welcher zwar von dem Bischofe gesezt wurde, aber nicht um so weniger dem Rath unterworfen war. Man prägte, oder schlug vielmehr, damals nur sehr ungestalte Heller und Pfenninge, welche Bischofs-Pfenninge genennet wur-

d Augsburgische Geschichte. I. Th. 66.

e Burkart Zenks Chronik zu 1368. Langenmantl. Reg. Historie.

wurden, bis die Stadt selbst im sechszehnten Jahrhundert ein größeres Privilegium für sich, und ohne Zuthun des Bischofs zu münzen, erhielte. f

Die Goldschmiede nun lebten nach eigenen Gesetzen und Artikeln, und waren von Raths- und Gerichts-Pflichten frey. Sie hatten kein Zunfthaus, sondern eine Stube, und in ihre Gesellschaft begaben sich reiche, und wegen ihres Herkommens angesehene Leute, die eben nicht die Profession erlernet hatten oder trieben, sondern es mit ihnen hielten, weil sie weder Geschlechter seyn, noch sich in eine Zunft begeben wollten. Es scheinet, sie haben sich im Jahr 1447. von der Verbindung mit dem Münzmeister losgemacht, da der Bürgermeister Peter Egen oder von Argon, die Münze an sich gebracht hat. Dieser wird als der Stifter ihrer Stube angegeben, die er ihnen in der Münze auf dem Weinmarkt, in seinem Hause, nachdem er Münze, Wag und Zoll von Bischof Peter als ein Leibgeding erkaufet, eingegeben. Sie hielten 156 Jahre lang ihre Zusammenkünfte in diesem Hause, allein im Jahr 1603. gab ihnen der Rath eine andere freye Gelegenheit, auf der Stadt-Mang bey Göggingerthor, und endlich im Jahr 1700. wurde ihnen eine dergleichen in dem sogenannten Pfand- und Leihhaus angewiesen, bis ihnen endlich erst im Jahre 1778. ein eigenes Haus zu ihrer Stube, auf dem Kreuz eingeräumet wurde, welche

f K. Karls des V. der Stadt Augsburg ertheilte Freyheit, goldene und silberne Münze schlagen zu dörfen. dd. Worms den 21. May. 1521.

welche sie dermalen inne haben, und wo sie ihre Urkunden und Briefschaften verwahren, auch Zusammenkünfte halten.

Zu ihrer Geschichte überhaupts gehört auch die Stiftung der sogenannten Goldschmieds-Kapelle bey der St. Anna-Kirche. Diese geschah im Jahr 1429. von Conrad Hirn, und Afra, seiner Ehewirthin, welche auch das sogenannte Pilgramhaus am Lech gestiftet haben, dem H. Eligio, Bischofen zu Tournai, zu Ehren, welcher, ehe er geistlich wurde, ein Goldschmied gewesen seyn soll. g Was den Stifter, welcher kein Goldschmied, sondern ein reicher Kramer gewesen, mag bewogen haben, die Goldschmiede zur Verwaltung dieser Kapelle und ihres Einkommens zu setzen, ist nicht bekannt, gewiß aber ist es, daß ihre Vorgeher dieselbe noch dermalen verwalten, und daß die Kapelle noch jezt den Namen der Goldschmieds-Kapelle führet.

Nicht alle Goldschmiede sind Künstler. Ich bin weit entfernet, diejenigen dafür anzugeben, welche nur in gemeinem Hausrath, zwar gut und geschickt, aber doch nur so zu sagen nach dem Leiste arbeiten, ohne durch besondere Verfeinerung, Zeichnung und Geschmack sich auszuzeichnen. Hingegen wird man denen solche Ehre nicht versagen können, welche sich, theils durch gegossene oder geschlagene Bilder, Gefäße u. d. gl. theils durch

g Conrad Hirns, und Afra, seiner Ehewirthin, Stiftungsbrief von 1429. Philipp Jacob Jägers Erläuterung der Monumente auf der Goldschmieds-Stube. gedr.

durch getriebene Arbeit, theils durch Schmelzwerk, oder auch durch gehämmerte Arbeit, auch wohl in besonders schöner Vergoldung, hervorgethan, und etwas außerordentliches darinn geleistet haben. Von Schmelz-Arbeit und Vergoldung ist von mir bereits bey Gelegenheit der chymischen Künste, von der gehämmerten Arbeit aber unter den zeichnenden vorgekommen. Hier wird also nur von Kunstarbeiten, welche gegossen, geschlagen oder getrieben worden, zu reden übrig bleiben. In allen dreyen Arten haben wir von alten Zeiten her vortreffliche Künstler aufzuweisen.

Wer Zeit und Gelegenheit hätte, der sollte wohl in unsern Stift- und Kloster-Kirchen unter dem Silbergeräthe noch mancherley Alterthümer finden können, die wegen künstlicher Arbeit bemerkungswürdig wären, doch ist es auch wohl möglich, daß wenig dergleichen vorhanden ist. Die Materie ist in Zeiten der Noth zu brauchbar, und dergleichen Schätze müssen gemeiniglich zuerst herhalten; auch liebt man dabey die Veränderung, und läßt gerne den alten Stücken neue Facon und Glanz geben, daher geht das alte verlohren. Das älteste Stück von dergleichen Silberarbeit, welches mir bekannt ist, ist ein Reliquien-Behältniß zu der Hirnschale des H. Dionysius in St. Ulrichs Gotteshaus, welches Kaiser Karl der IV. im Jahr 1354., als Conrad Winkler, ein hiesiger ehrbarer Bürgerssohn, daselbst Abt gewesen, dahin geschenkt, und, wie Khamm angiebt, von Prag geschickt haben soll. Es

ist

ist in seinem Werke in Kupfer gestochen vorgestellt, und zeiget freylich den Geschmack Karolinischer Zeiten. Ueber dem Kasten, daran allerley heilige Bilder von aufgelötheter Arbeit angebracht sind, ist die Büste des H. Bischof von vergoldetem Silber, an deren hintern Theile folgende lateinische Verse eingegraben sind:

Anno M. C. ter numerato
Cum L. IIII. simul anno.
Karolus est Quartus regnans hoc nomine dictus
Qui dedit ornatum Sanctis petit hunc fore gratum.

Huic est inclusus terræ Dionysio huius
Præsul devotus, vita quam nomine notus. [h]

Eben dieser Geschichtsschreiber giebt noch von einigen andern Alterthümern dieser Art Nachricht. Vermöge derselben stifteten im Jahr 1465. zween hiesige Bürger, Ulrich **Arzt** und Johann **Schütter**, zwo vergoldete Tafeln zu zweyen Altären in St. Ulrichskirche mit vielen Bildern, die ohne Zweifel aufgelöthet oder herausgehämmert waren. [i] Peter **Rempfing**, ein Goldschmied, machte auf Kosten und Verlangen des Bischofs Johannes und seiner Nachfolger, einen silbernen Altar in die Domkirche, der 330 Mark schwer war, mit der Vorstellung des Leidens Christi. Es wurde 26 Jahre

h Khamm Hier. Aug. I. Th. 57 und 83 S. Pantaleons Heldenb. II. 410.

i Khamm. III. 87.

Jahre daran gearbeitet, und im Jahr 1508. kam er endlich zu Stande, wie aus den daran stehenden lateinischen Versen zu ersehen ist; sie heissen:

Præsul Joannes sculpturam cœperat istam
Quam Fridericus item conlectans proximus auxit
Huic quoque succedens Henricus cuncta peregit.
Perfectum Anno M. D. VIII. [k]

Zu der Zeit war Georg Seld, der Vater des nachmals berühmten Reichs-Vice-Kanzlers, Georg Sigmund Selds, ein sehr berühmter Goldschmied und überhaupts künstlicher Mann, von welchem eine Kunstarbeit bereits oben bey Gelegenheit der Landkarten- und Schriftenstecher angeführet ist. Von ihm sind ebenfalls in St. Ulrichs-Kloster zwey große Angedenken. Das erste ist eine 24 Mark schwere Monstranz von Silber, welche 300 Gulden kostete, und 1489. gemacht wurde; das zweyte ein 52 Pfund schweres Bild des H. Sympertus, vom Jahr 1493. [l] In eben diesem Kloster ist auch an dem Behältnisse, worinn das Kreuz des H. Ulrichs verwahret wird, ein Beyspiel zu sehen, wie die Alten mit Fassen der Edelsteine verfuhren. Es wurde im Jahr 1494. gemacht, der Name des Meisters aber ist mir nicht bekannt. [m]

Christoph Steudiz war ein ungemein künstlicher Arbeiter in Gold, besonders in Bildern. Er erhielte im

k Khamm. I. 292. l Ebendes. III. 97. 101.
m Ebendes. I. 135.

im Jahr 1530. von Kaiser Karl dem V. eine Begnadigung, wegen der Meisterrechte der Goldschmiede. Joachim **Forster**, ein Bruder des berühmten Sprachgelehrten, hielte sich lange in Frankreich und Italien auf, und war gleichfalls ein Künstler in Bildern von Gold und Silber. Hanns **Schöbel** machte zween Schreibtische mit getriebener Arbeit von Silber, die auf etliche tausend Gulden geschätzet wurden. Auf einem war eine biblische, und auf dem andern eine römische Geschichte sehr künstlich vorgestellt und ausgearbeitet. Andreas **Attemstett**, den ich wegen Poßierens in Wachs schon angeführet habe, war in getriebener Arbeit ein berühmter Künstler. Er war aus Friesland gebürtig, und hat sich sehr lang in Italien aufgehalten, die Herzoge von **Baiern** nahmen ihn in ihre Dienste, und er sezte sich, um Augsburg und den darinn lebenden Künstlern nahe zu seyn, nach Fridberg. Endlich nahm er um das Jahr 1581. das hiesige Bürgerrecht an. Die Herzoge gaben ihm vortreffliche Zeugnisse und Empfehlungen. Er lebte hier in dem Ansehen eines großen Künstlers. In der ihm gesezten Grabschrift heißt er Plastes, auri & argenti cælator, in orbe & urbe nulli secundus, [n] welches nicht wenig gesagt ist. David **Attemstetter**, der oben wegen schöner Schmelzarbeit gerühmet ist, war ohne Zweifel Andreas Sohn, Johann **de Vos** aber sein Landsmann, Vetter und Schüler, auch ein Landsmann und Anverwandter der berühmten Aerzte **Occo**. Er war um das

Jahr

n Prasch. III. 30. † 1591.

Jahr 1610. Kaiser Rudolph des II. Kammer-Goldschmied. Auch Paulus Baumann war ein künstlicher Goldschmied. Er hatte im Jahr 1618. ein fürnehmes künstliches Werk, welches auf eine große Summe Gelds lief, zu verfertigen, wovon ich gleichwohl keine eigentliche Beschreibung finde; dazu hat der Schreiner Johann Georg Hertel einen sehr künstlichen und zierlichen Kasten von Ebenholz gemacht, dessen oben gedacht ist. Zu diesen Zeiten lebte Franz Aspruck hier, ein sehr geschickter Mann in allerley Künsten. Schon bey den zeichnenden Künsten ist er wegen der gehämmerten Arbeit angeführt, wie er denn überhaupts ein vortrefflicher Zeichner gewesen ist. Außer dem war er ein Künstler im Poßieren, und kein gemeiner Kupferstecher, zumal aber im Gießen der Bilder von Silber sehr geschickt. Im Jahr 1603. verfertigte er für den Erzherzog Matthias von Oesterreich, welcher hernach Kaiser wurde, den Erzengel Michael von Silber, und den Kaiser Antoninus Pius von Meßing. Woher er gewesen, auch ob er hier gestorben oder weiter gegangen, habe ich noch nicht finden können. Balduin Drentwett, der Stammvater eines noch stehenden Geschlechtes unter den Goldschmieden, war ein Künstler in großer Arbeit, und hatte an Höfe, besonders an den Marggräflich Baadischen, vieles zu verfertigen. o Ueberhaupts fiengen zu diesen Zeiten Könige und Fürsten an, sich mit mancherley kostbarem und künstlich

o Alle diese Nachrichten sind aus Acten im Stadt-Archiv, die hiesigen Goldschmiede betreffend.

ausgearbeitetem Geräthe zu versehen. Durch die Schätze, welche seit einem Jahrhundert aus Amerika gebracht worden, wurde die Menge des Silbers in Europa, zumal auch in Deutschland vermehret, und dessen Werth vermindert; und da sich auch ihre Einkünfte vermehrten, vergrößerte sich die Liebe zu Pracht, und fiel auf eine Sache, die zwar glänzte und kostbar war, zugleich aber doch innerlichen Werth hatte, welcher niemals zu Schanden gieng. Nachdem nun die vorgedachten und noch andere Künstler und geschickten Arbeiter Augsburg auch in diesem Stücke in guten Ruf gebracht hatten, kamen gar viele dergleichen Bestellungen hieher, davon man Ehre und Nutzen hatte. Besonders ließ der Herzoglich und nachmals Churfürstlich Baierische Hof sehr schöne Arbeit hier verfertigen, und um die Zeiten, da erstgedachte Künstler lebten, d. i. um das Jahr 1578. und 1579. war zumal eine Bestellung für Herzog Wilhelm sehr beträchtlich, an welcher Matthias Fend, David Attemstetter, Elias Waldvogel, Christoph Abbt, und Balduin Drentwett gearbeitet haben. Eben so wurden große künstlich gearbeitete Geräthe in die Kirchen geschafft und gestiftet. Unter solche gehöret zum Beyspiel die große und prächtige Lampe in unserer Domkirche, deren Khamm gedenket. p Sie wurde im Jahr 1606. von damals lebenden Domherren, deren Wappen daran gehangen, gestiftet, hielte 236 Mark am Gewichte, welches

p Khamm. I. 400.

ches einige Jahre hernach durch Ansetzung noch mehrerer Arme, noch um 14 Mark vermehret worden ist.

Zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts gehörten vornämlich die beeden **Lenker**, Hanns und Christoph, unter die berühmtesten Künstler dieser Art. Sie waren beyde Söhne eines auch berühmten Goldschmieds in Nürnberg, Hanns **Lenkers**, welcher ein Werk von der Optik herausgegeben hat, das ihm Ehre machte. Christoph **Lenker** war derjenige, welcher den Altar von Silber in der katholischen Kirche zum H. Kreuz verferttgte, [q] den Herzog Wilhelm von Baiern dahin gestiftet hat. Es stehet sein Name mit der Jahrzahl 1596. darauf, wiewohl die Stiftung von **Khamm** erst in das Jahr 1610. gesetzet wird. Das Blumwerk von getriebener Arbeit wird in Ansehung der Kunst sehr hoch gehalten. [r] Vielleicht haben beyde Brüder daran gearbeitet, denn selten sind dergleichen Stücke Werke eines einigen Mannes, und Hanns **Lenker** war nicht weniger Künstler als Christoph. Ich habe selbst von ihm ein paar Tafeln, die Fabel von Argus, sehr künstlich getrieben, wobey auch seines Namens Anfangsbuchstaben H. L. nebst der Jahrzahl 1624. zu lesen sind. Man hat von einer seiner Arbeiten einen Abguß in Gyps, eine Vorstellung der Steinigung des H. Stephans, wo er durch geschickte Bildung, im Bruch der Falten, sogar die Art des Zeuges

q Khamm. III. 393. Prasch. II. 59. III. 54.
r geb. 1573. † 1613.

am Kleide des Heiligen, anzuzeigen gewußt hat, welches andere für eine unthunliche Arbeit gehalten haben. Er war wegen seines Verstandes und seiner Einsichten in sehr gutem Ansehen. Schon vor dem dreyßigjährigen Kriege, als auch während der schwedischen Zeit, war er im Rath und Bürgermeister, diente auch seinen evangelischen Mitbürgern noch nachgehends mit gutem Rath, so lange er lebte. [s]

Philipp Jacob Drentwett [t], Andreas Weickert, Johann Jacob Baur, und Matthias Gelb, waren Goldschmiede, deren Kunst in großer geschlagener Arbeit von Vasen, Bildern und mancherley Geräthe sehr gerühmet wird, doch weis ich von ihnen insgesammt wenig besonderes anzuführen. Zu diesen gehört auch Johannes Kilian, des Kupferstecher Wolfgang Kilians ältester Sohn. Dieser lernete Zeichnen bey seinem Vater, welcher ihn auch nach Italien schickte, wo er sich besonders in Rom und Florenz aufhielte, auch durch Deutschland schöne Reisen machte, ehe er sich in seiner Vaterstadt häuslich niederließ. Seine Arbeiten bestunden in großen Kirchen-Ornaten. Er zeichnete und poßierte dazu die Modelle selbst, da sich andere, zumal in neuern Zeiten, mehr auf die Erfindungen anderer, und auf Bildhauer zu verlassen pflegen. [u] Nicht weniger verdienet der Goldschmied Johann Georg Lang

s geb. . † 1637. Rathswahlbuch.

t geb. . † 1652.

u geb. 1623. † 1697. Herrn Georg Christoph Kilians Ehrengedächtnisse seines Geschlechtes.

Lang als ein Künstler angeführet zu werden. Er war es, welcher die drey große Geschirre verfertigte, die im Jahr 1653. bey Gelegenheit der Krönung des römischen Königes Ferdinands des IV. ihm und seinem Herrn Vater, dem Kaiser, verehret wurden. Dasjenige, welches der Kaiser erhielte, war ein hoher Becher, über 34 Mark schwer, der Fuß, worauf er stunde, war ein Türke, und um denselben der Friede, Ruhm und Sieg in gegossenen Bildern, auf dem Deckel eine große vergoldete Kugel, darauf ein Adler, und auf demselben Engel, welche die kaiserliche Krone, Zepter und Schwert hielten. Die Aufschrift war: Tibi militat æther, und am Rande des Deckels stund: Ferdinando III. Pio, justo, forti, auspicatissimum adventum demissime gratulans Augusta Vindelicorum. A. M.D.C.LIII. Der römische König bekam vor der Krönung gleichfalls einen Becher, dessen Fußgestelle die Ceres mit ihrem Fruchthorn vorstellete. Der Deckel war mit Trauben und Früchten bestreuet, und darüber ein sitzender Engel mit dem Stadtpyr. Am Rande des Deckels stund: Ferdinando IV. Hungariæ & Bohemiæ regi, coronas binas gratulans & tertiam auguratur Augusta Vindelicorum. A. M.D.C.LIII. Er wog über 16 Mark. Das dritte, welches dem König nach der Krönung verehret wurde, war eine große Schale auf einem Fuße, gegen 23 Mark schwer. In deren Mitte war getrieben der Reichsadler mit Krone, Zepter und Schwert auf einer Säule und Kugel, darum in gegossenen Bildern vier Fluß-Gott-

heiten. Die Schale stund auf einer Bildsäule der Pallas, welche das Stadtpyr hielte, mit dem Bilde des Merkurs und Vulkans. Am Rande las man: Ferdinando IV. Rom. regi, regnum felix gratulans Augusta Vindelicorum, se ad pedes submississime prosternit A. M.D.C.LIII. Leonhard Heckenauer [w], Michael Heckel [x], Johannes Bartermann, Johann Philipp Stenglin [y], Philipp Küsel [z], Hanns Jacob Bayr, und Friderich Breyer, gehören alle in diese Klasse. Zumal sind von Heckenauern und Heckeln die große Geräthe von Tischen, Stühlen und anderm bekannt, die nach Bayreuth gemacht wurden, und eine 1600 Mark schwere Bettstatt und schöne Stühle, welche Bartermann nach Weißenfels zu verfertigen hatte.

Noch mehr verdienet derjenigen Angedenken erhalten zu werden, welche sich in getriebener Arbeit hervorgethan haben. Von den meisten läßt sich auch etwas mehr melden, da ihre Kunstarbeiten nur von einem gemacht werden können, auch besser aufbehalten zu werden pflegen. Und von dergleichen Künstlern haben wir eine nicht geringe Anzahl, die fast zu gleicher Zeit lebten, sich hervorthaten, nicht nur Brod und Nahrung hatten, sondern auch zum Theil gutes Vermögen ihren Erben hinterließen. Dann zu dieser Künstler Lebzeiten war die getriebene Arbeit sehr beliebt und gesucht, wurde

w geb. . † 1705. x geb. . † 1721.
y geb. . † 1706. z geb. . † 1700.

wurde auch wohl bezahlt, daher entstund ein Wetteifer unter ihnen, und einer suchte den andern in Kunst zu übertreffen. Diese getriebene Arbeit wurde auf Altarblättern, Tischblättern, in Schalen, an Pokalen und auf Tafeln, die Zimmer damit zu zieren, angebracht, und nicht nur an Höfe, sondern auch von reichen Bürgern, welche Kunst und Pracht liebten, gesucht und geschätzet. Meistens sind es historische, mythologische, auch allegorische Vorstellungen, öfters mit Blumwerken, auch machten einige Landschaften und Prospekte, die aber wenigen glückten, und Porträte, davon wir noch in unserer Stadt ungemeine Kunststücke haben. Doch, ich wende mich zu Benennung und Beschreibung der Künstler selbst.

David Schwestermüller, von Ulm, wird als ein solcher gerühmet. Er lernete in Augsburg, hielte sich hernach lange in Rom auf, und sezte sich endlich hieher. Im Zeichnen und Poßieren war er sehr stark. Von seinen getriebenen Arbeiten, von denen mir unbekannt ist, wohin sie gekommen seyn mögen, sind Abgüsse in Gyps vorhanden, die ihm Ehre machen. [a]

Johann [b] und Jacob die Jäger, sind sogar für Erfinder der getriebenen Arbeit angegeben worden, die aber weit älter ist. [c] Jacob hat sich lange Zeit in Wien aufgehalten, und dort mit vielem Beyfall gearbeitet. Kaiser Ferdinand III. wollte ihn auf seine Ko-

a geb. 1596. † 1678. b geb. . † 1669.
c Weigels Stände. 289. S.

sten Reisen machen lassen, er bath sich aber aus gegründeten Ursachen die Gnade ab, und gieng für sein eigenes nach Frankreich und Italien. In der Großherzoglichen Kunstkammer zu Florenz ist von ihm eine große, sehr künstlich getriebene Schale, und in der königlichen Kunstkammer zu Paris ein Schreibtisch von gleicher Gattung. [d]

David Jäger, Jacobs Bruder, soll in eben dergleichen Arbeit sehr geschickt gewesen seyn; [e] noch mehr aber war es dessen Sohn, Elias. Dieser hat in das Kloster St. Blasi ein silbernes Altarblat, mit der Vorstellung eines Treffens, ungemein künstlich gearbeitet. Von einem andern durch ihn verfertigten Altarblat aber, mit der Aufopferung Isaacs, ist mir unbekannt, wo es hingehörte. Von dergleichen Kunststücken der Jäger sind bey ihren noch lebenden Nachkommen verschiedene in Gyps-Abgüssen zu sehen. [f]

Die Gaapen stunden hundert Jahre hindurch in der Ehre vorzüglicher Künstler, Georg Lorenz Gaap war ein sehr geschickter Mann im Treiben, wenn er schon von seinen Brüdern übertroffen worden. Er war im Rath und Bürgermeister von der Gemeine. [g] Adolph Gaap war ohne anders der vorzüglichste, von welchem besondere Kunstarbeiten hervorgekommen sind. Er hat sich mehr in Italien als hier aufgehalten, ist aber

d geb. 1626. † 1673. e geb. 1624. † 1661.
f geb. 1653. † 1709.
g Rathswahlbuch. geb. 1626. † 1707.

aber hier in Augsburg gestorben. [h] Daniel Gaap sezte sich nach Regensburg, Johann Georg aber blieb in Augsburg, und auch diese beyde waren in gleicher Kunst berühmt. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich diesen für den Künstler halte, welcher die kostbaren vergoldeten Schalen verfertigte, womit die Stadt im Jahr 1689. Kaiser Leopolden bey seiner hiesigen Anwesenheit ein Geschenke machte. Auf der einen war der Triumph der Liebe, am Rande mit den Wappen der kaiserlichen Erblande, und auf der andern die Geschichte der Kaiserin Livia, welcher ein Adler eine Henne in den Schoos fallen läßt, gleichfalls mit vielen Wappen umgeben. Vielleicht waren auch die künstlich gearbeiteten Schalen von ihm, welche dem römischen König Joseph, bey Gelegenheit seiner hier vorgegangenen Krönung, im Namen der Stadt verehret wurden. [i] Georg Lorenz Gaap, Johann Georgens Sohn, war, so wie dieser, ein ausgezeichneter Künstler. Von ihm ist die schöne getriebene Arbeit an großen Wandleuchtern, welche in die Königliche Residenz nach Berlin gekommen sind. Es sind auf jedem derselben Pferde, nach Zeichnungen des sel. Riedingers. [k] Auch er hatte an Lorenz Gaap einen sehr geschickten Sohn. Von diesem ist die Bergpredigt an der Kanzel in der evangelischen St. Ulrichskirche, welche der Chymicus Philipp Jacob Schaur dahin

h geb. . † 1703.

i Das hochbeehrte Augsburg, d. i. Wahl- und Krönungs-Diär. des römischen Königs Joseph des I. S.

k geb. 1606. † 1718.

dahin gestiftet hat. Es ist ein schönes großes Stück, er war aber noch geschickter und glücklicher in der kleinen Arbeit, zumal auf Dosen, Stockknöpfen u. d. gl. davon vortreffliche Stücke vorhanden sind. [1]

Der berühmteste Künstler in getriebener Arbeit war ohne anders Johann Andreas Thelott, von hier gebürtig. Er war selbst ein vortrefflicher Zeichner, und reich an den schönsten Erfindungen, besonders aber dazu mit Kenntniß der alten Geschichte, der Fabel, der heydnischen Götterlehre, und der Allegorie, bestens ausgerüstet. Sein Meisterstück, welches ich selbst besitze, und welches, nach der Gewohnheit der Silberarbeiter, in einem Deckel-Becher bestehet, ist ein sehr schätzbares Kunststück. Es ist darauf die Geschichte des Oedipus, des Jasons, verschiedenes aus der Geschichte des Herkules, mit andern mythologischen und allegorischen Vorstellungen, vortrefflich gearbeitet. Von ihm selbst ist eine umständliche Beschreibung dabey, darinn er den Zusammenhang aller dieser Bilder beschreibet, welcher aber gleichwohlen andern nicht so natürlich, wie ihm vorkommen dürfte. Er verfertigte dieses Meisterstück im Jahr 1689., und zwar in der sehr kurzen Zeit von vier Wochen. In dem von Raunerschen Silbergewölbe war von ihm ein sehr künstlich ausgearbeitetes Altarstück mit biblischer Geschichte, auch einige Liebhaber besitzen noch Tafeln mit Rahmen von Schildkrot, die sehr künstlich gearbeitet sind, und wirk-

1 geb. 1669. † 1745.

wirklich Bewunderung verdienen. Dergleichen ist die mit der Geschichte des Aeneas, wie ihn Dido empfängt, die ich öfters gesehen habe. In der Churfürstlichen Residenz zu München ist ein vortrefflicher Schreibtisch mit getriebener Arbeit von ihm. Nach Würzburg verfertigte er einen Altar, mit der Geschichte des H. Kilians, wie er auf Anstiften der Geila ermordet worden, welches mit äußerstem Fleiße getrieben seyn soll, und für den König in Polen, Friderich August, Churfürsten zu Sachsen, eine künstliche Gießkanne und Handbecken von getriebener Arbeit, welche noch in Dresden seyn mögen. Ueber dieses stach auch Thelott in Kupfer, und zeichnete sehr viel für Verleger, doch war er in getriebener Arbeit ein trefflicherer Künstler, als im Kupferstechen, und reinem Auszeichnen seiner Erfindungen. [m]

Fast ein eben so berühmter Künstler in Silberarbeit, zumal im Getriebenen, war Johann Heinrich Mannlich. Er war ein richtiger Zeichner, und wußte auf eine leichte Weise seinen Gegenstand lebhaft und edel vorzustellen. Um das Jahr 1713. hatte er einen großen Altar von Silber für den Churfürsten von der Pfalz, nach der Erfindung eines holländischen Statuars Cribello, [n] zu machen, welcher nach Düsseldorf zu stehen kommen sollte. Es war darauf die Geschichte des H. Huberts mit besonderer Kunst vorgestellt. Er war in Lebensgröße mit der Bildung des Churfürsten,

m geb. 1654. † 1734.

n von Uffenbachs Reisen. III. 726.

sten, knieend, und der Hirsch war in gleicher Verhältniß. Die übrigen Bilder, von Jägern, Hunden, Bäumen, Gesträuchen, waren auf das feinste nach der Natur gebildet, und das Gewichte dieser Arbeit betrug über 600 Mark. o Schade war es, daß man glaubte, dieses sonderbare Kunststück, welchem übrigens niemand den Beyfall, den es verdiente, zu versagen gedachte, sey zu niedrig für die Stelle seiner Bestimmung; daher wurde es ganz eingeschmelzt, und auf eine andere Weise, jedoch von einem andern Künstler, wiederum hergestellt. Eben dieser **Mannlich** verfertigte ein goldenes Kaffee-Service nach München, mit dem Bildnisse des Churfürsten Maximilian Emanuel, welches ungemein bewundert wurde. p

Der St. Huberts-Altar, der eingeschmelzet worden, kam hernach unter die Hände eines andern hiesigen Künstlers, Philipp Jacob **Drentwetts**, welcher, zum Unterschied von einem andern dieses Namens, der kleine **Drentwett** genennet wurde. Allein dieses Stück, welches 21 Schuh hoch war, kam alsdenn nicht nach Düsseldorf, sondern in die Churfürstliche Schloßkapelle nach Mannheim. Er war nicht nur in der Ausarbeitung, sondern selbst in der Erfindung und Zeichnung ein sehr geschickter Mann. Zu seinen Lebzeiten, in den Jahren 1731. bis 1735. hatte die berühmte **Gullmannische** Silberhandlung eine sehr große und wichtige

o Fortsetzung von Clem. Jägers Chronik zum Jahr 1713.
p geb. 1660. † 1718.

wichtige Bestellung für den König Friderich Wilhelm in Preußen nach Berlin. An den dazu gehörigen Erfindungen hatte der kleine Drentwett vielen Antheil. Von ihm waren die Tische, Aufsätze und Suppentöpfe, gleichwie er auch an dem außerordentlich großen Tafel-Service für den spanischen Bothschafter, Grafen von Montyo, den mehrsten Antheil hatte. [q] Das meiste aber, was bey der Berlinischen Bestellung getrieben werden sollte, war von der Erfindung und Zeichnung unseres berühmten Riedingers, der auch bey dieser Gelegenheit sich Ehre machte. Neben diesem Philipp Jacob Drentwett lebten zu gleicher Zeit noch drey andere dieses Geschlechtes, nämlich Philipp Jacob, welcher im Rath gewesen, Emanuel und Abraham. Sie waren alle drey geschickte Künstler, arbeiteten in Gesellschaft, und hatten an der preußischen Bestellung großen Antheil; doch machten diese nicht sowohl getriebene als geschlagene Arbeit. Darunter waren zween große freystehende Engel, und einige Altäre, zumalen einer, welcher von dem Fürsten von Schwarzenberg nach Marien Zell in Ober-Oestreich gestiftet wurde. [r]

Johannes Engelbrecht machte zu dem Berliner Silber-Vorrath viele sehr schön gearbeitete Wandleuchter. Er hatte zuvor schon sich in Bearbeitung großer und kleiner Service von Gold und Silber hervorgethan. Darunter war eines an den königlichen Hof nach

q geb. 1694. † 1754.

r Philipp Jacob geb. 1677. † 1742. Emanuel geb. 1679. † 1753. Abraham geb. 1696. † 1735.

nach Dänemark von maßivem Golde, damit er große Ehre sich erworben hat. [s]

Der größte Künstler unter denjenigen, welche an der Berlinischen Bestellung arbeiteten, war Johann Ludwig Biller. Schon sein Vater Ludwig, und dessen Brüder Albrecht und Lorenz, waren vorzüglich geschickte Künstler in Silberarbeit. Albrecht Billers Erfindungen sind in Kupfer gestochen worden. In der Churfürstlichen Residenz zu München sind von ihm zwey ausnehmend schöne Tische von getriebener Arbeit, auch kamen von ihnen künstliche Gueridons, große Spiegel, Tische u. d. gl. nach Dresden. Johann Ludwig Biller nun, hatte bey seinem Vater gelernet. Sein Meisterstück, welches noch hier ist, verdienet vor andern diesen Namen, und wenn es dem Thelottischen an Fleiß und Arbeit nicht gleich kommt, so übertrifft es doch solches beynahe an Geschmack in der Ausführung. Dieser nun verfertigte das meiste der getriebenen Arbeit, und erwarb sich dadurch große Ehre; besonders aber durch die außerordentlich große Vase, und die Arbeit an zwey Spiegelrahmen, welche 16 Schuh hoch sind. Eben dieser Ludwig Biller hatte das Glück, das Churfürstlich Baierische Gold-Service, auf welchem die Geschichte des Hauses sehr künstlich vorgestellet ist, mit neuen Kunststücken seiner Hand, die in

s geb. 1673. † 1748.

t Abraham geb. 1663. † 1720. Ludwig geb. 1656. † 1732. Lorenz geb. . † 1709.

in zwey goldenen Pots d'oglien mit ihren Terrainen bestanden, zu vermehren, wodurch er dem berühmten Niederländer, Paul de Viana, so wie seine Kunst verdiente, gleich gesetzet worden, der ehemals für dieses durchlauchtigste Haus dergleichen Kunststücke verfertiget. Es war auch von Billern ein prächtiges Service mit getriebener Arbeit, womit von dem Römisch-Kaiserlichen Hofe ein Geschenk nach Konstantinopel gemacht worden ist. Aus diesem allem zeigt sich, daß er in geschlagener Arbeit eben so geschickt, wie in getriebener gewesen ist. u

Auch sein Bruder, Johannes Biller, war ein sehr geschickter Silberarbeiter, und hatte bey der Berlinischen Bestellung gleichfalls vieles zu thun. Er erwarb sich dadurch den Titel eines Königlich Preußischen Hof-Jubeliers, und legte eine schöne Silberhandlung an, welche lange Zeit mit Glück geführet wurde. x

Hieher gehört noch ein Künstler, welcher außer seiner Vaterstadt sein Glück gesucht, aber kein großes gefunden, Andreas Haid. Er war ein sehr geschickter Mann. Die besondere Liebe, welche König Friderich der Große in Preußen für Künste und Wissenschaften bezeigte, verleitete ihn, sich nach Berlin zu setzen, wo er sich durch getriebene Arbeit sehr berühmt und beliebt machte. Anfangs war er also glücklich, da aber der König starb, ließ er nach es zu seyn. Man hatte ihm das

u geb. 1692. † 1746. x geb. 1696. † 1745.

das Schloß-Portal von getriebener Kupfer-Arbeit zu machen aufgetragen. Darauf wendete er viele Zeit, und steckte viel Geld hinein. Der König starb während der Arbeit, die ihm, nachdem er sie zu Stande gebracht hatte, niemand abnahm, darüber aber verfiel er in Noth und Armuth. [y] Seine Tochter war die sehr berühmte Mignatur-Malerin und Zeichnerin, Anna Maria **Wernerin**, welche Christoph Joseph **Wernern**, den Sohn des hier und in Berlin berühmten Malers und Akademie-Direktors, Joseph **Werners**, geheyrathet, und sich durch ihre Zeichnungen von vortrefflicher Erfindung und Ausführung, so wie durch ihre Gemälde in Berlin und Dresden große Ehre erworben hat, und an lezterm Orte 1753. gestorben ist. [z]

Ferner ist noch Herr Otto Christian **Sahler** hieher zu zählen, der ebenfalls seinen Aufenthalt außer seiner Vaterstadt gesucht hat. Er hat sich anfangs nach Dresden gesetzet, und durch mancherley Proben als ein vorzüglicher Künstler in Silberarbeit gezeiget. Die harten Zeiten, welche Sachsen betroffen, hinderten ihn, damit sein Glück zu machen, und benahmen ihm die Gelegenheit, sich häufig damit hervor zu thun. Er beschäfftigte sich demnach auf andere Weise, und machte verschiedene Versuche auf Röthel-Art, welche von Kennern gelobt worden sind. [a] Endlich verließ er Sachsen,

y Nicolai Beschreibung von Berlin und Potsdam. 87. S.
z Nachrichten von Künstlern und Kunstsachen. 51. S.
a Neue Bibliothek der schönen Wissenschaften und Künste. I. 167. II. 160. 357. IV. 354.

sen, als ihm die Stelle eines Instruktors im Zeichnen bey der Königlichen Kadettenschule zu Berlin angetragen wurde, welcher er noch dermalen mit Ehre vorstehet.

Nach diesen angeführten hat die Kunst zu treiben in Silber ziemlich abgenommen, oder vielmehr die Künstler haben weniger Gelegenheiten gehabt, sich hervor zu thun. Der Geschmack an solcher Arbeit ist gefallen, daher wird sie weder gesucht noch bezahlt. Ein junger Künstler, Johann Esaias **Besmann**, den ich wegen des Wachspoßierens oben genennet, hatte große Hoffnung gegeben, **Thelotten** oder **Billern** gleich zu werden. Er war es, welcher nach **Nilsonscher** Erfindung dasjenige Geschenke ausarbeitete, damit im Jahr 1770. der hiesige Magistrat der durchreisenden Braut des Dauphins, Maria Antonia, Erzherzogin von **Oesterreich**, aufzuwarten die Ehre hatte, wodurch er sich nicht gemeinen Beyfall erworben. Ein frühezeitiger Tod aber entriß die Hoffnung, welche man sich von ihm gemacht hatte. [b] Noch leben einige, welche dergleichen Arbeiten, wo nicht mit gleicher Kunst, wie die vorgenannten, jedoch mit hinreichender Geschicklichkeit verfertigen könnten, auch davon öfters in Verzierungen sehr hübsche Proben geben. Da aber dergleichen Arbeiten eben nicht unter die Kunstarbeiten gerechnet zu werden verdienen, so ist davon auch wenig zu gedenken.

Was aber die große geschlagene Arbeit, so wie auch die gegossene Arbeit betrifft, so mangelt es weni-

c geb. 1747. † 1772.

ger an sehr geschickten Männern, welche die Ehre, die ihre Vorfahren sich und ihrer Vaterstadt machten, zu erhalten suchen, wenn schon auch der veränderte Geschmack der Großen und Reichen, der sich lieber an zerbrechlichem Porcellan, als an dauerhaftem Metalle vergnüget, nebst der sehr starken Ausbreitung der Arbeiter in allen angesehenen Städten des deutschen und benachbarter Reiche, von denen sie vormals so große Vortheile gezogen, auch sie fühlen läßt, wie sehr alles auf Erden der Veränderung unterworfen sey. Ja man behauptet mit Recht, daß unsere, auch die noch lebende Künstler darinn, besonders in den sehr großen Arbeiten, Vorzüge vor allen andern sich anmaßen können; und aus dieser Ursache wird auch noch in sie vorzügliches Vertrauen gesetzet. Ich könnte ihrer mehrere von solcher Art nennen, will mich aber allein auf diejenige Namen beziehen, welche von mir in den Briefen bereits sind angeführet worden.

Es ist nun Zeit, auch der sogenannten Gold- und Galanterie-Arbeiter zu gedenken, unter welchen ebenfalls nicht wenige waren, welche sich durch ihre Kunst hervorgethan haben. Ungeachtet von den ältesten Zeiten her nicht nur in der deutschen, sondern auch in vielen andern Sprachen der Name Goldschmied der ganzen Profession beygeleget wird, so glaube ich doch, daß dieses Edelste der Metalle niemalen der stärkere, noch weniger der einige Gegenstand derselben gewesen, wohl aber mag man, da die ältern Künstler beyde Metalle,

näm-

nämlich Gold und Silber, verarbeiteten, ihnen die Benennung von dem edlern derselben gegeben haben. In neuern Zeiten haben sich einige allein auf die Silberarbeit, einige allein auf die Goldarbeit geleget, welcher man auch den Namen Galanteriearbeit gegeben hat, weil sie meistens aus Kleinigkeiten bestehet, die auf die sogenannte Galanterie ihr Absehen haben. Vor ein paar Jahrhunderten mag man wohl davon wenig gewußt haben. Ketten und Ringe waren der größte, aber ein wesentlicher Staat der Alten; hingegen wußten sie noch nichts von Dosen, Stockknöpfen, Degengefäßen, Schnallen, womit die neue Welt pranget, und noch dazu waren es nur Leute von Stande, welchen die alten Polizey-Gesetze, erstere zu tragen erlaubte. Die kostbarsten Arbeiten der Goldschmiede von Gold waren Kronen der Könige, die aber sehr selten vorkamen, und überhaupts wurde wenig von ihnen gearbeitet, welches, wenn es auch von Seiten des Chymischen und Mechanischen Achtung verdiente, unter Gegenstände der schönen Künste gerechnet werden könnte.

In Frankreich und England kam die sogenannte Galanteriearbeit sehr empor. Man muß auch den Arbeitern in diesen Ländern die Vorzüge und die Ehre lassen, welche sie sich darinn erworben haben; doch ist auch nicht zu läugnen, daß viele gebohrne Deutsche, und darunter auch nicht wenige unserer Landesleute, dazu behülflich gewesen sind. Hieher gehöret Bartholmä Herbst, welcher zu Anfang dieses Jahrhunderts in London lebte, und als ein überaus künstlicher Ar-

beiter, in der erhabenen oder getriebenen Art, gerühmet wird, Heinrich Mannlich, ein Sohn des oben gerühmten Silberarbeiters, ein Schoch, und Augustin Heckel, der Frau Sperlingin Bruder. Man hat einige von Herbst erfundene und gravierte Goldschmieds-Arbeiten-Zierathen, die hier sind in Kupfer gestochen worden. [c] Heckel war in kleiner getriebener Arbeit, dergleichen auf Dosen, Uhren und solcherley Geräthe gemacht wurden, ein besonderer Künstler, welches die Gips-Güsse beweisen, die von ihm seiner Schwester und seinem Schwager herausgeschickt wurden. Viele besuchten England, als eine Schule der Kunst, nur auf eine Zeitlang, und sezten hernach sich hieher, arbeiteten auch mit vieler Ehre, so daß ihre Arbeit der engländischen an die Seite gestellet werden konnte.

Schon öfter als einmal sind von mir die geschickten Männer Attemstetter und Aspruck angeführet worden. Diese machten auch allerley künstliche Arbeiten in Gold, nicht eben als Galanteriearbeit, sondern mehr von derjenigen Art, wie Dinglinger in Dresden gearbeitet hat, nämlich freystehende Bilder, durch deren Zusammensetzung allerley Geschichten ꝛc. vorgestellet wurden. Von der Art war auch Johann Zeel. Dieser war ein hier gebohrner Künstler; er sezte sich aber nach Nürnberg, wo er bey Schaffhausern gelernet hatte. Er machte von Gold Bilder und erhabene Arbeit, und eben dergleichen von Glas und andern Mate-

c von Uffenbachs Reisen. II. Th. 565. S.

Materien, gab auch vier Bücher von Figuren, die zur Goldschmiedskunst gehören, in Kupfer gestochen heraus. Er und ein anderer künstlicher Goldarbeiter zu Nürnberg, Albrecht Göze, waren die ersten, welche die sogenannten Dreyfaltigkeitsringe verfertigten. Dieser Heel war ein guter Zeichner, radierte fein, und war über dieses in Eisenschneiden, Wachspoßieren und Emaillieren ein geschickter Mann. [d] Joseph Bernhard Schmez hat sich durch Verfertigung einer sehr schönen goldenen Monstranz, welche vier Schuh hoch, mit vielen Edelsteinen besezt war, und in das Kloster Kaisersheim gehörte, einen Namen gemacht; es geschah in den Jahren 1712. und 1713. Auf den vier Seiten des Fußgestelles war der Prospekt des Klosters, sehr künstlich erhaben, angebracht, und dieses Stück soll auf 70000 Gulden gekommen seyn. [e] Philipp Jacob Jäger war gleichfalls ein sehr künstlicher Goldarbeiter, besonders in der erhabenen Arbeit, die zu seiner Zeit auf Dosen, Stockknöpfen, Uhrgehäusen u. d. gl. sehr beliebt gewesen. [f] Eben dergleichen machte auch Matthäus Jacob Strohmeir, welcher, ehe er in seiner Vaterstadt sich häuslich niedergelassen, lange Zeit in Berlin gearbeitet hat. [g] Auch Johann Friderich Hauer, von Züllichau, gehört unter die Künstler in Goldarbeit. Er machte sehr schöne Stücke von der-

d Doppelmairs Nachrichten von Nürnbergischen Mathem. und Künstlern. 262. S. geb. 1637. † 1709.

e Fortsetzung von Clem. Jägers Chronik. geb. . † 1737.

f geb. 1713. † 1766.

g geb. 1719. † 1766.

gleichen Art. Von ihm war die kostbare Monstranz, mit vielen Jubelen besezt, welche die berühmte Benzische Silberhandlung einsmals nach Franken in Bestellung hatte. [h] Christoph Jacob Sedelmair möchte wohl unter die geschicktesten zu zählen seyn. Er hielte sich einige Jahre in England auf, und brachte es so weit, daß seine Arbeiten den engländischen in Zeichnung und genauer Ausführung ganz gleich zu schätzen waren. Hernach suchte er sein Glück in Berlin, fand es aber daselbst nicht; also kam er in seine Vaterstadt zurück, und ließ sich häuslich darinn nieder. Er zeigte sich immer als Künstler, fand aber, durch mancherley Umstände gehindert, dennoch nicht denjenigen Wohlstand, welchen er und seine Kunst verdiente. [i] In Ansehung derjenigen, die noch im Leben sind, beziehe ich mich auf die vor einigen Jahren herausgegebenen Nachrichten.

Die Kunst, Edelsteine zu fassen, ist hier vorzüglich hoch gebracht worden. Sie ist der Mode sehr unterworfen, daher sind auch die Arbeiten der Künstler beständigen Veränderungen ausgesezt. Ein und anderes Kunststück dieser Art ist bereits bey Gelegenheit von mir angeführet worden. Darunter gehört auch diejenige kostbare Monstranz, welche im Jahr 1611. Bischof Johann Conrad von Aichstett hier verfertigen lassen. Es waren 20 Pfund Goldes, 1400 Stücke Perlen, 350 Diamanten, 250 Rubinen, und viele andere Edelsteine daran, und sie wurde auf 60000 Gulden geschät-

h geb. 1704. † 1761. i geb. 1716. † 1772.

geschätzet. [k] Zu Anfang dieses Jahrhunderts war Johann Sebastian **Mylius** in dergleichen Arbeit berühmt, und deswegen bey Großen und Reichen sehr angesehen, erwarb sich auch durch Kunst und Glück im Jubelenhandel ein ansehnliches Vermögen. Samuel **Strigel** gab ihm in Kunst nichts nach; besonders ist von diesem rühmlich anzumerken, daß er ein vortrefflicher Zeichner, nicht nur in Entwürfen für seine Kunst, sondern selbst in der Akademie gewesen, und sich sehr darauf beflissen; ein Beyspiel, welches nachgeahmt zu werden verdiente. [l]

Noch einen muß ich als einen Künstler in Silber von besonderer Art anführen, nämlich Franz Georg Joseph **Müllern**. Er machte außerordentlich kleine niedliche Arbeiten von Silber, Jagden, Schäfereyen, Landschaften in Nußschalen, Bergwerke und andere dergleichen Erfindungen, mit richtiger und artiger Verhältniß, fand aber wenig Brod und Auskommen dabey. Die sogenannte Villegrain-Arbeit hat etwas ähnliches mit seiner Art zu arbeiten gehabt, welche vor Zeiten sehr gesucht und beliebt war. Man findet treffliche Arbeiten, welche in dieser Art hier verfertiget wurden, davon mir die Künstler unbekannt sind. Eine Frauensperson, Frau N. **Reinhartin**, gehört unter die lezten, welche sich damit hervorgethan haben. Im Jahr 1765.

k Curiose Kunst- und Werkschule. II. Th. IV. B. 20. Cap. 1155. S.

l geb. 1690. † 1746.

hat sie dergleichen zu Einfassung einiger silberner Becher gemacht, die zum Gebrauch bey der griechischen Communion durch die von Raunersche Silberhandlung nach Rußland bestellet wurden, die ihr zur Ehre gereichten.

Plattner.

In den ältern Zeiten, da die Kriegshelden ihren ganzen Leib mit Eisen zu bekleiden pflegten, gab es eine Profession, welche man Plattner nannte, durch welche die Harnische u. d. gl. von Eisen-Blech verfertiget wurden. Könige und Fürsten wendeten viel auf solche Bekleidung, und ließen sie, kostbar und künstlich, mit getriebenen Bildern, oder auch mit künstlich gestochener und mit Gold incrustierter Arbeit ausarbeiten, auch öfters vergolden, oder doch mit feiner Vergoldung auszieren. Auch hier waren solche Plattner, und kommen in oft angeführten Urkunden vielfältig schon in der Hälfte des vierzehnten Jahrhunderts vor; [m] ja die Arbeiten der hiesigen wurden allen andern in Deutschland vorgezogen. Zu den Zeiten Kaiser Maximilians des I. lebte ein solcher, der Lorenz Plattner hies, und ein sehr künstlicher Mann gewesen seyn soll. [n] Der Kaiser besonders hielte sehr viel auf ihn, und hatte ihn bey

m Bürgerbuch, Achtbuch, Steuerregister.

n Im Achtbuch wird der Name dieses Meister Lorenz Plattners bey dem Jahre 1470. gefunden.

bey Reisen und Zügen sehr gerne bey sich. Er befand sich auch wohl dabey, denn er erhielte von dem Kaiser und andern, außer guter Bezahlung seiner Arbeit, noch reichliche Geschenke, erwarb sich ein schönes Vermögen, und war hernach auch wiederum mildthätig gegen die Geistlichkeit, vornämlich gegen St. Ulrichskloster, dahin er verschiedene schöne Stiftungen gemacht hat. o

Ein sehr künstlicher Mann von dieser Profession war Wilhelm **Seußenhofer**, welcher deswegen an dem Hofe Karls des V. und Ferdinands des I. sehr empfohlen war. Sie ließen prächtige Harnische durch ihn verfertigen, daran viele Goldarbeit war, welche durch hiesige Goldschmiede gemacht wurde. p Vielleicht sind noch solche von ihm gearbeitete Rüstungen unter denjenigen, die in dem kaiserlichen Zeughause zu Wien aufbehalten werden, und ehemals zum Theil in dem Schlosse Ambras bey Insbruck verwahret wurden.

Der bekannteste Künstler von dieser Art war Desiderius **Kolmann Helmschmied**. Dieser hatte im Jahr 1552. für den spanischen Prinzen Philipp einige Stücke zu einem Harnisch zu machen, wofür ihm, wegen dabey angebrachter Kunst, 600 Kronen bezahlet wurden. q Zu Dresden im königlichen Zwinger-Garten

o Tänzels monathliche Unterredungen. Khamm. III. Th. 99. S.

p geb. . † 1547. Prasch. II. 23.

q Nach einem Schaustück von ihm geb. 1470. lebte noch 1532.

ten war eine Rüstung in Stahl gearbeitet, und an vielen Orten vergoldet, für Mann und Pferd, worauf man die Thaten des Herkules erhaben vorgestellt sahe. Diese wurde unter Churfürst Christian dem I. in Augsburg, vermuthlich durch Kolmann Helmschmied gemacht, und mit 14000 Thalern bezahlt. r Dergleichen künstliche Eisenarbeit wurde nicht nur zu Rüstungen angewendet, man findet sie auch an Degengefäßen, Pistol- und Gewehr-Heften, ja auch an anderm Geräthe, nicht weniger auf flachen Platten, die in hölzerne Rahmen als Tafeln eingemacht wurden. Es ist mir eine Nachricht aus England mitgetheilet worden, die ich so, wie ich sie erhielte, hieher setze.

„Herr Gustav Brander, ein Engländer in London, von schwedischen Aeltern gebohren, besitzet jezo einen eisernen Stuhl, der zu Augsburg gemacht, und von dem Magistrat derselben Stadt an den Kaiser Rudolph den II. geschenkt worden seyn soll. Die Arbeit an diesem Stuhl ist ganz außerordentlich künstlich, indem die Geschichte des römischen Reiches, von dem Abzug des Aeneas von Troja an, durch das lateinische Kaiserthum hindurch geführet, mit dem deutschen Reich in Verbindung gebracht, und bis auf die Zeiten Rudolphs fortgeführet, daran ausgearbeitet worden ist, nämlich an dem Rücken, den Seiten, den Lehnen und den Füßen, in lauter kleinen Zirkeln oder Oblongis von der Größe eines Reichsthalers in alto rilievo, und ent-

r Kayßlers Reisen. II. Th. 1082. S.

enthält etliche tausend Figuren. Alles ist noch in so gutem Stande, als ob es vor kurzem erst aus des Künstlers Hand gekommen wäre. Das Wappen der Stadt Augsburg findet sich oben an der Spitze der Rückenlehne, und an einer Ecke ist eingegraben: Thomas *Ruker* fecit. 1574. Dieser Stuhl war in Prag unter den übrigen Curiositäten in der Raritätenkammer placiert, und als die Schweden zur Zeit der Königin Christina Prag einnahmen, kriegten sie diesen Stuhl zur Beute. Von dieser Zeit an, bis vor wenig Jahren, blieb er in Besitz einer adelichen Familie in Schweden, welche ihn an den gegenwärtigen Besitzer überlassen hat.“ Hier findet man von diesem Rucker und seiner Kunstarbeit keine Nachricht.

Diese Kunst, erhabene Arbeit von Eisen, nicht gegossen, sondern mit dem Hammer und Bonze, oder einem gleichartigen Instrumente zu machen, ist fast gänzlich verlohren gegangen, und wie es scheinet, mit den schweren Harnischen, folglich mit dem Handwerk der Plattner abgegangen, wird auch heut zu Tage fast von niemand mehr gesucht, noch ausgeübet.

Steinschneider.

Die Steine sind von jeher als eine Materie angesehen worden, welche zu Herstellung wichtiger Kunstwerke dienlich wäre. Marmor, Alabaster und Sandsteine dienten den Bildhauern zu großen Bildern. Die Hornstein-Arten aber, die Carniole, Onix, Chalcedonier,

bonner, Kieselsteine u. d. gl. den Steinschneidern zu kleiner erhabener oder auf geschnittener Arbeit, Cameen und Intaglien. Es ist bekannt, wie hoch die griechischen Künstler es darinn gebracht haben, da noch so sehr viele Kunststücke dieser Art vorhanden sind. Auch in neuern Zeiten waren viele, welche sich dadurch berühmt machten. Ihre wäre ich können, der sich vorzüglich auf erhabene Arbeit in Stein zu schneiden gelegt, und dadurch sich einen besondern Namen erworben hätte, wiewohl ich nicht zweifle, daß diejenige, welche in folgendem Verzeichnisse stehen, auch darinn etwas geleistet haben mögen. Unter den jetzt lebenden, ist es besonders Herr Heinrich Gottlob Lang, von Dresden, der angeführt zu werden verdienet. Er hat in erhabener Arbeit ein und andere hübsche Stücke von Portraiten und Figuren geschnitten, hauptsächlich aber beschäftiget seine Kunst darinn, auf Kieselsteine, welche von ihm zu Dosen, Stockknöpfen, Ringen, Ohrengehängen u. d. gl. Galanterie-Geräthe zugeschnitten werden, Blumen, Festons, Landschaften und Figuren, von andern geschnittenen Steinen, einzuschneiden und zu befestigen. Er hat eine Dose,[1] auch erst vor kurzem einen ganzen Frauenzimmer-Schmuck an Hals, Ohren, Hände und die Haare von solcher Art gemacht, die wegen Menge und Verschiedenheit der angebrachten Steine als Kabinette angesehen werden können, und vielen Beyfall verdienen. Dieser Künstler ist von Dresden gebürtig, hat in Regensburg gelernet, und schneidet auch Petschaften in Stein.

Siegels

1 Beschreibung derselben in der akadem. Kunstsammlung. 4. St.

Siegelschneidkunst.

Die Kunst der Stempelschneider, Siegelschneider u. d. gl. gehört zwar allerdings unter die bildenden schönen Künste, indessen hat es damit eine ganz andere Beschaffenheit wie mit den vorhin beschriebenen. Diese Künstler nämlich verfertigen eigentlich nur die Formen, durch deren mechanischen Abdruck das künstliche Bild hervorgebracht wird. Das Siegel- und Prägschneiden aber ist von uralten Zeiten her eine Arbeit der Goldschmiede gewesen, welche daher, noch bis auf den heutigen Tag, ein in Stahl geschnittenes Siegel unter ihren Meisterstücken vorweisen müssen. Unter den Goldschmieden nun mag es auch in den ältesten Zeiten Siegelschneider gegeben haben, die nicht nur in dem Mechanischen, sondern auch in dem was zur schönen Kunst gehört, nicht ganz ungeschickt gewesen sind. Man hat überhaupts die Anmerkung gemacht, daß sich auch bey gänzlichem Verfall aller Künste, keine besser als die Kunst in Stahl zu schneiden erhalten habe, so wie auch keine mehr als diese geübet worden seyn mag. Auch bey uns findet man an alten Urkunden ganz artige Sigille, wenigstens ist die Zeichnung an den darinn befindlichen Wappen weit besser als alles andere, was von den alten Zeiten gezeichnet, gemalt oder gebildet vorhanden ist. Ja man kann fast behaupten, daß im drey- und vierzehnten Jahrhundert geschicktere Männer, als im fünfzehnten gelebet haben. Im sechszehnten

aber

aber zeigten sich sehr geschickte Künstler, sowohl in Stahl und Eisen, als auch in Stein. Aus einer Familie von vier Brüdern waren Ulrich, Gregorius, Clemens und Christoph die Schweyger, um die Hälfte desselben, sehr berühmte Männer. Kaiser Ferdinand der I. so wie auch die Herzoge in Baiern ließen durch Ulrich Schweigern vortreffliche Siegel in Stein schneiden, auch erhielte er über seine Kunst von vorgedachtem Kaiser einen Freyheitsbrief, dieselbe, des Widerspruches der Goldschmiede ungeachtet, im Reiche ausüben zu dörfen. Christoph war unter ihnen der beste, und lebte beständig hier. Wir haben von ihm ein Porträt, welches Lucas Kilian gestochen, und Dominicus Custos im Jahr 1600. herausgegeben hat, in dessen Unterschrift er in seiner Kunst dem Pyrgoteles verglichen wird. Auch sein Sohn, Hanns Schweiger, wird in gleicher Kunst gerühmet. [t] Ferner ist Valentin Drausch merkwürdig. Er war Herzoglich Baierischer Edelsteinschneider, und bey Herzog Wilhelmen in großen Gnaden. Dieser ließ nicht nur von ihm selbst viele schöne Arbeiten verfertigen, sondern auch bey andern in Augsburg durch ihn bestellen. Anton und Franz die Schweinberger, waren beyde vortreffliche Siegelschneider, und Kaiser Rudolphs des II. Kammer-Goldschmiede, der erstere war auch hier im Rath. Vielleicht sind noch Denkmaale ihrer Kunst in den Siegeln der Briefe und Urkunden dieses Kaisers erhalten. [u]

Es

t Acta im Stadt-Archiv, die Goldschmiede betreffend.

u Anton † 1587. Franz † 1610.

Es waren auch Henning Graf oder Groue, der Wappenschneider, Friderich Schönfeld und Daniel Sailer, die um die Hälfte des vorigen Jahrhunderts lebten, nicht zu verachtende Künstler. Die Stempelschneider gaben sich meistens auch mit Siegelschneiden ab, von diesen aber wird hernach besonders vorkommen. Hier ist von verstorbenen noch ein Philipp Ernst Winkler, und Ernst Gottfried Salmusmüller zu bemerken. Dieser leztere hat sich viele Jahre in Wien aufgehalten, hat viele schöne Petschaften in Stahl und Stein geschnitten, und ist deswegen daselbst in Ansehen gestanden. Im hohen Alter hat er sich wiederum in seine Vaterstadt zurückbegeben, wo er bald hernach gestorben ist. x. Heut zu Tage zeichnet sich Herr Georg Tobias Rosa, neben den an andern Orten angeführten Herren Pückle und Langen, als Stein- und Siegelschneider besonders aus. Er ist von Weißenburg gebürtig, und ein Sohn eines bekannten Siegelstechers daselbst, hielte sich lange Zeit zu Basel auf, und erhielte Gelegenheit, sich nach Zedlingern zu bilden, ezte sich aber endlich hieher. Seine in Stahl und Stein geschnittene Petschaften, Wappen und Bilder, ind von vorzüglicher Schönheit, gleichwie er auch Proben von Stempeln zu Schaumünzen gemacht hat, welhe seinen übrigen Arbeiten gänzlich entsprechen und gleich zu schätzen sind. y

Stempel-

x geb. 1700. † 1771. y geb. 1743.

Stempelschneidekunst.

Mit der Kunst der Stempelschneider, die auch Prägeschneider, und heut zu Tage Medailleurs genennet werden, hat es gleiche Beschaffenheit, wie mit den vorigen, nur daß ihre Arbeit nie in Stein, sondern in Stahl, und zwar viel tiefer als ein Petschaft, geschnitten, hernach gehärtet, und in der Münze auf Gold, Silber, oder anderes Metall abgepräget werden muß, wo die Stempel durch die Gewalt des Anwurfes, woferne sie nicht wohl gehärtet worden, leicht der Gefahr zu springen ausgesetzet sind. Diese Kunst ist anfänglich wohl nur allein der Münze gewidmet gewesen. So sehr die Stempelschneider der Griechen, an Geschmack bey Erfindung und Ausführung, sich als große Künstler hervorthaten, so gieng es doch auch mit ihr wie mit allen andern Künsten. Die Bilder, welche man auf unsern alten Pfenningen erblickt, sind beynahe zum Entsetzen, man verlangte aber auch weder Schönheit noch Kunst darauf, genug wenn ein Bild oder eine Schrift dastunde, wodurch der Werth bezeichnet wurde. Auch wußte man nichts von gehärteten Stempeln, von Streckwerken, Anwürfen u. d. gl. Maschinen; das meiste wurde durch den Hammerschlag verrichtet, die Arbeiter an der Münze, sowohl Münzmeister und Münzwardein, als Prägschneider, und was sonst dazu gehörte, waren Goldschmiede, wie ich schon angeführet habe.

habe. Doch schon zu Kaiser Maximilians des I. Zeiten wurden wiederum Versuche gemacht, die Prägschneidekunst zu Porträten und andern Vorstellungen zu gebrauchen. Indessen wurden die meisten großen Stücke von solcher Art nicht gepräget, sondern gegossen, und dergleichen gegossene Stücke findet man bald von Anfang des sechszehnten Jahrhunderts sowohl von Silber, als auch von Glas und anderer Materie. Um das Jahr 1530. war ein Künstler hier, der seine Arbeiten mit dem Buchstaben *H.* bezeichnete; sie sind schön und fein gearbeitet. Wir haben nicht nur noch manche davon hier, welche der sel. Hertel gesammelt, und in Bleygüssen bekannter gemacht hat, sondern man findet auch einige von fürstlichen Personen.

Im Jahr 1521. erhielte die Stadt von Kaiser Karl dem V. die Freyheit, goldene und silberne Münze zu schlagen. Unsere ältesten Münz-Sorten waren Goldgulden, und Batzen von Silber. Hanns Seld, ein Goldschmied, hatte die Stempel dazu geschnitten, er war aber gewiß kein Künstler.[z] Seine Arbeit war sehr schlecht, allein wo findet man schönere Münze von diesen Zeiten? Hanns Nell schnitt ein Schaustück auf diesen Kaiser, das ich aber mit Wissen nie gesehen habe.[a] Lorenz Rosenbaum, auch ein Goldschmied, hat im Jahr 1546. das schöne Schaustück verfertiget, auf welchem das Bildniß eben desselben Kaisers mit dem Ba-

z Memorial um seine Bezahlung im Stadt-Archiv.

a Acta, die Goldschmiede betreffend, im Stadt-Archiv.

ret zu sehen ist. [b] Es hat sich selten gemacht, dann man unterdrückte es in diesen Zeiten, wo die Stadt den Kaiser nicht zum Gönner hatte, nachdem sie in den Schmalkaldischen Bund getreten war.

Zu diesen Zeiten lebte ein berühmter Eisenschneider, Johannes Kornmann. Er war von Augsburg gebürtig, wohnte aber in Rom, als Stempelschneider des Papsts Urbans des VIII. Anfangs war er ein Goldschmied, legte sich aber hernach auf Poßieren, auf erhabene Arbeit in Gold, Eisen, Stahl und Stein, worinn er vortreffliche Kunststücke soll geliefert haben, besonders auf das Stempelschneiden. Im übrigen soll er ein wunderlicher Kopf gewesen seyn. [c]

Paul Schemmel, von Würzburg, ein hiesiger Eisenschneider, Poßierer und Bildhauer, schnitt die Stempel zu den hiesigen Münzen um das Jahr 1570. woran wenig schönes zu bemerken ist. [d]

Constantin Müller war ein berühmter Goldschmied, Wappen- Stein- Münz- und Eisenschneider. Er machte sich durch die Sammlungen hiesiger Wappen bekannt, nach dem Hochzeitregister der von der Herren-Stube, darüber er ein kaiserliches Privilegium erhalten. [e] Die Zeichen *V. M.* und *C. M.* zeigen die Nürnbergi-

b Raths-Decr. von diesen Jahren. Bey dem Jahr 1539. kommt sein Name im Bürgerbuch vor.

c Sandrart. I. 322. S.

d Acta, die Goldschmiede betreffend, im Stadt-Archiv.

e Titelblat dieser Sammlung.

bergischen Künstler, Valentin und Christian Maler an, und werden auf verschiedenen hiesigen Schaumünzen gefunden. *S. D.* aber ist das Zeichen des berühmten Prägschneiders Sebastian Datters. Dieser war von Strasburg gebürtig, und kaiserlicher Hof-Goldschmied, ein künstlicher Poßierer, Treiber und Stempelschneider. Er sezte sich im Jahr 1619. hieher, und schnitt manche schöne Schaustücke. [f] Hernach aber kam er nach Dresden. Von ihm sind schöne Stücke auf den König Gustav Adolph in Schweden, besonders das mit der Umschrift: Miles ego Christi &c. *H. L.* ist ohne anders das Zeichen des künstlichen Goldschmieds und Bürgermeisters Hanns Lenkers. Man findet es auf einigen Schaustücken. Vielleicht sind wohl auch die zu seiner Zeit hier geprägten Thaler und andere Münzen von ihm, die zwar keine außerordentliche Kunststücke sind, welches man von gangbarer Münze niemals fordert, jedoch aber sich vor vielen andern sehr wohl auszeichnen; vielleicht auch das große Schaustück mit der schwedischen Bevestigung unserer Stadt, und den Wappen vieler damaliger Rathsglieder im Stadtpyr. *S.* und *A. S.* wie auch *D. S.* werden auch auf hiesigen Stücken gefunden. Das leztere bedeutet einen Medailleur Stadler. Von ihm ist ein schönes ovales Schaustück, mit kleinen Bildnissen der beyden Stadtpfleger Hieronymus Imhof und Bernhard Rhelinger auf der Vorderseiten, und der fünf damaligen Geheimen auf der Rückseite.

[f] Acta, die Goldschmiede betreffend, im Stadt-Archiv.

Die drey Kornähren auf Silbermünze, von den ersten Jahren des vorigen Jahrhunderts, zeigen, so wie die Buchstaben *B. S.* den Münzmeister Balthasar Schmidt an. Die Hufeisen aber, welche nach diesen folgen, die Münzmeister aus dem Geschlechte der Holeisen, welches sich über ein Jahrhundert bey dieser Stelle erhalten hat.

Um das Jahr 1645. sezte sich Friderich Schönfeld, vermuthlich ein Bruder oder Vetter des Malers hieher. Er war ein Goldschmied, Siegelschneider und Medailleur, schnitt auch Bildnisse in Stahl, ich habe aber von ihm nichts gesehen.

Christoph Ungelter hat im Jahr 1678. für die hiesige Stadt eine Medaille auf die Geburt des kaiserlichen Prinzen Josephs geschnitten. Wann es die mit dem Lorber-Haine und der Umschrift: Majores donec superem wäre, so hätte man darinn für ihn den Beweis eines geschickten Mannes. *E. J.* den ich nicht zu erklären weis, als etwan durch Elias Jäger, schnitt 1686. ein schönes Schaustück auf die Eroberung von Ofen, und *G. H.* die Schaustücke auf die Krönung des römischen Königs, Josephs des I. g

Christoph Jacob Leherr war ein geschickter, aber unglücklicher Medailleur. Er bezeichnet sich auf seinen Arbeiten mit *C. J. L.* Eine auf den Entsatz von Wien, und die Porträt-Medaille des Stadtpflegers Leonhard Weißens des jüngern, machen ihm Ehre.

Allein

g Das hochbeehrte Augsburg 1690.

Allein er unterlag der Versuchung, verschiedene kaiserliche und Reichs-Münzen etwas verfälscht nachzumachen und auszubreiten, auch einige Stempel zu sehr anstößigen und ärgerlichen Schaumünzen zu schneiden und bekannt zu machen. Wiewohl nun die erstern am Gehalt noch ziemlich gut waren, so wurde er doch, nachdem er entdecket worden, zugleich mit einem andern falschen Münzer Eggelhof, wegen solchen Verbrechens enthauptet. h

Philipp Heinrich Müller gehörte unter die berühmtesten Stempelschneider seiner Zeit in Deutschland. Er war von hier gebürtig, und erlernete die Gold- und Silberarbeit, worinn es ihm aber nicht nach Wunsche gehen wollte. Da er zum Stempelschneiden größere Lust hatte, legte er sich, besonders da ihn auch der Stadtpfleger Weiß dazu ermunterte, darauf, und ergriff die Gelegenheit, die ihm dieser verschaffte, solche zu erlernen. Die zwey Porträt-Medaillen von diesem seinem Gönner, die er geschnitten, machen ihm Ehre, und eben so viel das große Schaustück mit dem Rathhause, auf dessen Rückseite der Genius von Augsburg von der Göttin der Künste umarmet, mitten in einem Kranze von in einander geschlungenen Kunst-Instrumenten vorgestellet ist, eine Arbeit, die im Mechanischen wie im Zeichnen große Vorzüge hat. i Müller hat auch schöne Medaillen geschnitten, damit im Jahr 1689. Kaiser Leopold, bey Gelegenheit der Krönung

h Criminal-Acta.

i Köhlers Münzbelustigung. V. Th. 1. S.

Josephs des I. ein Geschenk gemacht wurde, und noch verschiedene Porträtstücke, z. E. des Stadtpflegers Gottfried Ammans und anderer, sind schätzbar. Zu der Zeit lebte in Nürnberg ein Künstler, Friderich Kleinert, der ein besonderes Privilegium hatte, Schaumünzen zu prägen, wie nicht weniger der fränkische General-Münzwardein und Kreisrath Caspar Gottlob Laufer. Diese beede ließen eine Menge Gelegenheits-Medaillen prägen, und die Stempel dazu durch die geschicktesten Medailleurs verfertigen. Sie zogen Müllern sogar nach Nürnberg. [k] Er lebte daselbst viele Jahre, kam aber im Alter zurück, und starb hier. Er hatte zween Söhne, die ebenfalls Stempelschneider waren. Von Christian Ernst sowohl als von Christoph Müller sind Porträt-Medaillen des Stadtpflegers Paul von Stetten geschnitten worden, die ihnen Ehre machen würden, wenn nicht die Hülfe des Vaters dabey zu sehr hervorleuchtete, und wenn sie nicht hernach in der Kunst, nicht sowohl zu- als abgenommen hätten. Von dem ersten ist eine Medaille, und von dem andern sind Thaler und Gulden des höchstseligen Bischof Josephs, sehr schwache Arbeiten. Beyde kamen dem Vater lange nicht bey.

Conrad Böhrer war aus der Nürnbergischen Vorstadt Wörd gebürtig. Er war ein Mann, der schöne Anlage hatte, ein großer Künstler zu werden, starb

k Nürnbergische Münzbelustigung. I. Th. 18. St. geb. 1653. † 1718.

starb aber, ehe er noch zu mehrerer Reife gelangen konnte. Beweise sind die Porträt-Medaillen des Stadtpfleger Martin Hieronymus Langenmantels, Marcus von Schnurbein, des kaiserlichen Residenten Jacob Emanuel von Garben, und die auf die Sulzerische Stadtpfleger-Wahl, die sich selten gemacht hat. Böhrer hatte den Titel eines Hochfürstlich Anspachischen Hof-Medailleurs. [l]

Jonas Thiebaud, von Genf gebürtig, kam im Jahr 1740. als Stadt-Medailleur hieher, und hat sich durch manche schöne Arbeit bekannt gemacht. Es hat nicht nur Augsburg schöne Schaustücke, so wie auch Thaler, Ducaten und andere von ihm geschnittene Münzsorten, sondern auch andere Städte, Stifter und Standespersonen haben sich seiner Kunst bedienet. Die von ihm geschnittene Thaler und Ducaten, mit den Brustbildern des Kaiser Karls des VII. und Franzen des I. wie auch leztere mit dem Bilde des jezigen Kaisers Majestät, gehören unter unsere schönsten, und von Medaillen ist diejenige merkwürdig, die von ihm zum Angedenken des hier gehaltenen Reichs-Vicariats Hofgerichts gemacht wurde. Seine lezte Arbeit war ein Schaustück auf die beyden Stadtpfleger Rembold und von Stetten, und deren Urgroßväter, welche gleichfalls neben einander Stadtpfleger waren, womit er Ehre eingeleget hat. [m] Er zog zween Herren Söhne zu gleicher Kunst. Sie zeigten sich auch durch ein paar

l geb. 1711. † 1756.

m geb. 1695. † 1770.

hier geschnittene Denkstücke mit dem Brunnen auf dem Perlach. Die größere, mit Sinnbildern, ist von dem ältern Sohne, Herrn Jonas Thiebaud, und die kleinere, mit den Wappen der Herren Stadtpfleger, Geheimen und Bauherren, hat der jüngere, Herr Johann Peter Thiebaud, verfertiget, beyde haben Augsburg verlassen, und an andern Orten ihr Glück gesucht.

Dermalen ist es Herr Johann Martin Pückle, von Geißlingen, der sich als Medailleur hervorzuthun anfängt; er widmete sich anfangs in Ulm der Büchsenmacher-Arbeit, und kam als solcher hieher; allein es war allezeit mehr Neigung zu andern Künsten bey ihm. Als Wachspoßierer habe ich ihn bereits angeführt; er hat sich aber auch mit Glück auf das Siegel- und Prägschneiden beflissen. Schon vor einigen Jahren verfertigte er schöne Schaustücke, mit dem Bilde des jezt regierenden Herzogs von Würtenberg Durchlaucht, und verschiedenen Rückseiten, welche als Prämien in der Militär-Schule ausgetheilet werden; ferner eine Porträt-Medaille auf den sel. Herrn Stadtpfleger David von Stetten, ein schönes Schaustück auf die jezt regierenden Herren Stadtpfleger Langenmantel und Amman, und eine Porträt-Medaille auf den noch lebenden Herrn Geheimen Paul von Stetten, die ihm insgesammt Ehre machen. Beyfall und Bestellung werden ihn gewiß aufmuntern, in seiner Kunst es weit höher zu bringen, als es bisher bey weniger Gelegenheit möglich gewesen. [n] Bey ihm hält sich dermalen

n geb. 1742.

malen ein junger Künstler, Herr Johann Heinrich Bolzhauser, von Altenklingen aus dem Turgau, auf, den ich nicht unberührt vorbeylassen kann. Die vortreffliche Anlage, die er hat, zeiget sich aus den Porträt-Medaillen zu Ehren seiner gelehrten Landesleute, Bodmers und Breitingers, wie auch Lavatèrs, die er hier verfertiget hat, und die von ihm sehr viele Hoffnung geben.

Münzesammlungen.

Münzen, vornämlich Schaumünzen, gehören unter die Kunstarbeiten, daher ist es seit der Zeit, da die Lust zu Wissenschaften und Künsten sich wiederum zu regen angefangen, gewöhnlich worden, daß Kenner und Liebhaber dergleichen gesammelt haben, theils zu Erläuterung der Alterthümer oder überhaupts der Geschichte, theils blos um mit dem Ansehen und mit Betrachtung der Kunst sich zu vergnügen. Auch hier waren dergleichen nicht ungewöhnlich, und ich achte es der Mühe werth zu seyn, etwas davon anzuführen, so wie es von Naturalien- und Gemäldesammlungen geschehen ist.

So wie in allen Dingen, nach Wiederauflebung der Wissenschaften, so war auch hier das Alterthum der erste Gegenstand der Neubegierde. Man sammelte nichts als griechische und römische Münzen. In der That war es auch nicht der Mühe oder des Kostens werth, die Münzen des fünfzehnten, und der ersten

Hälfte

Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts zu sammeln, da sie von Seiten der Kunst nichts Erträgliches noch Beschauenswürdiges an sich hatten, bis sie nach Verlauf mehrerer Jahre für die Geschichte, und dadurch, daß sie sich selten machten, einen bessern Werth erhielten. Der erste, welchem wir eine solche Liebhaberey an römischen, und überhaupts an antiken Münzen zu danken haben, war unser, auch von dieser Seite, verdienstvoller Conrad **Peutinger**. Er sammelte, wie ich schon öfters angeführet habe, alle noch hier befindliche Reste römischer Alterthümer, besonders aber die Denkmünzen, welche zum öftern, und zu seinen Zeiten mehr als heut zu Tage, in der Stadt und Gegend gefunden wurden. Dabey ließ er es nicht bewenden, sondern suchte noch mehrere sich zuzulegen, davon er hernach in seinem libro augustali oder Compendio historiæ Augustæ Gebrauch zu machen gedachte, von welchem gleichwohl nicht bekannt ist, ob er dieses Werk allein zu schreiben vorhatte, oder ob er es wirklich zu Stande gebracht hat. Man findet es weder gedruckt noch in Handschrift, daher ist es nur aus dem Briefe seiner Gattin, der gelehrten Margaretha **Welser** bekannt, den **Lotter** in **Peutingers** Leben anführet, und welcher bisher auf unserer Stadtbibliothek verborgen gelegen, nun aber durch die Sorgfalt unseres gelehrten Herrn Rectors und Stadtbibliothekars **Mertens** bekannt, und durch den Druck gemein ist gemacht worden. o Ob diese Sammlung von

o Marg. Velseriæ, Conr. Peuting. Coni. ad Christoph. fratrem epistola. 1778.

von Münzen nach seinem Tode, wie fast nicht zu zweifeln ist, unter seinen Kindern zertheilet worden, oder ob sie beysammen geblieben, und von einem oder dem andern vermehret worden, und wohin sie hernach gekommen, ist unbekannt, genug, daß sein Vorgang Nachfolger an den reichen **Fuggern** erwecket. [p] So wenig man davon umständliches anführen kann, indem **Rhenanus** [q] und andere derselben nur mit ein paar Worten gedenken, so ist es dennoch gewiß, wenn man die großen Reichthümer und die Prachtliebe der Sammler in Betrachtung ziehet, daß sie die **Peutingerische** bey weitem übertroffen haben müsse. Indessen ist eben so wenig bekannt, wohin sie nach der Zeit gekommen ist, als man solches von den Gemälden- und übrigen Antiquitätensammlungen der **Fugger** anzuzeigen weis.

Noch ein anderer Liebhaber schöner Wissenschaften und Künste wurde durch **Peutingers** Vorgang erweckt, sich eine Sammlung gleicher Art zu schaffen, nämlich der gelehrte Rathsherr, und um Beförderung der Künste und Wissenschaften sehr wohl verdiente Johann Heinrich **Herwart**. Seine Sammlung wird von einem Gelehrten seiner Zeit als ansehnlich und ausgesucht gerühmet, [r] doch ist auch von dieser nichts ausführliches anzuzeigen; so wenig als von dem Kabinete des gelehrten Stadtpflegers Marx **Welsers**, und seines Bruders Matthäus.

Bekann-

p J. G. Lotter in vita C. Peutingeri p. 59.

q B. Rhenanus, in Goldastens Sammlung. 210. S.

r Joh. Sambucus in dedicat. imag. philos. & medic.

Bekannter ist die Sammlung der berühmten hiesigen Aerzte der Occonen, deren Geschlecht sich fast ein ganzes Jahrhundert hindurch nicht nur um die Arzeneykunde, sondern auch um die Philologie unendliche Verdienste machte. Schon Adolph Occo der erste, der Friese, und sein an Kindesstatt angenommener Sohn, Adolph Occo der II. aus Brixen, welche beyde zu Peutingers Zeiten lebten, waren Liebhaber alter Münzen, und sammelten sich solche. Noch stärker aber war es Adolph Occo der III. der leibliche Sohn des II. Dieser verschaffte sich durch Vermehrung der ererbten eine sehr ansehnliche Sammlung, besonders von Münzen der Kaiser zu Rom. Er beschrieb diese, und fügte auch die Beschreibung anderer hinzu, die ihm nicht nur der gelehrte Marx Fugger, sondern auch mancher fürstliche Gönner mitgetheilet hatte. Sein Werk, das er davon herausgab, welches zwar nicht ganz das erste seiner Art gewesen, jedoch aber unter die ersten gehöret, und welches, eben wegen Mangel ihm bekannter tauglicher Vorgänger, ihm viele Mühe gemacht, wurde mit vielem Beyfalle unter den damals lebenden Gelehrten aufgenommen; da es aber von Vollständigkeit sehr weit entfernet gewesen, waren viele, welche dergleichen Schätze besaßen, bereit, ihm zu dienen, und durch ihre Hülfe wurde er in den Stand gesezt, eine neue Auflage, die um einige tausend Münzen vermehret war, herauszugeben, und damit die Wünsche der Gelehrten zu befriedigen. Er erlangte durch diese neue Auflage noch größern Ruhm. Wenn

schon

schon daran, in Ansehung der Ordnung, manches besser seyn könnte; wenn er schon mit einigen Münzen durch diejenige, die ihm davon Beschreibungen zugeschickt, mag hinter das Licht geführt worden seyn; genug, daß er unter den ersten gewesen, welche die Bahn gebrochen, und dessen Fehler durch seine Nachfolger leichter vermieden oder verbessert werden konnten. Wo seine Sammlung hingekommen, ist auch nicht bekannt. s

Im ganzen siebenzehnten Jahrhundert findet man wenig Spuren von eigentlichen wohl geordneten Münz-Kabineten, das wenige ausgenommen, was bey den zu Anfang desselben berühmten Hainhoferischen, Steiningerischen t und andern Kunstkammern, als Seltenheit beygeleget war, und nicht sehr gerühmt zu werden verdiente. Jedoch wurden viele Münzen und Schaumünzen, besonders gegen Ende desselben, hier gepräget, und von vielen zum Angedenken aufgehoben, welche kleine Sammlungen, unter welchen des Rathskonsulenten D. David Thomans von Hagelstein, die es ohne Zweifel ist, deren Blainville in seiner Reisebeschreibung gedenket, und die er bey dessen Sohn, Jacob Ernst, gesehen, und des Stadtpfleger Leonhard Wei-

s Jac. Brucker de vita Adolph. Occonum. p. 74. ingleichem im Ehrentempel deutscher Gelehrten. 94. u. f. S. Adolphi Occonis Impp. Romanor. numismata a Pompejo magno ad Heraclium &c. Antwerp. litt. Plantin. 1579. in 4. Editio altera multis nummorum millibus aucta. Aug. Vind. ad insigne pinus. 1601.

t Monconys Reisen. 778. S.

Weißens des II. die vorzüglichsten gewesen seyn mögen, [u] weder bekannt wurden, noch es zu werden verdienten. Weit stärker nahm die Liebhaberey, so wie in ganz Deutschland, also auch hier, seit 50 bis 60 Jahren überhand, als Köhler und andere durch ihre Münzbelustigungen, Lilienthal und andere durch ihre Thaler- Ducaten- Groschen-Sammlungen ꝛc. die Reichen auf dergleichen Kunstarbeiten und Seltenheiten neuerer Zeiten aufmerksam machten. Es gab seit diesen Zeiten viele Liebhaber hier, welche Thaler und andere Münzen sammelten, doch solche nur zu ihrem Vergnügen aufbehielten, ohne andere daran Theil nehmen zu lassen. Dergleichen kleinere Sammlungen wurden wie vorgedachte wenig bekannt, und meistens nach dem Tode der Besitzer dem Gewichte nach vertheilt, sie kommen mithin in keine Betrachtung; folgende aber möchten wohl von mehrerer Wichtigkeit seyn.

Der selige Stadtpfleger, Marx Christoph Koch von Gailenbach, ein Mann, welcher in Literatur und Geschichte sehr gute Einsichten hatte, besaß eine sehr zahlreiche Sammlung von Thalern und Schaumünzen, darunter sehr seltene, und deswegen hochgeachtete Stücke waren. Diese Sammlung wurde nach seinem Tode unzertheilt von den Erben verkauft. [x]

Nicht

---

u Blainville Reisen. I. 308.

x geb. 1698. † 1768.

Nicht weniger zahlreich war die Sammlung des Würtenbergischen geheimen Rathes, Jacob Friderich Freyherrn **von Gollen**, welcher, nachdem er sich mit einer aus dem Geschlechte der **von Rauner** verheyrathet, hier gewohnet hatte. Es befand sich darinn nicht nur eine schöne Anzahl von Antiken, von Thalern und neuern Schaumünzen, sondern insbesondere auch eine meist vollständige Sammlung Würtenbergischer Münzen und Medaillen. Er selbst ließ bey Gelegenheit der Vermählung des noch regierenden Herzogs Durchlaucht 1748. eine Gedächtniß-Medaille schneiden und prägen, die seinem Geschmack Ehre macht. y Die Sammlung wurde unter seine angesehenen Erben nach seinem Hintritte vertheilt.

Nicht geringer in der Anzahl, vielleicht aber nicht so gut ausgewählt, war die Sammlung, zu welcher der selige Rathskonsulent, Ludwig Bartholmä **von Hertenstein** gelangte. Sie war reich an Schaumünzen und Seltenheiten, jedoch ohne gelehrte Folgen. Nachdem er starb, kam sie käuflich an des Königlich Preußischen Gesandten auf dem Reichstag zu Regensburg, Freyherrn **von Schwarzenau** Excellenz.

Unter

y Gedruckte Beschreibung dieser Medaille. geb. 1700. † 1768.

Unter den noch jezt bestehenden ist die ansehnlichste, bestgeordnete, mithin die wichtigste, welche Herr **Paul von Schwarz** auf Schwarzenberg, als ein von seinem seligen Herrn Vater gesammeltes Erbgut besitzet. Sie ist sehr zahlreich, und enthält seltene Stücke, vornämlich an Thalern, nicht weniger aber ist auch dabey der Vorrath an alten römischen und griechischen Münzen merkwürdig, die heut zu Tage in Deutschland nicht mehr so sehr, wie vor Jahren, geschätzet werden.

Gleichwohlen lebte noch zu unsern Zeiten ein Mann unter uns, welcher von dieser Seite merkwürdig ist, nämlich der Modelschneider Jeremias **Volkert**. Dieser gemeine Bürger, der ein ungemein zierlicher Schreiber und guter Rechner gewesen, hatte eine ganz besondere Kenntniß antiker, und auch neuerer Münzen, dergleichen bey vielen Gelehrten nicht gefunden wird, welche solche zu ihrem Lieblings-Geschäffte machen. Er sammelte viele, so wie es seine Vermögens-Umstände erlaubten, neben mancherley andern Seltenheiten und Denkwürdigkeiten, die insgesammt nach seinem Tode an die Meistbiethenden veräußert wurden. [z]

Ich

z geb. 1716. † 1773.

Ich habe schon öfters Gelegenheit gehabt, desjenigen Gelehrten zu gedenken, bey welchem Volkert zu seiner Liebhaberey, oder vielmehr zu seiner Kenntniß den Grund legte, nämlich des seligen Baumeisters Johann Georg Morell. Dieser war ein ungemeiner Kenner, so wie vieler Wissenschaften, also besonders der Numismatik. Auch er trug viele Münzen zusammen, doch schränkte er sich hauptsächlich auf die Münzen und Schaustücke seiner Vaterstadt ein, und bekam von solchen eine ziemlich vollständige Sammlung. Er war es, welcher auch einzelne Stücke von gegossenen oder getriebenen Medaillen, auch wohl poußierten Stücken, welche da und dorten in Häusern und Familien versteckt lagen, an das Licht brachte und vervielfältigte, indem er dem gewerbigen Johann Georg Hertel Gelegenheit machte, sie abzuformen, und durch Abgüsse in Bley bekannter zu machen. Die Morellische Sammlung hat der angesehene Kaufmann, Herr Emanuel Bozenhart käuflich an sich gebracht.

Endlich darf ich keine Scheu tragen, der Sammlung gleicher Art, nämlich vaterländischer Münzen und Schaustücke, zu gedenken, welche mein unvergeßlicher Schwiegervater, der Stadtpfleger David von Stetten, zu seinem Vergnügen gestiftet, und den Nachkommen seiner Tochter mit anderm als ein

Fideicommiß-Stück hinterlassen hat. Sie möchte wohl an Vollständigkeit in ihrem Fache wenige ihres gleichen haben, und verdient es deswegen, so wie hauptsächlich zu Ehren des Stifters, daß dessen Wille auf das genaueste vollzogen werde, die etwan noch vorhandenen Lücken auszufüllen, und dasienige nachzutragen, was Zeit und Gelegenheit dazu darreichen würden. zz

Nachtrag
von der hiesigen Kunst-Akademie.

Während der Zeit, daß diese Bogen von zeichnenden und bildenden Künsten unter der Presse gewesen, hat sich mit der hiesigen Kunst-Akademie eine sehr vortheilhafte Veränderung zugetragen. Der geheime Rath hatte vor einigen Jahren einer Gesellschaft von Musik-Liebhabern die Erlaubniß ertheilet, auf dem weitläuftigen Gebäude des Mezgerhauses ein paar Zimmer zu ihren Uebungen zuzurichten; sie wendeten ziemliche Kosten auf, dem ungeachtet aber zerschlug sich nach kurzer Zeit die Gesellschaft. Die Herren Direktoren der Akademie, **Günther** und Nil-

zz geb. 1701. † 1774.

Nilson, ergriffen die lange sehnlichst gewünschte Gelegenheit, den geheimen Rath um Zuweisung dieser Zimmer zu bitten, und dieser freute sich, ihre Wünsche erfüllen zu können. Man wurde mit denjenigen, welche wegen erster Erbauungskosten noch daran Anspruch hatten, einig, und alsdann wurden sie durch ein Geheimes Raths-Decret vom 30sten Jänner dieses Jahres, den Kunst-Uebungen im Zeichnen nach dem Leben, nach dem Runden, und nach Gewändern, auch im Poßieren, gewidmet, und dazu auf gemeine Kosten schicklich und mit Geschmack zugerüstet. Nachdem solches zu Stande gekommen, bestrebten sich die vorgenannten Herren Direktoren, diese erneuerte und verbesserte Anstalt, durch feyerliche Einladung der vornehmsten obrigkeitlichen Personen, besonders derjenigen, deren Zuthun sie solche zu danken hatten, einzuweihen, und in deren Gegenwart die Uebungen der Künstler unter aller Beyfall vornehmen zu lassen.

Möchte doch diese so patriotische Vorsorge den bey vielen ziemlich niedergeschlagenen Geist unserer Künstler von neuem beleben, und alle diejenigen, die von dergleichen Uebungen unaussprechliche Vortheile zu erwarten haben, zu neuer Thätigkeit ermuntern, damit sie sich, bey fleißiger und vernünftiger Besuchung dieser Anstalten, geschickt machen, sich über

das Mittelmäßige empor zu bringen, und durch Vestigkeit und guten Geschmack ihren Kunstarbeiten Beyfall zu erwerben, nachdem deren Mangel sie seit geraumer Zeit nachtheiligen Vorwürfen, ja sogar Vorurtheilen ausgesetzet hat, welche nicht besser als durch Eifer sich hervorzuthun werden gehoben und auf die Seite geräumet werden können. Der Einfluß davon würde sich nicht nur auf Gemälde, Kupferstiche, Bildsäulen und Verzierungen, sondern auf alles, was nur auf Zeichnung sich gründet, mithin auf viele Handwerker und Gewerbe, und dadurch auch auf die Handlung, und folglich auf die Wohlfahrt des ganzen gemeinen Wesens verbreiten.

Die

Die Tonkunst.

Die Tonkunst.

Nachdem ich alle zeichnende und bildende Künste durchgegangen bin, bleibt mir von bildenden Künsten nichts mehr übrig als die Tonkunst. Freunden derselben wird es nicht unangenehm seyn, die Geschichte unserer hiesigen Musik in einem Zusammenhang zu lesen. Sie ist zwar nicht von der äußersten Wichtigkeit, jedoch aber wird sie gleichfalls zur allgemeinen Geschichte der Musik als ein Beytrag dienen können.

Wir müssen hier auch, so wie aller Orten, die Wiederherstellung der bey Griechen und Römern hochgeschäzten, durch die Barbarey aber in Vergessenheit verfallenen Tonkunst, besonders der Singkunst, in der Kirche suchen. Dort war es, von den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche her, gewöhnlich, das höchste Wesen mit heiligen Gesängen zu verehren. Man sang Psalmen und Hymnen mit der ganzen Gemeine, und Antiphonien mit abwechselnden Chören. Ambrosius und hernach Papst Gregorius der V. verbesserten die Singweisen in den lateinischen Kirchen, und die Weise dieses leztern wurde in ganz Deutschland, und also auch in unsern Kirchen angenommen. [a] Seit den Zeiten dieses Papstes, wurden in Rom, und hernach auch in andern Orten, vornämlich wo Kathedral-Kirchen waren, Singschulen errichtet, und mit

a du Fresne Gloßarium an verschiedenen Orten. Prätorii Syntagma Musices. I. Th. IV. Kap.

dem Namen Cantores, Lehrmeister bestellet, welche in dieser gottesdienstlichen Singkunst Anleitung zu geben wußten. Unter den Verzeichnissen der hiesigen alten Chorherren finde ich den einigen Presbyter Heilrich, der um das Jahr 964. mit diesem Namen angeführet ist, ich zweifle aber nicht an der Wirklichkeit dieser Würde, sowohl bey der Hauptkirche, als auch bey andern Kirchen und Klöstern. [b] Dieser Kirchengesang, darunter die Messen, Liturgien, Litaneyen, Horä und dergleichen gehören, wurde zwar nach einer Art von Noten, oder vielmehr nach Zeichen, die über die Worte gesetzet waren, und die Höhe oder Tiefe der Töne bestimmten, abgesungen, aber nicht von Instrumenten begleitet. Die noch jezt in der katholischen Kirche gewöhnlichen Horä, Vesperä, Vigilien ꝛc. geben noch eine Kenntniß, wie dazumalen die ganze Kirchenmusik beschaffen gewesen ist.

Von dieser Art Musik wird der H. Adalbero, welcher vom Jahr 897. bis 902. oder nach andern 914. hier Bischof, aus dem Geschlechte der Grafen von Witislingen und Dillingen gewesen, als ein besonderer Kenner und Beförderer gerühmet. [c] Der hiesige Abt bey St. Ulrich, Udalschalk von Maisac, der im Jahr 1126. zu dieser Würde gekommen, und als ein vortrefflicher Dichter und Tonkünstler gerühmet wird, machte und sezte dergleichen Hymnen, zu Ehren des H. Ul-

b Khamm, Hier. Aug. I. Th. 575. S.
c Ebendersf. I. Th. 121. S.

H. Ulrichs und der H. Afra, die noch heut zu Tage in der Kirche gesungen werden, und von eben solcher Weise sind. [d] Bischof Conrad, aus dem Geschlechte der Grafen von Lützelstein, stiftete in der Domkirche die Antiphonie: Alma redemtoris mater, welche 100 Jahre ungefähr der Bernhardiner-Mönch Hermannus contractus, nach der Melodie des bekannten Salve regina, zu Ehren der Mutter Gottes gesetzet hatte. [e] Instrumente wurden erst vom dreyzehnten Jahrhundert an dabey gewöhnlich. Vermuthlich war die Orgel, so wie sie in ihrer ersten Erfindung gewesen, das vornehmste und einige, was dazu gebraucht wurde; sie war auch das geschickteste, große singende Chöre und Gemeinen in Ordnung zu erhalten. Es ist schon sehr viel über die Zeit der Erfindung und Einführung, auch über Stand und Herkunft des Erfinders dieses vorzüglichen Instrumentes geschrieben und gestritten worden, dergleichen Untersuchungen aber gehören hieher nicht. Richtig mag es wohl seyn, daß vor dem vierzehnten Jahrhundert keine Orgel in unsern Kirchen gestanden. Die erste und älteste Nachricht findet man aus der Hälfte dieses genannten Jahrhunderts, da der Abt Conrad Winkler in der Kirche zu St. Ulrich eine erbauen lassen. [f] Wie sie aber beschaffen gewesen, und ob überhaupts diese Nachricht gegründet sey, lasse ich dahin gestellet seyn. In unserm Bürgerbuch findet sich um diese

d Khamm. III. Theil. 37. S.
e Khamm. I. Th. 220. S.
f Khamm. ebendas. III. Th. 62. S.

diese Zeiten ein Hainricus dictus *Orgler*, Celerarius albarum Sancti Udalrici, dessen Namen die Nachricht einigermaßen bestättigen könnte. [g] Gewisser ist es, daß im Jahr 1492. Abt Johannes von Gültlingen in die neu erbaute St. Ulrichskirche eine Orgel erkaufte, die aber keine andere als hölzerne Pfeifen hatte, und von welcher heut zu Tage nichts mehr vorhanden ist. [h] Allein um diese Zeiten hatte es mit der Kirchenmusik bereits ein etwas anderes Ansehen. Die Künste fiengen wiederum an aufzublühen, und die Tonkunst insbesondere, fand in den Niederlanden, zumalen an des Burgundischen Herzogs Karls des Kühnen, und hernach an Kaiser Maximilians des I. Hofe, ihre mächtigen Verehrer und Beschützer, und das Vergnügen an der Kunst wurde bald allgemeiner, vornämlich aber wurde sie bey dem Gottesdienst angewendet. In der Singschule bey St. Anna ist noch eine Sammlung von Cantionen und Motetten, von den damals lebenden berühmten niederländischen Kirchen-Componisten, zu vier Stimmen ohne Instrumente, mit darauf gesezter Jahrzahl 1458. zu sehen, welche ein Hanns Heinrich Herwart besessen, und vermuthlich hieher gebracht hat. Sie beweisen wenigstens, daß diese damalige Meisterstücke der Kirchenmusik hier nicht unbekannt gewesen, so wie auch die bey Gelegenheit des Notendruckes angeführte Sammlung von Cantionen, die im Jahr 1520. hier herausgekommen, deutlich zu erkennen

g Bürgerbuch zum Jahr 1366.
h Khamm. III. Th. 63. S.

kennen giebt, daß sowohl der Kardinal **Lang**, als auch der vortreffliche Conrad **Peutinger**, so wie der verdienstvolle D. Simon **Grimm**, große Beschützer, Verehrer und Beförderer der Kunst gewesen sind. [i] Die Orgeln wurden nun immer in mehrern Kirchen eingeführt. Daß die in der St. Annakirche im Jahr 1512. gebauet worden, ist bekannt, vermuthlich war schon vorher dergleichen in der Domkirche. Der erste Organiste der **Fugger** bey St. Anna war Hanns **Rem**. Im Jahr 1518. wurde Herr Hanns **Hofheimer**, Ritter, Kaiser Maximilians des I. Hof-Organiste, hier Bürger. [k]

Freylich wurde außer der Kirche die Musik wenig anderst als zum Tanze angewendet. Bey Tanz-Gelegenheiten war eigentlich Instrumental-Musik, und diese bestunde aus Pfeifen, Posaunen, Trommeln u. d. gl. Die Musici waren Spielleute. Die Stadt selbst besoldete etliche, und der Dienst dauert unter dem Namen der Stadtpfeifer noch immer fort. Hernach kamen auch, vermöge der von Kaiser Sigmund ertheilten Freyheit, noch Trompeter hinzu. [l] Die Stadtpfeifer nun mußten bey Tänzen, Schießen und Pferderennen, an Wahltagen u. d. gl. mit ihrer Musik aufwarten. Es hatten aber auch Herren und reiche Leute dergleichen Pfeifer in ihrem Brod und Dienste, [m] deren sie sich zu ihrer Belustigung, vielleicht

i Oben bey der Buchdruckerkunst.
k Steurregister von diesem Jahr.
l dd. Basel an St. Anf. Tag 1434.
m Stadtbuch. 291. Art.

leicht auch bey der Tafel bedienten, und außerdem mögen noch manche andere, mit Recht sogenannte Spielleute hier gewesen seyn, die ihr Brod mit Blasen bey Hochzeiten, Gastereyen und andern Gelegenheiten sich erworben, und etwan auch bey Nacht vor den Fenstern der Reichen ihre Künste gezeiget haben, wie noch jezt in kleinern Städten und in Flecken dergleichen Virtuosen angetroffen werden. Dergleichen möchten der Chunradus *Lirator* de Aichelech, der Bernhardus *Tinulator* de Schwabenmenchingen und andere gewesen seyn, die man in unserm Bürgerbuche findet.[n] Es war zu Anfang des vierzehnten Jahrhunderts die Leyer schon bekannt. Im folgenden war es auch die Laute, dann im Jahr 1447. lebte hier Hanns **Weisinger**, genannt Ritter, ein Lautenschläger, vermuthlich bey Tänzen und Gelagen.[o]

Meistersänger.

Eine andere Art von Tonkünstlern, welche zugleich Dichter waren, zog in den Zeiten des sechszehnten Jahrhunderts die Aufmerksamkeit des Publikums an sich, ich meyne die Meistersänger. Wenn man sie höret, so waren Moses und Salomon aus ihrer Zunft: zum wenigsten hatte sie ihre Einrichtungen und Freyheiten Kaiser Otto dem Großen, und dem Papst Leo dem VIII. zu danken. Es ist unstreitig, daß dergleichen Uebungen, wie die ihrigen waren, aus den ersten deutschen Alterthümern hergeleitet werden können. Ganz gewiß ist es auch, daß zu den Zeiten der Kaiser aus

n Bürgerbuch zu 1300. 1328. o Achtbuch zu d. J.

dem schwäbischen Hause der Meistergesang, das ist, ein Wettstreit unter dergleichen Dichtern und Sängern in großem Ansehen gewesen, so daß sich selbst Könige, Fürsten und Edle dessen nicht geschämet haben, wie es aus der noch vorhandenen Sammlung von Minnegesängen kann ersehen werden, hier aber ist es der Ort nicht, dergleichen zu untersuchen. Ueberhaupts haben sie nach der Zeit ausgeartet, und sind aus Dichtern Possenreißer, Gaukler, oder eine Art von Komödianten worden, die im Lande herumgezogen sind, jedoch aber zu großen Feyerlichkeiten bey fürstlichen Vermählungen gesucht und beschrieben wurden, so wie in neuern Zeiten große Sänger und Sängerinnen mit schweren Kosten aus Italien berufen werden. Wenn sie dazu oder davon reißten, und durch unsere Stadt kamen, wurde ihnen ein Zehrpfenning gereicht, daher finde ich in den öfters angeführten Rechnungen: 1327. duobus hystrionibus, missis ciuibus de nupciis ducis Karinthiæ v. ℔. haller. Ferner 1329. It. Joculatoribus domini Imperatoris, de nupciis ducis Rudolphi vj. ℔. Haller: und sodann noch einmal 1330. Uni Joculatori quem dux Karinthiæ misit ciuibus de quibusdam nupciis, m. ℔. Dieses Schicken solcher Leute war vielleicht eine Ehrenbezeugung, welche man der Stadt machte, oder eine Empfehlung zu einer Gutthat. Allein sie waren noch keine Meistersänger, wie sie nachgehends bekannt worden sind.

Die Meistersänger waren größtentheils gemeine Handwerksleute, die aus Liebe zum Dichten und Sin-

gen

gen sich in eine Gesellschaft begeben, und über ihre erlaubten und unschädlichen Verfassungen von den Kaisern besondere Freyheiten erhalten hatten. Die hohe Schule dieser Meister, oder Liebhaber des Meistergesanges, war zu Maynz, wo ihre Freyheiten und Ordnungen verwahret wurden. Ihre Hauptsitze aber waren zu Nürnberg, zu Strasburg, zu Ulm, und hier in Augsburg. Die Kunst war ziemlich in Abnahm gekommen, bis sie Hanns Sachs, der Schuster in Nürnberg, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts wiederum empor brachte. Erst von dieser Zeit an, finde ich hier einige gewisse Nachrichten. Sie mögen lange vorher hier gewesen seyn, es ist ihrer aber nirgend gedacht worden. Ungefähr um das Jahr 1534. brachten Meister und Sänger, gemeiner Schule zu Augsburg, bey dem Rath eine Bittschrift an, daß ihnen erlaubt werden möchte, anstatt der heydnischen Fabeln und Historien, die eine Zeit her üblich gewesen, geistliche Lieder zu singen, so wie ihre Vorfahren schon 600 Jahre vorher gethan hätten. Sie berufen sich darinn auch auf eine alte Ordnung, welche sie vormals von dem Rath erhalten, und bitten, ihre Schulen an den Sonntagen vor den Abendpredigten halten zu dörfen. Darauf erhielten sie die Erlaubniß, sie sogar in einer Kirche zu halten, und zwar wurde die Barfüßerkirche hiezu bewilliget, hernach aber bezogen sie eine Stube in der St. Jacobs-Pfründt. Eigentlich wurden in diesen Schulen nur geistliche Lieder und Erzählungen abgesungen. Die Vorsteher der Gesellschaft waren die

Merker

Merker und Büchsenmeister, von welchen jene, theils zu Beobachtung guter Zucht und Ordnung, theils zu Beurtheilung der Kunst, theils zu Erkennung der Prämien, die in Kronen bestunden, bestellet waren. Die Meister sangen nach besondern Weisen, die ihre eigene oft poßierliche Benennungen hatten, z. E. die überkurz Abendroth-Weiß, die Weber-Krätzen-Weiß, der kurze Kanzler, die Cupidinis Handbogen Weiß, der vergessene Ton, der blaue Ton, der Frauenlobs-Leib-Ton ꝛc. und wenn sie sangen, war ihnen eine vergoldete Kette mit verschiedenen Schilden um den Hals gehängt. Alles war nach einer sehr zierlichen Ordnung eingerichtet, die dem Grunde nach sehr alt, aber in den Jahren 1561. und 1611. erneuert worden ist. Da sie ihre Schulen in der St. Jacobs-Pfründt hielten, gieng die Gesellschaft ziemlich zusammen: sie wurde aber hernach wiederum hergestellt, und man hielte die Schulen bald in der Kirche zum H. Kreuz, bald in der zu St. Stephan und St. Jacob, auch in St. Martins-Schule, und endlich in Privathäusern und Städeln. Gewöhnlicher Weise geschahe es an hohen Festtagen, und alsdenn mußten Lieder gesungen werden, die auf das Fest eine Beziehung hatten, oder es geschah an andern Sonntagen, wo zwar die Sänger freye Wahl hatten, doch mußten die Lieder jederzeit eine biblische Geschichte, oder eine Glaubenslehre zum Gegenstand haben. Diese Singschulen haben bis 1701. gedauert. Im Jahr 1619. hat man ein ordentliches Protocoll dabey zu führen angefan-

gesangen, welches bis auf vorgedachtes Jahr fortgesetzet wurde. Hernach giengen sie ein.

Es hatten aber diese Meistersänger auch noch andere Pflichten, denn sie waren zugleich Schauspieler. Als solche erhielten sie sich, bis weit in das jezige Jahrhundert, und vielleicht sind noch einige im Leben, die in ihren jungen Jahren große Nebukadnezar, keusche Susannen, oder auch lustige Hannswurste in dergleichen von Gelehrten und Ungelehrten stark besuchten Spielen, vorgestellet haben. Ihr erstes wurde im Jahr 1540. bey St. Martin, unter dem Titel die fünf Betrachtungen, aufgeführet, wobey der jüngste der Meister die Frauensperson vorstellte. Sie hatten hernach ihren eigenen Komödienstadel in Jacober Vorstadt, und lange Zeit mußten alle fremde Komödianten, die solchen gebrauchten, ihnen davon etwas abgeben, bis er endlich an das Almosenamt gänzlich gekommen, und im Jahr 1776. ganz neu erbauet worden ist. So stunde auch diese Gesellschaft unter einer eigenen Raths-Deputation, die aber nun auch mit dem Almosenamt ist in eines gezogen worden.

Indessen, ungeachtet sie meistens aus Handwerksleuten bestunde, so haben sich doch ein und andere daraus durch Schriften bekannt, und sogar Ehre gemacht. Vorzüglich verdienet hier der Notarius Hanns Spreng, einer der größten Meister seiner Zeit, genennet zu werden. Er übersezte die Ilias des Homers, die Aenäis des Virgils, die Verwandlungen des Ovids, in deutsche Reimen, und andere griechische und lateinische

Schrift-

Schriftsteller in ungebundene Rede. Freylich haben sie die Eigenschaften nicht, welche man von einer guten Uebersetzung fordert, indessen hat man sich in Deutschland sehr lange Zeit damit beholfen. Hanns Ulrich Cristeiner, ein Hammerschmied, schrieb in deutschen Reimen eine Chronika und Beschreibung der fürnehmsten Sachen, welche sich von 1600. bis 1628. in Europa, Asia und Afrika begeben haben, die in lezterm Jahre hier gedruckt worden ist. Johann Daniel Holzmann, Maler und Dichter, hat gleiche Kunst an Cyrilli Spiegel natürlicher Weisheit verschwendet, und ihn im Jahr 1574. in deutschen Reimen bey Philipp Ulhard, mit Holzschnitten herausgegeben. Noch andere waren wegen der von ihnen verfaßten Tragödien oder Haupt- und Staats-Actionen, worinn sehr viel gesungen, oder doch in Reimen gesprochen worden, in sehr gutem Ansehen. p

Evangelischer Kirchen-Gesang.

Der größte Theil dieser Meistersänger war seit den Zeiten der Kirchen-Reformation, von evangelisch lutherischen Religionsgenossen. Daher sind auch alle ihre Lieder den Glaubenslehren dieser Religion gemäß, ja manche sind selbst, wegen ihres erbaulichen Inhalts,

p Ad. Puschmanns gründlicher Bericht des deutschen Meister-Gesangs, den Räthen der Städte Strasburg, Augsburg und Nürnberg dediciert. Wagenseils Abhandlung von Meistersängern. Acta, die Meistersänger betreffend, im Stadt-Archiv. Geschriebene Sammlung von Meistergesängen, nebst einer Vorrede. Protocolle.

unter die Kirchenlieder aufgenommen worden. Diese Kirchenlieder sind ein besonderer Theil unseres Gottesdienstes, und eine eigene Kirchen-Musik, von welcher ich einiges anzuführen gedenke. Gleichwie D. Luthers Haupt-Endzweck gewesen ist, die Reinigkeit des Gottesdienstes nach dem Vorgange der ersten christlichen Kirche wieder herzustellen, so war er auch darauf bedacht, eine Verbesserung im Kirchengesang zu Stande zu bringen. Er behielte zwar einige lateinische Hymnen bey, die meisten aber wurden, um sie auch dem ungelehrten Christen verständlich zu machen, in deutsche Reimen übersezt. Eben dergleichen geschah mit vielen Psalmen Davids. Er dichtete auch selbst neue Lieder, die von starkem Ausdruck und kernhaften Gedanken sind, und das geschah auch von andern Gottesgelehrten, die seinem Beyspiele folgten, und von ungelehrten Meistersängern. Dabey wurde nun theils die alte Melodey der Hymnen, wiewohl verbessert, beybehalten, theils wurden neue Weisen dazu gesezt. An diesen leztern, die von allen, welche den Choralgesang verstehen, bewundert werden müssen, hatten die damals lebenden, und bey Luthern angesehenen sächsischen Gesangmeister, Conrad Rupf und Johann Walter, den größten Antheil. Sie wurden aber anfangs nicht sogleich allgemein, bis sie Lucas Loßius sehr richtig und genau herausgegeben, worauf sie in allen evangelischen Kirchen sind angenommen, und bis auf den heutigen Tag beybehalten worden. In neuern Zeiten sind noch viele hinzugekommen, und in unsern Zeiten

ver-

verbessert man zwar viel an Sprache und Gedanken unserer Gesänge, wird aber immer die Weisen der Alten für unverbesserlich halten müssen. q

Nicht leicht ist eine nur etwas wichtige Stadt in Deutschland, welche nicht eine Sammlung solcher Gesänge, zum Gebrauch ihrer Gemeinen, bey der Kirchen- und Haus-Andacht für sich haben sollte. Auch bey uns sind, seit den Reformations-Zeiten, dergleichen Kirchenmusiken, Psalm- oder Gesangbücher eingeführt gewesen. Unser ältestes bekanntes wurde im Jahr 1555. gedruckt. Zwey Jahre hernach wurde es schon wiederum aufgelegt. Das geschah hernach noch gar oft, besonders 1598. Man verbesserte es in etwas in den Jahren 1613. 1645. 1665. 1680. 1694. und 1717. Im Jahr 1748. aber ist dasjenige verbesserte Gesangbuch herausgekommen, dessen wir uns jezt bey dem evangelischen Gottesdienste bedienen, und das bey der großen Veränderung, welche sich seit dem in Sprache und Geschmack ereignet, einer abermaligen starken Verbesserung wohl bedürftig wäre.

Solche Lieder nun, wurden nicht nur in den Kirchen, unter Begleitung der Orgeln, und bey Haus-Andachten gesungen, sondern die armen Schüler der öffentlichen Schulen sangen sie auch vor den Thüren der vermöglichen Bürger um Almosen, und der evangelische Prediger Haußmann war der erste, welcher

q Prætorii Syntagma Music. p. 447.

ihnen im Jahr 1535. darinn Unterricht gegeben. Allein der polizeywidrige Uebelstand, der hieraus entstunde, und vornämlich, wann Reichstäge hier waren, sehr beschwerlich fiel, gab Ulrich **Fuggern**, und den Rectoren **Wolf** und **Schenken** Anlaß, eine bessere Ordnung einzuführen. Im Jahr 1560. bekamen die singende Schüler gleiche Kleider und Bücher, und nur zweymal in der Woche wurde denen der gemeinen Stadtschule, sechs und sechs, rottenweise herum zu singen bewilliget. Diese sammelten also den Beytrag unter der Bürgerschaft ein, der hernach unter sie ausgetheilet wurde. Die Ordnung, dergleichen auch in andern Städten eingeführet ist, dauert noch, und die Cantorey oder Figural-Musik ist damit verbunden. Im Jahr 1559. schon wurde Leonhard **Bair** bestellet, in dem Gymnasio bey St. Anna, viermal in der Woche, Unterricht in der Musik zu geben. [r] Zu den Zeiten des Cantors **Gumpelzheimer** aber, hat man angefangen, Motetten, besonders die **Lechnerische**, mit einem Chor von 24 Sängern, öffentlich auf der Straße zu singen, und so wird es noch heut zu Tage, zumal in der Fasten und Weihnacht-Zeit gehalten.

* * * * * * * *

Gegen Ende des sechszehnten Jahrhunderts haben sich verschiedene durch die Setz- und Tonkunst hervorgethan. Die **Fugger**, die allen Künsten geneigt gewesen, waren es auch dieser. Sie hatten geschickte Män-

r Chrophii Geschichte des evangelischen Gymnasii bey St. Anna. 35. S. Acta, die Cantorey betreffend.

Männer in ihren Diensten, die den besten damaligen Virtuosen an die Seite gesezt zu werden verdienten. Auch andere Reiche, zumal von Geschlechtern, liebten nicht nur die Musik, sondern übten sie auch auf verschiedenen Instrumenten. Selbst das Frauenzimmer that sich hervor, und zeigte gerne seine Fertigkeit im Singen und Zitterspielen. [s] Einige Liebhaber, besonders der bekannte evangelische Gottesgelehrte M. Paulus Jenisch, ein Mann von gutem Herkommen und Vermögen, hielte wöchentlich Concert in seinem Hause, welches von allen durchreisenden, zumal italiänischen Virtuosen besucht wurde. [t] Um diese Zeit war es gewöhnlich, bey allen Gastmahlen und Hochzeiten, nicht nur zum Tanze, sondern auch bey der Tafel, Musik zu haben. Diese Musiken bestunden in Pfeifern, von welchen einige die gewöhnlichen Pfeifen, andere Zinken, und andere Posaunen, als Baß-Stimme, bließen. Manchmal war auch ein Lautenschläger oder ein Organiste dabey, und ein Junge, welcher dazu singen mußte: der Organiste aber schlug das Regal, dergleichen noch von den Stadtpfeifern bey gewissen feyerlichen Gelegenheiten gebraucht wird. Man nannte dieses damals stille Musiken, und bey diesen war Melchior Neusiedler, ein hiesiger berühmter Componiste und Lautenschläger, eine Hauptperson, die aller Vornehmen und Reichen Beyfall und Gewogenheit sich durch Kunst erworben

s Lobgedichte des Frenzelius in der Wernerischen Chronik.
t M. Paul Jenisch, Verteid.

worden hatte. [u] Auch hielte sich ein angesehener Rechtsgelehrter, Johann Baptista Beßardus, hier auf, der ein berühmter Lauteniste war, und zu Verbesserung seines Instrumentes sehr viel beygetragen hatte. Er sezte schon, wie noch geschiehet, die Mensur über die Tablatur in Noten, und hatte seine Laute schon mit 10 Chören bezogen. Seine Anweisung zur Lautenkunst, die im Jahr 1617. lateinisch und deutsch hier gedruckt worden, wurde von ihm einem Buroner und einem Zobel als Liebhabern zugeeignet. [x] Philipp Hainhofer gehörte unter die reichen Liebhaber; seine Lautenbücher habe ich in der Wolfenbüttelschen Bibliothek gesehen. [y] Die darunter befindlichen Lieder sind Meistergesänge. Georg Rosenberg war auch ein Componiste, welcher um diese Zeiten hier lebte. [z]

Für die Kirchenmusik componierte Sigmund Salminger. Er war ein Haupt der hiesigen Wiedertäufer, und mußte deswegen im Jahr 1530. aus der Stadt. Seine Cantionen wurden 1539. hier bey Philipp Ulhard gedruckt. Gregorius Aichinger war Fuggerischer Organiste und Componiste. Auch von ihm wurden im Jahr 1546. Cantionen hier gedruckt. Jacob Paix, von Augsburg, ist mir aus einem Porträt

u Acta, die Stadtpfeifer betreffend. Hochzeit-Ordnung von 1550. 1575. 1599. Walters musikalisches Lexicon, wo er aber Hanns Neusiedler heißt.

x Barons Untersuchung der Laute. 69. und 70. S.

y Uffenbachs Reisen. I. Th. 367. S.

z Walters Lexicon.

trät in Holzschnitt bekannt, vom Jahr 1589. da er 33 Jahre alt war. Er heißt darauf Organicus und Symphonetes. Zu gleicher Zeit war der ehrenveste und kunstreiche Martin Boets, von Brüssel in Brabant, des wohlgebohrnen Herrn Jacob Fuggers Musikus.[a] Johann Treer, von Füßen, Conventual bey St. Ulrich, war ein Verbesserer der katholischen Kirchenmusik. Er bediente sich dabey des guten Rathes, jenes Orpheus seiner Zeiten, des Herzoglich Baierischen Kapellmeisters Orlando di Laßo, eines Niederländers.[b] Bey der evangelischen Kirchenmusik aber wurden durch den verdienten Adam Gumpelzhaimer, von Trosberg aus Baiern, Cantor bey St. Anna, eben so gute Verbesserungen vorgenommen. Dieser Gumpelzhaimer hatte einen sehr strengen Vater, welcher ihn und seinen Bruder als Knaben, weil sie, wiewohl ohne Vorsatz, des Nachbars Fenster mit ihren Armbrusten eingeschossen, aus dem Hause jagte. Sein Anherr aber, welcher sich seiner annahm, schickte ihn anfangs nach Oettingen, hernach nach Augsburg. Hier lernete er die Musik, unter M. Jodocus Enzemüller, in dem St. Ulrichskloster, welcher hernach nach Babenhausen kam. Anfänglich gab er hiesigen Bürgerstöchtern im Singen Unterricht. Die Cantors-Stelle erhielte er im Jahr 1581. zugleich war er aber auch als Musikus in Herzoglich Würtenbergischen Diensten. Im Jahr 1591. gab er zuerst sein

a † 1589. Prasch. Ep. III. 50.
b Khamm Hierarch. III. Th. 122. S.

Compendium Musices heraus, welches sehr oft aufgelegt wurde, und in Schwaben, Baiern, in der Schweiz, und anderer Orten, sehr beliebt war. Aus der Zueignungsschrift bey demselben sieht man, daß die Söhne der angesehensten Personen seine Schüler waren. Nach seinem Tode kam Johann **Faust**, und nach diesem Johann **Denzler** an diese Stelle, welche beyde nicht von gleichem Werthe waren. [c]

Hingegen war Johann Leo **Haßler** ein eben sowohl verdienter Musikus. Er war von Nürnberg gebürtig, hier aber in **Fuggerischen** Diensten. Von ihm wurden sehr viele Messen und andere katholische Kirchenstücke gesezt, von welchen noch viele, theils gedruckt, theils geschrieben, vorhanden sind. Auch sezte er verschiedene evangelische Kirchen-Chorale, die in dem **Hizlerischen**, in Strasburg gedruckten Choralbuche zu finden sind. Nachdem er lange hier gelebet, kam er als Hof-Musikus in kaiserliche Dienste nach Prag, und zulezt zu Churfürst Christian dem II. in Sachsen, starb aber zu Frankfurt am Mayn. [d] Jacob Haßler, sein Bruder, gleichfalls ein Organiste und geschickter Componiste, war in Gräflich Hohenzollerischen Diensten, hat sich aber gleichfalls lange Zeit hier aufgehalten. [e] Christian **Erbach** war auch von den **Fuggern** besol-

c Acta, die Cantorey betreffend. Walters musikalisches Lexicon. Prasch. Epith. Aug. I. 216. 217. geb. 1560. †

d Doppelmairs Nürnbergische Künstler. 211. S. Adelungs musikalische Gelahrth. 331. §. (s) geb. 1564. † 1612.

e Doppelmair. 214. S. (n. n.)

besoldet, und hernach Organiste in der Domkirche, ein hiesiger Bürger, den ich im Jahr 1628. im großen Rath finde. [f] Er und Bernhard Klingenstein, Musik-Direktor in der Domkirche, waren ausnehmend geschickte und fleißige Männer, wovon die Menge ihrer Compositionen, die sich noch bey der Kapelle gedachter Kirche befinden, Beweise sind. Bey allen diesen Compositionen aber, deren bisher von der Kirchenmusik ist gedacht worden, findet man nichts von Instrumenten. An hohen Festen, oder bey besondern Feyerlichkeiten, wurden Trompeten, Paucken, auch zuweilen eine Violine, Flaute, Fagott u. d. gl. dazu genommen, welche leztere sich mit ein oder der andern Singstimme gleichlautend hören ließen, die Orgel aber spielte allezeit den General-Baß dazu.

Ueberhaupts war in den ziemlich guten Zeiten zu Anfang des siebenzehnten Jahrhunderts die Musik hier sehr beliebt. Man hielte Concerte, zwar nicht öffentlich, jedoch unter Freunden, die selbst Kenner und Kennerinnen waren, und die Laute, Regal und Flöthe scheinen die Lieblings-Instrumente gewesen zu seyn, an denen man sich vergnügte. Um diese Zeiten wurde der italiänische Geschmack in der Musik allgemeiner in Deutschland. Man wußte schon, was in der Vocal-Musik Concerten, Motetten, Madrigale, Arien, in der Instrumental-Musik aber Phantasien, Synphonien, Fugen, Sonaten, Intraden, Toccaten u. d. gl. waren.

f Rathswahlbuch zu diesem Jahr.

waren. Doch hörte man wenig in der italiänischen Sprache singen. Noch erhielte sich die lateinische in den Kirchen, und die Muttersprache war bey Gastmahlen, auch wohl in Concerten, gewöhnlich, und dieses noch immer in Liedern von mehrern gleich tönenden Gesätzen.

Der dreyßigjährige Krieg, der einen Stillstand fast in allen Künsten machte, verursachte dergleichen hauptsächlich in dieser, zu welcher eine Heiterkeit des Gemüthes, als eine der vorzüglichsten Nothwendigkeiten erfordert wird. Nach wiederhergestelltem Frieden aber nahm auch die Liebe zur Tonkunst bald wieder zu. Man nahm evangelischer Seits einen, mit Namen Tobias **Kriegsdorfer**, zum Cantor an, der die Kirchenmusik bey St. Anna besorgte, und als Direktor derselben, wann schon nicht als Componiste, seine Verdienste gehabt haben mag. Sie bestunde noch in lateinischen Gesängen, ohne Begleitung vieler Instrumente. Bey der sehr solennen Musik, die im Jahr 1650. an dem ersten Friedensfeste aufgeführet worden, waren 27 Vocalisten in zweyen Chören, davon der eine durch die Orgel, der andere durch das Regal geleitet wurde, und nicht mehr als fünf Instrumentisten, vermuthlich vier Trompeter, und ein Kesseltrommelschläger, wie sie in den Rechnungen genennet werden.

Zwanzig Jahre hernach findet man einige wenige Fagotisten, Flöthenbläser, Cornetisten u. d. gl. Um diese Zeit wurde der gelehrte D. David **Toman** von Hagel-

Hagelstein, dessen Verdienste um die schöne Künste schon oben genannt sind, zum Direktor der Musik bestellt, g und vermuthlich hat man auch ihm etwas von diesen Verbesserungen zu danken. Nach seinem Tode aber ist diese Stelle nicht wieder ersezt worden. An Georg Schmezzern, welcher im Jahr 1677. für Kriegsdorfern, seinen Lehrmeister, Cantor wurde, bekam die evangelische Kirchenmusik einen Direktor, der Kunst und Wissenschaft mit Feuer und Genie verband. Er war hier gebohren, und hielte sich in seinen Jugendjahren an verschiedenen Höfen auf, an welchen die Musik bereits im Flor war. Um das Jahr 1688. wurde von ihm ein neues eigenes Compendium Musicæ, anstatt des Gumpelzhaimerschen eingeführt, wie solches der Fortgang, den seit 100 Jahren die Kunst gemacht hatte, erforderte. Im Jahr 1690. ließ er ein Werk von seiner Composition durch den Druck bekannt machen, und übergab solches, durch eine Zueignungsschrift, dem damals hier anwesenden Kaiser Leopold, welcher es durch seine Kapelle mit vielem Beyfall aufführen ließ. Noch sind einige Compositionen von ihm, besonders der Buß-Psalm oder das Miserere mei Domine ꝛc. das in der Fastenzeit von der evangelischen Cantorey vor den Häusern gesungen wird, und andere die er sezte, in Ansehen. In der Ausführung und Begleitung bey der Kirchenmusik blieb es noch bey dem alten. Nach Schmezzern wurde Daniel Merk Cantor. Er gab zwar im Jahr 1695. eine Anweisung

g Evangelisches geheimes Raths-Signal. dd. 11. Jun. 1771.

sung zur Instrumental-Musik heraus, sonst aber waren seine Verdienste nicht groß.

Wenn ich hier mehr von der evangelischen als von der katholischen Kirchenmusik schreibe, so geschieht es gewiß nicht in der Absicht, als wenn ich diese jener nachzusetzen Willens wäre. Ich weis gar zu wohl, daß katholischen Theils die Musik ein weit wesentlicherer Theil des Gottesdienstes ist, als bey uns, daß sie weit kräftiger unterstützet wird, daß sie weit bessere Gelegenheit hat, taugliche Genies und gute Stimmen auszusuchen; ich müßte also sehr partheyisch seyn, wenn ich ihr nicht, im Ganzen genommen, viele Vorzüge zugestehen wollte. [h] Allein es fehlt mir an sichern und hinreichenden Nachrichten, daher bin ich nicht vermögend, viel davon zu gedenken. Verschiedene katholische Geistlichen waren sehr stark in der Composition; darunter gehört ein Chorherr bey St. Georgen, Thomas **Eisenhut**, von welchem verschiedene Compositionen gedruckt worden sind, und Johann **Spethe**, ein geschickter Organiste in der Domkirche, welcher im Jahr 1693. ein paar Werke, unter den Titeln: Organischer Lustgarten und Organisches Blumenfeld, Sammlungen von Compositionen verschiedener Meister, auf die Orgel herausgegeben hat. [i]

Die weltlichen Liebhaber und Liebhaberinnen außer der Kirchenmusik, wählten noch immer die jezt fast ver-

h Burney musikalische Reise. II. 84.
i Adelungs musikalische Gelahrth. §. 366.

vergessene Laute, doch auch schon Clavier und Flügel zu Instrumenten ihres Vergnügens. Es gab deren nicht wenige, zum Theil sehr geübte, allein meistens für sich, und selten mit andern Instrumenten begleitet. Von öffentlichen und vollstimmigen Concerten wußte man noch nichts. Um diese Zeiten nahm der französische Geschmack auch in der Musik, gleichwie in Sitten und andern Künsten, so wie Frankreichs Macht überhand. Man hörte nichts als Menuetten, Gavotten, Sarabanden, Rondeaux, Sicilianen, Allemanden, Giquen u. d. gl. Auch die Stadtpfeifer, und die von der sogenannten Hochzeit-Ordnung, hatten wenig Uebung als beym Tanze, und etwan bey leicht gesezten Serenaden, mit blasenden Instrumenten, dann noch im Jahr 1727. waren unter ihnen noch nicht mehr als zwey Violinisten.

Fast eine neue Epoche macht in der Geschichte unserer Kirchen- und weltlichen Musik, David **Kräuter**, ein hier gebohrner Musikus. Er wurde 1713. an **Merkens** Stelle Cantor bey St. Anna, und war ein Mann, eben nicht von besonderm Genie, wohl aber von großem Fleiß und lobenswürdigem Eifer. Er zog wirklich gute Leute, und die Kirchenmusik wurde sehr durch ihn verbessert, wenigstens wurde von ihm der neuere Geschmack an Cantaten, mit Arien, Recitativen u. d. gl. eingeführt, wenn solches anderst eine wahre Verbesserung genennt werden kann. Er sammelte dergleichen deutsche Cantaten von verschiedenen Meistern, machte die Compositionen des berühmten **Telemans**

von

von Hamburg hier bekannt, und componierte selbst ganze Jahrgänge auf alle Sonn- und Festtage, zu dem Texte oder den Reimen eines hiesigen musikalischen Dichters, M. Michael Lebegott **Marggraf**, aus Sachsen, Präceptor der IV. Klasse des evangelischen Gymnasiums.[k] Auch bey vielen Hochzeit-Tafeln wurden **Kräuter**- und **Marggrafische** Cantaten abgesungen. Seine Arbeiten stehen zwar den **Telemannischen** weit nach, allein er beförderte doch Lust und Geschmack an der Tonkunst. Ein Glück war es für ihn, daß eben damalen unter den Reichen und Vermöglichen der evangelischen Bürgerschaft verschiedene Liebhaber und Kenner lebten, die ihn unterstützten. Dadurch wurde er in den Stand gesezt, ein öffentliches Concert zu errichten, in welchem sich nicht nur seine Untergebenen und Schüler, sondern auch die gedachten Liebhaber, zu üben Gelegenheit hatten. Dieses geschah im Jahr 1712. Anfangs wurde es in einem gemietheten Zimmer eines Privathauses, hernach aber lange Zeit in dem Saal des Gasthofes zu der goldenen Traube gehalten, wo es noch nicht lange aus verschiedenen Ursachen eingegangen ist. In diesem Concerte ließen sich viele fremde Virtuosen hören, öfters wurden auch in demselben große Oratorien von **Telemannischen** und andern Compositionen aufgeführt, die dem Direktor, sowohl als der Gesellschaft, Ehre machten. **Kräuter** hat auch das Verdienst, daß er, mit Rath und Hülfe des damaligen Helfers bey den Barfüßern, Friderich Ren-

zens,

k geb. 1680. † 1741.

zens, welcher der Musik sehr verständig gewesen, den evangelischen Choral-Gesang im Jahr 1717. sehr verbesserte, und auf die alte erbauliche Weise wiederherstellte, davon man seit geraumer Zeit fast gänzlich abgewichen war. [l]

Kräuters Nachfolger war Johann Caspar Seyfert. Er trat in die Fußstapfen dieses seines Lehrers, und zwar mit mehr Genie und Gründlichkeit. Das evangelische Scholarchat hatte ihm Beyhülfe gegeben, auf die Musik zu reisen, und an Höfen zu lernen, das geschah hauptsächlich bey dem berühmten Violinisten Pisendel zu Dresden. In jungen Jahren war er stark auf der Violine und Laute, und einige von ihm componierte Kirchenstücke und Oratorien machten ihm Ehre. Ein evangelischer Organiste bey St. Jacob, Leonhard Reinhard, gab zu seiner Zeit einen kurzen und deutlichen Unterricht vom General-Baß heraus, der eines sehr guten Beyfalles ist gewürdiget worden. [m]

Von katholischen Tonkünstlern und Componisten kann ich hier nur zween anführen, die zu Kräuters und Seyferts Zeiten lebten. Der eine ist Johann Xaveri Nauß, Organiste in der Domkirche, welcher verschiedene Ouvertüren und kleine musikalische Werke herausgab. Der zweyte, weit berühmtere aber, Pater Octavian Panzau, Chorherr und Dechant im Kloster

l Acta, die Cantorey und evangelische Ober-Kirchenpfl. betreffend. geb. 1690. † 1741.

m geb. 1710.

ster zum H. Kreuze, aus einer ansehnlich hiesigen Familie. Von ihm ist gleichfalls ein musikalisches Werk, unter dem Titel: Octotonium ecclesiasticum organicum, in Kupfer gestochen, im Leopoldischen Verlag herausgekommen.

Die bischöfliche Regierung Josephs des I. eines sehr großen Beschützers und Beförderers der Tonkunst, flammte den Eifer in allen Ständen von neuem an. Die Virtuosen an seinem Hofe reizten auch unsere Liebhaber und Kenner zur Nacheiferung an, und bald entstunden daher neue Gesellschaften, sich in der Musik zu üben, und damit zu vergnügen. Vielleicht zu viele, vielleicht würde ein großes wohleingerichtetes Concert, eine Gesellschaft aus allen Ständen, welche dazu beytrüge, größere Dinge ausgerichtet haben, als drey oder vier kleine zertheilte. Indessen wurden dadurch manche gezogen und gebildet, daher ist man jezt im Stande, die schwersten Compositionen der besten und größten Meister in Kirchen und Concerten aufzuführen. Unter vorgedachtem Fürsten war anfangs Herr Johann Michael Schmidt Kapellmeister, und als er nach Maynz befördert wurde, kam Herr Pietro Pompeo de Sales an seine Stelle. Von jenem hatte man sehr viele treffliche Synphonien, von diesem aber nicht nur Oratorien und Intermezzen, die er für den hiesigen Fürsten, der selbst in solchen eine Hauptstimme zu singen Belieben hatte, componierte, sondern auch große Opern, deren verschiedene an dem Churfürstlichen Hofe

zu

zu München aufgeführt worden sind. Er trat nach dem Tode des Fürsten Josephs in die Dienste dessen Nachfolgers, und begab sich nach Coblenz. Eben dieses geschah von dem Concertmeister, Herrn Georg Lang, welcher auf der Violine und dem Flügel gleiche Stärke hat. Er hat viele sehr beliebte Klavier-Concerte und Synphonien componieret, von welchen lezstern einige hier bey Lottern gedruckt worden sind. Ferner war an diesem Hofe Johannes Baumgartner ein trefflicher Traversiste, und zuvor, ehe er in Dienste trat, ein hiesiger Bürger, ingleichem sein Sohn, Herr Johannes Baumgartner, welcher mit den geschicktesten Spielern auf dem Violoncell um die Wette streiten kann. Dieser hat, nach dem Tode des Fürsten, allen Diensten entsagt, und reiset mit seiner Kunst umher. Er hat sich nicht nur in Deutschland, sondern auch in England, Holland, Schweden und Dänemark bekannt gemacht. Vor kurzem ist er hier durch nach Wien abgegangen. Der Hof-Paucker unter diesem Fürsten, Joseph Schmidt, war auch ein geschickter Componiste in Synphonien u. d. gl. Ferner waren die beede Herren Johann Baptist und Joseph Anton Schuster, beyde Brüder von Göggingen, in ebendesselben Diensten; jener als Tenoriste, dieser als Flauttraversiste, beyde von vorzüglichen Eigenschaften. Sie wurden nach des Fürsten Tode in Diensten seines Nachfolgers behalten, und nach Coblenz mitgenommen.

Die katholische Kirchenmusik hatte zu der Zeit einen vortrefflichen Mann an dem Kapellmeister bey der

Domkirche, Andreas Giulini. Er war eines hiesigen Bürgers und Sprachmeisters Sohn, componierte in jüngern Jahren manche gute Stücke für das katholische Schul-Theater, hernach aber schöne Messen, und andere zur Kirchen-Andacht gewidmete Stücke. Im Kirchen-Styl hatte er nicht gemeine Stärke, und über dieses war er ein gründlicher theoretischer Musikus, der mithin sehr geschickt war, in der Tonkunst Unterricht zu geben, wie er denn auch viele sehr gute Singer für die Kirche gezogen hat. n

Evangelischen Theils hatte man an Johann Gottfried Seyfert einen Tonkünstler und Componisten, der unserer Stadt Ehre macht. Er war des vorgedachten Cantors Sohn, und kam nach dessen Zuruhesetzung an eben diese Stelle. Mit einem großen Genie begabt, machte er unter Anweisung seines Vaters und anderer, frühezeitig starken Fortgang, sowohl auf dem Klavier, als in der Composition. Als Jüngling von 16 Jahren componierte er schon ein Passions-Oratorium von Picandern, das nach Umständen alles Beyfalls würdig war. Das evangelische Scholarchat unterstützte ihn zu einer Reise nach Leipzig, Dresden und Berlin, und dort war er ein Schüler des berühmten Karl Emanuel Bachs, der jezt als Telemanns Nachfolger in Hamburg lebt. Hernach reißte Seyfert auch nach Venedig und nach Wien, lernte an lezterm Orte bey Wagenseil und andern, und kam endlich in seine Vaterstadt

n geb. . † 1771.

terstadt zurück. Hier that er sich sogleich durch eine große Composition eines Oster-Oratoriums, nach der Poesie des sel. Seniors Marx Friderich Krausens, hervor, darinn viel schönes war, wenn man schon auch manches gekünsteltes darinn finden mag. Hernach machte er sich durch viele Synphonien, Concerte u. d. gl. bekannt, und erwarb sich damit auch außer seiner Vaterstadt Ehre. Sechs von ihm gesezte Trio auf Flute de travers, Violin und Baß, sind in Leipzig, und sechs auf Clavicembel, Violin und Baß, hier gedruckt worden. Es entstunde damals eine Gesellschaft von jungen feurigen Musik-Liebhabern, darunter einige waren, die sich durch Genie und Eifer auszeichneten. Es war darunter besonders Joseph Strehle, der mit vieler Empfindung und Stärke die Violine spielte, und andere, die nicht um das Brod, sondern aus Trieb und Neigung die Musik liebten und übten, und sich auch daher den Namen der Musik liebenden und übenden Gesellschaft beylegten. Diese gaben Seyfert manche Gelegenheit, sich zu zeigen; nicht nur in Synphonien, die in ihrem wöchentlichen Concerte auf dem Beckenhaus aufgeführet wurden, sondern auch in großen Singstücken, die sie in dem großen Hall-Saale gaben. Der Sterbenstag Jesu wurde auch an andern Orten in Deutschland bekannt, und der von Gott Deutschland geschenkte Friede, den er im Jahr 1763. beyde nach der Poesie des sel. Pfarrers Karl Friderich Bruckers sezte, waren Meisterstücke, die man mit großem Vergnügen hörte. Seyfert hatte an Frau Susanna

Jacobina Bezin, nachgehends verehlichten Jungert, eine Sängerin gezogen, die wie sich selbst, also auch ihrem Lehrer Ehre macht, und sich noch jezt Mühe giebt, unsere Concerte durch ihre Stimme zu beleben, Sie war eine Hauptstimme bey diesen Stücken, noch mehr aber bey einem zwar kleinern, aber von eben so großem Werthe, in Ansehung der Kunst und des Geschmackes, nämlich bey der Ramlerschen Cantate Ino, die Seyfert viele Ehre machte, und die er für das Concert auf der Geschlechterstube sezte. Man hat auch von ihm noch eine andere Cantate Roland, von dieser Art, und eine große Nacht-Musik, die er 1768. nach Bruckerscher Poesie, zu Ehren des damals neu erwählten Stadtpflegers David von Stetten componierte. Er würde bey abnehmenden Jugend-Feuer zu weit besserm Geschmack gekommen seyn, wenn er nicht frühezeitig in kränkliche Umstände gerathen, und, nachdem er sich einige Jahre damit geschleppet, durch den Tod dahin gerissen worden wäre. o

Indessen ist die Stelle eines Musik-Direktors durch Herrn Friderich Hartmann Graf, sehr würdig wiederum besetzet worden. Dieser ist von Rudolstadt aus Thüringen gebürtig, und hat sich in des berühmten Telemanns Schule nach Hamburg begeben, daselbst auch die Winter-Con-

o geb. 1731. † 1772. Augsburgische Kunst-Zeitung vom Jahr 1771. 14. Stück, und 1773. 8. St. Burney in der musikalischen Reise. II. 84. gedenket seiner als eines vortrefflichen Singers, das war er aber wohl nicht. Die Irrung kommt ohne anders von seinem Dienste als Cantor.

Concerte übernommen, und dabey viele Unterstützung gefunden. Nachdem er auf der Flüte de Travers die Stärke eines Virtuosen sich erworben, und in der Composition, sowohl für sein Instrument, als in dem Kirchen-Style, vest gesetzet, begab er sich auf Reisen, besuchte England, Holland, die Schweiz, Italien und einen großen Theil von Deutschland, machte sich durch seine Kunst beliebt, und erwarb sich Freunde, besonders auch hier in Augsburg. Er trat hernach in Dienste des Grafen von **Steinfurth**, und begab sich, nachdem er solche wiederum aufgegeben, mit seiner Familie nach Haag, dahin er von einer musikalischen Gesellschaft, theils wegen seines Instrumentes, theils wegen der Composition, zu kommen ersucht worden war. Von dort aus erhielte er nach **Seyferts** Tode, als Musik-Direktor, den Ruf nach Augsburg, den er auch annahm, und sich hieher sezte. Die Compositionen auf sein Lieblings-Instrument sind bey Kennern desselben in großem Ansehen, und besonders in England, Holland, und in der Schweiz, wie nicht weniger an vielen deutschen Höfen ausnehmend beliebt. Wir haben auch von ihm einige schöne Kirchenstücke, zumal den 29sten Psalm nach **Kramers** Uebersetzung, die Hirten bey der Krippe von **Ramlern**, und andere. Ferner die heroische Cantate Andromeda, die in verschiedenen Con-

certen, mit Beyfall, durch Frau Jungert ist gesungen worden. Auch hat er vier Werke in Kupfer gestochen herausgegeben, und zwey sind in gleicher Weise wider seinen Willen erschienen. Nicht weniger ist von ihm ein starkes Oratorium: die Sündfluth, componiert worden, welches zu gleicher Zeit auch von Herrn Kapellmeister Wolf in Weimar geschehen ist. Dieses große Singstück ist in dem Jahr 1778. in der Fasten, mit vielem Beyfall, in dem Gräflich Fuggerischen Saale auf dem Zeugplatze aufgeführet worden. Noch in diesem Jahre ist Herr Graf nach Wien berufen worden, um daselbst eine Opera für das deutsche Theater zu componieren, deren nicht zu bezweifelnde gute Aufnahme seinem Rufe noch ansehnliche Vergrößerung verschaffen wird.

Außer diesem Herrn Graf ist Herr Michael Demmler, von Groß-Aitingen, Organiste bey der Domkirche, zu bemerken, ein Mann, der außer nicht gemeiner Fertigkeit auf dem Flügel und der Violine, auch durch verschiedene schöne Compositionen, als Giulinis würdiger Schüler, sich hervorgethan hat, darinn viel Feuer und Geist sich zeiget. Es sind nicht nur starke Klavier-Concerte und Symphonien, sondern auch größere Singstücke für das Schul-Theater. Zumal hat er für das Concert auf der Geschlechter-Stube die Cantate Deucalion und Pyrrha

sehr

sehr schön gesetzet, und vielen Beyfall damit verdienet, als solche verschiedenemal durch Herrn Chorvicar Anton Göggінger und vorgedachte Frau Jungert mit allem erforderlichen Geschmacke aufgeführet worden.

Bey so berühmten und geschickten Componisten, welche wir hier zu haben uns rühmen können, wäre es zu bewundern, daß die Tonkunst in weit größerm Flore stehet, als es wirklich ist. Es ist hier der Ort nicht, wo große Sänger und Sängerinnen, wie auch Virtuosen auf Instrumenten, wohl besoldet werden könnten. Demnach kömmt es mehr auf Liebhaber an, welche selbst aus eigenem Triebe sich vollkommen zu machen suchen, und daran ist kein gänzlicher Mangel, so daß sich verschiedene in Concerten mit Ehre zeigen können. Doch haben auch verschiedene vorzüglich gute Genies ihr Glück auswärts gesucht, davon ich ein Paar anzuführen nicht unterlassen kann.

Ein solcher ist Herr Leopold Mozart, Fürstlich Erzbischöflicher Kapellmeister zu Salzburg, ein hiesiger Bürgerssohn. Nicht nur schöne Compositionen, sondern auch seine Violin-Schule, oder Anweisung zur Violin, welche hier gedruckt worden ist, haben seinen Namen berühmt gemacht. Insonderheit aber wurde er in Deutschland, Frankreich und England bekannt, als er in den Jahren 1769. und

1770. mit seinen zwey ausnehmend geschickten Kindern, einer Tochter von eilf, und einem Sohne von neun Jahren diese Länder besuchte, und ihnen derselben Bewunderung erwarb. p In Paris erhielten sie so viel Beyfall, daß Vater und Kinder in einer historischen Vorstellung eines Concertes, in Kupfer gestochen, abgebildet worden.

Dieser Sohn, Herr Chevalier Wolfgang Amadeus **Mozart**, ist bey mehrern Jahren durch ausnehmende Stärke auf dem Klavier berühmt worden, und hat die Stelle eines Concertmeisters an gedachtem Salzburgischem Hofe erhalten, die er aber jezt wiederum verlassen, und sein Glück anderer Orten zu suchen beschlossen hat. Bey seiner Durchreise durch Augsburg, im Jahr 1777. hat er in einem öffentlichen Concerte seine ganze Stärke gezeiget.

Ein eben so großer Tonkünstler war Johann Gottfried **Eckart**. Sein Vater war ein hiesiger gemeiner Handwerksmann. Man erzehlet nicht ohne Grund, daß seine Mutter, die schon wohl bejahrt war, als sie zu ihm schwanger gieng, und die wohl in ihrem Leben keine andere Musik, als in der Kirche gehöret hatte, damals eine außerordentliche Begierde gehabt, Klavier spielen zu lernen, so daß ihr der Mann willfahren, und ein Klavier, das aber alt

p Burney. I. 170. III. 262.

alt und schlecht genug war, anschaffen mußte. Auf diesem Klavier erlangte hernach Eckart alle seine Kunst, und hatte wenig andere Anweisung, als die er sich nach Bachens wahrer Art, das Klavier zu spielen, selbst verschaffte. Indessen wurde er darauf ein Meister, welcher außerordentliche Dinge leistete, und unter die größten auf diesem Instrumente zu zählen war. Sein Freund, Herr Stein, der Orgelmacher, nahm ihn im Jahr 1758. mit sich nach Paris. Der allgemeine Beyfall, den er dort erhielte, und das geringe Glück, das er in seinem Vaterlande vor sich sah, veranlaßten ihn, dort zu bleiben. Er lebt mit vielem Ansehen, giebt bey dem größten Adel und in den reichsten Häusern Unterricht, der reichlich bezahlt wird, und componiert vieles auf sein Instrument, davon ein und anderes in Kupfer gestochen herauskam. Ueber dieses war Eckart kein mittelmäßiger Maler in Miniatur. Er hatte sich hier, unter Anweisung Sperlings des Kupferstechers, nach Arbeiten von dessen seligen Ehegattin gebildet, und auch in dieser Kunst in Paris Beyfall und schöne Belohnung erhalten.

Dem ungemeinen Eifer des Herrn Direktor Grafs haben wir es zu danken, daß nunmehr, nachdem die verschiedene kleinere Concerte theils eingegangen, theils eingestellet worden, ein großes allgemei-

gemeines, in dem hiezu vorzüglich schicklichen Saale des Hochgräflich Fuggerischen Hauses auf dem Zeugplatze, ist errichtet worden, welches jede Mitwoche der Winter-Monathe daselbst gehalten wird. Es ist dieser schönen und löblichen Anstalt eine lange währende Dauer, und eine gute Unterstützung von allen Liebhabern der Kunst sehr zu wünschen, und alsdann nicht zu zweifeln, daß dadurch zu derselben Beförderung und Ausbreitung des wahren guten Geschmackes darinn, nach der Absicht des Errichters, nicht wenig werde beygetragen werden.

Register.

Register.

A.

Abbt. Christoph. 468
Ach. Johann von 281
Adalbero. Bischof. 522
Adolph. Matth. 26
Agricola. Christ. Ludwig. 340
Aichinger. Gregorius. 530
Akademie. kaiserliche. 349
Akademie. Kunst= 314. 516
Alchymie. 225
Amberger. Christoph. 278
Amman. Christoph. Gemäldesammlung. 365
Ammerbach. Eusebius. 159
Anna. St. Kirch. 451
Anrichtungen. 189
Apfel. Joh. 254
Apothekerkunst. 242
Arau. Hanns von 231
Architektische Künste. 83
Armbrustmacher. 195
Arollienſis. 231
Aspruck. Franz. 416. 439. 467. 486
Attemstetter. David. 225. 468
Attemstetter. Andreas. 439. 466. 486
Avthomata. 189

B.

Bair. Lorenz. 115
Bartermann. Joh. 472
Bassi. Joh. Bapt. von. Bibliothek. 80 Kunstsamml. 365
Baukunst. bürgerliche. 85
Baumann. Paulus. 467
Baumeister. Samuel. 360
Baumgartner. Melchior. 114 Joh. Wolfgang. 325 Johannes. 547
Bau=Ordnungen. 85
Baur. Ignati. 359. 360. Johann Leonh. 457 Johann Jacob. 470
Bayr. Hanns Jacob. 472
Beck, genannt Heldenmuth. 402
- - Johann Georg, Anton August. 409
Becken. 3. Zunft. 7
Bemmel. Peter. 341
Bemmler. Hanns. 32
Bendel. Ehrgott Bernh. 454
Berger. Peter. 37. Johann. 110
Bergmüller. Joh. Georg. 318 Johann Bapt. 353

Bernhard. Wolfgang. 282
Bernhard. Andreas. 373
Bernhard. Frater. 458
Berfauter. N. 360
Bertermann. Sam. Garten. 123
Besmann. Joh. Esaias. 441
Besmann. Joh. Esaias. 483
Beßardus. Joh. Bapt. 530
Beßerer. Niklas. 298
Beyschlag. Christoph. 312
Bibliotheken. 58. Stadt= 69 Bischöfliche. 79
Bidermann. Samuel. 159
Bierschenken=Zunft. 7
Bild. Veit. 164
Bildende Künste. 434
Bilder, sich bewegende. 189
Bildgießen. 229
Bildhauer. 448
Bildsäulen von Metall. 444 von Stein. 448
Biller. Ludwig. 480. Ludwig, Albrecht, Lorenz. 480 Johannes. 481
Birkenfeld. Joh. Balth. Joh. Sam. 204
Birkenmair. Hanns. 276
Bischöfliche Naturaliensammlung. 220
Bißinger. Balthasar. 26
Bnacker. N. 115
Bocksberger. Hanns. 281
Bodenehr. Joh. Conrad. 47 Gabriel. 53. Joh. Georg. 425
Bodenehr. Moriz. 408. Gabriel. 431
Böck. Georg Hieron. 182
Boets. Martin. 537
Böheim. Hanns. 130
Böhrer. Conrad. 504
Bolzhauser. Joh. Heinr. 506
Bortenmacher. 214
Bozenhartische Naturaliensammlung. 219
Brahe. Tycho de 168
Bramhofer. Matthias. 202
Brandmair. Phil. Abr. 237
Brandter. Georg Frider. 177
Breu. Jörg. 271
Breyer. Friderich. 472
Brinner. Caspar. 22
Brod. Hanns. 96
Brucker. Jacob. Biblioth. 81
Brucker. Karl Friderich. 549
Bruglocher. Salomo. 113
Brunnenthürme. 145
Brunner. Georg. 22
Brunner. Joh. 144
Buchdruckerey ad insigne Pinus. 40
Buchdruckerkunst. 30
Büchler. Joh. Gregor. 25
Büchsenmacher. 195
Bürglin. Jos. 44
Burggraf, dessen Rechte an verschiedene Handwerker. 3
Burgmair. Hanns. 276. 370
Buschmann. Johannes und David. 171

Buschmann. Matth. 184
Johann. 186
Buschmann. Georg Adam. 261

C.

Cæsaropirenus. 374
Candido. Peter. 281
Cantorey. 533
Chaffat. Anton du 132
Christ. Joseph. 353
Christeiner. Hanns Ulr. 531
Chrophius. Martin. 402
Chymische Künste. 215
Cobreßische Naturaliensammlung. 219
Collegium bey St. Anna, dessen Bibliothek. 76
Corvinus. Joh. Aug. 399
Cromburger. Lucas. 276
Cuno. Cosmus Konrad. 173
Custos. Dominicus u. David. 47. Jacob und Raphael. 379

D.

Danecker. Jobst, David. 373
Dasdorf. Paul. 252
Datter. Sebastian. 501
Dawher. Mstr. Adolph. 451
Deckardt. Christian. 42
Degen. N. 190
Degle. Franz Joseph. 354
Degmair. Phil. Andr. 402
Augustt. 431
Demmler. Michael. 552
Demp. Johann Georg. 152. 156
Denzler. Johann. 538
Derichs. Sophonias de. 349
Diefenbrunner. Georg. 355
Diemar. Jörg. 44
Dieterich. Wendel. 96
Distillierkunst. 246
Domkapitelsche Bibliothek. 58
Domkirche. 88. 450
Doubraw. Jahn von. 159
Dratmüller. 223
Dratzieher. 223
Drausch. Valent. 496
Drechsler. 7
Drentwett. Abraham. 440
Drentwett. Balduin. 467. Philipp Jacob. 470. Der kleine. 478. Eman. Abraham. 479. Jonas. 313
Drummer. Joh. Paul. 423

E.

Ebersbach. Joh. Jacob. 402
Ebner. Joh. Peter. 260
Eckart. Christian. 204. Joh. Gottfried. 554
Ehinger. Gabriel. 393
Eichel. Emanuel. 118
Eichel. Emanuel. 409
Eichler. Heinrich. 115. 186 Gottfried. 317
Eichler. Matth. Gottfr. 414 Gottfried. 429
Einlaß. 148
Eisenburger. Conrad. 153

Eisenhut. Thomas. 542
Ellrich. Christoph. 115
Emmoser. Gerhard. 184
Engelberger. Burkart. 91. 451
Engelbrecht. Christian. 398
Martin. 399. Paul Friderich. 402. Johann. 479
Enzemüller. M. Jodoc. 531
Enzensperger. Joh. Baptist. 326
Eppinger. Joachim. 191
Erbach. Christian. 538
Erhart. Christian. 359

F.

Faber. Joseph. 159
Färberey. 249
Fajance-Fabrik. 240
Falk. Johannes. 326
Faust. Johann. 538
Feichtmair. Franz, Franz Xaver, Joh. Michael. 443
Felber. Hanns. 145
Fend. Matthias. 468
Feuerspritzen. 236
Feuerwerkerkunst. 227
Feyhel. Martin. 167
Fink. Johann Georg. 109
Finsterwalder. 444
Fischer. Joh. 289. Susanna. 289
Fischer. 4. Zunft. 7
Fisches. Isaac. 310
Fleischer. 3
Fleischer. Hieronymus. 114
Flicker. Elias. 233
Forster. Joachim. 466
Frank. David. 40
Frank. Johann Ulrich. 309
Franz Friderich. 309
Freiberger. Joh. 290
Freisberg. N. von. 131
Freund. Joh. Nikolaus. 104
Frey. Joh. Michael. 356
Friderich. Jacob Andr. 403
Bernhard. 404
Frommer. Wilhelm. 294
Froschhouer. Joh. 36
Füeßen. Jörg von. 150
Fuggerische Bibliothek. 65. Gärten. 121
Fuggerische Gemäldesamml. 362. Münzsamml. 509
Fuggerische Kapelle bey St. Anna. 451
Furtenbach. Martin. 165

G.

Gaap. Georg Lorenz, Adolph. 474. Daniel, Georg Lorenz, j. Lorenz. 475
Gabler. Hanns Jacob. 385
Gabrielis. Gabriel de. 106
Gartenbaukunst. 119
Gebäude. öffentliche. 88
Gegler. N. 191
Gehämmerte Arbeit. 415
Geißler. Georg Daniel. 26. 52

Geißler. Christoph Gottlieb. 413
Gelb. Matthias. 470
Gemäldesammlungen. 361
Gemelich. Joh. Leonh. 452
Gentsch. Andreas. 385
Gerber. 5
Gerber. Roth- und Weiß- 259
Gerhard. Hubert. 445
Geyer. Andreas. 409
Geyer. Georg. 224
Gignoux. Johann Franz. 254
Friderich. 257
Gips-Arbeit. 442
Gipsmair. 443
Gißheimer. Johann. 111
Giulini. Andreas. 548
Glas-Fabrik. 240
Glasmalerey. 359
Glasschneidekunst. 433
Gleichin. Anna Barbara. 257
Glockengießen. 229
Göggінger. Anton. 553
Göttich. Paul. 385
Göz. Gottfr. Bernhard. 327
Franz Regis. 328
Goldarbeit. 459
Goldschmiede. 5. 459. Stube. 461. Kapelle. 462
Goll. Martin. Conchiliensammlung. 219
Gollen. Freyh. von. Gemäldesammlung. 365. Münzesammlung. 513
Graf. Anton. 344
Graf oder Groue. Henning. 497
Graf. Friderich Hartmann. 550
Grasmair. Anton. 334
Gregori. Meister. 450
Greil. Zacharias. 238
Greiter. Christoph. 385
Grimm. D. Sigmund. 38
Grobschmiede. 202
Großmann. Karl August. 410
Grundtner. Franz Xaver. 111
Gültlinger. Gumpolt. 275
Gültlingen. Joh. von. 524
Günther. Matthäus. 350
Günzer. Marx. 159
Gürtler. 205
Guilielmi. Gregor. 345
Gumpelzhaimer. Adam. 534 537
Gundelach. Matthäus. 292
Gunetsrainer. Johann. 107
Gutwein. Joh. Caspar, Franz Joseph, Niklas Anton, Johann Melchior. 402

H.

H. Stempelschneider. 499
Haas. Johann Matthias. 49
Johann Jacob. 51. David Sigmund. 187
Habermann. Franz Xav. 458
Habicher. Simon. 223

Härtel. Johann Georg. 114
Hafner. 7
Hafner. Johann Melchior und Johann Christoph. 402
Hagenauer. Friderich. 279
Haid. Joh. Lorenz, Gottfried. 425. Joh. Philipp. 426 Joh. Jacob. 426. Joh. Elias. 428. Andreas. 481
Hainhoferische Kunstsammlung. 363
Hainz. Joseph. 281
Hainzel. Johann Baptist und Paulus. deren Bibliotheken. 75. 168
Hainzel. Joh. Ferdinand. 300
Hainzelmann. Elias. 388 Johannes. 388
Halder. Joseph von. 175
Hallbaur. Christian. 401
Hamilton. Karl Wilh. 337
Hammer. Georg. 240
Hammerschmiede. 202
Handwerker, deren Entstehung in deutschen Städten. 2. der Ordnungen. 11
Handwerker. 193
Handwerks-Gericht. 16
Hannas. Marx Anton. 374
Harder. Philipp Gottfr. 399
Hartmann. Joseph. 356
Hartmann. Hanns. 159
Haßler. Leo und Jacob. 538
Hattinger. Bernhard. 401
Hauer. Joh. Friderich. 487
Hausgenossen. 460
Heckel. Michael. 472. Augustin. 486
Heckenauer. Leonhard. 388 Jacob Wilh. 389. Leonhard. 472
Heel. Johann. 486
Heigle. Joh. Erhart. 417
Heinrich. Joh. Friderich. 126
Heiß. Johann. 307
Heiß. Elias Christoph. 421 364. Gottlieb. 423
Heißig. Karl. 410
Hell. Abraham del. 277
Helle. Dieterich zur. 213. 253
Helmschmiede. 205
Helmschmidt. Desiderius Kolmann. 491.
Herbrotischer Garten. 121
Herbst. Bartholmä. 485
Hermann. Martin. 154. 237
Hermann von G. Christoph Friderich. 414
Hertel. Johann Jacob. 396
Hertensteinische, Ludwig Bartholmä von. Bibliothek. 80
Hertensteinische Münzesammlung. 513
Herwart. Johann Heinrich. Münzesammlung. 309
Herwartischer Garten. 122
Herz. Daniel, Matthäus, Joh. Daniel von. 403

Herz. Heinrich. 114. Daniel. 118
Herzog. Johann. 271. Karl. 294
Heß. Ernst Christoph. 418
Hindenach. N. 144
Höchst. Johann Michael von. 242
Höchstetterscher Garten. 120
Hönig. Joh. Heinrich. 117
Höschel. Caspar. 182
Hofheimer. Hanns. 525
Hofmann. Hanns. 203. Jörig. 253
Holbein. Phil. 144. Hanns. 273
Holeisen. 221. 502
Holl. Elias. 97
Holzer. Johannes. 319
Holzmann. Joh. Daniel. 531
Holzschnitte. 366
Hopfer. Dan. Hieron. David. Lambert. 377. Bartholmä. 301
Hopferische Drat-Fabrik. 224 Kunstsammlung. 363
Hormeister. Hanns. 150
Huber. Joseph. 356
Huberscher Garten. 123
Hucker-Zunft. 7
Hugo. 230
Hübner. Bartholmä. 413

J.

Jäger. Clemens. 296. Georg. 416. Johannes, Jacob. 473. David. 474. Philipp Jacob. 487. Elias. 503
Jenisch. M. Paulus. 535
Jesuiten-Collegium. Bibliothek darinn. 62
Ingerl. Paul. Sebast. 111
Ignatius. 458
Insigne Pinus. Buchdruckerey. 40
Instrumente. Mathematische und physikalische. 163
Jungert. Susanna Jacobina. 550. 552. 553

K.

Kager. Matthias. 290
Kaiser. Victor. 452
Kaltenhof. Maler. 271
Kaltschmidt. Hieronymus. 22 Abraham. 133
Karg. Leopold. 145 Georg. 283. Hanns. 294. David. 372
Kartenmacher. 367
Kaufer. Michael. 53. Wilhelm. 431
Kaufleut-Zunft. 7
Keller. Joh. Ambrosius. 37
Keller. D. Daniel. 226
Kellerthaler. Daniel. 415
Kenkel. Joh. 424
Kenklin. Sabina. 337
Kessel. Hieron. von. 281
Kiesosche Gemäldesamml. 366

Kilian. Georg Christoph. Naturaliensammlung. 219. 383. Bartholmä, Philipp. 381. Wolfgang Philipp, Jeremias. 383. Wolfg. 47. Lucas. 379. 432. Johannes. 470. Georg. 310. Philipp Andr. 384
Kirchengesang. Evangelischer. 531
Kistler. 7. 112
Klauber. Joseph Sebastian, Johann Baptista, Joseph, Ignatius, Franz Xaver. 408
Kleiner. Salomo. 105
Kleinschmidt. Johann Jacob. 401
Klieber. Tobias. 166
Klingenstein. Bernhard. 539
Knappich. Joh. Georg. 308
Koch. Marx Christoph, von Gailenbach. 512
Koch. Johannes, von Gailenbach. 171
Koch. Johann Philipp. 431
König. Johannes. 289
Köz. Hanns von. 270
Kohlöffel. Joh. Lambert von. 56
Kolb. Joh. Christoph. 401
Kolmann. Desiderius. 491
Kornmann. Joh. David. 126 Johannes. 500
Kottondruckerey. 253
Kräuter. David. 542
Kramer-Zunft. 7
Krauß. Joh. Ulrich und Johanna Sibilla. 393. 417 Joh. Ulrich. 48. Franz Anton. 341. Joh. Jacob. 101. J. Thomas. 133 Marx Friderich. 549
Krell. Joh. Gottfried. 109
Kreuz. Evangelische Kirche zum H. 102
Kreuz. Kloster zum H. Bibliothek daselbst. 62
Kreuzer. Hanns. 97
Kriegsbaukunst. 128
Kriegsdorfer. Tobias. 540
Kriegstein. Melchior. 374
Kürsner. 5. Zunft. 7
Küsel. Matthäus und Melchior. 386. Joh. Sibilla, Christiana, Magdal. 386
Kunst- Gewerb- und Handwerks-Gericht. 16
Kunstsammlungen. 361
Kupferschmiede. 205
Kupferstecherkunst. 376
Kuttler. 3

L.

Lackierkunst. 261
Landers. N. de. 348
Landkartenstecher. 45
Lang. Georg. 547. Johann Georg. 470. Heinrich Gottlob. 494

Langenbucher. Achilles, Gottlieb. 190. Jacob. 158. 172. 182
Langenmantel. Wolfg. Ant. 127
di Laßo. 537
Lech-Gebäude. 138
= = Meister. 149
Laub. Tobias. 326
Leder. Gefärbtes und gedrucktes. 258
Lederer. N. 360
Lederer. 5. 258. Zunft. 7
Leherr. Christ. Jacob. 502
Lenker. Hanns, Christoph. 469. 501
Leo. Johann Christoph. 160 190
Leopold. Joh. Friderich, Joh. Christian. 400. Christian. 127
Leupold. Joh. Philipp. 155
Leutgeben. 5
Licinius. Julius. 280
Lindemann. N. 221
Loderer-Zunft. 7
Lodweber. 212. 444.
Löfler. Georg. 231
Löscher. Andreas. 326
Löslin. Peter. 34
Lomer. Gottfried. Bibliothek. 78
Loscher. Conrad. 150
Lotter. Jacob u. Joh. Jacob. 43
Lotter. Tobias Conrad und Matthäus Albrecht. 55. Matthias. 443
Lottes. Christoph Frider. 401
Lumpenpapier. 27

M.

Mack. N. 334
Mages. Joseph. 328
Mair. Daniel. 48. Rupert. 188. Andreas. 50. Bernhard. 158. Mart. Hieronymus. 50. Tobias. 56 Johann Georg. 52. Leonhard Christ. 110. Johann Caspar. 52. Christian. 155. Joh. Franz. 443
Mair. Hektor. 296. Ulrich. 301. Matth. und Joseph Ignatius. 334
Mairin. Susanna. 289
Maler. Valentin u. Christian. 501
Malerey. 267
Maler-Gerechtigkeit. 268
Manaßer. Daniel. 47
Manger. Michael. 40
Mann. Johannes. 116. Michael. 201
Mannlich. Joh. Heinr. 477 Heinrich. 487. Conrad. 328
Manz. Franz Anton. 128
Marees. Georg de. 339
Marianus. Joseph. 55

Marquart. Jacob und Benedict. 184
Martenigi. Gabriel. 224
Maschenbaur. Andreas Erdmann. 175
Mathematische Instrumente. 163
Maucher. Franz Joseph. 356
Maurer. 7
Maurer. Carl Friderich. 118
Thomas. 287
Mayr. Alexander. 46. 378
Mechanische Künste. 135
Meistersänger. 526
Merk. Daniel. 541
Messerschmiede. 205
Mettenleuter. Johann Jacob. 357
Mezger. Conrad. Bibliothek. 78. Heinrich. 127
Mezger. 3. Zunft. 7
Michal. Jacob. 54
Michal. N. 132
Mieser. Abraham. 258
Moibanus. D. Joh. Baptist. 284
Morell. Johann Georg. 26 108. 515. Jacob. 26
Moser. Peter. 223
Mozart. Anton. 283. Leopold. 553. Wolfgang Amadeus, Chevalier. 554
Mühlen-Baukunst. 137. 140
Muiler. Georg. 159
Müller. Georg Joseph. 489
Müller. Constantin. 500. Philipp Heinrich. 503. Christ. Ernst u. Christoph. 504
Müller. N. 431. Michael. 373. Georg. 153. Daniel. 157. Leonhard. 169 Hanns. 38. Gabriel, Michael und Matth. Kunstsammlung. 363. Johann Sigmund. 199
Münzesammlungen. 507
Münzmeister. 3
Murmann. Jacob und Christoph. 452
Mutschele. Joseph. 457
Mylius. Sebastian. 489

N.

Nadler. Georg. 38
Naturaliensammlungen. 217
Nauß. Xaveri. 545
Negges. Simon. 431
Neidthart. Wolfgang. 231 446. 447
Nell. Hanns. 499
Neresheimer. Melchior. 201
Nessenthaler. Elias, Matth. und Georg David. 402
Neuberger. Daniel. 439. Anna Felicitas u. Ferdinand. 440
Neuhofer. Georg. 254. Jeremias. 260
Neusiedler. Melchior. 535

Neuß. Peter, Christian, Jacob. 221
Neußische Mineraliensammlung. 219
Nigges. Esaias. 328
Nilson. Johann Esaias. 351
Notendruck. 42

O.

Oberacker. Niklas. 231
Obrist. Joh. Jos. 117
Occoische Münzsamml. 510
Oeglin. Erhard. 38
Oettgen. 341
Opus mallei. 414
Ostertag. Jonas. 48
Ottmar. Joh. 38

P.

Pair. Jacob. 536
Panzau. Octavian. 545
Papier. Lumpen= 27
= = gefärbtes und gedrucktes. 257
Pentenrieder. Johann Martin. 110
Pergamenter. 7
Petel. Georg. 453
Peter. Joh. 228
Peutingers. D. Conrad. Bibliothek. 62. Antiquitätensammlung. 449. 508
Pfanz. Christoph Andr. 402
Pfeffel. Joh. Andreas. 397
Pharmacopäa August. 243
Physikal. Instrumente. 163
Pictor. Bernhard. 34
Pierre. Daniel de. 170
Pilmes. Joh. 228
Pittinger. P. Heinrich. 21
Plank. 270
Plattner. 490
Plattner. Lorenz. 490
Porcellan=Fabrik. 240
Poßierkunst. 437
Prätorius. Joh. 40
Prediger=Kloster. Bibliothek daselbst. 62
Prenk. 270
Prener. Bier= 3
Priester. Jacob. 312
Probst. Joh. Balthasar. 396
Pückle. Franz Martin. 441 506

R.

Rad. Christoph von. Gemäldesammlung. 364
Raid. Zacharias. 334
Rainmann. Joh. 43
Raiser. Phil. Christoph. Gemäldesammlung. 364
Raitmair. Simon. 214
Raminger. Narciß. 22
Rathhaus. 93
Rathold. Erhard. 34
Rauch. Jacob. 444
Recht und Maaß der Stadt. 3
Regiments=Aenderung. 10
Reichel. Joh. 447
Reinhard. Leonhard. 545

Reinhartin. N. 489
Reischachische, Freyherrl. von. Gemäldesammlung. 365
Reliquien-Kästlein. altes, bey St. Ulrich. 463
Rein. Melchior. 401. Joseph Friderich. 410
Rem. Hanns. 525
Remboldischer Garten. 123
Rempfing. Peter. 464
Remshart. Karl. 400
Remshartin. Eleonora Catharina. 336
Richter. Sigmund. 127
Ridlinger. Leonhard. 458
Riedinger. Joh. Elias. 321 Martin Elias und Johann Jacob. 324
Rieger. Joh. 316
Rindschuster. 5
Ringlin. Joh. Georg und Elisabetha. 401
Rizzi de Zanoni. 57
Robart. N. 348
Rogg. Gottfried. 334
Rogel. Hanns. 33. 373
Rohbausch. Christoph Gottlieb. 411
Roll. Georg. 185
Rosa. Georg Tobias. 497
Rosenbaum. Lorenz. 499
Rosenberg. Georg. 530
Rotenhammer. Hanns. 285
Roth. Leonh. 248
Rucker. Thomas. 492
Rudolph. Joh. Friderich. 117
Rüdlingen. Hanns von. 130
Ruf. Sympert. 39
Rugendas. Georg Phil. 315 329. Lorenz. 330. Christian und Philipp Sebast. 430. Joh. Gottlob. 407
Rumpelt. N. 334
Ruprecht. Sebald. 240. Bartholmä. 402

S.

Sahler. Otto Christian. 418 482
Sailer. Daniel. 497
de Sales. Pietro Pompeo. 546
Salminger. Sigmund. 530
Salmusmüller. Sigmund u. Georg Wilh. 402. Ernst Gottfried. 497
Salzleute, Salzfertiger. 5. Zunft. 7
Sammetstich. 419
Sampach. Erh. 39
Sandermair. Sigmund Thaddäus. 402
Sandrart. Joachim von. 299
Sauter. Thaddäus. 339
Scapf. Jörg. 31. 369
Schaffhauser. Elias. 401
Schallenbergische Bibliothek. 79
Schaller. Matth. 150. Hans. 151
Schaurischer Balsam. 246

Schauspiele. 530
Scheffler. Thomas. 330
Scheffler=Zunft. 7
Scheidekunst. 221
Schelerscher Garten. 122
Schelhas. Abrah. 283
Scheller. August. 431
Schemmel. Paul. 500
Schicker. Daniel. 114
Schießübungen. 197. 234
Schifflin. Christ. Raim. Bibl. 77. Georg Heinrich. 401
Schindel Joh. Wolfg. 111
Schiffter. Gottfried. 110
Schißler. Christoph. 166. 190
Schlosser. 202
Schlottheim. Hanns. 184 190
Schmelzarbeit. 225
Schmez. Bernh. 487
Schmezer. Georg. 541
Schmidt. Balth. 502. Hans. 237. Joh. Georg. 409 Joh. Michael. 546. Joseph. 547. D. Joh. Ulrich. Conchilienſamml. 219
Schmiede=Zunft. 7
Schmittner. Georg Melchior. 303
Schneider. N. 348
Schneider=Zunft. 7
Schneidmann. Andreas. 108
Schnell. Joh. Conrad. 311 Michael. 423
Schoch. Abrah. 334. N. 486
Schöbel. Hanns. 466
Schön. Martin. 376
Schöne Künste. 265
Schönfeld. Frider. 497. 502 Heinrich. 302
Schönsperger. Joh. 36
Schongauer. Martin u. Ludwig. 376
Schor. Hanns. 283
Schorer. Raim. Kunstſ. 363
Schorersche Naturalienſ. 218
Schreibekunst. 19
Schreiner. 112
Schriftenstecher. 45
Schröck. D. Lucas. Bibl. 78
Schrorer. Hanns Frider. 284
Schüle. Joh. Heinr. von. 255 Matthäus. 257
Schüßler. 370
Schultes. Hanns. 374
Schulz. Andreas. 223
Schuster=Zunft. 7
Schuster. Joh. Baptist und Joseph Anton. 547
Schwarz. Eman. Jacob. 112 Hanns. 451. Jacob Gabriel. 151. Matth. 295
Schwarzische. von. Münzesammlung. 514
Schwarze Kunst. 419
Schweiger. Ulrich, Gregor, Clemens, Christoph und Hanns. 496
Schweinberger. Anton und Franz. 496

Schwestermüller. David. 473
Sculptur. 444. 448
Sedelmair. Christ. Jac. 488
Jerem. Jacob. 405
Seifert. Joh. Caspar. 545
Seidenweber. 213
Seiz. Joh. Conrad. 103
Seld. Georg. 46. 465.
Hanns. 499
Setlezky. Joh. Balth. 400
Seußenhofer. Wilhelm. 491
Seuter. Bartholmä. 253
Gottfr. 411. Joh. 330.
Matth. 54
Seyffert. Bernhard. 156
Seyfert. Joh. Gottfried. 548
Siegelschneidkunst. 495
Sigrist. Franz. 344
Silberarbeit. 459
Silbereisen. Andreas. 53
Silberstecherkunst. 432
Siliceus. Heinrich. 39. 375
Singer. Joh. Christoph. 111
Sirch. Wolfg. Joseph. 361
Sorg. Anton. 33
Span. Anton. 345
Spengler. 205
Sperling. Hieronymus. 404
Sperlingin. Catharina. 335
Spethe. Joh. 542
Spielberg. Joh. von. 305
Spizel. Gabr. 330. M. Gottl.
u. Gabriel. Bibliothek. 76
Spreng. Notar. Hanns. 530
Joh. 22
Stadler. N. 501
Stadtbibliothek. 69
Stärklin. Joh. Heinrich. 406
Johann Rudolph, Joseph,
Johannes. 406
Stapelscher Garten. 123
Stark. Leonhard. 204
Stein. Joh. Andr. 160. 555
Steinberger. Joh. Baptist u.
Leonh. Michael. 53
Steiner. Heinr. 39. 375
Steinersche Naturalienk. 219
Steininger. Hanns. Kunst-
sammlung. 363
Steinmüller. Christian. 288
Hanns. 438
Steinschneider. 493
Stelzer. Jacob. 411
Stempelschneidekunst. 498
Stenglin. Ferdinand. 172
334. Johannes. 430
Stenglin. Emanuel. 101
Stetten. Paul von. Stadt-
pfleger. 127
Stettensche. v. Münzes. 515
Stettin. Joh. Daniel. 145
Steudiz. Christoph. 465
Steudlin. Joh. Matth. 401
Steudner. Marx Christoph u.
Esaias. 454
Steudnerscher Garten. 123
Stephanus de l'Aune. 378
Stör. Lorenz. 283. 373
Stoysche Papier-Fabrik. 258
Straßer. Matth. 283
Strauß. Bernh. 454. Georg.
300

Strehle. Joseph. 549
Stridbeck. Johannes. 47
Strigel. Samuel. 489
Strohmair. Lorenz. 114
Matth. Jacob. 487
Stuart. P. Bernhard. 106
Stuccador-Arbeit. 442
Stückgießen. 229
Sulzer. 3
Synacher. Abraham. 334

T.

Tauber. Joh Leonhard. 176
Tempel. Joh. Gottfried. 205
Thelott Israel. 245. Andreas. 476. Joh. Gottfr. u. Joh. Gottlieb. 399
Thenn. Daniel. 24. M. Joh. Christoph 177
Thiebaud. Jonas. 505. Jonas und Joh Peter. 506
Thoman. Tob. Heinrich. 331
David. 363. 511. 540
Ph. Ernst. 312. 363. 420
Thurn-Michael. 189
Tibsiles. 227
Titian. Vecelli. 280
Tochtermann. Tobias. 25
Tonkunst. 521
Toricella. Christoph. 443
Traitorrens. Franz von. 130
Treer. Joh. 537
Trefler. Christoph. 172. 186 190
Trenkel. Veit. 174
Tuchmacher. 211

U.

Udalschalk. 522
Uhrmacherkunst. 188
Ulhard. Philipp. 39
Ulrich. Kloster St. Bibliothek darinn. 60. Kirche. 90
Umbach. Jonas. 308
Ungelter. Christoph. 502

V.

Valkenburg. Theodor. 338
Veithische Bibliothek. 82. Gemäldesammlung. 366
Vergolden. 222
Verhelst. Egyd. ält. 455. Placidus und Ign. Wilh. 456
Egyd. 412. Aloys. 442 456
Voch. Lucas. 133
Vogel. Bernhard. 422
Vogt. Joh. 144. Wilh. 438
Vogtherr. Heinrich. 279
Volkert. Daniel. 298. 375
Jeremias. 375. 514
Vos. Johann de. 466
Vries. Adrian de. 445

W.

Wachsbleiche. 264
Wämstler. 3
Wachspoßierer. 438
Wagner. 7
Wagner. P. Conr. und Leonh. 21. Georg. 153. J. Christoph. 171
Wahl. Joh. Georg. 151
Walchschmidt. N. 201

Waldreich. Joh. Georg. 395
Waldvogel. Elias. 468
Walter. Caspar. 151. 154
Emanuel. 155
Wanner. Not. Jacob. 24
Wasserbaukunst. 137
Warnuth. Jeremias. 401
Weber. 206. Zunft. 7
Wegelin. Christoph. 254
Weickert. Andreas. 470
Weidner. Joh. Adolph. 357
Weihermann. Christoph. 332
Weindel. Joh. Georg. 144
Weisgerber. 7
Weisinger. Hanns. 526
Weiß. Hanns. 208. Leonhards Garten. 123. 512
Leonhard der ält. 131
Weißenhorn. Alexander. 39
Weißhaupt. Bartholmä. 114
Weißmaler. 5
Welwein. Ant. Kunstf. 363
Wendenmacher. 202
Weng Christian Heinr. 174
Werner. Georg Christ. 237
Joseph. 306
Wernerin. Anna Marg. 482
Wetschgi. Johann Melch. u. Emanuel. 202
Widebaur. Ulrich. 157
Wiener. Johannes. 37
Wiesel. Johannes. 169
Wild. N. 190
Wilhelm. Christian. 398
Willenbrand. Joh. 173
Willer. Georg. 44
Winkler. G. Gottfr. 411. Phil. Ernst. 497. Conr. 523
Winter. Franz Joseph. 340
Georg. 228. 235
Wirsung. Marx. 38
Witt. Peter. 281
Wocker. Joh. Georg. 333
Woidt. Jac. Heinrich. 203
Wolf. Jeremias. 191. 395
Wolfermann. N. 205
Wolfgang. Georg Andr. 389 419. Andr. Matth. 390
Joh. Georg. 391. Gust. Andr. 392. Georg Andr. Christian, Samuel. 333
Wünsch. Daniel. 252
Würz. N. 191

Z.

Zainer. Günther. 32. (Hans. 33.) 369. 370
Zeichnende Künste. 267
Zeisenmair. Lucas. 37
Zeuger. Martin. 357
Zierl. Carl. 340
Zimmerleute-Zunft. 7
Zink. Christ. Gottlob. 44
Zinngießer. 240
Zorn. Gabriel. 252
Zuckersiederey. 248
Zünfte. deren Ursprung. 3. 6
Zünftisches Regiment. 6
Zwickel. Martin. 96
Zwitzel. Jacob und Thomas. 94. 95. Bernhard. 96

Zusätze und Verbesserungen.

5 Seite. 5 Zeile. anstatt 1282. lies 1276.

Ebendas. Anm. a ist hinzuzusetzen: Herrn Joh. Gottfried Morells, jezt des innern Raths und Baumeister, Dissertatio de jure Statutario illustr. reip. August. &c. Altorfii. 1746.

26 S. Zu den besten Schreibmeistern verdienen auch Sebastian Stöhr, von Baierisch Dietfurt gebürtig, welcher erst in vorigem Jahr gestorben, und Johann David Ziegler, beyde deutsche Schulhalter, noch hinzugesetzet zu werden.

29 S. Anm. f. Gerh. Meermanni & doctorum virorum ad eum epistolæ atque observationes de Chartæ vulgaris seu Lineæ origine; wo das Longolische Schreiben S. 37. an Herrn Meermann, nebst der Urkunde von B. Friderich von Augsburg eingerücket ist. Sie ist datirt: Auguste X. Kal. Maii.

31 S. Anm. i anstatt 1662. lies 1692.

33 S. 21 Z. Durch Versehen ist einer der ältesten Buchdrucker nicht bemerket worden, nämlich Johannes Schuezler oder Schüßler. Er druckte hier von 1470. bis 1472. und zeichnete sich durch schöne Lettern und genauen Druck sehr vortheilhaft aus. Unter andern Werken, die von ihm gedruckt wurden, verdienen Josephi Antiquitatum Libr. XX. und de bello Judaico Libri VII. in groß Folio bemerkt zu werden.

34 S. 9 Z. anstatt Reichsthaler lies Reichenthaler.

35 S. 13 Z. anstatt 1509. lies 1516.

41 S. 1 Z. anstatt 1617. lies 1614.

44 S. Die Zinkische Schriftgießerey ist von Herrn Johann Nicolaus Schömaneck, von Erfurt gebürtig, in diesem 1779sten Jahre übernommen worden, und wird mit gleicher Geschicklichkeit fortgeführt.

65 S. 8 Z. anstatt 1757. lies 1753.

91 S. Anm. b 3 Z. anstatt 1515. lies 1516.

176 S. Anm. z anstatt 1774. lies 1777.

219 S. 19 Z. anstatt Joseph Ignati lies Joseph Paul.

348 S. nach der 5 Z. Dermalen hält sich auch Herr Georg Anton Urlaub, ein sehr geschickter Porträtmaler, sowohl mit Oelfarben als mit Pastellfarben, auf eine Zeitlang hier auf. Er ist von Würzburg gebürtig, ein Sohn eines Malers daselbst, von welchem er auch die Gründe der Kunst begriffen. Hernach hielte er sich in Bamberg und Anspach, wie auch mehrere Jahre in Nürnberg auf, wo er viele Porträte zu malen Gelegenheit hatte, so wie wir auch hoffen, daß manches von ihm bey uns bleiben werde.

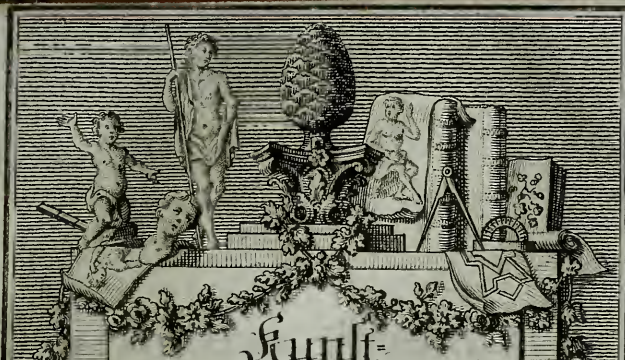
357 S. 23 Z. anstatt Reichsstadt lies Reichsstift.

401 S. 13 Z. Sigmund Bälth. Setlezky, nebst der Anmerkung u sind auszustreichen.

431 S. 24 Z. Müller, er hies Georg Adam, und war ein ziemlich guter Kupferstecher.

481 S. 16 Z. Hof-Jubelier, lies Hof-Gold- und Silberarbeiter, vermög eines erhaltenen Patentes von Berlin den 9. April 1738. welches Herr Nicolai vermöge seiner Nachrichten von Berlin und Potsdam, 87 S. der n. A. nicht gefunden. Er zweifelt daselbst, ob zu den großen nach Berlin verfertigten Silberarbeiten der sel. Riedinger die Zeichnungen gemacht. Dieses könnte zwar erwiesen werden, wohl aber ist möglich, daß bey der Ausarbeitung in Silber, seine Entwürfe in etwas verlohren haben möchten. Daß unter diesen Arbeiten auch eine große Vase von Johann Ludwig Billern gewesen, ist keinem Zweifel auszusetzen, wenn auch schon dieselbe nicht mehr vorhanden wäre.

Augsburg, gedruckt bey Christian Deckardt.



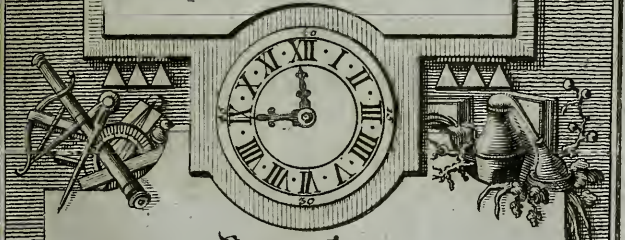
Kunst-
Gewerb- und Handwerks-
Geschichte
der Reichs-Stadt
Augsburg.

Zweiter Theil oder Nachtrag

verfaßt

von

Paul von Stetten
dem jüngeren.



Augsburg
bey Conr. Heinr. Stage.
1788.

F. X. Habermann del. B. F. Leizel Sculp.

Den
angesehenen Mitgliedern
des Ausschußes
der
Augsburgischen
Privat-Gesellschaft
zu
Beförderung der Künste
und
des Kunstfleißes.

Hochzuehrende

Herren und Freunde.

Es sind jetzt acht Jahre verflossen, seit dem sich einige Patrioten in unserer Stadt zu Errichtung einer Gesellschaft vereiniget haben, durch deren Bemühungen und Beyträge, Kunst und Kunstfleiß in derselben erweckt und befördert werden möchten. Einige dieser Patrioten, sind nach bezeigtem großen Eifer, durch andere wichtige Geschäffte gehindert, davon abgetretten; einer ist durch den Tod abgefordert worden; die meisten fahren noch in gleichem thätigem Bestreben fort, und die Stellen der abgegangenen, sind mit neuen Gliedern ersetzt, die gänzlich in die Fußstapfen ihrer Vorfahren zu tretten sich ange-

legen seyn lassen. Durch diesen Eifer, haben wir eine Anstalt zu Stande gebracht und bisher erhalten, die, wie wir uns schmeicheln können, unserer Vaterstadt Ehre bringt, und ihr in Zukunft manche Vortheile verschaffen kann. Gehen schon die Beweise hievon nicht soweit als unsre Wünsche, so wird uns doch jeder Rechtschaffene das Zeugniß geben, daß es nicht an uns gelegen war, und daß wir alles angestrenget haben, was nur ermuntern sollte.

Die Begierde, Künste aller Arten zu ermuntern und durch Beyspiele unter unsern Mitbürgern zu befördern, war auch dasjenige, was

dieses

dieses Werk veranlaßte, wovon hier ein zweyter Theil, oder vielmehr eine Fortsetzung, mit Zusätzen und Verbesserungen erscheint, welche der erste Theil sehr wohl ertragen mag. Ich ergreiffe dabey die Gelegenheit, Ihnen für ihre thätige Mitwirkung an diesem Bestreben, ein öffentliches Zeichen meiner Erkenntlichkeit darzu legen, und Ihnen dafür, nicht sowohl in meinem als in unserer Mitbürger Namen, auf deren Nutzen alle unsere Anstalt, mit allen unsern Bemühungen abgesehen ist, öffentlichen Dank abzustatten.

Dedicieren ist sonst eben meine Sache nicht. Noch weniger wird

mir jemand die Absicht zutrauen, die bey den meisten Dedicationen zum Grunde liegt. Niemand hingegen wird mich tadeln, daß ich diese Danksagung mir zur Pflicht mache, und daß ich zugleich Sie bitte, mit gleichem Eifer wie bisher, unsere Anstalt mit Rath und That zu befördern und zu unterstützen, oder doch wenigstens ihr auch in Zukunft gewogen zu bleiben.

Im May Monat
1788.

Der Verfasser.

Vorrede.

Seit neun Jahren, da meine Kunst- Gewerb- und Handwerks-Geschichte der Reichs-Stadt Augsburg im Druck erschienen ist, habe ich ungeachtet vieler Geschäfte, die mir während dieser Zeit zugewachsen sind, mich nicht enthalten können, daran das Mangelhafte zu verbessern und zu berichtigen, Zusätze aufzusuchen und beyzufügen, auch sie bis auf die jetzige Zeiten fortzusetzen. Diese Berichtigungen, Zusätze und Fortsetzungen, erscheinen nach der in dem Hauptwerke beobachteten Ordnung, in diesem Bande. Daß in jenem durch erhaltene falsche Nachrichten, auch durch

einige menschliche Nachläßigkeit, sich da oder dorten Unrichtigkeiten eingeschlichen haben, will ich nicht leugnen. Wer die Natur einer solchen Arbeit kennt, wird mich entschuldigen. Eben so leicht werde ich Entschuldigung verdienen, wenn mir bey voriger Ausarbeitung manches zurück geblieben ist, das ich hier nachhohle. Seit der Zeit ist von Künstlern und Kunstsachen, so vieles, gedruckt und geschrieben, an den Tag gekommen, das ich damals noch nicht benutzen konnte; und so manche Freunde, die meine Bemühungen mit kaum gehoffter Nachsicht und Güte aufgenommen, haben mich mit Beyträgen beehret, die mir zuvor noch nicht bekannt gewesen sind. Ja über das alles hat mich die weitere oft mühesame und eckelhafte Durchsuchung unserer Archive, besonders der Bauamts-Rechnungen, die ich außer den ältesten schon ehemahls benutzten, vom Jahr 1361. an gefunden habe, auf Spuren und Nachrichten in Kunstsachen gebracht, dadurch meine Geschichte,

zumahl

zumahl in ältern Zeiten, ansehnliche und wichtige Erweiterungen erhalten hat. Welch ein Vergnügen, war es für mich, Nachrichten von Männern zu finden, die mit ihren Kunstarbeiten mir noch unbekannt waren, und wie begierig ergrief ich die Feder, um, wenigstens mir, ihr Angedenken im Gedächtnis zu erhalten, wenn ich auch nicht mehr Gelegenheit haben sollte, sie auch andern bekannt zu machen!

Aber wie erfreulich ist es mir, daß ich nicht nur die Kunstgeschichte vergangener Zeiten ausfüllen, sondern auch mit Nachrichten aus den neuesten Zeiten fortsetzen konnte. Jenes ist ein angenehmes, dieses ein empfindliches Vergnügen für den Freund der Künste, noch mehr für den Freund des Vaterlandes. Jenes zeigt ihm, wie sehr sich unsere Vorfahren bemühet haben, durch unermüdetes Nachdenken und Bestreben für ihren eigenen Wohlstand, und für Wohlstand und Ehre ihres Vaterlandes zu arbeiten.

Dieses erquickt ihn, wenn er gewar wird, daß dieser Kunsteifer, dieser Kunstfleiß, ohngeachtet so sehr veränderter Zeiten und Umstände, noch nicht ganz erloschen ist, und daß wir noch immer Männer in unsern Mauern haben, die sich anstrengen, nicht nur zu ihrem Vortheile und eigenen Nutzen zu erwerben, sondern auch mit Ehre zu erwerben; die Zeit und Vermögen aufwenden, Gutes und Schönes zu befördern, und dem Künstler nicht nur Brod und Nahrung zu geben, sondern auch ihm Gelegenheit zu machen, immer besser immer vollkommener zu werden, daß wir aber auch von so vielen Arten Künstler haben, die diese Gelegenheit benutzen. Die Vorsicht erhalte dergleichen würdige Glieder unsers kleinen Staates, und segne ihre Bemühungen. Sie sind die beste Widerlegung aller Verleumdungen und nachtheiligen Beschreibungen, die über uns ergangen sind.

So lange wir noch Beförderer, so lange wir noch Künstler haben, die nach

mehrerer Vollkommenheit streben, so lange ist es noch nicht aus mit uns. Sollte es auch in diesem oder jenem Artickel fehlen, so werden doch durch solche Betriebsamkeit andere entstehen, welche den Verlust der fehlenden ersetzen. Wie würdig ist ein Mann der nachdenkt, der, durch Vorsicht und Klugheit geleitet, sich an Unternehmungen wagt, die ihm, seinen Mitbürgern, seinem Vaterlande, am Ende dem ganzen Menschengeschlechte, Vortheile, Vergnügen, oder Ehre bringen! Gewiß, so, wie in allen Ständen, vom obrigkeitlichen bis auf den geringsten, derjenige eine schlechte Seele zeiget, der nicht einmahl das, wofür er bezahlt wird, mit Gewissenhaftigkeit, Eifer und Treue verrichtet; und wie derjenige blos das Verdienst eines braven Taglöhners hat, der nicht mehr als das thut darum er bezahlt wird, oder, wie sich Mendelson ausdrückt, der blos auf den Verdienst, und nicht auf das Verdienst siehet; so ist hingegen jener, der nach wahren Verdiensten strebet, Belohnung

nung, Ehre, ja daurhaften Ruhmes würdig, denn er ist eine Stütze des gemeinen Wesens. In dieser Thätigkeit, wenn sie mit Rechtschaffenheit verbunden ist, zeiget sich wahrer Patriotismus, Patriotismus, den die ersten Regimentspersonen, ihre Rathgeber und Diener und jeder Burger, er sey Gelehrter, Kaufmann, Künstler oder Handwerksmann, jeder nach seinem Beruf und Stande sich eigen machen und in der Ausübung zeigen kan. Von Männern dieser Art, sind in der Kunstgeschichte viele angeführt und viele werden noch in diesen Zusätzen zu finden seyn. Man wird sie unter verstorbenen antreffen, aber auch unter Lebenden nicht vergebens suchen. Ich hätte von solchen, die in gewissen Handwerks-Verbindungen stehen, besonders von Gold- und Silber-Arbeitern, Uhrenmachern, Kistlern und andern, noch manche nennen können, wenn ich nicht den Vorwurf von Vorliebe und Partheylichkeit auf meiner Seite, und die Erregung des Handwerks-Neides gegen solche rechtschaffene Männer auf

ihrer

ihrer Seite gescheuet hätte, der auch bey den geringsten Vorzügen in Flammen auszubrechen pflegt. Denn wir haben Handwerksleute, die wirkliche Künstler sind, ohne sich den Namen beyzulegen, sind aber auch mit sogenannten Künstlern reichlich begabt, die nichts als bloße Handwerksleute, wo nicht gar Tagelöhner sind. Die meisten der erstern sind in einer Lage, die sie nicht wird bedauren lassen, ihren Verstand und ihre Kräfte nützlich angewendet zu haben.

Freylich gelingt nicht jedem sein Bestreben. Oft legen äußere Umstände, Neid und Habsucht von Mitburgern und Fremden, Schwierigkeiten in den Weg, die ihn den Lohn zu erlangen hindern, der seinem Fleiße gebührte. Oft aber, ja sehr oft, ist es Mangel an Klugheit, oft Stolz, Eigensinn, Wohlleben, Ueppigkeit, Nachlässigkeit, schlechte Wirthschaft, die ihn dessen, wenn er ihn auch schon erhalten, wiederum berauben. Daraus entstehen oft, Noth und Uebelstand bey

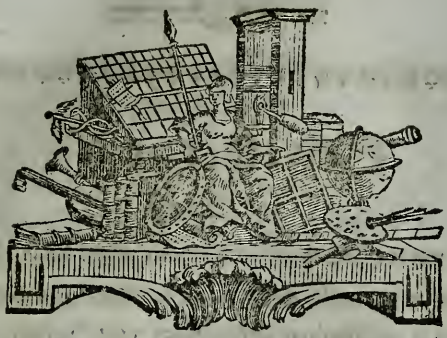
dem

dem Künstler, weit mehr als aus Mangel an Nahrung und Aufmunterung oder aus Druck und Verachtung, worüber so vielfältig und oft ungerechter Weise gejammert wird. Der rechtschaffene, veste Mann, läßt sich dadurch nicht irre machen, noch viel weniger niederschlagen, sondern benutzt die Talente die ihm Gott verliehen hat, und wird dabey, wenn schon nicht immer reich, doch immer glücklich und zufrieden.

Man wird es tadeln, in der Vorrede zu einem historischen Werke Moral zu predigen. Ich konnte aber dem Drange nicht widerstehen, bey dieser Gelegenheit einige Wahrheiten zu sagen.

Augsburg, im May Monat.
1788.

Mechanische Künste.



Typographische Künste.

Bey denjenigen Künsten, Handwerkern und Gewerben, die ich unter der Haupt-Ueberschrift der mechanischen Künste zusammen genommen habe, bin ich in der Nachlese beynahe glücklicher als in der ersten Sammlung gewesen. Die Ursache ist, weil ich erst alsdenn Quellen gefunden habe, welche mir ungemein gute Materialien dazu darbothen. Man wird sich bey dieser Nachlese nicht wenig darüber wundern, was unsere Vorfahren im Mechanischen, Architecktischen, Chymischen und dergleichen, geleistet haben, ja was noch dermalen darinn hier geschieht.

Schreibekunst.

22. Seite.

Ein vortrefflicher Schreiber in allen Arten Schriften war wohl derjenige, welcher um das Jahr 1555. die prächtigen Exemplare von Johann Jakob Fuggers Geschichte des Erzhauses Oesterreich geschrieben hat, die in den Bibliotheken zu Wien, München, Dresden, wie auch in der hiesigen Stadtbibliotheck stehen. Außer den groß und prächtig geschriebenen Titteln, ist das ganze Werk das schönste leserlichste Current. Das Exemplar zu Dresden endiget sich mit einem abgebrochenen Leben der Königin Katharina, davon nur noch 6. oder 8. Zeilen da sind. Hierauf aber folgen kaiserliche Privilegia von anderer Schrift. Der Name des Schreibers ist unbekannt.

23. Seite.

Caspar Brinner, Schreib- und Rechenmeister, verbesserte und vermehrte seines Lehrmeisters Johann Neudorfers Kunststück vom Buchhalten und der Kaufmannschaft, verfaßt in deutschen Reimen und mit Jobst Ammans Hand, Kunstreisers in Nürnberg, in lebendige Figur gebracht und endlich in Holzschnitt und Druck verfertiget. Augsburg 1585.

(Herr

(Herr Prof. Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen. I. Stück. 12. Seite.)

25. Seite.

Der deutsche Schulmeister Tobias Tochtermann, hat Anweisungen zu den Fracturschriften, Current- und Canzleyschriften, wie auch zu lateinischen, gestochen herausgegeben. Dergleichen geschah auch von dem deutschen Schulhalter Johann Steißlinger, und, besonders zu französischer und italiänischer Schrift, von dem Schreibmeister und Chorregenten Michael Rad.

Carl Benedikt Sirch, katholischer deutscher Schulhalter, gehört, neben den hinten angeführten Sebastian Stör und Johann David Ziegler, unter unsere besten Schreiber, in der verzierten Art. Herr Johann Georg Will besitzt von ihm eine geschriebene Anweisung zum schön Schreiben, darinn er alle seine Kunst aufgebotten und gezeiget hat. In der That findet man darinn viel Fleiß und Mühe, aber so, wie in den meisten Arbeiten dieser Art, wenig Geschmack.

26. Seite.

Der wegen kleiner Schrift hier angeführte Bauherr Johann Georg Morell, war nicht nur darinn, sondern in allen Arten Schriften, der zierlichste Schreiber, zog auch, wiewohl er nichts weni-

ger als den Schreibmeister abgab, sondern ein Rechtsgelehrter, und mit ansehnlichen obrigkeitlichen Würden und Geschäften beladener Mann war, sehr gute Schüler, die von ihm nicht eben lernten, jedoch aber in der Calligraphie sich übten. Dergleichen waren der Stadtkaßier Schleißner, der Einnehmer-Amts-Actuarius Ruprecht, der Modelschneider Volkert, so wie auch seine Herren Söhne, davon der älteste dem Vater mit gleichem Verdienste in der Würde eines Bauherrn nachgefolgt ist. Eine kurze Lebensbeschreibung des Vaters, findet man im 39. Stück der Erlangischen gelehrten Anmerkungen vom Jahr 1764. Er war 1690. gebohren, und starb 1763.

Als einen künstlichen Liebhaber der Calligraphie, muß ich noch den hiesigen Kaufmann Herrn Johann Theophilus Baur rühmen, welcher in Nachahmung gedruckter Schrift, den alten Tochtermann bey weitem übertrift, auch in architectonischen Zeichnungen und modellieren sich mit vielem Fleiße geübet hat. Von seinem ehemaligen Aufenthalt in Smyrna, Aleppo und sonst in der Levante, verfaßte er nicht nur eine schöne Beschreibung, und zeichnete dazu die Vorstellungen von merkwürdigen Gebäuden und Ruinen, mit ausnehmendem Fleiße, sondern verfertigte auch, zum Angedenken, Modelle einer türkischen Moskee und eines Packhauses, welche 1784. bey der Ausstellung

der

der Kunstarbeiten, dem Publicum zu sehen dargeboten wurden. (geb. 1724.)

Papier.

29. Seite.

Nach den Bau-Rechnungen zu urtheilen, muß gutes Schreibpapier früher in Ravensburg als hier gemacht worden seyn. In den ältesten kommt zwar die Ausgabe pro papyro sehr oft vor, aber ohne Anzeige, ob es hiesiges, wollen- oder leinen Papier gewesen, in der von 1457. aber finde ich, daß man Papier von Ravensburg für das Bau-Amt verschrieben hat, vermuthlich dergleichen großes und schönes Papier, darauf die Rechnungen geschrieben sind. Nach Burkard Zenks Chronik, wurde 1468. die Mühle unter den Fischern gebaut, die nach den Steur Registern eine Papiermühle war, so wie sie noch ist, nemlich, an der Sinkelt zwischen Klenker- und Wertachbrucker Thor. Man nahm aber erst 1513. das Papier auf das Rathhaus von einem hiesigen Papierer Hans Oesterreicher, dieser brachte es auch so weit, daß er 1519. Papier auf die Form wie Ravensburger machte. Man nahm von ihm in solchem Jahr, von diesem 55. Riß, 14. Riß des dünnen Papiers, und 7.

Riß median, dafür ihm 79. fl. 1. ℔. 15. ß. bezahlt worden. Dermalen sind vier Papiermühlen hier, auf welchen viel und gutes, zumal Druckpapier verfertiget wird.

Buchdruckerkunst.

30. Seite.

Der in Untersuchung litterarischer Denkwürdigkeiten unermüdete Churfürstl. Maynzische Herr geheime Rath, Georg Wilhelm Zapf, hat seine Annales typograph. Aug. gänzlich umgearbeitet, und mit sehr starker Vermehrung und vielen kritischen Anmerkungen im Jahr 1786. unter dem Titel: Augsburgs Buchdruckergeschichte, in deutscher Sprache ganz neu herausgegeben. Beyträge zu Herrn Fr. Ant. Veiths Diatribe findet man in desselben Bibliotheca Aug. Alph. I. am Ende.

31. Seite.

Herr Bernoulli führt in seinen Reisen durch Brandenburg, Preußen ꝛc. ꝛc. im III. Th. 51. S. eine Augsburgische Bibel an, die er in der königlichen Bibliotheck zu Königsberg gesehen, und die 1449. gedruckt worden seyn solle. Auf den Bänden stehe mit weißer Farbe, zu Nürnberg, 1478. welches aber sich auf den Band beziehen könne. Von den ältesten Augsburgischen Bibelausgaben

hat

hat 1780. Herr Schaffer Panzer in Nürnberg eine Beschreibung herausgegeben. Bemlerische Bücher findet man bis 1492.

33. Seite.

Nach der Angabe Herrn Justizrath Gerkens im I. Th. seiner Reisen 193. S. ist es sehr zweifelhaft, ob Zainer zu Buxheim gestorben ist. Die Lettern und Preßen, welche in St. Ulrichskloster erkauft worden, waren nicht von Zainer, sondern von Schüßlern, von welchem hinten unter den Zusätzen gedacht ist. Ueberhaupts haben sich bey Beschreibung der alten Buchdrucker einige Irrungen oder Druckfehler eingeschlichen, die verbessert werden sollen. Erhard Rathold fieng 1477. in Venedig zu drucken an, und 1486. oder 87. in Augsburg, wo er in letzterm Jahre (nicht 1477.) das Obsequiale druckte. Froschhauer druckte von 1494. bis 1509. Georg Radler von 1508. bis 1520. Phil. Ulhard von 1528. bis 1559. Miller von 1514. bis 1525. Steiner von 1524. bis 1545.

35. Seite.

Ratholds Euclides ist auch aus dieser Ursache besonders merkwürdig, weil es das erste Buch gewesen ist, in welchem mathematische, in Holz geschnittene, und an den Rand gesetzte Figuren vorkommen. Dieser Rathold war, ehe er Bücher

druckte, ein Kistler, aber nicht von gemeinem Schlage, sondern ein Mann, der sich auf vielerley verstund, ein Künstler. Nach den Baurechnungen machte er 1473. also vier Jahre ehe er in Venedig zu drucken angefangen, einen Mann von Gyps an dem Rathhaus, welches keine Schreiner-Arbeit ist.

37. Seite.

Man hat behaupten wollen, die 1517. zu Nürnberg gedruckte Ausgabe des Teurdanks, sey nicht mit beweglichen Lettern gesetzt, sondern in hölzerne Tafeln geschnitten und davon abgedruckt. In der Churfürstl. Bibliothek zu Dresden aber wurde mir gezeigt, daß sogleich auf der vierten Seite bey dem Worte volgen, in einem Exemplar das l. richtig, in einem andern verschoben, und in einem dritten, (alle von gleichem Jahre) ein ganz anderes, mit einem Schnörkel stehet, welches, nachdem man das verschobene herausgenommen, muß hineingesetzt worden seyn. Ueberhaupt würde man die Bilder nicht zu anderen Editionen haben brauchen können, wofern der Text auf die nemliche Tafeln geschnitten worden wäre.

39. Seite.

Unter die alten Augsburgischen Buchdrucker gehört noch ein Gelehrter R. Paulus Aemilius bey St. Urtsil (vermuthlich Ursula) in Augsburg. Nach

Herr

Herrn Steigenbergers Versuch, über die Churfürstl. Bibliothek in München, findet man darinn von diesem, einen Pentatevchum-cum lectionibus in lingua germanica in fol. nebst vielen geschriebenen Briefen an den gelehrten Widtmannstadt, mit deßen Büchern auch dieses dahin gekommen ist. Vermuthlich ist dieser Aemil derjenige, welcher nachgehends auf der Universität Ingolstadt die hebräische Sprache gelehret hat, und 1575. gestorben ist.

41. Seite.

Der hiesigen Druckerey ad insigne pinus, muß jeder Kenner das Zeugniß geben, daß man zu ihrer Zeit noch nirgends mit solcher Pracht, besonders mit griechischen Lettern, als in dieser gedruckt hat, wovon vornemlich die Bibliotheca Photii, welche 1601. bey Johann Prätorius gedruckt worden, ein unverwerfliches Beyspiel ist.

44. Seite.

Von den durch den Buchführer Georg Willer erfundenen Meß-Catalogen verkäuflicher Bücher, ist noch, aus Herrn Prof. Joh. Beckmanns Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen, II. Stück beyzufügen, daß Willer solche Verzeichniße bey Nicolaus Basäus zu Frankfurt drucken lassen. Den letzten gaben daselbst die Willerische Söhne Elias und Georg im Jahr 1567. heraus. Hernach

nach druckte Johannes Saur dergleichen Verzeichnisse, für den Buchführer Peter Port in Frankfurt. 1586. findet man eben dergleichen, von zween andern Augsburgischen Buchhändlern J. G. Portenbach und Thomas Luz. 1616. ließ Johannes Krieger, Buchhändler zu Augsburg, dergleichen mit kaiserlichem Privilegio drucken. Ueberhaupts könnte vom Buchhandel bemerkt werden, wie es auch von Herrn Nicolai im VIII. Th. seiner Reisebeschreibung 49. Seite u. s. w. scharfsinnig beobachtet worden ist, daß Augsburg seit Anfang dieses Jahrhunderts, gleichsam der Sitz des katholischen Bücherverlags ist, und daß sowohl die ehemalige Benkardische, als die noch florierenden Wolf, Veith, Riegerische und andere Handlungen, nicht nur gemeine katholische Diöces- und Andachtsbücher, sondern auch viele andere, zum Theil große und kostbare, sowohl theologische als auch historische nützliche Werke verlegt haben.

Nicht als einer Augsburgischen Kunstarbeit, wohl aber als einer rühmlichen Unternehmung eines hiesigen Buchhändlers, muß ich hier die vortrefliche Fuldaische Geschichtskarte anführen, die im Jahr 1784. in der Stageschen Handlung herausgekommen ist. Von der darinn enthaltenen großen historischen Gelehrsamkeit des Herrn Verfaßers, die in der gelehrten Welt ohnehin schon den verdienten Beyfall erhalten hat, nichts zu gedenken, macht

die

die mit so großer Schönheit und Richtigkeit darauf verwendete typographische Kunst, dem Künstler, Herrn W. Haas in Basel, so wie die Unternehmung dem Verleger, der weder Mühe noch Kosten daran gespahret hat, sehr viel Ehre.

Zeitungen von politischen Neuigkeiten wurden schon lange hier verfaßt, jedoch nur schriftlich ausgegeben, denn schon 1631. waren Georg **Rotendreher**, und 1648. Georg **Gebhard**, Zeitungsschreiber hier, und damals im großen Rath. Hernach aber fiengen im vorigen Jahrhundert noch, die zween Buchdrucker Jakob **Koppmair** und August **Sturm** dergleichen wochentlich zu drucken an. Im Jahr 1690. bekam jener, und 1695, dieser, von Kaiser Leopold ein Privilegium darüber, und nun werden von den Erben und Nachkommen dieser Privilegirten, an jedem Wochentage zwey Zeitungen ausgegeben. Ein Intelligenzblatt wochentlich drucken zu lassen, erhielte erst 1744. Andreas Erdmann **Maschenbaur** die Bewilligung vom Rath.

Wie lange hier schon Kalender gedruckt werden, wüßte ich bestimmt nicht anzuzeigen. Nach den Bauamts-Rechnungen hat man schon im Jahr 1488. einen in das Amt gekauft. Ob er aber geschrieben, oder gedruckt, hier oder anderwärts gedruckt gewesen, weiß ich nicht. Die jetzige Brinnhauserische Druckerey ist schon seit vielen Jahren im

Besitz

Besitz des Kalenderverlages, besonders des sogenannten englischen Wahrsagers und anderer Kalender, darüber sie kaiserliche Privilegia hat.

Jährlich werden auch zweyerley auf gemeine Kosten gedruckt und ausgetheilet. Der eine ist ein langer Wand- oder Hänge-Kalender mit gestochener Einfassung und den Wappen aller Herren des Raths. Der andere ist ein Addreße-Kalender in Quart, worinn die Namen der Herren des Raths und in Aemtern, auch bey Stiftungspflegen und im großen Rath zu finden sind. Jener war schon im vorigen Jahrhundert, ungefehr seit 1680. oder 1690. eingeführt, von diesen ist mir kein älterer als von 1727. bekannt. Außer diesen, verlegt vorgedachte Brinnhauserische Officin jährlich seit 1745. einen Stadt-Addreße-Calender in Octav, in welchem noch andere Gerichte und Corpora enthalten sind.

45. Seite.

Schrift- und Landkartenstecher.

Zur Geschichte der Landkarten gehört die Anzeige, daß im Jahr 1440. das Bauamt von einem Johann von Raizz um 3. Gulden eine Mappa mundi gekauft, und eine Tafel dazu hat machen lassen.

Die

Die deutschen Künstler, welche die Meßkunst verstunden und ausübeten, wurden vor Zeiten Visierer, ihre Kunst die Visierkunst, und ihre Arbeiten, geometrische, architectonische und andere Risse, Visiere genennt. Der Name hat sich nur bey denen, welche Gefäße zu schwankender Waare messen, und bey ihrer Kunst erhalten. Dergleichen waren schon im 15 Jahrhundert als Stadtbeamten.

46. Seite.

Herr Professor **Beckmann** führt im I. Stück der Beyträge zur Erfindung 20. Seite einen Meilenzeiger an, welchen ein Georg **Mair** im Jahr 1563, in Augsburg gestochen herausgegeben hat. Ohne anders war er der erste, welcher dergleichen verfertigte.

Von Georg **Selden** sind einige Zeichnungen dem in der Kunstkammer zu Braunschweig befindlichen Kleider-Modenbuch des Matthäus Schwarzens beygefügt, wie Herr Reichard in Magdeburg bey dessen Herausgabe 1786. bemerket hat. Die Steinhauserische Ausgabe des Seldenschen Grundrisses von unserer Stadt, ist eigentlich ein erst in neuern Zeiten von dem Modelschneider Steinhäusser gemachter schlechter Nachstich von den einfachen Umrissen. Das Seldensche Original ist gut schrafirt, aber äusserst selten, wie mir dann kein anderes Exemplar davon, als dasjenige bekannt ist, welches erst in diesem Jahr das hiesige Bauamt

an sich gebracht hat. Diese Seldensche Arbeit ist ächter schöner Holzschnitt, vermuthlich nicht von ihm selbst, sondern nur nach seiner Zeichnung auf D. Sigmund Grimms Kosten, durch einen Holbein, Burgmair oder dergleichen Künstler gemacht, hingegen der Steinhäuserische Nachstich ist in Kupfer geätzt.

Wenige Städte werden Grundrisse von so hohem Alter aufweisen können. Gleichwohl besitze ich selbst einen gezeichneten von ungleich höherem Alter doch unbestimmten Jahren.

47. Seite.

Von Johann Stridbeck ist anzuführen vergessen worden, daß er von Frankfut am Mayn gebürtig gewesen ist. Seiner gedenkt auch Herr Füßgen in den Nachrichten von Frankfurtischen Künstlern und Kunstsachen. 122. Seite. Es fand sich bey ihm mehr Fleiß und Industrie, als Kunst, wenigstens hat er sich in seinem verkleinerten Stadtpfleger-Buch, als einen sehr schlechten Meister in Bildnissen gezeigt.

49. Seite.

Nach den Entwürfen und Zeichnungen des Prof. Haasen, hat auch Pfeffel, von welchem und seinem Verlage 397. S. vorkommt, trefliche Karten, besonders das Schema Imp. Rom. Germ. herausgegeben. Elias Beck gen. Heldenmuth, gab

einen

einen sehr fein gestochenen geographischen Atlas mit den Wappen heraus. Der nachmalige Prof. zu Göttingen Tobias Mayr, war während seines hiesigen Aufenthalts in täglichem Umgang mit dem seligen Brander, mit welchem er die damals noch niemand bekannte Haßische Projectiones geographicas ausstudierte.

50. Seite.

Herr Prof. Andreas Mayer in Greifswalde ist 1784. gestorben. Sein rühmliches Leben hat Herr Lambert Heinrich Stöhl, Prof. zu Greifswalde, in einem lateinischen Programma beschrieben. Die von ihm aufgenommene Karte von Pommern und Rügen, ist in Augsburg 1763. gestochen worden. Ein Schüler von ihm, und Sohn seines Bruders, des Maurmeisters Leonh. Christian, Herr Andreas Christian Mayer, lehrte und übte eine Zeit lang die Feldmeß- und Baukunst in Augsburg, hat auch zu beyden kurze Anweisungen herausgegeben, wurde aber 1785. Bauinspector zu Anspach.

Conrad Beuther war 1721. in Lindau gebohren, kam ungefehr um das Jahr 1748. hieher, gieng sodann nach Straßburg und wieder nach Lindau, von woher er von dem famosen Kaufmann Georg Jakob von Köpf wieder hieher gezogen und auf seine Bleichen gesetzt worden. Nach dessen Fall, brachte er sich mit Unterricht, sowohl öffent-

lich als privatim fort, und machte mancherley Berechnungen. Was davon gedruckt worden ist, stehet in Herrn Hofr. Meusels gelehrten Deutschland angezeigt. 1784. starb er. Der Unterricht in den mathematischen Wissenschaften, welchen zuvor Beuther und Herr Höschel im Gymnasio bey St. Anna ertheilten, wurde 1786. Herrn Christoph Andreas Nilson, Not. Cäs. publ. aufgetragen. Seine vorzügliche Geschicklichkeit in Zeichnungen, hat er schon bey verschiedenen Ausstellungen, und durch den der in vorigem Jahr herausgekommenen Beschreibung unserer Stadt beygefügten Grundriß, so wie seine practische Kenntnisse durch Ausmessungen, Berechnungen und Lehrart bewiesen.

55. Seite.

Neben Herrn Marianus verdient auch Herr B. F. Leizel als ein geschickter Schriftenstecher eine würdige Stelle, wovon der nach Herrn Christoph Andr. Nilsons Zeichnung gestochene, eben erst angezeigte Grundriß unserer Stadt, zum Beweise dienet.

57. Seiten.

Von Rizzi de Zanoni, findet man Nachrichten in der Gothaischen gelehrten Zeitung, in des Jahrganges 1782. 18. St. 149. S.

Biblio-

Bibliothecken.

60. Seite.

Von den hiesigen Stift- und Kloster-Bibliothecken, giebt der gelehrte Herr Justiz-Rath Phil. Will. Gerken im I. Theil seiner Reisen, 242. und folgenden Seiten sehr gute Nachrichten. Umständlichere hat Hr. Carl Gottl. Hirsching zu Erlang, in seinem Versuch einer Beschreibung sehenswürdiger Bibliothecken in Deutschland geliefert, worinn von verschiedenen hiesigen, sowohl öffentlichen als privat Bibliothecken, gute, aber auch fehlerhafte Nachrichten ertheilet werden. Schade daß dieser in manchen Stücken brauchbare Versuch, durch viele sonderbare Urtheile und Ausfälle auf würdige Männer, zumal, durch die durchaus unwahre Nachrichten, von der Verfaßung und Einrichtung unserer Archive, wozu der Herr Herausgeber durch einige unsichere Correspondenten mag verleitet worden seyn, sind verunstaltet worden.

68. Seite.

Eine Fuggerische Bibliotheck wurde schon zu Anfang des vorigen Jahrhunderts, an Herzog Albrecht in Bayern verkauft, und kam zu der Churfürstlichen nach München. Darunter war ein großer Schatz von griechischen Handschriften, wovon schon im Jahr 1602, zu Ingolstadt ein Catalogus gedruckt worden ist. Der Bibliothecarius

dabey war um das Jahr 1558. Samuel Quichelberg, ein Niederländer. Bey dieser ist auch ein Original von Joh. Jakob Fuggers Geschichte des Hauses Oestreich, welches hernach von Sigmund von Birken, nicht eben zum Vortheil des Werks, umgearbeitet, und unter dem Titel: Spiegel der Ehren des durchlauchtigsten Erzhauses Oesterreich herausgegeben worden ist.

71. Seite.

Zu Herrn Rect. Mertens Cimeliis Bibl. Aug. gehört auch dessen Programma von 1783. über die Augsburgische Stadtbibliotheck.

76. Seite.

Unter die ältern schönen Privatbibliothecken, gehörte auch diejenige Herwartische, welche Herzog Wilhelm in Bayern gekauft hat, und die jetzt ebenfalls der Churfürstlichen einverleibet ist. Der Besitzer war vermuthlich Hans Heinrich Herwart, ein Gelehrter, der im Jahr 1583. gestorben ist. Darinn sind viele schöne Werke aus dem XV. Jahrhundert, vorzüglich aber sehr viele musikalische, wie dann der Besitzer ein besonderer Freund der Tonkunst gewesen seyn muß. Siehe Herrn Steigenbergers Rede von der Churfürstlichen Bibliotheck zu München. 1784.

Zu den neuen ansehnlichen hiesigen Privatbibliothecken, gehört außer der Veithischen, deren

auch

auch Herr Gerken in seinen angezeigten Reisen, 260. Seite gedenket, und der Cobresischen, davon unten mehr vorkommen wird, auch der schöne Büchervorrath des durch verschiedene Schriften und weitläuftige Correspondenz bekannten Gelehrten, Herrn geheimen Rath Georg Wilh. Zapf. Sie hat einen Schatz von guten Handschriften, wie auch von großen und brauchbaren, auch seltenen Werken, vorzüglich im historischen und litterarischen Fache. Schon die von ihm käuflich angebotenen Doubletten, und andere nicht in sein Fach einschlagende Schriften, sind ungemein zahlreich. Von den seltensten hat der Herr Besitzer selbst im Jahr 1786. den Catalogum librorum rarissimorum ab artis Typogr. inventoribus ad annum 1499. excusorum & in Bibl. Zapf. exstantium, herausgegeben. Sogleich im folgenden Jahre erschienen auch in 2. Stücken: Merkwürdigkeiten der Zapfischen Bibliotheck. Es giebt noch viele sehr ansehnliche Privatbibliothecken. Da aber deren Besitzer solche blos zu ihrem eigenen und nicht öffentlichen und allgemeinen Gebrauch und Vergnügen, noch viel weniger zur Parade gesammelt haben, so enthalte ich mich auch aller Anzeige davon.

Buchbinder.

So wie wir von der Erfindung der Kunst an, gute Buchdrucker hatten, so war auch eben

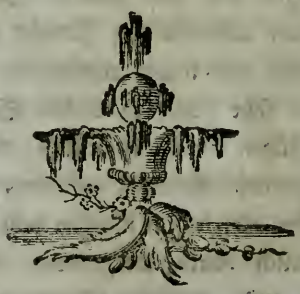
so wenig Mangel an guten Buchbindern. Deren Geschäfte wurde ohne anders erst nach Einführung der gedruckten Bücher eine eigene Profeßion, denn die Bände zu den Handschriften, welche man von ältern Zeiten her gehabt hat, sind vermuthlich Mönchs-Arbeiten von sehr schlechter Kunst. Ja selbst die ältesten gedruckten Bücher haben größtentheils sehr schlechte Bände, oder vielmehr Umschläge von Leder, wenn ihnen nicht erst in spätern Jahren beßere Ehre erzeigt worden ist. Nachmals aber, als man anfieng Bibliothecken zu sammeln, und besonders große Herren, Stifter und Klöster, Städte und reiche Leute darinnen eine Ehre suchten, fieng man auch an, die Bücher in zierliche, auch wohl in kostbare Bände einzubinden. Der Gelehrte zwar, der weniger Aufwand machen konnte oder wollte, behalf sich mit alten Pergamentbänden aus alten Choralbüchern, auch wohl aus Manuscripten und brieflichen Urkunden, und es ist nicht unwahrscheinlich, daß durch diese Sparsamkeit manche gute Urkunde oder Handschrift zu Grunde gegangen ist. In Klöstern band man viele in Kalbleder, und hatte die abentheuerliche Gewohnheit, oben an dem Bande eiserne Ringe anzulegen, durch welche eine Stange gesteckt, oder eine Kette gezogen, und also eine ganze Reihe von Büchern zusammen gekettet wurde, vermuthlich in der Absicht, daß von dem Schatze nichts entwendet, oder auch kein Mönch ohne Wissen, und Erlaubniß der Obern

darinn

darinn lesen, und zu aufgeklärt werden möchte. Nun kamen die Bände von Schweinleder auf, die man sehr zierlich machte, und ihnen viele Figuren und Züge von Formschneider-Arbeit eindrückte.

Die Figuren sind meistentheils Bilder von Tugenden oder Lastern. In der Mitte größere biblische Geschichten, Wappen, Bildniße großer Herren u. s. w. Bey einigen findet man die Anfangsbuchstaben der Formschneider Namen, oder ihre Zeichen, und ich zweifle nicht, daß aus unserer Stadtbibliotheck, wo sehr viele Bände von dieser Art stehen, das von Herrn Semmler in Halle 1782. herausgegebene Verzeichniß solcher Kunstarbeiten, sehr vermehret und bereichert werden könnte, wozu ich wenig Zeit und Lust hätte. Zumal liesen die Fugger, die allenthalben Pracht und Aufwand liebten, auch hier nichts ermangeln. Sie ließen ihre Bücher sehr gerne in rothen Saffian mit eingedrückten Zügen von Gold binden, von welcher Art noch viele zierliche Arbeiten gefunden werden. Das Schweinleder erhielt sich indeßen sehr lange, nebenbey aber auch Kalb-Pergament, bis endlich die französische und englische Bände aufkamen, die jetzt am beliebtesten sind. Wir haben hier mehrere Buchbinder, welche alle Arten Bände so gut und zierlich als nur an einem Orte verfertigen.

Diese Buchbinder sind meistens zugleich die Futteralmacher, und verfertigen aus Holz mit Leder, oder aus Pappendeckel mit Papier überzogene Gehäuse, zu Verwahrung allerley Kostbarkeiten und Geräthe, vorzüglich zu Silberservicen, Schmuck und dergleichen. Die Eintheilung, zumal wenn vielerley Stücke von verschiedener Gestalt und Größe in eins gebracht werden sollen, wie bey dem Silberhandel häufig vorkommt, erfordert gutes Augenmas, nicht wenig Nachdenken, und Geschmack in den Verzierungen. Man muß auch darinn den Augsburgischen Künstlern vor andern ihre Ehre lassen. Doch das nur beyläufig.



Architektische Künste.

Bürgerliche Baukunst.

86. Seite.

Von einem unterirdischen Kanal ist mir eine alte Urkunde vom Jahr 1264. wiewohl nur in Abschrift zugekommen, vermöge welcher die Canonici major. ecclesiæ sanctæ Mariæ, dem Kloster zu St. Katharina, dem Hospital zum heiligen Geist und den Siechen, erlauben, per aream retro domum ipsorum inter calceatores qui vulgariter dicuntur Wizemaler sitam, sub terra vallicum in circumferentiis, subtus etiam & superius muratum, in quo privatæ (heimliche Gemächer, vulgo Privet) confluunt, construi: hac condicione quod de domibus ipsorum in eodem loco collocatis, immo Burcardus super Lapide cum ipsis, a sordibus & immunditiis, a principio & a fine valliculi prænotati usque ad stratam singulis annis mundare debebunt, das alles schickt sich wohl auf den angeführten unterirdischen Kanal, nur ist unbekannt, daß jemals das St. Katharina-Kloster, das Hospital und Siechen, bey den Weismalern Besitzungen sollten gehabt haben. Doch wird in den Grund-Protokollen, ein in dieser Gegend gelegenes Hauß, der Chorherren Steinhauß genennet.

87. Sei-

87. Seite.

Herr Prof. Beckmann in Göttingen, weißt in seinen Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen, II. Band, 3. Stück, 350. Seite, keine Stadt in Deutschland anzuführen, welche früher als Augsburg, wäre gepflästert worden.

Gleichwol war Gwerlich, der vor seinem Haus im Jahr 1415. pflästern lassen, nicht der erste, denn aus den Baurechnungen sieht man, daß schon 1391. die Plätze hier gepflästert worden, ja im Jahr 1413. war schon ein eigener Pflästermeister angenommen. Die großen Kosten aber welche zur Pflästerung erfordert wurden, veranlaßten den Rath, sich um Erlangung eines kaiserlichen Freyheits-Briefes zu Erhebung eines Pflaster-Zolles zu bewerben. Einen solchen ertheilte ihr auch Kaiser Sigmund im Jahr 1418. dergestalt, daß der Rath von jedem geladenen Wagen, die in die Stadt ein- oder ausgehen, 1. Pf. und von einem geladenen Karren 1. Heller Zoll nehmen, und davon die Straßen und Wege vor- und in der Stadt bauen, und wo es nothwendig wäre, pflästern lassen sollen.

Ueberhaupt zeigt sich aus den Bau-Rechnungen, wie viel schon gegen Ende des 14. und zu Anfang des 15. Jahrhunderts auf Verschönerungen gehalten worden. Man malte schon Bilder an heil. Kreuz- und an Göggінger Thor, an den

Perlach-

Perlach Thurn, an den Lug ins Land Thurn, und setzte darauf Kugeln oder Knöpfe von verzinntem Blech, auch von gebrannter und glasirter Erde, bis sie endlich von Kupfer gemacht und vergoldet wurden, wie auch Windfahnen und dergleichen Zierathen. Die Dächer waren auch schon mit Rüsten oder Dachrinnen versehen. In die Fenster aber auf dem Rathhause, kamen schon gefärbte oder gemalte Fensterscheiben, sodann auch Bilder von Yps oder Gyps und dergleichen. In der That macht die Durchgehung dieser Rechnungen dem Freund der Geschichte der Künste und der Cultur, der darinn Zunahm und Wachsthum derselben bemerket, ein ausnehmendes Vergnügen.

88. Seite.

Der Verfasser der im Jahr 1740. publicirten schönen Bauordnung, so wie auch der 1731. erneuerten mustermäßigen Feurordnung, war der nachmalige würdige und geschickte Bauherr und Rechtsgelehrte, Johann Georg Morell, deßen an verschiedenen Orten, zumal an der 26. 108. und 515. Seite gedacht ist.

Hier, wo überhaupts von Verschönerungen der Stadt die Rede ist, muß ich noch der Versuche gedenken, welche von Zeit zu Zeit, dieselbe theils zur Sicherheit, theils zur Schönheit, durch Nachtlaternen zu beleuchten, gemacht worden sind. So lange auch schon dergleichen Anstalten in großen Residenz- und Handelsstädten in und

außer

außer Deutschland eingeführet sind und bestehen, so wurde doch in eigentlichen Reichsstädten nicht darauf gedacht. Erst zur Zeit des siebenjährigen Krieges, als die französische Völker sich in Frankfurt am Mayn einquartieret hatten, brachten sie dort eine solche Anstalt, die fortdauret, zuwege. Dieser Vorgang erregte auch bey vielen hiesigen wohlmeinenden Bürgern, zumal aus dem Kaufmannsstande, ein sehnliches Verlangen zu einer solchen Einrichtung in unserer Stadt. Es wurden mit vieler Mühe Entwürfe gemacht, wie die ganze Stadt beleuchtet und die Kosten dazu verschaft werden könnten, und dem Magistrat zur Bestättigung und Ausführung übergeben. Dieser aber fand Bedenken dabey, die Bürgerschaft mit neuen Abgaben, welches unvermeidlich gewesen wäre, zu belegen, jedoch wurde jedem nach eigenem Willen erlaubt, auf eigene Kosten eine Laterne für sein Haus setzen zu lassen, und zu unterhalten, und eben dieses geschahe, auf Kosten des Aerariums, an dem Rathhaus, Siegelhaus, und an andern öffentlichen Gebäuden, und durch einen offenen Anschlag vom 16. Dec. 1760. wurden denjenigen, welche sich an diesen Laternen vergreifen würden, schwere Strafen gedrohet. Zugleich kam ein sogenannter Laternen-Kalender, über die Zeit, wenn solche angezündet werden sollten, heraus, welche Conrad Beuther berechnet hatte. Dadurch entstunden nun sehr viele Laternen, zumal in Straßen, wo wohlhabende

Leute

Leute wohnten, allein in ziemlicher Ungleichheit in Ansehung der Form, Wirkung und Entfernung. Der damals lebende Fürst Bischoff Joseph that ein gleiches an der Pfalz auf dem Fronhofe. Bey sehr vielen Häusern aber, auch der reichsten Besitzer, unterblieb es, und die schrecklichen 70ger Jahre, wo Theurung, Sterben und Fallimente, so viele entkräfteten, veranlaßten, daß die meisten nicht mehr angezündet worden, doch blieben noch einige wenige, zumal die an Stadtgebäuden. Im Jahr 1779, kam ein hiesiger Handelsmann Herr Joh. Heinrich Kauffmann auf den Gedanken, die Anstalt wieder herzustellen, und verfaßte einen umständlichen Entwurf, mit Berechnung aller Kosten und Beyträge dazu, den er mit außerordentlicher Geduld und Mühe, ausarbeitete, und dem Geheimen Rath überreichte. Dieser aber hatte die nemliche Bedenklichkeiten, es zu einer öffentlichen Anstalt zu machen, wie 19. Jahre zuvor, doch wurde es dem Unternehmer überlassen, die Häuser-Innhaber von St. Ulrich bis zum Dom, zu einer freywillig jährlichen, und auf alle künftige Zeiten und Besitzer der Häuser, verbindliche schriftliche Erklärung, daß sie zu den Nachtlaternen das erforderliche bezahlen wollten, zu bewegen. Die tabellarische mühsame Ausrechnung dieser Beleuchtung, die sehr richtig und ordentlich war, wurde zu jedermanns hinreichender Einsicht gedruckt, und ausgetheilt, aber mit der Unterschrift wollte es nicht fort, folglich

blieb der Entwurf, der immer dem Erfinder und Bearbeiter Ehre macht, abermalen liegen.

Erst im Winter 1786. nachdem in der Zwischenzeit an manchen Häusern schöne Laternen von sehr guter Wirkung gesetzet, und viele wegen Ueberhandnehmung nächtlicher Angriffe und Diebstähle aufmerksamer gemacht worden, beredeten und vereinigten sich die Häuserbesitzer und Bewohner in der Judengasse, diese Straße zu beleuchten, und denen andern Straßen durch ein gutes Beyspiel vorzugehen, welchem nicht nur eine glückliche beständige Fortdauer zu versprechen, sondern auch eine glückliche Nachfolge in andern, zumalen den Hauptstraßen, bestens zu wünschen ist. In der sogenannten Weißmaler-Gaße, auf dem hohen Weg und in h. Kreuz-Gaße ist es auch zur Nachfolge wirklich gekommen.

Eine andere Verschönerung hat unsere Stadt in neuern Zeiten in ihren äußern Theilen durch Anlegung langer mit Bäumen besetzten Spaziergänge und Landstraßen erhalten. Der Anfang damit wurde 1753. gemacht, und in diesem Jahre der lange Gang vom Göggingerthor bis zum Eserwall, mit einer gedoppelten Reihe von Lindenbäumen besetzt, zu welcher hernach noch eine dritte gethan worden ist. Im folgenden wurde dergleichen Gang vom Eserwall bis zum rothen Thor fortgeführet. Von 1765. an, rückte man, sowohl in Absicht auf Verschönerung, als auch in Absicht, die vielen Schranken und Pfähle, die zu Versicherung der Fußwege

gesetzt

gesetzt waren, und dadurch sehr viel Holz zu ersparen, theils in einzele- theils, wo es thunlich war, in gedoppelten Reihen von wilden Kastanien- Vogelbeer- Nuß- auch weissen Maulbeer-Bäumen um die ganze Stadt herum, und das Bauamt erhielte durch den Geheimen Rath die Anweisung, von solchen Bäumen eine beständige Pflanzschule zu unterhalten. Endlich wurden auch die Anger-Zäune zwischen Göggingen- und Klenkerthor mit hohen italienischen Pappelbäumen besetzt, welche dem Weg daran, zu vieler Zierde gereichen. Auf gleiche Weise verfuhr man mit den Landstrassen. Zwar waren die gegen die Lech- und Wertachbrücken schon lange mit Felber- und Alberbäumen, deren Aeste und Zweige zu Faschinen bey Wassergebäuden so nützlich sind, aus eben dieser Ursache besetzet. In neuern Zeiten aber, besetzte man die Landstraßen nach Memmingen, nach Ulm, nach Tyrol, und die Nürnberger bis auf das Dorf Oberhausen, ebenfalls mit italienischen Pappelbäumen, und auch mit andern Arten, wovon die an der Memmingerstraße schon in ihrer Vollkommenheit sind, und welche diese Wege sehr angenehm machen. Eben diese Memmingerstraße ist bis auf das benachbarte hochstiftische Dorf Göggingen, unter Veranstaltung des dortigen Amtes, auf gleiche Weise fortgesetzet, und durch mancherley Anlagen zu beiden Seiten, von Lustgebüschen, Lusthäusern, Pyramiden und dergleichen verschönert worden.

Endlich gehört noch als eine beabsichtete Verschönerung der mit einigen Hauptstraßen in den Jahren 1780. gemachte Versuch hieher, solche zu chausiren; ingleichem die dadurch veranlaßte Abschaffung der Nüste oder Traufen von den Dächern, und dagegen an den meisten Häusern bewirkte Einführung der Abfall-Röhren, wodurch das Regenwaßer von den Dächern herabfällt, welche vor den Dachrinnen viele Vortheile hat.

94. Seite.

Vom alten Rathhauße muß ich noch aus den Baurechnungen anführen, daß 1515. sehr viel daran geputzt, geflickt und der Absicht nach verschönert worden ist. Man ließ damahls durch Meister Leonhart Zwerchfeld einen Steinmetzen zu München 10. Marmelsäulen kommen die 1820. Gulden kosteten und dahin gewidmet waren. Eben dieser verschafte in gleichem Jahre die drey Röhrkasten bey St. Ulrich, beym Weberhaus und bey unser lieben Frauen Brüdern, das ist, St. Anna. Darauf mußte er auch drey Bildsäulen von geschecketem Marbel schaffen. Das Thürmlein, welches Meister Jakob Zwitzel von Elchingen auf das Rathhaus setzte, wurde 1516. gebaut. Es kostete 67. Gulden i. ℔. V. ß. ij. ₰.

96. Seite.

Bernhard Zwitzel, welcher den sogenannten neuen Bau bey dem Herzogl. Bairischen Residenzschloß

zu

zu Landshut geführet, war hier Werkmeister bey dem Bau des Ballhauses bey St. Anna, welches der Rath 1548. dem Bischof von Arras zu Gefallen, hat aufführen lassen, wohin aber nach einiger Zeit die Stadtbibliotheck verlegt worden ist, Zwitzel war unglücklich dabey, der Bau fiel ein, und der Meister wurde angehalten, ihn auf eigene Kosten wieder herzustellen. Glücklicher war er im Jahr 1550. mit dem Brunnenthurn beym rothen Thor, der unter seiner Aufsicht gebauet worden ist.

106. Seite.

Die Nachricht von Gabriel de Gabrielis, Architekten von Rovoredo, ist folgender Weise zu verbesseren. Er hielte sich lange Zeit in Wien auf, wo auf sein Angeben und unter seiner Direction die Fürstl. Lichtensteinische Paläste in und außer der Stadt gebauet wurden. Hernach wurde er Fürstl. Anspachischer und Bischöfl. Eichstätttscher Hofkammer-Rath, führte auch in der Stelle eines Ober-Baudirectors verschiedene wichtige Gebäude. In seinem Alter nahm er das hiesige Bürgerrecht an. Die Stelle eines General-Baudirectors aber wurde ihm nicht angetragen, sondern von ihm, vermög einer bey den Bauacten befindlichen Bittschrift, worinn diese Umstände enthalten sind, gesucht. Es zeigt sich aber nicht, was er als solcher gethan hat, auch finde ich nicht, ob er hier gestorben, oder wieder anderswo hingezogen, vielmehr vermuthe ich, daß er die ihm anvertraute Stelle niemals angetretten hat.

110. Seite.

Der Mauermeister Schneidmann hat auch das Zucht und Arbeitshaus auf dem untern Graben 1755. und

111. Seite.

Der Stadtmauermeister Singer 1782. die schöne Göggingers-Thor-Brücke gebaut.

Schreiner.

113. Seite.

Wie viel man ehedem auf kostbare hölzerne Decken in Sälen und Zimmern gehalten hat, davon giebt die in dem gräflich Fuggerischen Schloße zu Kirchheim einen Beweiß. Sie ist von künstlich eingelegter Arbeit, und solle 20000. fl. gekostet haben. Der Meister der sie verfertigt hat, ist unbekannt. Auch in hiesigen Häusern, die ehemals reiche Besitzer gehabt haben, werden noch dergleichen Decken gefunden. Die erste Furnier-Mühle, dergleichen die Schreiner zum fein schneiden der selteneren Holzarten, die zu eingelegter Arbeit gebraucht werden, nöthig haben, wurde im XVI. Jahrhundert von einem hiesigen Lechmeister Georg Renner, erfunden und eingerichtet. Zuvor ließen sie solche durch einen Scheffler von freyer Hand schneiden. Damals sahen sich die Kistler für Künstler an,

und

und gaben sich mit schwerer Bauarbeit gar nicht ab, zumal da die von ihnen verfertigte Schreibtische großen Beyfall gefunden. Nachdem sich aber solcher verloren, ließen sie sich auch wieder zu gemeinerer gebrauchen.

115. Seite.

Von dem berühmten Heinhoferischen Kunstschrank giebt Olaus *Celsius* in seiner historia biblioth. Upsalens. 141. Seite, mehrere Nachricht. Er ist eigentlich von Eben- und Cypreßen-Holz, jedoch mit vielerley kostbaren seltenen Steinen ausgelegt, so daß auf jeder Schieblade, bald eine biblische, bald eine politische Geschichte, auf Art der mosaischen Arbeit, wie wenn es gemalt wäre, vorgestellet ist; hat sehr viele zum Theil versteckte Auszüge, die alle mit mancherley Seltenheiten angefüllet sind. Vormals stund er auf den königlichen Schlößern zu Stockholm, Swartsiö und Upsal, hernach wurde er der Bibliotheck geschenkt, und schon 1692. dahin gesetzt, wo er noch dermalen stehet. Unter die Kunststücke die darinn sind, und vermuthlich mit hinein kamen, ist eine Tafel von Achat, auf deren einen Seite das jüngste Gericht, und auf der andern der Israeliten Durchgang durch das rothe Meer gemalt ist, von welchem Achat und Malerey auch Wallerius in Systeм. nat. I. 286. Seite gedenket, und solche für die schönsten in seiner Art erkläret. Die Malerey ist von Johannes König, vermuthlich dem von Nürnberg, einem ungemeinen

Künstler in kleiner Arbeit. Bey dem jüngsten Gerichte hat er unter den Seligen im Himmel, sich selbst zu den Füßen des Papstes liegend vorgestellt. Ferner wird dermalen in diesem Schranke ein Buch aufbehalten, worinn die Königinn Christina vielerley Thiere mit natürlichen Farben sehr wohl abgebildet hat. In der Reise von Liefland nach Schweden, die in Herrn Joh. Bernoulli Sammlung, und zwar VII. Band eingerücket ist, wird 100. Seite, dieses Schrankes ebenfalls als eines besondern Kunstwerkes gedacht. Ebendaselbst wird 307. Seite eines kostbaren, zu Augsburg gemachten Schrankes, gedacht, den 1651. Frid. Ulrich Calixtus auf seiner italienischen Reise im großherzoglichen Pallaste zu Florenz gesehen hat.

117. Seite.

Des künstlichen Kistlers oder Schreiners Mann Vater, Lorenz Mann, war auch im Ruf eines treflichen Arbeiters. Er zog mit Weib und Kindern von Flacht aus dem Würtenbergischen hieher. Nach seinem Grabsteine auf dem untern Gottesacker war er 1642. gebohren, und starb 1718.

118. Seite.

Nachdem Emanuel Eichels künstliche Arbeiten beliebt zu seyn aufgehört hatten, (ein trauriger Umstand, der sich bey dergleichen Mode-Künstlern vielfältig ereignet,) legte er sich auf das Schriftenstechen in Stahl, für Buchdrucker und Buchbinder, fand aber auch damit keine Nahrung, so wenig als mit

der

der Ingenieur-Kunst die er in seiner Jugend erlernet hatte und jetzt andere lehren wollte, er hatte also ein ziemlich kümmerliches, blos durch fremde Wohlthaten erquicktes Alter.

Unter die erfinderischen Zeichner in Architectur, Perspectiv und allem was dazu gerechnet wird, gehört ein neuer Künstler, Joh. Thomas Hauer, von welchem mehrere sehr schätzbare Arbeiten ausgestellt worden sind, unter welchen sich besonders im Jahr 1787. ein Isis-Tempel, nach dem zu Pompeii, mit einem nächtlichen Opfer, und die Kirche des heil. Philippi Neri zu Neapel, mit einer Proceßion ausgezeichnet haben.

Eben dieses ist auch von dem dermaligen Münzmeister, Herrn Peter Neußen zu rühmen, von welchem verschiedenemal, nicht nur architectische Zeichnungen, sondern auch schöne Entwürfe zu Goldschmieds- und andern Manufactur-Arbeiten vorgeleget wurden.

Gartenbau-Kunst.

122. Seite.

Daß hier in Augsburg in Heinrich Herwarts Garten die ersten Tulpen aus deutschem Boden gezogen worden, hat Hochberg aus des berühmten Naturforschers Conrad Geßners von Zürch, der solche 1559. selbst gesehen, Zusätzen zu den Operibus Valerii Cordi 213. S. und aus deßen Tractat de hortis Germaniæ. 265. S.

126. Seite.

Im vorigen Jahrhundert waren die Krauſſen, Vater, Sohn und Enkel, berühmte Kunst- und Blumen-Gärtner hier, besonders war es der letztere, Hans Georg Krauß. In jüngern Jahren, während des dreyßigjährigen Krieges, hielt er sich meistens außer Landes, vermuthlich auch lange Zeit in Schweden auf, und wurde von verschiedenen Fürsten, Grafen und Herren berufen, um ihre Gärten anzulegen. Nach dem Frieden kam er wieder hieher, und ließ sich nieder. Er schreibt, er sey hier mit solchen Gnaden und Gaben verehrt, dergleichen nicht leicht gesehen worden. Auch von hieraus wurde er von verschiedenen großen Herren, zu Anlegung ihrer Gärten schriftlich aufgefordert. Hauptsächlich aber gab er sich mit Erziehung und Verhandlung der schönsten und seltensten Blumen und Gewächse ab, und trieb starke Handelschaft damit. Er hatte Tulpen-Zwiebel zu fl. 15. und 10. Hyacinthen und Narcissen zu fl. 4. und 3. und die Menge anderer der seltensten Blumen und Gewächse, davon er 1660. und 1665. weitläuftige Verzeichnisse hat drucken lassen. In der Vorrede zum letztern meldet er, daß er Willens sey, die Zeichnungen der Gärten, die er Königen, Fürsten, Grafen und andern Herren angelegt, und viele Projecte dazu, die wegen ihrer Kostbarkeit nicht ausgeführet worden, ingleichen von allen möglichen, zu seiner Zeit beliebten Garten-Zierrathen an Spalieren, Grotten, Wasserwerken ꝛc. in Kupfer stechen

zu

zu lassen, ob es aber geschehen, habe ich nicht erfahren können. Als seinen vorzüglichsten Lehrmeister in der Kunst, rühmt er Andreas Molet und dessen Vater, welche beyde die berühmtesten Gärten in der Christenheit sollen angelegt haben. Auf seinem Grabsteine im untern Gottesacker heißt er Hans Georg Krauß, genannt der Schwed.

127. Seite.

Außer den Gartenrissen von dem jetzt erlebten Sigmund Richter, deßen Blumen- Bau- und Saamen-Handel von seinem Sohne Johann Sigmund Richter mit gleicher Geschicklichkeit fortgeführet wird, kamen in dem Engelbrechtischen Verlage noch andere von Hora, Gärtner im kleinern Baugarten, heraus. Franz Xav. Manz hat 1783. und 84. schöne von ihm verfertigte Gartenrisse und Prospecte zu den öffentlichen Ausstellungen gegeben, die er selbst erfunden und gezeichnet hat. Alle diese Arbeiten sind in künstlichem französischem Geschmack.

Kriegsbau-Kunst.

130. Seite.

Als während des Schmalkaldischen Kriegs die Stadt stärker befestiget wurde, war vermög der Acten, und Bauamts-Rechnungen von 1545. ein Hans Tyrol dabey Bauvogt; ein geschickter Mann, der viele Risse und Visiere dazu verfertiget. Auch Alexander Schwarz wurde sehr stark dabey gebraucht.

Die Zwinger oder Soldaten-Wohnungen auf der Stadtmauer, wurden erst gegen Ende des 16. Jahrhunderts gebaut. 1582. da Kaiser Rudolph der II. einen Reichstag hieher ausgeschrieben hatte, ließ man für die Landknechte, wie damals die Stadtgarde-Soldaten genennet wurden, kleine Hütten zwischen dem Wall und Stadtgraben, durch die Stadtwerkmeister Simon Zwickel und Matthäus Schaller errichten. Allein noch in eben diesem Jahr fieng man an den obern Zwinger beym Göggінger Thor zu bauen, und 1584. den untern vom Göggінger Thor bis zum Einlaß fortzuführen. 1597. baute man den Zwinger vom Eser oder Neserwall bis gegen das rothe Thor, und in eben demselben Jahr, wurde der untere Zwinger hinter St. Anna Kirche, der auch nur in schlechten Hütten bestunde, welche die Soldaten selbst gebauet hatten, abgebrochen, und durch die Stadtwerkleute Oeschay und Schaller, fester gebaut. Dazu kam 1604. die Wohnung für den Stadt-Hauptmann, welche Matthäus Schaller und der berühmte Elias Holl aufgeführet haben.

131. Seite.

Von dem Ingenieur Hauptmann M. R. von Freisberg hat man eine Hohenzollern Hechingische Forstkarte, die bey Gelegenheit der 1733. entstandenen Unruhe verfertiget worden ist.

Der mathematische Vielschreiber Lukas Voch war 1728. gebohren, und starb als Schreiber auf dem Stadtzimmerhof 1783. Geschicklichkeit und Fleiß sind ihm nicht abzusprechen, wenn schon seine Schriften grösstentheils nur aus andern sind zusammengetragen worden. 1773. übergab er dem Geheimen Rath eine von ihm aufgenommene und gezeichnete Flußkarte vom Lech.

Eigent-

Eigentliche
mechanische Künste.

Einleitung.

Mechanische Künste.

Wasser- und Mühlenbau-Kunst.

141. Seite.

Es haben sich einige Gelehrte, welche der Geschichte der Künste und ihrer Erfindungen nachspühren, gewundert, daß wir bey Augsburg schon um das Jahr 1400. Sägemühlen gehabt haben sollen. Ich kann aber jetzt erweisen, daß dergleichen schon hundert Jahre früher, wenigstens 1321. hier gewesen sind. In den von mir öfters angeführten Bauamts-Rechnungen, kommt, unter diesem Jahr eine Ausgabe mit folgenden Ausdrücken vor: Molitori dicto Hanrey pro asseribus & Swaertlingis. Dieser Hanrey war ein Sägmüller, die Mühle hieß nach ihm die Hanrey-Mühle, so wie der Bach oder Canal, durch den sie getrieben wird, der Hanrey-Bach, und heissen noch jetzt so. Im Jahr 1417. wurde sie von Anna Erlingerin, des Bittingers Wittwe, deren Vater solche vom Hospital zum Leibgeding besessen, an das gedachte Hospital freygelassen, und noch dermalen gehört sie demselben, als eine Sägmühle, grundeigen. Eben diese Erlingerin oder Bittingerin hatte noch zwey Sägmühlen, die eine ober- und die andere unter der Hanrey-Mühle, wie sich aus den angeführten Rathsdecreten von 1412. zeiget. Im

Bur-

Burgerbuch kommt bey dem Jahr 1338. ein dictus *Gisi* Sægmuller vor, daß er auch wirklich einer gewesen, ist wohl kein Zweifel. Bey der Hanrey-Mühle war nach einem im Hospital liegenden alten Ankunftsbriefe vom Jahr 1417. zugleich eine Mahl- Säge- Stampf- und Oehl-Mühle. Diese von mir entdeckte Umstände hat Herr Prof. Johann Beckmann in Göttingen, dem ich sie mitgetheilet habe, bereits in seine Beyträge zu der Geschicht der Erfindungen II. Band, II. Stück, 268. Seite eingerückt.

142. Seite.

Die Pulvermühle wurde, nachdem die beym Oblater Thor in die Luft gesprenget worden, an einen Lechcanal unterhalb des hohen Ablaßes, an den sogenannten Herrenbach verlegt, wo sie noch stehet, und sich in gutem Credit erhält. Sie ist aber kein Stadtgut mehr, sondern ein Eigenthum des Besitzers, auf welches sich gleichwohl die Stadt das Einstandrecht vorbehalten hat. Ich vermuthe daß die alte Stadt-Pulvermühle bey Oblater Thor schon 1481. gestanden. Wenigstens lebte in diesem Jahr ein Pulvermacher Ludwig Oblater, nach welchem, als nächsten Nachbarn, das Thor, welches zuvor das Bleichthörlein geheißen, den Namen erhalten haben könnte. Vor Erbauung einer Mühle, wurde das Pulver in steinernen Mörsern, und zwar Anfangs in einem besondern Zimmer auf dem

dem Rathhaus gestoßen und zubereitet, wie man in den Baurechnungen findet. Der Eisenhammer und die Schleifmühle bey der Bleiche, stund schon 1511.

145. Seite.

In Caspar Walters, geweßten Brunnenmeisters, im Jahre 1761. herausgegebenen, aus besondern Ursachen aber, damals unterdrückten Beschreibung oder vielmehr Verzeichniß der Gumperwerke und Mühlen, findet man alle Mühlwerke benannt, welche zu derselben Zeit hier angelegt waren. Es sind ihrer von allen Arten 34. in der Stadt, und 44. vor den Thoren, in allem 78. Darunter sind 11. Mahlmühlen, 7. Schneid- oder Sägmühlen, (jetzt 5.) 4. Papiermühlen, 9. Hammerwerke zu Eisen, Kupfer und Silber, 5. Tabackmühlen, (jezt 6.) 4. Gewürzmühlen, 3. Poliermühlen, 5. Schleifmühlen, 3. Grazmühlen, 1. Spiegel-Poliermühle, 1. Trändelmühle, 3. Walkmühlen, 3. Pantschmühlen zu Kotton, 1. Lohmühle, 2. Oehlmühlen, 1. Diamant-Schneidmühle, 1. Pulvermühle, dazu kamen noch 1. Kotton-Abreibmühle, Maschinen zu Zubereitung der Flanelle, Bevers u. d. gl. zu Abglättung der Beinringe, ein Mühlwerk zum Zainen für die Goldschlager, das erst 1787. angelegt worden ist, ohne die Brunnenwerke und andere durch Wasser getriebene Maschinen.

147. Seite.

Aus unsern Brunnenwerken haben die meisten Bürger in ihren Häusern, Höfen und Gärten, bey Tag und Nacht, für jede Stunde 2. Eymer fließendes Brunnenwasser, in Kästen von Stein, Kupfer oder Eisen, welches nicht nur zu schneller Löschung einer entstehenden Feuersgefahr, sondern vorzüglich auch in der Haushaltung und bey Gewerben, unendliche Vortheile verschaft, und unserer Stadt vor 100. andern Vorzüge giebt.

149. Seite.

Von unserm Einlaß hat auch Prof. Sander zu Karlsruhe in seiner, obgleich übrigens ziemlich flüchtig abgefaßten Reisebeschreibung durch Schwaben und Bayern etwas gedacht. Sie ist in den allerneuesten Berliner Mannigfaltigkeiten vom Jahr 1781. II. Stück, 263. Seite und jetzt auch in die Sammlung seiner Reisen eingerückt. Bey den Thoren wurden 1574. zuerst Aufziehbrücken gemacht. Nach Hector Mairs Memorialbuch, wurde die erste durch einen Kistler Jacob Schaur, nachdem er davon Visier und Modell gemacht, bey Jacober Thor ausgeführt. Sie fiel aber schlecht aus, und durch die ordentlichen Werkmeister wurden alsdann bessere zu Stande gebracht. Schußgatter hatten wir schon im Jahr 1364. hier. Aus den Baurechnungen lernet man, daß im Jahr 1513. ein Ballier des Zimmermeister Loscher, Baltus Ulen,

der

der wohl ein Tyrolischer Baurensohn gewesen seyn könnte, die Visierung oder den Riß zum Einlaß gemacht, für welche und andere Arbeiten, so wie auch darum, das er in andern vällen desto williger und geflissener sey, ihm eine Verehrung von drey Gulden gemacht worden ist. Ohne anders war dieser Ulen der Angeber dieses Maschinenwerks, dessen Angedenken erhalten zu werden, wohl verdienet. Im folgenden Jahr kaufte das Bauamt ihm seinen Werkzeug ab, und er zog seiner Wege weiter, nach der Zeit aber wurde er Stadt-Zimmermeister.

Der Magister Ulricus, magister Lici, ist ohne Zweifel Ulrich der Neyfnach, der in verschiedenen Urkunden vorkommt, wo er der Burger Zimmermann genennet wird. Einen Beweiß seines Ansehens, und eine große Vermuthung, daß er auch Kaiser Ludwig dem IV. aus Baiern mit seiner Kunst gedienet haben mag, giebt es, daß ihm dieser 1344. einen Theil der Augsburgischen Reichssteur an Zahlungsstatt angewiesen hat.

150. Seite.

Conrad Loscher, Stadtzimmermeisters Besoldung war jährlich in 4. Quatembern 24. Gulden rheinisch, 8. Gulden für Hauszinß, ein Kleid, und Brennholz nach Nothdurft, wenn er Arbeit hatte, 22. Pfennige Taglohn, ausserdem aber keines.

Die Nachkommen dieses Conrad Loschers waren bis 1548. Brunnenmeister hier, und Georg Loscher, den man in solchem Jahr, wegen Ungeschicklichkeit absetzen wollen, schreibt in der Bittschrift um seine Begnadigung, daß seine Vorfahren, die Loscher, das künstliche Werk, nemlich Brunnenwerke und Wasserleitungen erfunden, und Anfänger davon gewesen, welches lange Zeit durch ihren Fleiß erhalten worden. Im übrigen kommen die Baurechnungen mit den historischen Nachrichten meistens überein.

Schon 1409. wurde das Brunnenwasser oberhalb Bruder Arnold (welcher vielleicht ein Clausner war) durch den Grabenmeister gewonnen, und in die Stadt geleitet.

Das neue nach Leupold Kargen Anweisung gebaute Brunnenwerk, kostete nach der Rechnung von 1414. IIIm Gulden xxxiij Gulden Vc ℔. ß. liiij ℔. i. ß. ij. ₰.

Im folgenden Jahr führte Meister Claus der Brunnenmeister, die Brunnen unter die Erde, und legte Röhren und Theile. Darunter waren zwey hundert irdene, dadurch man das Ueberwasser von dem Brunnen unter der Erde wiederum ablies. Von dieser Zeit an wird der Brunnenmeister unter den Stadtwerkleuten gefunden.

Die

Die Waßerkunst in dem 1550. durch Bernhard Treitzel erbauten Brunnenthurn beym rothen Thor, machte nach den Bauamts-Rechnungen und P. Hect. Mairs Memorialbuch, ein gewisser mit Namen Pilgram Marbeck aus dem Etschland, ein künstlicher Mann, aber ein großer Gartenbruder. Eben dort findet man, der neue Ablaß am Lech, sey durch Meister Valentin Schmid von Pregitz erbauet worden.

151. Seite.

Jakob Schwarz, der gegen Ende des 16. und zu Anfang des 17. Jahrhunderts Lechmeister gewesen, war wirklich ein Mann von nicht geringen Verdiensten. Er baute nicht nur den hohen Ablaß und die dazu gehörige Wasserleitungen, sondern auch die Sinkelt-Canäle, die er aus der Wertach ableitete, und viele andere wichtige Wassergebäude und Schlachten an Mühlen und Gütern, die Privat-Personen zugehörten.

Unter die geschickten Lechmeister, gehört auch Georg Groß. Dieser Mann kam als ein Knabe von 16. Jahren aus Venedig, wohin sich seine Eltern während den Kriegszeiten mochten geflüchtet haben. Er konnte weder lesen noch schreiben, noch sonst etwas, womit etwas zu erwerben gewesen wäre, daher war es noch ein Glück, daß ein Roßhirte sich seiner annahm, und ihn zum Hüten brauchte.

Das trieb er zwey Jahre, hernach kam er zu einem Steinleser, und endlich zu einem Zimmermann. Diese Profeßion lernete er nicht nur practisch, sondern auch nach den Regeln. Er lernete Zeichnen, wurde geschickt darinn, und nahm ein Weib. Erst alsdenn bestrebte er sich lesen, schreiben und rechnen zu begreiffen. Zum ersten brauchte er bey seinem fähigen Kopfe nicht länger als vier Wochen. Nun wurde er Ballier auf dem Zimmerhof und endlich Lechmeister. Dieses geschah im Jahr 1658. nachdem er wegen seiner Jugend, gegen welche man Einwendungen machte, zuvor in Gegenwart des Bauherrn Seiz und anderer, durch einen Ulmischen Werkmeister, Bernh. Burmüller, war geprüfet und tüchtig befunden worden. Diesem Dienste stunde er nicht nur mit aller Ehre vor, sondern machte sich auch auswärts durch seine Geschicklichkeit einen Namen. Sie wurde sogar dem Kaiser Leopold bekannt, welcher durch ihn verschiedene Entwürfe und Riße verfertigen ließ. Diese wurden so gut aufgenommen, daß ihm der Kaiser, als er 1690. wegen der Wahl und Krönung des Römischen Königs Josephs I. hier war, durch seinen Hofkammer-Rath und Obrist-Kuchelmeister Grafen Ferdinand Ernst von Mollhard, einen schönen silbernen Pocal, an dessen Fuß der Lechmeister in seiner Kleidung selbst vorgestellet ist, mit seinem, der Kaiserin Eleonora, und des Königs Josephs Bildniß, überreichen

und

und ihn seiner Gnade versichern ließ. Dieser Becher wird noch von Großens Nachkommen in Ulm, als ein schätzbares Angedenken aufbewahrt. Er starb 1695.

Von Caspar Waltern muß ich noch folgendes anführen, 1737. wurde er als ein geschickter Mann, nach München und Salzburg geschickt, um die dortigen Wassergebäude und Leitungen zu studieren, machte auch von einem Salzburgischen Strudelbau ein Modell. 1740. nahm er mit dem Pater Stuart die Wasser-Eicht vom obern Brunnenthurn vor, und verfaßte davon eine sehr umständliche Beschreibung mit dazu gehörenden Rissen, welche dem Bauamt übergeben wurden. 1741. wurde er Brunnenmeister im obern Brunnenthurn, 1744. übergab er die Beschreibung aller Wasser vom obern Brunnenthurn, und 1746. die von dem Brunnenthürmen in Jacober-Vorstadt. Der Verbesserungs-Bau im obern Brunnen-Thurn daurte von 1740. bis 1750. Walter war also ein unermüdeter arbeitsamer Mann und zog gute Schüler, sowohl an seinem unmittelbaren Nachfolger Dempf, der 1768. nach seiner Zurücksetzung ihm im Dienste folgete, als an dem jetzigen Meister Johann Georg Wahl. Diesem macht die 1779 1786. und 1788. geschickt angelegte Wasserleitung aus der Stadt, durch den tiefen Stadtgraben in verschiedene äußere Gärten zwi-

schen dem Klenker, Gögginger und rothen Thor Ehre. 1781. wurde unter seiner Aufsicht und nach seiner Angabe der untere Brunnenthurn ganz neu hergestellt. 1787. wurde von ihm ein besonders schönes und richtiges von ihm verfertigtes Modell eines Wasserwerkes mit Druck- und Säuge-Werk aufgestellt, das ihm viele Ehre brachte.

156. Seiten.

Der Modellmacher Seiffert, hieß nicht Bernhard, sondern Andreas Matthäus. Sein stark zusammengesetztes Kunststück, (nicht von achte, sondern) von sechzehnerley Arten von Mühlen, die durch ein Rad getrieben wurden, verkaufte er 1762. für 10. Louisd'or an die physicalische Gesellschaft zu Zürch. Man findet diese Nachricht in Biornståals Reisen, in dem Esprit des journeaux 1783, VII. 95. Seite.

In dem bischöfflich Augsburgischen Orte Lechbruck, gegen Füßen, lebt dermalen ein zwar gemeiner, ganz ungelehrter Mann, aber mechanischer Kopf, den ich Seifferten, ungeachtet er nicht unter Augsburgische, sondern nur unter benachbarte Künstler gehört, um so lieber an die Seite stelle, als sonst wohl schwerlich seiner irgendwo gedacht werden mögte. Er heißt Joseph Niggel, und ist ein Mann voll guter nützlicher Erfindungen, die er in Modellen geschickt und zierlich auszuarbeiten versteht.

steht. Das hiesige Bauamt hat daher verschiedenes von ihm an sich gebracht, welche Stücke auch auf desselben und des Künstlers Verlangen, 1784. bey der jährlichen Ausstellung der Kunstarbeiten, dem Publicum vorgelegt worden sind. Jedoch wir haben zu dergleichen Erfindungen und Arbeiten nicht fremde nöthig. Unter unsern Schreinern oder Kistlern sind wenigstens zween Meister, welche in Erfindung und Ausführung künstlicher Maschinen und Werkzeuge bey Profeßionen, Manufacturen und Fabricken, jedem andern es gleich thun, nemlich Meister Joh. Nicol. Martin von Asch aus Sachsen, und Meister Michael Mayr. Beweise davon sind die Seidenweberstühle in den Seidenfabricken, und die Baumwoll-Kartetsch- und Spinn-Maschinen, nebst mehrern dergleichen, die unter Direction und Anleitung geschickter Fabrikanten, von ihnen gemacht worden sind.

Orgel- und Instrumentenbau-Kunst.

160. Seite.

Der jüngere Leo erhielt 1731. auf sein Ansuchen, durch ein Geheimes Raths-Decret, den Caracter als Stadt-Orgel-Architector und Inspector.

162. Seite.

Unter die neuesten Kunstarbeiten unsers berühmten Herrn Steins gehören ein nach Schweden verfertigtes Clavecin organise, sodann ein sogenannter Vis à Vis oder Doppelflügel, der seiner besondern Mechanick wegen, von einer einzelnen Person zu beiden Seiten zugleich gespielt werden kann, wodurch eine Menge Veränderungen, und das nicht aus Künsteley, sondern einer natürlichen Verwechslung der Sachen selbst, entstehen; ferner ein seiner Gestalt nach gemeines, im Ton aber verschiedenes Piano forte. Das An- und Abwachsen ist in solchem Grad, daß es sich aus dem erhabensten Fortissime, allmählich abneigt, und in gänzliches Nichts verwandelt. Der Künstler hat bey Gelegenheit der 1783. gewesenen Ausstellung der Kunstarbeiten, beyde letztere in seinem Hause den Liebhabern vorgelegt.

Ein Schüler von Herrn Stein, Hr. Matthäus Schanz von Sontheim an der Brenz, hat sich im Jahr 1783. hieher gesetzt, und verfertiget gute Piano forte, Claviere und andere dergleichen Instrumente.

Verfertigung mathematischer und physicalischer Instrumente.

164. Seite. 1. Z. v. unt.

Von dem gelehrten Veit Bild bey St. Ulrich, giebt Hr. Fr. Ant. Veith in der biblioth. aug. Alphab. I. p, 10. umständliche Nachrichten.

165. Seite.

2. Z. v. unten, ist der Druckfehler Biwoiz in Bimviz zu verbessern.

167. Seite.

Von Christoph Schißlern ist in Hect. Mairs Memorialbuch bemerket, daß er 1561. vier Sonnenuhren an dem Perlachthurn gemacht, welche Jörg Sorg gemalt hat. Jener bekam für seine Arbeit 200. fl. und sein Weib 6. fl. Dieser 504. fl. und sein Weib auch 6. fl. Ueber Ausmessung der Stadt und ihres Gebietes wurde schon 1598. von dem Bauamt ein Contract mit ihm geschlossen.

Er maß die ganze Stadt in ihrem Bezirk von Ringmauren, die ganze Landvogtey, bey der er 1. Jahr und 10. Wochen mit Hülfe des Malers Thomas Maurers, und seines, Schißlers, Sohns, zugebracht, und so auch den ganzen Lechstrohm. Für beede erstere Riße waren ihm 500. fl. nebst Erstattung der Unkosten versprochen. 1603. war die Arbeit zu Ende.

Ein Kunststück von mehrerer Wichtigkeit von seiner Arbeit, findet sich auch in dem mathematischen Saale im Zwinger-Gebäude zu Dresden, welches auch Herr Bibliothecarius Dasdorf in seinen Merkwürdigkeiten von Dresden, 525. Seite als beobachtungswerth anführet. Es ist ein 1569. von Schißlern verfertigtes Quadratum geometricum, zu Meßung der Höhen und Distanzen, an welchem die Abtheilungen durch transversal Linien angegeben sind. Vielleicht waren auch von ihm die ungemein künstliche Wegmesser, deren sich Kaiser Rudolph der II. bediente, von deren Einrichtung und Gebrauche der kaiserliche Leibarzt A. B. de Boot in gemmarum & lapidum historia (Lugd. Batav. 1647. 468. S.) eine Nachricht giebt, und welcher Wegmeßer von Pat. Athan. Kircher, in Magnes S. de arte magnet. Colon. 1647. 221. S. mit einer groben Zeichnung eingerückt worden ist, wie Herr Prof, Beckmann in den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen, II. Band, III. St. 459. Seite anführet. Aus diesem und andern angeführten Werken und Arbeiten läßt sich schließen, daß Schißler in seiner Art und zu seiner Zeit einer der vorzüglichsten Künstler gewesen seyn muß.

Bald nach Schißlern lebte ein anderer Künstler in gleicher Art, vielleicht von ihm ein Schüler, Jörg Zorn, von welchem noch ein kleiner Quadrant, mit der Jahrzahl 1611. vorhanden ist, welchen

Herr

Herr Caspar Höschel besitzt. In den Beyträgen zur Geschichte der Erfindungen II. Band, III. St. 458. Seite, glaubt Hr. Prof. Joh. Beckmann in Göttingen, der in der Kunstkammer zu Dresden befindliche Wegmeßer, deßen sich Churfürst August von Sachsen bedienet, und von welchem Tobias Beutel in Cimelio geographico tripartito oder geographischen Kleinod (Dresden 1680.) eine Nachricht gegeben hat, sey der Wegweiser, welchen Martin Feyhel hier verfertiget habe, und deßen an der 167. Seite der Kunstgeschichte gedacht ist.

176. Seite.

Andreas Erdmann Maschenbaur war unter anderm sehr achtsam in richtiger Beobachtung der Witterung in unserer Stadt, welche Beobachtungen er in das wochentliche Intelligenzblatt einrückte. Nach seinem Tode unternahm dieses Geschäfte der Senior Joh. Christoph Thenn, mit Brandterischen Instrumenten, und nachdem auch dieser gestorben, Herr Caspar Höschel.

182. Seite.

Der sel. Brander erlebte 1779. noch die Ehre, für Auflösung einer von der Academie zu Koppenhagen aufgegebenen Preißfrage, und den dazu verfertigten Distanzmeßer, das Prämium in einer goldenen Medaille auf 100. Thaler zu erhalten. Der schriftliche Aufsatz ist in den Abhandlungen

gen, die von der königlich dänischen Gesellschaft zu Koppenhagen den Preiß erhalten haben, im I. Th. 1781. eingerückt. Auch beehrten ihn Sr. Churfürstl. Durchlaucht von Pfalz-Baiern für die, der Churfürstl. Academie gemachte Entdeckung einer Maschine, zu genauer Verfertigung des Glas-Micrometers, einer Erfindung, worauf selbst Dollond stolz seyn würde, welcher Brandern deswegen nicht nur hochschätzte, sondern auch Personen, welche dergleichen Micrometra suchten, selbst auch den König von England, an ihn wieß, mit einem ansehnlichen Geschenke. Er starb den 1. April 1783. Nach seinem Tode gab sein Hr. Tochtermann Höschel, neben einer Nachricht von dem katoptrischen Zirkel, ein Verzeichniß von den in ihrem Laboratorium zu findenden Instrumenten heraus, deren Anzahl sich auf 102. belauft. Branders Briefwechsel über viele physicalische Gegenstände, Entdeckungen und Instrumente, mit dem königl. Preußischen Ober-Baurath und ordentlichen Mitglied der Wissenschaften zu Berlin, Joh. Heinr. Lambert, hat Herr Joh. Bernoulli 1783. daselbst herausgegeben.

Brander war auch einer der ersten Stifter und Beförderer der im Jahr 1780. errichteten Gesellschaft zu Beförderung der Künste, und Mitglied des Ausschußes, welches dieser Anstalt Ehre macht. Kurz vor seinem Tode verehrte er derselben vieler-

ley

ley Modelle zum Behuf der Uebung in perspectivischen Zeichnungen, die leider aus Mangel an solchen, die sich darum Mühe geben wollen, nicht gebraucht werden. Sein Herr Tochtermann kam an die erledigte Stelle. Die wichtigsten Kunstarbeiten, welche dieser Herr Caspar Höschel, der ganz in die Fußstapfen seines berühmten Schwiegervaters getretten ist, geliefert hat, sind folgende: Eine neue Anrichtung zu äußerst genauer Richtung des groben Geschützes, mit welchem zugleich ein achromatischer Tubus verbunden ist, welcher die Distanzen aus einem angenommenen bekannten Gegenstand selbst ansagt. Eine ansehnliche Verbesserung und ganz neue Zusätze bey den Instrumenten zu der Mark-Scheidekunst. Eine große astronomische Maschine, welche als Azimuthal-Quadrant, Instrument des Paßages und Paralaction gebraucht werden kann. Der katoptrische Zirkel, umgewandelt in einem kleinen Spiegelsextanten; die dioptrische Universal-Sonnenuhr; das der Vollkommenheit am nächsten gebrachte Winkel-Instrument, mit welchem sich die genauesten geometrischen Operationen und Nivellements bewerkstelligen lassen. Ein dem Ritter Thompson verfertigter Maasstab auf Glas, wo der Pariser Duodecimal-Zoll in 1000. dem Auge noch sichtbare Theile eingetheilt ist. Große electrische Maschinen nach eigener Composition und Einrichtung. Herr Höschel fährt auch, so wie von dem sel.

Bran-

Brander geschehen, noch immer fort, von seinen Instrumenten und Maschinen, ihrer Einrichtung und Anwendung, gründliche Beschreibungen zu verfaßen, und durch den Druck bekannt zu machen.

Herr Jakob **Langenbucher**, der Sohn, hat sich hauptsächlich um die Electricitäts-Wissenschaft Verdienste zu machen gesucht. 1780. gab er heraus: Beschreibung einer beträchtlich verbeßerten Electrisier-Maschine mit vielen Versuchen, sammt einer ganz neuen Lehre, vom Laden der Verstärkung. Eine Beurtheilung dieser Schrift, findet man in der allgemeinen deutschen Bibliotheck XLVII. Band, II. Stück, 472. Seite. Zu diesen Versuchen versah er sich mit vielerley Instrumenten und dem nöthigen Vorrath, und hielte 1784. über diese Wissenschaft Vorlesungen, die er durch Experimente erläuterte, nachdem er das Publicum zuvor durch ein fliegendes Blatt dazu eingeladen hatte. Er verfertigte auch Blitzableiter, welche sowohl hier, als an andern Orten, auf hohe Gebäude geseßet werden. Erst in diesem Jahre ist eine sehr stark vermehrte Ausgabe der angezeigten Schrift, unter dem Titel: Practische Electricitätslehre, ganz neu bearbeitet von Jakob Langenbucher, mit 11. Kupfertafeln herausgekommen.

Uhrmacherkunst.

188. Seite.

Auch zu der Geschichte der Uhren findet man in den Baurechnungen verschiedene Beyträge. Schon 1364. war ein Hore (Uhre, vermuthlich von hora) auch Orgelhore, so viel als Schlaguhr, in dem Perlachthurn hier, die man ausbessern und löthen lies. 1392. aber stellte ein Weßisbrunner die zerbrochene Hore wieder her. Dieser Weßisbronner war kein Schmid oder Schloßer, sondern ein Mann von erbarem Geschlechte, der 1368. bey Einführung der Zünfte Burgermeister von denen von Kaufleuten wurde, oder vielleicht ein Sohn von diesem. Man gab seinem Schreiber einen jährlichen Gehalt von 4. ℔. H. darum das er sich die Hore gloggen lies angelegen seyn, 1413. machte der Maler Hans von Köz den Zeiger, (vermuthlich ein neues Zifferblatt) mit Gold, Firnis und blauer Farbe daran. 1506. wurde eine Uhr auf das Siegelhaus gesetzt, 1514. aber arbeiteten zwey Uhrmacher, die Brüder waren, aber nicht genennet werden, an einer neuen Uhr auf dem Rathhaus. Damals war auch schon eine auf heil. Kreuzerthor.

Die Hauptglocken-Uhr auf dem Rathhause blieb dort, bis man beschloß, das alte Rathhaus abzutragen, und ein neues erbauen zu lassen. Unter

ter Anleitung des Architecten Elias Holl wurde nun das Schlagwerk von dem Rathhaus hinweggenommen und auf den Perlachthurn gesetzt, wo es noch stehet. Im Jahr 1751. wurde es durch den geschickten Stadtuhrmacher Peter Federspiel zum letztenmal erneuret.

Außer vorgedachten Alterthümern, wüßte ich von dieser Kunst nicht viel nachzuholen. Unter den lebenden Groß-Uhrmachern zeichnet sich Herr Franz Xav. Gegenrainer, des Stadtgerichts Assessor, vorzüglich aus. Theils durch den vom seligen Brander genoßenen Unterricht, theils durch eigenen Forschungsgeist, Fleiß und Nachdenken, hat er es so weit gebracht, daß er den besten Künstlern in seiner Art billig an die Seite gesetzet zu werden verdienet. Man hat von ihm sehr richtige astronomische Pendul-Uhren, und ein besonders Meisterstück von solcher Kunst, hat er erst vor wenigen Jahren, nach St. Emmeran in Regensburg verfertiget. Er ist aus Baiern gebürtig.

Was die kleinen oder Sackuhren anbelangt, deren Erfindungszeit noch ungewiß ist, so wäre ich durch die Baurechnungen beynahe auf die Gedanken verleitet worden, daß diese Erfindung ebenfalls schon im 14. Jahrhundert hier bekannt gewesen seyn könnte. Ich finde nemlich, daß im Jahr 1373. der Herzogin von Teck, in des Raths Namen, ein

Ay, das ist: Ey, mit darein gemachten, vermuthlich geschmelzten Wappen, geschenkt worden ist, dieses Ay wurde von Eberhard dem Juden um xlij. ℔. ℛ. gekauft. Die Benennung Ey, die in den alten Zeiten den kleinen Uhren gemein war, und die in der Kunstgeschichte angeführte Aeußerung des in der Helfte des XVI. Jahrhunderts lebenden Uhrmachers Marquart, daß seine Vorfahren schon von zwey Jahrhunderten her die Kunst getrieben hätten, brachten mich fast auf den Gedanken, daß dieses Ey gar wohl eine kleine Uhr bedeuten könnte. Allein es kann eben sowohl ein anderes Kleinod bedeuten, ich will also nichts daraus beweisen. Seltsam war wohl die Weise hiesiger Stutzer im XVI. Jahrhundert, Sand-Uhren die auch die Minuten sollen angezeigt haben, am Fuß unter dem Knie zu tragen. Ich kann mir davon keinen Begriff machen, noch glauben, daß sie allgemein gewesen ist. Um das Jahr 1558. aber trugen sie kleine runde Schlag-Uhren vorne auf der Brust hängend. Man lernet beyde Moden aus dem Leben der beyden Schwarzen kennen, von welchen unten noch mehr wird gemeldet werden.

Avthomata.

Seit Eppingers Tode, ist ein anderer selbst gelerneter Meister von gleichem Schlage aufgestan-

standen, nemlich Johannes Dantel, ein gelernter Weber, den gleichfalls ein angebohrnes mechanisches Genie zu Verfertigung hölzerner Uhren geleitet hat, die er in ziemlich starken Zusammensetzungen, mit Monaten, Tagen, Mondsveränderungen und andern Kalender-Anzeigen darstellt, und mit angebrachten Glockenspielen belebet. Er macht noch andere Maschinen solcher Art, und sicher hat es nur an Ausbildung des rohen Marmors durch die Kunst gefehlet, so würde er in der Mechanick vorzügliche Dinge zu liefern vermögen. Auch der Faßmaler, Herr Joseph Kandel, verfertiget Uhren mit Flöthen und Harfen-Werken in wohlgebauten und zierlich vergoldeten Kästen, besonders zeigte er sich 1786. mit einer großen, die über dieses mit vielen Figuren von Alabaster besetzt war.

Handwerker.

Armbrust- und Büchsenmacher wie auch Schießübungen.

198. Seite.

Ich habe zwar angeführt, daß das Schießen mit Büchsen oder Feuergewehr 1499. zuerst als eine bürgerliche Belustigung seye angestellt worden. Allein es zeigt sich aus alten Rathsprotocollen, daß schon 1461. der Rath den Büchsenschützen ein Abentheur zu haben vergonnt, und ihnen zu Einbuße fl. 40. rhein. daran zu geben zugesagt. Die Armbrust- und Bogenschützen hielten dergleichen Uebungen schon im 14. Jahrhundert, und schoßen um mancherley Abentheur, zum Beyspiel 1392. um einen Bären. Gemeiniglich aber bestand der Vortheil in Hosen, die von dem Bauamt bezahlt wurden. Der Schießplatz war im Graben bey Göggingerthor, daher wird auch noch der nach der Zeit dazu gewidmete Platz der Schießgraben genennet. Von einem 1604. gehaltenen großen Schießen, wozu die Stadt einen Vortheil von 100. fl. gegeben, giebt ein im Schießgraben befindliches Gemälde Beweiß und Darstellung. In oftgedachten Bauamts-Rechnungen, findet man folgende verschiedene Arten von Schützen, Herren-Schützen, Kraut-Schützen, Bogen-Schützen, Zielbüchsen-Schützen, Brustbüchsen-Schützen.

Büchsenschützen.

200. Seite.

In den Baurechnungen von 1371. findet man die Ausgaben: I. ℔. ℌ. vmb xx Büchs da man es schůzt. Jt. xiij ß. ℌ. vmb puluer da man mit schůzt. Jt. xxxv ß. ℌ. von denselben Büchsen zu vaßung in Holz. Jt. xij ß. ℌ. vmb iiij. Kuglen zu gießen ze den Büchsen, welches den Nachrichten der Geschichtschreiber zur Bestärkung dienet. Im Jahr 1438. aber findet sich eine Ausgabe: vmb vederen an die Handbüchsen, die von einem Schmied gemacht waren. Vermuthlich waren diese Federn eine Art und zwar die älteste von Feuerschlößern.

Grob- und Kleinschmiede, oder Schlosser, Wendenmacher, Wagmacher.

205. Seite.

Der Wendenmacher Eckart verfertigte unter anderm für den verstorbenen König in Preußen einen sehr bequemen Handprägstock, womit man in einem Zimmer Ducaten prägen konnte.

Der Wendenmacher Wolfermann ist von Nürnberg gebürtig, ein sehr geschickter Mann in allerley Eisenarbeit, zumal großen Werkzeugen bey

Manu-

Manufacturen und Fabricken. Erst 1784. verfertigte er ein schönes Strekwerk, welches in eine Münze nach Frankreich gekommen ist. Er macht auch Federn zu Kutschen, und dergleichen.

Auch an Künstlern, welche die feinsten Probier-Wagen verfertigen, ist kein Mangel. Der verstorbene, von hier gebürtige Uhrmacher Phil. Jac. Steiner, war darinn vorzüglich geschickt und überhaupts ein sehr guter Mechanicker. Er war mehrere Jahre bey dem berühmten Mathematicker Pat. Klein in Prag, auch einige Zeit als Künstler in Großherzl. Diensten in Florenz. Außer Uhren und Probierwagen, verfertigte er hier auch mancherley Maschinen und Modelle. z. B. von einem sehr leicht und mit sehr geringer Kraft zu bewegenden Lastwagen und einer Kanone, nach Anleitung des hiesigen Domherrn, und großen Liebhabers und Beförderers mechanischer und chymischer Künste, des Freyherrn Bernhard von Hornstein. Auch Steiners Sohn, der jetzt lebende Uhrmacher Phil. Jac. Steiner giebt sich mit Verfertigung guter Probierwagen u. d. gl. ab. Ein Künstler der auf freye Hand in Stahl und Eisen arbeitet, ohne einem Handwerk einverleibt zu seyn, ist auch Jakob Zipper von Frankfurt am Mayn. Vorzüglich macht er sehr feine und zierliche Wagen, davon er eine 1781. der Gesellschaft zu Beförderung der Künste vorgelegt, und ein Prämium erhalten hat. Noch ein anderer sehr

geschickter Wagmacher, welcher auch in andern Stahl- und Meßing-Arbeiten und besonders in Härtung des Stahles viele Geschicklichkeit besitzt, und deswegen bey verschiedenen hiesigen und auswärtigen Münz-Einrichtungen gebraucht wurde, ist der aus Böhmen gebürtige Künstler Gottlieb Klinger.

Kupferschmiede, Gürtler, Spengler, Messer- und Helmschmiede.

1388. war ein Hauben- oder Helmschmied Meister Hans hie, dem gab man jährlich ij. ℔. D. das er destbas hie belieb.

206. Seite.

Meßing muß in ältern Zeiten hier viel verarbeitet worden seyn, dann 1456. wurde von dem Rath verordnet, daß das hier geschlagene Meßing geschaut werden solle.

Am Ende des vorigen Jahrhunderts war ein Scherenmacher Andreas Leser hier, der sehr gute Arbeit nicht nur von Scheren, sondern auch andern dergleichen Werkzeugen verfertigte, und solche mit einem lateinischen L. bezeichnete. Sie waren sehr gut, und fanden daher auch Abgang, so daß auch von andern, um ihrer Arbeit gleiches Zutrauen zu verschaffen, dieses Zeichen nachgemacht worden seyn mag. Um dieses zu hindern, wirkte derselbe von Kr. Karl dem VI. im

Jahr

Jahr 1714. ein Privilegium aus, darinn dieses Zeichen ihm alleine zugestanden, allen andern aber untersaget wurde. Eben dieses wurde ihm 1721. bestättiget. Nach Lesers Tode brachte Joh. Rothmund, Scherenmacher, das Gewerbe und Privilegium an sich, und auch diesem wurde es 1742. durch das Reichs-Vicariats-Hofgericht jedoch mit der Erläuterung bestätiget, daß solches nur auf die sogenannte Leserische Papier-Kaufmanns, und Barbierer-Scheren zu verstehen seyn solle.

Unter den Messerschmieden zeichnet sich besonders Joh. Conrad Maschenbauer von Schwabach gebürtig aus, indem er außer den gewöhnlichen Profeßions-Arbeiten, auch chirurgische Instrumente mit ausnehmendem Fleiße und zu vorzüglicher Brauchbarkeit, welche den Beyfall aller derer, die solcher benöthiget sind, noch immer erhalten haben, verfertigt. Uebrigens ist hier zu bemerken, daß es noch dermalen unter unsern Feurarbeitern aller Arten, wenn schon mir selbsten ihre Namen nicht bekannt sind, noch dem Publico bekannt werden, Leute gebe, deren Arbeiten allgemein geschätzet werden, und es auch verdienen. Sie werden nicht nur hier mit vielem Nutzen gebraucht, sondern auch durch mehrere thätige Kaufleute in das Ausland gebracht, und schon diese würdige Männer dienen zu einer gründlichen Widerlegung der Vorwürfe, welche von dem verkappten reisenden Franzosen dem hiesigen Kaufmannsstande so ins Allgemeine hin gemacht werden.

Edelstein-Schneider, oder Schleifer.

Von denjenigen Steinschneidern, die nur mechanisch auf gewißen Maschinen, welche durch Waßer-Räder oder mit der Hand auf Scheiben, die rohen Edelsteine, Diamanten, Rubinen und dergleichen zubereiten, daß sie glänzen und ihre Facetten bekommen, ist schon bey Gelegenheit des Mühlenbaues einiges angeführet worden. Dergleichen Diamant- und Rubinschneider sind hier schon seit langen Zeiten. Beyläufig muß ich aber auch eine Anecdote anführen, welche in Fuggers Ehrenspiegel des Erzhauses Oestreich, und aus demselben in Herrn Prof. Blumenbachs Handbuch der Natur-Geschichte, 1. Theil gefunden wird, nemlich, daß Ludwig Berqueen von Brügge, vermuthlich 1475. zuerst einen Diamant für Herzog Carln den Kühnen von Burgund geschnitten, daß dieser demselben in folgendem Jahre von den Eidgenoßen bey Granse sey abgenommen, und hernach an die reichen Fugger in Augsburg verkauft worden. Von den künstlichen Stein- und Siegelschneidern kommt das mehrere an der 493. Seite vor.

Weber.

207. Seite.

Bey dieser Profeßion habe ich nichts hinzuzusetzen, als daß ich in den Steuer-Registern von 1495. bereits die Garnsieder als Leute von einem eigenen Gewerbe gefunden habe. Doch ist noch anzuführen, daß in den neuesten Zeiten zum Behuf des Gespunstes für die Weber, von zween geschickten Unternehmern, Herrn Kaufmann Johann Friedr. Heinle von Oehringen, und Herrn Anton Mandelmair, Maler, und zwar zu gleicher Zeit, jedoch von jedem besonders, und auf verschiedene Weise, Versuche mit künstlicher Baumwoll-Spinnerey durch Maschinen, die fünf und noch mehrmal so viel als Menschenhände leisten, und zwar von ersterem in hiesigem Zucht- und Arbeitshause gemacht worden, davon die erstere guten und ersprießlichen Fortgang hat. Die Erfindung der Maschine kommt aus England, ist aber durch sie, mit Hülfe hiesiger Künstler, glücklich nachgeahmt und in manchen Stücken verbessert worden. Die Zubereitung der Wolle, ehe sie auf die Spinn-Maschine gebracht wird, geschiehet bey ersterer vermittelst einer andern Maschine, welche durch ein Wasser-Rad getrieben wird. Eben dergleichen Baumwoll-Spinnmaschinen haben auch Herr Kaufmann Marx Christoph Graf in seinem eigenen Hause ohnfern dem Klenkerthor und der vorgerühmte künstliche

Stahl-

Stahl-Arbeiter Jakob Zipper, ebenfalls in seiner Wohnung in Jacober Vorstadt, wo die Zubereitungsmaschine, vermittelst eines Tritt-Rads durch einen dazu abgerichteten Hund in Bewegung gebracht wird, angelegt. Herr Mandelmair aber hat sich mit den seinen auf das Land gezogen.

Tuchmacher und Tuchscherer.

Um das Jahr 1490. findet man in den Steuerregistern einen Tuchdrucker. Verschiedene hiesige Tuchscherer haben eigene durch ein Wasser- oder durch ein Trittrad getriebene Maschinen zur Zubereitung der jetztbeliebten Tuchart, des Bevers.

Lodweber.

212. Seite.

Der Lodweber Walk und Rahmgarten, war vormals Stadtgut, so wie die beiden großen Bleichen. Jene aber wurden 1694. an das Handwerk, so wie diese an die Wittwe des reichen Kaufmanns Gerhard Greifs verkauft. Von den Bleichen gehört dermalen die obere Herrn Joh. Heinrich von Schüle, und die untere Herrn Joh. Gottlieb Klaucke und Herrn Wolfgang Ludwig Kramers sel. Erben.

Sei-

Seidenzucht und Seidenweber.

Daß schon in ältern Zeiten auf Seiden Manufacturen hier gedacht worden sey, beweißt, außer angeführtem auch eine Seidenspinnerin, die ich unter dem Jahr 1490. in den Steuer-Registern finde. In dem katholischen Armenhause, das erst in diesem Jahrhundert errichtet worden ist, wollte man das Seidenkampeln als eine Arbeit einführen, und wirkte sogar von Kaiser Karl dem VI. ein Privilegium dd. Laxenburg 15. Jun. 1716, darüber aus, weil sich aber die Bortenwürker dagegen setzten, so unterblieb die Vollziehung.

Seit ungefehr 1750. trachtete man überhaupts, in der Stadt und Gegend den Seidenbau selbst einzuführen und gemeiner zu machen. Besonders ließ sich der reiche Patricier und Wechselherr Christian von Münch, solchen vorzüglich angelegen seyn. Er pflanzte auf seinem Gut Eichstetten sehr viele Maulbeerbäume, welche größtentheils aus dem Samen gezogen waren, zog Würmer und Seide, und hatte allbereits Fabrick-Gebäude aufführen lassen, Leute aus Italien und Tyrol zur Aufsicht und Arbeit verschrieben, auch wirklich Zeuge würken lassen. Nach seinem Tode aber gieng alles wieder ein. In dem Zucht- und Arbeitshause wurden aus dem Saamen sehr viele Bäume gezogen, die in dem guten Boden des Gartens das schönste Gedeihen

deihen hatten. Man versetzte daraus viele an verschiedene Orte außer der Stadt, weil sie aber wegen rauher Lage nicht allenthalben anschlugen, fieng man ihrem Fortkommen gänzlich zu verzweifeln an, und unterließ es nachzupflanzen. Doch geben diejenigen, die ohnfern St. Stephansthor gesetzet werden, den Beweiß, daß wenigstens diese Lage für sie vortheilhaft wäre, und es verdiente Nachdenken, ob es nicht thunlich und ersprießlich wäre, noch mehrere dahin zu pflanzen. Die geringe Zahl die noch vorhanden ist, veranlaßte indessen Herrn Joseph Johann Adam Seida auf Landensberg, des innern Raths, auch Bau- und Zeugherrn, mit Seidenzucht einen Versuch zu machen. Er hielte die Würmer auf dem Blatterwalle, welchen er als Zeugherr, und hernach in dem großen Baugarten, den er als Bauherr zu genießen hat, und erhielte so viel Coccons in einem Jahre, daß er, nachdem er sie in Tyrol abhaspeln und zubereiten lassen, hier Taffet, Gros de Tours, und anderes daraus konnte würken lassen. Dieses geschah seit 1780. Der Vorgang ist so rühmlich, daß man nur wünschen muß, daß er, oder andere, Gelegenheit haben möchten, dieses Geschäfte, zu einem Nahrungszweige für solche Bürger zu machen, welche daran Mangel leiden. Aus Herrn Reitmayrs Fabrick sind noch mehrere Seidenwebereyen entstanden, aus welchen, so wie aus seiner, gute Arbeit an ganz

und

und halb seidenen Zeugen an die Kaufleute geliefert, und von denselben weiter verbreitet wird.

Bortenmacher.

Gegen Ende des vorigen Jahrhunderts, ungefehr 1680. wendete sich auf Vorstellung der Bortenmacher, der hiesige Magistrat, sowohl als der zu Cölln, an den Grafen Friederich Casimir zu Hanau, und bewegten ihn, ein allgemeines Verbot der Bandmühlen, dadurch sie nahrungslos gemacht zu werden besorgten, auszuwirken. Dieser ließ auch deswegen eine Vorstellung bey dem Reichstag zu Regensburg übergeben. Hierauf erfolgte den 8. Jan. 1681. ein Reichs-Gutachten, und hierauf den 5. Jan. 1685. ein kaiserliches Commissions-Decret, und den 19. Februar. ein kaiserl. Edict, welches den 19. Febr. 1719. nochmals wiederholt worden, darinn auf dieselbe ein gänzliches aber fruchtloses Verbot geleget worden ist. Man sehe Herr Prof. Beckmanns Beyträge zur Geschichte der Erfindungen I. Stück, 130. Seite. Da erst seit kurzem in benachbarten Orten dergleichen Maschinen errichtet, und von dort aus hiesige Handelsleute mit Bändern versehen worden, beschwerten sich die hiesigen Bortenmacher darüber bey dem Magistrat und Handwerks-Gerichte, und bewirkten, daß 1786. an die hohen Herrschaften solcher Orte

geschrie-

geschrieben, und um deren Abstellung gebeten wurde.

Kleidertrachten.

Die Nachrichten von den verschiedenen Profeßionen, die für die Bedürfniße der Bedeckung des menschlichen Körpers arbeiten, und sich von dieser Arbeit nähren, giebt mir zu einer Ausschweifung Anlaß, die, zumal bey dem jetzigen Geschmacke, nicht unwillkommen seyn wird, nämlich zu einer Geschichte der hiesigen Kleidertrachten, in eigene allgemeinen Geschichte, vor weniger als hundert Jahren, unser Augsburg noch eine ganz andere Rolle gespielet hat. Ohne von Adams Feigenblättern, oder von den Bärenhäuten unserer ehrwürdigen Vorfahren, der Vindelicier, noch von den Togen der Römischen Colonisten, oder den Kütteln der Alemannen, von deren Kleidungsarten ohnehin so wenig bekannt ist, auszuhohlen, kann ich sogleich in die Zeiten eintretten, da wir etwas schriftliches haben, nämlich in die Zeiten des 13. Jahrhunderts, wiewohl auch aus diesen sich nur wenig sagen läßt, da wir noch keine Gemälde aus solchen Zeiten haben, und uns also von Form und Schnitt der Kleider, und überhaupt des Putzes nur dunkle Begriffe machen können. Ein Artickel des Stadtbuchs indessen, giebt ziemliche Anzeige, worinn die Garderobe in einem guten Hause bestanden seyn mag. Ich will ihn aber ganz, und nicht nur soweit er

Klei-

Kleider, sondern auch übrigen Hausrath betrift, ausschreiben. Man wird dabey bemerken, daß man sich dazumal, mit etwas weniger Hausrath als heut zu Tage begnügte.

Von Erbgut.

swelt ir nv wißon waz erbgut ist daz ist aigon in der stat, daz ist aigon uf dem lande daz sind alliu zinslehen daz ist allez verworchtes golt vnd allez verworchtes silber daz sind köpf napfen vnd alle schüßeln fürspan vingerlin vnd gürteln vnd allez v'schnitens gewant daz si sydin linin oder wullin daz sint kürsin vnd beltze daz sint scharlache mäntel Rökk und Suggney vnd swaz von ain uarbem gewand ist Vechsugney vch kürsen vech Beltze vnd alle Tische vnd alle Tafeln vnd tischlachen vnd hantweheln hantuas vnd Erin hefen vnd swaz von Er von kupfer oder von Isen oder von Blie oder von Zin gemacht ist daz ist alz Erbgut vnd aller harnasch haisburg Armbrost Spieß vnd Bogen Spanbenk vnd kocher vnd alles geschüz daz ist alz Erbgut. Daz Erbgut alz da vorgeschriben stat daz sullen erbn Sun vnd Döchter die von vat' vnd von mut' geschwistrigit sint aun harnasch vnd aun schwert vnd aun geschütz daz erbent die sun voraus.

Aus diesem Artickel sieht man, daß der Schmuck in Fürspangen, Fingerlin (Ringen) und Gürteln von Gold oder Silber bestanden; daß Seidenzeuge nicht unbekannt gewesen, daß man Scharlachmäntel und Röcke getragen, und daß man viel auf Belze gehalten, und eben so lernet man die ganze kriegerische Rüstung des Mannes kennen. In einem andern Artikel kommen als übliche Theile der Kleidung die Hüte vor, die von hiesigen Hutern aus Filz von Wolle und Haaren gemacht wurden, und wieder ein anderer gedenkt der Schuhe, die von einem Bräutigam der Braut und den Hochzeitgästen geschenkt wurden; außer diesem aber findet man im Stadtbuch für diesen Abschnitt nichts.

Weit magerer noch ist das 14. Jahrhundert, aus welchem von darinn üblichen Kleidungen gar nichts bekannt ist. Zwar hat, wie an der 295. Seite stehet, Matthäus Schwarz, um das Jahr 1522. oder noch späther, einen Geschlechtertanz malen lassen, in welchem, seinem Vorgeben nach, alle vom Jahr 1200. bis auf seine Zeiten, bey solchen Tänzen übliche Kleidungen vorgestellt seyn sollten; allein es sind zuverläßig Erdichtungen, oder doch sind es keine gemein übliche, sondern Maskenkleider, die nie als bey solchen Gelegenheiten getragen wurden. Eben so hat Clemens Jäger, in seinem 1546. ausgefertigten Burgermeister- und Stadtpfleger-Ehrenbuch, die Stadtpfleger Herwart und

Bitsch-

Bitschlin, die 1368. als die Zunftverfaßung eingeführet worden, als Contrefaite in ihrer Ehrentracht malen, und über dieses eine ganze Rathsversammlung vorstellen lassen, an deren Aechtheit ebenfalls zu zweiffeln ist, doch möchten sie so ziemlich nahe kommen. Sie haben insgesammt weite, mit Belz vorgeschossene schwarze Ueberröcke, schwarze Birete auf dem Haupt, flache Hüte in den Händen, Halskräusen, Schuhe und Strümpfe an einem Stücke, Degen an der Seite. Die meisten haben lange Bärte, die von Zünften aber sind mit Mänteln bekleidet. Es muß noch sehr gewöhnlich gewesen seyn, theils Berufs halber theils zur Sicherheit oder auch zur Ehre in Banzer und Harnisch in der Stadt einherzutretten, im Jahre 1391. aber wurde es allen jungen Leuten und Gästen, d. i. Fremden, sogut als das Degen und lange Messertragen, verboten, und letzteres Recht allein den Burgermeistern und den ihren zugestanden. Von Frauenkleidern ist gar nichts bekannt, vermuthlich blieb es damals, die Tanzkleider ausgenommen, Jahrhunderte lang beym alten. Sonderbar ist der Gebrauch, der im 15. Jahrhundert vielfältig vorkommt, Geschenke mit ein paar Hosen zu machen. So heißt es zum Beyspiel in der Hochzeitordnung von 1422. in den Rathserkenntnißen: Jt. wann ain Mann seinen Gemachel gesehen (seine Braut beschenken) will, mit einem Clainiot, die sol er gesehen, das nit mer sey dann 1. Mck. Silbers u. sein

Schwiger mit ½ Mck. Silbers, seinen Schweher mit ainem bar Hosen, vnd sol niemant nit mer geben. Ein solches Geschenk kommt in den Baurechnungen, für allerley geleistete Dienste, gar oft vor, und jährlich wurde zum öftern den Schützen ein paar Hosen, vermuthlich, um sie auszuschießen gegeben. Vielleicht verdient es auch bemerkt zu werden, daß der Besitzer des jetzigen großen Imhofischen Hauses auf dem Obsmarkt, neben welchem in alten Zeiten das sogenannte Burgthor gestanden, und das zum Theil Lehen der Grafen von Hohenlohe gewesen, die Verpflichtung gehabt hat, dem Lehenherren jährlich, zur Lehens-Erkenntlichkeit, duas Caligas de Sageto; zwo Hosen von Saget zu geben. Vor 1246. besaßen es, mit dieser Dienstbarkeit, die Portner oder de Porta, die vermuthlich von diesem Thore den Namen und das Wappen mit 3. Schlüßeln führten. Im angezeigten Jahr belehnte Graf Gottfried von Hohenloh, Otto Bognern, 1430. Graf Kraft von Hohenloh, Kraften von Knöringen und 1442. ebenderselbe Leonhard Radauern, mit diesem Lehen, welches damahls das Luitfried Gesäß hies, und vermuthlich vor den von Knöringen, den Luitfrieden gehörte. 1558. aber wurde es unter Vermittelung des Cardinal Bischofs Otto zu Augsburg, zwischen den Lehenherren Grafen Ludwig Casimir und Grafen Eberharden von Hohenlohe, und dem Besitzer des Lehens Balthasar

Eggen-

Eggenbergern, von aller Lehensverbindung und Erkenntlichkeit frey und los gemacht.

Im Jahr 1440. findet man etwas das hieher gehört. Der Rath erkannte nemlich, daß die heimlichen Frauen und Töchter (liederliche Weibspersonen) die in der Stat auf und niedergant, und nit in offenen Frauen Häusern sind, nit mer Stürtz, Syden, noch korallen Pater noster tragen noch brauchen sollen auf keine weiße, und daß auch ir yegliche besonders an iren schleyren die sie auftragen ainen grünen strich 2. Finger breit haben, und auch ohne Magd auf die Gasse gehen sollen. Das geschah aus der Ursache, damit dergleichen Personen von schändlichem Gewerbe, nicht so leicht mit ehrbaren Frauen, welche Stürze, Seiden, Korallen und Schleire ohne Striche trugen, auch sich von Mägden begleiten ließen, verwechselt werden könnten.

Um diese Zeiten bekamen der Stadt Dienstleute, die von ihr besoldet wurden, auch Kleider. Man nannte sie der Stadt Hofgewandt. Sie wurden 1455. durch eine Raths-Erkenntniß angewiesen, solche nicht zu verkaufen oder zu versetzen, sondern stetigs zu tragen der Stat ze Eren als angesehen ist. Meistens waren es Röcke vom lindischem Tuche. Einigen wird noch der Werth davon gegeben.

Bey Wachsthum des Wohlstandes und der Reichthümer, wuchs auch der Luxus und die Pracht

in Kleidern. Man lies kostbare Belzwerke aus den Niederlanden kommen, und schmückte sich mit Perlen. Darüber entstunden mancherley Jalusien. Die von Herren und ihre Genoßen glaubten darinn Vorrechte zu haben, und die von Zünften, die es vermochten, glaubten nicht geringer zu seyn als jene. Es ist bekannt, was der berüchtigte Burgermeister Schwarz und sein Weib, in Kleiderpracht für Ausschweifungen machte, und wie sehr sie dadurch die Geschlechter und ihre Frauen erbitterten; Ja es ist gewiß, daß er sich dadurch fast eben so viel Haß, als durch andere Vergehungen zugezogen hat. Man bemerkt es auch an der niedrigen Rache, daß man ihn mit der sammtenen, mit Perlen umwundenen Haube, die den Geschlechtern so anstößig gewesen war, und durch welche sie sich getrotzet geglaubet, zum Galgen hinaus geführet hat.

Daß die Frauen und Jungfrauen dieser Zeit, besonders die Gelegenheit der Tänze benutzten, um ihren Rtichthum und Geschmack in Kleidern zu zeigen, ist sehr natürlich. Allein, wie ich schon gedacht habe, so waren es keine gewöhnliche oder Kirchenkleider, sondern Maskenkleider, die nur zu solchen Tänzen gemacht waren. Nach alten Gemälden, sahen sie dem ungeachtet, und besonders der Kopfbutz verheuratheter Frauen, der Schleyer, der fast das ganze Gesicht bedeckte, traurig und widrig genug aus. Daher ist es kein Wunder, daß

Kai-

Kaiser Maximilian I. der eben kein Feind von schönen Gesichtern war, im Jahr 1518. bey Gelegenheit eines solchen Tanzes, durch D. Peutingern die Frauen ersuchen lies, diese verstellende Tracht abzulegen, und sich mit freyem Gesichte zu zeigen, welches sie auch ihm zu Ehren befolgten. Ueberhaupts haben die Chronickschreiber aus diesen Zeiten verschiedene Veränderungen in den Moden anbemerkt. So melden sie bey dem Jahr 1496. daß unsere Herren, die bisher üblichen hölzerne Schuhe abgelegt, und in Nachahmung der Burgundischen Ritter, die oft mit dem Kaiser hier gewesen, Schuhe mit langen Schnäblen getragen haben. Eben so auch bey den Jahren 1515. und 20. daß sie die Haare, die sie zuvor ganz nach der Natur über die Schultern herab getragen, von solcher Zeit an abschneiden, dagegen aber sich lange Bärte wachsen lassen, doch war diese Mode, wie man in alten Portraiten siehet, eben nicht allgemein.

Wer das unangenehme und mißbildende der alten Schleiertracht fühlen will, der betrachte nur das Bildniß der Barbara Fuggerin, einer Tochter des ältern Jakob Fuggers, die an Conrad Meuting noch im 15. Jahrhundert verheurathet gewesen, in der schönen von Custos veranstalteten und in Kupfer gestochenen Sammlung Fuggerischer Porträte. Ueberhaupts dient diese Folge zu Erläuterung der Moden, besonders unter dem hohen Adel, zu

welchem die Fugger und ihre Gemahlinnen, die meistens Gräfinnen und Freyen gewesen, bald sich zehlten.

Man wird sehr frühe große Kleiderpracht sowohl bey Herren als bey Frauen, in Belzwerk, goldenen Ketten, Gürteln, Ringen, Perlen, und zumal auch beßern Geschmack im Kopfputze finden, der dem der Königinnen und Prinzeßinnen, so wie man Porträte von gleichen Zeiten findet, in nichts nachsteht. Doch waren alle diese Kleidungen, nach damaligen Begriffen von Erbarkeit und Wohlstand, bis unter das Kin, mit großen Halskraußen von kostbaren Spitzen, geschloßen.

Andere reiche und bemittelte Burgerinnen ahmten ihnen, so gut sie konnten, nach. Auch sie trugen goldene Ketten und Gürteln, auch Ringe und Armbänder, die mit Halbedelsteinen, Carniolen, Jaspis, Achaten u. d. gl. beſetzt, und in Gold gefaßt waren. Die Haare der Frauen stacken unter Netzen, darein gute Perlen gefaßt waren, oder auch unter mit Gold gewirkten Hauben, die mit Haarbändern von Perlenschnuren mit goldenen Ketten umwunden, oder auch mit Steinen beſetzt, gehalten wurden, und darüber trugen sie kleine Birete von schwarzem Sammt oder Seidenzeuge. Doch waren auch bey unverheurathem Frauenzimmer die größere runde, mit Federn beſetzte Hüte, zumal bey

Tän-

Tänzen nicht ungewöhnlich. Die Kleider waren auf den Leib gemacht von gefärbtem Seidenzeuge, worüber sie schwarze Ueberröcke oder Mäntel ohne Ermel trugen. Eine Zeitlang waren auch die Wülste unter den Achseln Mode, und die Halskrausen werden bald größer bald kleiner gefunden. Indessen blieb doch die Schleyertracht, zumal in die Kirche und zu Leichenbegängnißen, in Ehren, doch in ungleich kleinerer und weniger mißbildender Gestalt als zuvor, und so mag es, kleine und unbedeutende Veränderungen ausgenommen, bis auf die Helfte des verflossenen Jahrhunderts geblieben seyn. Daß hier hauptsächlich nur von den höhern Ständen und deren Kleidern die Rede sey, versteht sich von selbst. Die Moden der Handwerksweiber und Töchter sind weniger bekannt, da wir von solchen gar wenige Bildniße haben, doch ist aus diesen schon zu schließen, daß sie in der Hauptsache viele Gleichheit mit den Moden der Vornehmern gehabt haben mögen. Verschiedenes läßt sich aus den in Kupfer gestochenen Vorstellungen des im evangelischen Collegium, zu des dreyßigjährigen Kriegeszeiten gehaltenen evangelischen Gottesdienstes bemerken. Es ist aber unmöglich dergleichen Moden zu beschreiben, und eben so wenig ist es nothwendig.

Die Trachten der Mannspersonen sind ebenfalls nur aus alten Porträten zu beurtheilen. Ihre Ehrenkleider waren immer schwarz. Ein Belz-

vorschuß von Marderrücken und eine goldene Kette war das unterscheidendste der von Geschlechtern. Im 15. Jahrhundert trugen sie noch Mützen, hernach aber Hüte. Die mit Belz ausgeschlagene Röcke waren sehr weite Ueberröcke, die Unterkleider waren paßend auf den Leib gemacht. Diese weite Ueberröcke machten hernach den weiten Mänteln Platz, die Anfangs ebenfalls mit Marderrücken, hernach aber mit Sammet vorgeschoßen wurden. Dabey trugen sie die Haare kurz abgeschnitten, und starke Bärte, die aber im 17. Jahrhundert anfangs kurz zusammengespitzt wurden, mit einem schmalen Streife an der Oberlippe, bis endlich auch der untere Bart abgieng, und nur der obere stehen gelaßen wurde, welches noch bis nach 1700. so fortdaurte. Die Halskrausen daurten bis ungefehr 1600. hernach wurden sie bloße Umschläge von feiner Leinwand, auch wohl mit kostbaren Spitzen. Endlich kamen die gespaltene Umschläge oder Kragen, darunter man Anfangs Quasten mit kleinen Perlen hängte. Diese Mode wird erst heut zu Tage durch die der sogenannten spanischen Kragen verdrängt. So findet man die Verschiedenheit der Ehrenkleider in der Folge von Bildnißen unserer Herren Stadtpfleger von 1548. bis auf die jetzige Zeiten.

Außer Rathhaus und Kirche, trugen Herren und Frauen auch Kleider von bunter Farbe, zumal auch ledige junge Leute, besonders zum Tanze.

Stadt-

Stadtdiener, wie die der Burgermeister, und die Schaarwächter, bekamen eigene mit der Stadtfarbe, weiß, und grün in breiten Streifen nach burgundischem Schnitte. Auch der Stadt Fußknechte hatten ihre Montierung, die ihnen von der Stadt gegeben worden. Als man im Jahr 1515. zu einem Römerzug 50. solche ausrüstete, kleidete man sie in lindisches und grünes Tuch, nach einer Visier d. i. Zeichnung, die vorhin davon gemacht worden, und zahlte dem Schneider um Macherlohn für ein Kleid 24. Kreutzer, für des Hauptmannskleid aber etwas mehr.

In ältern Zeiten trug man sehr weite Beinkleider, die man Pluderhosen nannte, und eben so auch an den Wamsern sehr weite Ermel. Die Lebensbeschreibungen des Matthäus und Veit Conrad Schwarzens, die an der 295. Seite angeführet sind, und davon auch hernach noch etwas vorkommen wird, zeigen die mancherley Veränderlichkeiten der männlichen Kleidung, in einem kurzen Zeitraum, und müssen es in dem gemalten Werke noch weit besser, als in dem gedruckten thun. In dem großen Baugarten ist noch ein großes Gemälde aus dem 16. Jahrhundert, worauf der Perlachplatz mit den Rathsherren, die aus dem Rathhause, Frauen, die aus der Kirche kommen, Söldnern, Käuffern und Verkäuffern auf dem Markte, vorgestellet ist, wo man die Kleidungsarten von vielerley Ständen bemerken kann,

so

so wie man die Tanzkleider auf dem großen Gemälde auf der Herren Geschlechter-Stube am besten vorgestellt siehet. Jenes ist von einem unbekannten Maler, und keine Zeit dabey angezeigt, dieses hat vor dem Jahr 1600. Abraham Schelhas gemalt.

In der zweyten Helfte des 17. Jahrhunderts, da nach dem westphälischen Frieden wiederum einiger Wohlstand zurück kehrte, entstund bey dem Frauenvolke diejenige Art der Kleidung, welche eigentlich Augsburgertracht heißet, von den meisten bemittelten Frauenspersonen in den Schwäbischen Reichs-Städten angenommen worden ist, und sich bis auf die Helfte dieses Jahrhunderts, ja gewisser massen noch bis jetzt erhalten hat. Sie war kostbar aber dauerhaft, so daß die Tochter die Kleider der seligen Mutter oder Großmutter tragen konnte, jedoch steif und gezwungen. Anfangs waren noch bey den Vornehmsten große Schleyer und viertel Ellen dicke Halskräusen in Ehren, doch blieb das Gesichte frey, als nur in Trauren, da der untere Theil desselben durch Fürbinder verstellt wurde. Ich besitze selbst ein von Joh. Ulr. Mair, gemaltes Porträt einer 63. jährigen Matrone aus meiner Familie der Wittwe des Burgermeisters Otto Langingers, in vollem Anzug. Sie hat einen hohen und breiten Schleier auf dem Kopfe, breite Halskrauße, eine schwarze Husegge, über die Brust aber eine vierfache starke goldene

dene Kette herabhängend, und mehrere Ringe von Halb-Edelsteinen an den Fingern. Die Schleier- und Krauße-Mode aber kam bald auf die geringere Stände und endlich auf die Mägde, und zwar nur hauptsächlich bey Trauren, herab; und ist dermalen nur noch den Hochzeladerinnen eigen. Die vornehmsten Frauen trugen zum größten Staate an deren Stelle, im Sommer gestrickte Hauben, eine Art von Netzen mit aufgenehten Perlen; Haarbänder; Maschen von Gold- oder Silberband; künstlich genehte oder mit kostbaren Spitzen besetzte Halskragen, Brüstlen vom Sammt und Seidenzeug mit schwarzen- auch mit Goldspitzen besetzt, Röcke mit breiten Sammt-Borden und Spitzen besetzt; alles zur Kirche von schwarzer Farbe, zu anderer Gelegenheit von bunten Stoffen. Im Winter trugen sie Belzmützen. Die Jungfrauen hatten über die sogenannten Hirnkappen ihre Gestricke oder mit Atlas umwundene Zöpfe, und besonders prangten die Bräute in hohem Gestricke, einem Anzug, der sie selten verschönerte. Zur Besuch und Hauskleidung hatten sie Bockelhauben, Judenhauben, Kasacken und dergleichen. Besonders ist es, daß sich der Anzug der Katholischen von dem der Evangelischen merklich unterscheidete, so daß man schon daran die Religionsparthey gar leicht bemerken konnte. Zumal hatten die Katholischen an den gespitzten Hirnkappen etwas eigenes das sie kenntlich machte. Heut zu Tage aber hat

sich

sich diese Verschiedenheit ziemlich gehoben. Doch wer würde alle solche Kleidungsarten beschreiben können.

Die gschickte Miniatur-Malerin Sperlingin hat diese Augsburgische sowohl weibliche als männliche Tracht in 38. Blättern sehr artig gezeichnet und gestochen heraus gegeben. Sie bleibt darinn ein dauerhaftes Andenken, und diese Blätter sind auch von mehrern in verschiedenen nachgemacht, zuletzt auch von Herrn Director Nilson, gleichsam zum Abschied für diese Mode, groteskisiret worden. Es giebt aber auch ältere, nemlich bey einem Kalender vom Jahr 1707. und noch ältere ohne Jahrzahl und Namen des Herausgebers, jedoch gewiß aus vorigem Jahrhundert, aus welchen dreyen Sammlungen die vorgekommene Abänderungen, so wie auch aus den Policey- und Kleider-Ordnungen bemerkt werden können.

In der männlichen Kleidung ereignete sich nicht viel veränderliches als die Einführung der Perücken, einer Mode, die wir Deutschen, neben hundertausend andern, gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts aus Frankreich, wo sie vorzüglich zu Zeiten Ludwig des XIV. sehr stark über Hand genommen, bekommen haben. Vermuthlich schliech sie sich nach und nach ein, und wurde von Fremden hieher, oder auch von unsern jungen Elegans, wie sie das Mode-

Jour-

Journal zu nennen beliebt, von Reisen mitgebracht. Sie wurden aber unter den gesitteten Ständen bald allgemein, und zwar in Perücken von erster Größe, so daß man sich wundern muß, warum die Perücken, darinn doch großer Aufwand gemacht worden, in den Policey-Ordnungen gar nicht einmal genennet werden. Man betrachte nur die Porträte unserer Stadtpfleger und anderer Rathsglieder, auch der Kaufleute und Künstler, von Anfang bis auf die Mitte dieses Jahrhunderts, so wird begreiflich, daß ein solcher Kopfbutz 40. bis 50. Gulden gekostet haben mag. Das erforderte Leute die sie machten und in Ordnung erhielten, und so entstund die Profeßion der

Perückenmacher.

Vermuthlich waren es Anfangs Barbierer und Bader, die vorhin mit den Bärten sich abgaben, welche nun, wie es die Mode heischte, Perücken machten, und Gesellen darauf beschrieben und hielten, die hernach ein ordentliches Gewerbe damit trieben. So lange noch wenige waren, wurde es für ein freyes Thun angesehen, da sie aber immer zunahmen, baten sie endlich selbst, man möchte ihnen Schranken setzen, und die Ueberseßung der Profeßion dadurch hindern. Sie erhielten im Jahr 1709. ihre Ordnung, und die Zahl der Perückenmachers-Gerechtigkeiten wurde Anfangs auf sechse eingeschränkt, hernach aber 1738. wiederum

auf

auf achte erweitert, und diese Zahl hat sie noch. Sie hatten auch Anfangs ihre eigene Deputirten, kamen aber hernach, wie alle andere Profeßionen, unter das Handwerksgericht.

Die großen Perücken, die bey einreißender Mode auch den Jüngling zieren sollten, erhielten sich bey obrigkeitlichen Personen am längsten, wurden jedoch immer kleiner, und auch diese scheinen bald am längsten gedaurt zu haben.

Das Frauenzimmer fieng nun auch nach und nach an ihre alte Schleier, gestrickte Hauben, Huseggen und Brüstlen abzulegen, und dagegen Fontangen und hernach Haar-Touren aufzusetzen, auch Mantaux und Andriennen anzuziehen, wie die französische Modegöttin ganz Deutschland geboth. Man bemerkte es hauptsächlich nach der Zeit der französischen Eroberung 1704. Man predigte Anfangs darüber, allein umsonst. Die bisherige National-Tracht verlohr nach und nach ihre Würde und ihr Ansehen wenigstens unter den höhern Ständen. Wir schwimmen jetzt mit dem Strohme, davon ist also kein Wort mehr beyzufügen.

Kleider oder Policey-Ordnungen waren vielfältig ein Gegenstand wichtiger Berathschlagungen, und die Polizey-Reformation von Jahr 1577. die auf dem Reichs-Deputationstag zu Frankfurt begnemiget worden, enthält Verordnungen, die nach

Beschaf-

Beschaffenheit damaliger Zeiten, ganz gut gewesen seyn mögen. Man überlies es hernach einem jeden Stand, besonders dafür Sorge zu tragen, denn Deutschland ist zu groß, um alle deßen so verschiedene Bewohner, unter einem Gesetze halten zu können.

Unsere Obrigkeit hat oft Sorge dafür getragen. Außer dem was in alten Hochzeit- Kindtauf- und Leichen-Ordnungen enthalten und zum Theil oben bemerkt ist, haben wir vom Jahr 1582. also bald nach erfolgedachter Reformation, eine Polizey-Ordnung die Geziere und Kleidungen betreffend, welche gedruckt ist. Ob und wie darauf gehalten worden, ist mir unbekannt, gewiß aber ist es, daß eben damals die prächtigsten und üppigsten Zeiten gewesen sind. Sie hat viel sonderbares. Man lernet daraus Kleidungen, Zeuge, Kleinode und anderes kennen, von denen man jetzt nichts mehr weiß. Hauptsächlich gründet sie sich aber auf die Verschiedenheit der Stände. Ich finde in langer Zeit nicht, daß sie bestättiget, erneuret oder abgeändert worden wäre. Vermuthlich mußte man oft bey Uebertrettungen durch die Finger sehen, und ohne Zweifel kam sie am Ende ganz in Vergessenheit, und die Obrigkeit, die mit weit wichtigern Angelegenheiten sich beschäftigen mußte, lies der Sache ihren Lauf, um so mehr, als die hernach folgende schweren Zeiten ohnehin den meisten allen Muth benahmen, sich in Schmuk und Kleidern auszuzeichnen.

Erst im Jahr 1662. kam eine erneurte Zierd- und Kleider-Ordnung zum Vorschein, welcher hernach im Jahr 1683. eine weitläuftigere Polizey- Zierd- Kleider- Hochzeit- Kindtauf- und Leichen-Ordnung folgte. Die Erneurung war wohl nöthig, denn wer sich die Mühe giebt, sie gegen einander zu halten, der sollte sich kaum

einbilden, daß sie einerley Stadt beträfen, so sehr hatten die Zeiten alles verändert. Die letzte Polizey-Ordnung, wie sich die gesammte Bürgerschaft oder Schutzverwandte, in Schmuck und Kleidern, Hausrath, auch Haltung Kutschen und Pferde, wie auch bey hochzeitlichen Verlöbnißen und Ehrentägen verhalten solle, ist von 1735. wozu auch noch ein Nachtrag in eben diesem Jahr gekommen ist, worinn man schon viele Strenge der erstern zu mildern, zu erweitern oder sonst abzuändern sich bemüßiget gesehen hat. Allein der Damm, welcher damit dem einreißenden Strohme entgegen gestellt werden wollte, war viel zu schwach ihn aufzuhalten. Die Gute so wohlgemeinte und wohlbedachte Polizey-Ordnung wurde beynahe zum Gelächter, und man machte bald die Erfahrung, daß es bey jetzigem Weltlauf, hier so wenig als an andern Orten möglich ist, darauf zu halten. Daß bey jetzt herrschendem Hange zu Veränderung in Kleidungen, besonders beym weiblichen Geschlechte, neben den uralten Profeßionen der Schneider und Schuster, der Perückenmacher, der Sticker und dergleichen, ein neues Gewerbe der Haubensteckerinnen, Putzmacherinnen u. d. gl. entstanden, und zu einer beträchtlichen Anzahl heran gewachsen, ist eine Sache, die keine Bemerkung bedarf, und noch viel weniger werden Lebens-Nachrichten von dergleichen Künstlerinnen erwartet werden.

Chymische Künste.

Naturalien Sammlungen.

218. Seite.

Unter den ältern Naturalien Sammlungen war die des berühmten Arzneygelehrten D. Georg Hieronymus Welschen bekannt.

Die Cobresische Sammlung hat ihren ersten Ursprung aus der angeführten Jacob Schoreri-schen, was die Schnecken und Muscheln betrift. Diese kam nach ihres ersten Besitzers Tod, an den nachmaligen Stadtpfleger Herrn Wolfg. Jac. Sulzer. Von dessen Erben wurde sie an den Handwerksgerichts-Referendarius Weng, dessen bey der Mechanick gedacht ist, überlassen, und nach dessen Tode, erstunde sie Herr Cobres, welcher hernach einen Theil des verkauften Bozenhardischen hinzufügte, auch solche auf andere Weise ungemein vermehrte. Von seiner zu Erläuterung der Naturgeschichte gesammleten sehr zahlreichen und kostbaren Bibliotheck, hat Herr Cobres unter dem Titel: Deliciæ Cobresianæ, Jos. Paul Cobres Bücherssammlung zur Naturgeschichte in zwey octav Bänden, ein kritisches Verzeichniß drucken lassen, welche mit vielem Beyfall ist aufgenommen worden,

und dem Herrn Verfasser die Ehre, zu einem Mitglied der naturforschenden Gesellschaft zu Berlin ernannt zu werden, zugezogen hat. Ehe die vormalige D. Schmidische Sammlung an Herrn Emanuel Bozenhard verkauft worden, kam davon 1756. eine umständliche Beschreibung heraus, unter dem Titel: Elenchus Pinacothecæ sive Collectionis præclaræ, ex tribus naturæ regnis, cum multis artificiosis & diversis curiosis quæ existit Augustæ Vindel- Ein gleiches geschah, als solche 1782. Stück- und Theilweise verkauft worden. Die Georg Christoph Kilianische und Neußische Sammlungen hatten mit der Bozenhardischen gleiches Schicksal. Der Cobresischen, Kilianischen und Steinerischen Sammlung ist in des sel. Prof. Sanders Reisen mit vieler Ehre gedacht. Herr Steinschneider Heinr. Gottl. Lang, hat eine schöne Sammlung von harten, sowohl edeln als unedeln Steinen, von ausgebalgten Vögeln, besonders aber von Schmetterlingen, Käfern und andern Insecten. Die Beschreibung der letztern ist 1782. unter dem Titel gedruckt: H. G. Langs Verzeichnis seiner Schmetterlinge, meistens in den Gegenden um Augsburg gesammelt und in drei Tafeln eingetheilt &c. &c.

Herr Jacob Hübner, hiesiger Burgerssohn und Modelschneider, zugleich auch ein vorzüglicher Liebhaber der Entomologie, hat angefangen, Beyträge

zur

zur Geschichte der Schmetterlinge herausgegeben, davon bisher der I. Theil von 25. Stück, auf 4. Blätter in gr. 8. erschienen ist, welche wegen vortreflicher Illumination in getreuester Nachahmung der Natur, den besten Werken dieser Art an die Seite zu stellen sind.

Zu den Naturalien Sammlungen gehören auch die botanischen Gärten. Schon im XVI. Jahrhundert hatten dergleichen die berühmten Aerzte Oeconen, welche auch von Conrad Geßnern in libro de hortis Germaniæ wegen vieler darinn befindlichen ausländischen Pflanzen angeführet werden. In vorigem hatte der Apothecker Stappel einen dergleichen, ingleichem die angesehenen Apothecker Michel, auf dem Kreutz, zwischen der alten und langen Gaße, so wie von den jetztlebenden auch in ihren Gärten manches seltene, zumal zur Arzeney dienliches Gewächse gezogen wird.

Ich kann mich hier nicht enthalten, ein uraltes Gesetz aus unserm Stadtbuch anzuführen, das ein Verbot enthält, daß es niemand erlaubt seyn solle, Salbey, Rauten, Ispen, und Poley in Schäfeln in die Stadt zu bringen, der nicht Gärten habe, darinn er solche Arzneykräuter gezogen, ein Verbot dessen Ursache und Veranlassung schwer zu ergründen ist.

Scheidekunst, Vergolden, Goldschlager.

221. Seite.

Zum Scheiden und Abtreiben auch andern dergleichen Arbeiten, war vor Zeiten an einem abgelegenen Orte der Stadt, nemlich auf dem Gänsbühl, eine eigene Schmelzhütte gebaut. Wegen den, von den nahe dabey wohnenden, geführten Beschwerden über ungesunden Rauch und Dampf, wurde sie 1623. abgebrochen, und nur außer der Stadt, an einem entlegenen, von Gärten entfernten Orte, damit die Pflanzen nicht angesteckt würden, aufzuführen bewilliget. Vermuthlich ist diese Schmelzhütte in den Kriegszeiten wieder abgebrochen worden, und heut zu Tage schmilzt und scheidet jeder auf seiner Eße in seinem Hause.

222. Seite.

Vergoldetes und übergoldetes Silbergeschirr wurde schon im XIV. Jahrhundert hier gemacht. Von 1374. an findet man sehr oft in den Rechnungen **vberguldete Schaulen, Köpfe und Scheuren**, damit große Herren und Damen beschenkt wurden. In angezeigtem Jahr kam eine solche Schaule, die 1. Mark und 3. Loth hielte, auf 6. Gulden, und 1416. ein vergulter silberner

Kopf,

Kopf, der 5. Mark und 3. Loth hatte, auf fl. 78. die Mark um fl. 12. und 1. Ort.

1436. waren zuverläßig Goldschlager hier. Ein Buch geschlagenes Gold wurde dazumal mit fl. 4. bezahlt. Das vergolden der hölzernen Rahmen des Getäfers und dergleichen, oder die sogenannte Faßarbeit, war auch schon bekannt, und beliebt, zumal auch in Kirchen und bey Altären.

Im verfloßenen 1787. Jahre hat ein Schlosser, **Knoll** von Eßlingen gebürtig, den hiesigen Goldschlagern eine Maschine angegeben, vermittelst welcher durch ein Wasserrad das sonst durch Menschenhände getriebene, beschwerliche, und der Gesundheit nachtheilige Zäunen, weit leichter und geschwinder vor sich gebracht wird, und solche bey einem Silberhammer anzurichten, die Erlaubniß erhalten.

Unter den hiesigen Faßmalern sind nicht wenige, die in feinen Vergoldungen sehr wohl erfahren sind, und so gut als in einem Orte dergleichen Arbeit verfertigen. Vor Zeiten war von solcher Arbeit die Fuggerische Schreibstube berühmt, die man daher die goldene nennte. Sie war in dem jetzt Herzogischen Hause auf dem alten Heumarkt. Eben so macht die Vergoldung in dem großen Saale des jetzigen Rathhauses, den man auch den goldenen Saal

nennet, den damaligen Faßern Ehre. In neuern Zeiten findet man Hauptarbeiten von solcher Art in dem von Liebertischen Saale, und öfters nur gar zu viel und geschmacklose in katholischen Kirchen.

Wie hoch es im XVI. Jahrhundert im Vergolden der Metalle gebracht worden, davon könnte ein vergoldeter Knopf auf dem Rathhause zum Beweise dienen, welcher auf dem Thurme zur linken Hand stehet. Da man solchen im Jahr 1781. um ihn zu butzen, herab nahm, fand man die Schrift daran. Anno 1515. hat Jörg Zorer diesen Knopf vergoldet: Er stund vormals auf dem Thurn des sogenannten Lug ins Land. Da dieser abgetragen worden, kam er hernach an diese Stelle, wo er noch, wie neu vergoldet stehet. In den Baurechnungen von 1515. sind folgende Posten von diesem Knopfe.

It. Der neu Knopf auf dem Lug ins Land hat gefaßt 17. Mezen vnd ain vierling Korns, dauon gab man zu schleiffen iij ß. vnd iiij Gulden zu polieren, tut in Summa 7. ß.

It. lc lxiij guldin xviiij ß iij Hr. haußen hägelin vm lc vnd xvj ducaten 2½ ort zu 40 vffs hundert zum verguldin des knopfes auf dem Lug ins Land, kaufft, doch sind allein 67. duckaten darauf v'gult worden.

It. xl guldin Jörigen Zorer goldschmid allein für sein arbeit des verguldens des großen Knopfs auf dem Lug ins Land — mer seiner hawsfrawen ain

guldin

guldin für ain vererung. So gleich in folgendem Jahr hatte dieser Zorer die Vergoldung des Uhrziffer-Blatts, wie auch der Sonne und des Monds daran, auf dem Rathhauß und des Knopfs auf dem Türnlein darauf. Jedoch schon im Jahre 1406. wurde, vermög der Baurechnungen, ein Knopf und Stern auf den Perlachthurn gesetzt, welchen der Goldschmied Straler vergoldet hatte.

Drathzieher.

224. Seite.

Das vom Rath erhaltene Privilegium der Gold- und Silber-Drathzieher oder Fabrikanten, ist vom 14. May 1698. Es wurde den Nachfolgern der 224. Seite benannten, mit Namen Joseph Matti, Andreas und Franz Vaccano, Johann Friederich Gutermann und Johann Georg Geyer den 1. Jun. 1738. erneurt und bestättiget, auch ihnen zugleich eine Ordnung gegeben. Das Geyrische Zeichen wird dermalen von Herrn Eberhard Bozenhard exercieret.

Feuerwerker-Kunst.

227. Seite.

Ein weit älteres als das angeführte Feuerwerk von 1559. findet man in den Baurechnungen

von

von 1519. Jacob Fugger, Phil. Adler und Ambrosius Höchstetter, drey der reichsten Bürger die damals lebten, ließen es zu Ehren der auf Carln den V. ausgefallenen Wahl zum römischen König anzünden und ohne Zweifel wurde dabey nichts gespart was es prächtig machen konnte. Der Rath bezahlte dazu xlvj gulden xviij ß, ij. ₰.

Stuckgieser.

230. Seite.

Zu Berichtigung der Geschichte der Canonen-Erfindung, kann ich aus den Baurechnungen manches anführen.

In eben dem Jahr 1372. da Adelzreiter meldet, daß die Augsburger im bayrischen Kriege dergleichen gebraucht hätten, kommen folgende Ausgaben vor.

It. xxij ß. vmb ainen birnbaum zu den selbschosen. It. viij ß. ₰. vmb saulpeter zu den Fuirschozzen do man gen landsperg zog.

It. i. ℔. ₰. vmb iiij° sail ze den selbschozzen.

It. xv. ℔. ₰. vmb Tusend Clauffter heriner Sail zu den Selbschozzen.

It. ij. ℔. ₰. vmb dry Senen an die Selbschoz. endlich

It.

Jt. v. ℔. 8. ß. ₰. dem Ausn vmb Gauſſer vnd ſalpeter von dez Ratzheizz dẽ d' mit brennenden pfeil ſollt ſchiezzen.

Aus dieſen Beſchreibungen iſt auf wirkliche Canonen ſchon zu ſchließen, auch einige halte ich dieſer Maſchienen für Bogenwerke, womit Pfeile, beſonders feurige Pfeile, auf eine weite Entfernung und über die Mauren der Städte und Schlößer geſchoſſen werden konnten. Von ſolchen feurigen Pfeilen liegt noch einiger Vorrath in einem der Pulverthürme. Unter der Spitze haben ſie eine mit Pulver gefüllte und mit Werk umwundene blechene Büchſe. Vor dem Losdrücken mußte das Werk angezündet werden, welches alsdenn, wenn der Pfeil an Ort und Stelle war, das Pulver entzündete, wodurch, ſo wie durch Granaten, Verheerungen verurſacht wurden.

Von einem Johannes Arollienſis oder von Arau, und der Entdeckung ſeiner Geheimniße, ſagen dieſe Rechnungen nichts. Hingegen findet man in der vom Jahr 1377. Folgende merkwürdige Ausgaben.

Jt. xxviij ℔. ₰. mind' 3. ß. ₰. vmb die grozzen Büchs die man kawft, von Maiſter Ulrich von Eyſtetten von des Ratz heiz. Jt. vij ß. ₰. die ſie vertrunchen do man die Büchs beſchoß. Dieſe große Büchſe war alſo ſchon fertig erkauft. Im folgen-

folgenden 1378. Jahr aber wurden mehrere hier gemacht, daher ist in den Rechnungen eine eigene Aufschrift von den Büchsen.

It. vj. ℔. viij. ß. ₰. vmb iiij. Ellen tuchs, die man dem Büchsen Maister zuletzt schenkt von dez Ratz heiz. It. ij ℔. iiij ß. ₰. vmb iiij Ellen tuchs, des Büchsenmaist's knecht, für sein Trinkgeld.

It. Walter dem Büchsenmaist' seinen lon j^{c} Gulden vnd lx gulden. Su. an Werung ij^{c} ℔. xxi ℔. vj ß. viij ₰. ie ain Gulden gerait für lxxxiij. Regensburger.

It. iij ℔. iiij ß. ₰. vmb wein die si verzertē do si daz puluer machten die vier vnter Maist' Walter vnd die bey im wauren.

It. vj ß. ₰. dem pfaffen ze sant Maurici in dez hof man die Büchs machet. Diese Büchsen wurden also hier durch Meister Walther, nicht von Arau, auch nicht im Hof bey St. Ulrich, sondern im Hof eines Chorherrn von St. Moriz gemacht. Dieser Meister Walther war von Handwerk ein Schmied. Er zog auch mit aus, als man im Jahr 1388. mit der Büchsen vor Friedberg zog, und hatte Leute bey sich, die ihm die Büchse laden halfen. Man lud sie aber mit steinernen Kuglen, welche die Maurer in sehr beträchtlicher Anzahl zu hauen hatten. Anfangs hatte man nur zwey solche Büchsen, eine große und eine kleine, es wurden ihrer

aber

aber bald mehr, und im Jahr 1398. wurde der Stadel, da die Büchsen inne stand, d. i. ein Zeughaus gebauet, und zu Verwahrung des Puluers wurden eigene Thürme gewidmet und zugerichtet.

1388. findet sich eine Ausgabe von iiij^{c} ℔. ₰. vmb ain nab. da man uz schüzt. Ich getraue mir nicht das Wort Nab zu erklären, vermuthe aber dennoch, daß es eine Erfindung von einem Mörser gewesen seyn könnte. Aber erst 1485. wird x. ℔. xiij ß. ij. ₰. für einen neuen Mörser berechnet, den der Büchsenmeister Stephan Wigg oder Wigo gegoßen, wo der Statt Zeug dabey gewesen.

Glocken- Stück- Bildgiesen und dergleichen.

233. Seite.

Wolfgang Neidhards Sohn von gleichem Namen, stund ebenfalls als Glockengieser in gutem Rufe. In den Jahren 1636. und 37. wurde er vom Rath zu Frankfurt verschrieben, zwey Schlag-Glocken zu gießen, davon die eine 20. die andere über 31. Centner gewogen, daher wird er von Herr Hüßgen in den Nachrichten von Frankfurtischen Künstlen 46. Seite auch unter dieselben gesetzt.

235. Seite.

Von dem im Jahr 1578. gehaltenen großen Falkonetschießen ist ein altes Gemälde im Schießgraben vor Göggingerthor. Im 1785. Jahre wurde von den Artilleristen abermals am Rosenauberg mit obrigkeitlicher Erlaubniß ein solches Stückschiessen gegeben, wobey es auf gleiche Weise gehalten wurde.

237. Seite.

Feuerspritzen findet man nach den Bauamtsrechnungen im Jahre 1518. zuerst. Es machte sie Anton Blattner ein Goldschmied zu Friedberg, der aber in eben diesem Jahr hier Burger wurde. Hiezu wurden von Hansen Wendenmacher die Räder und Stangen verfertiget, aus welcher Ausgabe mit Grunde zu schliesen ist, daß es keine einfache Handspritzen, sondern Instrumente von stärkerer Zusammensetzung gewesen sind. Sie heißen **Instrumente zu Brunsten, Wasserspritzen zum Feuer dienlich.** Ob dergleichen an andern Orten schon eingeführt gewesen, oder erst hier durch diesen Blattner erfunden worden, ist mir noch unbekannt.

Glaß- Porcellan- und Fajanze-Fabrick.

241. Seite.

Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts lebte ein Hans Braun, Glaßschmelzer hier, welcher wegen

wegen seiner Profeßion von verschiedenen großen Herren in ihre Dienste gesucht wurde. Bey der hiesigen Porzellan-Fabrick, die von so kurzer Dauer gewesen, war ein geschickter Email-Maler Johann Andreas Kunze von Frankfurt am Mayn angestellt, der in Herrn Hüsgens Nachrichten 156. Seite angeführt ist.

Apotheckerkunst.

243. Seite.

Als im Jahr 1563. die Visitation der Apothecken verordnet worden, waren sechs Arzneykrämereyen hier, die aber bis auf drey ordentliche Apothecken eingeschränket wurden. So blieb es bis 1591. wo die vierte dazu kam. Ohngeachtet der durch die Kriegszeiten verursachten gewaltigen Abnahme der Burger und Innwohnerschaft, erlaubte man doch 1658. eine fünfte, und 1672. kam die Anzahl der Officinen wiederum auf sechse.

Distillierkunst.

246. Seite.

Der Verfaßer des alten Verzeichnisses von gebrannten Waßern heißt nicht Krieg sondern Schrick. In einem alten obrigkeitlichen Verruf wegen

wegen des Zutrinkens vom 21. Oct. 1526. wird des Branteweins noch nicht, wohl aber des Anfing-Weins gedacht. Was aber darunter zu verstehen, ist mir noch zur Zeit unbekannt.

Zuckersiederey.

248. Seite.

Der Errichter der hiesigen Zuckersiederey, welche wohl die erste in Deutschland gewesen seyn möchte, hieß Conrad Roth.

Kottondrucken und malen.

256. Seite.

Zum Kottondrucken mit Kupferblatten hat schon vor Herrn Joh. Heinrich von Schüle, Herr Anton Christoph Gignoux in seiner Fabrik mit Rath und Hülfe Herrn Steins, sehr gute Anrichtungen erfunden und ausgeführet.

Hieher gehöret auch die neue Erfindung der Rollen von Pappe oder starkem Papierstoffe, welche nach Anleitung eines französischen Künstlers, durch einen hiesigen Drechsler gemacht worden sind, die aber mit den von Meßing und Eisen keine gleiche Dauer noch Wirkung gehabt haben sollen.

Gefärb-

Gefärbtes und gedrucktes Papier.

259. Seite.

Herr Joh. Peter Ebner, Buchbinder, welcher, wie 260. Seite zu sehen ist, Tapeten von Leder fabriciert, läßt auch dergleichen in einem guten Geschmack von Papier verfertigen.

Gefärbtes und gedrucktes Leder.

Seite 261.

Den hiesigen Pergamentern gereicht es zur Ehre, daß durch sie das Pergament, worauf einige für die höchsten Häupter gewidmeten Exemplare der prächtigen durch Herrn Charon de Beaumarchais veranstalteten Ausgabe der Voltairischen Schriften gedruckt werden, in den Jahren 1781. und 1782. zubereitet und geliefert worden ist.

Lackierkunst.

262. Seite.

An Lack und Firnis haben es in unsern Zeiten der sel. Brander und sein Herr Tochtermann Höschel vorzüglich weit gebracht, wie man an den von ihnen verfertigten Instrumenten bemerket, wo alles Meßing mit unzerstörlichem und das meiste Holzwerk mit festem Lack überzogen wird. Unter unsern Faßmalern, sind verschiedene, welche sich auf Lack-Firniß, wie er bey Kutschen und anderm Holzwerk gebraucht wird, sehr wohl verstehen.

Wachsbleiche. Tapeten.

264. Seite.

Der Errichter der ehemals berühmten hiesigen Wachsbleiche, hieß nicht Andreas Spreng, sondern Joh. Gottlieb Streng. Er war von Regensburg gebürtig, lernete hier als Lebzelter und Wachsmacher, und erheurathete 1676. das Burgerrecht. Bald hernach richtete er seine Wachsbleiche an, doch haben schon andere hier die Kunst zu bleichen verstanden. Von seinen in Berlin, wohin er 1704. sich gesetzet, nicht zum besten gelungenen Unternehmungen, giebt Herr Nicolai im VIII. Theile, seiner Reisebeschreibung, 32. Seite umständliche Nachrichten.

Im Jahr 1765. wurde im hiesigen Zucht- und Arbeitshaus eine Wachs-Tapetenfabrick angelegt, und dazu Anfangs Hr. J. Ad. Saur, und nach diesem der verstorbene Joh. Georg Walter, von Nürnberg gebürtig, hernach hiesiger Stadtmaler, angenommen. Sie hatte Anfangs guten Beyfall und Fortgang, gieng aber nach einigen Jahren wiederum ein.

Seiffensieder.

So viel man von jeher, bey so vielerley Manufacturen und Fabricken, an Seiffe hier gebraucht

braucht haben mag, so sind doch die Seiffensieder noch kein altes Gewerbe. Man hielt es vielmehr wegen Aufkauf der Asche und des Unschlitts, andern Gewerben für nachtheilig, daher wurde es auch 1562. einem Jacob Wegelin, welcher um Unterstützung, zu Errichtung einer solchen gebeten, abgeschlagen. Im Jahr 1593. gestattete man es einem Arzte D. Mitterer und seinem Consorten, Dominico Roßignoli, auf eine Probe von sechs Jahren, die allem Vermuthen nach, mißlungen ist. Erst 1669. richtete ein Georg Carl mit obrigkeitlicher Bewilligung eine Seiffensiederey auf. Darüber aber beschwerten sich die Kramer, Färber, Roth- und Weißgerber, und nach langem Schriftenwechsel, wurde die Erlaubniß wieder aufgehoben. Allein nicht lange hernach, kamen ohne Widerspruch sechs Seifensiedereyen auf, welchen man 1691. eine Ordnung vorschrieb, darinn eine Geschau bestellt wurde, bey welcher ein Kramer und ein Seiffensieder, die hier gemachte Seiffe geschauen, und nachdem sie gut befunden worden, mit der Stadt Wappen bezeichnen mußten. Vermuthlich hat ein anderer Gang der Commercien und Manufacturen, die Abänderung der Policey-Grundsätze erfordert, zu deßen Beförderung die Einführung dieses auf gutem Fuße stehenden Gewerbes nothwendig erachtet worden ist. Dermalen sind hier viere.

Saitenmacher.

Schon vor langen Zeiten gab es hier Saitenmacher, welche zu Beziehung musicalischer Instrumenten, dergleichen aus thierischen Gedärmen verfertigten und zubereiteten. Es wird schon einer in den Steurregistern von 1495. gefunden, und auch nach diesem, mag es nie daran gefehlet haben. In neuern Zeiten gaben sich besonders die sogenannten Stiefelnonnen, alte Jungfern, die nach der dritten Regel des heiligen Franciscus beysammen leben, damit ab. Indessen wurden die meisten Saiten, weil man sie für die besten hielte, nach Deutschland aus Rom gebracht. Jetzt verfertiget dergleichen, und zwar eben so gut, ein hiesiger Soldat von der Stadtgarde, mit Namen Johann Hanemann. Er hat von Kaiserlicher Majestät ein Privilegium erhalten, solche in allen Oesterreischen Ländern verkaufen zu dörfen.

Aeronauthick.

Ich kann es nicht umgehen, hier am Ende der Nachrichten von chymischen Künsten einer Kunstarbeit, welche großes Aufsehen gemacht hat, zu gedenken, wenn es schon blos in Ansehung des Orts hieher gehöret, und kein hiesiger Künstler, weder an der Erfindung noch an der Ausführung wich-

wichtigen Antheil hat. Es meldete sich nemlich bald nach Anfang des 1786. Jahres ein Herr Joseph Baron von Lütgendorf aus Franken, Fürstl. Thurn und Taxischer Hofrath, durch die dritte Hand bey dem hiesigen Magistrat, und bat um die Erlaubniß, in hiesiger Stadt, die ihm wegen geschickter Arbeitsleute dazu besonders wohl gelegen wäre, einen großen Luftball zu erbauen, und alsdenn, als der erste Deutsche, der solches wagen wollte, damit aufzusteigen. Anfangs nahm man Anstand darinn zu willfahren, weil man dabey Kosten besorgte, die man nach Umständen für überflüßig hielte, auf eingelaufene hohe Vorschreiben aber, wurde es ihm mit der Bedingung bewilliget, ohne der Stadt und Burgerschaft Aufwand und Kosten zu verursachen, für Ort und Gelegenheit selbst Sorge zu tragen, folglich alles auf eigenen Vortheil oder Nachtheil, Ehre oder Schande zu nehmen. Er kam also hieher, und nahm den Platz im Theater bey St. Salvator zur Werkstätte an, woselbst unter seiner Anleitung, durch hiesige Handwerker der Ball bearbeitet wurde. Weil es aber doch nicht möglich ist, daß ein Partikulier, ohne besondere Unterstützung eines Hofes, auf eigene Kosten ein solches Werk unternehmen könnte, so schrieb er mit Nachsicht des Magistrats, eine Pränumeration und Subscription in der Stadt und außer derselben aus, welche guten Fortgang hatte. Gegen Mitte des Augustmonats, war der Ballon und alle Zugehörde zu Stande gebracht, und in der leer stehenden hohen Kapelle im evangelischen untern Gottsacker, mit gemeiner Luft ausgefüllt, mit sammt dem Schiffe und allem übrigen zur Schau ausgestellt. Alle die es sahen, bewunderterten die Größe, Nettigkeit und Verzierung desselben, zumal des Schiffes, und Fremde, die als Kenner bekannt waren, rühm-

ten die Richtigkeit und Zweckmäßigkeit der Anlage und der angebrachten Verbesserungen, zogen ihn allen bisher gebauten bey weitem vor, versprachen also die glücklichste Würkung, rühmten ihn in öffentlichen Blättern, und verfaßten davon genaue Beschreibungen, wie dann auch unsere Künstler nicht ermangelten, Abbildungen davon in Kupferstichen, Medaillen u. d. gl. herauszugeben. Indessen hatte man auf der Ebene vor der Stadt-Au oder den sieben Tischen, für den edlern Theil der Zuschauer, ein großes und in seiner Art schönes Amphiteater errichtet, davon gleichfalls eine Abbildung gemacht wurde. Nun wurde der 24. August zum Aufsteigen bestimmt. Fremde strömten von allen Orten herbey, und mehrere fürstliche Personen beeiferten sich, das Schauspiel mit anzusehen, das aber wegen mißgünstiger Witterung bis auf den 26. hinaus gesetzt werden mußte. An diesem Tage sammlete sich eine unzählige Menge neugieriger Zuschauer in voller Erwartung. Die Ladung nahm wirklich ihren Anfang, allein heftige Winde hinderten ihren Fortgang, und man beschloß sie auf folgenden Tag vorzunehmen. Es äußerten sich neue Hindernisse. Vitriol-Oehl, Feilspähne und andere Nothwendigkeiten wollten ihre Würkung nicht thun, und ungeachtet fremde und hiesige Kenner und Gelehrte in chymischem Fache, zu Rath gezogen wurden, fand man doch für nöthig, für dermalen weitere Versuche zu unterlassen, und günstigere Umstände abzuwarten. Noch zu Ende des Jahrs wurden in dem benachbarten Dorfe Gersthofen, unter Anleitung eines sächsischen Bergrathes Riedels, der um diese Zeit hieher gekommen war, Versuche angestellet, die aber ebenfalls verunglückten, und so nahm das Schauspiel ein Ende.

Oeconomische Künste.

Verschwindende Schrift

Land-Oeconomie.

Es ist etwas sehr seltenes, wann in einer Handelsstadt, welche nicht von den Producten des Landes, sondern allein von Handlung, Künsten und Gewerben ihren Wohlstand zu erwarten hat, an Verbesserung der Land-Oeconomie und der daraus zu erwerbenden Producten gedacht wird. Man behilft sich, ohne selbst viel darüber nachzusinnen, mit dem alten, oder höchstens mit fremden Erfindungen, und auch dieses nicht so bald und so gut, als es wohl zu wünschen wäre. Ueberhaupts ist man in unsern Gegenden darinn noch sehr weit zurücke, und es werden sehr glückliche Vorgänge erfordert, den Landmann aus dem Schlafe zu erwecken, der ihm so gar behaglich ist, um eine ersprießliche Veränderung erwarten zu können. In manchen benachbarten, zumal Hochstiftischen, Domkapitlischen, Marggräflich Burgauischen und andern Orten, ist in Ansehung der Einschlagung der Räder, des Kleebaues, der Einführung der Stallfütterung, des Forstwesens u. d. gl. durch unermüdetes Bestreben von Herrschaften und Beamten, jedoch bey vielen hartnäckigen Widersetzlichkeiten der Unterthanen, ein Anfang gemacht, allein das alles gehört eigentlich nicht hieher. Erst vor kurzen bin ich hinter eine Erfindung eines nachdenkenden hiesigen

Bur-

Burgers gekommen, welche, zwar nicht in die Hervorbringung, wohl aber in die Erhaltung und Benutzung eines der vorzüglichsten Landesproducten, einen sehr wohlthätigen Einfluß haben kann.

Der Erfinder ist Herr Joseph Kandel, hiesiger Faßmaler, aus Bayern bey Straubingen gebürtig, der schon oben, wegen seinen großen Uhrgehäusen zu Orgel- und Flöthenwerken angeführet ist. Da wir in unsern Gegenden zum öftern mit dem sogenannten Brand im Getraide, besonders in Waizen und Kern heimgesuchet werden, welcher nicht nur deren Werth verringert, sondern auch in die Gesundheit auf nachtheilige Weise wirket, so kam er auf Gedanken, wie diese Getraidarten durch eine trockene, und der bisher üblichen nassen, weit vorzuziehende Reinigung davon frey, mithin auch im Genuße unschädlich gemacht werden möchten. Diesemnach nahm er allerley Versuche vor. Endlich gelang es ihm, zwey Maschinen zu erfinden, dadurch er, vermittelst eines ganz unschuldigen Beysatzes, die gesuchte Wirkung glücklich hervor brachte. Diese Erfindung wurde von ihm einem kaiserlichen Minister bekannt gemacht, und erhielte solchen Beyfall, daß die Beschreibung davon selbst an die höchste Behörde kam, und daß von dort aus, dem Oberamt der Marggrafschaft Burgau zu Günzburg, der Auftrag ertheilet wurde, mit diesen Maschinen, welche zwar dermalen nur im kleinen ausgear-

gearbeitet sind, und wenn sie gemeinnützig gemacht werden sollen, erst ins Große gebracht werden müssen, eine Probe zu machen. Diese Probe wurde auch wirklich den 20. Merz, 1786. in Gegenwart des Oberamts, mit Zuziehung zweyer, der Landwirthschaft und des Mühlenbaues verständigen vorgenommen. Nach deren ertheiltem Zeugnisse, wurde das gereinigte Getraide sehr schön und gut befunden, und ungeachtet des leicht zu vermuthenden Abganges, der auf einem großen Werke nicht so viel als auf dem kleinen betragen würde, um den vierten Theil höher als zuvor geschätzet. Uebrigens sind diese Maschinen ganz einfach, erfordern wenig Raum und Kosten, und können an gemeine Mühlräder angebracht werden, so daß es sehr zu wünschen, so wie auch zu hoffen ist, daß solche durch kaiserliche Großmuth, in Erkauffung und Bekanntmachung des darinn befindlichen bisherigen Arcanums gemeinnützig gemacht werden möchten.

Eben dieser Herr Kandel ist auch auf ein sicheres und kräftiges Mittel bedacht, den so schädlichen Kornwurm von den Getraidböden zu vertreiben, und ist Willens, auf nächstes Frühjahr davon eine Probe zu geben. Endlich hat er auch eine Maschine zu schleuniger Tilgung der Feuerbrünste erfunden, welche ohne eine Nachahmung noch Verbesserung der in der Kunstgeschichte 238. Seite, angeführten Zachar. Greielischen zu seyn, mit derselben

ben doch, wenigstens in Ansehung der Würkung, einige Aehnlichkeit haben mag. Er ist, nach verschiedenen im kleinen bereits gemachten Proben, bey dem Magistrat um Bewilligung eines Platzes, solche Probe im großen vornehmen zu können, eingekommen, der ihm auch ist zugestanden worden.

Kochkunst.

Ich hatte schon alle Künste und Profeßionen, die ich für tauglich in meinen Plan gefunden, durchgegangen und bearbeitet, als mich die so oft angeführten Bauamtsrechnungen verleiteten, auch der Kochkunst einen Abschnitt zu widmen; eben nicht mit der Absicht, Leben und Thaten von berühmten Kochstünstlern und Künstlerinnen darzustellen, sondern vielmehr, um damit einigen Beytrag zur Geschichte der Cultur und des Luxus mitzutheilen. Es ist leicht zu vermuthen, daß es bey einer Stadt, deren Innwohner sich ehedem eines ganz vorzüglichen Wohlstandes zu erfreuen hatten, daran nicht fehlen sollte. Man wird finden, daß auch unseren Voreltern die Gaben des Comus nicht unbekannt waren, wird sich aber auch über die Verschiedenheit ihres Geschmacks gegen den unsern, zugleich über die Verschiedenheit des Werthes der Lebensmittel, die ich bemerken zu lassen Gelegenheit haben werde, nicht wenig wundern. Ehe ich zur Hauptsache

komme

komme, will ich einige Nachrichten von den Alterthümern einiger Handwerker, welche die gemeinsten Nahrungsmittel verschaffen und zubereiten, vorangehen lassen, die im 13. Jahrhundert noch fast die einige von Bedeutung gewesen sind.

Becken.

Das Brodbachen ist, wie jede Beckerey, ein ökonomisches Geschäfte. Es kommt hier bey dem Beckenhandwerk, so wie bey den übrigen von solcher Art, allein auf Anführung einiger Alterthümer an, ohne welches ich solche, ohne Vorwürfe hätte übergehen können. Was von diesem Handwerk in der Justitia civitatis stehet, ist folgendes: Urbis prefectus semper in uno quoque mense percipiet de coquo probaticios panes, secundum judicium frigidæ aquæ, & quicunque panifex, hos panes vilicaverit, præfecto quinque solidos dabit, & si secundo fecerit, iterum præfecto quinque solidos & si tertio, urbanorum justitia, cute & crinibus punietur, & tunc abiurabit penitus decoqui panes in civitate. Diese Rechte erhalten durch das Stadtbuch mehrere Erläuterung. Es sind auch darinn viele Policeygesetze enthalten, welche die Becken betreffen, die ich nicht anführen will, da sie in demselben von solchen, die auf das alte deutsche Polizeywesen

neu-

neugierig sind, nachgeschlagen werden können. Die Becken nun, bachten damals " sechlein brot der sol daz erste sin luteriv sämel, vn daz daz trucken brot si, vnde recht slähmaln brot durnähtick vnde daz daz auch trucken brot sy vnde ainvaltigen roggen vn anders nicht, vnde daz daz auch trucken brot si vn gerst vn roggen vnde anders nicht vn auch trucken brot vnde danne einvaltigen habern; wär den bachen wil, vnde brätzen so man si haben wil. daz die recht sämlin sin. vnde slähmalinn brätzen,, die Straffe wurde dahin erläutert: Schwelcher das Veichen bachet, daz ist swelcherlei brot daz ist, anders danne als dauor geschriben stat, daz heizet daz veichen, daz sol der burgraue hinz im richten, mit der schuphen, " vnd dieselbe schuphe sol stan an der hauptstatt. Hernach im Jahr 1283. wurden abermals dergleichen Policey-Verordnungen in Ansehung des Brodkauffes und der Becken gemacht, welche hauptsächlich die Einschränkung des fremden Brodverkaufs betreffen y: darinn wird eines besondern obern Brodhauses gedacht, welches die verburgerten Becken von den Burgern, das ist, dem Rath, gemiethet hatten, um Brod darinn zu verkauffen. Auch wird in dieser Ordnung der Meister und der Knechte gedacht, und ihnen ihr Bezeugen bey den Brodtischen vorgeschrieben. Das

Brod-

y Vergleich mit den Becken, den Brodhandel betr. dd. Mont. nach Uns. Frauentag in der Fasten.

Brodhaus wurde 1650. an das Handwerk verkauft, und wird jetzt das Beckenhauß genennet. Die Tische aber daran man Brod verkaufte wurden nach der Zeit aufgehoben, und die Beckengerechtigkeit, die man ehedem in Süß- und Sauerbecken-Gerechtigkeiten eintheilte, gewißen in der ganzen Stadt zerstreuten Häusern und Gründen, so wie die Bräugerechtigkeiten, zugeeignet. Uebrigens wurde 1419. die Verordnung gemacht, und den Becken erlaubt, dreymal in der Woche neugebacken Brod zu haben, doch daß man es wägen soll, auch 1442. wurde eine besondere Raths-Deputation verordnet, den Becken einen Anschlag zu machen. Dieser Anschlag ist, wie in dergleichen Dingen sehr natürlich ist, nach den Umständen, zumal nach dem Preiß des Getraides, des Holzes, auch nach dem Werthe des Geldes, öfters abgeändert worden. Hauptsächlich hat man vom Jahr 1658. bis 1666. mit vieler Vorsicht, nach vorher gemachten und bewährt gefundenen Proben, an einer neuen Tariffe für das Brodgewicht, nach der Verschiedenheit des Getraide-Preißes gearbeitet, welche man jedoch im Jahr 1722. abermalen neu zu berechnen und zu verbeßern nothwendig befunden hat, und bey dieser neuen verbesserten Tariffa ist es bis jetzt geblieben. z Zu dieser Zunft gehörten, während der zünftischen Verfassung auch die Müller.

Bier-

z Acta im Stadtarch. u. Rathsdecr. von dies. Jahren.

Bierbräuen.

Das Bierbräuen oder die Zubereitung der Gerste zu einem nahrhaften Getränke, ist ein öconomisches und chymisches Geschäfte, deßen Erfindung und Gebrauch von hohem Alter, zumal in denjenigen Ländern ist, die an der Gabe des Weinwachses Mangel leiden. Auch bey uns war es unstreitig von den ältesten Zeiten her bekannt. Bereits in der Einleitung zur Kunstgeschichte habe ich der tabernariorum qui cerevisiam faciunt, aus einer Urkunde vom Jahr 1156. gedacht. Schon damals war die Verordnung: Quando tabernarius vilem facit cerevisiam, vel etiam dat injustam mensuram, supra dicto ordine punietur, d. i. so wie ein Beck, der schlecht Brod gebachen, davon zuvor stehet, & insuper eadem cerevisia destruetur vel pauperibus gratis erogetur. Ferner de quolibet potu empticio præfecto denariata dabitur & præconibus potus cerevisiæ. Das Stadtbuch begreift sowohl die Wein- als die Bierwirthe unter der Benennung der Leutgeben, und bestimmt ihre Rechte gegen den bischöfflichen Burggrafen und desselben gegen sie, welche hernach durch mancherley Verträge theils bestättiget, theils abgeändert worden sind. Hauptsächlich bestehen sie in dem Bann, welchen sie ihme nach den drey Vogtsgedingen zu entrichten hatten.

Es

Es zeiget sich nicht, ob schon damals die Gerechtigkeit Bier zu bräuen und zu schenken, auf Grundstücken gehaftet, noch ob das Bräuwesen nur von gewissen gelerneten Meistern geübet worden, doch werden die Benennung caupo schon in einer Urkunde vom Jahr 1260. und caupones, Bierbräuen, als Burger und Zeugen, gar bald in dem Burgerbuche und in alten Steuerregistern gefunden.

Gewiß ist es, daß noch 1396. die Becken sich des Rechtes, Bier zu bräuen angemaßet haben, auch daß ihnen diese Gerechtigkeit, so wie den Bräuen Brod zu bachen, bewilliget worden ist. t Seit langer Zeit aber, welche gleichwohl nicht genau zu bestimmen ist, haftet die Gerechtigkeit Bier zu bräuen, auf gewissen Grundstücken, darf aber darauf von keinem andern, als einem gelernten Meister, er sey des Grundes Eigenthümer oder Beständner, ausgeübet werden. Bey Einführung der Zünfte waren die Bierbräuen mit den Weinschenken in einer vereiniget. Sonderbar ist es, daß man im Jahr 1433. denselben verboten, aus Gersten Bier zu bräuen, und allein Haber dazu verordnet hat, ja gar zween Rathsherren, ihnen einen Vorrath zu erkaufen, aufgetragen worden ist. Man sollte glauben, es wäre nur auf einige Zeit, wegen Mangel und Theurung der Gerste geschehen, wenn

t. Rathsdecr. v. d. J.

nicht der Gebrauch des Haberbiers noch im Jahr 1550. vorkäme. In diesem wurde es gänzlich abgeschaft, und verordnet, daß denjenigen, welche Bier aus Haber bräuen wollten, solcher genommen und in das Spital geliefert werden sollte. u.

Uebrigens werden schon lange nur zweyerley Arten, nemlich weißes und braunes Bier hier gebräuet und geschenket. Vor Zeiten war zweymal in der Woche auf dem Perlach Biermarkt von fremdem Biere, der aber bald abgeschaffet wurde. Schon im Jahr 1518. wurden durch obrigkeitliche Verordnung Biergeschauer aufgestellt, x wie den auch von derselben nach Umständen der Tax erhöhet oder erniedriget, und die schon seit langer Zeit den Bräuen gegebene Ordnung abgeändert und verbessert wird. Das ist alles was ich von den Bierbräuen anzuführen für wichtig halte.

Mezger.

Von den Mezgern findet man ebenfalls mancherley Alterthümer. In der Justicia steht folgendes, das sie betrift: Præfectus ad festivitatem S. Michaelis dabit duobus carnificibus (Fleischhauern, Fleischmangen, Mezgern) XXVI. denarios, e contra iidem ad festivitatem b. Martini

u Rathsdecr. v. d. J. x Desgl.

tini præfecto bovinam carnem XXXII. denarios valentem dabunt, & insuper unusquisque carnifex ad nativitatem domini, præfecto cum duobus scapulis visitabit. Præfectus etiam ad festum S. Michaelis cuilibet salsuciario (Sulzer, jetzt Kuttler und Wämstler, welche Eingeweide und äußerste Theile von Rindern und Kälbern verkauffen) VI. nummos dabit, e conversо quilibet eorum ad festum S. Martini præfecto sex bovina capita, cum omni jure dabit. Et si aliquis in civitate captus fuerit vel etiam si cuique reddere debet, salsuciarii eum custodire debent. Das alles ist auch in dem Stadtbuch enthalten, so wie auch manche den Fleischkauf, besonders von Fremden, betreffende gute Polizeygesetze darinn zu finden sind. In den alten Zeiten hatten die Mezger ihre Fleischbänke in der obern und untern Stadt, und kommen daher in den Baurechnungen mit dem Beywort Superiores und Inferiores vor. Viele derselben waren Lehen von den Bischöfen, oder von den bischöflichen Kuchenmeister- und Speißämtern, auch von den **Truchsessen von Waldburg.** Eigenthümliche Bänke hatten sie unter dem Tanzhaus. Im Jahr 1429. kaufte ihnen der Rath diese Bänke um 758. Goldgulden ab, verlegte solche an den Perlachberg, und lies diese erkaufte Bänke jährlich verlosen, wie es auch noch dermalen am Monntag nach dem weißen Sonntag in der Fasten zu geschehen pflegt. Bey großer Vermehrung

der Burgerschaft lies der Rath im Jahr 1533. noch mehrere Bänke bauen.

Uebrigens haben die hiesigen Mezger ein geschlossenes Handwerk, in welches keiner, er sey dann ein Mezgerssohn, aufgenommen werden kann, daher findet man auch unter ihnen Familien, deren Namen schon im 15. Jahrhundert vorkommen. Schon 1390. erbauten sie ihr Zunfthaus auf dem Perlach, welches jetzt das Bominische Hauß ist, wo auch Bänke daran waren. Bey der Regiments-Aenderung 1548. da die meisten andere, die der Weber und Becken ausgenommen, verkauft wurden, zog es der Rath an sich, lies es durch den Baumeister Holl, zu Anfang des vorigen Jahrhunders in italienischem Geschmacke, und zwar, nach dem Rufe, zum Modell des neu zu erbauenden Rathhaußes bauen, verkaufte es aber im Jahr 1650. an burgerliche Besitzer. Allein im Jahr 1609. lies auch der Rath 6. unten am Perlachberg gelegene erkaufte Häuser abtragen, und auf den Platz, durch den berühmten Architekten Elias Holl das neue große und schöne Mezgerhaus erbauen, und in dem untern Stockwerke desselben 126. stark mit Eisen beschlagene Bänke zurichten, worunter alle sowohl der Stadt als den Mezgern eigene oder lehenbahre Bänke begriffen sind, so daß sonst nirgends als in diesem Hause Fleisch verkauft wird. Dieses schöne Gebäude hatte das Unglück im Jahr 1634. durch eine

schreck-

schreckliche Feuersbrunst mit 7. daran gelegenen bürgerlichen Häusern verwüstet zu werden, wobey aller Vorrath von Getraide, Tuch, Leder und anderm zu Grunde gerichtet worden, allein es wurde bald wieder zu vorigem Gebrauche hergestellt. Mit Polizey-Ordnungen, welche den Fleischkauf, Geschau und dergleichen betreffen, will ich mich hier nicht einlassen.

Fischer.

Das Gewerbe der Fischer gehört ebenfalls unter die ältesten in unserer Stadt. Diese hatten von uralten Zeiten her das Recht in den vorbey fliessenden Waßern des Lechs, der Wertach und der Sinkelt zu fischen, welches auch der Stadt von Kaiser Friederich dem III. im Jahr 1462. neben dem der Jagd und Weidgerechtigkeit an den Seiten dieser Flüße, bestättiget worden ist. An verschiedenen Orten aber ist die Fischgerechtigkeit bischöfliches Lehen, womit für die gesammte Zunft einer belehnet wird, welcher der Verg heisset.

Außer den Flüßen, worinn die Fischerey statt hatte, waren auch von ihrer Anrichtung an die mit Quellwasser gefüllte Wassergraben um und durch die Stadt, gleich Teichen, mit Fischen besetzt. Es war darüber ein Fischer als Stadtfischer verordnet,

welcher theils die Besetzung, theils die Herausnahme der Fische besorgte. Vorzüglich wurden Vorhinen, d. i. Forellen darinn gezogen, und schon zu Anfang des 16. Jahrhunderts verstunde man sich darauf, sie mit Lebern zu füttern, dazu man im Jahr 1511. nicht weniger als 1276. eine zu 4 ß in den Baurechnungen berechnet findet. Diese Forellen und andere Fische, dienten Theils zu den Stadtmalen, die jährlich in der Fasten gehalten wurden, theils wurden sie an die Burgermeister und Räthe, ja fast an alle Stadt-Officianten, als einen Theil ihres Gehalts abgegeben, allein im Jahr 1643. wurde wegen Theurung der Fische diese Abgabe sehr eingeschränkt, ja fast gänzlich abgeschaft.

Zum Behuf des Fischhandels wurde im Jahr 1545. der Fischgraben bey Barfüßerthor angelegt, und mit geräumigen Fischkästen besetzt. Eben dieses geschah auch 1553. bey Wertachbruckerthor, für die in dessen Gegend wohnende Fischer. Jene bestehen noch, diese aber sind in den Zeiten des dreyßigjährigen Krieges mit der nahe dabey gelegenen Vorstadt unter den Fischern, wiederum eingegangen.

Häringe waren im 13. Jahrhundert schon sehr bekannt, und kommen auch im Stadtbuch, in den eingerückten Zolltarifen vor. Man hielte aber den Geruch veralteter Waare für äusserst schädlich und pesterregend, daher waren nicht nur eigene Häringgeschauer aufgestellt, sondern man lies die bey Kramern

mern gefundenen alte Häringe sogar durch den Nachrichter verbrennen, wie nach den Baurechnungen 1438. geschehen ist. So viel mag von diesem Gewerbe genug seyn.

Ich komme nun auf die verfeinerte Zubereitungen, wordurch nur der Gaume der Reichen gekützelt wird. Freylich geben die alten Aemterrechnungen keine eigentliche Nachrichten, wie die Küche in den Häusern der Reichen und Vornehmen beschaffen gewesen seyn mag. Von Fürsten weiß man, daß sie sehr frühe ihre Magistros Coquine oder Küchenmeister und ihre Speißmeister gehabt haben. Dergleichen hatten auch unsere Bischöffe, und haben sie noch. Heut zu Tage aber sind diese Aemter Lehen, zu welchen verschiedene Gefälle, Grundzinse u. dergl. gehören, und die von jeher hiesige adeliche Familien getragen haben, wie dann die Herren Imhof noch dermalen im Besitz eines solchen Lehens sind. Doch das gehört eigentlich hieher nicht. Was den Küchenluxus unserer reichen Burger anbetrift, so kann ich mir wohl vorstellen, daß sie auch gar bald, trotz den Römern des Wansbeckerbothen, Wein getrunken und Schweinebraten gegessen, daß aber ihr Luxus mehr in der Größe des Gewichtes und Geschirres, als in der Verschiedenheit und Feinheit der Zubereitung bestanden, und daß sie nur innländische Gewürze dabey genossen haben. So ist es sehr wahrscheinlich, daß bey Gelagen und Gastereyen eines stolzen und wol-

lüstigen Heinrich Portner ganze Schweine und Kälber auf die Tafel gestellt worden, und ansehnliche Kannen mit Wein herumgegangen sind. Davon hat man keine genaue Nachrichten. Aus den Aemter-Rechnungen aber läßt sich viel auf das übrige schliessen. Im 14. Jahrhundert hielte man schon sehr viel auf vinum latinum, d. i. welschen Wein, doch war auch vinum neccaricum nicht verachtet. Mit beyden Arten beschenkte man große Herren, wenn sie das erstemal hieher kamen, und während der zünftischen Zeit wurde die Freygebigkeit in Schenkungen vom Römischen Kaiser an, bis auf jede obrigkeitliche Person einer Reichsstadt erstreckt, so daß im Jahr 1487. sieben Eymer welscher Wein und 1082. Kannen Neckarwein verschenkt worden sind. Zimt und Ingwer, auch Pfeffer und Saffran waren 1326. bekannte Gewürze, warum aber gerade der Stadt Abgeordnete dergleichen Gewürze zur Reise mitgenommen, ist mir unerklärbar. Wenn Fürsten und Herren hieher kamen, und Täge oder Zusammenkünfte hielten, welches in ältern Zeiten vielfältig auf dem Ratthhause geschehen ist, so geschah es gewiß nie, ohne dabey zu trinken, zum Wein aber wurde ihnen auf der Stadt Kosten eine Collation von Aepfeln, Birn, Nußen, Weinbeer, Mandeln und Confect oder Statteln vorgesetzt, darinn allerley Gewürze waren.

Zur

Zur Zeit der zünftischen Verfassung wurden die Stadtmale eingeführt, die allezeit in der Fasten, also ohne Fleischspeisen gegeben wurden, wo Rath und Gericht beysammen zechte. Von ihnen etwas weitläutiger zu schreiben kann ich mich nicht enthalten, da sie hauptsächlich dazu dienen, den damaligen Geschmack und Luxus darzustellen. In welchem Jahre sie eingeführt und das erstemal gehalten worden, ist mir unbekannt. In den Rechnungen finde ich sie vor 1465. nicht. Von diesem Jahr ist die Anzeige ganz allgemein, und bezieht sich auf besondere Beylagen der Rathsdiener, welche solche besorgten, und neben Malvasier und andern Weinen, Kraut, Schmalz, Brod, Nüße und andern Küchenspeisen, sodann auch Gewürze, Saffran, Confect, Mandeln, Weinbeere, Hausenblasen und andere Spezereyen, die man dazu gebrauchte, verrechnet hatten. Ausführlicher aber ist die Rechnung von 1485. wo nicht nur die Materialien, die dazu gebraucht worden, angezeigt, sondern auch die damalige Preiße hinzugesetzt sind, die ich aber auf unsern Geldwerth zu reducieren, andern überlassen will.

Costung des Stattmals.

Jt. 1. fl. ij. ℔. ij. ß vmb 16. ℔. mandels.
Jt. iij. ℔. iij. ß. vmb xij. ℔. weinber.
Jt. 1. ℔. vmb 6. ℔. reiß.

Jt.

It. ij. ℔. xvij. ß. 1. ℔. vmb 27. lot gstossen saffran.
It. xvij. ß. 1. ℔. vmb 1. ℔. ymbers.
It. 1. fl. vmb 1. ℔. Banis Körner.
It. 1. fl. viij. ß. 1. ℔. vmb 4. ℔. Zucker fini.
It. ij. fl. xvij. ß. 1. ℔. vmb xviij. stattlen.
It. 1. fl. vmb 1. ℔. 12. lot langer rorlan.
It. vj. ℔. ij. ℔. vmb ain fierdnung gstoßen pfeffer.
It. 1. ℔. vmb ij. fierdnung nägenlach.
It. viiij. ß. 1. ℔. vmb ain fierdnung muscat plüe.
It. xvj. ß. vmb ain ℔. husen platter.
It. v. ß. ij. ℔. vmb ain ℔. anisi.
It. v. ℔. xvij. ß. 1. ℔. vmb 58. ℔. schmalz.
It. viij. ß. ij. ℔. vmb 1. mezze salz.
It. iiij. ß. ij. ℔. vmb ij. harnasch fleck.
It. vj. ß. ij. ℔. vmb erbis meel zu bachfischen.
It. vij. ß. vmb nuß.
It. iiij. ß. vmb äpfel.
It. viij. ß. vmb 2. elen hußtuch zu der mandel milch.
It. xij. ß. vmb iij. vierling erbis.
It. ij. ℔. vmb gröns kraut.
It. iij. ℔. v. ß. vmb prot.
It. xij. fl. ij. ℔. vij. ß. vmb allerley weins malvisiers, Eßich, welsche und andere wein.
It. ij. ℔. viij. ß. vmb 12. ℔. karpfen.

Hie-

Hiezu kommt der Lohn der Köche, Mägde, Aufwärter und einige Trinkgelder. Die Vorhinen oder Forellen, Hechte und andere Fische, wurden aus dem Graben genommen, und nicht in Rechnung gebracht.

Aus dieser Rechnung sieht man, daß zu selbiger Zeit viel Gewürz, zumal Saffran gebraucht worden, und daß man auch schon Mandelmilch und Sulzen gekannt hat. Im Jahr 1490. kommen auch Hölippen vor, übrigens aber sind sich die Ausgaben fast immer gleich. Nachtheilig wäre es, nicht sowohl für solche Stadtmale, als vielmehr für die ganze Burgerschaft gewesen, wenn es bey dem harten Verbot, welches Pabst Sixt der IV. 1483. in einem Breve an die Augsburger ergehen lassen, daß sie an den Fasttagen keine Eyer, Milch, Käse noch Butter eßen sollen, und vielleicht hat man wirklich an dem angezeigten Jahr 1483. darauf gehalten, weil davon eigentlich nichts, obschon aber Schmalz vorkommt. Allein der Rath wußte dieses Verbot abzuwenden, und von dem Nachfolger Innocenz dem VIII. gegen Erlag von 400. Goldgulden in die päbstliche Kammer, Dispensation davon zu erhalten. Doch dieses im Vorbeygehen.

Der Rathsdiener Mair beschreibt in seinem Memoribuch diese Stadtmale sehr umständlich, und

und so ungerne ich blos abschreibe, finde ich doch auch für sehr unterhaltend, davon Auszüge mitzutheilen.

Vom Mal in der Fastenn, wie das bey zünftlicher Regierung gehalten worden, vnd also bey Inen ist abgangen, vnd keins mehr gehalten worden ist.

Am erstenn mueß mann haben 11. Ruggen Layb, die da groß sennd oder wegkenn zu dellerbrot. Darnach mueß man 9. Tisch in der Rechtstubenn zu richtenn, mit aller zugehörung mit deller brot und mit lefflenn, vnnd der hülzen Becher sollen 2 sein, zu dem Maluasier, ein silbernen Datzenn auf jedem tisch. Item am erstenn, wann mann zu tisch sitzt, so setzt mann auf ein yedenn tisch ein maß maluasier, vnnd ain gstattl mit zucker mandel.

Mer soll auf dem tisch sein 2. oder 3. groß neupachene Pretzen.

Wie man das eßen fürtregt.

Item am erstenn ain Manndelsuppenn, ein Erbisbrüe, mit gebeeten schnittenn, vberseet mit kleinen Weinbeerlein, oder vberseet mit Zucker, vnnd mit Manndeln vbersteckt.

Darnach heiß gesotten Förchinen 12. stck. auf einem Deller, vnnd darnach bringt man noch 2.

Deller

Deller mit mehr gesottnen Förchinen. Da legt man widerumb dauon zue auff die Deller, darab genommen ist worden.

Darnach ein grünes Kraut, mag man es gehabenn, hat manns nit, so nimmt man ein Käpfis Kraut, das schneit man clain, vnnd vberseet das mit cleinen weinbeerlenn, vnd gibt bachen Hecht vnd Förchinen hinen darzue.

Darnach ein schüssel mit Sulzvischen, ist allwegen von 8. stücken 4. von Hechten vnnd 4. von Karpfen.

Darnach gibt man das reiß das ist mit mandel vbersteckt, vnnd mit milchraum vbergoßen, vnnd mit Zucker überseet.

Darnach gibt man auf einen jeden tisch 2. Pratuisch ein brachsin vnnd ein Arfen.

Darnach nuß äpfel piren vnnd holipen.

Darnach so hebt man auf. Vnnd wann man aufgehebt hat, so setzt man auf einen yeden tisch, ein silberin Datzem, vnnd die Becher vnnd ein maß Reinfall vnnd ein gstattel mit Rörlenn. Wann man dann aufsteet, so nemenndt die 2. Kuchelmaister, jeglicher ein vergulten Becher oder scheuren vnnd schenken einen Reinfall darein, vnnd geben Sant Johannes Segenn zu trincken, darff Sannt Johannes Segen nicht eher. Darnach so eßen die Truckseßen. Der Prattuisch sollen 38. seyn, 19. Arfen, vnnd 19. Prachsenn.

Jt.

It. Wann man hat vmb 1. p. newbachen Pretzenn, vnnd vmb 2. p. Pfenning Semmlen, hat man vast genug zum mal. Daß meine Herren eßen, vnnd die Truchsessenn.

Mer vmb 6. ß. Haller Semmlen, soll man been zu der Mandelsuppen oder Erbisbrüe.

Das ist der Tischzettel von einem Staatsmahle, das freylich ganz anderst eingerichtet war, als man es jetzt gewohnt ist. Er zeigt aber daß auch unsere Alten ihre Leckereyen hatten, wenn sie schon ganz anderst als die unsern beschaffen waren. Außer dem wurde sehr viel von Wein und gekochten Fischen den vornehmsten obrigkeitlichen Personen in die Häuser geschickt, und einige bekamen auch lebendige Fische. Ich will aber auch hier noch beyfügen, was ein solches Mahl im Jahr 1513. also 28. Jahre später als das vorige betragen, und was damals die Materialien, Fische ausgenommen gekostet haben.

It. vmb 36. ℔. mandel.	fl.	3.	kr. 36.
It. vmb 32. ℔. Zucker.		6. :	12.
It. vmb 20. ℔. Weinber.		1. :	18.
It. vmb 14. ℔. reiß.			54.
It. vmb 3. vierdung ½ lot safran.		2. :	6.
It. vmb 4. p. Imber.		1. :	48.
It. vmb 4. p. langen Rörlen.		4. :	6.
It. vmb 6. lot Negelen.		:	8.

It.

Jt. vmb 8. lot Pfeffer. : 10. kr.
Jt. vmb 6. lot. Muscatplüe. : fl. 18. kr. :
Jt. vmb 3. Ellen Peuteltuch zu durch-
dringen. . . 9. kr.

Das p. des gewürzes hat golten wie volgt wann auff die Zeitt ist die specerey theur gewesen.

1. p. mandel vmb : : kr. 6.
1. p. Zucker vmb : 12.
1. p. weinber vmb : : 4.
1. p. Reiß vmb : : kr. 1. hl. 5.
1. p. Confeckt vmb : kr. 15.
1. p. Safran vmb : fl. 3. :
1. p. Jngwer vmb : kr. 36.
1. p. lange Rorlen. p. 1. : 27.
1. lot Negelen : : 2.
1. lot Pfeffer : : ℔ 3.
1. lot muscatplüe : kr. 3.

Was weiter einkauft vnnd außgebenn worden in die kuchenn vnnd sonnst.

Es ist kaufft worden äpfel vnnd pirn vmb ß 18.
vnnd 1. p. nuß vmb : 11.
Mer 3. vierling Erbis vmb : 15.
Mer anderthalb vierling Erbismehl zu den Bachuischen vmb : : 8.
Mer 58. p. schmalz, zu 8½ ℔ gekauft.
thut fl. 1. x. 2. ß 2.

Mer 3. vierling salz. ß. 8.
Mer vmb 64. maß essich. fl. 2. kr. 18. ß. 2.
Mer vmb 16. maß milch vmb ß. 8.
Mer 11. maß milchraum ein maß vmb 3. kr. thut kr. 33.
Mer 12. maß maluasier.
Mer 12. maß reinfall.
Mer ist verbraucht wordenn 117. maß Vernetscher zue der Sulz vnnd zu trinken.
Mer 32. maß Osterweins auch zu der Sulz.
Mer 194. maß Neckerwein ist braucht wordenn vber das mal vnnd die 2. tag vornen zu. Man hat auch die Visch damitt gesotten.
Mer die drey tag vmb flackend Kraut. 14. kr.
Mer vmb ein vierling schönes Mehl. ß. 5. dl. 1.
Mer vmb holipenn. ß. 14.
Mer vmb brott vnd vmb das dellerbrot. f. 5. ß. 5.

Die andern Unkosten, welche dabey aufgelaufen, will ich übergehen, dagegen aber einen andern damals eingeführten Gebrauch einer öffentlichen Leckerey anführen, nemlich der vom süßen Trunk, davon Hector Mairs Memorialbuch gleichfalls Nachricht giebt.

Diese Feyerlichkeit, die zwar nicht dem Namen, jedoch der Sache nach in sehr alten Baurechnungen gleichfalls gefunden wird, war zweymal des Jahrs, nemlich den ersten Tag nach dem neuen

Jahr

Jahr, vor dem Wahltag, wenn die alten Räthe abtratten, zum Abschied oder zur Leze, und sodann acht Tage hernach, am Tage, da die neuen Rathgeben und Richter schwuren. Den nechsten Tag nach dem neuen Jartag, schreibt Hector Mair, ist der erst süeß Drunckh, so mueß man das Silber-Geschirr, am Sambstag daruor herauß thun, vnnd vber acht Tag so ist der annder süeß drunckh; man braucht das Silber Geschirr jezo nimmer.

Item am Abend nimbt mann 8, schüsslen vnd thuets inn die Steurstuben, vnnd thuet in ein jeden schüssel 7. lebzelten, das ist 56. lebzelten.

Desgleichen 8. schüsseln mit zucker, vnnd thuet inn ein jede schüssel 8. gstattlen mit zucker, das ist gstattlen 64.

Darnach morgens 8. schüsslen mit Semelen vnnd pretzen zugericht, vnnd ein Wannen mit Semmel vnd aine mit pretzen.

Darnach die Silbernin kantenn, mit Maluasier gefüllt, vnd den Mündsam, darnach die grossen Silbernin becher, ainen oder 8. mit Maluesier vnnd Rainfall gefüllt. Das alles tregt man in ainen Erbern Rath hinein, vnnd 2. Retschen mit Rainfall vnnd 2. mit Malvasier vnnd tregts den Herren herumb zu trinken.

Was man am ersten hinein tregt.

Zum ersten tregt man das brott hinein, vnd die Silberne Datzenn, vnnd gibt allwegen zwayen Herren ein Datzenn, so müssen wir (die Rathsdiener) das brot in den schüsslen den Herren herum tragen.

Darnach den Wein tragen wir auch herumb, vnnd schencken Inen in die datzenn vber das brot, den Maluasier vnnd Reinfall wo sy dann wollen, darnach so nemen wir die becher vnd tragens den Herren herumb im Rat zu trinken. Darnach wanns nimmer wollen trincken, so tregt man das Confeckt vnnd letzeltenn hinein vnnd herumb, welcher sein letzeltenn will heimtragen, der nimmt in. welcher nit will, lasst in eim Rathsdiener, bey seiner Magdt heimschicken.

Vnnd darnach so tregt man wiedernmb inn den bechern, den Herren zu trincken herumb vnnd wanns gnueg habenn, das gar auß ist so setzens im Rat die becher all auf den tisch, vnnd lassen alls dinnen, one die Letzelten vnnd Zucker, den tregt man herab wider, vnnd die zwey Weiber der jungen Rathsdiener müssen das Geschirr in der Steurstuben hüten. Also hat mans mit dem andern süessen trunk auch gehalten.

Vom süessen Trunk wie viel gestattlen zu füllen.

Rörlein, gestattlen.	60.
Coriander.	40.
Enis.	40.
Mandel.	20.

Zum andern süessen Drunck.

Rorlein, gestattlen.	70.
Coriander.	30.
Eniß.	30.
Mandel.	20.

Es bleibt wol etwas vber, aber es geschicht Im guten. Das Jahr ist lanng daß manns bedarff. (Anmerkung des treuen Hector Mairs, der oft so gedacht haben mag, daß mans (ich) bedarff.

Außer dem gab man auch Fleisch vnnd Würst zu beiden Truncken.

40. p. gueter Würst soll mann digen machen vnd darnach 15. p. digner Würst zum ersten Trunck, nemen, vnnd zum anndern Trunck die vbrigen. Mer mueß man haben zum ersten Trunck 15. p. grüner Würst vnd 4. p. Ochsenfleisch, vnnd zum andern Trunck 22. p. grüner Würst von der Richter wegen vnd 4. p. Ochsenfleisch.

Daraus sieht man, daß schon vor dritthalb hundert Jahren die digne, d. i. geräucherte Würste,

die noch jetzt beliebt sind, und öfters weit verschickt werden, unter die guten Bissen sind gerechnet worden. Sonst war der Gebrauch des süssen Trunkes auch bey Aemtern, insonderheit bey dem Steuramte. Heut zu Tage aber ist er fast allenthalben abgeschaft, und nur bey dem Weberhaus, wo überhaupts noch mancher alte Gebrauch in Ehren ist, ist die jährliche Austheilung der Lebzelten, am Tage der unschuldigen Kinder noch gewöhnlich.

Das waren so jährliche Feyerlichkeiten, die an bestimmten Zeiten, auf Rechnung des gemeinen Wesens gehalten wurden, und nach damaliger Verfassung und Sitte ihr Gutes gehabt haben mögen. Mancherley Mißbräuche und Unordnungen, die dabey eingerissen, und gewisse Spannungen, die sich durch Religions- und Regiments- auch überhaupts Sittenveränderung eingeschlichen, mögen die Abstellung dieser jährlichen Gastereyen veranlasset haben. Indessen findet man auch viele andere von unbestimmten Zeiten, welche entweder anwesenden großen Herren bey Gelegenheit der Tänze gegeben worden, und zu welchen dergleichen Herren, zumal die benachbarten Herzoge aus Bayern zuweilen wilde Schweine verehrten. Diese wurden auf der Geschlechterstube, die im Jahr 1488. bey einer solchen Gelegenheit in Feuer gerathen und abgebrannt ist, gehalten, und dabey war auch das Frauenzimmer. Meistens waren sie sehr zahlreich, so daß einmal

im

im Jahr 1506. an 32. Tischen gespeißt wurde. Aber eben dieses Mahl war auch sehr wohlfeil, dann es kostete eine Person nicht mehr als 16. kr. Wie aber die Speisen zugerichtet gewesen, und ob viel oder wenig aufgetragen worden, das ist unbekannt, also ist auch von der eigentlichen Kochkunst wenig zu sagen.

Niemand wird zweifeln, daß sich nicht auch die Fugger in ihren schönsten Zeiten, die Baumgartner und andere Reiche, die Aufwand liebten, durch Küchenluxus hervorgethan haben sollten, wenn man nur an ihre Hochzeiten und an die Gastmale, bey welchen sie königliche und fürstliche Personen bewirthet haben, sich erinnert. Beschreibungen davon habe ich zwar nie gefunden, wohl aber bietet Hector Mair eine von einem Gastmahl dar, das zwar nicht auf Fuggerische Kosten, jedoch aber in einem Fuggerischen Hause, und ohne Zweiffel unter Fuggerischer Leitung gegeben worden, als der Rath Kaiser Ferdinand des I. fünf Fräulein (Prinzeßinnen) die mit Herzog Albrecht von Bayern, deßen Frau Mutter und Gemahlin, hieher kamen, in Marx Fuggers, oder wie andere schreiben, Hans Jacob Fuggers Hause im Jahr 1561. den 29. Jul. also mitten im Sommer, bewirthete. Auch aus dieser Beschreibung und Rechnung gelüstet michs einen Auszug mitzutheilen, um theils die Menge der Victualien, die dazu gebraucht

worden sind, theils auch den damaligen Werth derselben zu zeigen, um so mehr, als hier die Fleisch-speißen zur Abwechslung von den vorigen gereichen. Wie sie aber zugerichtet und aufgetragen worden, findet sich hier nicht. Zu bemerken ist noch, daß es eine Nachtmahlzeit gewesen, und daß in allem 47. Personen sind gespeißet worden.

Kosten des Panckhets.

Vmb Gewürz vnd Confeckt bezahlt, laut eines besondern Zettels.	fl.	61.	kr. 5.
Den Becken vmb Herren-Brod.		15.	18.
Dem Mezger vm 6. kälber, eins per 16. batzen, thut		10.	24.
It. vmb Lämmer ains für 34. kreuz. hat geloffen		4.	32.
It. vmb vier hämmel.		4.	
It. vmb Rindfleisch und Nieren-schmalz.		3.	20½.
Gesalzen vnd rohen Speck.		6.	32.
It. vmb acht hammen wegen 50¼. pf. zu 6. kr. 1. hl.		5.	8½.
It. vmb 1. fäßlein schmalz.		8.	11.
It. vmb 172. M. Eßig aine p. 18. ℔ thut		13.	6.
It. dem welschen Gärtner vmb Garten Gewächs.		5.	57.
It. vmb kappila.		2.	

It.

Jt. vmb Conserua. 8. pf. 3. lt. ein
pf. p. 2. fl. thut : fl. 16. kr. 12.
Jt. vmb 7. Ledlenn Latwergen ains
p. 24. kr. thut : 2. 48.
Jt. vmb 35. pf. putter das pf. p.
7. kr. : : 4. 5.
Jt. vmb 22. maß Raum aine
p. 12 ℋ. : 1. 20½.
Jt. vmb 23. maß Milch 1. maß
p. 3. ℋ. : : 19:5.
Jt. vmb ain scheiben salz. : 1. 18.
Jt. vmb 550. Eyr. : 2. 33.
Jt. vmb 7. maß Maluasier, aine p.
16. kr. : : 1. 52.
Jt. vmb 55. Kapauuen 1. p. fl. 1. 55. :
Jt. vmb 8. hennen ain p. 15. kr. 2. :
Jt. vmb 120. hüner. : 10. :
Jt. vmb 66. Rebhüner ains p. 30. kr. 33. :
Jt. vmb 134. Wachtleñ eine p. 3. kr. 6. 42.
Jt. vmb 20. grille, aine p. 5. kr. 1. 40.
Jt. vmb 23. endten, aine p. 10. kr. 3. 50.
Jt. vmb 26. Gänns eine p. 20. kr. 8. 40.
Jt. vmb 2. Reinschwalben 1. p. 30. 1. :
Jt. vmb 4. Pfauen, ainer p. 1½. fl. 6.
Jt. vmb 100. Spisslen ains p. 3. ℋ. 1. 25:5.
Jt. vmb 2. alt indianisch Hanen ain
p. 3½. fl. thut : : 7. :
Jt. vmb 4 jung indianisch Hanen, ain
2. fl. thut : : 8. :

It. vmb 7. spanferklen, ains p. 30. kr.	fl. 3.	kr. 30.
It. vmb 3. kiehlen, ains p. 15. kr. th.	:	45.
It. vmb 3. kleine Häslein.	:	45.
It. ain halb Reh.	: 1.	:
It. vmb Mandaten.	:	: 20.
It. vmb 6. p. grüne Rencken zu 6. kr.	:	36.
It. vmb 50. buscaten.	: 1.	:
It. vmb 7. pf. zuckerbrot zu 24. kr.	2.	48.
It. vmb ain Schaf saur kraut.	:	36.
It. vmb 1½. mezen Zwifel.	:	: 32.
It. vmb Armaga.	:	: 40.
It. vmb Erdbär.	: 1.	
It. vmb Rosmarin.	:	: 13.
It. vmb äpfel vnd spenling.	:	: 36.
Mer vmb 200. Aepfel.	:	30.
It. vmb 800. Pirn.	:	: 32.
It. vmb scheferbis.	:	: 30.
It. vmb weintrauben.	:	: 34.
It. vmb weixlen.	:	: 34.
It. vmb peterling vnnd salbey.	:	16.
It. vmb 10. Citronen.	:	: 40.
It. der Kistler hat gemacht ain lange tafel und Pretter zu den Pasteten.	2.	46.
It. vmb zwey Sulzsäck.	:	: 40.
It. für zwickerle zu den pasteten.	:	20.
It. vmb. 30. hülzerne bächer ainen 2. kr.	1.	:
It. vmb Lecküchlen.	: 2.	:
It. vmb Plueimen vnd Negelen den Köchen auf die eßen.	:	: 34.

Hiezu wurden auch noch ein Hirsch und ein Reh verehrt, die nicht in die Rechnung kamen. Aus dieser Verzeichniß zeigt es sich, daß man dazumal sowol in der Verschiedenheit als in dem Gewichte der Speisen Ehre gesucht hat. Von einigen damaligen Delicatessen, z. B. Hammen, Kapila (wo nicht Kapern) Grillen, Reinschwalben, Pfauen, grünen Renken, Buscaten, wissen wir nichts mehr. Aepfel, Birnen und Weintrauben, die um diese Jahrszeit noch nicht reif werden, muß man lange zu erhalten, wohl verstanden haben. Der welsche Gärtner, welcher Gartengewächse geliefert, war vermuthlich in einem Fuggerischen Garten, der Koch aber, welcher zubereitete, war ein Klosterkoch von Ottenbeuren. Nach diesem Zuschnitte mögen manche andere große Pankete und Gastereyen der Fugger gehalten worden seyn, sie gehörten mit zur Augsburger- zumal zur Fuggerischen Pracht, die weit und breit im Rufe war, so daß manche Speisen sogar von ihnen lange den Namen behalten haben.

Allein es fehlte auch in neuern Zeiten nicht, da keine Fugger mehr hier waren. So bald man sich nur nach überstandenem dreyßigjährigen Kriege wieder fühlte, kamen auch die großen Mahlzeiten bey Hochzeiten und andern Gelegenheiten, auch in den Privathäusern der Reichen in Schwung und man fieng wiederum an die großen Säle zu benutzen, welche die Vorfahren gebauet, und die kostbaren Geschirre von Majolica, und die großen gläsernen Pocale und

silberne

silberne Becher zu gebrauchen, die sie sich angeschaft hatten. Dermalen sind sie in Ansehung der großen Anzahl an Gästen und der Menge der Speisen, nicht mehr so feyerlich wie vor diesem, nur erhält sich noch etwas von altem Gebrauche, bey den Schnepfenschmäusen, welche jährlich in der Herbstzeit, von verschiedenen Gastwirthen ihren Kunden gegeben zu werden pflegen.

Daß die Ausübung der Kochkunst haupsächlich dem Frauenzimmer zustehe, ist in Deutschland allgemeine Sitte, war es vor Zeiten sogar der Fürstinnen, und ist es noch jezt bey Frauen von mittlem Stande. Ohne Beweise anzuführen, kann ich wohl behaupten, daß wir von ältern Zeiten her, nicht wenig Meisterinnen in der Kochkunst hier gehabt haben, und es wird wenige angesehene Familien geben, in welchen sich nicht von ihren Aeltermüttern zusammengetragene Kochbücher finden sollten. Sachverständige finden darinn immer Proben von Fleiß, Geschmack und Nachdenken, wenn schon dabey geänderte Mode, die auch in solchen Geschäften herrschet. Und sollte man es glauben, daß selbst in der großen kaiserlichen Bibliotheck eine Sammlung von Koch und Arzeneyrecepten zu finden ist, die ein Augsburgisches Frauenzimmer zusammengetragen hat? Freylich eines der berühmtesten, denn es war kein geringeres, als die schöne Philippina **Welserin**, deren Reize und Tugend sie in das Ehebett eines Kaisers-Sohnes gebracht hatten. Wie Lambecius der Geschichtschreiber dieser

großen

großen Büchersammlung davon Nachricht giebt, (im II. B. 708. S. der Kollarischen Ausgabe nach Herr Veits Bibl. aug. II. Alph. 138.) sind der erste Theil in quart, und der zweyte in folio von Philippinens eigener Hand, die folgende hat sie als Erzherzogliche Gemahlin durch andere zusammentragen lassen. Bey dem ersten aber steht außen auf dem Bande: Philippinä Welserin gehört dieß Buch. Ganz gewiß ließen sich von solcher Art hier viele Handschriften finden. Aber erst in den neuern Zeiten, nemlich im verflossenen Jahre, ist in der Lotterischen Buchdruckerey allhier ein Augsburgisches Kochbuch, das ein in Kunst sehr wohl erfahrnes Frauenzimmer, Frau Juliana Sophia Weilerin zur Verfasserin hat, gedruckt worden.

Ein neuer Gaumenluxus, der unsern Alten ganz unbekannt gewesen ist, schlich sich zu Anfang dieses Jahrhunderts auch hier ein, in den orientalischen Getränken Kaffe und Thee, und nahm dergestalt überhand, daß er sich nicht nur bey Bemittelten, sondern auch bey dem Armen beliebt machte, und daß zumal ersterer, fast allenthalben die sonst gewöhnliche Frühstücke verdrängte, ja daß daraus ein neues Gewerbe, nemlich das der

Kaffeschenken.

entstunde. Als Kaffe und Thee nach Europa kamen, gehörten sie zur Materia medica, und waren nur in der Apothecke zu haben, daher waren auch unsere Apothecker in der Pharmacopea angewiesen, sich damit zu versehen. Man unterlies auch nicht, von ihren Tugenden Abhandlungen zu schreiben, und sie als sehr zuträgliche Arzeneymittel anzupreisen. Die Franzosen waren unter den europäischen Nationen die ersten, welche den morgenländischen, den Türken und Chinesern nachahmten, und Getränke einführten die zugleich

zu gesellschaftlichen Unterhaltungen Gelegenheit geben mußten. Es ist bekannt, daß im Jahr 1671. das erste Kaffehaus in Marseille, wohin der erste im Jahr 1644. aus dem Orient nach Europa gebracht wurde, errichtet worden ist. Die Anstalt fand Beyfall, wurde bald nachgeahmt, und so entstunden Kaffehäuser in allen großen Städten, so wie auch hier, in welchen man sich mit Kaffe, Thee, Chocolade, auch mit Liqeurs und andern Getränken, mit Tabackrauchen, Billard- und andern Spielen unterhielte, und die Zeit verkürzte. Es war Anfangs ein freyes Wesen und Gewerbe, das auch, wenigstens was das Getränke anbelangt, ein Apothecker zu treiben nicht verschmähte.

Erst im Jahr 1713. wurde man aufmerksam darauf, und die starke Nahrung, welche die Kaffeschenken hatten, veranlaßte, daß man sie zu bürgerlichem Mitleiden zog, und sie dem Umgeldamt untergab. Allein die Berechtigte sorgten bald, daß sie übersetzt werden möchten, wie es bey allen nahrhaften Gewerben zu geschehen pflegt, sie baten also selbst, um nicht in ihrer Nahrung zu leiden, um eine bestimmte Zahl ihrer Gerechtigkeiten, und diese wurde sodann im Jahr 1717. auf sechse festgesetzt. So blieb es bis auf das Jahr 1762. wo der hieher ausgeschriebene Friedenscongreß zu Vermehrung der Kaffehäuser auf achte, unter Beobachtung der Parität, Gelegenheit gegeben, bey welcher Anzahl sie sich auch erhalten haben.

Von Zuckerbeckern, Tracteurs, Köchen und andern, die für den Geschmack und Tafel arbeiten, halte ich nicht für nöthig etwas anzuführen, um so weniger, als das wichtigste davon in diesem Abschnitt bereits enthalten ist.

Künstliche
Leibesübungen.

Tanzkunst.

Tanzen als Kunst betrachtet, gehört unter die schönen Künste, die sich auf Nachahmung der schönen Natur gründen. Davon ist hier die Rede nicht. Keine Reichsstadt wird sich rühmen können, einen Noverre oder seines gleichen hervorgebracht oder erzogen, noch weniger besoldet oder ernähret zu haben. Es ist bey uns selten, nur erträgliche Tanzmeister zu finden, die doch bey der Erziehung, in Bildung des äußern Menschen, keine unbedeutende Personen sind. Damit aber geht es eben so, wie mit der Reit- und Fechtkunst. Sie sind am Ende zur Wohlfahrt eines Staates so ziemlich entbehrlich. Wenn ich also davon etwas vortrage, so geschieht es mehr in der Absicht, eine Geschichte alter Sitten und Gebräuche darzustellen, so wie es von Schützenübungen geschehen ist, als eine Geschichte der Kunst.

Das kunstlose Tanzen, ein Ausbruch der Fröhlichkeit, ist auch unter den rohesten Völkern üblich; gesittete Staaten setzen ihm gewisse Schranken, und machen es dadurch unschädlich. Sobald in unserer Stadt durch Handlung und Gewerbe Wohlstand empor kam, so bald zeigten sich auch guter Muth und Fröhlichkeit. Selbst das gemeinste Volk belustigte sich mit Zechen und Tänzen auf offenen Stra-

sen in fröhlichen Gesellentänzen, um Kränze und und Hahnen, zog jauchzend in der Stadt umher, zechte vor den Thüren der Häuser an zubereiteten Tischen und Bänken, und begieng dabey mancherley Unordnungen, so daß endlich die Obrigkeit für nöthig ansahe, dergleichen Ausschweiffungen Einhalt zu thun, und im Jahr 1512. dergleichen Gesellen-Kranz- und Hahnen-Tänze gänzlich abzustellen. Gesittete Stände bedienten sich zu solchen Belustigungen des Tanzhauses, eines öffentlichen, auf gemeine Kosten unterhaltenen Gebäudes. Dieses Haus stund in den ältesten Zeiten ganz nahe am Rathhause auf dem Fischmarkt. Schon im Jahr 1396. wurde es abgebrochen, und auf den Weinmarkt, oder vielmehr auf den Platz bey St. Morizkirche verlegt, und darunter wurden die Fleischbänke angebracht. Vermuthlich war es nur ein hölzernes leichtes Gebäude, denn schon 35. Jahr hernach, nämlich 1429. war es baufällig, daher trug man es ab, erbaute es von neuem, und verlegte die Mezgerbänke an den Perlachberg, dagegen aber bekam die Gesellschaft der Geschlechter darauf ihre Trinkstube. Auch dieses Gebäude stund nicht allzulange. Durch Verwahrlosung der Becken, die darunter feil hatten, kam im Jahr 1451. darinn Feuer aus, so daß es auf den Grund abbrannte. Allein es wurde sogleich wiederum, und zwar viel schöner als zuvor, aufgebaut, und ganz allein zu einem Tanzhause geweihet. Denn die Geschlechter verließen es wiederum, und

brach-

brachten Anfangs durch Miethe, hernach durch Kauf, das Peter Riederische Haus auf dem Perlach zu ihren Zechen und Kurzweilen an sich, welches ihnen noch heut zu Tage gehört, und ihre Stube genennet wird. Doch war unter dem Tanzhaus ein Tuchhaus, wo die Tuchmacher und Lodweber ihre Waare verkauften. Im Jahr 1557. aber wieß man dazu einen Platz auf dem Mezgerhause an, und richtete unter dem Tanzhause abermals Beckenläden zu. Dieses Gebäude wurde bis 1632. völlig baufällig und ganz unbrauchbar. Man brach es daher gänzlich nieder, und lies den Platz leer, dadurch die Straße das große Ansehen erhielte, daß sie noch dermalen zu nicht geringer Zierde der Stadt behauptet. An Erbauung eines andern Tanzhauses aber wurde nicht mehr gedacht.

In diesem Hause wurden die Kurzweile und Lustbarkeiten angestellt, die unter dem Namen der Geschlechtertänze bekannt sind, und an welchen öfters Kaiser, Könige, Fürsten, Antheil nahmen. Ich will hier nicht wiederholen, was in der Augsburgischen Geschichte meines sel. Vaters, in meiner Geschichte der Augsburgischen Geschlechter, und in meinen Erläuterungen der Eichlerischen Vorstellungen davon gemeldet ist, und welches aus den oft angeführten Baurechnungen noch sehr stark vermehret werden könnte, nur so viel muß ich noch beyfügen. Wenn der Rath die Erlaubniß erthei-

let hatte, einen Geschlechtertanz anzustellen, so wurde die Gesellschaft, durch die jüngsten Männer aus derselben, in einer besondern altmodischen Kleidertracht dazu eingeladen, die dann auch, sowohl alte als junge sich gerne dabey einstellte. Die Tanzlustigen erschienen in eigenen dazu schicklichen, theils poßierlichen Kleidern oder Masken, jedoch ohne verdecktes Gesichte. Ihre Tänze waren gut ehrlich deutsch, nach Zinken, Pfeiffen oder Schalmeyen, Dudelsäcken, Zittern, Trommeln, und Posaunen, wie man in noch vorhandenen alten Gemälden sehen kann, die von den dazu bestellten Stadtpfeiffern geblasen wurden. Es sind von solchen Tänzen noch mancherley Gemälde vorhanden, davon das von Abraham Schelhas, welches auf der Geschlechterstube steht, und vermuthlich den letzten solcher Tänze, der 1577. gehalten wurde, vorstellt, das beste seyn möchte Als der jetzige Baugarten noch den Fuggern gehörte, war ein sehr großes Gemälde von einem solchen Tanze, mit den Wappen aller dabey befindlichen Personen, in einem Saale daselbst. Es kam aber von dort hinweg, und steht jetzt, so viel ich weiß, auf einem gräflichen Schloße.

Auser diesen großen Gesellschaftstänzen wurde auf allen vornehmen und gemeinen Hochzeiten getanzt, und diese wurden zu den Zeiten, da Reichthum und Wohlstand unter der Burgerschaft am größten waren, mit größter Pracht, Aufwand und Ueppigkeit

begangen. Besonders zeichneten sich die Fuggerischen vor allen andern aus, so daß ich überzeugt bin, daß um dieselbe Zeit, wenige fürstliche Hochzeitfeste so feyerlich begangen wurden, wie ihre. Sie veranstalteten dabey nicht nur gewöhnliche Tänze, sondern auch Schlittenfahrten, Stechen, Ringelrennen, Mummereyen oder Maskeraden, ja große Aufzüge, bey welchen Menschen und Pferde in mancherley Gestalten und Kleidungen verhüllet waren, worinn auch vielleicht damals noch kein deutscher Hof es ihnen gleich thun konnte. Das daurte so fort bis gegen die Zeiten des dreyßigjährigen Krieges, da sich, nicht sowohl bey ihnen, als bey den meisten übrigen Bürgern, Reichthum und guter Muth verloren, und Mangel und Sorgen an ihre Stelle traten, daher auch der Rath im Jahr 1628. alle dergleichen Mummereyen und Fastnachts-Lustbarkeiten verboten hat.

Mummereyen aber waren zu Faßnachtzeit von den ältesten Zeiten her gewöhnlich, und der starke Verkehr mit Venedig, dem ältesten Sitze solcher Lustbarkeiten, veranlaßte vermuthlich die Nachahmung, zu der sich Reiche und Arme geneigt finden liessen. Nach den Baurechnungen ergieng schon 1370. ein Verruf: daz nieman sin Antlitz verdeck ze vasnacht. Im Jahr 1400. aber an St. Agathen Tag, hat kleiner und alter Rath gesetzet: Es soll niemen mit verdecktem Antliz in der Fasnacht gan, welcher Pfaff das überfert, die will man bessern

als in der Stattbuch geschrieben staut. Die ganze Verordnung, die mehrere Puncte hat, geht hauptsächlich die Pfaffen an, die Layen trieben es aber, dem Verbot ungeachtet, beständig fort, und wiewohl die Obrigkeit, bey harten Zeiten solche öfters verbieten lassen, so war es doch zu unserer Großväter Zeiten noch üblich, daß ganze Schaaren vermummter, durch die Straßen lieffen, ritten, und fuhren, und mancherley Unfug ausübten, bis sich endlich die Sitten selbst milderten, und dergleichen Lustbarkeiten verächtlich wurden. Ein Ueberbleibsel von solchem alten Gebrauche, waren noch die maskirte Schlittenfahrten der katholischen Studenten aus dem Lyceo, die aber auch seit einigen Jahren ihr Ende erreicht zu haben scheinen. Die feinere Welt, besonders der hier wohnende fremde Adel, belustigte sich auf eine mehr gesittete Weise zu Faßnachtzeiten auf maskirten Bällen oder Redutten, die schon ziemlich lange hier beliebt waren. Sie wurden zu Anfang dieses Jahrhunderts in dem Gasthofe zu den drey Kronen, welcher schon lange eingegangen ist, hernach aber in dem um das Jahr 1722. gebauten zu den 3. Mohren, wohin er verlegt worden, gehalten. Indessen hatte der Magistrat doch immer Bedenklichkeiten, der Burgerschaft, die dabey sich zu manchem schädlichem Aufwande in Masken, Mahlzeiten und Glückspielen verleiten lies, den Besuch solcher Bälle jährlich zu gestatten, und das um so mehr, als zumal von evangelischen Kanzeln,

zeln, auf das heftigste darüber geprediget und geeifert wurde. Es wurden also im Jahr 1729. dergleichen Redutten oder maskirte Bälle durchaus verbotten. Auf Bitten, Vorstellungen und Empfehlungen hoher Adelspersonen, Kaiserlicher Minister und Generale, die sich zuweilen hier aufhielten, wurden sie zwar nachgehends zum öftern bewilliget, der Burgerschaft aber bey schwerer Straffe deren Besuch versagt. Das geschah vorzüglich in den Zeiten des Bayrischen, und hernach des siebenjährigen Krieges, und veranlaßte, zumal bey Anwesenheit des fürstbischöflichen Hofes, mancherley Widerwillen und Unannehmlichkeiten. Endlich erhielt im Jahr 1776. der Besitzer des vorgedachten Gasthofes zu den 3. Mohren, gegen eine Abgabe in das ältere Allmosen, auf 20. Jahre die Erlaubniß, ohne weitere Anfrage, und ohne Ausschluß der Burgerschäft, maskirte Bälle, jedoch ohne Spiel zu geben. Diese Bälle werden sehr stark besucht, und waren, wegen Aufwand, der mit Masken gemacht wurde, immer, jedoch vor mehrern Jahren noch mehr, als in den neuern Zeiten, sehr glänzend. In andern Gasthöfen werden Vauxhalle, und unmaskirte Bälle gegeben, und daß sich das gemeine Volk in Schenken und auf Plätzen mit tanzen belustige, bedarf keiner Anzeige. Gewiße Profeßionen haben auch ihre eigene Tänze. So hatten vor Zeiten die Klingen- und Messerschmiede die sogenannte Schwerdtänze, und noch heut zu

Tage ist bey den Schefflern der Reistanz üblich, ein Contretanz, der von den Gesellen, so oft einer von ihnen die Meisterrechte erhält, auf offener Straße vor den Wohnungen obrigkeitlicher Personen und ihrer Kunden, nach einer eigenen Musik getanzt wird. So viel von der Tanzkunst, oder vielmehr dem kunstlosen Tanzen.

Fechtkunst.

Ohne mich in den Werth der Fechtkunst, gleich dem Fechtmeister im bürgerlichen Edelmann, oder in deren Geschichte und Alterthümer, die man sehr weit herholen könnte, einzulassen, ist es bekannt, daß unsere kriegerische Vorfahren ungemein viel auf ritterliche Uebungen und Kampfspiele hielten, und sich darinn zu Fuße und zu Pferde rühmlich auszeichneten. Auch hier mag ich nicht wiederholen, was ich ehedem in der Geschichte der Augsburgischen Geschlechter, in den Erläuterungen der Eichlerischen Vorstellungen, und in dem Leben des starken Turnierhelden Marx Walters, davon zusammengetragen habe, sondern will mich allein auf die Fechtkunst oder vielmehr die Fechterspiele einschränken, die nur von ganz gemeinen Handwerksleuten aufgeführet wurden.

In allen großen Städten in Deutschland gab es dergleichen gewaltige Männer. Sie brüsteten

sich

sich mit kaiserlichen Privilegien, und machten zweyerley Brüderschaften, nemlich die Meister des langen Schwertes oder Federfechter, und die Freyfechter oder Marxbrüder, und beyde hatten ihre Vorgeher, welche dazu erwählet wurden, und die Schulen hielten, waren aber öfters in ziemlicher Uneinigkeit untereinander. Sie nannten ihre Handgriffe im Kämpfen mit dem Schwert, den Duseggen, Stangen, Helleparten, Dolchen und Spießen, nichts weniger als eine ritterliche Kunst, hielten ihre Schulen, hatten ihre Ordnung, die in den Jahren 1568. 1596. und 1611. von dem Magistrat war bestättiget worden, aber der Hauptsitz der Kunst war zu Frankfurt am Mayn, wo vermuthlich auch ihre kaiserliche Freyheitsbriefe in den Originalien gewesen seyn mögen. Die Meister der Kunst gaben in den Schulen jungen Leuten von guten Eltern Unterricht, wo sie wollten oder Gelegenheit hatten. Ein solcher war, wie man im Leben der Schwarzen findet, Kirschkin Esser von Kölln, ein angelobter Meister des langen Schwerds, ein Panzermacher und hiesiger Burger, der seinen Unterricht in einem Saale eines Wirthshauses ertheilte. Sonst aber war der Ort, wo sie ihre gemeine Schulen unter sich selbst hielten, das Tanzhaus. Dort geschahen ihre Spiele nicht nur von den hiesigen, sondern auch von Fremden, die gar oft sich hier einfanden, und in der Kunst sich zeigten. Für 2. Xr. Eintrittgeld hatte jeder Erlaubniß zuzusehen, im Jahr 1600. aber erlaubte man

ihnen einen Kreuzer zu nehmen. Es scheint daß sie mehr vom Pöbel als von gesitteten Menschen besucht wurden. Nachdem im Jahr 1632. das Tanzhaus, als ihr bisheriger Tummelplatz, war abgetragen worden, hatten sie keine Gelegenheit mehr.

Es wäre traurig gewesen, wenn diese für das gemeine Beste so ersprießliche Uebungen und Balgereyen damit gänzlich zu Ende gegangen wären. Daher bequemte sich ein hiesiger patriotischer Burger und Methsieder, Conrad Bodenehr im Jahr 1637. also zu einer Zeit, die gewiß nicht unter die erfreulichsten zu rechnen ist, seinen Hof und Stadel dazu herzugeben und zurichten zu lassen, bath sich aber sogleich ein ausschliessendes Privilegium durch einen pergamentenen Schein darüber aus, welches er auch erhielte, hingegen wurde 1651. ein anderer der sich darum beworben, abgewiesen. Allein bey dieser Gelegenheit lies Bodenehr den Stadel zu einem Theater zurichten, und in dem Garten für die Junker und Standespersonen Gänge bauen, das ältere Almosen aber erhielte die Bewilligung, von jedem Zuschauer bey Fechtschulen 2. Dr. bey Comödien aber 1. kr. Almosen zu fordern.

Noch in Bodenehrs Lebzeiten kam das ganze Gebäude, Theater und Fechtschule an gedachtes Almosen, an welches er es, zugleich mit der erlangten Gerechtigkeit im Jahr 1661. verkaufte. In dieser

ser daurten die Fechterübungen noch eine Zeitlang fort, man sah aber darinn auch Seiltänzer, Gaukler, Luftspringer, wilde Thiere und Thierhatzen. Zur Ehre der Menschheit hörten die Fechtschulen schon vor mehr dann 80. Jahren, und die Thierhätzen vor mehr dann dreyßigen auf. Die Fechtschule wurde baufällig, und im 1776. bey Erbauung des neuen Theaters gänzlich abgetragen.

Reitkunst.

Da ich einmal mich in die Nachrichten von körperlichen Uebungen eingelassen habe, so ist es billig, nun auch von der Reitkunst etwas anzuführen. Gewisser massen verhielt es sich damit wie mit der Tanzkunst. Man ritt wohl von jeher, jedoch so wie es die Natur mit sich brachte, das ist ganz kunstlos. Indeßen ist es ganz glaublich, das diejenige, welche im Kriege zu Pferde dienten, besonders aber diejenige, welche in Turnieren und Stechen sich hervor thun wollten, dazu, sowohl selbst, als auch ihre Pferde, abgerichtet wurden, und werden mußten. Gleiche Beschaffenheit hatte es mit den Pferderennen, einer Lustbarkeit, die in alten Zeiten auch hier üblich gewesen ist. Daß hiesige Geschlechter dergleichen wohlabgerichtete Pferde gehabt, läßt sich auch aus den Baurechnungen beweisen.

Jt. heißt es in den von 1481. xiiij. fl. Vlrichen schmucker für ain pfärit, das zum stechen recht tut das ain Rat Marggraue Friderichen von Brandenburg vff sein gnaden schreiben, zu dem Gestäch geen Cöln geschickt hatt, da Herzog Wilhelm von Gülch vnd Berg mit desselben Marggrauen schwester Hochzeit hielt. Eben so kaufte auch der Rath 3. Stechpferde, von Lucas Hörnlin, Lucas Welsen und einem Eppishofer eines um fl. 26. und zwey umb fl. 28. und schickte sie Herzog Wilhelmen von Bayern nach München. Rennpferde hielten sie auch. Dergleichen Rennen aber waren damals nicht Unternehmungen von Privatleuten, sondern die Obrigkeit selbst lies sie verruffen und ausschreiben, und die Herzoge von Baiern, Pfalzgrafen, Bischöffe und andere hohe Benachbarte wurden dazu eingeladen. Burgermeister, Bauherren und Stimmierherren, unter deren Aufsicht die Roße gesiegelt worden, mußten feyerlich dabey seyn. Der Stadtvogt war mit seiner Wache nicht nur auf der Bahn zu Pferde, sondern mußte auch den Zug anführen, wenn sie durch die Stadt zurücke zogen, und die Gewinste den Siegern in ihre Häuser brachten. Diese bestunden in einem Stück rothes Tuch zu fl. 40. einer schönen Armbrust zu fl. 6. einem mit Silber beschlagenen Schwerd zu fl. 4. und endlich in einem gemästeten Schwein. Die Rennbahn war vor dem rothen Thor, auf der Viehweide gegen

Hau-

Hausletten. Die Stadtpfeiffer mußten beständig sich dabey hören lassen. Sie waren vorzüglich im 16. Jahrhundert beliebt, und der fleißige aber unglückliche Rathsdiener Paul Hector Mair hat in seinem Memoribuche viel davon aufbehalten.

Die Herren Fugger, die so wie auf Wissenschaft und Künste, also auf adeliche Leibesübungen sehr viel hielten, und darauf großen Aufwand machten, und deren einer den Wahlspruch führte: Nichts angenehmers ist doch auf der Erd, als ein schöne Dama und ein schönes Pferd, zeichnete sich auch dadurch aus, daß sie eine ordentliche Reitbahn anlegten. Sie war vor Göggingerthor, und der Platz ist jetzt ein Theil des Georg Walther von Halderischen Gartens. Damals wurde er der Tummelplatz genennet, wie er auch auf dem großen Kilianischen Grundrisse von unserer Stadt ordentlich angezeiget ist. Vermuthlich bedienten sich auch andere Geschlechter und reiche Leute dieser Gelegenheit. Einer von diesen Fuggern Marx Fugger, welcher 1576. bis 1597. Stadtpfleger gewesen, gab unter dieser Zeit ein Buch von der Gestüterey heraus. Es wurde mit vielen Figuren in Holzschnitten im Jahr 1578. hier zuerst gedruckt, erhielte aber das Glück mehrerer Auflagen, besonders 1584. bey Sigmund Feyrabend zu Frankfurt am Mayn, und blieb lange im Ansehen, bis es endlich durch neuere auf einige Zeit verdränget wurde. Allein erst 1786. schwang es sich von neuem dazu, nachdem

dem Hr. J. Gottl. Wolstein, der Arzeney und Wundarzeney Doctor und Director der practischen Thier-Arzeney im k. k. Thierspital zu Wien, es wiederum hervorgezogen, in die neuere deutsche Sprache übersetzen lassen, und mit Anmerkungen und einem zweyten Theile vermehrt herausgegeben hat. Ein anderer vornehmer Augsburger, Joh. Fried. Herwart, der hier gebohren und erzogen war, hernach aber sich mit seinem Vater auf seine Güter in Bayern setzte, war gleichfalls in der Kunst so wohl erfahren, daß er ein Buch davon verfaßte, welches unter dem Tittel: die adeliche und ritterliche Knnst der Reuterey im Jahr 1581. zu Tegernsee gedruckt wurde. Bald hernach aber, nemlich 1584. gab Magnus Seutter ein schönes und nützliches Biß- (Gebiß) Buch hier heraus. Dieser Seutter war ein Fuggerischer Bereuter. Nach den Fuggerischen Zeiten aber waren die Gelegenheiten, kunstmäßig reuten zu lehren und zu lernen, etwas sehr seltenes. Im Jahr 1688. erlaubte man zwar einem Bereuter von Bayreuth, Johannes Dümler, auf seine Gefahr und Kosten, eine Reutschule hier zu eröfnen. Ob es aber geschehen, wo sie angerichtet gewesen, und wie lange die Anstalt gedaurt hat, erfahre ich nicht. Bey dem fürstl. bischöfflichen Hofe, wenn er sich hier aufhielte, insonderheit unter den Bischöffen Alexander Sigmund und Joseph, waren immer gute Bereuter, wohlbestellte Reitställe und Schulen hier, wozu ersterer ein ansehnliches Gebäude an der

Pfalz

Pfalz erbauen lies, und in welchem auch Personen von der Stadt sich zu üben und zu lernen Gelegenheit gelassen wurde. Erst im Jahr 1780. aber, unternahm es abermals ein fremder Bereuter, mit obrigkeitlicher Bewilligung eine Reitschule anzurichten, wozu ihm eine Scheune und Platz im untern Zeughause angewiesen worden, er fand aber dabey seine Rechnung nicht, und begab sich weiter.

Ballspiel.

Unter die künstlichen Leibesübungen und Erholungen unserer Vorfahren, gehörte auch ehedem das Ballspiel. Wie lange es in Augsburg bekannt war, weiß ich nicht, finde auch vor 1548. keine Spuhr davon. In diesem Jahre lies der Rath dem auf dem Reichstag hier befindlichen Bischof von Arras, der ein großer Freund von Ballspielen gewesen, zu gefallen, bey St. Anna ein Ballhaus erbauen, das aber, da es fertig war, wieder einfiel, und von neuem gebauet werden mußte. Bey dem allen muß das Spiel daselbst keinen großen Beyfall gefunden haben, denn man beschloß damit eine Veränderung vorzunehmen, und die Liberey oder Bibliotheck dahin zu verlegen. Das geschah 1555. Zuvor hatte Marx Fugger um die Erlaubniß gebeten, eine Reutbahn in diesem Ballhause anlegen zu dörfen, allein da der Vorsatz schon gefaßt war, schlug man es ab.

Ins

Indessen wurde, ich weiß nicht zu erfahren in welchem Jahre, am Katzenstadel ein anderes Ballhaus errichtet, und ein Ballmeister dahin bestellt. Dieses Haus stund bis 1715. wurde aber in solchem Jahre jedoch mit Vorbehalt des Einstandrechts an einen Bürger verkauft, der es aber abtragen, und den Platz zu einem Garten zurichten lassen.

Waßertretter.

Im October des 1786sten Jahres, las man in unsern und in auswärtigen Zeitungen folgende Nachricht. Aus Augsburg ist der Mechanicus Karl Kunz in Prag angekommen, der eine Waßermaschine hat, mit der er über das Waßer geht und verschiedene Künste macht. Er hat in Wien und Presburg auf der Donau mit allem Beyfall Versuche gemacht, und heute (den 26. Octob.) auch hier auf der Moldau sich sehen lassen. Die Vorstellung war die Verfolgung zweyer Matrosen von türkischen Seeräubern. Dieser Kunz ist ein Sohn eines hiesigen Gärtners. Er gab sich hier mit Herrendiensten ab, und zeigte sich dabey mit allerley Künsteleyen als einen erfinderischen Kopf. Hernach suchte er sein Glück weiter, und kommt hier unvermuthet in den Zeitungen wieder zum Vorschein.

Fischer

Fischerstechen wurden in ältern und neuern Zeiten, zuweilen auf den Waßergraben, zuweilen auch auf dem Lech, mehr von fremden als von hiesigen Fischern gehalten. 1561. wurde eins durch die Fugger den kaiserlichen Prinzeßinnen, die damals hier waren, zu Ehren veranlasset. Sie liessen dazu die Stecher auf eigene Kosten kleiden, wie Hect. Mair in seinem Memoribuch anführt.

Seiltänzer, Gauckler, und dergl.

Wenn irgend ein schreibseliger auf den Gedanken gerathen sollte, eine Geschichte heilloser Künste zu schreiben, dem könnte aus den Baurechnungen von 1393. mit der Anecdote gedient seyn, daß schon in diesem Jahr einer hier gewesen, welcher vff dem Sail sein behändigkeit getrieben, von dem Rathose an des ainlungen huse, und deswegen ein Geschenk von 1. ℔. ₰. erhalten. Und daß 1575. wie man bey Gaßern findet, ein solcher Künstler die Verwegenheit gehabt, zu oberst von dem Perlachthurn bis auf den Platz, auf einem gespannten Seile herab zu fahren, und glücklich dahin zu kommen. Mehr davon aufzusuchen und zu schreiben, belohnt die Mühe nicht.

Künstliche Abrichtung von Thieren.

Nachdem ich so manches von wirklichen ehrwürdigen Künsten, Leibesübungen und Künsteleyen

angeführt und beschrieben habe, werde ich nicht verdacht werden, wenn ich noch eine Kunst hinzufüge, die heut zu Tage zwar wenig mehr geachtet wird, vor etwan 50. Jahren aber noch großes Aufsehen machte, nemlich die Kunst unvernünftige Thiere zu allerley künstlichen, ihnen unnatürlichen Bewegungen und Handlungen abzurichten. Ich weiß zwar nur einen einzigen Künstler anzuzeigen, der sich hier damit berühmt gemacht hätte, mehrere sind aber auch, wenigstens zu gleicher Zeit, ganz und gar überflüßig. Vielleicht würde ich ihn völlig übergangen haben, wenn er nicht selbst in einem Buche von 128. S. in Quart, mit 54. Kupferstichen, unter dem Titel: Reisebeschreibung, oder oft beschuldigte aber niemals erwiesene Zauberkunst, so in zwey künstlichen Hunden bestunde, welches 1739. gedruckt worden, und damals reissend abgegangen, davon das Angedenken erhalten hätte. Der Künstler hieß Rudolph Lang, und war ein hiesiger Bierbräuer, welcher als lediger Geselle seiner Mutter das Gewerbe führte. Eigentlich war er nicht Erfinder der Kunst, er kam durch einen geschriebenen Makulatur-Bogen dahinter, den ein Gast, der Käse darein gewickelt hatte, im Wirthshause liegen lies, in welchem die Methode beschrieben war. Als ein neugieriger Mann las er ihn, und als ein nachdenkender Kopf machte er davon Versuche, wozu ihm bey seinem Gewerbe, ohne etwas darinn zu vernachläßigen, Zeit genug übrig blieb. Sie gelangen ihm auch, und durch unermüdeten

Fleiß

Fleiß brachte er es mit 2. Hunden, und hernach auch mit einem kleinen Pferde so weit, daß sie in vielerley sogenannten Taschenkünsten, zumal mit Spielkarten, Wunderdinge leisteten. Der große Beyfall, den sie erhielten, reizte ihn endlich sich auch auswärts damit zu zeigen. Er zog fast durch ganz Deutschland, und wurde an große Höfe sogar verschrieben, spielte mit seinen Hunden zu Wien vor dem Kaiser und dessen Hause, und dem damals anwesenden Großbothschafter der Pforte, zu München, Dreßden, Anspach, Blankenburg, Oettingen, vor den Churfürsten und Fürsten, und so auch in den größten Städten, wurde hoch gepriesen, reichlich belohnt, zuweilen aber auch als ein Hexenmeister verfolgt und dafür ausgeschrieen. Nachdem er dieses Handwerk von 1717. bis 1724. getrieben, kam er nach Hause, verkaufte seine Hunde, und wartete wieder dem Bräuwesen bey seiner Mutter ab. Als aber diese starb, verkaufte er die Bräustätte, erkaufte ein anderes Haus, heurathete, und lebte von seinen durch seine Hunde und Pferde erworbenen Mitteln, und seiner damit angefangenen Kramerey. 1684. war er gebohren, und starb 1742. Ich will die Kunst nicht sehr erheben. Bey seinem guten Verstande und seiner unermüdeten Thätigkeit, hätte er die Zeit zu etwas besserem anwenden, und ein weit nützlicherer Mann werden können. Jedoch war es vielleicht beßer die leere Stunden, die bey seinem Bräugewerbe waren, damit auszufüllen, als solche in gänzlicher Un-

thätigkeit, in Kaffe- und Weinschenken zu verschleudern, oder seinen Erwerb mit Spazierenreiten und fahren, mit Eßen und Trinken, oder wohl gar mit verderblichem Spiele zu verschwenden, wie leider von so vielen zu geschehen pflegt. Ein nützlicher Bürger war er indessen doch in andern Stücken. Er hatte nicht nur ein Pferd zu allerley Künsten abgerichtet, welches er hier sehen lies, hernach aber einem Mann verkaufte, der zwar als ein Hexenmeister hätte verbrannt werden sollen, jedoch damit sein Glück gemacht und in Prag niedergelassen hatte, sondern auch sich mit gutem Erfolg auf die artem veterinariam, oder Roß-Arzeneykunst geleget. Von den Künsten seines Pferdes, sowohl als von den Mängeln und Krankheiten der Pferde, und den Mitteln dagegen, gab er 1739. ein eigenes Buch unter dem Titel: Geheimnißspiegel heraus, davon ich das letztere andern zu beurtheilen überlasse. Ueber dieses waren ein großer Freund von seltenen und schönen Tauben. Seine Liebe zu solchen Thieren gieng so weit, daß er bis nach Hamburg reißte, dergleichen aufzusuchen, und hier fortzupflanzen. Davon gab er 30. Arten in illuminirten Kupferstichen heraus, und schafte auch andern durch die Züglung manches Vergnügen.

Schöne

Schöne Künste.

Zeichnende Künste.

Malerey und Zeichnungkunst.

Die Geschichte der schönen Künste ist in den ältern Zeiten ungleich weniger beträchtlich und bey weitem magerer, als die der mechanischen und chymischen. Bey diesen stößt man immer auf neue Erfindungen und Einrichtungen, die zu Gewerben, Handwerkern und in Polizeysachen dienen, von jenen ist nichts von dem wesentlichen der Kunst der Schönheit, sondern höchstens nur, was die Kunst mit dem Handwerk gemein hat, zu finden, daher war auch ein Maler, Bildhauer und dergleichen nicht anderst als ein anderer Handwerksmann geachtet. In den ältesten Baurechnungen, die von 1320. bis 1330. vorhanden sind, findet man nicht einmal das Wort Maler, vielweniger einen Namen oder Spuhren einer Arbeit, doch zeigen sie sich 30. Jahre hernach. Im Jahr 1362. malte Hermann der Maler, Bilder an heil. Kreuz- und an Göggingerthor, wie auch an andere Gemälde. Bald hernach kommt Hans v. Rötz, mit einem Quatembergehalt vor. Er war es ohne Zweifel, der 1397. das Gemälde über dem Richtstuhl auf dem Rathhaus, und das Bild an den stüchen der tavel in der kleinen Raths-

stube malte. Er strich aber eben sowohl Stühle und Bänke an. 1432. malte ein Jörg Mauler ein Gemälde in der Rathsstube. Im Jahr 1436. kommt ein Caspar von Köz vor, welcher den Lug ins Landthurn malte, bey welchem bemerkt wird, daß man nicht mit ihm gedinget habe. Seine Gehülfen waren die Maler Hartmann und Cron. Man zahlte ihnen für ihre Arbeit v^{c}. und xxx. Gulden i^{c} ℔. vj. ℔. xv. ß. Diese Arbeit muß unter die künstlichen gerechnet worden seyn. Eben dieser von Köz malte auch 1457. ein Täfelein das jüngste Gericht, und bald hernach strich er einen Rüstwagen an. Zu gleicher Zeit kommt ein Meister Mang vor, welcher 1447. Gögginger und heil. Kreuzerthor umb xxxij. Gulden und xxx. Schilling Trinkgeld, zwey Jahre hernach aber die Rathstube malte. Die wichtigsten Arbeiten hatte um solche Zeiten der Maler, Peter Kaltenhofer, welcher eben derjenige ist, dessen Kunst noch an den Gemälden in der Amtstube des Weberhauses bewundert werden kann. Er malte von außen 1451. das Manghaus, und 1457. Bild und Wappen an Unser Frauen Thor, und zugleich auch das Rathhaus.

270. Seite.

Mich. von Köz malte auch vermög Hector Mairs Memoribuch 1482. das Tanzhaus, bekam aber dafür nicht 300. fl. wie Hans von Köz, der vielleicht sein Vater gewesen, für den Altar bey

St.

St. Ulrich, sondern nur zehne. An dem Perlachthurn, welchen 1450. der Maler Prenck oder Planck gemalt hat, waren die Thaten alter deutscher Helden und Könige vorgestellt, besonders die Schlachten der Cimbrer und der Cherusker mit den Römern, Kaiser Ottens des I. mit den Hunnen auf dem Lechfelde ꝛc. So beschreibt sie Georgius Sabinus in dem lateinischen Gedichte auf den 1530. gehaltenen Einzug Kaiser Karls des V. Bey der 1615. vorgenommenen Erneurung kamen sie hinweg.

272. Seite.

Wenn die angezeigten Gemälde aus der Rathsstube, eben diejenige sind, welche 1469. gemalt worden, so war nach dem Mairischen Memoribuch, der Meister, Conrad Port. Er bekam für seine Kunstarbeit nicht mehr als fl. 8. und seine Gesellen bekamen 4. Groschen Trinkgeld. Die Namen Plenk und Port kommen in den Baurechnungen nie vor. Es sind aber auch die von 1450. und 1469. abgängig.

273. Seite.

Von dem hiesigen alten Holbein sind, nach Herrn von Mechels Verzeichniß in der kaiserlichen Gallerie zu Wien N. 32. und 60. Dieser Hans Holbein wird in den Steurregistern von 1494. u. 1495. in einer Straße zum Diebold, in welcher Gegend

jetzt das Zeughaus stehet, gefunden. Er wohnte in einem Hause, darinn auch zuvor und hernach ein Maler Thoman Burgmair, vermuthlich Hansen Burgmair Vater und Holbeins Schwiegervater, gewesen. Wenn also nach Herrn Füeßli Meynung, der junge Hans Holbein 1495. gebohren worden, so war es hier. Wenn aber die Angabe auf Hans Holbeins Bildniß von Wenzel Hollar richtig ist, wo es heißt Aet. 45. a. 1543. so müßte er 1498. gebohren seyn, und ob damals sein Vater noch hier gewesen, ist ungewiß. In vor angezeigtem Verzeichniß der kaiserl. Gallerie, sind auch darinn zwey Porträte von Sigm. Holbein, des alten, N. 58. und 59. und eines N. 61. von Ambros. Holbein, des jüngern Hansen Bruder. Jener soll 1456. und dieser 1484. in Augsburg gebohren seyn, welches ich auf Werth und Unwerth beruhen lasse.

275. Seite.

Gumpolt Gültlinger steht allerdings in der Maler Gerechtigkeit Buche, und zwar unter den ältesten.

277. Seite.

Von Hans Burgmair, als berühmten Maler, ist noch folgendes anzuführen. In einer Capelle bey St. Salvator ist ein schönes altes Altarblatt, der Martyrer Tod des heiligen Sebastians, das wohl von ihm seyn könnte, zuvor aber an einem

nem andern Orte gestanden seyn müßte. Eben daselbst ist noch ein anderes, auf dessen Flügeln die Jahrzahl 1510. zu lesen ist. Keines hat ein Zeichen, daher wird von jenem Albrecht Dürer für den Meister angegeben. In der kaiserlichen Gallerie sind von Burgmayren, nach von Mechelischem Verzeichnisse, unter den Gemälden alter deutscher Meister N. 25. und 86. Letzteres ist sein und seines Weibes Bildniß, um ein paar Jahre später als das Kilianische gemalt. Es steht dabey: Joann. Burckmair, Malr. LVI. Iar alt. Anna Allerlahn Gemachel LII. Jar alt. MDXXVIII. Mai X. Tag. Da Burgmair überhaupts ein an Erfindungen reicher Kopf war, so benutzte man ihn auch in Kleinigkeiten. So entwarf er 1514. auf Bestellung des Bauamtes die Münzen, welche die Grafen von Künigstein auf ihrer hiesigen Münzstatt prägen lassen, und nach erlangter Münzgerechtigkeit, auch die für die Stadt. Abraham del Zell, lebte nicht nur hier als ein Fremder, sondern war wirklich Burger, und hatte sein eigenes Haus. Er starb hier 1598. Die Grabschrift steht in Praschens Epitaph. Aug. II. Theil. 45. Seite.

278. Seite.

Von Christoph Ambergern sind in der kais. Gallerie zu Wien, unter den Gemälden alter deutscher Meister, N. 42. 43. 44. 45. 49. 50. 79. und

87.

87. meistens Porträte, nur das letzte ist historisch, nemlich Herodias mit dem Haupte Johannis des Täufers. Im von Praunischen Kabinet zu Nürnberg aber, außer Carls des V. noch ein Porträt des berühmten Cosmographen Sebast. Münsters, und einer Anna Egnerin, wie Herr von Murr in seinen Denkwürdigkeiten von Nürnberg und Altorf p. 474. anführet.

Vermuthlich sind von ihm auch die schönen Porträte des berühmten D. Conrad Peutingers, welches Herr Joh. Georg Hertel auf unsere Stadtbibliothek verehrte, und seiner Ehegattin, Margaretha Welserin, welches Herr Domdechant Freyherr von Reischach besitzet. Im Kreuzgange bey St. Anna, ist über einem Grabe ein gutes historisches Stück mit seinem Namen, und der Jahr 1560. Nach der Angabe in Herrn von Mechels Verzeichnis starb er 1562.

281. Seite.

Von Joseph Hainzen sind folgende Stücke in der Kaiserl. Gallerie zu Wien, N. 7. und 8. zwey schlafende Venus, N. 10. Venus und Adonis, N. 19. Dianen Baad, N. 24. das Bildniß Kr. Rudolph des II. N. 82. ein allegorisches Stück, N. 83. und 87. Christus am Kreuze. Hainzens Grabschrift findet man auch im Breitkopfischen Magazin des Kunst- und Buchhandels X. Stück,

811.

811. S. aus des Böhmisch- und Mährischen Literatur-Journales 1780. II. Stücke. Das Gemälde zu Venedig, das Treffen bey den Dardanellen, wird von Cochin in vojage d'Italie Tom. III. S. 56. nicht dem jüngern Hainzen, sondern Dominico Tintoret zugeeignet, hingegen rühmt er einen Christus im Grabe von Gioseppe Enso. Von Herrn M. J. Christoph Mair aber wird von diesem Hainz, ein jüngstes Gericht in der Kirche S. Antonino Martire zu Venedig, in seiner Beschreibung dieser Stadt 74. Seite angeführt.

286. Seite.

Von Hanns Rothenhammer sind noch viele Arbeiten nachzutragen, die theils hier, theils auswärts geschätzet werden. In Augsburg sind in St. Ulrichskirche vier schöne Altarblätter, 1. Der englische Gruß, 2. St. Ulrich und Afra vor der Mutter Gottes knieend, 3. Mariens Himmelfarth, 4. nochmals der englische Gruß 1608. gemalt. Bey den Dominicanern ist ein englischer Gruß sehr groß auf zwey Tafeln, er steht in einem obern Gange hinter dem Chor. Bey St. Moriz die Himmelfarth Mariens. Für das große Altarblatt in der Klosterkirche zum heil. Kreuz sollen ihm 1600. Gulden bezahlt worden seyn. Im Jahr 1782. wurde es, bey Errichtung eines neuen Altars hinweggenommen. Man tadelt daran die allzugroße Einförmigkeit der Köpfe. Herr Rittershaußen beschreibt in den Merkwürdig-

würdigkeiten von München, für Liebhaber der bildenden Künste, an der 79. 80. 82. 94. 127. 134. 305. 312. Seite und in der Nachlese, viele von Rothenhammers Arbeiten in der Churfürstl. Residenz und in verschiedenen Kirchen und Klöstern daselbst. Weiter sind in den Kirchen zu München, wie sie von Herrn Professor Westenrieder daselbst, in seiner Beschreibung von München angegeben werden, folgende: In der Stiftskirche zu U. L. Frauen, eine Krönung Mariens, ein Altarblatt. Ferner, die Marter des heiligen Moriz und eine Grablegung. Bey den Franciscanern, der heilige Veit und der heilige Sebastian, und in St. Antonskapelle dabey, das Altarblatt der unbefleckten Empfängniß. Bey den Augustinern, der heilige Augustin. Zu Freysingen ist von ihm das Chorblatt in der Gruft bey der Domkirche, welches Herr Meidinger in seiner ganz neuen Beschreibung von Landshut und Straubingen anzeigt. In der Münsterkirche zu Ulm, ist die Geburt Christi ein schönes Blatt, welches auch der sel. Sander und Herr Justizrath Gerken in ihren Reisen anführen. Wie sehr die Rothenhammerische Gemälde in und außer Deutschland in den Gallerien großer Herren geschätzet werden, mag folgende Anzeige erweisen. In der Röm. Kayserl. zu Wien sind unter den Gemälden alter deutscher Meister N. 56. die Krippe Christi. 57. Der bethlehemitische Kindermord. 64. Das jüngste Gericht. 65. Sturz der Verdammten in die Hölle.

72.

72. Streit der Centauren und Lapithen. 81. Auferwekung der Lazarus. In der kaiserl. Rußischen zu Petersburg, nach dem Verzeichniß in Herrn Joh. Bernouille Reisen durch Rußland ꝛc. IV. Band 171. Seite, N. 50. ein musicalisches Concert, N. 610. ein Göttermahl. 616. Eines dergleichen. N. 746. Loth und seine Töchter von ihm und Pet. Bräughel der Höllenbreughel genannt. N. 1154. Das Jesuskind in der Krippe. N. 1772. Maria mit dem Kinde und Johannes. N. 1996. Eine junge Frau mit ihren Kindern. N. 1997. eine Grablegung Christi und 1998. Maria mit dem Kinde. In der königlich engländischen Gallerie zu Windsor ist nach Herrn Volkmanns Nachrichten von England. II. Th. 187. S. eine Steinigung des heiligen Stephans, in andern Gallerien und Kabineten aber, und zwar des Gr. von Oxford zu Hougtonhall in Nordfolk, eine heilige Familie, die aber jetzt mit den übrigen Gemälden nach Petersburg gekommen ist. I. Th. 227. in des Baronet. Samson Gideon im Beldederhouß bey Erith eine Amazonen Schlacht ebend. 294. S. in der königlich Preußischen Gallerie zu Sanssouci, Potsdam und Charlottenburg, sind so wie Herr Matth. Oesterreich davon Verzeichniß gibt, N. 35. 218. 255. und 256. von Rothenhammer. In der Richterischen Sammlung zu Leipzig ist ein Göttermahl, und in der des Herrn Rath Ehrenreichs zu Frankfurt am Mayn, die Krönung der heiligen Jungfrau ein Mignaturgemälde

gemälde mit mehr als 50 Figuren. Herrn Hofrath Meusels Miscell. Art. Inh. XII. Heft. 334. Seite.

289. Seite.

In der Augustinerkirche zu München ist eine Enthauptung Johannis des Täufers, die Marter Johannis des Evangelisten, und eine Verklärung Christi. Es sind drey Stücke, die von Kennern sehr geschätzet werden, von einem Fischer, welcher der Zeit nach wohl unser Johannes Fischer seyn könnte, der 1530. in Augsburg gebohren worden. Hrn. Prof. Westenrieder, welcher 354. S. seiner Beschreibung von München, ihn anführet, war der Taufname unbekannt, nur meldet er, daß Fischer nach Rubens gearbeitet. Dieser war um 3 Jahre älter als Johann Fischer. Herr Rittershausen führt in seinen Merkwürdigkeiten von München noch mehrere Arbeiten von diesem Fischer an, mit großem Beyfall ohne sonst etwas von seinen Lebens-Umständen angeben zu können. Nur nennt er 274. S. einen Georg Fischer, unser Fischer aber hies Johannes.

290. Seite.

Von unserm Johann König stehen vier Gemälde in der kaiserl. Gallerie zu Wien, nemlich die vier Jahrszeiten N. 20–23. unter den Arbeiten

alter

alter deutscher Meister. Er ist mit dem künstlichen Mignaturmaler Johann König zu Nürnberg nicht zu verwechseln.

Von den Zeiten, da König, Kager und andere dergleichen Künstler lebten, findet man viele kleine mit Oehlfarbe gemalte Familienporträte in Thalergröße, auch in solche eingeschraubt, die von einem sehr geschickten Manne zeigen, dessen Namen aber mir noch unbekannt ist.

292. Seite.

Von Mathias Kagern sieht man in unserer Dommkirche eine Auferstehung Christi Bey den Dominikanern ein jüngstes Gericht. Sonst war es ein Altarblatt. Man hat es aber, wegen unanständigen Stellungen, die darinn vorkommen, aus den Augen gestellt, und mit einem obwohl lange nicht so guten Brennerischen verwechselt. In St. Ulrichsklosterkirche ist eine Verehrung des Christkindes durch die Weisen aus dem Morgenlande, hinter dem Hochaltar. Auch in St. Morizkirche sind von Kagern gute Stücke, nemlich an dem Hochaltar der h. Mauritius in der Glorie, und an einem Seitenaltar die Mutter Gottes in der Glorie, und vor ihr die heil. Sebastian und Franziskus. In der Kapuzinerkirche zu Eichstätt stehet ein sogenanntes Vesperbild von ihm als ein Altarblatt. In der kaiserl. Gallerie zu Wien ist unter

den alten deutschen Meistern N. 46. David und Abigail. Uebrigens war Kager auch ein Architect. Als in den Jahren 1623 bis 1629. die große Klosterkirche zu Zwifalten erneuret wurde, war er es', welcher den ganzen Bau dirigirte, viele Altarblätter und die Wände malte, und überhaupt dieses Gotteshaus so herstellte, daß es dazumal, und noch lange hernach, für das prächtigste in ganz Schwaben gehalten wurde, wie davon Sulger in den annalib. Zwifaltens. 217. Seite Nachricht giebt.

293. Seite.

Von Mathias Gundelach ist unter N. 88. unter den deutschen Malern ein Andacht Stück, 1614. gemalt, mit den Bildnissen des Kaisers Mathias und seiner Gemahlinn, als h. Mathias, und h. Helena in der kaiserl. Gallerie zu Wien.

299. Seite.

Es giebt hiesige Familienporträte hier, welche mit I. S. M. bezeichnet sind, von solcher Rundung und Kraft, daß sie ohne Nachtheil van Dyckischen an die Seite gestellt werden dürften. Wenn solche von Joh. Sigmund Müller sind, während dessen Zeiten sie sicherlich gemalet wurden, so machen sie ihm viele Ehre. Allein, die Köpfe Moses, Johannes des Täufers und des Apostels Paulus in St. Jakobskirche, obwohl schön und kräftig, kommen

men in der Manier, mit diesen Bildern nicht überein. Dieser Müller wurde 1670. auf die Geschlechterstube geschrieben, mit der Bedingung, keine Gesellen zu fördern, wie sich aus den Stubenprotocollen zeiget.

300. Seite.

Joh. Ferd. Hainzels Lehrmeister hieß wohl nicht Georg, sondern Caspar Strauß, Stadtmaler. Er malte einige von Sulgern in den Annalen 217. S. sehr gelobte Altarblätter in die Klosterkirche zu Zwifalten.

302. Seite.

Von Ulrich Mair ist ein h. Philippus in der kaiserl. Gallerie zu Wien, N. 66. unter den deutschen Meistern. Die Apostel, so wie die bey St. Anna, sind auch in St. Jakobskirche, und werden von mehrern für besser als erstere gehalten. Man findet auch in Privathäusern einzelne Köpfe von solcher Art.

303. Seite.

Von Joh. Heinr. Schönfeld sind, außer dem angeführten, in der Domkirche, Maria Heimsuchung, Christus in der Krippe, und Hagar in der Wüste, drey sehr schöne Altarblätter. Das jüngste Gericht bey den Barfüßern wurde auf Kosten des damaligen reichen Kirchenpflegers Andr. Huber gemalt.

Bey St. Salvator in einer Kapelle sind abermals Christus in der Krippe und die Verehrung der Weisen, nebst noch zwey andern biblischen Geschichten im Kreuzgang. In der kaiserl. Gallerie stehen unter den deutschen Meistern N. 3. Jakob und Esau, und N. 4. Gideons trinkendes Kriegsheer, das auch von Ehingern radiert ist; in der zu Petersburg N. 84. der Raub der Sabinerinnen. Hr. Domdechant Freyhr. von Reischach hat in seinem Cabinete die auch von Ehingern radierte Hexe zu Endor, und im Richterischen zu Leipzig ist Salomons Urtheil. Ueberhaupt findet man viel von ihm und seinen Schülern in Privathäusern. Sehr viel gutes sagt zu Schönfelds Ehre von dessen Arbeiten in der Churfürstl. Residenz zu München, Herr Ritterhausen in den vornehmsten Merkwürdigkeiten ders. Stadt 55. S.

Auswärts sind noch folgende Arbeiten, die ihm Ehre bringen zu bemerken; zu Brixen eine h. Magdalena, die eines seiner erhabensten Gemälde seyn soll; verschiedenes in verschiedenen Kirchen zu Eichstätt, zu Ingolstadt eine Abnehmung Christi vom Kreuze; zu Innsbruck ein treffliches Stück in der Landschaftskapelle, Engel, welche das Mariä Hilfbild tragen, unten die Landstände kniend; in Salzburg in der Domkirche der h. Lorenz, der h. Martin, und der h. Hieronymus, die alle von Hrn. Meidinger in der Beschreibung von Landshut und

Strau-

Straubingen angeführet werden. Mit Melch. Schmittnern malte er öfters zugleich an einem Stücke. Ein Altarblatt von solcher Art ist in der Dominikanerkirche, wo auch noch mehrere von Melchior Schmittnern allein aufgestellet sind. Zu Straubingen ist von ihm in der Hauptkirche eine Himmelfahrt Mariens, und ein h. Franziscus Borgias, welche Hr. Meidinger anführt.

307. Seite.

Daß Joh. Heiß ein fleißiger und treflicher Maler gewesen, ist bekannt. Unter den hier befindlichen besten Arbeiten dieses Meisters, nimmt sich vorzüglich das grosse Altarblatt in der Carmelitenkirche, Christus in der Krippe aus. Bey St. Ulrich Ev. Th. ist eine Einsetzung des h. Abendmahls, bey St. Moriz eine Geburt und Verehrung Christi durch die Weisen. Die vier Stücke bey den Barfüßern sind, der englische Gruß, die Geburt, die Taufe und die Verklärung Christi. Zu Regensburg in der Domkirche steht ein Chorblatt, Christi Abnehmung vom Kreuze. Im Freyherrlich von Reischachischen Kabinet ist eine vorzüglich schön gemalte biblische Geschichte. Und in der kais. Gallerie zu Petersburg ist vermuthlich von ihm (nicht von Elias Christoph, wie er im Bernoullischen Verzeichniß genennet wird) N. 1542. ein Joseph, der von seinen Brüdern verkauft wird.

308. Srite.

Die Arche Noä in der Domkirche, hat nicht Jonas Umbach, sondern ein anderer mit wenig Verdienste gemahlt. Hingegen ist von Jonas Umbach ein Altarblatt an einem Seitenaltare daselbst, die Marter der h. Apollonia, in welchem der Ausdruck der Schmerzen der leidenden, sowohl als der, der Grausamkeit an ihren Peinigern, sehr stark ist.

Uebrigens hat Bartolme Kilian sehr viele Thesesblätter nach Umbach gestochen, die zwar gut gezeichnet und componiret, aber meistens von abgeschmackter Erfindung sind. Von Knappich steht auch ein sehr gutes Altarblatt bey den Karmeliten. Der Martertod des heil. Apostels Petri zu Oberaltaich ein Altarblatt, und die heiligen Petrus und Paulus, ein Chorblatt zu Thierhaupten, werden von Hrn. Meidinger angerühmt. Besonders aber macht Aemilian Hemmauer in der Chronik des Klosters Oberaltaich 404. S. von diesem Choraltarblatt, welches der Abt Roman Denis daselbst angeschaft, eine ungemein vortheilhafte Beschreibung.

309. Seite.

J. Ulr. Frankens Vater zu Kaufbauren, hieß Daniel Frank, und sein Bruder Christoph. Dieser hat die Apostel in der evangel. Kirche daselbst, wie auch einen Salvator gemahlt, die wegen

gen des kräftigen Pinsels von Kennern geschätzet werden. Im Ebnerischen Musäo zu Nürnberg ist von ihm, der Tod bey einem reichen Manne, S. von Murr 425. S. Von Franz Friederich Frank, sind im evangelischen Waisenhause drey sehr gute historische Gemälde, nemlich, 1 Hiob, welcher den armen Waisen Gaben austheilet, 2, Ester und 3 David, welche 1674. die Vorsteher dem vormaligen sehr wohlverdienten Waisenvater Hans Limm zu Ehren mahlen lassen. Zu Regensburg in der alten Kapelle des Obermünsterstiftes steht ein h. Franziscus sterbend. Ein Bild eines bärtigen Mannes aber wurde für würdig geachtet, in die kaiserl. Gallerie zu Wien, unter die Gemählde deutscher Meister N. 88. aufgestellt zu werden. Jakobs Ankunft bey seinem Sohne Joseph in Egypten in St. Annakirche, gehört ohne Widerspruch unter Frankens vorzüglichste Arbeiten.

310. Seite.

Die Pendants des ältern Isaak Fisches, zu den Heissischen Stücken bey den Barfüßern, sind: Christus am Oelberg, die Vorstellung im Richthaus, der Tod am Kreuze und die Auferstehung.

313. Seite.

Nach Jonas Drentwetts Erfindung und Zeichnung hat Philipp Kilian einige Thesesblätter gestochen.

314. Seite.

19. Zeil ist ein Druckfehler zu verbessern, anstatt 1710. zu setzen 1712.

316. Seite.

Von Georg Philipp Rugendas dem Vater sind zwey Bataillenstücke in der kaiserl. Gallerie zu Wien, N. 26. und 33. und in der Churfürstlichen zu Dreßden, N. 333. nach Hrn. Dasdorfs Merkwürdigkeiten ein Schlachtfeld. Im Winklerischen Kabinet zu Leipzig eine Soldaten Trauung und ein Wochenbett im Lager. Ueberhaupts sind die Erfindungen und geistreiche Arbeiten dieses fleißigen Mannes, noch nicht sehr selten. Der Maler Gottfried Chodorieki in Berlin hatte eine zahlreiche Sammlung Rugendasischer Gemälde, und eine fast vollständige, der von ihm und nach ihm in Kupfer gestochener, radirter oder geschabener Arbeiten, die nach des Besitzers Tode an den meistbietenden verkauft wurden. In der Vorrede des 1782. zu dem Ende verfaßten Verzeichnißes, heißt es von Rugendas, seine Gemälde seyen besonders durch das schöne Ideal der Pferde allen andern Bataillenstücken vorzuziehen. Ob sie gleich nicht mit dem übertriebenen Fleiße des Wowermanns ausgeführet seyen, so haben sie doch desto mehr Geist und Leben im Ausdruck und in den Handlungen der Menschen und Pferde. Hätte

Ru-

Rugendas die Unterstützung genoßen, die in Deutschland so selten ist, so wäre er der erste Künstler in seiner Art geworden. Hr. Prof. Wille zu Altdorf will auf seiner im Jahr 1785. gemachten Reise nach Sachsen (Briefe darüber) in der Stadtkirche zu Bayreuth über der Sakristey v. Rugendas die Darreichung des Zinßgroschen gesehen haben, wofür ein Liebhaber schon fl. 6000 solle geboten haben, und wovon in Rom nur eine Copie zu sehen seyn solle. Ich halte es für eine Irrung, dann nie habe ich gehöret, daß Rugendas sich in historischen Gemälden solcher Art auch nur geübet, vielweniger daß er es zu so grosser Vollkommenheit gebracht hätte, wie es nach dem angeblichen Werthe seyn müßte.

318. Seite.

Von Bergmüllers Lehrmeister, dem Bayerischen Hofmaler Andreas Wolf, sind auch hier verschiedene Arbeiten. So sieht man von ihm zwey schöne Altarblätter in St. Salvatorskirche, auch ein grosses, der Sturz der bösen Engel in der Kapelle des katholischen Gottesackers. Eben von ihm sind auch schöne Arbeiten in der vormaligen Jesuiten- jetzt Maltheserkirche in der benachbarten baierischen Stadt Landsberg. Von Bergmüllern selbst sind noch die Deckenstücke des Klosters Banz im Bambergischen, deren Hr. Nicolai in seiner Reisebeschreibung 1. Th. 105. S. gedenket, anzuführen,

ren, wobey sein scharfsinniges Urtheil überhaupts über Deckenstücke nicht unbemerkt zu lassen ist. Die viele schöne Arbeiten aber, die von ihm in Bayern, besonders in Landshut und Straubingen, sodann in Eichstätt, Paßau, Regensburg, Salzburg, Donauwerth, ferner in den Klöstern Dießen und Fürstenzell zu finden sind, stehen angezeigt in Hrn. Meidingers erst in vorigem Jahr herausgekommenen Beschreibung von Landshut und Straubingen. Hier aber ist das vortrefliche Gemälde am Anton von Obwexerischen Hause auf dem Weinmarkt, die Krönung der h. Maria, besonders zu bemerken. Von Bergmüllerischen Oehlgemälden, besonders von Christus- Apostel- und Heiligen- Köpfen, auch einigen historischen, findet man sehr viele in der Dom- Karmeliten- und andern Kirchen. Auch im Winklerischen Kabinette zu Leipzig ist eins, doch sind Bergmüllers beste Arbeiten immer auf nassen Wurf. Herr Senator Verhelst besitzt eine sehr schätzbare Sammlung von Bergmüllerischen Skizzen. Es zeigt sich auch daraus, daß Bergmüller ein Mann von großem Erfindungsgeiste und von unermüdetem Fleiße gewesen ist.

320. Seite.

Von Holzern ist im Convictorium bey St. Georgen eine schöne Tafel, der barmherzige Samariter, wie auch Christus und das Samaritische Weib beym Brunnen. Ein anderes schönes Gemälde

mälde von ihm, ist im Winklerischen Kabinet zu Leipzig. Von seiner Kunstarbeit in der Kirche des Klosters Schwarzach, ließt man eine schöne Beschreibung in Hrn. Hofrath Meusels Miscellaneen artistischen Innhalts, im 1. Hefte 43. Seite. Unter seine auswärtigen Arbeiten gehören noch ein h. Anton von Padua in der Franziscanerkirche zu Straubingen, wo er, als er es malte, bey dem dortigen Maler März in Condition gestanden; ein großes Deckenstück im Saal des fürstlichen Hofgartens zu Eichstätt; desgleichen in der kaiserlichen Bibliothek bey den Servitten zu Inspruck, wie auch Gemälde zu Kloster Diesen und in der Kirche St. Alban dabey, ferner im Kloster Fürstenzell, die alle von Hr. Meidinger in oben angeführter Beschreibung von Landshut und Straubingen angegeben werden. Die schönen Skizzen von Holzern, besonders die vom Kloster Schwarzach, auch eine von sehr grosser Erfindung, die in einer Gallerie zu Würzburg ausgeführt werden sollte, kamen nach Holzers Tode an Herrn Director Günther, welcher solche erst im 1784. Jahr an Hrn. Joseph Christ verkaufte. Nicht nur der sel. Georg Christoph Kilian, sondern auch dessen Tochtermann, Hr. geheimer Rath Zapf, hat Holzers Leben beschrieben. Letztere Beschreibung liest man in den Meusel. Miscellaneen IX. Heft, 79. S.

324. Seite.

Von dem alten Joh. Elias Riedinger und seinen Kunstarbeiten, findet man Beurtheilungen in der Abhandlung von Kupferstichen, die 1768. zu Frankfurt und Leipzig herausgekommen sind, 119. S. und in dem Götting. Magaz. von Lichtenberg und Forster, des II. Jahrg. 4. St. 155. S. Von seinen Söhnen starb der ältere Martin Elias 1780. und der jüngere Joh. Jacob 1784. Jener war 1730., dieser 1736. gebohren. Ohne Künstler wie der Vater zu seyn, waren jedoch beyde geschickte und fleißige Männer.

327. Seite.

Von Gottfr. Bernh. Göz sind an auswärtigen Arbeiten noch zu bemerken, die Fresko Gemälde im Congregationssaal zu Ingolstatt; die Offenbahrung Johannis in der alten Kapelle zu Regensburg; 6 biblische und 93 Stücke aus dem Leben der schönen (vermuthlich heiligen) Maria bey St. Castian daselbst, die Hr. Meidinger anführt. In der Erfindung mit bunten Farben Kupferstiche zu drucken, ist er zwar nicht ganz der erste, indem schon zuvor in Holland bey Peter Schenken, und hier von dem Seidenfärber Barth. Seuter Versuche gemacht worden sind; indessen brachte er es viel weiter als seine Vorgänger. Bemerkenswerth ist es, daß der berühmte Bartolozzi, der jetzt in London diese Art so hoch gebracht,

bracht, und sich damit so große Ehre erworben hat, solche, da er sich eine Zeitlang in Augsburg aufhielte, bey Gözen erlernete, und von hier aus nach London brachte.

329. Seite.

Durch Conrad Mannlichs noch hier lebenden Bruder, habe ich noch mehrers von diesem achtungswürdigen Künstler erfahren. Er hatte zeichnen bey seinem Vater, malen aber bey Isaak Fisches gelernet. Noch ehe er seine Vaterstadt verlassen, war er schon in gutem Rufe, wiewohl er sich hernach immer seiner hiesigen Arbeiten schämte. Von hier aus kam er, unter der Regierung des Herzog Carl Alexanders, als Hofmaler an den Würtembergischen Hof nach Stuttgardt. Veränderungen, die am Hofe vorgegangen, und Begierde die Welt zu sehen, veranlaßten ihn, Stuttgardt zu verlassen, um nach Frankreich zu reisen. In Straßburg wurde er dem Cardinal von Rohan bekannt, der ihn lieb gewann, und in seine Dienste nahm. Dieser nun nahm ihn mit sich nach Paris, wo er sechs Jahre blieb, und in der Kunst stärker zu werden, die sich darbiethende Gelegenheiten benutzte. Als er wieder nach Straßburg kam, wurde er durch den General von Rodt, dem Herzog von Zweybrücken als Hofmaler empfohlen, wohin er sich auch setzte, und wo er bis an sein Ende blieb. Neben historischen, war er auch

sehr

sehr stark in sogenannten Stilleben, todten Thieren ꝛc. wie davon zwey Stücke im Freyherrlich von Reischachischen Kabinette, die ausnehmend fleißig gemalt sind, Beweise geben.

330. Seite.

Unter Thomas Schäflers gröste Arbeiten gehören das Platfond mit vielen Seitenstücken in St. Johanneskirche zu Regensburg, auf welchem das Leben des Kaisers Heinrich des Heiligen, und seiner Gemahlin Kunigunda vorgestellt sind, wie auch einige Kirchenstücke zu Eichstätt und Ingolstatt, die Hr. Meidinger anführt.

331. Seite.

N. Sturm von Augsburg war nach Hrn. Füegen 154. S. ein geschickter Porträt- und Historienmaler zu Frankfurt am Mayn, wo er auch einen Malerey-Kunst- und Haarhandel geführt hat, und 1750. gestorben ist. In jüngern Jahren hielt er sich lange Zeit in Rom auf, zeichnete viel in der Akademie, und copierte die schönste Statuen, besonders die in St. Peterskirche.

333. Seite.

Joh. Georg Wolker malte zu Kaufbeuren das Deckenstück in der Rathsstube, welches daselbst allen Beyfall erhalten hat, und wofür ihm 100 Rthlr.

Rthlr. bezahlet worden sind. In St. Salvators-kirche hier, ist auch ein gutes Altarblatt von ihm.

345. Seite.

Von Gregor Guglielmi sind mir noch verschiedene Nachrichten mitgetheilt. Er war zwar von Geburt ein Römer, aber niemals Mitglied der Akademie von St. Lucas. Sein Lehrer war Sebastian Conca. Dieser schickte ihn auf Verlangen des Churf. Sächs. Herrn geheim. Kammer-Raths von Heinecke nach Dreßden, um daselbst ein Deckenstück zu malen. Bey seiner Ankunft wies er zur Probe eine Arbeit vor, die nachgehends soll für Concas erkannt worden seyn. Er malte ein Bild zu einem kleinen Beth-Altar für die Gräfin von Brühl, das aber keinen Beyfall fand, so sehr auch zuvor die Erfindung und Zeichnung davon war erhoben und gepriesen worden. Endlich brachte er es so weit, daß er den Auftrag erhielt, eine Kuppel in der katholischen Kirche zu malen, aber auch diese gefiel nicht, und wurde wieder abgenommen. Kurz, in Sachsen gelang es ihm nicht, aber der Aufenthalt in Dreßden war ihm sehr nützlich. Er studierte fleißig in der Churfürstl. Gallerie, und gieng weit geschickter hinweg, als er dahin gekommen war. Zu Edenburg in Ungarn malte Guglielmi dem dortigen Weinhändler Edlinger das Plafond über die Stiege und noch drey andere Deckenstücke (Hrn. Bernoulli

Samml.

Samml. IX. B. 291. S.) In Hrn. Bernoulli Reisen durch Rußland, findet man, und zwar in des IV. B. 114. S. daß der von Guglielmi hier gemalte Sieg bey Chozim in der Akademie der Künste, und die Verbrennung der türkischen Flotte in der kaiserl. Gallerie N. 333. aufgestellet sind. Eben dieser giebt bey erster Anzeige die Nachricht, daß die drey Freunde, Guglielmi, de Derichs und dessen Frau, sich durch den Gebrauch hitziger Speisen und Getränke, dadurch sie sich vor Kälte verwahren wollten, den Tod zugezogen. Ihre Krankheit seye faules und hitziges Fieber gewesen. Indessen weiß man, daß Guglielmi in Petersburg, wegen der Vorzüge, die ihm daselbst ertheilet wurden, starke und mächtige Feinde gehabt hat.

351. Seite.

Derjenige Asam, neben welchem Hr. Direct. Mathäus Günther einige Deckenstücke zu unsers Herr Gottes Ruhe bey Friedberg malte, war Cosmas Damian, der während solcher Arbeit gestorben ist. Das Deckenstück im Congregations-Saal bey St. Salvator hier ist nicht die Ehebrecherin, sondern Jesaias, der die Geburt des Heilandes vor dem König Ahab weissaget. Bey den Elisabetherinnen zu München sind die Plafondgemälde von Hn. Günther. Hr. Prof. Westenrieders Beschr. 212. S.

Eben so das Altarblatt und Deckenstück in St. Elisabethen Kirchlein bey Andex, die Bibliotheck

zu

zu Fürstenzell, und das Deckenstück im Kloster Wildau, das von Hrn. Meidinger sehr gelobt wird. Sehr viele dergleichen hat er auch in Schwäbische, Salzburgische und Tyrolische Kirchen gemalt. In Stuttgardt ist noch die große Gallerie im neuen herzoglichen Schloße vom Feuer verschont worden. Sie enthält die Aufnahme des Aeneas unter die Götter. Hr. Günther besitzt davon eine copierte Scizze, woraus man Erfindung und Anlage beurtheilen kann. 1784. hat Hr. Günther die Direction der hiesigen Stadtakademie aufgegeben, und sich entschlossen, sein hohes Alter in Wessenbrunn in Ruhe zuzubringen, wohin er sich gezogen hat. Eben so hat auch Hr. Johann Esaias Nilson, wegen herannahenden Alters, in eben diesem Jahr gethan. In diesem 1788. Jahr starb er.

353. Seite.

Ueber Hrn. Joh. Bapt. Bergmüllers Masstab Gottes findet man eine umständliche Beurtheilung im XXXVIII. Th. der allgem. deutschen Bibl. im II. St. 410. S. Er starb 1785. und setzte in seinem Testament die hiesige neue Armenanstalt zum Erben seines Vermögens ein, worunter eine ansehnliche Sammlung von Gemälden und Kupferstichen war, die an den meistbietenden verkauft wurden.

354. Seite.

Zu Hrn. Joseph Christs hiesigen Gemälden gehört noch ein Altarblatt, die h. Theresia bey

den Karmeliten. Aus Rußland kam er 1784. mit vieler Ehre wiederum zurücke. Bey der dießjährigen Ausstellung vom Jahr 1788. zeigte sich Herr Christ mit einem schönen großen Altarblatt, Mariens Himmelfahrt, und zweyen seizierten, die Geburt und Himmelfahrt Christi. Er hat auch in der Kirche des Gräfl. Stadian. Marktfleckens Tanhausen, seit seiner Zurückkunft aus Rußland ein großes Deckenstück gemalt.

In der Kirche des bischöflich Augsburgischen Flecken Ketterschwang bey Kaufbeuren, sind Beweise von Hrn. Joseph **Degle** Malerey auf naßen Wurf. Bey unsern Ausstellungen, hat man fast jährlich schöne Gemälde und Bilder auch Porträte, von ihm, mit Vergnügen gesehen.

355. Seite.

Sehr schöne Arbeiten von Hr. Georg **Diefenbrunner** sind in einer Kapelle bey der sogenannten Rothschweig an Dachau. Besonders ist die Ermordung des Grafen Otto von Dachau, welches Gemälde die Herren **Klauber** in Kupfer gestochen herausgegeben, ausnehmend schön. Es gedenkt desselben Hr. Prof. **Westenrieder** in der Beschreib. von München, 352. S. Von Hrn. **Meidinger** werden Arbeiten von ihm in den Klöstern Ethal und Scheyern angeführt. Diefenbrunner starb 1786.

356. Seite.

Hr. Frey hat die jährlichen Ausstellungen seit 1782. jederzeit nicht nur mit schön und fleißig gemalten, sondern auch mit vielem Geschmack und Geist radierten Landschaften gezieret. Zu den letzten gehört vorzüglich die große prächtige Landschaft nach Ruisdael, aus dem Kabinette des Hrn. Hofrath Riesow. Sodann auch die Sammlung von 100. Blättern Aussichten an der Donau, welche Hr. Ant. Christoph Gignoux aufgenommen und gezeichnet hatte. Hr. Frey hat sich auch in Conversationsstücken geübet, und ein paar sehr wohlgerathene radierte mit Farben illuminierte herausgegeben. Nicht weniger hat er in der von le Prince erfundenen Manier mit dem Pinsel in Kupfer zu arbeiten, an der Befreyung des heil. Petrus nach Rembrant einen glücklichen Versuch gemacht, welcher so wie vorige, und die monatlich herauskommende Landschaften in mit getuschten und mit Farben lasierten Umrißen, den fleißigen nachdenkenden Mann bezeichnet. Eine Nachricht von Hrn. Frey findet man in den Meusels. Miscell. art. Innh. XVI. Heft, 206. S.

Es ist bloß einem Versehen des Sezers zuzuschreiben, daß in der Kunstgeschichte des vorgemeldeten Herrn Ant. Christoph Gignoux nicht gedacht worden ist, dessen Verdienste doch allbereits in den Briefen an ein Frauenzimmer zur Erläuterung der

Vorstellungen aus der Augsburg. Gesch. 247 S. gerühmt worden sind, welche sich aber seit dem sehr vermehret haben. Hr. Gignoux behandelte die Kunst vorzüglich zu derselben Zeit blos als Liebhaber, malte und zeichnete blos zu seinem Vergnügen, so wie er auch seine Talente zur Musik auf eine gleiche Weise anwendete. Damals war er ein Freund von Seestücken und am Wasser gelegenen Landschaften, dergleichen er einige selbst radierte, ein paar aber sein hier sich aufhaltender Freund Hr. von Mechel aus Basel, nachdem er sich nach Paris begeben, daselbst in Kupfer stach. Hr. Gignoux war eigentlich ein Kottondrucker, und ich habe schon Gelegenheit gehabt, seine Verdienste um dieses schöne Gewerbe anzuzeigen. Eine Reise auf der Donau nach Wien gab ihm die Veranlassung die Aussichten aufzunehmen, die er hernach sowohl dort, als nach seiner Zurückkunft, hier auszeichnete, und endlich sich entschloß solche auf eigene Kosten durch Hrn. Frey radiert, herauszugeben, die auch mit vielem Beyfall aufgenommen worden sind. Nachdem fuhr er fort, schöne Prospecte und Gegenden, theils am Bodensee bey Lindau, theils vor den Thoren unserer Stadt aufzunehmen, und mit ausnehmendem Fleiße auszuzeichnen, davon auch bereits verschiedene mit Farben getuschte, so wie auch mehrere, mit Oelfarben gemalte Landschaften sind ausgestellet worden.

Von Hrn. Jos. Hartmann sind einige Altarblätter, besonders eine h. Katharina von Siena in der hiesigen Dominikanerklosterkirche. Auch er hat verschiedenemale historische Gemälde von seiner Erfindung und Ausführung zur Ausstellung geliefert.

Wenn man die jugendlichen Arbeiten Hrn. Joseph Zubers, Mitglieds der 1780. errichteten Privatgesellschaft zu Ermunterung der Künste, und besonders die Deckenstücke in der Klosterkirche zu Oberschönefeld, in der Kapelle des katholischen Gottesacker u. a. so auch die Altarblätter in St. Salvatorskirche betrachtet, so finden man, daß er durch unermüdeten Fleiß und Nachdenken sich unendlich gebeßert hat. Nicht nur das angeführee Plafond im neuen Theater, sondern auch das in der Kirche zu Pfaffenhausen mit der Steinigung des h. Stephans und die historische Gemälde an den Häusern der Herren Bichler und von Ritsch am Obstmarkte, machen ihm Ehre, sondern vorzüglich das treffliche Deckenstück, womit er den neugebauten akademischen Saal, auf eigenen Trieb und ohne allen Kosten der Gesellschaft, gezieret hat, wofür und für welche schöne Handlung, ihm nicht nur diese, sondern selbst das Publikum allen Dank schuldig ist. Die Vorstellung ist allegorisch. Die Zeit erhebt die Hülle der Finsterniß. In vollem Lichte erscheinet die Göttin der Künste, von Genien, die ihre Waffen tragen, begleitet. Der Gott der Handlung erwartet ihre Ankunft in zufriedener

Ruhe. Von ihrem Glanze geblendet, und von ihren Genien verfolgt, stürzen Neid und Dummheit in den Abgrund. Allein auch mit Oelgemälden hat Hr. Huber die jährlichen Ausstellungen in diesem Saale geschmücket. Dergleichen sind Hagars Vorstellung bey Abraham durch Sara, und ihre Verstossung; Hedlingers Denkmal zum Titelblatt des von Hr. Joh. Elias Haid herausgegebenen Hedlingerischen Werkes. Elsbeth Rhelingerin bey der Hexe nach den Briefen eines Frauenzimmers aus dem XV. Jahrhundert, eine Niederländische Knaben- und Mägdlen Schule, Bethseba und David, Simson und Delila. 1784. wurde Hr. Huber Direktor der hiesigen Stadtakademie, die sich von seinem Fleiß und Eifer nicht wenig gutes zu versprechen hat.

359. Seite.

Hr. Christ. Erhart hat seit Herausgabe der Kunstgeschichte, sich besonders in dem Hörsal auf der Stadtbibliothek, dem Saale auf der Kaufleutstube, an dem Riegerischen Hause in St. Annagasse, gezeiget, auch in manchen Privathäusern gute Gemälde auf naßen Wurf gemalt, und sich in mehreren, mit Oelfarbe gemalten Bildern bey den öffentlichen Ausstellungen gezeigt.

Hr. Mettenleuter fuhr immer fort, sich durch fleißige und schöne Kunstarbeiten hervorzuthun.

Un-

Unter seine vorzüglichsten, die mir bekannt sind, gehören zwey Conversationsstücke mit den Bildnissen der von Obwexerischen Familie; zwey Scenen aus Göz von Berlichingen; zween alte Köpfe in Denners Manier; zween dergleichen große in Rembrants Manier; Diogenes und Artemisia; eine sehr große Auferstehung Christi, die er erst 1785. in die Domkirche gemalet; verschiedene historische und allegorische Stücke für des Fürsten von Oettingen Wallersteins Durchl. wie auch mehrere in niederländischem Geschmack, welche verschiedenen Liebhabern zugekommen sind. Eine wohlgeschriebene Biographie dieses Künstlers findet man in den Miscellaneen artistischen Innhalts, im XIII. Hefte, 13. S. Seitdem hat er sich entschlossen, eine Reise nach Petersburg zu unternehmen, und seine Kunst daselbst beliebt zu machen, wohin er auch abgegangen ist, und wo er sich dermalen befindet.

Erst nach Herausgabe der Kunstgeschichte, nemlich 1779. setzte sich ein Künstler hieher, den wir leider schon wieder verloren haben, nemlich Gottlieb Friederich Riedel. Er war 1724. zu Dresden gebohren, wo sein Vater königl. Kammermusikus war. Mit diesem kam er nach Darmstadt, wo er den Hof- und Kabinetsmaler, Joh. Christ. Fiedler zum Lehrmeister in der Malerey erhielt. Hierauf gieng er wieder nach Dresden zurück, und erwarb sich dort die Freundschaft des

königl. Hofmalers und Akademiedirektors von Sylvester, von dem er sehr gute Anleitung erhielte, und sowohl zu theoretischen als praktischen Kenntnissen zu gelangen Gelegenheit hatte. Endlich erwarb er sich die Gnade des damaligen Premierministers Grafen von Brühl, der ihm die Stelle eines Malers bey der berühmten sächsischen Porzellanfabrik zu Meißen verschafte. Der Ausbruch des siebenjährigen Krieges verlaßte ihn Sachsen zu ververlassen, er suchte sein Glück als Porzellanmaler in Höchst, in Frankenthal, und weiter in Ludwigsburg. Endlich beschloß er, Augsburg zu seinem Wohnsitze auszusuchen, und kam hieher. Er war noch nicht lange hier, als die zu Ermunterung der Künste errichtete Privatgesellschaft eine Zeichnungsanstalt zu veranlassen beschloß, in welcher nicht nur künftige Maler, Kupferstecher ꝛc. sondern ein jeder Profeßionniste, welchem das Zeichnen nützen konnte, sich darinn zu üben Gelegenheit haben sollte. Hiezu brauchte man einen Lehrer, und dazu war niemand geschickter als der sel. Riedel, der auch solche Stelle gerne annahm. In der That machte er sich viele Verdienste um diese Anstalt, und brachte sie nebst Hr. Habermann seinem Genoßen, in sehr gute Ordnung. Er war ein Mann, welcher Geschmack und sehr viele Kenntniße hatte, und besonders wohl verstunde, was zu Manufakturen, Fabriken und Profeßionen gehörte. Ist er schon nicht unter

die

die großen und berühmten Männer zu zählen, so war er doch ein sehr geschickter und fleißiger Mann. Hier erst legte er sich auf radieren, und arbeitete nicht nur für andere Verleger, unter welchen ihm die Blätter, zu der von der kais. franzisischen Akademie herausgegebenen Naturgeschichte Ehre machen, sondern machte sich auch selbst einen Verlag von allerley nützlichen Blättern und Werken, der, wenn er länger gelebt hätte, ganz ansehnlich geworden seyn würde. Er war aber auch reich an Erfindung in historischen Stücken, besonders im kleinen. Ohngeachtet die 13. Vorstellungen zu den Briefen eines Frauenzimmers aus dem XV. Jahrhundert, eben nicht zum besten gestochen sind, so macht doch gewiß Erfindung und Zeichnung ihm sehr viel Ehre, so wie die 24. Vorstellungen aus dem Trauerspiel: Otto von Wittelsbach. Zusammensetzung, Ausdruck, Costume, sind meisterhaft in diesen Stücken, die aber nicht alle ganz ausgezeichnet worden sind, und sie beweisen, daß wenn der sel. Riedel früher Gelegenheit gehabt hätte, in dergleichen Arbeiten sich zu üben, er es gewiß auf eine hohe Stufe gebracht haben würde. Allein er kam erst etwas späte dazu, und starb hernach zu frühe 1784. So kurze Zeit er auch hier war, so wird doch sein Angedenken bey der Anstalt, die er errichtete, und über die er gesetzt war, und bey seinen Schülern, immer im Segen blühen. Nachrichten von seinem Leben, die ebenfalls Hr.

geheime Rath Zapf aufgesetzt, sind im Hrn. Hofr. Meusels Miscell. art. Innh. IV. Heft 50 S. und aus diesen in H. G. Hofs kurzen Biographien III. Th. 53. S. nachgedruckt.

Hr. Joseph Schmidt, ein hiesiger Bürgerssohn, hat sich lange in Italien aufgehalten, und dort nach Antiken und Gemälden fleißig studirt. Da man nach dem Beyspiele der evangelischen Zeichnungsschule im Gymnasio bey St. Anna, auch eine gleiche Elementaranstalt katholischen Theils zu errichten beschloßen, so wurde er für tüchtig angesehen, als Instructor darinn aufgestellt zu werden. Bey den öffentlichen Ausstellungen hat er sich in Gemälden und Zeichnungen verschiedenemal gezeiget.

Es kommt noch ein neuer Maler hinzu, der zur Zeit der Herausgabe der Kunstgeschichte noch ganz unbekannt war, Hr. Michael Tänzel. Er ist von Dietenheim, einem gräflich Fuggerischen Flecken in Schwaben gebürtig, wo er im Jahr 1748. ist gebohren worden, und wo sein Vater auch Maler war. Zwar hatte er nie Gelegenheit zu einem guten Lehrmeister zu kommen, doch besuchte er Akademien, sowohl hier als in Wien, endlich ließ er sich hier in Augsburg nieder. Bey der ersten Ausstellung 1781. trat er mit einem allegorischen Gemälde über die Ermunterung der Künste auf, darinn

er

er sich als ein Mann von Talenten zeigte. Er wurde hierauf gereitzet, sich auf Malerey in modernem Costume zu legen, und Chodowiecki zu studieren. Das that er auch wirklich mit vielem Fleiße. In folgenden Jahren erschienen drey Scenen aus dem Geblerischen Trauerspiele, Adelheit von Sigmar, die erste und letzte Scene aus der Agnes Bernauerin, wie auch eine aus dem Melodrama Lenardo und Blandine, Conversationsstücke, eine Scene aus dem wohlthätigen Murrkopf und aus dem deutschen Hausvater, in welchen Ausdruck, Schönheit der Köpfe, Wurf der Falten, und was zur Kleidung erfordert wird, so wie auch die alten Köpfe, die er aufstellte, vieles Lob verdienen. Seine neueste Arbeit ist eine Scizze von sehr starker Zusammensetzung. Die Vorstellung ist die Zusammenkunft Joseph des II. und Catharinens der II. auf freyem Felde bey Cherson. Sie sind nicht nur mit ihrem Gefolge, sondern auch mit einer zahlreichen Menge neugieriger Zuschauer aus der benachbarten Gegend in Ungarischen, Polnischen, Tatarischen auch Türkischen Costume umgeben, deren Verschiedenheit einen reizenden Anblick gibt, sondern besonders vortreflich gruppirt. Wie sehr wäre es zu wünschen, daß ein reicher Kunstfreund, den Künstler zu Ausführung dieser Scizze, mit edlem Aufwand veranlassen möchte. Sie wurde 1788 öffentlich ausgestellt. Dazu kam noch eine Gruppe von drey porträtirten Kindern aus einem

vornehmen Hause, in Lebensgröße gemalt, damit er viele Ehre aufgehoben hat. Wirklich ist viele Anlage bey ihm, und er verdient, Arbeit, Aufmunterung und Unterstützung, um sich durch Fleiß und Nachdenken auch in demjenigen zu verbessern, was ihm noch fehlen möchte. Uebrigens malte er auch auf naßen Wurf, wie auch Altarblätter und andere Kirchenstücke.

In den neuesten Zeiten hat sich Hr. Johann **Walch**, ein sehr Achtungswürdiger junger Künstler, hier gesetzet. Er ist von Kempten gebürtig, im Jahr 1757 daselbst gebohren, ein Sohn eines Kunstliebhabers, dessen eigentliches Geschäfte aber die Kaufmannschaft ist. Nachdem er schon in seiner Jugend sich lange hier aufgehalten, und im Mignaturmalen Grund geleget hatte, reißte er nach Italien, und erwarb sich darinn in der ziemlichen Zeit des Aufenthalts, Geschmack und viele Kunstkenntnisse, worauf er wiederum hieher kam, und Augsburg zum Orte seines festen Aufenthalts wählte. Bey der Ausstellung vom Jahr 1786. erhielten seine Kunstarbeiten vorzüglichen Beyfall.

Seit geraumer Zeit ist auch Hr. Fried. **Kirsner**, ein treflicher Mignaturmaler in Blumen, Vögeln und Insekten hier. Er war im Jahr 1748. in Baireuth gebohren, lernete vorzüglich und zu erst in Ludwigsburg, zumal bey dem oben angeführten

Rie-

Riedel, auf der Herzogl. Porcellan-Fabrik, hernach kam er nach Nürnberg und übte sich in Altorf mit Malen nach Blumen und Kräutern aus dem botanischen Garten daselbst. Von dort gieng er nach Ludwigsburg in die Porzellanfabrik zurücke, wo er einige Jahre als Porcellanmaler stunde. Endlich kam er hieher, wo er auch, nachdem er das Bürgerrecht erhalten hat, zu bleiben gedenket. Von ihm sind 1785. eine trefliche Copie von Blumen, Disteln und Insekten, nach Hamilton, und 1788. verschiedene sehr schöne Blumenstücke ausgestellet worden. Außerdem ist er ein geschickter Zeichner und Kupferstecher, und hat nach Riedels Tode, das meiste an dem von dem kaiserl. akademischen Kunstverlag herausgegebenen zoologischen Werke gearbeitet, das ihm viele Ehre macht.

Endlich ist noch ein geschicktes Frauenzimmer, nemlich Jgfr. Rosina Christina Nilson, Tochter des Hrn. Direktors anzuführen. Auch sie hat sich bey mehrern Ausstellungen in Zeichnungen gezeiget, wovon ihr vorzüglich die 1784. ausgestellte grosse Apostelköpfe durch ihre meisterhafte Behandlung Ehre machen. Sie übte sich auch in Mignaturmalen, worinn sie schon mehrere Proben geliefert hat. Allein sie starb zu frühe. Im 28. Hefte der Meusel. Miscell. ist ihren Verdiensten ein zu schmeichelhaftes Angedenken gestiftet worden. Sie war 1755. gebohren, und starb 1785.

Hier

Hier muß ich noch, so wie es bey den verstorbenen geschehen ist, auch einiger noch lebender berühmter Maler gedenken, die ich zwar nicht hiesige Künstler nennen kann, die sich aber doch länger oder kürzer hier in unserer Stadt aufgehalten, und Denkmale ihrer Kunst hinterlassen haben. Schon in den Zusätzen zu der Kunstgeschichte ist des Würzburgischen Porträtmalers, Herrn Georg Anton **Urlaub** gedacht, welcher eben während dem Druck derselben, sich geraume Zeit hier aufhielte, viele schöne Porträte sowohl mit Pastell als auch mit Oelfarbe malte, sodann sich nach München, Mainz und an andere Orte verfügte, hernach wieder in Nürnberg lebte, nach neuen Nachrichten aber nun in Mainz gestorben ist.

Bald hernach kam Hr. Joseph Franz von **Göz** hieher, und folgte gänzlich dem Trieb seines Genies in Ausübung seiner vorzüglichen Talente zur Kunst und zu schönen Wissenschaften. Als Sohn eines angesehenen kaiserl. Stabsofficiers aus einem sächsischen edeln Geschlechte, zu Hermannstatt gebohren, wurde er zum studieren und zu Geschäften erzogen, war auch bereits bey der kaiserl. Hofkanzley angestellt, allein der unwiderstehliche Hang zur Kunst, bewog ihn, die schönen Aussichten, die er bey solcher Stelle hatte, zu übersehen, und sich jener allein zu widmen. Er verließ demnach

Wien

Wien und hielte sich lange Zeit zu München auf. Dort machte er vielerley Entwürfe, malte manche Porträte in Mignatur, besonders aber das große historische Stück, die Sterbescene aus Hamlet, dem Meisterstücke, seines Lieblingsdichters Spakespears. Dieses große, stark zusammengesetzte und ausdruckvolle Stück brachte er mit sich, als er 1781. nach Augsburg kam. Bey der Ausstellung des folgenden Jahres wurde es dem hiesigen Publikum vorgelegt, und von Kennern mit Beyfall betrachtet, hernach aber kam es an einen Freyherrn von Hornstein nach München. Eben diesen Beyfall erhielten 1783. zwey Scenen aus eben diesem Trauerspiel, wie Hamlet seines Vaters Geist erblickt, und wie er diesen seiner Mutter zeigt, sodann auch eine Landschaft, die Hr. Joh. El. Haid in schwarze Kunst gebracht, und ein Papagey. Zwey dergleichen Scenen aus dem Trauerspiel König Lear, sah das Publikum noch nicht, wohl aber in Kupfer gestochene Erfindungen von anderer Art, die in dem Herzischen akademischen Verlag herausgekommen sind. Ein Werk das noch nicht seines gleichen in Inhalt und Ausführung hat, ist ohne Zweifel dasjenige, welches unter dem Titel: Folge leidenschaftlicher Entwürfe, fur empfindsame Kunst- und Schauspiel Freunde, 1782 angekündet worden, und 1784. wirklich herausgekommen ist. Es enthält 160 Vorstellungen aus einem von dem Künstler

selbst

selbst gedichteten Melodrama: Lenardo und Blandine, welches von Hrn. Winter in München in Musik gesetzt, und dort, so wie auch hier, verschiedenemal, und zwar 1785. von einer Gesellschaft angesehener Kunstfreunde, aufgeführt worden ist. Das Werk selbst ist jetzt dem Publikum zu sehr bekannt, um von solchem mehr noch zu gedenken, oder den Beurtheilungen der Kunstrichter beyzufügen. Man findet solche vorzüglich in der allgem. deutsch. Bibl. LX. Band. II. St. 419. S. und in der Leipz. neuen Bibl. d. sch. W. u. K. 30. B. 241. S. u. 317. S. wo die nachfolgende Exercices mit vielem Beyfall angezeiget sind, ingl. im VIII. Th. 138. S. der Reißebeschreibung des Hrn. Nicolai. Die Bilder sind insgesammt von Hrn. v. Göz selbst radiert und geäzet. Ein anderes Werk von gleichem Verlage hat den Titel: Exercices d'imagination de différens Caracteres et formes humaines. Es ist bereits eine zahlreiche Folge von Blättern heraus, die insgesammt von Hrn. *R. Brichet*, einem geschickten, hier sich aufhaltenden französischen Kupferstecher mit Geschmack gestochen sind, andere Arbeiten des Hrn. von Göz nicht zu gedenken. Seit dem hat sich Hr. von Göz wiederum, nach München begeben, wo er noch dermalen sich aufhält.

Eben

Eben so war auch ein sehr geschickter Historien- und Porträtmaler Herr Joh. Georg Zell hier. Er ist aus Stuttgardt gebürtig, und hat sich sowohl dort, als auch vorzüglich in der Schweitz mit seiner Kunst hervorgethan. Im Jahr 1783. kam er hieher, und bekam verschiedene Porträte zu malen. Vorzüglich nimmt sich seine Kunst in Bearbeitung alter idealischer Köpfe aus. Ein paar derselben, davon Herr Peter Paul von Obwexer Besitzer ist, waren unter der 1784ger Ausstellung zu sehen, und erhielten den stärksten Beyfall aller Kenner. Eben dergleichen sind in dem Freyherrlich v. Reischachischen und in dem v. Görizischen Kabinet. 1785. gieng er wiederum von hier ab.

Erst im 1786. Jahre, war auch der berühmte Porträtmaler von München, Herr Joh. Georg Edlinger hier, bearbeitete und hinterlies verschiedene vortreflich gemalte Bildniße hiesiger Prrsonen. Eine Nachricht von ihm und seinen kunstreichen Arbeiten liest man in den Baierischen Beyträgen zur Litteratur. Apr. 1781. 383. Seite.

Kunst- und Gemäldesammlungen.

365. Seite.

Die in der Kunstgeschichte angeführte Kunstkabinette oder Gemäldesammlungen des Dechant

selbst gedichteten Melodrama: Lenardo und Blandine, welches von Hrn. Winter in München in Musik gesetzt, und dort, so wie auch hier, verschiedenemal, und zwar 1785. von einer Gesellschaft angesehener Kunstfreunde, aufgeführt worden ist. Das Werk selbst ist jetzt dem Publikum zu sehr bekannt, um von solchem mehr noch zu gedenken, oder den Beurtheilungen der Kunstrichter beyzufügen. Man findet solche vorzüglich in der allgem. deutsch. Bibl. LX. Band. II. St. 419. S. und in der Leipz. neuen Bibl. d. sch. W. u. K. 30. B. 241. S. u. 317. S. wo die nachfolgende Exercices mit vielem Beyfall angezeiget sind, ingl. im VIII. Th. 138. S. der Reißebeschreibung des Hrn. Nicolai. Die Bilder sind insgesammt von Hrn. v. Göz selbst radiert und geäzet. Ein anderes Werk von gleichem Verlage hat den Titel: Exercices d'imagination de différens Caracteres et formes humaines. Es ist bereits eine zahlreiche Folge von Blättern heraus, die insgesammt von Hrn. *R. Brichet*, einem geschickten, hier sich aufhaltenden französischen Kupferstecher mit Geschmack gestochen sind, andere Arbeiten des Hrn. von Göz nicht zu gedenken. Seit dem hat sich Hr. von Göz wiederum nach München begeben, wo er noch dermalen sich aufhält.

Eben

Eben so war auch ein sehr geschickter Historien- und Porträtmaler Herr Joh. Georg Zell hier. Er ist aus Stuttgardt gebürtig, und hat sich sowohl dort, als auch vorzüglich in der Schweitz mit seiner Kunst hervorgethan. Im Jahr 1783. kam er hieher, und bekam verschiedene Porträte zu malen. Vorzüglich nimmt sich seine Kunst in Bearbeitung alter idealischer Köpfe aus. Ein paar derselben, davon Herr Peter Paul von Obwexer Besitzer ist, waren unter der 1784ger Ausstellung zu sehen, und erhielten den stärksten Beyfall aller Kenner. Eben dergleichen sind in dem Freyherrlich v. Reischachischen und in dem v. Görizischen Kabinet. 1785. gieng er wiederum von hier ab.

Erst im 1786. Jahre, war auch der berühmte Porträtmaler von München, Herr Joh. Georg Edlinger hier, bearbeitete und hinterlies verschiedene vortreflich gemalte Bildnißе hiesiger Prrsonen. Eine Nachricht von ihm und seinen kunstreichen Arbeiten liest man in den Baierischen Beyträgen zur Litteratur. Apr. 1781. 383. Seite.

Kunst- und Gemäldesammlungen.

365. Seite.

Die in der Kunstgeschichte angeführte Kunstkabinette oder Gemäldesammlungen des Dechant

ist ein Werk des Kaisers Maximil. des I. und seines Secretars Marx Trautsaurweins. Die Blatten wurden 1775. in Gráz gefunden, und mit dem Text wieder abgedruckt. Die Blatten aber zu vorgedachtem Kaisers Triumph, fand Herr Geheime Kammerrath von Heinecke bey einer Durchreise zu Ombras, und ermunterte Herr Primißer zu deren Herausgabe. Des Kaiserlichen Triumphes gedenkt Herr Primißer auch in der Nachricht von dem Raritäten-Kabinet zu Ombras, 31. Seite. Diese Vorstellungen sind von ausnehmend guter Invention und sehr schöner Zeichnung, und würden auch Dürern Ehre gemacht haben. Außer diesen sind noch verschiedene große jetzt aber seltene Arbeiten von dem fleißigen Burgmair bekannt. Darunter rechne ich die große Vorstellung des Turniers und Lustscharmizels, welches Kaiser Karl der V. vor Wellenburg, bey Gelegenheit der Belehnung seines Bruders, des Röm. Königes mit den Oesterreichischen Erblanden gegeben hat; einen großen Triumphbogen Kaiser Maximilians des I.; die Vorstellung der Nationen und Trachten zu Balthas. Springers Reisebeschreibung von Lißabon nach Ostindien auf Schiffen der Welser u. a. 1305. die zu M. Hieron. Braunschweigs Chyrurgia. En Camayeur ist mir von Burgmair das Bildniß des reichen Hans Baumgartners des ältern bekannt, welches er im Jahr 1512. Baumgartners 57sten gemacht hat. In großen Kupferstichsammluugen,

wie

wie zum Beyspiele die Churfürstl. zu Dresden ist, sind noch mehrere von ihm zu finden. Eben daselbst ist auch ein schönes Ecce Homo von Marx Anton Hannas. Unter die Arbeiten der Formschneider gehören auch die Stöcke, welche die Buchbinder gebrauchten, und auf die Bände von Schweinleder schlugen oder preßten. Man findet auf einigen gute Arbeiten, ja auch Zeichen und Namensbuchstaben der Meister, wie ich oben bey Gelegenheit der Buchbinder angeführet habe.

375. Seite.

Daniel Volkert setzte sich, nachdem er Berlin verlassen, in Kaufbeuren, wo er heurathete. Dort machte er als Bildhauer den sehr gut gearbeiteten Grabstein des Pfarrers Joh. Georg Merzens auf St. Sebastians Gottes-Acker. Von dort kam er erst nach Augsburg. Er zeichnete sehr viele Bilder zu cylindrischen, conischen und auch Stahlspiegeln, wie auch zu geschliffenen optischen Gläsern.

Kupferstecherkunst.

377. Seite.

Von dem Stammvater der Kupferstecher Hopfer, einem Maler in Kaufbeuren, soll das alte noch vorhandene Reliquienkästgen in St. Blasii Kirche

daselbst seyn, an welchem man die Freyheit des Künstlers und die Lebhaftigkeit der Oehlfarben sehr bewundert.

385. Seite.

Die von dem sel. Georg Christoph Kilian veranstaltete Sammlung von Arbeiten, seiner Vorfahren, welche nach seinem Tode durch seine Erben, besonders Herrn Geheimen Rath Zapf an die hiesige Stadtbibliotheck überlassen worden, bestehet in sechs Bänden, und ist sehr zahlreich. Von Lucas Kilian sind darinn 240. Porträte, und über 300. Stücke, und darunter viele nach Joseph Hainz, Hans Rothenhammer, Barth. Spranger und andern vorzüglichen Männern. Von Philipp 239. Porträte und gegen 90. andere Stücke. Von Bartolme gegen 500. Blätter. Außer vielen Porträten ist darunter das vortrefliche Crucifix nach Testelin, welches er noch in Paris gestochen, wie auch eine gute Anzahl großer Thesesblätter, nach Screta, Schamman, und Umbach und andere, wobey zu bedauren ist, daß er oft an vernunftlose Gedanken, abgeschmackte Erfindungen und schlechte Zeichnungen seine Kunst verschwenden müssen. Man hat eben dergleichen große, jedoch besser ausgesuchte Thesesblätter auch von Phil. Andr. Kilian, dergleichen sind: der Erzengel Michael nach Guido Reni; Magdalena, welche dem Heiland die Füße wäscht, nach Paul Veronese; Susanna von Daniel

niel vertheidiget, nach Trevisano; Christus das Abendmahl segnend, nach Graßi; Abraham mit den drey Engeln, nach Holzern; dessen Opfer nach Piacetta, auch einige nach Bergmüllern, Schefflern und andern. Endlich auch ein fast lebens großes Porträt der Kaiserin Maria Theresia nach Meitens.

Georg Christoph Kilian starb im Jahr 1781. Seine Sammlungen wurden stückweise an den meistbietenden verkauft.

387. Seite.

Zu den Küselschen Schwestern gehört auch Maria Philippina, welche mit ihrer Schwester Johanna Sibilla 1702. die Johann Ulrich Kraussische Bilderbibel in Quartformat nachgestochen.

394. Seite.

Die unglückliche Begebenheit mit der Kraussischen Peterskirche, wird auch von Herrn Füeßli im räsonnier. Verzeichnisse der vornehmsten Kupferstecher und ihrer Werke, 92. Seite; in Herrn Bernoulli Zusätzen zu Herrn Volkmanns Beschreibung von Italien, 370. Seite, und in Herrn Hüsgen Nachrichten von Frankfurtischen Künstlern 111. S. angeführt.

400. Seite.

Von den Thelottischen Söhnen, ist der ältere Herr Joh. Paul wieder von Düsseldorf zurück, der

jüngere Ernst Christoph aber dermalen in England. Er hat zu Beweise seines Fortganges in der Kunst, der Privatgesellschaft ein schlafendes Mägdlein und den Bierkönig nach Metsu, beyde aus der berühmten Gallerie zu Düsseldorf, und den sterbenden Seneca, ein treffliches Stück nach Karl Loth, eingeschickt, die 1783. und 86. aufgestellt worden sind, und so wie der schon im 1782sten Jahre vorgelegte, ins kleinere gebrachte Abschied des Calas, Beyfall erhalten haben.

401. Seite.

Unter die weniger bekannten Kupferstecher könnten noch Andreas Reinhard und Joh. Mich. Eben gesetzt werden, die sich beide nach Frankfurt begeben haben, und von Herrn Füsgen 160. und 167. S. angeführet werden, wie auch Christ. Phil. Lindemann, von welchem, so wie von Schaffhausern, Handzeichen, von Prof. Christ, 152. und 175. S. angeführet werden.

406. Seite.

Von Joh. Heinr. Störklin, sind gleichwohl verschiedene große Stücke da, die ihm Ehre machen. Unter anderen ein heiliger Cajetan, als in der Pest erwählter Schutzheiliger von Baiern ꝛc. nach Amigoni.

Zu

Zu denen die sich außer ihrer Vaterstadt gesetzt und bekannt gemacht haben, gehören noch folgende.

Ambrosius Birkart, von hier, hielte sich eine Zeitlang in Rom auf, wo er in seiner Kunst nach Gemälden berühmter Meister arbeitete, um das Jahr 1700. lebte er noch in Rom, wo er den Märtirertod von 40. portugiesischen Jesuiten nach Bourgignon stach. Endlich setzte er sich in Prag. Man hat von ihm Porträte und vielerley andere Arbeiten.

Gustav Adolph Müller war derjenige, deßen an der 431. Seite bey der schw. Kunst gedacht ist, ein hiesiger geschickter Kupferstecher, der sich nach Wien gesetzt hatte, und daselbst auch starb.

Joh. Mich. Söckler war 1744. in Augsburg gebohren. Er lernete in München bey Jungwirth, ließ sich daselbst nieder, und stach viele Bilder und Porträte von ungleichem Werthe. Herr Professor Westenrieder gedenkt von ihm in den Jahrbüchern des Menschengeschl. in Baiern, 1. B. 1. Th. N. 7. Kritick über seine Arbeiten, und Ehrenerklärung, findet man in der Schubartischen deutschen Chronick. Peter Gleich war ein junger Kupferstecher, der in Arbeiten von mittlerer Größe, ungemein gute Hofnung von sich gab. Wir haben von ihm die Familie des Calas, und 2. Stücke nach Nilsonischer Erfindung, die Wittwe und der Sän-

ger, und der großmüthige arme Officier; allein er starb zu frühe, nemlich 1782.

Moriz Bodenehr, Churfürstl. Kupferstecher zu Dresden, machte auch den Schriftenstecher. Von ihm ist die große 1736. gestochene und 1748. erneurte Postkarte von Sachsen. Man findet Nachrichten von ihm im Hamburgischen Magazin VI. Theil. 648. Seite, und in Herrn Biblioth. Dasdorfs Denkwürdigkeiten von Dresden 587. Seite.

Von den dermahlen hier lebenden und in Ansehen stehenden Kupferstechern ist folgendes nachzutragen und anzuzeigen.

411. Seite.

Unter Herr Joh. Gottfr. Seiters oder vielmehr Saiters, beste Arbeiten gehört ohne anders ein großes Muttergottes-Bild nach Solimena.

Herr Franz Xav. Klauber, dessen schon in der Kunstgeschichte an der 408. S. gedacht worden, kam 1781. zu dem berühmten Herrn Joh. Georg Wille in Paris, und zog viele Vortheile aus seinem vortreflichen, jedem Deutschen mit patriotischer Gewogenheit offenen Unterricht. Er stach unter solcher Aufsicht mit vielem Fleiße das Bildniß des Bischoffen von Eichstätt, le Sauver du Monde nach Stella, noch mehrere Bildnisse großer Herren, besuchte

suchte unter der Zeit auch London, und benützte den Umgang und die Kenntniße dortiger Künstler, ist dermalen wiederum in seiner Vaterstadt, um derselben durch die Kunst Ehre zu machen. Er verfertigte auch in Paris das schöne Bildniß des berühmten, Van Loo, wodurch er sich die Ehre erwarb in die Academie der Künste aufgenommen zu werden, und den Caracter eines königlichen Hofkupferstechers zu erhalten. Zu diesem kam hernach das vortrefliche Bildniß des königl. Hofbildhauers Allegrain, der Schüler von Harlem nach Netscher, und Netschers Bildniß selbst, nach seinem eigenen Gemälde, die insgesammt unsere Ausstellungen nicht wenig gezieret haben.

Weiter ist zu bemerken, Herr Johann Karl Schleich. Er war 1759. hier gebohren und lernte bey Jungwirth in München. Nachdem er von dort zurück gekommen und geheurathet, arbeitete er in verschiedene Verlage. Bald hernach aber hat er sich, besonders durch das nach einem Originalgemälde gestochene Bildniß des berühmten niederländischen Malers, Franz Mieris, sehr ausgezeichnet, und giebt Hofnung, wenn er auf solche Weise fortfährt, es zu verdienen, daß seine Arbeiten unter die der guten deutschen Meister geleget werden können. Seinen Fortgang in der Kunst hat er vorzüglich Herrn Mettenleuter zu danken. 1786. hat er sich auf sehr rühmliche Weise an die unter unsern

Künst-

Künstlern noch unbekannte gehämmerte Arbeit gewagt, und unter andern das Stücke Hope nursing Love nach Reynolds mit solchem Fleiß und solcher Genauigkeit nachgearbeitet, daß es dem Original an die Seite gelegt zu werden verdient. Einige wohlgestochene Porträte machen ihm nicht weniger Ehre. Das wohlgearbeitete und getroffene Porträt des jetzt regierenden Fürst-Bischofs Maxmil. Procop zu Regensburg, ist mit so vielem Beyfall aufgenommen worden, daß er ein Fürstl. Hof-Decret, als Fürstlicher Hofkupferstecher dafür erhalten hat. Von mehrerer Wichtigkeit ist in Ansehung der Größe und Arbeit, ein wohlgestochenes Porträt, eines hiesigen Frauenzimmers nach dem Gemälde Herrn Ettlingers in München. Ueberhaupts ist Herr Schleich ein seltenes Beyspiel, daß Dürftigkeit und drückende Nahrungs-Sorgen einer zahlreichen Familie, den Künstler nicht zu Boden drücken, wenn er nur selbst es nicht an Fleiß und Mühe fehlen läßt, sich heraus zu reißen, und die von Gott erhaltene Talente, seinem Berufe gemäß, nach allen Kräften anzuwenden. Die leider so sehr eingerissene und beliebte Schlußfolgerung: Man zahlt die Kunst nicht, also ists nicht der Mühe werth sich anzugreiffen, ist sehr falsch. Zuerst das seine gelernet und gethan, sich aus dem mittelmäßigen, das vielen so gar behaglich ist, herausgerißen; geht es dennoch nicht, alsdann erst ist der leider zu bedauren, alsdann hat er erst ein Recht zu klagen.

Aber

Aber nur sehr wenige verlangen die Welt auf die Probe zu setzen.

Herr Franz Ignat. Verhelst, ein würdiger Zweig zweyer berühmter Künstler-Familien, Neffe Herrn Ignaz Verhelst in Mannheim und oben gerühmten Herrn Franz Xav. Klaubers, hat von diesen gelernet und besonders auch die vortreffliche Anleitung des berühmten Künstlers, Wille in Paris benutzt. In den zwey letzten Ausstellungen von 1787. und 1788. hat er Proben gegeben, was sich von ihm in der Zukunft zu versprechen ist.

Emanuel Eichel, der an der 410. Seite der Kunstgeschichte stehet, starb 1782. An seine Stelle kam als Instructor an der Zeichnungs-Schule bey St. Anna, Herr Christian Abraham Wilhelm, Eichlers geschickter Schüler sowohl im Zeichnen als Kupferstechen, und in der guten Methode bey diesem Geschäfte. Er verdient das Lob vielen Eifers den er dabey zeiget, und vieler Liebe zu seinen Schülern, deren Anzahl stark ist. Bey allen Ausstellungen, hat er sich durch Zeichnungen hervor gethan.

Nach diesen folgen die Herren Aloys Mair, Jos. Xav. Marianus, Joh. Jac. Nilson, Christoph Andreas Pfauz und Franz Weber, die sich bey verschiedenen Ausstellungen, theils in schönen

Zeich-

Zeichnungen, theils auch in Kupferstichen gezeiget haben. Es giebt ihrer noch mehrere, die mir selbst nicht bekannt sind, darunter auch noch geschickte Männer seyn mögen, die aber nicht unter eigenem Namen, sondern für Verlage arbeiten. Vielen fehlt es an Gelegenheit sich in einer Arbeit von einiger Erheblichkeit zu zeigen, indem sie blos nach dem Willen ihrer Ernährer mit gemeiner Verlagswaare ihr tägliches Brod zu erwerben suchen müssen. Gar vielen aber auch an Trieb und gutem Willen etwas zu lernen und in der Kunst weiter zu kommen, indem sie nicht einmal die Gelegenheiten benutzen, die ihnen zur Uebung dargeboten werden.

413. Seite.

Von hier gebohrnen Kupferstechern, die aber nicht in ihrer Vaterstadt leben, sondern außer solcher ihr Ehre machen, zeige ich noch folgendes an.

Herr Christoph Gottlieb **Geißler**, der jetzt in Genf lebt, malte während seines Auffenthals in Zürch, dem Chorherrn **Geßner** seine ganze Naturalien Sammlung in ein Buch; siehe Hrn. Bernoulli kl. R. VI. B. 317. S. Unter seine neuesten Arbeiten gehören, zwey 1777. herausgekommene, auf Aberlis Manier behandelte Prospecte von Genf. Herr Bartolme **Hübner** (nicht 1718. sondern 1727. gebohren) ist noch bey Herrn von **Mechel** in Basel. Seine neuesten Arbeiten sind, ein schönes Gegenbild zu Chodowiekis König in Preußen, nemlich

Kai-

Kaiser Joseph der II. in Gesellschaft des Prinzen Maximilans, des Herzog Albrechts von Teschen, und einiger hohen Generale zu Pferde, nach G. Eph. Brand. Das Grabmahl der Frau Langhans, la sainte Cene nach Hans Holbein, und das Portrait seines Gönners, Hr. Christian v. Mechel.

Von Herrn Matth. Gottfr. Eichler, welcher jetzt in Bern lebt, hat man vier vorzüglich schön gestochene Aussichten des Seehafen zu Livorno, und das schöne Bildniß Hrn. Salomo Geßners, des berühmten Hirtendichters und Künstlers in Zürch. Es wurde 1784. zur Aufstellung in die Vaterstadt eingeschickt, gab derselben viele Zierde, erregte aber zugleich den patriotischen Wunsch, daß er und andere seines gleichen, für dieselbe nicht auf immer verloren seyn möchten.

Durch Unterstützung der Herren von Obwexer ist es Herrn Joseph Huber, dem sie Anfangs hier bey Herrn Director Nilson im Zeichnen und Kupferstechen Unterricht ertheilen lassen, gelungen, gleichfalls zu Herrn Wille nach Paris zu kommen, und so wie Herr Klauber, seiner vortreflichen Anleitung zu genießen. Er hat von dort aus nicht nur vorzüglich schöne academische Zeichnungen, sondern ein treflich in Kupfergestochenes Blatt: la petite Boudeuse eingeschickt, das ihm viele Ehre machte, und zeigt, was er bey fortdaurendem Fleiße, auch noch

in

in Zukunft wird werden können. 1786. stach er nach Tischbein ein vortrefliches Stück le point du jour, und dedicierte es dem Magistrat seiner Vaterstadt. Es wurde in der Ausstellung solchen Jahres dem hiesigen Publico vorgelegt, welches zugleich ein ganz vortrefliches Porträt des Dichters la Fontaine, von eben diesem Künstler ausnehmend bewunderte.

So wie Herr Hübner ist auch bey Hr. von Mechel, noch ein anderer Künstler von Augsburg, Herr Phil. Gottfr. Pinz, Sohn eines in der Kunstgeschichte 399. S. angeführten braven Kupferstechers, Joh. Georg Pinz. Auch er ist vorzüglich in architectischen Dingen wohl zu gebrauchen, wovon Grund- und Aufrisse des sogenannten Belvedere, jetzt der kaiserlichen Bildergallerie bey Herrn von Mechels Verzeichniß zur Probe dienen mögen.

In München ist Herr Joseph Anton Zimmermann, Hof- und Landschafts-Kupferstecher, welcher (nach Hrn. Prof. Westenrieders Beschreibung von München 414. Seite) im Jahr 1754. in Augsburg ist gebohren worden. Unter seine vorzüglichsten Arbeiten gehört das Porträt des jetzt regierenden Churfürsten von Trier, ein Kniestück, welches im deutschen Collegio zu Rom mit vielem Beyfalle vorgelegt worden. Vor kurzem hat er die Porträte des gesammten Churhauses Bayern geliefert,

geliefert, welchem die aus dem Churhause Pfalz mit nächstem folgen werden. Ausser diesen sind noch viele andere Porträte von seiner Hand.

Gehämmerte Arbeit.

419. Seite.

Herr Ernst Christoph Heß von Mannheim, der unter dieser Aufschrift angeführt ist, und bey Ausgabe der Kunstgeschichte zu Mannheim und Düsseldorf bey Herrn Inspector Crahe gewesen, ist noch daselbst, und der dortigen Academie Mitglied, wo er schon viele schöne Arbeiten auf Röthelart geliefert hat. Von den neuesten Verdiensten Herrn Joh. Karl Schleichs in dieser Art, ist in vorigem Abschnitte bey seinem Namen schon gedacht worden. Ihm ist von Herrn Joh. Heinr. Pfänder, wie auch von Hr. Franz Xaver Habermann glücklich nachgeeifert worden.

Schwarze Kunst oder Sammtstich.

425. Seite.

Unter den Porträten, welche Joh. Georg Bodenehr geliefert hat, möchte wohl des berühmten Dinglingers nach Maniocki, eins der vornehmsten seyn.

426. Seite.

Nach des sel. Riedels Tode ist 1784. Herr Joh. Phil. Haid zum Lehrer und Aufseher bey der gesellschaftlichen Zeichnungsanstalt gesetzet worden.

428. Seite.

Herr Joh. Elias Haid fährt noch immer mit ausnehmendem Fleiße fort, nicht nur seinen Verlag mit guten und brauchbaren Arbeiten zu vermehren und zu bereichern, sondern auch durch wichtige Kunstarbeiten sich Ehre zu machen. Im Jahr 1781. kam das Hedlingerische Medaillenwerk ans Licht, ein müheseliges Werk von mehrern Jahren, mit ausnehmendem Fleiß und Geschmack ausgearbeitet. Eine Beurtheilung dieses Werks findet man in der allg. deutsch. Biblioth. XLVIII. Th. 617. Seite. Ferner sind folgende schöne Stücke zu bemerken: Musarion, nach Rosalba, Jupiter und Venus, nach Rothenhammer, die klugen Jungfrauen, aus der Düsseldorfer Gallerie, nach Schalken, Doct. Martin und Katharina Luther, nach Lucas Cranach, die Reue und die Verzweiflung, nach Zeichnungen des Grafen von Thun in Wien, endlich ein Stück, das ihm besonders Ehre macht: Die Ehebrecherin im Tempel nach Mich. Angelo da Caravaggio, wozu erst vor kurzem Tankred und Clorinde bey dem Brunnen nach Guido Reni, die Töchter des Pelias nach Simon Pignoni, und

der schöne Knabenkopf, horum est regnum Dei, nach West, gekommen sind, verschiedener schöner und ähnlicher Porträte nicht zu gedenken. Eine schöne und wahre Lobeserhebung auf Herrn Haid und seine Kunst, ist in der Monatschrift: Deutschlands XVIII. Jahrhundert, im Monat November 1783. zu lesen. Von seinen sowohl eigenen Kunst- als Verlags-Arbeiten, die er durch andere verfertigen lassen, hat Herr Hirsching in Erlang ein Verzeichniß verfaßt, das in Hrn. Prof. Meusels Miscell. art. Innhalts, 27. Heft eingerückt worden ist, aber mancher Berichtigung bedürfte. Hr. Haid hat sich auch als Mitglied des Ausschußes, der zu Ermunterung der Künste errichteten Privatgesellschaft, ausnehmende Verdienste gemacht, und wurde nach Hrn. Nilsons zu Ruhebegebung, zum Director der hiesigen Stadt-Academie ernennet, welche sich von seinem und Herrn Hubers Eifer viele Vortheile zu versprechen hat.

Von den übrigen in der Kunstgeschichte angeführten angesehenen Künstlern, die sich durch die schwarze Kunst hervorgethan haben, ist der würdige Christian Rugendas, der 1708. gebohren war, im Jahr 1781. und Michael Schnell im Jahr 1785. gestorben. Die Herren Simon Negges und Georg Lorenz Rugendas aber, die hauptsächlich in ihre ansehnliche Verlage arbeiten, haben auch verschiedene

mahle sich bey offentlichen Ausstellungen, mit verschiedenen Bildern zu zeigen gesucht.

430. Seite.

Joh. Stenglins Bildisse der Kaiser und Kaiserinnen von Rußland, geht von Iwan Basilowitz bis auf die Kaiserin Elisabeth, und den Großfürsten Peter Federowitz, in schwarzer-Kunst bearbeitet. Meusel. Misc. art. Innh. XI. Heft, 271. Seite.

Kupferstichsammlungen.

Nachdem die Kunst in Holz zu schneiden, in Kupfer zu stechen, zu ätzen, zu schaben, zu hämmern Beyfall gefunden, und sich, auszubreiten angefangen, hat es auch immer Kunstfreunde gegeben, welche schöne Blätter und Werke der besten Künstler theils zu ihrem Vergnügen, theils auch nach solchen zu studieren, zusammen getragen haben. In der That sind die in neuern Zeiten und seit Erfindung dieser Künste lebende Künstler und Kunstfreunde durch solche in weit größere Vortheile als die alten gekommen, welche nur an manchen Orten, und auch dort nur weniges, es sey denn, daß sie in solcher Absicht Reißen vornahmen, zu sehen bekommen konnten; da hingegen wir durch Hilfe dieser Künste die gleichsam vervielfältigten Kunstarbeiten aus der ganzen Welt, wo nicht gänzlich, doch zum Theil ruhig

in

in unsern Zimmern genießen, auch an Bildnissen von Personen, die oft mehrere Jahrhunderte vor uns, oder in weiter Entfernung von uns gelebet haben, uns belustigen können. Wie viel findet erst dabey der Künstler Nahrung, wenn er die Arbeiten der größten Meister aller Zeiten und Orten vor sich sieht, seinen Geist darinn erwecken und stärken, und durch Nachahmung solcher Werke sich bilden und bessern kann. Eben daher haben auch die meisten Künstler ihre Sammlungen, so wie es ein jeder nach Lust und Bedürfnißen nöthig hat; aber bey reichen Liebhabern, noch mehr bey großen Herren, welche den nöthigen Aufwand leichter bestreiten können, sind öfters Sammlungen, welche die Sammlungen der Künstler an Zahl und Kostbarkeit weit übertreffen. Ganz sicher hatten schon die Kunstliebhaber des XVI. und XVII. Jahrhunderts, die Fugger, Hainhofer, Steinninger, Bimmel, Hopfer, u. a. dergleichen Sammlungen, die aber noch nicht sehr zahlreich seyn konnten, da sich erst nach ihnen die Blätter, wenn auch nur von guten die Rede wäre, fast biß in das unendliche vermehret haben. Gegen Ende des XVI. Jahrhunderts, da zumal auch die Kupferstecherkunst in Frankreich auf einen hohen Grad der Vollkommenheit gebracht wurde, und die Zahl der Liebhaber zunahm, konnten erst große Sammlungen entstehen, dergleichen hatten damals die Thoman, Vater und Sohn, Müller, Schorer, u. a. Die Raymund Eggerische war

sehr groß, und hatte, was man nur zu seinen Zeiten an Porträtten, wie auch an historischen Stücken, besonders biblischen, und auch von andern Arten, schönes und gutes finden konnte. Nach des Besitzers Tode aber wurde sie unter dessen Erben vertheilet. Noch jetzt mangelt es nicht an privat Sammlungen, besonders bey Künstlern. Vorzüglich muß die Herzische an prächtigen neuern Werken und Blättern sehr zahlreich seyn, wie auch die Riedingerische, Nilsonische, Kilianische und Haidische, vielen Werth theils gehabt haben, theils noch haben. In unserer Stadtbibliotheck ist eine Sammlung von Arbeiten hiesiger Künstler, worunter sich die öfters angeführten Arbeiten der Kiliane, Riedingers, Rugendas, der Haiden u. a. auszeichnen, angelegt, welche vermehrt und nachgetragen zu werden verdienet. Systematische Sammlungen, die einen gewissen Endzweck für die Kunst und deren Geschichte, oder für die Geschichte überhaupts haben, wüßte ich dermalen hier nicht, man müßte nur die Cobresische zur Naturgeschichte hieher rechnen, die aber mehr Bibliotheck als Kunstsammlung genennet zu werden verdienet. Auser dem aber giebt es mehrere Sammler, welche die Bildniße ihrer Mitbürger und deren Voreltern, die in Kupferstichen oder auf andere Weise verfertiget und vervielfältiget worden sind, fleißig zusammentragen, und in gewißen Claßen und Ordnungen aufbehalten. Die durch Künstler dargebotene Gelegenheit

genheit, hat nemlich manchen braven, auch manchen eitlen Mann, oder ihre Kinder, Erben, oder Freunde veranlasset oder verleitet, sein Bildniß gut, mittelmäßig oder schlecht, unter seine Mitbürger und auf die Nachkommenschaft zu bringen. Häufig geschah es zumal, als noch die Leichenpredigten, davon auch zahlreiche Sammlungen vorhanden sind, üblicher waren, und am meisten von evangelischen Predigern, die vor Zeiten der Reformation bis auf die jetzigen, nahe zu alle, theils in einzelnen Blättern, theils in eigenen Sammlungen vorhanden sind. Es ist leicht zu erachten, daß unter einer so großen Menge sehr viel schlechtes mit unterlauffen müsse. Es ist aber dabey auch sehr viel gutes, und die Bilder die von Lucas, Wolfgang, Bartolme, Philipp und Philipp Andreas Kilian, von Matth. Küsel, Andr. Matth. und Gust. Andr. Wolfgang, von El. Christ. Heiß, Bernh. Vogel, Joh. Jac. und Hr. Joh. El. Haid, auch noch einige, die von andern gemacht worden, verdienen immer in Kunstsammlungen aufbehalten zu werden. In historischen Sammlungen dienen sie wirklich zu Aufbehaltung des Angedenkens manchen würdigen Mannes, der ohne solche vielleicht vergessen wäre, und läuft zuweilen ein unwürdiger mit unter, was schadets? Auch von unwürdigen Beyspielen kann der Nachdenkende gutes lernen. Bey den Merkwürdigkeiten der Stadt Augsburg, die im Jahr 1772. in der Stageschen Buchhandlung herausgekommen

sind, findet man eine Verzeichniß von einer solchen Sammlung, die aber sehr vermehrt und fortgesetzet werden kann. Die Zahl, welche Freunde solcher Sammlungen von jeder Claße besitzen, ist gegen 2000. Blätter. Darunter gehören aber auch die Sammlungen von Bildnißen gewißer Stände und Familien. Zu den erstern das sogenannte Stadt-Pflegerbuch, welches die Kiliane, Lucas und Wolfgang unter dem Titel: Contrefait des Heil. Röm. R. Stadt Augsburg seit 1548. geweßten Häupter und Pfleger angefangen haben, und welches bis jetzt fortgesetzet wird. Es sind darinn sehr schöne und gute, aber auch, besonders in neuern Zeiten, sehr schlechte Arbeiten. Dieses Werk hat Johann Stridtbeck, jedoch mit schlechtem Erfolg in Ansehung der Kunst, auch in kleinen Format gebracht. Von evangelischen Predigern sind mehrerr Sammlungen vorhanden, welche Dominicus Custodis und die vorgedachten Kiliane, aber auch Schultes, ein Briefmaler, Stapf und andere herausgegeben haben. Die besten und wirkliche Kunstarbeiten sind, die Icones eccl. Aug. ministror. 1656. welche Bartolme Kilian nach Bartolme Hopfern gestochen hat. Die vollständigste Sammlung aber enthält: das Augsburgische Ministerium von den ersten Jahren der Reformation bis 1748. von Joseph Friederich Rein, in schwarzer Kunst. In eben diesem Jahr wurde auch ein so betittelter: Ehren-Tempel der Herren Geistlichen, die 1648. und 1748. im Jubel-

jahr

jahr im Amt gestanden, von Gabr. Bodenehr dem jüngern, herausgegeben. Zu den Familiensammlungen gehört das prächtige Werk: Fuggerorum & Fuggerarum quæ exstant imagines, von Raph. Custodis gestochen, welches im Jahr 1754. Herr Gaum in Ulm zwar vermehrt, aber mit geringerer Pracht, unter dem Tittel: Pinacotheca Fuggerorum, neu aufgelegt hat. In auswärtigen und hiesigen Sammlungen von Gelehrten und Künstlern werden nicht wenig Augsburgische, zumal aus ältern Zeiten gefunden.

In der berüchtigten Reisebeschreibung des Anselmus Rabiosus durch Oberdeutschland, werden den Augsburgern, wegen der vielen Bilder ihrer evangelischen Prediger, und deren Gebrauch zu Auszierung ihrer Zimmer und Andachtsbücher, so wie über sehr viel anderes, bittere aber lächerliche und unerweißliche Vorwürfe gemacht. Es ist wahr, der gemeine Mann hält viel auf seinen Seelsorger und Prediger, liebt ihn auch im Bilde, und stellt es in seinem Zimmer auf, oder bemerkt damit Bibel und Gesangbuch. Ist das so unverzeihlich lächerlich? oder wäre es beßer, wenn er hiezu lascive, oder wenigstens solche Bilder gebrauchen wollte, wobey sich für ihn gar nichts gedenken läßt, da er sich doch bey diesen einen Mann vorstellt, der, seiner Empfindung nach, für ihn Verdienste hat. Auch Hr. Justizrath Gerken, der

aber wirklich die Sache zu sehr vergrößert, (denn die Geschlechter ꝛc. ꝛc. sind bey weitem nicht alle in Kupferstichen vorhanden, und unsere Bildersammlungen werden von den Nürnbergischen wenigstens um $\frac{2}{3}$. übetroffen) glaubt, und mag darinn auch nicht unrecht haben, daß viele Eitelkeit mit unterlaufe. Indessen beschäftiget doch eine solche Eitelkeit die fleißige Hand des Künstlers, und giebt ihm Verdienst und Nahrung, nur wäre zu wünschen, daß allezeit eine gute Hand gewählet würde.

So wie man Sammlungen von Bildnißen hat, so giebt es auch andere von Grundrißen, Prospecten, historischen Vorstellungen, heraldischen, artistischen und andern Blättern. Auch von solchen ist eine Verzeichniß in vor angeführten Merkwürdigkeiten, welche Vermehrung und Fortsetzung bedarf. Eine solche Sammlung belauft sich leicht auf 800. Blätter, aber freylich auch gutes, mittelmäßiges und schlechtes untereinander. Es gab seit Jahrhunderten thätige Männer hier, die jede, nur etwas auffallende Begebenheit, die sich in unserer Stadt zugetragen, durch eine wohlfeile Vorstellung auf die Nachwelt zu bringen, und sich einen Verdienst damit zu machen suchten, daran es auch, da Bürger und Baur um wenige Pfenninge solche kaufen konnten, nicht fehlte. Ein Fremder, oder ein Kunstkenner, mag es immer für lächerlich halten, dergleichen zu sammeln, fur einen Freund des Vaterlandes

terlandes und vaterländischer Geschichte haben beyderley Sammlungen dennoch ihre Anmuth, ihren Nutzen, sie erinnern an manches, erläutern vieles, und reizen zu weiterer Nachforschung. Ich halte dergleichen Sammlungen sogar für eine nützliche und ergötzende Beschäftigung für solche, die sich dem Dienste des Vaterlandes widmen, denn auch nur das Bild eines verdienten Mannes reizt vielfältig zur Nachahmung seiner Thaten und Verdienste, und die Vorstellung einer Handlung erregt die Neugierde, ihre Geschichte zu erforschen. Diese Erforschung führt weiter, und leitet am Ende zu einer gründlichen Kenntniß, welche für obrigkeitliche Personen und andere Patrioten so nothwendig und nützlich ist. Hieher gehört auch die Sammlung der sogenannten Friedengemälde, das ist, derjenigen Bilder, welche seit dem Jahre 1650. jährlich, auf Veranstaltung und Kosten der Kirchenpflegere bey den Barfüßern, zum Angedenken des westphälischen Friedens, mit darunter gesetzten Reimen gestochen und ausgetheilet werden. Vor Zeiten waren sie schön, und einige von den Kilianen u. a. machen selbst der Kunst Ehre. In den neueren Zeiten aber sind sie so beschaffen, daß es besser wäre, wenn der Aufwand gänzlich aufgehoben würde.

Ich bin überhaupts ein Freund von vaterländischen Sammlungen, so wie es meine Vorfahren schon gewesen sind, und ich wünschte daß mehrere

meiner

meiner Standes-Genoßen zumal von jüngern Jahren, die also noch weniger Geschäfte haben, seyn möchten, oder dazu sich möchten erwecken lassen. Daher besitze ich nicht nur solche, die hier angeführt sind, und neben der unten noch vorkommenden Münz- und Medaillensammlung in die Kunstgeschichte gehören, sondern auch wichtigere, welche zum Theil bey Verwaltung des gemeinen Wesens große Dienste leisten können. Ich rechne darunter gedruckte und geschriebene Chronicken, und alles was zu Erläuterung unserer Stadt Geschichte dienlich ist; Abschriften und Auszüge von Privilegien, Verträgen und Urkunden; von Decreten; die sogenannten offenen Anschläge; die Ordnungen für Gerichte, für Aemter, für Dienste; Stamm- und Ahnen-Tafel, Wappen und Siegel, Epithaphien, davon Daniel Prasch eine gedruckte Sammlung vor 190. Jahren herausgegeben, und davon ich eine Vermehrung von einigen 100. geschrieben besitze; andere Aufschriften, die da und dorten in der Stadt zu finden sind; Leichenpredigten und Parentationen, wegen angefügter Personalien, Hochzeit-Listen, Toden-Listen, Kirchen-Neujahrslisten, die einige litterarische oder statistische Notizen enthalten, Rechnungs-Formulare und dergleichen mehr. Dergleichen Sammlungen haben ihren Werth, wenn sie auch nur von Kleinigkeiten sind. Sie erwecken, stärken und erheben den Patriotismus und die Anhänglichkeit an Beruf und Bestimmung, sie zeugen die Liebe zur Genauigkeit

und

und Ordnung; geben nützliche und unterhaltende Beschäftigung, entfernen den Müßiggang und Zerstreuung und ersetzen den Mangel an Arbeit und Geschäften, darüber so manche Klage gehöret wird; Sie erfordern keinen großen Aufwand, sondern allein Betriebsamkeit und Lust zur Arbeit, und sind mithin auf alle Weise nützlich. Wer Lust dazu hat, dem ist mein Vorrath immer zu Diensten gestanden, ja ich wüßte kein größeres Vergnügen, als Personen, von denen ich keinen Mißbrauch zu besorgen habe, damit dienen zu können.

Glasmaler, Illuministen, Bildermaler, Modelschneider, auch andere Künste, Arbeiten, Künsteleyen, die sich auf Malerey und Zeichnung gründen.

Seit dem die Kunst- Gewerb- und Handwerks-Geschichte gedruckt worden ist, war es mir immer anstößig, die an der 293. bis 298. S. eingeschalteten Nachrichten von allerley, mehr zu Industrie und Erwerbsmittel, als zur Kunst gehörenden Arbeiten, mit dieser vermischt zu wissen, wenn schon ein Mann, der sich und andere damit reichlich und ehrlich ernähret, gleichfalls aller Ehre werth ist. Ich mache demnach, ohne zu wiederholen, was bereits an vorgedachten Seiten davon gemeldet worden ist, von der Nachlese einen eigenen Absatz, in welchem dasjenige, was ich seit-

deme

deme erfahren oder gesehen habe, noch soll angezeiget werden. Denn in der That ist es auffallend, Arbeiten der Illuministen und Bildermaler (die mit Mignaturmalern durchaus nicht zu verwechseln sind) mitten unter den großen Werken eines Rothenhammers und Kagers, eines Schönfeld, Heißen und anderer zu sehen. Und doch gehören auch sie in meinen Plan. Zuerst gehören hieher die alten Glasmaler, welche vermittelst chymischer Behandlungen Farben in das Glas schmelzten. Ein solcher war der Maler Judmann, der 1415. die gefärbten Gläser in die große Stube (die Rathsstube) auf das Rathhaus machte. Eigentlich waren sie Glaser, und sind als solche in das öfters angeführte Gerechtigkeitsbuch eingetragen, und als solche finde ich auch mit dem Beysatze Glasmaler, unter den Jahren 1563. Endres Gültlinger, 1589. Achat. Müller, und 1618. Hans Jakob Grafen, weiß aber von ihren Arbeiten nichts anzuführen. Ich glaube, daß dergleichen Glasmaler meistens nach Erfindung und Zeichnung anderer gearbeitet haben, wodurch ein großer Theil des Verdienstes hinweg fällt. Von eben dieser Art sind die neuen Glasmaler, welche mit Oelfarben oder Terpentin und andern Compositionen auf Glas malen oder auftragen, deren an der 359 und folgenden Seite gedacht ist, und darunter auch gewissermaßen Joh. Wolfg. Baumgartner gehörte, 325. S. Die meisten malen nach französischen, engländischen und

an-

andern Kupferstichen. Fleiß und Geschmack müssen dergleichen Arbeiten beliebt machen, und derselben Abgang befördern. Außerdem gab es noch eine andere Art Glasmalerey, nemlich die mit unterlegten Goldschlägersblättern von feinem Silber. Man bediente sich ihrer bey Spiegelrahmen, Wandleuchtern, kleinen Kästgen und anderer dergleichen Quinquaillerie. Die Bilder waren mit der Nadel hineingerißen. Diese Art war zu Anfang dieses Jahrhunderts sehr beliebt, und fand zumal in der Schweiz, in Holland, Dännemark und Rußland starken Absatz. Ich erinnere mich eben nicht, künstliche Arbeiten von dieser Weise gesehen zu haben. Sie kam auch bald wiederum aus der Mode, und war mehr Gewerbe als Kunst, bey dem die chymische Zubereitungen das wichtigste ist. Unter die letzten und geschicktesten Arbeiter in solcher Art gehörte ein Gabriel Bodenehr. Gleiche Beschaffenheit hat es mit dem Abziehen der Kupferstiche auf Glas, und Uberdeckung desselben mit Farben, daraus sich ebenfalls verschiedene ein Geschäfte und Gewerbe gemacht haben, das mehr unter die chymische als unter die zeichnende Künste gehört, denn wenn an dergleichen Stücken gute und geschmackreiche Zeichnung ist, so ist der Abzieher nicht schuld daran. Von Bildermalern ist etwas mehreres nachzutragen.

Unter den mit Wasserfarben gemalten Arbeiten, besonders den heraldischen Werken, verdienen

die

die herrlichen Originalschriften der Joh. Jak. Fuggerischen Geschichte des Erzhauses Oesterreich angeführet zu werden, die in den kaiserlichen und Churfürstlichen Bibliotheken zu Wien, München und Dreßden aufbewahret, und vermuthlich von dem Verfasser selbst dahin verehret worden sind. Sie haben sehr viele historische Vorstellungen, noch mehr aber Wappen, die ungemein gut gezeichnet und fleißig gemalet sind, und dienen den Büchersälen zu nicht geringer Zierde, welches auch Hr. Steigenberger, welcher von dem zu München, und Hr. Dasdorf, der von dem zu Dreßden Nachricht gegeben, sehr wohl erkennen. Es ist glaublich, daß bey deren Einrichtung Paul Hector Mair die Aufsicht gehabt hat. Eben so wie mehrere alte Familien ihre Ehren- und Wappen-Bücher haben, war es auch bey einigen angesehenen Zünften. Zumal hatte sich die Weber-Zunft darinn ausgezeichnet, die ehedem eine Chronik von der Stadt hielte, die ohne anders von dem ehemaligen Burgermeister aus dieser Zunft, Mang Seiz, einem sehr verständigen und einsichtsvollen Mann herrührte, und die wirklich vielen andern vorgezogen zu werden verdiente. In dieser Chronik waren nicht nur die Wappen aller Zunftmeister von Webern, sondern auch gemalte Porträte derjenigen, welche aus dieser Zunft Bürgermeister gewesen sind. Ich kenne sie allein aus einer Beschreibung und dem Auszuge des gelehrten Raths-Consulenten Eph. Frid. Weng.

Mein

Mein sel. Vater hatte sie noch gesehen, wo sie aber hernach hingekommen ist und noch stecken möchte, ist mir unbekannt. Eben so ist das 269. S. angeführte Zunftbuch der Maler, Bildhauer ꝛc. jedoch ohne Bildnisse. Ueberhaupt wurde von jeher viel auf Wappen gehalten. Alle Aemter-Stuben, sowohl auf dem Rathhause als an andern Orten sind damit ausgeziert, und auf der Stube der Herren Kaufleute, sind die fast aller Genossen aufbehalten. Doch sind die Wappen in Kirchen und offentlichen Gebäuden hier lange nicht in solcher geschmackloser Ueberhäufung wie in andern Reichs-Städten anzutreffen. Man hat auch Abschriften von der Burk. Zenkischen Chronik und von Gaßers Annalen, denen alle nur etwas schickliche Wappen beygemahlt sind, und endlich auch Hochzeit Register von der Geschlechterstube, wo eben das mit vielem Fleiß und Mühe geschehen ist, der Stammbücher der studierenden, und anderer Wappen-Sammlungen nicht zu gedenken.

Dem angeführten Schwarzischen Werke, ist erst im vorigem 1786. Jahre die Ehre wiederfahren, daß es durch den Druck gemein gemacht worden ist. Zu bedauren ist nur, daß die Gemälde nicht, wo nicht alle, doch zum Theile in getreuen Kupferstichen sind beygefüget worden. Es verdient diese Ehre, nicht allein wegen des Sonderbaren im Gedanken, sondern noch mehr als ein Beytrag zur

Geschichte der Sitten des XVI. Jahrhunderts. Das Werklein hat den Titel: Mathäus und Veit Conrad Schwarz, nach ihren merkwürdigsten Lebensumständen beschrieben und mit Anmerkungen erläutert von El. Casp. Reichart, Rector zu Magdeburg. In der Beschreibung findet man, daß wenigstens die zwey Bildnisse des Vaters und der Mutter des Mathäus Schwarzen, nach den von Christoph Ambergern groß gemalten Brustbildern, von Jerem. Schemmel klein in dieses Buch kopieret worden sind, und vermuthlich sind von eben diesem alle übrige Bilder im ersten Bande. Indessen finde ich diesen Jeremias in dem Malergerechtigkeits-Buche nicht, wohl aber später, nemlich 1595. Gall. Schemmel, und 1608. Leonh. Schemmel, sonst ganz unbekannte Männer. Ohne anders war Jeremias ein Bildmaler oder Illuministe, und gehörte nicht unter die Oelmaler. Noch ist aus diesem Kleidermodenbuche zu bemerken, daß Math. Schwarz auch zwey andere Werke von gleichem Schlage veranstaltet hat, davon das eine seine Kinder- und Jugendstreiche, das andere seine Abentheuer enthält, die aber nicht mehr vorhanden, oder doch ganz unbekannt sind. Das Wolffenbüttlische Werk, welches aber jetzt aus der dortigen Bibliothek in die Braunschweigische Kunstkammer gebracht worden ist, hat die erlauchte Kunstfreundin Sophia Herzogin von Braunschweig kopieren lassen, welche

mit

mit großem Fleiße gemahlte Copie in der Herzoglichen Bibliothek zu Braunschweig gezeiget wird.

Von dem angeführten, gleichfalls von Math. Schwarzen angegebenen Modenwerk, in Gestalt eines Tanzes, besitzt das Originalgemälde Hr. Baumeister Wolfgang Jakob Sulzer, ein anderes aber das wohl eine Copie seyn möchte, hatte Hr. Joh. David Langenmantel. Es giebt aber noch mehrere, auch ältere dergleichen, mit Wasserfarben gemalte Vorstellungen von Tänzen und Stechen, die da und dorten aufbehalten sind. Auch ein Bruder des Mathäus, Alexander Schwarz war ein geschickter Mann und Liebhaber von Künsten. Ich finde in den Bauamtrechnungen daß er eine Visierung um die Stadt gemacht hat, dafür ihm 1538. dreyßig Gulden in Gold verehret worden sind.

Als ein schönes Werk aus den ältern Zeiten, muß ich auch hier den an der 122. S. berühmten Andreas Scheleriſchen Garten anzeigen, davon die Blumen so schön und richtig gezeichnet und gemalet sind, daß man diese Arbeit ohne Anstand den schönsten neuern botaniſchen Werken an die Seite legen könnte. Auf dem Bande stehet die Jahrzahl 1615. Auf dem Titelblatt das Scheler- und Christellsche, als der Besitzer Wappen, sonst aber keine Anzeige; folglich ist der Name des Künstlers unbekannt, vielleicht war es Scheler selbst. Der

jetzige Besitzer ist Herr Georg Walther von Halder.

Es hat jederzeit geschickte Männer unter dieser Art von Künstlern gegeben, und gibt es noch. Ich habe davon Hrn. Wolfg. Joseph Sirch und Hrn. Sam. Baumeister angeführt, kann auch jetzt noch Hrn. Sam. Fried. Baumeister den Sohn hinzusetzen. Beyde letztere haben sich noch in allen Ausstellungen mit ihren Arbeiten ausgezeichnet. Sonst gibt es viele, die sich mit Verfertigung kleiner Pergamentblätter, mit Sinnbildern, Heiligenbildern, Landschäftgen u. d. gl. nähren, die in Andacht- und andere Bücher zum Bemerken geleget werden. Einige haben auch dergleichen Bilder in Kupfer gestochen, auf eine gefärbte Zubereitung von Hausenblase, mit Silber oder Metall abgedruckt, zu gleichem Gebrauche; andere verfertigen noch andere dergleichen Arbeiten, die meistens mit schlechten herzbrechenden Reimen begleitet sind. Auch auf Blätter von Frauenglaß wurde mancherley artiges Spielwerk gemalt, das ehedem guten Abgang hatte. So findet man Schraubthaler mit der Augsburger Tracht nach allen Ständen. Die Tracht ist auf Frauenglaß gemalt, ohne Gesicht und Hände. Der Mensch, dem sie anpaßen muß, ist auf einem inwendig festgemachten Pargamentsblatte gemalt, auf welches das von Frauenglaß geleget wird, durch welches Gesicht und Hände hervorscheinen.

Es

Es kommt bey diesen Arbeiten auf den mehr oder wenigern Fleiß der Verfertiger an. Sind es keine Kunstarbeiten, so helfen sie doch ihren Mann ernähren, und sind sie geschmacklos, so ist es weniger die Schuld der Verfertiger und Verleger, als der Abnehmer, die nichts beßers suchen und verlangen.

Ich darf hier auch die ausgeschnittene Pergamentblätter anführen, darinn sich ehemals eine Susanna Mayrin, deren Verdienste an der 289. S. berühret sind, hervorgethan hat. Sie sind eben dergleichen Arbeit der Bildermaler, und zu gleichem Gebrauche bestimmt, auch von gleicher Würde. Ausserdem geben sich viele Bildermaler und Illuministen mit Illuminieren der Kupferstiche in Kunstverlage ab, wo dergleichen illuminierte Blätter noch jetzt, und noch mehr zu Anfang dieses Jahrhunderts starken Abgang hatten. Einige malten allerley Hausrath, Tische, Stühle, Bänke, Schränke, Küchengeräthe, und unzählige dergleichen Dinge einzeln auf Papier. Das wurde hernach ausgeschnitten in besonders dazu gewidmeten Büchern von weißem Papier, in Ordnung gebracht, und mit Jungfern- oder Klebwachs eingeklebt, und diente Kindern zur Belustigung und zum Unterricht. Eine Methode die gewiß viel gutes hatte, und keineswegs zu verwerffen ist. Dergleichen Bücher nannte man vorzüglich Gemäldebücher, und von manchen reichen Eltern wurde darinn Aufwand ge-

macht. In dem Martin Engelbrechtiſchen Verlag kamen viele dergleichen Bilder zu gleichem Gebrauche in Kupfer geſtochen und illuminiert heraus. Sie hatten den Endzweck, der in unſern Zeiten durch das Baſedowiſche Elementarwerk geſucht wurde. Nur waren ſie nicht in ſo gutem Geſchmacke, aber auch nicht ſo koſtbar, und unſere Mütter wußten guten Gebrauch davon zu machen. Ein Werk von faſt gleicher Art, das ehedem in dem Leopoldiſchen Verlag heraus kam, war Marx Matſpergers bibliſche Bilderluſt. Es enthält eine Sammlung von einer großen Zahl in Kupfer geſtochener bibliſchen Sprüche, in welchen die Nennworte in Bildern und Sinnbildern vorgeſtellt ſind. Freylich iſt dabey viel gezwungenes, abgeſchmacktes, ja wohl auch lächerliches. Indeſſen lerneten Kinder von 4 und 5 Jahren, dann nur für ſolche iſt es tauglich, dabey viele Glaubens- und Sittenſprüche, und bekamen ſie ja damit zuweilen falſche Begriffe, ſo vergiengen doch dieſe bey reiferm Verſtande und das Gute blieb zurücke. Der Erfinder war kein Künſtler, ſondern ein Materialiſte von Gewerbe, und ein Rathsherr. Ein Mann von vielem Witze, aber eben nicht allzu vielem Geſchmack.

Endlich gehört noch das Patronieren hieher, welches ehedem häufiger als jetzt gewöhnlich war. Außerdem daß es zu Farbengebung der Spielkarten ge-

gebraucht wird, machte man auch davon Anwendung auf Holzschnitte und Kupferstiche, wie dann die sogenannten Rüstungen die im Albrecht Schmidischen, jetzt Paul Friederich Engelbrechtischen Verlage, starken Abgang hatten, meistens durch Patronen ihre Farben erhielten. Außerdem bedient man sich auch des Patronierens auf seidene Zeuge und Bänder, worauf Zweige, Ranken und Blumen gemalt werden. Alle diese Dinge sind Arbeiten der Illuministen und Briefmaler, oder wer sich sonst damit abgeben mag. Nur der Zeichner und Ausschneider der Patrone hat dabey seine Verdienste, und die Arbeit gibt so lange Nahrung als sie gesucht wird.

Von größerer Art und Wichtigkeit waren wohl die Arbeiten, die man Sammt- oder Castorgemälde nennte, von welchen an der 300. S. etwas gedacht ist, und die mit zartem Staube gefärbter und auf das feinste verriebener Schafwolle gemacht sind. Ein künstlicher Maler kann in dieser Art etwas großes herstellen, wie es auch von Johann Ferdinand Hainzeln geschehen seyn mag. In der Kunstkammer zu Dreßden sind verschiedene dergleichen. Sonst aber glaube ich, daß ihnen Dauerhaftigkeit mangelt, indem sie durch Staub, durch Motten und Schaben, auch wohl durch Luft und Sonne, dem Verderben zu sehr ausgesetzet sind. Eben daher sind sie auch nicht mehr beliebt.

Eigentlich gehört auch die eingelegte Holz-Arbeit hieher, davon an der 113. und folgenden Seiten manches angeführt ist. Sie scheint von neuem wieder beliebter zu werden, und erfordert, zumahl wo Figuren angebracht werden, einen Mann, welcher des Zeichnens wohl kundig ist. Nicht nur an gewöhnlichen Schreiner-Arbeiten, das ist, an Schränken von Nußbaum, Kirschbaum und von anderen Holzarten, sondern auch in einzeln Stücken von besonderer Art, verfertiget der hiesige Kistlermeister Ge. Fried. **Wagner**, dergleichen sehr artige und zierliche Arbeiten. Es sind Medaillons meist von anticken Köpfen mit Umschriften und artigen Einfaßungen. Die Umrisse, wie auch die Buchstaben der Schrift, sind mit Hülfe der zartesten Laubsege durchgebrochen und also durchsichtig, und das ganze ist eine sehr schickliche Zusammensetzung von verschiedenen dünne geschnittenen Holzarten. Ein anderer geschickter Kistlermeister Jos. Andr. **Kärgling** der Sohn, ist ebenfalls in gewöhnlicher eingelegter Arbeit sehr geschickt, hat auch schon 1781. bey der ersten Ausstellung, ein paar gute Köpfe von solcher Art vorgezeigt.

Es war eine Zeit, wo die sogenannte gespickelte Arbeit sehr gesucht war, und vielen Abgang fand. Es ist ein ganz freyes Thun, das ein jeder machen kann, der Lust und Geschick dazu hat. Die Materie ist ein Haufen Abgeschnitze von Seidenzeugen

zeugen aller Arten, auch wohl von Spitzen, Gold- und Silberdreßen, Gold- Silber- und andern gefärbten Papier, gefärbten Stroh und dergleichen. Damit wurden einestheils auf hölzerne Kästgen allerley Figuren von Blumen, von allerley Ornamenten und Zügen gemacht; andern Theils aber auch Porträte, die entweder in Kupfer gestochene oder von Bildermalern gemachte Köpfe und Hände hatten, bekleidet. Man kann leicht denken, daß dergleichen Bekleidungen, die keine Rundung, nicht einmal Falten, oder doch nur hineingemalte hatten, dem Kunstkenner unmöglich gefallen konnten. Indeßen gefielen sie doch andern.

Auch von getrockneten Blumenblättern und Laube wurden dergleichen Arbeiten gemacht, und allerley Blumenwerk, so wie in herbarüs vivis auf Papier aufgetragen. Ein verstorbener Goldarbeiter Stigliz und der noch lebende Canditor Haid machten mühesame und ganz artige Stücke von solcher Art, von welcher jedoch zu bedauren ist, daß sie zu sehr vergänglich ist, und durch kleine Insekten zu leicht verdorben wird.

Kunstmäßiger waren wohl die genäheten Arbeiten mit vielerley bunter Seide, die zu Anfang des jetzigen Jahrhunderts bey dem Frauenzimmer sehr beliebt waren, und zumal von jüngern in seidene Zeuge, vornemlich in Gros de Tours und

Taffet, auf Rahmen aufgespannt, öfters sehr schön hervorgebracht wurden. Meistens waren es Blumengewinde und Gehänge von guter Zeichnung, lebhaften Farben und schicklichen Schattierungen. Man hat sogar Landschaften und historische Bilder, die auf solche Art genähet sind, und viele Arbeit mögen verursachet haben. Ohne Widerspruch schickt sich zu letztern Arten Pinsel und Radiernadel besser als die Nähnadel. Indeßen bleibt es immerzu löbliche Industrie.

Einige Frauenzimmer, besonders aus den höhern Klassen, besassen vorzügliche Geschicklichkeit in der genäheten weissen Arbeit, in Kammertuch und Mußelinen, oder auch in Filets oder Netze von dem feinsten Gespunste. Man findet noch dermalen hier gemachte Arbeiten, die in Kunstkammern ihren Platz verdienen könnten. Die Gegenstände dieser Arbeit sind ebenfalls Blumen, Zierathen, auch wohl Figuren von Vögeln und andern Thieren. Die Kunst wurde bey Kleidungsstücken, Halstüchern und Halskrausen, Schürzen, Manchetten, zu Vorschüssen an Betten, darinn man Parade machen wollte, auch bey ganzen Frauenkleidern angewendet. Sie hatten den Namen Wifel. Heut zu Tage weiß man von dieser Kunst sehr wenig mehr.

In allen dergleichen Arbeiten waren vor ungefähr 40 Jahren drey Schwestern **Müller**, die, weil sie sich vorzüglich mit Florwäschen nährten, die **Flormüllerinnen** genennet wurden, sehr geübt und bekannt. Sie verstunden aber, außer dem nähen, noch mehrere künstliche Arbeiten. So machten sie sehr künstlich, und mit genauer Nachahmung der Natur sehr schöne Blumen; sie machten von feinem Drahte, mit Seiden überwunden, Spinnen, Käfer und dergleichen Insekten, die äußerst täuschend waren, und verstunden sich auch auf die Kunst, die Baumblätter zu skeletieren. Auch mit Arbeiten aus Asbest gaben sie sich ab, und behaupteten ein Geheimniß zu haben, denselben wie ordentlichen Flachs zuzubereiten. Allein Hr. Prediger Jak. Christ. Schäffer in Regensburg, der sich dessen Entdeckung zu erhalten, sehr viele Mühe gegeben, fand das Geheimniß falsch, und brachte dadurch nichts zu Stande. Man sehe den ersten Band seiner Papierversuche, 11. S. Uberhaupts waren sie Muster von Industrie und Fleiße, die billig zur Nachahmung andern vorgestellt werden dürfen. Freylich gehören zu solchen Dingen Talente, die nicht jedes hat, Nachdenken und beharrlicher Fleiß.

Die Kunst zu sticken, die andere Werkzeuge als das nähen erfordert, ist eine uralte Kunst, die auch hier schon vor langen Zeiten bekannt war. Auch sie hat ihren Grund in der Zeichnung, und erfordert Geschmack. Auch jetzt giebt es Profeßionisten hier, die darinn sehr geschickt sind, und keinen andern weichen. Indessen ist die gestickte Arbeit auf Kleidern, Westen u. s. w. dem Eigensinne der Mode zu sehr unterworfen, und bald

mehr bald weniger gesucht. Man stickt auf Tuch, Seiden- und andere Zeuge, bald mit Seide von einer, bald von mehrern Farben, mit überwundenen Gold- und Silberfaden, und dazwischen gelegten Folioblättern, auch mit Krepinen und dergleichen.

Endlich gehört auch noch zu dieser Klaße von Arbeiten, die auf Flächen vorgestellet sind, die gespickelte Arbeit von gefärbten Folien, womit historische Bilder in Kupfer gestochen, oder mit Wasserfarben gemalt, so wie die gespickelte mit Flecken von Seidenzeuge bekleidet werden. Meistens sind es Erbauungs- und Andachtsbilder hinter Glas und Rahmen, ungemein glänzend, aber ohne alle Wahrheit. Ich bemerke, daß dergleichen Arbeiten, wie die gespickelte von Seidenzeugen und von Folien, meistens von Leuten gemacht werden, die zwar zur Kunst-Talente und Fleiß, hingegen aber keine Bildung und Geschmack haben, und daß sie auch meistens von Leuten gekauft werden, die gerne Aufwand machen, und etwas schönes besitzen möchten, aber so nicht recht wissen und fühlen, was schön ist. Auch die mechanische Webekunst hat ihre große Vortheile von der Zeichnung. Aus dem hiesigen so zahlreichen Handwerk der Weber, darunter auch die Leineweber stehen, sowohl älterer als neuerer Zeiten, ist mir zwar noch keiner bekannt worden, der sich auf Verfertigung künstlicher, mit Blumwerken oder wohl auch mit Wappen und ganzen Historien gezierte Leinentücher geleget hätte, wie dergleichen in Schlesien, Sachsen und andern Orten verfertiget werden, und obwohlen Siamosy und andere bunte Zeuge mit eingewebten Blumen und Zierrathen hier gewebet werden, so kommen

sie

sie doch, da sie blos nachgeahmet sind, in geringere Betrachtung. Um so wichtiger aber ist die Kunst bey der Seidenweberey, welches auch bey den hiesigen Arbeiten, die aus den Fabriken des Herrn Simon Reitmairs und anderer kommen, bey schönen Stoffen, geblümten Tafeten und andern Seidenzeugen nicht wird verkannt werden. Das Verdienst dabey bestehet in der Wissenschaft des Anlegers, und in der Aufmerksamkeit des Anführers. In etwas geringerm Grade kann wohl eben dieses von Bortenwürkern oder Posamentierern gesagt werden.

Wer die größere Producte der Würk- oder Klöppelkunst gesehen hat, wird nicht läugnen, daß auch sie dasjenige, was daran schön genennet werden kann, der Zeichnungskunst zu danken hat. Die prächtigsten Spitzen und kostbarsten Borten werden nach gezeichneten Mustern gemacht, und können nicht anderst gemacht werden. Von ersterer Art wird in Leinen hier nichts, wenigstens nicht für die Handlung gemacht, wenn es schon auch Frauenpersonen gegeben hat, und noch geben mag, die sich darauf verstehen, und theils zu ihrem Vergnügen, theils zu Hausgebrauche sich mit wirken der Spitzen, noch mehr aber der Geschnüre beschäftigen. Gold- und silberne Spitzen aber werden hier für die Fabriken vielfältig und so schön als irgend wo gewürket, und sind ein guter Nahrungszweig, wenn ihnen die Mode günstig ist, unter deren Eigensinn sie, wie alle dergleichen Arbeiten, öfters leiden müßen.

Endlich gehört hieher auch die nützliche und dermalen ziemlich zahlreiche Profeßion der Modelschneider. Sie arbeiten allein für die Kottonfabriken,

briken, und die Schönheit und Mannichfaltigkeit der hiesigen Zitse und Kottone ist hinreichender Beweiß von der Geschicklichkeit hiesiger Modelschneider. Das erste Verdienst dabey hat freylich Erfindung und Zeichnung, und diese ist bey den hiesigen Fabriken selten von Fremden entlehnt und nachgeahmt, sondern wirklich von hiesigen angegeben und verfertiget, worinn sich neben andern, die auf den Fabriken selbst gehalten werden, Herr Gottlieb Jaebez Heß, und Hr. Franz Eschenloher auszeichnen. Nach solchen Erfindungen und Zeichnungen arbeiten alsdenn die wirklichen Modelschneider mit mechanischen Handgriffen, wozu viele Richtigkeit und Aufmerksamkeit erfordert wird. Es werden zwar viele Kottone mit Kupferblatten gedruckt, diese aber sind keine Arbeiten der Modelschneider, sondern einiger Kupferstecher, die sich damit abgeben. Die Modelschneider schneiden allein in Holz, gleich den Formschneidern, mit Hinzusetzung mancherley Züge und Stefte von Meßingblech oder Drath. Ehedem waren sie ein freyes Wesen, welches jeder, der es erlernet hatte, ungestört treiben konnte. Nachdem sie sich aber bey dem Wohlstande der Fabriken sehr vermehret hatten, wurden sie im Jahr 1772. in eine Innung gebracht, erhielten eine Ordnung und Vorgeher, und wurden der Deputation zum Weberhaus untergegeben. Sie arbeiten zum Theil auf den Fabriken selbst, zum Theil aber in ihren eigenen Wohnungen.

Ihre Arbeiten kommen alsdann unter die Hände der Kottondrucker, und sodann endlich unter die Maler und Malerinnen, welche gleichfalls, theils in den Fabriken, theils in ihren Wohnungen arbeiten, wie davon an seinem Orte gedacht ist.

Bildende

Bildende schöne Künste.

Possierkunst.

438 Seite.

Auch unter den jetzt lebenden Häfnern sind verschiedene, welche ganz artige Bilder, Vasen, und mehr dergleichen verfertigen, darunter mir besonders Meuschel und Mezger bekannt sind. Zu wünschen wäre es überhaupts, daß diese Profeßion zu mehrerm Fleiß und Nachdenken in dem chymischen Theile ihrer Arbeit, in besserer Bearbeitung des Thones und feinerer Zubereitung der Glaßierung ermuntert werden könnte.

Wachspoßieren.

439. Seite.

Von dem berühmten Wachspoßierer Daniel Neuberger, findet man eine sonderbare Anecdote in Hrn. Hofr. Schlözers Briefwechsel II. Th. X. Heft. 258. S. Als um das Jahr 1670. der junge Graf von Hanau, durch Verleitung eines Landstreichers Bengt Scytte, auf den Gedanken fiel, unter dem Namen Sophopolis eine Akademie zu errichten, verschrieb man zu solcher auch den

Wachspoßierer Daniel Neuberger von Regensburg, wo er sich zur selben Zeit aufhielte. Dieser brachte eine starke Anzahl seiner Kunstarbeiten mit, und Skytte überredete den Grafen solche zu kaufen. Dieser gab dafür 9000 fl. die er von dem Landgrafen von Homburg aufnahm, und demselben dafür das Amt Rothheim versetzte. Das war zu eben derselben Zeit, als der berühmte Projektmacher Dr. Becher mit der holländisch westindischen Compagnie, wegen einer Besitzung in Amerika für gedachten Grafen von Hanau Unterhandlung pflog. Uber diesen Wachskauf aber, welcher in Bechers Abwesenheit vorgegangen, wurden die hanauischen Agnaten auf die Haushaltung und die Projekte des Grafen aufmerksam, und würkten eine kaiserl. Commission aus. Hiedurch kam der Graf unter eine Obervormundschaft, und damit scheiterte das ganze Projekt, das ohnehin nicht auszuführen gewesen wäre.

440. Seite.

So wie die Anna Felicitas Neubergerin, war auch Felicitas Lauberin, Tochter des verdienten Rathskonsulenten Laubers, als Kunstliebhaberinn, zu ihrem Vergnügen, im Wachspoßieren vorzüglich geschickt. Unter anderm poßierte sie den hernach 477. S. vorkommenden Mannlichischen St. Huberts Altar $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch und 1 Schuh breit in Wachs, mit bunten Farben.

Dieses

Dieses Stück sollte nach Düßeldorf kommen, verblieb aber hernach ihr, und erst lange nach ihrem Tode wurde es an das Kloster zu den Wengen in Ulm verkauft, wo es noch zu sehen ist. Sie heurathete einen Hrn. Hermann von Guttenberg in Kaufbeuren, und ihr Hr. Sohn Wolfg. Ludw. Hermann, Kanzleydirektor daselbst, besitzt noch manche ihrer jugendlichen Arbeiten, besonders zwey biblische Stücke, den verlohrnen Sohn, und den barmherzigen Samariter, nach Merianischen Zeichnungen. Sie war 1679. gebohren, und starb 1743.

440. Seite.

Von Abrah. Drentwett sind vermuthlich auch die schönen Arbeiten auf dem gräflich Schönbornischen Schloße zu Pommersfelden, welche der Altorfische Hr. Prof. Wille in seinen Briefen über eine Reise nach Sachsen rühmet. Er beschreibt sie zwar als eine Cälatur von Elfenbein eines 77jährigen Künstlers, den er Abrah. Dankwert nennet. Ohne Zweifel aber hat er sich sowohl in der Materie als im Namen geirret. Uebrigens scheint es, Drentwett habe sich erst im hohen Alter ganz auf das Possieren gelegt, dann erst aus solchem findet man die meisten und besten seiner Arbeiten. Auch vergaß er nie die Lebensjahre seinem Namen beyzufügen.

Stukator = oder Gipsarbeit.

444. Seite.

Hr. Jakob Rauch hat sehr schöne Arbeiten in die neue herzogliche Residenz zu Stuttgardt, in die hiesige Stifskirche zu St. Stephan, wie auch in verschiedene Privathäuser gemacht. Eben so macht ihm auch die geschickte Abformung, Ausgiesung und Zusammensetzung der drey Vriesischen Najaden an dem Springbrunnen beym Siegelhaus, die er 1781. auf Kosten der Gesellschaft zu Beförderung der Künste gemacht hat, und die in der Akademie sind aufgestellet worden, sehr viel Ehre.

Sculptur zu Bildsäulen und dergleichen, von Metall.

445. Seite.

Die Statue des Erzengels Michael an der vormaligen Jesuitenkirche zu München, hat, nach Peter Candido Zeichnung, unser Lukas Kilian in Kupfer gestochen. Dem Künstler Hubert Gerhard, welcher sowohl diese, als die Bilder auf unserm Augustusbrunnen auf dem Perlach geformet, wurden für die 12 Bilder, woraus dieser bestehet, zu poßieren und zu verfertigen schon 1591.

das

das ist 4 Jahre vor der Aufstellung 1200. fl. bezahlt. Dieser **Gerhard** arbeitete zuvor ehe er noch in baierische Dienste kam, den Herren **Fuggern**. Zu Kirchheim im Schloßhofe stehet von ihm ein großer 1580. gegoßener und aufgestellter Springbrunnen. Es sind auf demselben zwey große coloßalische Statuen, Jupiter und Juno, mit Ganymed, welcher zu ihren Füssen sitzt, dazu sind 70 Ctn. Kupfer und 30 Ctn. Metall gebraucht worden. Unten am Brunnen sind noch andere kleine sehr schön ausgearbeitete Statuen, davon jede $1\frac{1}{2}$ Centner wägen möchte. Der sel. Prof. Sander schreibt in seiner Reise über Augsburg und München, das prächtige Denkmal des Kaiser Ludwig des IV. in der Frauenkirche zu München, sey von eben dem Künstler, welcher die Brunnen zu Augsburg gemacht habe. Es ist aber, wie mehrere seine Nachrichten von Kunstsachen, ganz falsch. Der Name dieses Künstlers, wie ihn auch der richtigere Hr. Hofr. **Gerken** 1 Th. 323. S. seiner Reisen angiebt, war Johann **Krumper**. Dieser war Maler, und zwar Hofmaler, Architect und Bildformer. Unser Christ. **Steinmüller** wurde ihm von Herzog Wilhelm in Baiern als Malern, in die Lehre gegeben, er wurde nebst dem Maler Peter de Witt oder **Candido**, zum Residenzbau zu Landshut gebracht, und stellte dieses kaiserliche prächtige Denkmal her, sonst aber ist weder an Kunstwerken, noch von Lebensumständen nichts von ihm

bekannt. Nach einigen Reisebeschreibungen soll auch das Bild des Erzengels Michael auf dem Portal der geweßten Jesuitenkirche zu München von Krumpern seyn, allein nach sichern Nachrichten ist es von Gerhard.

Adrian de Fries oder Vries kaiserl. Statuarius und Maler, wurde zur Arbeit des Mercurius und Herkulesbrunnen, der dazu gehörenden Bilder und Seitentafeln von erhabener Arbeit, aus Rom hieher verschrieben. Man schloß mit ihm einen Accord den 12. Aug. 1596. auf 5700 fl. that aber nach vollendeter schöner Arbeit noch fl. 1400 hinzu. Von diesem Künstler ist noch hier ein sehr schöner Mercur in dem von Stettenschen Hause auf dem Obstmarkt, welches damals als er hier arbeitete, dem Bauherrn Wolfg. Leonh. Paler gehörte, vielleicht auch die drey schöne Kinder unter dem Taufsteine in St. Ulrichskloserkirche; in Prag aber ist ein 8 Fuß hoher Mercur, welcher die Psyche in den Rath der Götter überträgt, welche trefliche Gruppe von Hartmann Müller ist in Kupfer gestochen worden. (Böhm. Litteratur in der n. Bibl. der sch. W. ꝛc. XXV. Th. 132. S.) Von seiner Malerey steht in der kaiserl. Gallerie zu Wien vermöge des von Mechelschen Verz. ein Bildniß unter den niederländischen Gemälden N. 3. Sein eigenes findet man in einer Sammlung von Bildnissen niederländischer Maler, aus

welcher

welcher es auch der sel. Ge. Eph. Kilian copieret hat.

Sculptur in Stein, Holz, Elfenbein ꝛc.

450. Seite.

In unserer Domkirche sind viele künstlich, nach dem Geschmack der Zeiten gearbeitete aufrechtstehende Grabsteine, die aus dem XV. und XVI. Jahrhundert herrühren. So plump und steif auch meistens das ganze aussieht, so muß man doch den Fleiß der Künstler, den sie auf Haare, Falten der Gewänder und andere Kleinigkeiten verwendet haben, loben. Im Kreuzgang bey St. Anna ist einer dergleichen an einem Hopferischen Grabe, mit der Geschichte der Auferweckung des Lazarus, der vorzüglich schön gearbeitet ist.

451. Seite.

Eben dieses gilt von den marmornen Epitaphien, und von den hölzernen Köpfen im Fuggerischen Chor bey St. Anna, und im Chor des Reichsgotteshauses bey St. Ulrich. Sie sind insgesammt mit ausnehmendem Fleiße geschnitzet, wenn ihnen schon griechische Grazie mangelt. Die bey St. Anna stellen berühmte Helden und Heldinnen

aus dem alten Testamente vor, und die Ueberlieferung behauptet, daß es Bildnisse von alten Fuggern und Fuggerinnen seyn sollen, welches schwer zu erweisen ist. Von dem Künstler in geschnitzter Holzarbeit, Hans Schwarz, ist ohne Zweifel das ausnehmend schöne Porträtstück als Medaillon von Buxholz, von Georg Vetter, welcher zwischen 1514 und 1532. zum öftern Bürgermeister gewesen ist, welches ich selbst im Original, so wie mehrere dergleichen Arbeiten in Abgüssen besitze. Hundert Jahre hernach lebte hier ein Künstler von eben dieser Art, welcher in einen schönen Medaillon 1634. das Porträt des damaligen Stadtpflegers Paul von Stetten geschnitten hat.

454. Seite.

Von Georg Petel besitze ich selbst eine sehr schön in Buxbaumholz geschnitzte Abnehmung vom Kreuze, und des Künstlers Bildniß auf gleiche Art gemacht.

Von Bernhard Strauß ist ein sehr schönes grosses Crucifix aus Elfenbein in der Theatinerkirche zu München. (Hrn. Prof. Westenrieders Beschr. 192. S.) Von Ehrgott Bernh. Bendel sind Altare in der Domkirche und in der Klosterkirche zum Stern. In Baiern aber, wie Hr. Meidinger anführt, sind von ihm Arbeiten zu

Kloster

Kloster Dießen, und in vielen andern Kirchen und Klöstern.

456. Seite.

Von dem alten Egyd. Verhelst ist ein schönes Vesperbild in der Kirche zu Unsers Herrgotts Ruhe bey Friedberg. Dessen Sohn Hr. Ignaz Verhelst erbaute 1782. den neuen hohen Altar in der Klosterkirche zum h. Kreuz.

458. Seite.

Hr. Franz Xaver Habermann ist 1781. bey der neu errichteten neuen Zeichnungsanstalt als Lehrer, vorzüglich in Architectur und Perspectiv angenommen worden. Bey der Ausstellung 1784. zeigte er sich durch vier perspectivische Zeichnungen von vier hiesigen Hauptstraßen.

459. Seite.

Hr. Ignaz Ingerl, Mitglied des Ausschußes der Ges. zu Ermunterung der Künste, hat sich seit 1779. durch ein schönes Basrelief über dem Eingang der katholischen Normalschule, Christus unter den Kindern, und mit dem Bilde des Apostels Jakob des größern in St. Jakobspfründhofe gezeigt, und auf das freyherrlich Stauffenbergische Schloß zu Rißdißen, wie auch auf das freyherrlich Hermannische zu Wain, schöne Arbeiten, sowohl von Architectur als Sculptur geliefert, wie

dann auf letzterm von Grund aus neuerbauten Schloße Anlage und Auszierung meistens von seiner Angabe und Erfindung sind. Endlich ist auch von seiner Erfindung und Arbeit das treffliche Monument auf die verstorbene Reichsgräfin Fugger von Glött aus weißen Marmor, welches bey der Ausstellung 1785. dem Publiko vorgeleget worden, ingleichen die in der Domkirche und fürstlichen Residenz errichtete, auf das von Pabst Pius dem VI. hier gehaltenen Hochamt und die ertheilte Benediction, welche gleichfalls im Jahr 1785. sind errichtet worden. Das Friederich Gignourische auf dem untern Gottesacker, und das Christoph Sigmund Herwartische in der Begräbnißkapelle dieser adelichen Familie zu St. Georgen. Vorzüglich aber ist seine neueste Arbeit ein großes Mausoläum für den verstorbenen Grafen Philipp Karln von Oettingen-Wallerstein aller Achtung würdig. Es wurde den 16. Nov. 1786. in der Minoritenklosterkirche zu Maria Mayingen, in Gegenwart des jetzt fürstlichen Hofes mit großer Feyerlichkeit aufgerichtet.

Schon seit mehrern Jahren hält sich hier öfters im stillen Hr. Joseph **Weinmüller**, ein sehr Achtungswürdiger Künstler in Bildern auf. Er ist von Eitring aus dem Algew gebürtig, und war vier Jahre bey dem churfürstlich baierischen Hofbildhauer Hr. Joh. **Straub** in München. Von dort kam

er

er nach Ludwigsburg, wo er neben dem geschickten Künstler Baur in der Porzellanfabrik daselbst, die herrlichsten Modelle verfertigte, nachdem aber diese Fabrik in Stecken gerathen, kam er mit eben diesem Baur nach Wien. Dort arbeitete er für die verwittibte Kaiserin Maria Theresia viele Kunststücke in Marmor und Allabaster. Er galt daher viel bey ihr, und wurde auch mit einem Gnadengeschenke bedacht. Hernach kam er wiederum in das Reich zurück. In verschiedenen Kirchen und Klöstern in Schwaben und Baiern, besonders zu Mönchsroth, Ottobeuren und in andern, siehet man ausnehmend schöne Arbeiten von ihm. Erst vor kurzem kam für den Prälaten an letzteres Kloster ein vortreflicher Mucius Scävola $1\frac{1}{2}$ Schuh hoch von röthlichtem Marmor. Hier beschäftiget er sich allein vorbereitungsweise mit Erfindung und Poßieren. Hr. Prof. Westenrieder gedenkt seiner in der Besch. von München, 411 S.

Silber und Goldarbeit.

461. Seite.

Schon in alten Zeiten war der Gebrauch des Silbergeschirres in Augsburg unter den reichern gar nicht unbekannt. Als 1374 Kaiser Karl der IV. der Stadt eine große Schatzung aufgeleget hatte,

hatte, für welche einige reiche Geschlechter und Kaufleute Bürgen waren, schickten diese eine grosse Anzahl davon, am Werth von 18000 fl. wie die Baurechnungen ausweisen, an den Kaiser nach Nördlingen. In eben diesen Rechnungen aber findet man noch Namen von Künstlern und geschickten Arbeitern, die um diese und folgende Zeiten gelebt, und an den Geschenken gearbeitet haben, die zum öftern großen Herren gemacht wurden, woraus zu vermuthen ist, daß ihre Arbeiten nicht von schlechter oder gemeiner Art gewesen sind. So findet man 1373. einen Butinger, 1374. einen Kunlin, 1410 den Stråler, Vergolder. 1431 Hans Rephun. 1442. Heinr. Romer. 1447. den Gråslin. Die diesen betreffende Ausgabe ist merkwürdig. Sie lautet: It. lxxxx Guldin dem Grås-lin vmb ain silbern kanten mit ainem zwifachen Zäpflein vnd vmb sechs silbern shaul francoys werk hett alles xij Mark ye ein Mark vmb viij. Guldin. Daraus zeigt sich, daß schon dazumal französischer Geschmack auf deutsche Arbeit Einfluß gehabt hat. 1484. kommt Peter Rempfing. Damals kostete die Mk. Silber fl. 16. 1487 Hans Müller, welcher Geschmolz (Schmelzwerk) machte. 1496. Jörg Galld, der Kleinode faßte, und 1499 Jörg Sold, der eben dergleichen verfertigte. Zu der Geschichte und den Alterthümern der Goldschmidtsprofeßion läßt sich noch anmerken, daß 1476. Bischof Johannes, aus dem Geschlechte

von

von Werdenberg die Hausgenossen völlig mit zwölfe besetzt, deren Namen in den Rathsprotocollen eingetragen sind. Darunter war auch Peter Rempfing, welcher eben als Künstler angezeigt ist.

465. Seite.

Es ist mehr als wahrscheinlich, daß die künstlichen Reliquienbehältnisse in der Kapelle der Churfürstlichen Residenz zu München davon Hr. Rittershausen in den vornehmsten Merkwürdigkeiten dieser Residenz Stadt 45. S. eine sehr rühmliche Beschreibung giebt, und vieles in dem Churfürstl. Schatze daselbst in Augsburg gemacht worden, wenn schon nirgends darauf weder der Name des Künstlers, noch des Orts, zu finden ist. Dem Angeben nach hat die Stücke in der Kapelle Herzog Albrecht der V. ein Herr, der mehr als alle andere Fürsten seiner Zeit auf Künste verwendet, machen lassen. Er regierte von 1550 bis 1575. und es ist fast kein Zweifel, daß Attemsteter, de Vos, oder Aspruck, die Künstler seyn mögen. Von Andr. Attemstett hat man ein nach Joh. von Ach gestochenes Porträt, welches Hr. von Heinecke im Dictionnaire des artistes I. A. 19. S. anführt.

472. Seite.

Neben andern angeführten großen Bestellungen ist auch diejenige zu einem Geschenke merkwürdig, welches Kaiser Leopold an die Ottomanische

nische Pforte machte, und deren Beförderung, die durch den Jubelier Christoph Schanternell gieng, durch ein Rescript vom dd. Laxenburg den 10. May 1699. dem Magistrat empfohl.

477. Seite.

Joh. Heinr. Mannlichs Vater, war aus der bekannten hiesigen ehedem sehr reichen Kaufmannsfamilie. Seine Voraltern hatten sich während des 30jährigen Krieges, Anfangs in das Elsaß, hernach nach Schlesien gesetzt. Aus diesem Lande kam er als ein geschickter Künstler und Treiber, nebst dem Sohne wieder nach Augsburg, wo er in sehr gutem Ansehen lebte. Diesen gewann Churfürst Maximilian Emanuel in Baiern, wegen seines Reichsthums an Erfindung, und seiner Richtigkeit im Ausarbeiten, so lieb, daß er ihm selbst zum Wegweiser diente, ihm alle Seltenheiten der Kunst in seiner Residenz, und auf seinen Lustschlößern zu zeigen, auch im Begrif stunde, ihm wichtige und große Kunstarbeiten zu bestellen, als er darein starb.

482. Seite.

Hr. Otto Christian Saler zu Berlin ist 1722 gebohren. (Hr. Nicolai Beschr. von Berl. und Potsdam, 2. Aufl. 1032. S.) Sein hier lebender Hr. Bruder Esaias Saler, ist zwar schon lange als ein geschickter Treiber in Goldarbeit bekannt,

kannt, bey der Ausstellung 1784. aber zeigte er sich auch durch zwey schön getriebene Stücke in Silber, die Verkündigung und Geburt Christi, nach Joh. Heiß, bey den Barfüßern befindlichen Gemälden, und nachgehends bearbeitete er die Geschichte des Scipio und Allucius, wie auch des Coriolans und seiner Mutter mit gleicher Geschicklichkeit, welche Stücke 1758. ausgestellet waren.

486. Seite.

Heinrich Mannlich, des vorhin angeführten Sohn, war in großen Gnaden bey dem König Georg in England, und mußte viele schöne Arbeiten für ihn verfertigen, die ausnehmenden Beyfall gefunden. Endlich verlohr sich die Liebhaberey an getriebener Goldarbeit, und sowohl Mannlichs, als jeden andern Künstlers Hand in dieser Art blieb müßig. Er hatte noch einen andern geschickten Bruder bey sich, welcher noch in England lebt. Heckel starb 1771. zu Richmond, und hinterlies seinen Erben in Augsburg und Kaufbeuren ein ansehnliches Vermögen.

489. Seite.

Die Künstlerin in Villegrainarbeit, hieß Maria Euphrosina Reinhardin, war 1711. gebohren, und starb 1779.

Platt-

Plattner.

491. Seite.

Aus dem weisen König, einer in Allegorie versteckten Lebensbeschreibung Kr. Maximilian I. siehet man, daß dieser Kaiser einem Konrad Seussenhofer, welcher vielleicht unseres Wilhelm Vater gewesen, selbst im Harnischmachen Anleitung gegeben hat. Kolmann Helmschmidt hatte 1544. für Kr. Karl den V. sehr viele Arbeit. Der Kaiser lies deswegen selbst an den Rath schreiben, und ihn um deren Beförderung ansprechen.

492. Seite.

Unter die künstlichen Arbeiten von Eisen, dergleichen man in der Rüstkammer zu Dresden in Menge findet, gehören auch die Sattelbogen, darauf ganze Bataillen mit einer Menge Figuren zu sehen sind.

493. Seite.

Des Rückerischen Kunststückes bey Hrn. Gustav Brander in London, gedenkt auch Biornstahl in seinen Briefen von seinen ausländischen Reisen, in des III. Bandes 2. Heft des Schlözerischen Briefwechsels.

Stein-

Steinschneider.

494. Seite.

Von Hrn. Heinr. Gottl. Lang ist eine Kunstarbeit anzuführen, nemlich zwey in Ringe zu faßende sehr glücklich und künstlich in Chalcedon bearbeitete Porträte des jetzigen Fürst Bischofs von Konstanz.

Siegelschneidekunst.

497. Seite.

Zu den Arbeiten des 1784. verstorbenen Georg Tobias Rosa gehört die kleine 1779. geschnittene Preißmedaille für die Gesellschaft zu Ermunterung der Künste, und vorzüglich die vortrefliche Porträtmedaille auf den Aufenthalt des Pabsts Pius des VI. in unserer Stadt, im Jahr 1782. wie auch eine kleinere auf gleichen Gegenstand.

Stempelschneidekunst.

500. Seite.

Ich erinnere mich nicht von dem Päbstlichen von hier gebürtigen Stempelschneider Kornmann

sonst etwas gesehen zu haben, als das Porträtstück des hiesigen berühmten Arztes Dr. Johann Henisius, welches er wohl in Rom gemacht haben mag. Es steht darunter Cormanno F.

505. Seite.

Zu Böhrers gröſten Arbeiten gehört das ansehnliche Schaustück auf das 100jährige Angedenken des Westphälischen Friedens 1748.

506. Seite. 7. Z.

Hr. Jon. Pet. Thiebaud lebt jetzt in Neufchatel. Er hat daselbst mit vielem Beyfall für die Münzen verschiedener Reichsstände und des Staats von Solothurn geschnitten, und wurde dem Münzwesen, welches der vorige König in Preußen daselbst anlegen wollte, als Controlleur und Inspektor vorgesetzet. Er besitzt eine artige Münz- und Medaillensammlung. Sein hier verstorbener Vater war einer der besten Schüler des berühmten Daßier in Genf.

Hr. Bückle schnitt 1779. eine sehr schöne Medaille mit dem Brustbilde des Fürsten von Thurn und Taxis, welche die Stadt Regensburg demselben verehrte, als er auf eigene Kosten eine Allee um die Stadt pflanzen lies. Ferner zwey Medaillen zu den Prämien der hiesigen Akademie, ingleichem 1782. eine große, für die zu Ermunterung

rung der Künste errichtete Gesellschaft, ferner eine auf die Reise des Großfürsten von Rußland und seiner Gemahlinn durch Europa, endlich auch eine Preißmedaille für die Akademie zu Stuttgardt. Er hat das Glück erhalten, von des regierenden Hrn. Marggrafen von Baden, hochfürstl. Durchl. als Hofmedailleur angenommen zu werden, und ist, jedoch mit Beybehaltung des hiesigen Bürgerrechts, im 1786 Jahre nach Carlsruhe gezogen.

507. Seite.

Von Hrn. Bolzhauser hat Hr. Fueßli im Anhang zu den Lebensbeschreibungen der vornehmsten Künstler in der Schweiz Nachricht gegeben, 198. Seite.

Dermalen zeigt sich Hr. Joseph Deißer im Stempelschneiden. Von ihm ist eine Medaille, welche Hr. Rittmeister Strauß auf den Luftballon prägen lassen, mit welchem 1786. den 24. Aug. Hr. Baron von Lütgendorf aufsteigen wollen.

Münzesammlungen.

516. Seite.

Von dem Augsburgischen Münzwesen überhaupts stehet eine Abhandlung in Herrn Hofrath Meusels Beyträgen zur Erweiterung der Geschichts-

kunde, I. Th. Eine gleiche Sammlung Augsburgischer Münzen und Medaillen, wie die David von Stettensche, hat Hr. Geheime Joh. Bapt. Mor. Ludw. von Carl zu Mühlbach angeleget. Dieser ist auch eine zahlreiche Sammlung der wichtigsten Münzbücher und der kostbarsten und richtigsten Werkzeuge zur Markscheide-Kunst, nämlich Probierwagen Gewichte und anderes dazu gehöriges beygefüget.

Allerley Arbeiten, Künste und Künsteleyen, die zu den bildenden Künsten gerechnet werden können.

Wie bey den zeichnenden, so giebt es auch bey den bildenden Künsten mancherley Arbeiten, die nicht unter die Kunstarbeiten zu zählen sind, aber doch in der Kunst ihren Grund haben, und eine Nahrung oder ein Gewerbe, das seinen Mann ernähren kann, veranlassen. Die weiche sowohl als die harte Materie, welche dazu gebraucht wird, läßt sich auf mancherley Weise bearbeiten, daß Bilder, Zierathen und anderes daraus hergestellet werden können. Aus Wachs sind künstliche Arbeiten poßieret worden, es läßt sich aber auch schmelzen und in Formen zu Bildern gießen, die vielen gefallen, und von vielen abgenommen werden. Unsere Wachsmacher haben darinn meistens ziemlich viel Industrie. Verstehen sie nicht selbst die Formen zu machen, so lassen

sen sie solche durch Bildhauer verfertigen, und bekleiden oder bemalen solche hernach zu verschiedenem Gebrauche. So haben sie Formen zu ganzen Körpern, Köpfen, Gesichtern, Händen und Füßen, und das in verschiedenen Größen, und zu verschiedenen Preisen, auch wie man leicht vermuthen kann, von sehr verschiedener Kunst; Christkinder und andere Andachtsbilder, die mit Folien, Spitzen, Dreßen und Blumen gezieret und ausgeschmücket werden; Engel, dergleichen man Verstorbenen, zumalen Kindern in die Bahre legte und noch legt; gekleidete Bilder, die um die Weihnachtzeit bey den sogenannten Krippen aufgestellet wurden, und zu Vorstellungen vielerley evangelischer Geschichten dienen mußten; eben dergleichen, auch sowohl geistliche als weltliche Vorstellungen in Guck- oder Raritätenkasten, die, wiewohl ehedem mehr als jetzt, von Savoyarden gekauft und in der halben Welt herum geschleppet worden. Einige rafiniren noch weiter. Sie bekleiden ihre von alten Lumpen gemachte Bildlein mit wächsernen Gesichten und Händen, nach verschiedenen Nationaltrachten, besonders nach derjenigen, die ehedem in Augsburg Mode war, und Aufsehen gemacht hatte. Es giebt von dieser Art einige noch vom 16. Jahrhundert her. Dergleichen Bilder wurden wegen der Eigenheit oft weit verschickt, dienten aber auch zu Spielwerk für Kinder. Man stellte sie in die sogenannten Dockenstuben, Küchen oder Häuser, die sonst mehr als jetzt den Kindern,

zumal von weiblichem Geschlechte angeschafft wurden, und die mit allem, was in eine solche Einrichtung gehört, im kleinen versehen waren. Dergleichen Anstalten haben zwar das Ansehen von Spielwerk, dienen aber wirklich, so wie die sogenannte Gemäldebücher, zu anschaulichem Unterricht in der Haushaltungskunst, und sind zu Erwerbung vielerley Kenntnisse nicht ohne Nutzen. Es gab ehedem reiche Mütter, welche darinn nicht geringen Aufwand machten, und ihren Töchtern solche Spielwerke verschaften, wo das Hausgeräthe, jedes von seiner ihm eigenen Materie, auch von den edlern Metallen, im kleinen gemacht war. Dergleichen war eines, das ehedem eine Frau Neyges einrichtete, worein sie so viel verwendete, daß sie sich an ihrem Vermögen wehe that, das man jedoch wirklich als ein Kunstwerk betrachten konnte. Zu solchen Einrichtungen gehören aber nicht nur Wachsmacher, sondern sehr vielerley klein arbeitende Künstler, und hauptsächlich ein guter Kopf, der alles wohl anzuordnen und einzurichten versteht. Ein Mann von vorzüglichem Genie zu dergleichen Einrichtungen, die von ihm nicht in Absicht auf Erwerb, sondern vielmehr zur Erholung nach Berufs-Arbeiten unternommen werden, ist der geschickte Münzmeister und Gold- und Silberscheider Herr Peter Neuß. 1784. wurde von ihm eine Abbildung oder ein Modell, des sogenannten Rindenhaußes mit allem darinn befindlichen Haußrath bey der offentlichen Ausstellung mit

vielem

vielem Beyfall des Publicums aufgenommen. Noch mehreren wird dasjenige, daran wirklich gearbeitet wird verdienen, nämlich das Modell einer Schmelzhütte zum Scheiden, mit allen dazu gehörigen zahlreichen Werkzeugen und zwar jedes in der ihm eigenen Materie, alles ohne andere Hülfe von dem Künstler, der alle diese Materien, sie seyen Metall, oder Ton, oder Holz zu bearbeiten versteht, in den schicklichsten Verhältnissen verfertiget. Einige Wachsmacher wagten sich sogar an Porträt-Bilder in Lebensgröße, von großen Herren und ruchbaren Leuten. So verfertigte der Wachsmacher Peter **Stürzer**, ein Mann von guter Erfindung, ein sehr täuschendes, ganz nach seiner Weiße gekleidetes Bild, des berichtigten baierischen Hiesels, eines im Jahr 1771. in Dillingen geräderten Wildschützens, und andere Bilder, selbst von großen regierenden Herren, so wie sie auch öfters von reisenden Künstlern aufgestellet und für Geld gezeiget werden. Alle diese Sachen gebe ich nicht für Kunstarbeiten aus. Sie sind aber löbliche Industrie, von der der Verfertiger Nutzen, und der Anschauer, wenigstens derjenige, der nichts bessers fühlt und kennt, Vergnügen hat.

So wie aus Wachs, so werden auch aus andern Materien Bilder von verschiedenem Werthe gemacht, theils poßiert, theils geformet, aus Thon, aus Stuck oder Gyps, aus Pappe u. d. g. Der

Vater unsers großen Künstlers Riedinger, war ein Künstler, der aus zuletzt genannter Materie Bilder machte, die immer für Kunstarbeiten gelten konnten. Er lebte aber in Ulm, wie 321. S. gemeldet ist. Dagegen lebt jetzt in dem nahe gelegenen, unter St. Martinsstift gehörenden Dorfe Oberhausen, ein Mann, welcher sehr artige Bilder von Ton poßiert, brennt, und mit Farbe ausfertiget, die Zeichnung, Ausdruck und Geschmack haben, und der nach guten Vorschriften studieren muß. Es gab sonst noch andere Arbeiter solcher Art, deren ich mich fast nur von eigenen Kinderjahren erinnere, und die ich eben nicht als Künstler anzupreisen gedenke, wenn ich sie auch damals für solche gehalten hätte, die ganz kleine Bilder von Menschen, Thieren, Bäumen und dergleichen, von Ton in Formen abdrückten, brannten, bemalten, und in sogenannten Krippen aufstellten. Die Krippen waren Vorstellungen von felsichten Gegenden und Höhlen aus altem morschen Holze gemacht, mit Glasglanze von vielerley Farbe, bestreut und mit verschiedenen Moßarten belegt. Von eben dieser Art, wenn schon von kostbarerer Materie, waren die Arbeiten des 489. S. angeführten Künstlers, Fr. Ge. Jos. Müllers.

Unsere gemeine Bildhauer machen die Menge geistliche und weltliche Bilder, größer und kleiner, beßer und schlechter, je nachdem der Arbeiter ist, oder nachdem er bezahlt wird, sie schnitzen von Holz Crucifixe,

cifixe, Mutter Gottes und anderer Heiligen Bilder, Reuter, Pferde, und was nur gesucht werden mag. Von Ornamenten, Spiegel- und Gemälde-Rahmen und dergleichen nichts zu gedenken. Die schönste Nahrung hatten sie sonsten in Verzierungen der Kirchen, die ihnen um so einträglicher waren, je geschmackloser sie verlangt wurden. Sie verlieren in ihrer Nahrung, da diese, wie es scheinet, immer mehr eingeschränket werden. Hieher gehört auch das 373. Seite angeführte Kunststück des Formschneiders Hans Rogels. Er übergab es dem Rath im Jahr 1563. und wiewohl man es nicht gut auslegte, daß er die Arbeit ohne Anfrage unternommen, so wurde ihm doch, nach den Bauamts-Rechnungen von diesem Jahr, dafür ein Geschenk von fl. 77. 30. kr. gemacht.

Zu dergleichen Industrie gehört auch das Abformen und Abgießen von Bildern, Basreliefs, Medaillen u. d. g. in Gyps, Wachs, Bley, Zinn, und andern Materien, auch das abprägen in Baumrinden, Papier und so weiter, der alte Joh. Ge. Hertel, hat in seinen Jugendjahren mit solcher geringscheinender Industrie den Grund zu seinem nachherigen Wohlstande gemacht, und der große Brander, der in allen Dingen ein Muster der Industrie gewesen ist, hielt es nicht für zu geringe, mit dem ehemaligen Bauschreiber Hasen von unsern Stem-

peln Abdrücke zu machen, davon ich selbst eine ansehnliche Sammlung habe.

Alles dieses ist löbliche Industrie, ist weit ehrbarer und rühmlicher, als spielen, betrügen, oder wohl gar betteln. Es kann Kunst werden, wenn der Arbeiter Zeichnung, Malerey, Verhältnisse versteht und Geschmack hat, das den meisten abgeht. Aber um so leichter ist zu beurtheilen, wie nützlich es einem jeden, der nur ein wenig Talente hat, ist, und wie sehr es ihm zu statten kommt, wenn er die Gelegenheit, die er hier vor andern Orten findet, ergreiffet, sich in der Kunst zu zeichnen fest zu setzen, und gute Muster sich bekannt zu machen, das ist, nach solchen sich Geschmack zu erwerben.

Wer das Wort Kunst im eingeschränkten Verstande nimmt, darinn es viele zu nehmen pflegen, dem möchten freylich Anzeigen von solchen Dingen lächerlich zu seyn scheinen. Wer ihm, wie es billig ist, einen weitläuftigern Umfang zugesteht, dem werden auch solche Arbeiten mehrerer Achtung würdig seyn.

Weiterer Nachtrag von der hiesigen Kunst-Academie.

Nachdem im Jahr 1778. auf die Bitte der Directoren der hiesigen alten Stadt-Academie, zu den Uebungen im Zeichnen nach dem Leben und Runden, neue und gute Gelegenheit gemacht worden war, fügte der Geheime Rath, auf die eingereichte Vorstellung eines Freundes der Künste, zu weiterer Beförderung der Anstalt noch mehreres hinzu. Er gab eine größere Unterstützung als bisher geschehen war, an Geld und Holz, ließ 2. Stempel zu Preißmedaillen schneiden, nach deren Gepräge jährlich einige, den besten und fleißigsten Schülern ausgetheilet werden sollten, und setzte eine Rathsdeputation nieder, die aus Paul von Stetten dem jüngern, damals Oberrichtern, und Hrn. Joh. Bapt. Mor. Ludw. von Carl zu Mühlbach, damals Burgermeistern, bestunde, denen bald darauf der damalige Stadtgerichts-Referendarius, jetzt Raths-Consulent, Hr. Licent. Emanuel Biermann, der sich bey der neuen Anstalt bereits als Liebhaber nicht geringe Verdienste gemacht hatte, zugegeben wurde. Diese arbeiteten also an der weitern Einrichtung, folglich wurde die erneurte Academie eröfnet, und am Osterdienstag des 1780. Jahres, an Zeichner und Poßierer nach dem Leben und Runden, in Gegenwart

der

der angesehensten Magistratspersonen und anderer Bürger die Prämien ausgetheilt. Diese Feyerlichkeit hatte noch weitere Folgen, und erweckte eine allgemeinre Liebe zu Künsten, und einen Trieb solche zu befördern. Hr. Jos. Paul Cobres, und der sel. Mechanicus Brander, zwey vertraute Freunde, sahen die Anstalt als eine Gelegenheit an, durch welche, wenn sie wohl unterstützet würde, sehr viel gutes gestiftet werden könnte. Letzterer brachte es an den Deputierten von Stetten, und dieser rückte sodann mit einem schon lange entworfenen Plan einer Gesellschaft hervor, welcher in den meisten Fällen ihren Beyfall erhielte. Ihn auszuführen erbote sich nicht nur die Rathsdeputation, sondern auch erstgedachte Freunde, wie auch Hr. Burgermeister Phil. Adam Benz, Hr. Ge. Walther von Halder, Hert Peter Paul von Obwexer, Hr. Jos. Huber, Hr. Joh. Elias Haid, und Hr. Ignaz Ingerl, welchen auch Hr. Joh. Bapt. Pet. Ign. von Carl zu Mühlbach, damals Assessor des Stadtgerichts, jetzt Oberrichter und Rathsdeputierter, beyzutretten ersucht wurde. Die Anstalt wurde sodann der hiesigen Bürger- und Innwohnerschaft durch eine gedruckte Einladung bekannt gemacht, und dieselbe zu deren Unterstützung mit einem jährlichen Beytrag von jedem Freunde der Künste, von nicht mehr als sechs Gulden, aufgemuntert. Durch die Bemühungen vorgedachter Herren wurden die Unterschriften und Beyträge weit zahlreicher als man anfänglich

glau-

glaubte, und diese Stiftung bleibt so lange sie bestehet, und man kann und darf jetzt hoffen daß sie nicht nur immer bestehen, sondern auch immer zunehmen und gemein nützlicher werden solle, ein unvergängliches Denkmahl, des Wohlwollens und der patriotischen Neigung unserer Mitbürger zu Beförderung guter Anstalten, wovon sie auch ohne diese, schon so mancherley Proben gegeben hat.

Das machte der Gesellschaft Muth, auf mehr zu denken, als man sich anfangs vorgesetzet hatte. Der erste Gedanke hatte nur dreyerley Gegenstände, nemlich ein Drittel des Beytrags zu Prämien, das zweyte auf Bücher und Kunstwerke zu verwenden, und das dritte zu Capital zu machen. Da aber die Unterstützung so reichlich ausgefallen war, so beschloß man eine Uebungsanstalt im Zeichnen, nicht nur für Künstler, sondern auch für alle Arten von Profeßionisten zu errichten, und dazu zween Lehrer und Aufseher aufzustellen, wozu von der Gesellschaft Herr Franz Xaver Habermann und Herr Gottl. Fried. Riedel angenommen worden, welche sich der Einrichtung dieser Anstalt mit ganz besonderm Eifer annahmen. In diese Anstalt kamen sogleich, theils durch Kauf, theils durch Verehrung, sehr ansehnliche und nützliche auch kostbare Werke, zum studieren für Künstler und Profeßionisten; und auf gemeine Kosten wurde diejenige Gelegenheit, wo vor dem die alte Academie gewesen, zu dieser neuen Anstalt

stalt gewidmet und zugerichtet. Mit Anfang des 1781. Jahres, wurde katholischen Theils nach dem Vorgange der im evangelischen Gymnasium bey St. Anna schon vor einigen Jahren errichteten Elementar-Zeichnungsschule, eine eigene für die katholische Jugend eröfnet, und hiezu Herr Joseph Schmidt als Instruktor aufgestellt. Die Austheilung der Prämien und Ausstellung eingelieferter Kunstarbeiten, war in diesem und in dem folgenden Jahre auf dem Saale der Herren Geschlechter-Stube, wegen räumlicher Gelegenheit. Letztere war im 1782. Jahre ausnehmend gut und zahlreich, und der große Beyfall, den sie erhielte, veranlaßte die Gesellschaft, auf eine eigene Gelegenheit Bedacht zu nehmen, und bey der Academie auf dem Mezgerhause selbst, einen Saal zurichten zu lassen. Nicht nur dieses wurde in solchem Jahr in Vollziehung gebracht, sondern auch die academischen Zimmer wurden bequemer eingerichtet, und zumal das zur neuen Zeichnungs-Anstalt, wegen des starken Besuchs, den sie hatte, ansehnlich erweitert. Der Saal wurde mit großen und kleinen Gypsbildern, vorzüglich den auf Kosten der Gesellschaft ausgegoßenen Najaden vom Herkulesbrunnen und andern, nach ächten Antiken ausgezieret, und in das Zeichnungszimmer kamen vier Blumenstücke, welche des Churfürstlichen Herrn Statthalters Freyherrn von Ungelters Excell. dahin verehret hatten. 1782. war in dem Saale die erste Austheilung und Ausstellung, und noch in eben diesem

sem Jahre zierte diesen Saal Herr Joseph Huber mit dem vortreflichen Deckenstücke, welches bereits oben beschrieben und gerühmet worden ist. Aller dieser Ausgaben aber ungeachtet, legte die Gesellschaft auf künftige Zeiten ein ansehnliches Kapital zurücke.

Da diese Gesellschaft in einigen neuen Reisebeschreibungen, zumal den Reisen eines Franzosen, und dem Sendschreiben über meinen Aufenthalt in Augsburg, etwas schief, weit besser aber von Herrn Nicolai im VIII. Th. seiner Reisebeschreibung, 133. S. beurtheilet worden ist, so wird mir leicht verziehen werden, wenn ich davon den ächten Begriff mitzutheilen wage. Ihr Endzweck ist, Kunst, Geschmack und Industrie zu befördern, und zu solchem Ende die Kunstacademie zu unterstützen. Sie bestehet aus vielen Gliedern, davon sich jedes anheischig macht, drey Jahre lang wenigstens sechs Gulden beyzutragen. Nach Verfluß der drey Jahre wird öffentlich Rechnung abgelegt und die Gesellschaft erneurt, wie 1783. und 1786. geschehen ist. Die Geschäfte werden durch einen Ausschuß von 12. Herren, den Rathsdeputirten, Gelehrten, Kaufleuten und Künstlern, besorgt, der solche unter sich getheilet hat. Einige stehen der Academie vor, andere der Zeichnungsanstalt, einige dem Rechnungswesen, einige dem Ankauf, andere der Verwahrung, zwey besorgen die Acta, Protocolla, und was sonst schriftlich ver-

verhandelt wird. Diese Gesellschaft selbst aber, hat nie den Gedanken gehabt, sich den Titel einer Academie beyzulegen, vielmehr gehört es unter die Grundgesetze, solchen sich nicht anzumaßen. Man nennt nur, hier sowohl als an andern Orten, Academie, die Anstalt und Gelegenheit, wo Künstler und Zöglinge sich im Zeichnen nach dem Leben, Runden und Flachen üben, dazu gehören wohl Directores und Lehrer, aber keine Mitglieder. Besuchen und benutzen kann die Anstalt, wer Lust und Geschick dazu hat, ohne davon Rang und Tittel zu erhalten. Was die Gesellschaft sowohl an baarem Gelde, als an Büchern, Kunstwerken, Kupferstichen, Bildern, zusammen getragen, geschenkt erhalten und erkauft hat, das zeigt sich aus den 1783. 1786. und 1787. gedruckten Nachrichten und Anzeigen. Die offentlichen Vorträge und die Nachricht, von den Kunstausstellungen und Prämien-Austheilungen werden jährlich gedruckt.

Die Gelegenheit, wozu von dem Magistrat der obere Theil des Mezgerhauses bewilliget worden ist, bestehet aus einigen Zimmern, welche die Gesellschaft, mit ansehnlicher Unterstützung des Magistrats, von den eingegangenen Beyträgen hat schicklich zurichten lassen. Erstlich aus dem großen Saale, darinn jährlich die Prämien ausgetheilet, und die Arbeiten der Künstler und Kunstzöglinge ausgestellet werden. In diesem Saale stehen die Abgüße von Anticken und andern meisterhaften Bildern aufgestellt. Darunter

unter sind in völliger Größe Laocoon, der borghesische Fechter, der tanzende Faun, Ganymed, der spielende Faun, Apollo, die drey hiesigen Najaden von de Fries. Ferner viele anticke Büsten, Köpfe, kleinere nachgeformte Bilder. In Sommermonaten wird nach den großen Bildern, an Sonn- und Feyertagen, nach vollendetem Gottesdienste gezeichnet. Im zweyten Zimmer wird im Winter nach dem Leben, und im dritten nach dem Runden bey der Lampe gearbeitet. Im vierten aber geschiehet es das ganze Jahr hindurch, ebenfalls an Sonn- und Feyertagen nach dem Flachen, auch ist dort Gelegenheit, sich in architectischen und perspectivischen und allen Arten von Zeichnungen, welche für Profeßionen und Manufacturen nützlich sind, zu üben. Im fünften ist der Vorrath von Büchern, Kunstwerken, Modellen, Gypsabgüßen von Gemmen, Medaillen ꝛc. aufbewahrt. Auch hier sind prächtige und nützliche Werke, eines Laireße, la Fage, le Fevre; Werke nach den größten Meistern; Werke nach Alterthümern; zur Baukunst das herrliche Werk des Palladio; verschiedene Gallerien und deren Verzeichnisse; die theoretische Schriften eines Mengs, Sulzers, Scheibs, Reynolds, du Bos, Mertens, Lairaiße und anderer; und die Kunst-historischen Werke eines Sandrart, Winkelmanns, Füesli, d'Argensville u. a. die insgesammt unter sichern Vorschriften und Bedin-

gungen von Künstlern und Kunstschülern betrachtet und benutzet werden können. Die Academie nach dem Leben und Runden, wird immer von mehr als 30. und die Zeichnung nach dem Flachen dreymal so stark besucht. Den Zutritt haben alle hiesige und fremde, sobald diese bey einem hiesigen Künstler in Kost oder Lohn oder Lehre stehen, und nicht zum Schaden anderer für sich arbeiten wollen. Den Besten werden jährlich am Osterdienstag, sowohl im Namen und auf Kosten des Magistrats, als der Gesellschaft, Prämien öffentlich ausgetheilt. Diese bestehen in drey Schaumünzen von verschiedener Größe. Die kleinste ist für die Zeichner nach dem Flachen, zwey größere für die nach dem Runden und nach dem Leben, auch für Malerey, Kupferstiche, und jede andere Kunstarbeit, die größte aber für besondere Vorfälle der Kunst und Industrie, oder neue Erfindungen und anderes, bestimmt aufbehalten.

Bey dem Ausschuße haben sich seit der Stiftung folgende Veränderungen ereignet. Anstatt ~~des~~ des sel. Branders kam sein Tochtermann und Nachfolger Herr Kaspar Höschel an die Stelle. Nachdem 1784. Hr. Joh. Bapt. Mor. Lud. von Carl zu Mühlbach in den Geheimen Rath, und dessen Hr. Sohn, Pet. Ign. von Carl zu Mühlbach in den innern Rath erwählet, und an seines Herrn Vaters

Stelle

Stelle zum Deputierten ernennet worden, übernahm auf Ansuchen, Herr Stadtgerichts-Referendarius, jetzt Raths-Consulent von Steinküll dessen Geschäfte, und an Herrn Cobres Stelle trat Hr. Peter Paul von Ritsch. Im Jahr 1786. aber kam an Herrn von Obwexers Stelle Herr Chrisostomus Schropp, und in diesem 1788. Jahr, anstatt Herrn Ge. Walt. von Halder, Herr Joh. Frid. Diez. Endlich, nachdem die beiden bisherigen Herren Direktoren der Academie ihre Geschäfte von sich gegeben, ernannten die Herren Stadtpfleger an ihre Stelle, Herr Joseph Huber, und Herr Johann Elias Haid, und an des sel. Riedels Stelle wurde Hr. Philipp Haid Instruktor bey der Zeichnungs-Academie nach Flachem.

Werden hier auch wenige Künstler erster Größe gezogen, so hat doch jeder Gelegenheit, sich Festigkeit, Fertigkeit und Geschmack im Zeichnen zu erwerben, und sich zu Erfindungen und mancherley Arbeiten geschickt zu machen. Daß sich bereits einiger Nutzen von diesen Ermunterungsanstalten sowohl bey den Künstlern als Liebhabern zeige, ist keine Prahlerey, und dienet zur Belohnung und Beruhigung der Gesellschaft.

Nun bleibt nichts mehr zu wünschen übrig, als daß die angesehensten unserer Künstler, die an

Kunst, Fleiß, Einsichten und guten Sitten sich vor andern auszeichnen, die bereits von dem Magistrat erhaltene Einwilligung, sich zu einer academischen Gesellschaft zu vereinigen, benutzen, und auch mehrere auswärtige Künstler und Kunstfreunde als Mitglieder darein aufnehmen möchten, welches gewiß, ihnen selbst und unserer Vaterstadt, nicht wenig Ehre und Vortheile verschaffen würde.

Die Tonkunst.

Inhalt.

Die Tonkunst.

522. Seite. 5. Z. v. u.

Von des Abts Udalschalk von Maisac bey St. Ulrich, Verdiensten um die Kirchenmusik, findet man mehrere Nachrichten in Hrn. Fr. Ant. Veith Biblioth. Aug. Alph. I. p. 200.

524. Seite.

Aus einem alten Jahrtagbuche der Fratrum minorum ord. S. Francisci, oder der Barfüßermönche, welches Hr. Geheime Rath Zapf besitzt, ist zu erweisen, daß schon vor 1426. in gedachter Barfüßerkirche eine Orgel gewesen ist, wenn man darinn liest: Anno 1426. obijt frater Ulric. *Rächel*, filius huius loci, qui fuit bonus cantor. scptor atque Organista, Et in plrbꝫ aliis bōis cōdicoibꝫ & artificiis notabilis ac utilis frater.

526. Seite.

Es gab gewiß auch Leute, sowol männlichen als weiblichen Geschlechtes, welche vom singen, so wie die alten Jongleurs und Troubedours Profeßion machten, durch Stimme und Geberden sich Beyerwarben und davon nährten. Vielleicht war eine solche die liebe Sängerin Churfürst Friedrich des I.

von der Pfalz, Clara Dettin von Augsburg, die, wie Herr Prof. Büttinghausen zu Heidelberg in den Beyträgen zur pfälzischen Geschichte erwiesen, (II. B. I. St. 3. S.) einem jetzt Reichsfürstiichen Geschlechte den Ursprung gegeben hat. Ueberhaupts gab es im 15. Jahrhundert eine Menge Virtuosen in Diensten großer Herren, die, da ihre Herren selten zu Hause waren, immer im Lande, besonders in großen Städten herumwanderten, und einen Zehrpfennig suchten. In den Baurechnungen ist von der Helfte dieses Jahrhunderts an, ein eigener Abschnitt, mit der Aufschrift **Vahrenden Luiten.** Darunter sind, und zwar größtentheils, Pfeiffer, Trometer, Paucker, Bosauner, Personanten, Lautenschläger, Zinckenmeister, auch Singer, und sogar ein Dichter, und endlich ein Kapellmeister, von Kaisern, Königen, Fürsten, und andern Ständen, die alle einen Gulden, oder dergleichen bekamen. Pfeiffer aber hatte die Stadt immer selbst. Sie wurden gekleidet, und hatten silberne Schilde mit der Stadt Wappen daran. Diese mußten bey allen Feyerlichkeiten in Krieg und Frieden sich hören lassen. Ja sogar zur Kirchenmusik wurden sie zuweilen angestellt. Fast erregt es heut zu Tage lachen, wenn im Jahr 1488. die Ausgabe gelesen wird: **Jt. 1. fl. ij. ß. v. ß. ij. ₰ fünff pfeifern von dem pfeiffen das Sy vnterm fraden Amt** (d. i. Hochamt, Te deum laudamus

mus) das ain Rat Gott zu lob als der Romisch künig erledigt worden ist) von der Gefangenschaft in Brügge) hallten lassen hat, gepfeiffet haben. Allein zur selben Zeit muß es noch herrlich schön gewesen seyn.

Meistersänger.

531. Seite.

Holzmanns Fabeln, oder Cyrilli Spiegel natürlicher Weißheit, hat 1782. Hr. A. G. Meißner, Professor der schönen Wissenschaften in Prag, umgearbeitet herausgegeben. Diese Arbeit ist im LIX. Bande, 116. S. der allg. d. Bibl. günstig beurtheilet.

Schauspielkunst.

Die Meistersänger waren es eben nicht allein, von welchen in Augsburg Schauspiele aufgeführt worden sind. Schul- und Erziehungsspiele hatte man schon lange vorher. Schon 1497. wurden hier ein paar Comödien unter folgendem Titel gedruckt: J. G. Boioarii Comœdie utilissime omnem latini Sermonis elegantiam continentes, die von der hiesigen ehrbaren Jugend wirklich aufgeführt worden

sind, und die wenigstens von einer guten Einbildungskraft des Verfassers zeugen. Hernach führte schon der Rektor Xystus Birk oder Betuleus, Schulcomedien in dem Gymnasium bey St. Anna ein, die so gut waren, als an jedem andern Orte, und als sie nach den damaligen Zeiten, da man sie immer bewundert haben mag, seyn konnten. Die erste, unter dem Namen Lucineris wurden 1538. aufgeführt. Die Schüler erhielten dafür aus dem Bauamte ein Geschenke von fl. 6. und Birk bekam fl. 2. Dergleichen Uebungen wurden, wenn gute Zeiten waren, gar oft wiederholt; es war dazu ein eigenes kleines Theater im Saale unter der Stadtbibliothek gewidmet, und erst 1737. war die letzte, unter Direktion des lebhaften Rektors Philipp Jacob Crophius. Es waren Haupt- und Staatsactionen, mit untermischten Chören und Tänzen. In der Erziehungsanstalt, welche das evangelische Collegium heisset, war ebenfalls ein kleines Theater, auf welchem Spiele, zumal in den letzten Zeiten, Christian Weisens Producte aufgeführet wurden. Schon seit 60. bis 70. Jahren haben sie aufgehört. Eben dergleichen waren, und sind noch bey dem katholischen Lyceo, bey welchem man erst, nachdem sie zuvor immer in einem Saale des Jesuitencollegiums waren aufgeführet worden, im Jahr 1739. ein neues Schauspielhaus auf Kosten der Stadt erbauet, auf welchem noch jährlich Spiele, und zwar jetzt in deutscher

scher Sprache aufgeführet werden. In Klöstern und Klosterschulen geschah es ebenfalls, und geschieht auch noch, zumalen zu Faßnachtzeiten. 1530. wurde hier in Gegenwart Kaiser Carl V. eine sogenannte stumme Comödie aufgeführt, worüber Dr. Zeltner in Altorf eine lateinische Abhandlung geschrieben hat. 1549. erhielte Caspar Brunnemair, ein deutscher Schulmeister, die Erlaubniß, mit seinen Knaben Comödien zu spielen. Gegen Ende des XVII. Jahrhunderts, kamen die herumziehende Gesellschaften oder Banden von Comödianten auf. Man erlaubte solchen auch hier, auf dem Theater der Meistersänger zu spielen, doch mußten sie sich deswegen mit diesen abfinden. 1697. wurde von dergleichen Leuten die erste Opera hier gespielt. Der Director war ein Kapellmeister von Braunschweig, der aber neben seinen Leuten auch hiesige Sänger und Sängerinnen dazu genommen. Es mag etwas sehr liebliches und auferbauliches gewesen seyn, indeßen wurde es damals nicht wenig bewundert. Nachdem die Meistersänger zu spielen aufgehöret hatten, bekamen wir auf eine Zeitlang ein anderes Nationaltheater in diesem Jahrhundert. Die Akteurs waren katholische Studenten, Musikanten, Waßerbrenner, Nachtwächter, nebst ihren Weibern und Töchtern. Sie hatten die Erlaubniß, in der Fastenzeit in einem Saale des sogenannten großen Baugartens zu spielen; der Innhalt der

Stücke

Stücke war größten Theils aus der biblischen Geschichte, oder den Legenden der Heiligen, höchst auferbaulich, mit untermischten Chören, und Intermezzen von Possen und Zotten. Es daurte mehrere Jahre hindurch, endlich zerschlug sich die Gesellschaft bey dem Tode des Unternehmers.

Auf unserm neuerbauten Theater, dem eine bessere Lage und bessere Bauart zu wünschen wäre, wird von herumziehenden Gesellschaften gespielt, die immer von sehr verschiedenem Schlage und Gehalte sind.

Evangelischer Kirchengesang.

533. Seite.

Hier ist noch anzuführen, daß 1545. Sigmund Salminger ein Gesangbuch heraus gegeben, und dem Rath dediciert hat.

* * * * * * * *

539. Seite.

Christian Erbach, wurde im Jahr 1614. auf 6. Jahre als Stadtorganiste in Bestallung genommen, und solche 1622. erneurt. Klingenstein war Kapellmeister und Kaplan zu St. Bartolme

tolme und St. Margareth auf dem freyen Hof im Spital.

Hieher gehören auch der bekannte Rechtsgelehrte, Georg Latus oder Frölich, der im Jahr 1540. ein Werk vom Preiß, Lob und Nützbarkeit der lieblichen Kunst Musica heraus gegeben, und Joh. Melchior Glettle, der, wiewohl viel später, nemlich 1670. Expeditiones musicas geschrieben hat. Von beiden findet man in Herrn Fr. Ant. Veith Bibl. Aug. Alph. I. p. 77. und 104.

552. Seite.

Zum Ruhme unsers Herrn Musikdirectors Friedrich Hartmann Graf, der sich noch immer auf gleiche Weise für die Aufnahme und Verbesserung unserer evangelischen Kirchen-Musik beeifert, gehört noch, daß er 1779. zum Ehrenmitglied der Gesellschaft der freyen Künste zu Koppenhagen aufgenommen worden ist. 1782. wurde er nach London berufen, um dort anstatt des verstorbenen Bach das Wintereoncert zu dirigieren. Er erwarb sich damit, und besonders mit seinen auf die Travers gesetzten Concerten, ausnehmende Ehre und schöne Belohnung, ja der erhaltene Beyfall verursachte, daß er auch auf folgenden Winter, nach ausgewirkter Erlaubniß und erhaltenen Ruf, dahin reißte, und mit vermehrtem Ruhme zurücke kam.

Seit

Seit deme haben wir ihm wegen mancherley Verbeßerungen bey der Musik in den evangelischen Kirchen, besonders wegen Einführung der künstlichen Paßions-Stücke an Buß-Tagen, und wegen der von dem Chore an Sonntagen, vor den Häußern absingenden Motetten, sehr viel zu danken.

Der gute Musikus und Componiste Michael Demmler starb 1784.

554. Seite.

Von dem jungen Mozart, der jeßt Kapellmeister in Wien ist, stehet eine sehr unterhaltende Erzählung des Herrn Daines Barington in den Philos. Transact. Vol. 60. Seite 54. ꝛc.

556. Seite.

Das große Concert im Fuggerischen Saale, daurte leider nicht länger als zwey Winter. Dagegen entstund im Jahr 1781. durch Unternehmung Herrn Conrad von Fingerlin, eines ausnehmend patriotischen Liebhabers der Musik, und unter Bewilligung Herrn Joh. Bened. von Stahl, ein neues Concert, welches in den Sommermonaten in dessen Garten gehalten worden. In den Wintermonaten geschah es ein paar Jahre in einem hübschen Saale des Gasthofes zu den drey Rosen, und endlich bey dem Gastgeben Beringer. In beyden wurden

von

von Zeit zu Zeit berühmte und sonst geschickte Virtuosen gehört.

1786. entstunde das öffentliche Concert in dem neuerbauten schönen und wohlbeleuchteten Saale auf der Herren Kaufleutestuben, welches in folgendem Jahr abermals vorgedachter Herr Joh. Conr. von **Fingerlin** übernommen hat, und welches sich bisher eines guten Besuches erfreuen kann. Es haben sich in demselben außer und neben unsern hiesigen Tonkünstlern und Dilettanten mehrere fremde Virtuosen mit großem Beyfall hören lassen. Als Liebhaberinn der Kunst aber, giebt durch bewundernswürdige Geschicklichkeit auf dem Piano forte die nach dem Urtheil aller Kenner wenige ihres gleichen findet, Frau Anna von **Schaden**, gebohrne von Stadler aus Wien, Gattin des gelehrten Herrn Rathskonsulenten und Fürstlich Oettingen-Wallersteinischen Hofraths von **Schaden**, ein Frauenzimmer, auch in andern Stücken, besonders in Sprachen, in der Singkunst, im Zeichnen und in allen ihrem Geschlechte rühmlichen Künsten, von ausgezeichneten Talenten, den hiesigen musikalischen Uebungen sehr große Zierde. Ihre musicalische Stärke beweisen nicht nur die trefflichsten Ausübungen, sondern auch, die von ihr selbst componierten große und meisterhafte Concerte, davon erst kürzlich zwey zu Mannheim, durch gestochenen Notendruck bekannt gemacht worden sind. Und wer verdiente

diente ihr mit mehrerer Würde, als ihre Gemüths- und Kunst-Freundin, Jungfer Anna Maria Stein, Tochter unsers berühmten Instrument-Baumeisters Herrn Joh. Andr. Steins, an die Seite gesetzt zu werden, die durch ihren gefühlvollen Ausdruck, auf den von ihrem Vater verfertigten Instrumenten, Ohren und Herzen dahin reißt und bezaubert? Glücklich, daß ich mit solchen, berühmte Meister in der Kunst weit übertreffenden Dilettanten, diesen Abschnitt, und zugleich, alle meine gesammleten Kunstnachrichten zu beschließen, die schöne Gelegenheit ergreiffen darf.

Register.

A.

Academie. 298
Aemilius R. Paulus. 10
Aeronautic. 118
Amberger. Christoph. 187
Apothecker-Kunst. 113
Architektische Künste. 25
Armbrustmacher. 69
Avihomata. 65

B.

Ballhauß. 175
Ballspiel. 175
Bürgerliche Baukunst. 27
Baumeister. Samuel und Sam. Frid. 260
Bauordnung. 29
Baur. Joh. Theophil. 6
Beck. Elias, al. Heldenmuth. 16
Becken. 127
Beleuchtung der Stadt. 30
Bergmüller. J. Georg. 201
Bergmüller. J. Bapt. 209
Beuther. Conr. 17
Bibliothecken. 19
Bierpräuer. 130
Bild. Veit. 57
Bildende schöne Künste. 271
Bildermaler. 253. 255
Bildgießen. 111
Bildhauer und Schnizzer. 295
Bildsäulen. 276. 279
Birk. Xystus. 314

Birkart. Ambros. 233
Bleichen. 76
Bodennehr. 234
Bodennehr. Joh. Ge. 241
Böhrer. Conr. 290
Boioarius. Joh. Ge. 313
Bolzhaußer. Joh. Heinr. 291
Bortenmacher. 77
Botanische Gärten. 103
Brander. Ge. Frid. 59
Brinner. Caspar. 4.
Brückenbau. 48
Brunnenmair. Caspar. 315
Brunnenwerke. 48
Buchbinder. 21 — 24
Buchdrucker-Kunst. 8.
Buchhandel. 12
Büchsenmacher. 69
Büchsenschützen. 70
Burgmair. Hans. 186. 227

C.

Carl. Georg. 117
Chaußierung der Gassen in der Stadt. 34
Christ. Joseph. 209
Chrophius. Phil. Jac. 314
Chymische Künste. 99
Cobresische Biblioth. 21
Cobresische Naturalien-Sammlungen. 101
Concerte. 318

D.

Dänzel. Mich. 218
Dantel. Johann. 66
Degle. Joseph. 210
Deißer. Jos. 291
Demmler. Mich. 318
Dempf. Joh. Georg. 53
Dettin Clara. 311
Diesenbrunner. Georg. 210
Distillier Kunst. 113
Dockenhäußer und Stuben. 293
Dratzieher. 107
Drentwett. Jonas. 199
Drentwett. Abrah. 275

E.

Eben. Joh. Mich. 232
Eckart. Christian. 70
Edelsteinschneider. 72
Edlinger. Joh. Georg. 225
Eichel. Eman. 38
Eichler. Matth. Gottfried. 139
Einlaß. 48
Erbach. Christian. 316
Erhart. Christian. 214

F.

Fajance Fabrick. 112
Fastencomedien 315
Fasten-Geboth 441

Inhalt.

Mechanische Künste.

Typographische Künste.

Schreibe-Kunst. Seite 3
Papier. 7
Buchdrucker-Kunst. 8
Schrift- und Landkarten-Stecher. 14
Bibliothecken. 19
Buchbinder. 21

Architecktische Künste.

Burgerliche Baukunst. 27
Schreiner. 36
Gartenbau-Kunst. 39
Kriegsbau-Kunst. 41

Eigentliche mechanische Künste.

Wasser- und Mühlenbau-Kunst. 45
Orgel- und Instrumentenbau-Kunst. 55
Verfertigung mathematischer und physicalischer Instrumente. 57
Uhrmacherkunst. 63
Avthomata. 65

Handwerker.

Armbrust- und Büchsenmacher, auch Schiesübungen. Seite 69
Grob- und Kleinschmiede oder Schloßer, Wendenmacher, Wagmacher. 70
Kupferschmiede, Gürtler, Spengler, Messer- und Helmschmiede. 72
Edelstein-Schneider oder Schleifer. 74
Weber. 75
Tuchmacher und Tuchscherer. 76
Lodweber. 76
Seidenzucht und Seidenweber. 77
Bortenmacher. 79
Kleider-Trachten und dazu gehörende Profeßionen. 80
Perückenmacher. 85

Chymische Künste.

Naturalien Sammlungen. 101
Scheidekunst, Vergolden, Goldschlager. 104
Dratzieher. 107
Feurwerker-Kunst. 107
Stuckgieser. 108
Glaß-Porcellan- und Faiance Fabrick. 112
Apothecker-Kunst. 113
Distillier-Kunst. 113
Zuckersiederey. 114
Kotton drucken und malen. 114
Gefärbtes und gedrucktes Leder. 115
Lackierkunst. 115

Fecht-Kunst. 168
Fecht-Schulen. 169
Federspiel Peter. 64
Feurspritzen. 112
Feurwerker-Kunst. 107
Feyhel Martin. 59
Fingerlin. Joh. Conrad von 319
Fischer. 135
Fischer. Joh. 192
Fischerstechen. 177
Fisches. Isaac. 199
Flormüllerinnen. 267
Frank. Joh. Ulrich. 198
Freisberg. M. X. 42
Frey. Michael. 211
Frölich. Georg. 317
Froschauer. Joh. 9
Fugger. Marx. 173
Fuggerische Bibliothecken. 19
Fuggerische Reitbahn. 173
Fuldaische Geschichtskarte. 12

G.

Gabrielis. Gabr. de 35
Gartenbau-Kunst. 39
Gauckler. 177
Gegenrainer. Franz Xav. 64
Geißler Christoph Gottlieb. 238
Gemälde-Sammlungen. 225
Gerhard. Hubert. 276
Gignoux. Christoph. Anton. 211
Gips-Arbeit. 276
Glaß-Fabrick. 112
Glasmaler. 253. 254
Gleich. Peter 233
Glettle. Joh. Melch. 317
Glockengießen. 111
Göz. Jos. Franz von 222
Göz. Gottfr. Bernh. 204
Goldarbeit. 283
Goldschlager. 105
Graf. Marx Christoph. 72
Graf. Frid. Hartm. 317
Grobschmiede. 70
Groß. Georg. 51
Gültlinger. Gumpolt. 186
Günther. Matth. 208
Gürtler. 72
Guglielmi. Gregor. 207
Gundelach. Matthias. 194

H.

Habermann. Fr. Xav. 281
Haid. Joh. Elias. 242
Haid. Joh. Philipp. 242
Hainhoferischer Kunst-Kasten. 37
Hainz. Joseph. 188
Handwerker. 67
Hanemann. Joh. 118
Hannas. Marx. 229
Hartmann. Joseph. 212
Hauer. Joh. Thom. 39
Heinle. Joh. Frid. 72
Heiß. Joh. 197
Helmschmiede. 72

Hertel Joh. Georg. 297
Herwart. Joh. Frid. 174
Herwartische Bibliotheck. 20
Heß. Ernst Christoph. 241
Höschel. Casp. 59 60. 61.
Holbein. Hans, der alte. 185
Holbein. Sigm. Ambros. 186
Holzer. Johann. 202
Holzschnitte. 226
Hopfer. 229
Huber. Joseph. Direct. 213
Huber. Joseph, der jüngere. 239
Hübner, Bartolm. 238
Hübner. Jacob. 102

J.

Illuminisien. 153
Ingerl. Ignat. 281
Instrumenten- musicalische Baukunst. 55

K.

Kärgling. Joh. Andr. 264
Kaffeschenken. 137
Kager. Matthias. 193
Kalender. 13
Karg. Leupold. 49
Kandel. Joseph. 66. 124
Kiliane. 230
Kirchengesang. evangelischer. 316
Kirsner. Joh. Frid. 220
Klauber. Franz. Xav. 234
Kleiderordnungen. 69. 98
Kleidertrachten. 78
Kleinschmiede. 70
Klingenstein. Bernh. 316
Klinger. Gottlieb. 72
Klöppelkunst. 269
Knappich. Joh. Ge. 198
Kochkunst. 126
König. Johann. 192
Köz. Hans von 183
— Caspar. 184
— Michael. 184
Kaltenhofer. Peter. 184
Kornmann. Joh. 289
Kotton drucken und malen. 114
Kraus. Hans Georg. 40
Krauß. Joh. Ulr. 231
Krumper. Joh. 276
Kuchelmeister-Amt. 137
Künste. mechanische. 1
Künste. schöne. 181
Künste. zeichnende. 183
Künsteleyen. 266
Küselin. Mar. Philipp. 231
Kunst-Academie. 298
Kunst-Sammlungen. 225
Kunze. Andr. 113.
Kupferschmiede. 72
Kupferstecher-Kunst. 229
Kupferstich-Sammlungen. 244

L.

Lackierkunst. 115
Lätus. Ge. 317
Landkarten. 14
Land-Oeconomie. 123
Landstraßen. 33
Lang. Rudolph. 178
Lang. Heinr. Gottl. 289
Langenbucher. Jac. 62
Laternen an Häußern. 30 — 32
Lauberin. Felicit. 274
Leder. gedrucktes und gefärbtes. 115
Leibes-Uebungen. künstliche. 159
Leizel. Bernh. Frid. 18
Leo. Joh. Christoph. 55
Leser. Andr. 72
Lindemann. Christ. Phil. 232
Lodweber. 76
Loscher. Conrad. 49
Lütgendorf. Jos. Bar. von 119

M.

Mair Georg. 15
Mair. Andreas. 17
Mair. Andreas Christ. 17
Mair. Mich. 55
Mair. Ulrich. 195
Mair. Aloys. 237
Maisac. Udalschalk von 311
Maler. Hermann der, 183
Malerey. 183
Mann, Joh. 38
Mandelmair. Ant. 72
Mang. Mal. 134
Mannlich. Joh. Heinr. 286
Mannlich. Heinr. 287
Mannlich. Conrad. 205
Marbeck. Pilgram. 51
Marianus. Jos. Xav. 237
Martin. J. Nic. 55
Maschenbaur. Joh. Conr. 72.
Matsperger. Marx. 262
Mechanische Künste. 1
Mechanische Künste. eigentlich. 44
Meistersänger. 313
Messerschmiede. 72
Mettenleuter. Joh. Jac. 214
Meuschel. 273
Mezger. 182. 273
Müller. Hans. 9
Mitterer, Doctor. 117
Modelschneider. 253. 269
Morell. Joh. Georg. 5. 29
Mozart. Wolfg. Amadäus. 318
Mühlenbau-Kunst. 37
Mühlwerke. 47
Müller. Joh. Sigm. 194
Müller. Gust. Adolph. 233
Müllerinnen. 167
Münch. Christ. von 76

Steißlinger. Joh. 5
Stempelschneidekunst. 289
Stenglin. Joh. 244
Stickerey. 268
Stiefelnonnen. 118
Störklin. Joh. Heinr. 232
Strauß. Caspar. 195
Strauß. Bernh. 280
Stritbeck. Joh. 16
Stuccador-Arbeit. 276
Stuckgieser. 108. 111
Stückschießen. 112
Stürzer. Peter. 295
Sturm. N. 206

T.

Tänzel. Michael. 218
Tanzhauß. 162
Tanzkunst. 161
Teurdank. 10
Tapeten. 116
Thelott. Joh. Paul, Ernst Christoph. 232
Thiebaut. Jon. Pet. 290
Thiere künstliche. 177
Tochtermann. Tobias. 5
Tonkunst. 310
Tuchmacher. 76
Tuchscherer. 76
Tulpenflor. 39
Typographische Künste. 3
Tyrol. Hans. 41

U.

Uhrmacher-Kunst. 63
Ulen. Baltus. 48
Ulhard. Phil. 9
Umbach. Jonas. 198
Urlaub. Georg Ant. 222

V.

Vahrende Leuthe. 312
Veitische Bibliotheck. 10
Vergolden. 104
Verhelst. Franz Ignat. 237
Verhelst. Egyd. 281
Verschönerung der Stadt. 28
Voch. Lucas. 42
Volkert. Daniel. 229
Vries. Adreas. 277

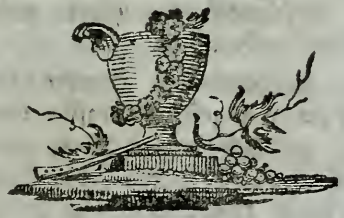
W.

Wachsbleiche. 116
Wachsmacher. 292
Wachspoßieren. 273
Wagmacher. 70
Wagner. Georg Frid. 264
Wahl. Joh. Georg. 53
Walch. Johannes. 220
Walter. Caspar. 53
Wasserbau-Kunst. 37
Wassertretter. 176
Weber. 72
Weber. Franz. 237
Wegelin. Jacob. 117
Weinmüller. Jos. 282
Welsch. D. Georg Hieron. 101
Wendenmacher. 70

Weßisbrunner. 63
Wilhelm. Christ. Abraham. 237
Willer. Georg. 11
Witterung-Beobachtungen. 59
Wolf. Andreas. 200
Wolfermann. N. 70
Wolker. Joh. Georg. 206
Wollspinnmaschinen. 72
Würkkunst. 269

Z.

Zanoni. Rizzi de 18
Zapfische Bibliotheck. 21
Zeichnende Künste. 183
Zeichnungs-Kunst. 183
Zeichnungs-Schulen. 298
Zeitungen. 13
Zell. Joh. Georg. 225
Zimmermann. Jos. Anton. 240.
Zipper. Jacob. 71. 76.
Zorer. Jörg. 106
Zorn. Jörg. 58
Zuckersiederey. 114
Zwerchfeld. Meister Leonh. 34
Zwinger. 42
Zwitzel. Jakob. 34
Zwitzel. Bernhard. 34



Zusätze.

14. Seite. Die von Herrn Preuschen in Carlsruhe, mit Herrn Hase in Basel, so wie zu gleicher Zeit von Herrn Breitkopf in Leipzig erfundene Kunst, Landkarten mit beweglichen Lettern und Zeichen zu drucken, hat auch hier, Herr Joh. Andr. Brinnhaußer, Buchdrucker, in einer Kriegs-Schaubühne, für Oesterreich, Rußland und die Türey glücklich nachgeahmt.

41. Seite. Der Heßische Ingenieur, welcher in den Schmalkaldischen Kriegs-Zeiten die Direction über die Bevestigung der Stadt hatte, hies Hans von Buttstatt. Anfangs machte man mit ihm nur auf ein Jahr eine Bestallung, er blieb aber hernach in der Stadt Dienste bis an seinen 1560. erfolgten Tod, und seine Wittwe bekam noch ein Gnaden-Geld.

111. Seite. Zu den jetzt lebenden geschickten Maurmeistern, gehört auch Meister Joh. Michael Ganzemüller, der sich vorzüglich auch bey mehrern Ausstellungen, durch sehr schöne richtige und mit Geschmack gezeichnete architectonische Riße, hervorgethan hat.

209. Seite. Während des Druckes dieser Arbeit haben wir zween angesehne Künstler durch den Tod verlohren, nämlich den zu Ruhe gesetzten Director der Academie, Herrn Joh. Esaias Nilson den 11. April 1788. und den geschickten und weitgereißten Geschichtmaler Herrn Joseph Christ, den 6. May. 1788.

Augsburg, gedruckt mit Lotterischen Schriften.

Inhalt.

Wachsbleiche, Tapeten. Seite 116
Seifensiederey. 117
Saitenmacher. 118
Aeronautick. 119

Oeconomische Künste.

Zur Land-Oeconomie. 123
Kochkunst. 126
Becken. 127
Bierpräuer. 130
Mezger. 132
Fischer. 135

Künstliche Leibes-Uebungen.

Tanzkunst. 161
Fechtkunst. 168
Reitkunst. 171
Ballspiel. 175
Wassertretten und Fischerstechen. 176
Seiltänzer und Gaukler. 177
Künstliche Abrichtung von Thieren. 177

Schöne Künste.

Zeichnende schöne Künste.

Malerey und Zeichnung-Kunst. 183
Kunst- und Gemälde-Sammlungen. 225
Holzschnitte. 226
Kupferstecher-Kunst. 229
Gehämmerte Arbeit. 241
Schwarzekunst oder Sammtstich. 241

Kupferstich-Sammlungen. 244
Glasmaler, Illuministen, Bildermaler, Modelschneider auch andere Künste, Arbeiten, Künsteleyen, die sich auf Malerey und Zeichnung gründen. 253

Bildende Künste.

Poßier-Kunst. 273
Wachspoßierer. 273
Stuccador oder Gipsarbeit. 276
Sculptur zu Bildsäulen ꝛc. von Metall. 276
—— in Stein, Holz, Helfenbein. 279
Silber- und Gold-Arbeit. 283
Plattner. 288
Sigelschneide-Kunst. 289
Steinschneider. 289
Stempelschneidekunst. 289
Münzesammlungen. 291
Allerley Arbeiten, Künste und Künsteleyen, die zu den bildenden Künsten gerechnet werden können. 292
Weiterer Nachtrag von der hiesigen Stadt-Academie. 299

Ton-Kunst.

Meistersänger. 311
Schauspiel-Kunst. 311
Kirchen-Gesang. 316

Mecha-

Verzeichniß einiger Verlagsbücher, welche bey Conrad Heinrich Stage in Augsburg zu haben sind.

Atlas für die Jugend, mit 24. Landkärtchen, neue verbesserte Auflage. 8. Augburg. 1780. fl. 2. kr. 15.

Betrachtungen und Einfälle über die Bauart der Privat-Gebäude in Deutschland, mit 60. Kupfertafeln. fol. ibid. 1779. fl. 7. kr. 30.

Denkmäler des alten Roms, mit 60 Kupfertafeln und 24. antiken Vignetten. gr. fol. ibid. 1782. fl. 9.

Fulda Charte der Weltgeschichten. 12. Blätter. gr. fol. ibid. 1784. fl. 15.

Hofmanns vermischte Beobachtungen, aus denen deutschen Staatsgeschichten und Rechten. 4. Theile. gr. 8. ibid. 1764. fl. 3.

Crameriana posthuma, oder auserlesene Sammlung in kurzen Auszügen derer ältern Reichs-Cammergerichtlichen Erkenntniße, Consultationen, Consilien, Deductionen, Compromissen ꝛc. ꝛc. 8. Theile. 8. ibid. 1787. fl. 2. kr. 40.

Ruinen von Athen, nebst andern Alterthümern Griechenlandes, mit 12. Kupfertafeln. gr. fol. ibid. 1787. fl. 2.

Schöpflini (Joh. Dan.) Opera oratoria, Panegyrici, orationes, alloquia, programmata, inscriptiones, alia, recensuit, præfatus est, vitam auctoris adjecit, F. D. Ring. Vol. II. ibid. 1769. fl. 3.

Chronick für die Jugend, auf das Jahr. 1788. 52. Stücke, 8. ibid. 1788. jährlich. fl. 2. kr. 24.

Weiler (Joh. Dan. Gotth.) Josephs und seiner Väter Leben, in Predigten. 6. Bände. gr. 8. ibid. 1787. fl. 5.

Stettens (Herrn Paul von) Erläuterungen der in Kupfer gestochenen Vorstellungen aus der Geschichte der Reichsstadt Augsburg, mit 36. Kupfern und 12 Vignetten. gr. 4. ibid. 1767. fl. 7. kr. 30.

— Lebensbeschreibungen zur Erweckung bürgerlicher Tugend. 2. Theile. 8. ibid. 1782. fl. 2.

— Kunst Gewerb- und Handwerksgeschichte. 2. Theile. gr. 8. ibid. 1779. und 1788. fl. 4.

Stet-

Stettens (Herrn Paul von) Briefe eines Frauenzimmers aus dem 15ten Jahrhundert, mit 13. Kupfert. 12. Augsburg. 1783. fl. 1. kr. 15.

— Beschreibung der Reichsstadt Augsburg, nach ihrer Lage, Verfassung, Handlung, Künsten, Gewerben, und Merkwürdigkeiten, mit dem Grundriß. gr. 8. ibid. 1788. fl. 1.

Vochs (Lukas) Kunst Situationsplane aufzunehmen, und zu zeichnen, mit 14 Kupfert. 8. ibid. 1781. fl. 1. kr. 15.

— Beschreibung eines Scheibeninstruments, die Lage der Oerter bey einem Situationsplane geschwinder und richtiger als durchs Ausschreiten zu bestimmen, mit 4. Kupf. 8. ibid. 1778. kr. 30.

— Anweisung zur Verfertigung der Bauriſſe, mit 8. Kupf. 2te Auflag. 8. ibid. 1788. kr. 45.

— Feldbefestigungs- und Verschanzungskunst, zum Gebrauch der Offiziers, mit 6. Kupfertafeln. 2te Aufl. 8. ibi c. 1788. kr. 45.

— Abhandlung vom Straſſenbau, mit 8. Kupfer. 2te Aufl. 8. ibid. 1788. kr. 45.

— erste Gründe der Rechenkunst vor Ba uwerke. 8. ibid. 1778. kr. 30.

Vorstellung der Baalbekischen Alterthümer, mit 6. Kupf. gr. fol. ibid. 1782. fl. 1.

ad T. II. p. 227. vergl. Dan. Eberh. Beyschlags Beyträge zur Kunstgeschichte der Reichsstadt Nördlingen. Nk. 1. (Nördl. 1798. 8.) S. 48.

p. 240 ff. Zimmermann, Jos. Anton. Erstarb zu München den Nov. 1797. M. s. Baier. Künstler Lex. von Fel. Jos. Lipowsky. Bd. II. S. 219.

kkIM
x99

1554-425